

Germanistik an
der Szegeder Universität
1956–2006

Herausgegeben von
ÁRPÁD BERNÁTH
GÉZA HORVÁTH
MIKLÓS FENYVES



**Germanistik an
der Szegeder Universität
1956–2006**

**Germanistik an
der Szegeder Universität
1956–2006**

**Herausgegeben von
Árpád Bernáth
Géza Horváth
Miklós Fenyves**

**Gondolat Kiadó
Budapest**

Acta Germanica 12

Eine Schriftenreihe des Instituts für Germanistik
der Universität Szeged

Herausgegeben von Márta Baróti-Gaál, Péter Bassola,
Árpád Bernáth, Attila Bombitz, Károly Csúri, Erzsébet Drahota-Szabó,
Endre Hárs, Géza Horváth, Tünde Katona, Katalin Petneki,
Ewa Vargáné Drewnowska.

Gedruckt mit Unterstützung der Philosophischen Fakultät der
Universität Szeged und der Stiftung „Szegedért”

Lektorat von Alma Dreyer, Markus Kóth,
Andrea Kraus, Marion Rutzendorfer,
Ellen Tichy, Gernot Wimmer, Marco Winkler

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk einschliesslich aller seiner
Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ausserhalb
der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Verantwortlicher Herausgeber Bácskai István

© Die Verfasser, 2008
© Gondolat Kiadó, 2008

www.gondolatkiado.hu
A kiadásért felel Bácskai István
Műszaki szerkesztő Pintér László

ISBN 978 963 693 155 1
ISSN 1216-9455

Inhalt

Zum Geleit

ÁRPÁD BERNÁTH (SZEGED)

Rückblick auf den Neuanfang 9

*Vorträge der Germanistentagung am 8. November 2006
anlässlich des 50. Jubiläums der Wiederaufnahme
des Faches Germanistik in Szeged*

Literaturwissenschaft

KÁROLY CSÚRI (SZEGED)

Über Georg Heyms Dichtung Versuch eines
Erklärungsmodells Teil 1 25

GÁBOR CSABA DÁVID (BUDAPEST)

Über Goethes musikalische Ideale 53

ENDRE HÁRS (Szeged)

Differenz, Poiesis, Figur. Neuigkeiten aus dem
18. Jahrhundert 67

GÉZA HORVÁTH (SZEGED)

Nietzsches Zivilisationskritik in der zweiten
Unzeitgemäßen Betrachtung 79

ANDRÁS MASÁT (BERLIN / BUDAPEST)

Inszenierung des öffentlichen Raumes: Die Intermedialität,
das „Tableau vivant“ und der Diskurs des Nationalen in
Norwegen im 19. Jahrhundert 94

MAGDOLNA OROSZ (BUDAPEST)

Erzählung und Metapher 108

ZOLTÁN SZENDI (PÉCS)

Formen der Daseinsdynamik in der Lyrik Rainer
Maria Rilkes

131

Sprachwissenschaft

PÉTER BASSOLA (SZEDED)

Konsequenzen aus deutsch-ungarischen kontrastiven
Untersuchungen – Ergebnisse
für das Ungarische

153

ERZSÉBET FORGÁCS (SZEDED)

Királyok, hercegek, grófok... Zur Freiheit der
literarischen Übersetzung anhand von Péter Esterházy's
Hasengeschichte

204

ERZSÉBET KNIPF – KOMLÓSI (BUDAPEST / PÉCS)

Was man über Sprachvariation des Deutschen wissen
sollte... Reflexionen zum Umgang mit der Variation

218

KATALIN WILD (PÉCS)

Das Weiterleben oberdeutscher lexikalischer Entlehnungen
in den mitteldeutschen Dialekten Südungarns

234

Anhang

Publikationen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am
Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur / Institut für
Germanistik 1956–2006

249

Absolventinnen und Absolventen des Faches Germanistik
1956–2006

417

Germanistik an der Szegeder Universität nach dem
Zweiten Weltkrieg

434

Zum Geleit

ÁRPÁD BERNÁTH (SZEGED)

Rückblick auf den Neuanfang

Durch die Wiederaufnahme der Lehre vor 50 Jahren im Fach Germanistik in Szeged, im Studienjahr 1956/57, wurde nicht nur der Stärkung der Stellung der deutschen Sprache und Literatur in Ungarn eine Chance gegeben. Durch die erneute Einrichtung eines Lehrstuhls für Germanistik entstand in Szeged ein Bildungsort, der bald über das eigene Fach hinaus zu wirken begann. „Oberseminare“ sorgten für die Belebung des geistigen Austauschs an der philosophischen Fakultät, und die Früchte einer regen Zusammenarbeit mit den Mitarbeitern des Instituts für Literaturwissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest erlangten immer mehr an Bedeutung. Diese Entwicklung der Forschung in dem und um das Fach Germanistik in Szeged hing im Wesentlichen mit zwei Faktoren zusammen: mit der Person des damaligen Lehrstuhlinhabers in Szeged und mit der allgemeinen wissenschaftspolitischen Situation in Ungarn.

Der Gründungsprofessor hieß Előd Halász. Im August 1956 wurde er 36 Jahre alt und war im „Institut für Weltliteratur“ der philosophischen Fakultät tätig. Seit 1950 hielt er, im Rahmen der Fachausbildung „ungarische Sprache und Literatur“, schwerpunktmäßig Vorlesungen über die bedeutendsten Autoren der deutschen Literaturgeschichte – hier seien nur Goethe und Schiller erwähnt –, aber auch über klassische Werke ungarischer Autoren wie *Csongor und Tünde* von Mihály Vörösmarty und *Die Tragödie des Menschen* von Imre Madách. Außerdem redigierte er als Herausgeber im Auftrag der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest ein neues, „entnazifiziertes“, deutsch-ungarisches Wörterbuch, das innerhalb von zwei Jahren, zum 70. Geburtstag von Jossif Wissarionowitsch Stalin, fertig zu stellen war.

Im Laufe der tief greifenden und raschen politischen Umwälzungen im Herbst 1956 wurde die Wiederherstellung der früheren fremdsprachigen Lehrstühle vom Unterrichtsministerium zugelassen. Auf dem Höhepunkt der geistigen und strukturellen Umgestaltung der Universität wurde Halász Oktober 1956 zum Mitglied „des revolutionären Rates“ an der Szegeder Universität gewählt, der die Vorbereitungen ihrer Etablierung vorantrieb. Die Revolution wurde zwar Anfang November von den sowjetischen Truppen niedergeschlagen, aber die Beschlüsse zur Errichtung neuer Fächer mussten nicht rückgängig gemacht werden. So konnte man seit dem Frühjahrsemester des Studienjahres 1956/57 an der Szegeder Universität neben russischer Sprache und Literatur erneut auch Romanistik und Germanistik studieren.

Trotz seines geringen Alters war für Előd Halász der Wechsel von der „Weltliteratur“ zur Germanistik eigentlich eine Rückkehr. Er hatte schon einmal – in dem akademischen Jahr 1948/49 – die Leitung des zweitältesten Lehrstuhls für Germanistik in Ungarn übernommen. Dieser wurde jedoch bereits 1950 – infolge einer politisch motivierten Einstellung der Ausbildung im Fach Germanistik – aufgelöst.

Halász – Jahrgang 1920 – kam 1946 nach Szeged. In Budapest geboren, besuchte er das dortige deutschsprachige Gymnasium, dann die Pázmány-Péter-Universität, und 1942 schrieb er seine Doktorarbeit bei Professor Tivadar Thienemann über Friedrich Nietzsche und Endre Ady. Das deutschsprachige „Reichs-Gymnasium“ in Budapest war von der Nazi-Ideologie *nicht* indoktriniert, und auch die Germanistik in Budapest – unter Leitung von Thienemann – blieb von den Einwirkungen der „völkischen Literaturwissenschaft“ aus Deutschland frei. Thienemann selbst war ein maßgebender Vertreter der geisteshistorischen Richtung in Ungarn, die sich um die in Pécs herausgegebene Zeitschrift MINERVA gruppierte. Er bemühte sich auch, die theoretische Grundlage der Beschäftigung mit literaturhistorischen Phänomenen und Prozessen

zu klären: Von ihm stammte eine weit verbreitete, 1930 geschriebene, Einführung in die Literaturgeschichte (*Irodalomtörténeti alapfogalmak*), die ihre Bedeutung bis heute bewahrt hat. Sie wurde 1986, ein Jahr nach dem Tode des Autors in Boston (USA), mit einem Nachwort von György Poszler, erneut publiziert.¹ Das geistige Hinterland des jungen Germanisten Halász zeugt davon, dass er nicht von den herrschenden Ideen des Dritten Reiches beeinflusst worden war und seine ersten Arbeiten legen Zeugnis davon ab, dass er auch von den Ideen einer marxistisch-leninistisch aufgefassten Literaturwissenschaft unberührt blieb. Am Anfang seiner Professur, in den Jahren nach der politischen Wende zur offenen Diktatur ("des Proletariats"), gab es auch kaum *innere* Anreize, sich marxistischen Theorien zuzuwenden. Auch ein solcher Literaturtheoretiker marxistischer Prägung wie György Lukács wurde zu dieser Zeit in Ungarn in den Hintergrund gedrängt. Denn die besten Schüler der stalinistischen Ideologie sahen die Rolle des Schriftstellers und damit die der Literatur zu dieser Zeit hierzulande im Wesentlichen nicht anders als die geistigen Unterstützer der nationalsozialistischen Ideologie. Zur Untermauerung dieser These soll es hier genügen, wenn wir uns das Programm der führenden germanistischen Fachzeitschrift der Nazi-Ära in Erinnerung rufen. Dies wurde 1934 konzipiert, als die 1894 gegründete Zeitschrift *Euphorion* mit dem neuen Titel *Dichtung und Volkstum* erschien. Denn Dichter sollten nicht mehr zwischen Antike und Moderne, zwischen Helene und Faust, dem griechischen Süden und dem germanischen Norden vermitteln: Sie hatten nach nationalsozialistischer Auffassung „zwischen Volk und Masse zu stehen [...] und Massenschicksal in Volksgemeinschaft einzuformen“.²

¹ Thienemann, Tivadar: *Irodalomtörténeti alapfogalmak*. [Grundbegriffe der Literaturgeschichte. Mit einem Nachwort von György Poszler.] [Pécs]: Baranya Megyei Kvt. [1986].

² Pongs, Hermann: [o. T.] In: *Dichtung und Volkstum*. 1937, S. 318. Zitiert nach Conrady, Karl Otto: Ehrfurchtslose Germanistik? Notwendige Notizen zum Thema

Ganz in diesem Sinne hatten die Schriftsteller des sozialistischen Realismus zwischen der führenden Vorhut der Arbeiterklasse und der Masse zu stehen, um das falsche Bewusstsein der Masse über ihr Schicksal in ein „selbstbewusstes Proletariat“ umzuformen. Die Grundlagen dafür wurden ebenfalls 1934, auf dem 1. Sowjetischen Schriftstellerkongress, geschaffen.

Die kritiklose Übernahme der sowjetischen, stalinistisch geprägten, Bildungspolitik nach 1948/49 war eine der Ursachen, die 1956 zur Revolte der Studenten und schließlich zum Aufstand der Ungarn führten. Nach der Niederwerfung der Revolution durch die sowjetische Armee war es nicht zuletzt aus diesen Gründen nicht mehr möglich, die bildungspolitischen Zustände vor Oktober 1956 wiederherzustellen. März 1953 starb Stalin, Oktober 1956 starb auch der Stalinismus als bestimmende Richtung der Bildungspolitik in Ungarn. Die von der „Revolutionären Arbeiter-Bauern-Regierung“ initiierte Terrorwelle von stalinistischem Ausmaß zwischen 1957 und 1959 kann uns über diesen Tatbestand nicht hinwegtäuschen. Das ideologische Wort dieser Jahre hieß nicht „Restitution“, Wiederherstellung der alten Ordnung, sondern „Konsolidation“, Festigung der neuen Machtverhältnisse. Die von der US-Regierung erzwungene Teilamnestie der eingekerkerten Freiheitskämpfer im Jahre 1963 schloss diese nachrevolutionäre Phase ab. Durch unverhältnismäßig starke Vergeltung wurde der direkte politische Widerstand gebrochen, und durch ideologische und bildungspolitische Zugeständnisse sollte auch der geistige Widerstand aufgeweicht werden. Von einer kleinen Gruppe Altstalinisten abgesehen – die jedoch keine *Quantité négligeable* an den Universitäten bildete –, gab es in dieser Situation unter den Akademikern zwei strategische Haltungen: die des „Realpolitikers“

„Literaturwissenschaft im Dritten Reich“. In: Ders.: Literatur und Germanistik als Herausforderung. Skizzen und Stellungnahmen. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1974, S. 238.

und die des „Oppositionellen“. Die Realpolitiker, die der Sowjetunion in unserer geographischen Region eine schier unbeschränkbare Macht einräumten, hatten das Ziel, auf einer möglichst breiten gesellschaftspolitischen Basis das in seinem Grundriss noch immer stalinistische System durch kleine, wiederholt durchgeführte, Kursveränderungen, so genannte „Reformen“, die die Machtstruktur nicht antasteten, lebensfähig zu machen. Die Oppositionellen gingen von den gleichen Voraussetzungen aus, glaubten aber daran, dass den Zielsetzungen der Revolution von 1956 – sogar im Einflussbereich der sowjetischen Macht – gegebenenfalls auch durch größere, den sich verändernden außenpolitischen Bedingungen angepassten, Kursveränderungen näher zu kommen sei. Den Rahmen für eine solche Politik bildete die vor allem wirtschaftlich motivierte neue sowjetische außenpolitische Doktrin der „friedlichen Koexistenz“. Kann sich diese rationale Politik in der Sowjetunion – so die Annahme – langfristig halten, kann sich Ungarn in der Nachbarschaft von zwei neutralen Staaten in einer bestimmten Phase der koexistenziellen Veränderungen sogar – wie es Anfang November 1956 durch die Aufkündigung des Warschauer Vertrages von der Imre Nagy-Regierung versucht worden ist – vom Ostblock lösen.

Wir kommen den konkreten Lehr- und Forschungsverhältnissen an der philosophischen Fakultät in Szeged nach 1956 näher, wenn wir nicht außer Acht lassen, dass beide Bestrebungen in dem universitären Bereich den gemeinsamen Nenner „Wissenschaftlichkeit“ hatten. Die Realpolitiker wollten – zumindest nach offiziellen Verlautbarungen – die krisenfreie Entwicklung der Gesellschaft durch eine schrittweise vollzogene Rückkehr zum unverfälschten Marxismus-Leninismus, zu der einzig *wissenschaftlichen* Theorie des Aufbaus des Sozialismus, sichern. Die Oppositionellen wollten Veränderungen erzwingen, indem sie sich mit Hilfe von *wissenschaftlich* streng kontrollierten Methoden ihrem Gegenstand annäherten. Die Realpolitiker warfen den

Altstalinisten „Voluntarismus“ vor, die Oppositionellen wollten durch fachlich-methodisch gesicherte Ergebnisse den Bereich für jeglichen Voluntarismus immer mehr einengen – allein ideologisch begründbare Behauptungen als bloße Meinungen demaskieren.

Wie kann man diese Richtungen in den nachrevolutionären Jahren an der philosophischen Fakultät in Szeged personifizieren? Ich habe im Herbst 1960 meine Studien an dieser Fakultät in der Fächerkombination „Ungarisch“ und „Deutsch“ aufgenommen. Aus meiner studentischen Perspektive, sah ich unter den jüngeren Dozenten Előd Halász als „Oppositionellen“, Pál Pándi als „Realpolitiker“, Dániel Jakócs als „Altstalinisten“.³

Der im Jahre 1936 geborene Daniel Jakócs erlebte den Aufstand in Budapest als junger Student des Fachs Russisch. Er studierte von 1957 bis zum Sommer 1962 in Leningrad und begann seine Lehrtätigkeit an der Universität Szeged im Herbst 1962. Im Rahmen des weiterhin Bestand habenden „weltliterarischen“ Moduls des Fachs Ungarisch, belegte ich mehrere Veranstaltungen bei ihm. Ich hielt ihn nicht wegen seiner Begeisterung für den Philosophen und Ästheten Plehanow, nicht wegen seiner Vorlesungen über Maxim Gorkis Dramen oder wegen seiner Explikation des Begriffs „sozialistischer Realismus“ für einen Vertreter der „Altstalinisten“. Grund für diese Einstufung war mein Eindruck, dass er bei den Studenten jede Abweichung von dem vorgegeben Verständnis dieser Themen, jede neue Verbindung der dargebotenen Daten als eine Gefahr für den Geist und für die Partei, und zwar als eine *ideologische* Gefahr, registrierte. Wir erfuhren erst später, dass er für die Parteiorganisation der Fakultät eine Erhebung über die politische Einstellung der Studierenden durchführte. Seine Frage-

³ Zur Biographie der Dozenten siehe den Almanach der Szegeder Universität: Mészáros, Rezső (szerk.): Szegedi Egyetemi Almanach. 1921–1995. Szeged: JATE 1996, p. 129 (Előd Halász), p. 141 (Pál Kardos-Pándi), p. 138 (Dániel Jakócs).

bogen interpretierte er dahingehend, dass unter den Studenten der „westlichen Sprachen“ die antimarxistischen Ansichten überwiegen: Die Wiedereinführung der entsprechenden Fächer an der Fakultät ist *en bloc* eine Gefahr für den Aufbau des Sozialismus. Dabei war die Muttersprache der Bürger der Deutschen Demokratischen Republik – von der Sprache der hochgeehrten Sorben abgesehen – doch Deutsch...

Pál Pándi war zehn Jahre älter als Dániel Jakócs und galt bereits um 1956 als führender Petőfi-Forscher und als ausgewiesener Kenner der ungarischen Literaturgeschichte in der Epoche der Aufklärung. Seit 1960 unterrichtete er als Teilzeitdozent einige Jahre auch an der philosophischen Fakultät der Szegeder Universität. Im Seminar „Einführung in die Literaturwissenschaft“, für die Studenten des Fachs Ungarisch, lasen wir einen frisch übersetzten Roman der russischen Schriftstellerin Galina Jewgenjewna Nikolajewa. Der in der Sowjetunion 1957 publizierte, dort heiß umstrittene, Roman *Bitwa v puti* (<dt.> *Schlacht unterwegs*) erschien in der Übersetzung von Imre Makai 1960 in Ungarn unter dem Titel *Útközben* (*Unterwegs*). Der Roman spielt in den Jahren 1953–1954, also unmittelbar nach Stalins Tod, in einem Großbetrieb auf dem Lande, der eine neue Aufgabe zu bewältigen hat: Man soll statt Panzer Traktoren produzieren. (Inzwischen wissen wir, dass Traktoren fast so gefährlich sein können wie Tanks, wenn sie vor dem Parlament aufmarschieren.) Der Wechsel in der Produktionspalette geht mit dem Kampf zwischen rückständigen und fortschrittlichen Kräften um die Wiederherstellung der leninistischen Normen, um die Erneuerung der revolutionären Werte, einher. Die neue Frontlinie trennt sogar Familien, denn die Frau des Vorkämpfers der Fortschrittlichen, Frau Bahirjow, hat eine konservative Auffassung ihrer Rolle in der Familie. Deshalb soll sie der Ingenieurin Tina Karamist weichen, die Herrn Bahirjow Tag und Nacht bei der Entwicklung von neuen Traktormotoren beisteht. Wir waren von diesem Konflikt sehr beeindruckt: Einer meiner

Kommilitonen verließ *fast* seine Freundin, die offensichtlich eine konservative Auffassung der Frauenrolle hatte, auf die sie – bis hin zum Selbstmordversuch – bestand. Einige aufbewahrte, zufällig aufgefundene, Aufzeichnungen des Dozenten Pándi über die Teilnehmer seines Seminars zeigen, dass er die Hoffnung hatte, dass auch seine „ideologisch mutierenden“ Studierenden auf dem Wege zum Marxismus-Leninismus unterwegs sind. Bald stellte sich aber mit ziemlicher Eindeutigkeit heraus, dass er sich allein für bereits Angekommene interessierte und einsetzte, wenn es um die Ausbildung des philologischen Nachwuchses ging.

Előd Halász führte uns in die Literaturwissenschaft im Fach Deutsch ein. Wir nahmen zwei frühe Gedichte Goethes durch. Es waren *Die Nacht* („Gern verlass’ ich diese Hütte, – meiner schönen Aufenthalt“) und *Willkommen und Abschied* („Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde! – Es war getan fast eh gedacht“). Wir sollten diese Texte als literarische Werke analysieren. Bald führte dieses Gespräch über die Gedichte zu den grundlegenden Fragen: Nach welchen Kriterien kann ein Text als ein literarischer bestimmt werden, oder was heißt es, einen Text als literarisches Werk zu analysieren? Was für Aussagen über ein Werk lassen sich begründen, welche Ebenen der Begründung sind in der Literaturwissenschaft vorstellbar, wie argumentiert man für oder gegen eine These der Analyse und so weiter und so fort. Nicht die „Studis“ stellten diese Fragen, sondern der „Prof“. Nicht der Professor stand also bereit, diese Fragen zu beantworten, die Studierenden selbst sollten ihre Antworten als Hypothesen formulieren, die freilich in der Regel vom Professor falsifiziert, als nicht ausreichend widerlegt, wurden. Halász Előd half uns die Inkohärenz oder Widersprüchlichkeit unserer Argumentation aufzudecken: uns den stillschweigenden Wechsel unserer Perspektive in der Behandlung eines Problems bewusst zu machen. Er war der Typ des Lehrers, der nicht belehrt: Ein Professor in der Nachfolge von Sokrates,

ohne den, so bin ich bis heute überzeugt, kein „echtes“ Universitätsstudium, kein Masterstudiengang, keine akademische Bildung, die diesen Namen verdient, möglich wäre. Erst wenn Kenntnisse als selbstproduzierte Erkenntnisse verinnerlicht werden können, wird man als mündiges Mitglied einer Forschungsgemeinschaft den Mut haben, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen und sich auch ohne Leitung eines anderen den Weg zur Wahrheit zu bahnen.

Wir sind bei den Wurzeln seiner Wirkung auf das theoretische Denken seiner Schüler angekommen: Halász ging nie von aktuellen Doktrinen, geschweige denn von Moden, der Literaturtheorie aus, und erst recht nicht von Doktrinen, die außerhalb des Bereiches der Literatur lagen. Das war nicht zuletzt deshalb möglich, weil der Ausgangspunkt jeder Diskussion immer ein Text war. Man ging bei der Behandlung der Gedichte des jungen Goethe nicht von den üblichen Kategorien wie „Rokoko“ und „Erlebnislyrik“ aus, sondern von den Unterschieden zwischen sprachlichen Gestaltungsarten wie „Luna bricht die Nacht der Eichen,/ Zephirs melden ihren Lauf“ (*Die Nacht*) und „Der Mond von einem Wolkenhügel – Sah kläglich aus dem Duft hervor,/ Die Winde schwangen leise Flügel, – Umsausten schauerlich mein Ohr; – Die Nacht schuf tausend Ungeheuer“ (*Willkommen und Abschied*).

Das Sokratische in der Lehre und Forschung, die Freiheit des auf die Wahrheit gerichteten Denkens war und wird immer das beste Mittel gegen Dogmatiker und Sophisten sein, die in der Moderne als Vertreter endgültiger Lösungen und als Scharlatane der wissenschaftlichen Moden auftreten; gegen die nichtswürdigen Würdenträger der einen Partei und gegen die uferlosen Manipulationsversuche der anderen Partei. Es kam freilich in den 60er Jahren, wie es kommen musste: Wenngleich ein Freiraum um Halász für das theoretische Denken entstand, in dem auch die Fähigkeit zum sensiblen Textverständnis gefördert werden konnte, blieb der bildungspolitische Großraum doch zu eng, wenn auch

seine Wände in den Jahren 1968–1972, begünstigt durch Entwicklungen in Westeuropa und in der damaligen Tschechoslowakei, vorübergehend verschoben, sogar stellenweise durchbrochen werden konnten. Als solche Durchbrüche kann man die zwei großen Konferenzen betrachten, die von den Teilnehmern des von Halász geleiteten Oberseminars – mit Unterstützung von Miklós Szabolcsi – am Institut der Akademie für Literaturwissenschaft unter der Leitung von Elemér Hankiss 1968 in Budapest und 1970 in Szeged organisiert wurden.⁴ Halász nahm jedoch an der Konferenz in Budapest nicht teil und ließ die Szegeder Nachfolgekonferenz nur widerwillig zu, obwohl sie auch für ihn und nicht nur für seine Schüler in der Germanistik und in der Literaturtheorie ein Durchbruch hätte sein können. Mitte der 60er Jahre waren nämlich zwei seiner Versuche, den Dokortitel der Ungarischen Akademie der Wissenschaften zu erwerben, aus politischen Gründen vereitelt worden, und damit war für ihn auch der Weg zur Mitgliedschaft an der Akademie versperrt. Eine Mitgliedschaft, die sein Vorgänger am Lehrstuhl, Henrik Schmidt,⁵ sehr wohl innehatte und die einem in der Zeit der Diktatur einen gewissen Schutz und etwas Bewegungsfreiheit gewährte. Er wollte jedoch sein Gewicht auf wissenschaftlichem Gebiet in Ungarn nicht durch seine „Schule“

⁴ Die Beiträge beider Konferenzen sind publiziert worden in: Hankiss, Elemér (szerk.): *Formateremtő elvek a költői műalkotásban.* [Formschaffende Prinzipien im dichterischen Kunstwerk.] Budapest: Akadémiai 1971 und Hankiss, Elemér (szerk.): *A novellaelemzés új módszerei.* [Neue Methoden der Novellenanalyse.] Budapest: Akadémiai 1971.

⁵ Zur Person Henrik Schmidt und zur Geschichte der Germanistik in Szeged vor 1956 siehe meine Aufsätze: *Das Wechselspiel zwischen Zentrum und Peripherie: Die Universitäten von Pécs, Debrecen, Szeged und die ungarische Germanistik.* In: König, Christoph (Hg.): *Germanistik in Mittel- und Osteuropa. 1945–1992.* Berlin: de Gruyter 1995, S. 271–283; *Idegen nyelvi modern filológia.* In: *A szegedi tudományegyetem múltja és jelene. 1921–1998.* Szeged: JATE 1999, p. 138–156 mit einer Zusammenfassung: *Modern Languages.* (Übers. von György Novák.) Ebd., p. 157–163.

vergrößern: Vielleicht war er zu eitel, sich durch seine „Schüler“ erhöht zu sehen; ganz zu schweigen von dem politischen Risiko, das er bei einem solchen Unternehmen infolge der „amarxistischen“ Ausrichtung seiner Jünger auf sich hätte nehmen müssen. Als ihm gegenüber die Gründung einer wissenschaftlichen Schule von dem Akademiker Miklós Szabolcsi in seiner Schlussrede an der Szegeder Konferenz am 11. April 1970 zuerkannt und deren Leistung gelobt wurde, wies Halász als Gastgeber der Konferenz in einer geharnischten Replik dieses Lob zurück. Er sagte vor dem Plenum, dass er sich wie eine Ente fühle, der in der Brütezeit fremde Eier untergelegt worden sind: Er kann die Küken, die unter seinen Flügeln jetzt davonlaufen, nicht als eigene erkennen...

So wurde aus der „Halász-Schule“ im Laufe der Jahre eine „Szegeder Schule“: Die Küken mussten lernen, ohne Führung ihr geistiges Futter zu finden und auch im starken Gegenwind vorwärts kommen zu können. Dieser Band soll durch die wissenschaftlichen Beiträge exemplarisch – durch die anschließende Bibliographie möglichst vollständig – dokumentieren, wie weit und wohin sie gekommen sind, und mit welchem Erfolg sie *ihre* Küken führten.

Ich bin inzwischen in meinen Goethe-Studien auf eine Anekdote gestoßen, die eine mögliche Quelle für die Distanzierungsrede von Halász sein könnte. Wilhelm Ludwig Gleim erzählt darin seine erste Begegnung mit einem jungen Mann in Weimar, der ihn bei einer abendlichen Lesung auf einer Gesellschaft der Herzogin Amalia aus der letzten Nummer seines Göttinger Musenalmanachs nach einiger Zeit darum bat, das Vorlesen von ihm übernehmen zu dürfen. Als er dies tat, merkte Gleim bald und langsam auch die Abendgesellschaft, dass er die Zeilen der vorzulesenden Gedichte aus dem Stegreif parodistisch umwandelte und mit neuen Gedichten fortsetzte. „Sobald man hinter den Scherz kam, verbreitete sich eine allgemeine Fröhlichkeit durch den Saal. Er versetzte allen

Anwesenden irgendetwas.“⁶ Er schonte dabei Gleim selbst nicht, der dafür berühmt war, junge Talente großzügig zu fördern. Wie Gleim es formuliert: er „vergaß [...] doch nicht, mir [...] einen kleinen Stich dafür beizubringen, daß ich mich zuweilen in den Individuen, denen diese Unterstützung zu Theil werden ließ, vergriffe. Deshalb verglich er mich witzig genug in einer kleinen *ex tempore* in Knittelversen gedichteten Fabel mit einem frommen und dabei über die Maßen geduldigen Truthhan, der eigene und fremde Eier in großer Menge und mit großer Geduld besitzt und ausbrütet; dem es aber *en passant* wohl auch einmal begegnet und der es nicht übel nimmt, wenn man ihm – ein Ei von Kreide statt eines wirklichen unterlegt.“⁷

Vielleicht gehört auch der Schluss dieser Anekdote noch zu unserem Thema: Gleim meinte, den jungen Mann erkannt zu haben: „Das ist entweder Goethe oder der Teufel!“ – rief ich Wieland zu, der mir gegenüber am Tische saß. – ‚Beides‘ gab mir dieser zur Antwort.“⁸

Sehr geehrte Leserinnen, sehr geehrte Leser, nehmen Sie die anschließenden Aufsätze als eine Dokumentation der Forschung der „Szegeder Schule“ in der Germanistik Pars pro Toto – alle Autoren dieser Studien haben ihre Eierschalen in Szeged abgeworfen oder arbeiten zur Zeit an der Universität Szeged, um den Nachwuchs für die Pflege der deutschsprachigen Kultur zu sichern. Die volle Platte der Publikationen aller Dozenten, die zu dieser Zeit in Szeged tätig waren, finden sie im bibliographischen Teil des Bandes im Anhang, der auch eine Liste der Absolventen und eine Skizze der Geschichte des Instituts in den letzten 50 Jahren enthält.

⁶ Zitiert nach Lewes, George Henry: Goethes Leben und Werke. (Orig.: The Life and Works of Goethe. Autorisierte Übersetzung v. Julius Frese.) 17. Aufl. 1. Bd. Stuttgart: Carl Krabbe 1896, S. 235. (Die hier zitierte zweite Version der populären und weit verbreiteten Goethe-Monographie des englischen Philosophen erschien 1864 und wurde unter anderem 1873 auch ins Ungarische von Károly Szász übersetzt.)

⁷ Ebd.

⁸ Ebd.

*Vorträge der Germanistentagung
am 8. November 2006 anlässlich
des 50. Jubiläums der Wiederaufnahme
des Faches Germanistik in Szeged*

Literaturwissenschaft

KÁROLY CSÚRI (SZEGED)

Über Georg Heyms Dichtung¹

Versuch eines Erklärungsmodells

Teil 1

1 Einführende Bemerkungen

Während die Frühphase von Georg Heyms Lyrik – von 1899 bis 1909 – bis heute nur wenig Interesse in der Literaturwissenschaft fand, erfuhr sein reiferes Werk, der kurze Zeitabschnitt von 1910 bis 1912, von vornherein eine besondere Aufmerksamkeit und ließ den früh verstorbenen Dichter zu einem der entscheidenden Wegbereiter des Expressionismus und der literarischen Moderne in Deutschland avancieren. Diese Situation lässt sich teilweise darauf zurückführen, dass das Datum 1910 als Beginn des 'expressionistischen Jahrzehnts' sich in der Forschung in dem Maße festgesetzt und solche Bedeutung erhalten hat, dass es „immer noch als deutliche Zäsur verstanden wird und die historischen Voraussetzungen der literarischen Evolution, wie sie paradigmatisch für das Frühwerk Heyms bis 1909 zu diskutieren wären, relativiert.“² Andererseits, ähnlich wie im Falle Georg Trakls, der bekanntesten österreichischen Leitfigur moderner Dichtung³, konnte auch die

¹ Mein Referat auf dem Szegeder Germanistentag ist inzwischen andernorts veröffentlicht worden. Daher entschied ich mich für die Publikation des 1. Teiles einer längeren vergleichenden Arbeit über Georg Heyms und Georg Trakls Dichtung. Dieser Teil der Studie wurde im Sommer 2007 im Rahmen eines Humboldt-Forschungsaufenthalts an der Tübinger Universität fertiggestellt. Für die großzügige Unterstützung möchte ich der Alexander von Humboldt-Stiftung meinen aufrichtigen Dank aussprechen.

² Siehe Korte, Hermann: Georg Heym. Stuttgart: Metzler 1982, S. 29.

³ Im Teil 3 des Aufsatzes soll das in verschiedenen Arbeiten dargelegte Erklärungsmodell von Trakls Dichtung (Siehe dazu Csúri, Károly: Theorie und Modell,

These der Unselbständigkeit nicht wesentlich abgeschwächt werden, zumal Heyms frühe Dichtung in der Tat vielfach auf adaptierten literarischen Mustern, vor allem auf „epigonenhaften Romantizismen“⁴ beruht. Es ist allerdings nicht verwunderlich, wenn bei einem so jungen Dichter, der bereits mit elf Jahren sein erstes Gedicht schrieb, die Verse anderer Dichter nachklingen. Neben mehreren „zweit- und drittklassigen Autoren der Nachromantik“ lässt sich u. a. auch der Einfluss von Conrad Ferdinand Meyer, Richard Dehmel, Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke und Stefan George erkennen. Doch sind es nachweislich vor allem Friedrich Hölderlin und Friedrich Nietzsche, „denen er sich in jenen Jahren seiner früheren dichterischen Versuche besonders verbunden fühlt“.⁵ Trotz der angeführten Beispiele, die eher den adaptiven Zug des Frühwerks betonen und somit das vorrangige Interesse der Literaturwissenschaft an Heyms späterer Poesie aus den Jahren 1910–1912 zu rechtfertigen scheinen, lässt sich nachweisen, dass eine Kontinuität zwischen beiden Werkphasen im Sinne literarischen Fortschreibens besteht, indem innovative Thematik, Betrachtungsweise und poetische Verfahren für viele Gedichte bereits in der ersten größeren Dichtungsphase Heyms kennzeichnend sind. Diese These zu belegen soll allerdings in der vorliegenden Arbeit nicht allein dem Ziel dienen, die Wichtigkeit einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Heyms früher

Erklärung und Textwelt. Über Trakls „Ruh und Schweigen“. In: L. Bodi u. a. (Hg.): *Weltbürger – Textwelten. Helmut Kreuzer zum Dank*. Bern u. a.: Lang 1995, S. 128–151; Csúri, Károly: Über die Prinzipien von Trakls poetischem Universum – Zum Gedicht „Gesang einer gefangenen Amsel“. In: H.-G. Kemper (Hg.): *Gedichte von Georg Trakl*, Stuttgart: Reclam 1999, S. 169–188) mit dem von Heyms Poesie verglichen werden.

⁴ Siehe Korte 1982.

⁵ Vgl. Martens, Gunter: Nachwort. Einführung in das Werk Georg Heyms. In: G. Martens (Hg.): *Georg Heym – Werke. Mit einer Auswahl von Entwürfen aus dem Nachlass, von Tagebuchaufzeichnungen und Briefen*. Stuttgart: Reclam 2006, S. 362–410, hier S. 368f.

Dichtung an sich zu betonen. Vielmehr geht es darum zu zeigen, dass das reife Werk grundsätzlich nur im strukturellen und funktionalen Zusammenhang des Frühwerks hinreichend erklärt werden kann. Von den Arbeiten, die im gleichen Sinne argumentieren, kann hier nur auf zwei etwas ausführlicher eingegangen werden⁶. Ihre Einsichten, die sich für unser Herangehen als besonders wichtig erweisen sollten, werden zunächst in vereinfachter Form zusammengefasst. Dargelegt wird der Lyrik-Teil der kurzen Monographie Kortes, der m. E. nach wie vor einen soliden Hintergrund für das Heym-Verständnis liefert und auch für die weitere Forschung des poetischen Werks einen zuverlässigen, wissenschaftlich fundierten Rahmen sichert. Der Aufsatz von Schneider über das Landschaftsbild widmet sich einer Detailfrage von besonderer Relevanz in Heyms Dichtung und zeigt nahe Verwandtschaft zu der Thematik unserer Studie, die ebenfalls vorsieht, sich mit einem bestimmten Gedichttypus von Heyms Naturlyrik auseinander zu setzen. Damit stellt Schneiders Einzeluntersuchung, zusammen mit den allgemeinen Überlegungen in Kortes Monographie, eine gleichsam natürliche Ausgangsbasis für unser Forschungsvorhaben dar.

Ein erster Versuch, die in der früheren Rezeptionsgeschichte meist als homogene Einheit betrachtete und nicht selten als epigonal abgestempelte Periode von Heyms Poesie differenzierter zu betrachten und außer auf die Nachahmung vorgegebener Modelle auch auf die originellen Züge des dichterischen Schaffens in der Anfangsphase hinzuweisen, wird von Korte vorgenommen. Nach seiner Gliederung geben die Gedichte bis 1905 meist romantische Nachempfindungen „mit naturpoetischen Klischees“⁷ wieder. Ab

⁶ Auch die wichtige Studie von Mautz (Mautz, Kurt: *Mythologie und Gesellschaft im Expressionismus. Die Dichtung Georg Heyms*. Bonn: Athenäum 1961) bleibt an dieser Stelle unberücksichtigt, sie wird jedoch anhand der Überlegungen zu Heyms späterer Poesie vielfach herangezogen und diskutiert.

⁷ Siehe Korte 1982, S. 33.

April 1905 rücken dann vor allem „Schicksalsbegriff, Helios-Kult und Schönheitstopos“⁸ in den Mittelpunkt der Dichtung. Von 1906 bis November 1908 vollzieht sich Heyms Anschluss an die zeitgenössische Lyrik. Gemäß einem wichtigen Grundprinzip des Fin-de-siècle versucht er aus den „artifiziellen Gegenständen“ der Kunst 'ein erhöhtes Reich' zu errichten“⁹, indem die Landschaftsbilder nun in „ästhetisierender, verklärender Form“ Eingang in seine Lyrik finden¹⁰. In der gleichen Phase erscheint allerdings auch die Stadtthematik, die sich teils bereits mit dem Untergang und einer sich von Innen heraus entfaltenden Destruktion verbindet. Damit deutet sich bei Heym in Ansätzen jene grundlegende Richtung der Großstadtdichtung an, die in diesem Bereich die literarische Entwicklung von der Jahrhundertwende zum Expressionismus bestimmen sollte. Von November 1908 bis Ende 1909 setzt sich in seiner Auffassung die Desillusionierung noch eindeutiger durch: seine Naturlyrik bleibt keine Stimmungspoesie mehr. In ihren Bildern macht sich vielmehr „eine erstarrte, avitale, bedrohliche Welt kenntlich“¹¹. Eigentlich verwandelt sich damit die Natur Heyms in einen „Erfahrungsraum für gesellschaftliche Prozesse“, die in den poetischen Chiffren einer abgestorbenen, vom Verfall gezeichneten Landschaft gespiegelt werden¹². Ähnlich innovativ wirken aus werkgeschichtlicher Sicht auch jene Texte von Heym, die zwar aus dieser Periode stammen, aber im Kontrast zum erstarrten und bedrohlichen Wirklichkeitsbild vitalistisch geprägt sind und „ganz im Zeichen der Aufbruchsthematik stehen“¹³. Anhand der späten Dichtung von Heym werden im Kapitel „Themen und poetische Verfahren“ zunächst Leitbegriffe wie Vision,

⁸ Ebd., S. 30.

⁹ Ebd., S. 31.

¹⁰ Ebd., S. 33.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd.

¹³ Ebd., S. 34.

Apokalypse und Prophetie kritisch geprüft. In ihrem Falle ging es nach Korte meist gar nicht um einen Gestaltungsaspekt Heymscher Poesie, sondern grundsätzlich um die Person Heyms selbst als „Visionär des Grauens und tragischen Seher, ja Verkünder allen Unheils“ (einschließlich der beiden Weltkriege)¹⁴. Diese historisch wohl unangemessene und inhaltlich unhaltbare Auslegung hat, so Korte, auch die „Analyse der Bildkonstitution und Metaphern eher behindert als gefördert, da einzelne Kompositionselemente, ebenso wie zahlreiche Genres der Lyrik, unter der vagen Begrifflichkeit 'Vision' subsumiert worden sind und statt einer differenzierteren Beschreibung der Semantik poetischer Verfahren „ein mystifiziertes Bild der Dichtung (...)vielfach entwickelt in einem existentialistischen und irrational-metaphysischen Jargon“¹⁵ entstand. Gegenüber solcher Mystifizierung versucht Korte auch für Heyms reife Poesie klare und umfassende Strukturierungsprinzipien zu formulieren. Diese werden von ihm als „Phänomenologie der Entfremdung“ bzw. „Vitalismus und fatalistische Kontrafakturen“ bezeichnet. Der erste Begriff soll Texte erfassen, die „Krankheit und Tod, Monotonie und Stagnation, Zerstörung und Untergang thematisieren“ und die „Erstarrung allen Lebens, der Öde, Dürre, Fäulnis, Kälte und Dunkelheit“ sowie „Verfall und Morbidität“ in ständiger Variation darstellen.¹⁶

Die Gedichte allesamt repräsentieren „eine Phänomenologie der Entfremdung, indem sie das Individuum als Objekt eines ihm in seiner Sinnkonstitution verborgenen Geschichtsprozesses thematisieren. Angst, Isolation und Ohnmacht beherrschen es.“¹⁷ Die hier angedeutete Phänomenologie der Entfremdung wird bei Heym sowohl anhand von sozial heruntergekommenen, nur noch vegetie-

¹⁴ Ebd., S. 43.

¹⁵ Ebd., S. 45.

¹⁶ Ebd., S. 46.

¹⁷ Ebd.

renden Figuren städtischer Welt, als auch in Form unterschiedlicher Naturvorgänge, das heißt in den Genres Natur- und Großstadtlyrik, gleichermaßen konkretisiert.¹⁸ Die mit Vitalismus

¹⁸ Die Naturlyrik ist kein Spiegel bzw. literarisches Abbild eines Naturpanoramas, sondern vielmehr eine spezifische Interpretation des Zusammenhangs von Natur und Gesellschaft: „eine im Horizont des Verhältnisses von Mensch und Natur historisch definierte Selbstvergewisserung des Subjekts“ (Siehe Korte 1982, S. 50). Anhand der poetischen Entwicklung Heyms von idealisierten Landschaftsbildern zu einer dämonisierten Natur, wie dies in Schneiders Analyse besonders deutlich wird, ist diese Beziehung für Korte exemplarisch nachweisbar: Natur lässt sich nach ihm nicht mehr gegen die Gesellschaft als „heilbringender Fluchtraum“, als „Gegenbild zur sozialen Realität“ ausspielen, „sondern wird deren adäquater – metaphorischer – Ausdruck“. In den poetischen Chiffren der Naturlyrik können – gemäß dem literarischen Modell einer Phänomenologie der Entfremdung – „Stagnation, Dekadenz und Velleität der Gesellschaft ästhetisch erfahren werden, deren Erscheinungsformen Heym auf der Basis einer vitalistischen Anschauungsweise interpretiert.“ (Ebd., S. 50). Zu hinterfragen bleibt jedoch, wie weit eine solche Interpretation des Verhältnisses von Natur und Gesellschaft, die vor Korte auch bereits in Mautz 1961 und im Heym-Kapitel von Viettas und Kempers Expressionismus-Monographie (Vietta, Silvio / Kemper, Hans-Georg: Expressionismus. München: Fink 1975) usw. vertreten wird, zwingend ist. Korte schließt andere Deutungsmöglichkeiten aus, wenn er auf Heyms Protagonisten der Peripherie wie *Der Blinde*, *Der Bettler*, *Die Gefangenen*, *Die Irren*, *Die Tauben* usw. bezogen behauptet: „Solches Verständnis der gesellschaftlichen Prozesse darf nicht mit existentialistischem Rasonieren über den unbehausten, in die Welt geworfenen »Menschen an sich« verwechselt werden. Nicht die Metaphysik des Absurden, sondern die im vitalistischen Anspielungshorizont formulierten gesellschaftlichen Erfahrungen bestimmen den Blickwinkel [...]: In ihnen ist die historische Situation benannt, deren Grundlage eine festumrissene Ordnung mit ihren Mechanismen der Anpassung, Unterdrückung und des Zwangs bildet“ (Korte 1982, S. 48). Was hier überzeugend klingt, muss nicht unbedingt für das ganze Werk Gültigkeit haben. Als Beweis für die politisch-gesellschaftliche Anspielung in der Vieldeutigkeit eines Naturbildes, nämlich der Gewitter- und Wettermetaphorik führt er das Gedicht „Im Osten zieht das ungeheure Reich...“ als Beispiel heran. Er umreißt dabei folgendes poetisches Modell des Naturvorgangs: die „ungebrochene Harmonie von Landschaft und Horizont“ am Anfang wird „zum Bild trügerischer Ruhe mit allen Anzeichen »nahenden Gewitters«“ destruiert. Der Prozess der Destruktion lässt sich „über die Semantik der Farbmotive und die sukzessive Entfaltung des Wolkenmotivs“ nachzeichnen: aus den »hohen Wolken«, die »wie Inseln schlafen“, wird im Schlussbild des Gedichts ein „riesiger Schädel ohne Fleisch und Haar“ (Ebd., S. 51). Ohne hier noch auf Einzelheiten einzugehen, lässt sich an dieser Stelle bereits soviel einsehen,

kombinierten fatalistischen Kontrafakturen als zweites entscheidendes Konstruktionsprinzip manifestieren sich bei Heym, so Korte, vor allem in der Behandlung historischer Gegenstände: sie sind nicht bloß „als literarisierte Projektion von 'Begeisterung, Größe und Heroismus' [...], sondern [...] auch als Paradigma für deren Gegenteil: als Projektion stagnierender, erstarrter Ordnung im geschichtlichen Bild zu begreifen. So spiegelt sich im historischen Sujet jene Widersprüchlichkeit, die für Heyms Dichtung und überhaupt für deren Verhältnis zum Vitalismus charakteristisch ist: dass nämlich lebensbefreiende Aufbruchsillumination ihre Grenzen in der Allgewalt, in der beherrschenden Dominanz lebensfeindlicher Mächte findet“¹⁹.

Schneider, der sich in seiner komparativen Arbeit auch mit Heyms früher Dichtung auseinandersetzt, behandelt nur einen Aspekt seiner Dichtung. Gegenüber dem resümierenden Überblick von Korte untersucht er allein die Natur- und Landschaftsmotive bzw. die „jahreszeitlichen Vorgänge in der Natur“.²⁰ Seine Themenwahl ist allein schon durch die hohe Zahl der Naturgedichte begründet. Wichtiger ist jedoch für ihn jener tief greifende Wandel des Landschaftsbildes, der sich parallel zur Hinwendung zu spezifisch expressionistischen Themen in der späteren Phase vollzieht. In den

dass dem Schlussbild – wie auch dem ganzen Gedicht – kaum eine unmittelbare politisch-gesellschaftliche Referenz zugewiesen werden kann. Das Visionieren des Todes im Wolkengebirde an sich signalisiert allein den plötzlich-unaufhaltsamen, dämonisch-gewaltigen Einbruch des Todes ins Leben des Schauenden – ein oft wiederkehrendes Motiv in Heyms Dichtung –, und man kann in Anbetracht dieses Bildes der Interpretation von Korte nur schwer folgen, wenn er schlussfolgert: „Der Naturvorgang erscheint in diesem Gedicht nur als ein Beispiel für einen Dynamisierungsprozeß, der zur Metapher wird – mit allen Anzeichen einer Katastrophe: eine poetische Reflexion auf die Überwindung stagnierender, festgeronnener Strukturen“ (Ebd. S. 51f.).

¹⁹ Siehe Korte 1982, S. 58.

²⁰ Vgl. Schneider, Karl Ludwig: Das Bild der Landschaft bei Georg Heym und Georg Trakl. In: H. Steffen (Hg.): Der deutsche Expressionismus. Formen und Gestalten. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1965, S. 45.

Landschaftsdarstellungen des Gymnasiasten Heym mangelt es noch an konkreten Natureindrücken. Seine Gedichte zeugen vielmehr von „gängigen Klischees klassischer und romantischer Stilgebung“²¹. Der Durchbruch zum Landschaftserlebnis erfolgt mit Heyms Übersiedlung nach Würzburg zum Studium ab 1907, aber seine Naturauffassung wird nach Schneider noch weit in das Jahr 1909 hinein von den literarischen Traditionen des 19. Jahrhunderts bestimmt. Trotz des verklärten Naturbildes, das bei ihm bis 1909 vorherrschend bleibt, erscheinen eine Reihe von Bildern und Motiven, die die spätere Dämonisierung der Natur vorwegnehmen, bereits in der Frühdichtung. Und mehr noch: „Überhaupt lässt sich sagen, dass die spätere Entwicklung des Dichters keimhaft in seiner Lyrik der Frühzeit schon vorgebildet war, und dass er sogar für die typisch expressionistische Dynamisierung des Landschaftsbildes“ in dem Gedicht „*Der Mond verbarg sich...*“ (1907) bereits „ein prägnantes Beispiel gab“²². Als besonders wichtiges Landschaftselement, das „das Abrücken vom sympathischen Naturgefühl zeigt“, zeichnen sich nach Schneider die „Wolkenbilder“ in Heyms Poemen aus: Vom Beginn seines Schaffens an hat der Dichter Wolken nicht nur als Staffage seiner Landschaften gebraucht, sondern den Zug der Wolken immer wieder zu einem zentralen Motiv ganzer Gedichte gemacht. Oft zeichnet Heym regelrechte Himmelslandschaften nach. Nicht von ungefähr begegnen einem Formeln wie 'Wolkenland', 'Wolkenberg' oder 'Auen des Himmels' auch in Gedichten, in denen das Motiv nur beiläufig behandelt wird²³. Neben den romantisch geprägten Bildern der Wolken ist von Anfang an auch ein Gestaltwandel der Wolken kennzeichnend, der meist ins Unheimliche hinüberspielt: es tauchen immer wieder Wolkengebilde als kämpfende Heere, sterbende

²¹ Ebd., S. 45.

²² Ebd., S. 46.

²³ Ebd., S. 47.

Krieger, apokalyptische Reiter oder eben als ein Zug von Toten auf. Die immer stärker werdende Dämonisierungstendenz in der reifen Dichtung Heyms basiert in erster Linie auf der „Technik der Überdimensionierung“²⁴, indem der positive Stimmungswert der Unendlichkeitsperspektive der frühen Poesie zur Symbolik von Leere und Verlorenheit wird²⁵. Ergänzt werden die Verfahren von Dynamisierung und Dämonisierung auch durch eine Verhässlichung bzw. desillusionierende Darstellung der Natur. Die pejorisierenden Metaphern wirken insgesamt schockierend im Vergleich zu den idealisierenden Bildklischees einer epigonal-bürgerlichen Lyrik²⁶. Doch bleibt die Bindung an Realität und Anschauung bei Heym, so Schneider, trotz des Übergewichts des Visionären bewahrt²⁷. Die Wirklichkeit zerfällt noch nicht völlig, aber sie wird „in beklemmender Verzerrung“ gesehen²⁸. Abschließend hält Schneider fest: „Die vertraute Naturumwelt zeigt sich [...] in unheimlicher Fremdheit und Verfratzung, und das Gefühl der Naturverbundenheit ist so stark erschüttert, dass selbst die Stille und Ruhe der Landschaft als quälender Druck empfunden wird. Landschaft ist hier zum Spiegelungsraum einer Krisenstimmung geworden, die jede Einfühlung unmöglich macht und den Dichter überhaupt daran hindert, die Traditionen der Landschaftsbeschreibung direkt fortzusetzen. Lediglich die kontrafaktorische Behandlung der Landschaftsmotive bot den Expressionisten Möglichkeiten, die Andersartigkeit ihrer Gesinnung und ihrer Kunst zu dokumentieren.“²⁹

²⁴ Ebd., S. 48.

²⁵ Ebd., S. 50.

²⁶ Ebd., S. 52f.

²⁷ Ebd., S. 49.

²⁸ Ebd., S. 53.

²⁹ Ebd., S. 54.

2 Theoretisch-methodologische Überlegungen

Der Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit zeigt nahe Verwandtschaft mit Schneiders und teils auch mit Kortes Analyse von Heyms Naturlyrik. Zunächst werden auch hier die Natur- und Landschaftsmotivik seiner Poesie, insbesondere die Gewitter- und Wetterthematik in ihren Kombinationen mit verschiedenen tages- und jahreszeitlichen Vorgängen untersucht. Während aber bei Schneider in erster Linie der funktionale Wandel des Naturbildes in der poetischen Entwicklung Heyms im Mittelpunkt steht und Korte vor allem die metaphorische Beziehung dieses Wandels zu den sozialen Strukturen hervorhebt, wird im nachfolgenden Herangehen vornehmlich die strukturbildende Rolle der natürlich-landschaftlichen und kosmischen Erscheinungen untersucht. Bereits in Heyms frühen Jugendgedichten lässt sich nachweisen, dass diese Motive, im Einklang mit Schneiders Feststellung, eher eine kompositionelle Funktion denn einen staffagenartigen Versatzcharakter haben. Die Gewitter- und Wetterbilder bzw. ihre einzelnen Komponenten wie 'Wolken'³⁰, 'Nebel', 'Wind', 'Blitz', 'Donner', 'Regen', 'Eis' treten zwar auch vereinzelt auf, ihre häufige Präsenz in den Gedichten legt aber oft auch deren Grundthematik fest³¹. Bei

³⁰ Die herausgehobene Rolle der 'Wolken' ist, wie auch durch Schneiders Analyse nahegelegt wurde, vor allem durch ihr häufiges Auftreten und ihre entscheidende Funktion in der Dämonisierung des Naturbildes in Heyms späterer Dichtung gerechtfertigt. Unterstrichen wird ihre Wichtigkeit auch von Rölleke (Rölleke, Heinz: Georg Heym. In: W. Rothe (Hg.): Expressionismus als Literatur. Gesammelte Studien. Bern / München: Francke 1969, S. 354–373) und vor allem in mehreren Eintragungen von Heyms Tagebüchern: z. B. 29. Juni 1910, 20. September 1910, 30. November 1910 und Juli/August 1911.

³¹ Wie wichtig dieser Themenkreis von vornherein für Heym ist, sollen hier vor allem Zitate aus seiner weniger bekannten frühen Dichtung (1899–1909) belegen: *Grau verhangen ist der Himmel, – und die wehnden Todesschleier – Stürmen hin im Windgewimmel – Und sie spiegeln sich im Weiher.* (Wunsch, 1902); *Nacht ist's. Die schwarzen Wolken jagen – Vom Sturm gepeitscht hin vor dem blassen Monde. – Und schwere Tropfen niederschlagen.* (Mitternacht, 1902/03); *Spürst du das Wehen der*

ÜBER GEORG HEYMS DICHTUNG...

aller Wichtigkeit des unmittelbaren Erscheinens der Gewitter- und Wetterthematik, das uns in den nachfolgenden Gedichtanalysen ebenfalls beschäftigen wird, wird im weiteren weniger der

*Winde der Nacht? – Siehst du in Wolken den flammenden Schein? – Hörst du in Lüften das Dröhnen der Schlacht? – Der große Pan führt heute den Reihn. (Frühling, 1904); Ihr Wolken, meine Brüder, faßt mich an, – Komm, Sturm und rase, peitsch uns durch die Weiten! – Oh, Gott, du höchster Gott, du Herr des Sturmes, der Winde!... (Schwarzer Tag, 1904); Kämpf du nur weiter, Mensch, um hohe Ziele. – Mit schwankem Kahn stoße in die Nacht – Und denk, daß Einer über Sternen wacht, – Der Sturm und Blitze bändigt deinem Kiele... (Sonett, 1904); Die Wolken standen, schwarze Türme, – Ragende Berge in der Runde. – Der bleiche Himmel barg die Stürme/Schwer lastend auf dem düstren Grunde. (In der Öde, 1905); Ein Wolkenzug am dunkeln Himmelsrand, – Wie rote Reiter, die auf Rappen reiten, – Wie weißer Leiber tanzgelöstes Band, – Wie altersgrauer Toten traurig Gleiten. // Und nun nur noch ein schmales goldnes Band – Gesponnen auf den tiefen Dunkelheiten – Von Wolkenland schweben zu Wolkenland, – Wie Brücke in die fernen Ewigkeiten. (Die Abendwolken, 1905); Am Himmelsgrund zog eine Wolkenwand – Gewitterschwer, weit hinten überm Strom. – Und ab und zu huschte ein bleicher Schein – Hinauf, und Donner grollte fern. (Nacht in einer kleinen Stadt, 1906); Es floh der Sommer. Und mit rauer Hand – Brach der Erobrer Herbst mit lautem Sturm – Des Sommers letzte Burg... (Auf einer Insel landete ich an..., 1907); Die nahen Donner schallten von dem Fluß. – Der Wind ergriff der Inselpappel Laub, – Und warf's dem Ufer zu als Herbstes Gruß... (Die nahen Donner schallten von dem Fluß..., 1908); Des Ackers Furchen waren regenschwer – Vom Märzgewitter, dessen Wolken zogen – Am Horizonte unterm Regenbogen... (Des Ackers Furchen waren regenschwer..., 1909); Ihr kommet von des dunklen Meeres Haus/ Mit langen Mähnen und mit grauen Hufen. – Des Sturmes Vogel schwang sich euch voraus, – Vor Tage schon erscholl im Land sein Rufen. // Ihr stürzt ins Waldtal und ihr hebt euch fort, / Apokalypsis Reiter aus dem Grunde. – Es schwankt des Sturmschiffs graugefügter Bord, – Ins Brachfeld jagt es, weiter jede Stunde. // Der Baum, an dem des Sommers Schatten findet – Im heißen Feld der müden Schnitter Schar, – Von dunklen Flammen scheint er angezündet, – Wie ein Gerippe, jedes Lebens bar. (Den Wolken I, 1909); Wenn der Frühlingswind und die Wolken fahren – Noch vom Dufte des Eises schwer – Weither fliehend vom fernen Meer, – Über den Friedhof weit und der Toten Scharen... (De Profundis, 1909); Die Gewitter- und Wetterthematik bestimmt allerdings auch einen wesentlichen Teil von Heyms reifer Poesie (1910–1912). Es sollen hier nur einige Titel aufgezählt werden: *Es wird nicht hell...*, Januar 1910; *Wolken* (Letzte Fassung), März 1910; *Der Weststurm*, April 1910; *Im Osten zieht das ungeheure Reich...*, Mai 1910; *Der Himmel wird so schwarz...*, Juni 1910; *Das Stromtal ist von schweren Wettern hell...*, August 1910; *Die Wanderer*, Dezember 1910; *Vor einem Gewitter*, Juli 1911 *Alle Lichter starben im Sturm*, August 1911.*

thematisch-symbolische als vielmehr der strukturelle Aspekt der Gewitter- und Wettermotivik hervorgehoben. Dies bedeutet, dass das Gewitter- und Wetterthema als Konstruktionsprinzip von Gedichtwelten nicht allein naturlyrische Gedichte erfassen kann, sondern, zumindest teilweise, auch auf die Beschreibung und Erklärung von Heyms Großstadtlyrik, dem eigentlich „paradigmatischen Beispiel seiner literarisch vermittelten Entfremdungsthematik“³², ausgedehnt werden kann. Umgekehrt heißt das wiederum: Gedichtwelten, die strukturell zwar auf der Basis der Kombination von Gewitter- und Wetterthematik mit Tages- und Jahreszeitenzyklen bzw. deren Teilstrukturen und Einzelkomponenten (z. B. 'Morgen', 'Abend', 'Nacht', 'Mitternacht', 'Himmel', 'Sonne', 'Mond', 'Sterne', 'Frühling', 'Sommer', 'Herbst', 'Winter' bzw. 'Abendwolken', 'Frühlingswind', 'Weststurm' usw.) aufgebaut sind, können durchaus unterschiedlich thematisiert werden, wenn eine gewisse strukturelle Übereinstimmung wie z. B. im Falle von „Gewitter“ und „Krieg“ oder „Wetter“ und „Stadtbild“ usw. zwischen den einzelnen Themen besteht. Auch sollen Gedichte, die strukturell ähnlich gebaut sind, nicht unbedingt derselben Schaffensperiode des Dichters angehören, was wiederum dafür spricht, die aus dieser Sicht zu starre und vielfach künstlich wirkende Grenze von 1909/1910 in Heyms poetischer Laufbahn aufzuheben bzw. zu relativieren. Die abstrakt-strukturelle Ebene, die das Aufeinanderbeziehen von unterschiedlichen Themen ermöglicht, macht es andererseits sinnvoll, im weiteren, besonders wenn es um theoretisch-methodische Fundierung geht, statt der bisher sehr konkret anmutenden Natur-, Landschafts-, Gewitter- oder Wetterbild eher über ihre Schemata bzw. Schemastrukturen zu sprechen. Die scheinbar unmittelbaren Natur-, Landschafts- oder Gewitterbilder stellen grundsätzlich Modelle dar, deren Rolle und Aufbau sich nicht nach den Naturgesetzen der Erfahrungs-

³² Siehe Korte 1982, S. 52.

wirklichkeit richten, sondern den literarischen Konstruktionsgesetzen der Gedichte als Textwelten folgen. Vor den Einzelanalysen empfiehlt es sich, zunächst den Schema-Begriff etwas genauer zu beleuchten, um den weiteren Gebrauch des Konzepts theoretisch abzusichern und seine kognitiv-psychologische und poetologische Verwendung voneinander zu unterscheiden.

KOGNITIVE SCHEMAKONZEPTE³³

Der Schema-Begriff, der bei einzelnen Autoren oft auch als Frame oder Skript bezeichnet wird, lässt sich vor allem auf Überlegungen in der kognitiven Psychologie bzw. der Kognitionstheorie allgemein zurückführen. Wenn im Folgenden kurz auf einige Charakteristika der Schematheorien eingegangen wird, werden die fachspezifischen Probleme bezüglich der internen Strukturiertheit und Funktionsweise bzw. der möglichen Operationen und Hierarchien von Schemata in den einzelnen Auffassungen nicht diskutiert. Hier sollen nur die Grundidee des Schemadenkens und dessen Rolle beim Verstehen von stereotypen Situationen beleuchtet werden.

³³ Zur Problematik siehe u. a. folgende Arbeiten zur Grundlagenforschung bzw. zu einem allgemeinen Überblick über die Forschung: Minsky, Marvin: A Framework for Representing Knowledge. In: P. H. Winston: The Psychology of Computer Vision. New York: McGraw-Hill 1975, S. 211–278; Shank, Roger C. / Abelson, Robert P.: Scripts, Plans, Goals and Understanding. Hillsdale: Lawrence Erlbaum 1977; Dijk, Teun A. van: Macrostructures. Hillsdale: Lawrence Erlbaum 1980; Beaugrande, Robert-Alain de / Dressler, Wolfgang Ulrich: Einführung in die Textlinguistik. Tübingen: Niemeyer 1981; Konerding, Klaus-Peter: Frames und lexikalisches Bedeutungswissen. Untersuchungen zur linguistischen Grundlegung einer Frametheorie und zu ihrer Anwendung in der Lexikographie. Tübingen: Niemeyer 1993; Rickheit, Gert / Strohner, Hans: Grundlagen der kognitiven Sprachverarbeitung. Modelle, Methoden, Ergebnisse. Tübingen / Basel: Francke 1993; Conrad, Elfi-Marein: Gedächtnis und Wissensrepräsentation. Aspekte der Abbildungsleistung kognitionspsychologischer und filmsemiotischer Modelle: ein Impuls zum Paradigmenwechsel. Hildesheim u. a.: Olms 1993.

Ein Schema wird, ähnlich den Modellkonzepten, oft als eine kognitive Datenstruktur oder ein kognitives Modell des Wahrnehmenden angesehen, das unter einem bestimmten Aspekt die wichtigsten Charakteristika eines Gegenstandes oder eines Ereignisses usw. repräsentiert³⁴. Dies ermöglicht zugleich, die Informationen in typische oder nicht-typische bzw. relevante oder nicht-relevante einzuteilen. Aus linguistischer Sicht sind solche Schemata im Sinne Fillmores, der selber über Frames spricht, „gängige Beschreibungen des normalen kulturspezifischen Weltwissens über typische Bezugsobjekte“³⁵. Die Mitglieder einer Kultur- und Sprachgemeinschaft teilen ja wesentliche Erfahrungen der Welt, oder des üblichen Verhaltens und Handelns in stereotypen Situationen und dgl., ohne dass man in diesen Fällen den Anspruch auf wissenschaftliche Beschreibung erheben würde. In seinem resümierenden Aufsatz über verschiedene Schemakonzepte stellt Tergan fest, dass Schemata im wesentlichen komplexe und dynamisch organisierte Wissenseinheiten mit hoher interner Kohärenz sind. Sie repräsentieren (prototypisches) Wissen auf allen Abstraktionsebenen über Objekte, Fakten, Begriffe, Situationen, Ereignisse, Handlungen, Folgen von Ereignissen, Handlungsfolgen oder Darstellungsformen. Schemata können ineinander eingebettet, miteinander vernetzt und hierarchisch organisiert sein. Jedes Schema enthält Subschemata und die Schemata unterliegen einem ständigen Wandel. Schließlich ist noch kennzeichnend, dass Schemata auch Variablen enthalten, die für bestimmte, inhaltlich umgrenzte Informationsbestandteile stehen³⁶. Als Teilstruktur des Schemabegriffs ist in diesem Zusammenhang noch das Skript-Konzept zu erwähnen, das vor allem die innere Kohärenz und den

³⁴ Siehe Rickheit / Strohner 1993, S. 80.

³⁵ Siehe Konerding 1993, S. 47.

³⁶ Siehe Tergan, Sigmar-Olaf: Modelle der Wissensrepräsentation als Grundlage qualitativer Wissensdiagnostik. Opladen: Verlag für Sozialwissenschaften 1986, S. 105f.

prozessualen Charakter einer stereotypen Situation zu modellieren sucht. Dieser Aspekt kann auch unser Wissen über Begriffe, die in Heyms Dichtung eine wichtige Rolle spielen, genauer kennzeichnen. Ein Skript wird in Skripttheorien als eine stereotype Handlungssequenz in einer typischen Situation angesehen. Ein Skript oder Szenario spezifiziert dann im Grunde genommen, welche Handlungen (oder Ereignisse) in welcher Reihenfolge auftreten. Bestimmte Typen von Skripts können eine strenge Reihenfolge der Handlung vorschreiben (wie z. B. bei einem Restaurantbesuch), andere hingegen legen nur eine lockere und variable Reihenfolge der Handlung fest (wie z. B. bei einem Einkauf im Supermarkt)³⁷.

Im Sinne der Schema-Theorien ließe sich nun z. B. das „Gewitter-Schema“ als ein kognitives Modell begreifen, das unser stereotypisches Wissen zum Begriff bzw. der Naturerscheinung 'Gewitter' darstellt. Es enthält wichtige Charakteristika, typische und relevante Informationen von Phänomenen bzw. Ereignissen, die innerhalb einer Kultur- und Sprachgemeinschaft üblicherweise als 'Gewitter' bezeichnet bzw. identifiziert werden, wobei die jeweils individuellen Ausformungen eines Gewitters keineswegs alle Bedingungen eines abstrakten Gewitter-Schemas erfüllen sollen. Interpretiert man das Gewitter eher als ein Skript oder Szenario, dann heißt dies: weniger die Aufbaukomponenten des Begriffs 'Gewitter' wie etwa Wolken, Regen, Blitz, Donner, Wind usw. werden akzentuiert als vielmehr der stereotypische Verlauf eines

³⁷ Die Definition von Scripts lauten bei Schank und Abelson: „A script is a structure that describes appropriate sequences of events in a particular context. [...] Scripts handle stylized everyday situations. They are not subject to much change, nor do they provide the apparatus for handling totally novel situations. Thus a script is a predetermined, stereotyped sequence of actions that defines a well-known situation.“ (Schank / Abelson 1977, S. 41) Auch van Dijk's Scripts „denote prototypical episodes“, d. h. sie sind „sequences of events and actions, taking place in frames. Scripts are typically based on different kinds of conventions“ (van Dijk 1980, S. 234):

Gewitters, von dem eine Gemeinschaft, zumindest seine globalen Züge betreffend, ähnliche Vorstellungen hat. Man wird die Zeichen und die Chronologie der Herausbildung, des Ausbruchs, der Entfaltung und des Aufhörens des Gewitters als kohärenten (narrativen) Prozess erkennen. Und was daraus folgt, ist gleichermaßen wichtig: dieser kohärente (narrative) Prozess wird auch dann als ein Gewitter-Szenario interpretiert, wenn der Prozess nicht als ‚Gewitter‘, sondern, und darauf zielt diese Betrachtungsweise anhand von Heyms poetischer Entwicklung und am späteren Erklärungsversuch von *Der Krieg I*³⁸ ab, an der Oberfläche als ‚Krieg‘ thematisiert wird.

Auf Grund der umrissenen Schema-Theorien kann der Schema-Begriff praktisch auf jedes Konzept, jedes Ereignis, jede Situation und jede Handlung angewandt werden. Da dies jedoch wenig Sinn für seine spezifische Verwendung in der Literaturwissenschaft ergibt, muss zunächst geprüft werden, wie und innerhalb welcher Grenzen diese Konzeption in der Theorie literarischer Erklärung sinnvoll genutzt werden kann. Schemata sollen dabei offensichtlich nicht der Modellierung der gedächtnismäßigen Repräsentation von Wissen, der Darstellung lexikalischen Bedeutungswissens oder der kognitiven Sprachverarbeitungstheorie dienen. Vielmehr bezeichnen sie und ihre Kombinationen im literaturtheoretischen Bereich, um dies gleich hier vorwegzunehmen, umfassende Strukturierungsverfahren, die geeignet dafür sein können, den Gesamtaufbau Heymscher Gedichtwelten auf abstrakter Ebene zu kennzeichnen. Es handelt sich um Schemata (bzw. Teilschemata) wie z. B. das Gewitter-Schema, das Wetter-Schema, das Sturm-Schema, das Wolken-Schema, das Tageszeiten-Schema, das Abend-Schema, das Jahreszeiten-Schema, das Winter-Schema, das Herbst-Schema oder das allgemeine Strukturschema der Transparenz (im Sinne von Imaginieren, Visionieren oder Vergegenwärtigen von

³⁸ Siehe Teil 2 dieser Arbeit.

ÜBER GEORG HEYMS DICHTUNG...

Zuständen und Ereignisreihen der einen Sphäre in einer anderen), die sich in Heyms Lyrik, selbständig oder miteinander kombiniert und vernetzt, meist als wichtige Ordnungs- bzw. Konstruktionsprinzipien ausweisen. Sie können außer den unmittelbaren Natur- und Landschaftsszenen, um dies noch einmal hervorzuheben, auch andere Themenbereiche strukturieren und durch den Aufbau der Textwelten verschiedene Wertordnungen mit konträren Komponenten wie etwa Vitalistisches und Totes, Historisches und Mythisches, Ideales und Dämonisches oder Metaphysisch-Ewiges und Endzeitlich-Apokalyptisches zustande bringen.

SCHEMABEGRIFF UND LITERATURTHEORIE

Die umrissenen kognitiven Schema-Theorien dürften u. a. auch zur Lösung des Problems beitragen, wie unser Wissen von der Welt, von Gegenständen, wiederkehrenden Situationen und Ereignissen, vom stereotypen Verhalten und Handeln, das im Laufe einer langen Sozialisation erworben wird, formal dargestellt und in die Erklärung des allgemeinen Verstehensprozesses einbezogen werden kann. Was sich allerdings für das Alltagsverständnis als nützlich erweist, muss bei dem Verständnis von Literatur nicht unbedingt behilflich sein. Es stellt sich daher die Frage, wie weit die Stereotypen der Erfahrungswirklichkeit zur Lösung semantischer Probleme literarischer Werke überhaupt geeignet sind, wenn die Literatur bekanntlich durch ihren Aufbau eigene, für das Verständnis eher unbekannte und oft nicht leicht zugängliche neue 'Standards' produziert. Anders formuliert heißt das: als angemessene Interpretanten literarischer Texte lassen sich sicher nicht vorgegebene Welten mit festgelegten Schemastrukturen ansehen. In der Literatur, wie in der Kunst allgemein, geht es doch darum, eigene Welten mit eigenen Gesetzen und Werten zu schaffen und auf diese Weise, den automatisierten Schemavorstellungen von der

Welt gerade entgegenwirkend, neue Alternativen zu bieten. Wenn dem so ist, dann fragt man sich, ob und in wie weit Schematheorien der kognitiven Wissenschaften für die Literaturwissenschaft, insbesondere für die Interpretation literarischer Werke, nutzbar gemacht werden können. Diese Frage lässt sich sinngemäß allein aus der Sicht der Literaturwissenschaft beantworten.

Im Folgenden sollen die wichtigsten Thesen eines literarischen Erklärungskonzepts, das geeignet dafür ist, das Verhältnis der Literaturwissenschaft und der Schematheorien hinreichend zu beleuchten³⁹, zusammengefasst werden. Nach Bernáth etablieren literarische wie nichtliterarische Texte wenigstens eine Welt, die als Textwelt bezeichnet wird. Textwelten sind komplexe Sachverhalte, deren Konstruktion durch den Leser die erste Phase der Textverarbeitung darstellt. Es handelt sich dabei um eine sprachlich-philologische und außersprachlich-enzklopädische Textauslegung, die auch unser Weltwissen mit einbezieht und dadurch auch von der Schemavorstellung der Kognitionstheorie Gebrauch macht. Diese Art Textauslegung ist ein Verstehensprozess, der, wie Bernáth meint, kein Teil, sondern die Voraussetzung literarischer Erklärung ist.

Bei seinem Erklärungskonzept geht Bernáth von der Hypothese aus, dass der Aufbau der „vergegenwärtigten“ Textwelt sich für den Leser notwendigerweise als willkürlich erweist. Jene Reihe von Operationen, die zur Aufhebung dieser Willkürlichkeit dienen,

³⁹ Die nachfolgenden interpretationstheoretischen Ansichten beruhen grundsätzlich auf Bernáth, Árpád: *Narratív szövegek irodalmi magyarázata* [Zur literarischen Erklärung narrativer Texte]. In: *Literatura* 3–4 (1978), p. 191–196. Vgl. dazu auch Bernáth, Árpád / Csúri, Károly: „Mögliche Welten“ unter literaturtheoretischem Aspekt. In: Csúri, Károly (Hg.): *Literary Semantics and Possible Worlds – Literaturesemantik und mögliche Welten*. Szeged: JATE 1980, S. 125–257 und Bernáth, Árpád / Csúri, Károly: *Remarks on Literary Text-Explanation*. In: *Quaderni di Semantica* 1 (1985), p. 53–64.

nennt er Erklärung. Die Willkürlichkeit des Aufbaus der Textwelt kann grundsätzlich von zweierlei Art sein. Dementsprechend lässt sich von zwei Grundtypen der Erklärung sprechen.

(a) Der Aufbau der Textwelt ist für den Leser willkürlich, wenn ihm nicht bekannt ist, ob die Propositionen im Text wahr oder falsch sind. Er kann jedoch denken, dass die Wahrheitswerte erkennbar sind, da die Welt, die die Textwelt darstellt, auch unabhängig von der Textwelt existiert. Aufgrund dieser Welt lässt sich entscheiden, ob die Textaussagen wahr oder falsch sind, welche Sachverhalte der Textwelt bestehen bleiben und welche nicht. Diese Erklärung, die als Wahrheitsanalyse mit den Komponenten 'Textwelt' und 'vorgegebene Welt' operiert, wird als eine *nichtfiktionale* und *nichtliterarische Erklärung* von Textwelten angesehen.

(b) Der Aufbau der Textwelt kann aber auch dann willkürlich sein, wenn der Leser den Wahrheitswert der Aussagen zwar als gegeben annimmt, aber den Aufbau der Textwelt für unbegründet hält. Damit ist gemeint, dass es keine von der Textwelt unabhängige Welt gibt, die hinsichtlich einer Wahrheitswert-Analyse des Textes relevant sein könnte. Unbegründet ist der Aufbau der Textwelt für ihn, weil er nicht weiss, warum die Textwelt gerade auf die gegebene Weise und aus den gegebenen Sachverhalten aufgebaut ist. Und doch kann der Leser zugleich auch denken, dass der Aufbau der Textwelt sowohl unbegründet, als auch begründbar ist. Begründet wird der Aufbau der Textwelt für ihn, wenn er eine Theorie konstruieren kann, die die gestellten Warum-Fragen beantwortet und damit die wichtigsten Anweisungen für den Aufbau der Textwelt gibt. In diesem Fall lässt sich nach Bernáth über *fiktionale* und (möglicherweise) *literarische Erklärung* von Textwelten sprechen. Literarisch erfolgreich erklärte Textwelten sind (poetisch) *mögliche Welten*.

Vor dem Hintergrund dieses Konzepts scheint die Anwendungsmöglichkeit des kognitiven Schema-Begriffs bei der literarischen Erklärung von Texten eher beschränkt zu sein. Liest man zum Beispiel folgende Strophen in Heyms „*Wolken*“: „Es nahen Mönche, die in Händen bergen – Die Totenlichter in den Prozessionen. – Auf Toter Schultern morsche Särge thronen. – Und Tote sitzen aufrecht in den Särgen. // Ertrunkene kommen. Ungeborner Leichen. – Gehenkte blaugeschnürt. Die Hungers starben – Auf Meeres fernen Inseln. Denen Narben – Des schwarzen Todes umkränzen rings die Weichen“, dann ist leicht einzusehen, dass unser stereotypes Wissen über „*Wolken*“ und „*Wolkenzug*“ – selbst wenn auf Grund des Gedichttitels kein Zweifel besteht, dass man hier „*Wolken*“ Revue passieren lässt – nur in geringem Maße zu der Erklärung solcher Visionen beitragen kann. Mit der Schemakennntnis allein ist nicht zu beantworten, warum die *Wolken* gerade als 'Mönche mit Totenlichtern', 'morsche Särge auf Toter Schultern', 'Ertrunkene' oder als 'Ungeborner Leichen' versinnbildlicht werden und warum sie in dieser Reihenfolge in ihrer gespenstischen Prozession erscheinen. Die Antwort auf diese Frage setzt voraus, dass mit Hilfe einer Theorie (bzw. eines Hypothesensystems) eine Welt konstruiert wird, in der die zitierten Bilder sinnvoll, das heißt im systematischen Zusammenhang, untergebracht werden können. Das gewählte Beispiel, das hier fragmentarisch und ohne Bezug auf den Gesamtkontext des Gedichts vorgestellt wurde, macht auch in dieser verkürzten Form deutlich, dass in dem skizzierten theoretischen Rahmen der kognitive Schema-Begriff in erster Linie für den Verstehensprozess und die nichtliterarische Erklärung von Bedeutung ist. Im ersten Fall handelt es sich, wie früher ausgeführt, um die Vorbereitungsphase der Erklärung, deren Ergebnis der 'verstandene' Text darstellt. Die nichtliterarische Erklärung bildet hingegen eine hierarchisch höher liegende Ebene, auf der der verstandene Text 'erklärt', das heißt seiner Willkürlichkeit enthoben wird. Dabei

wird auf ein Schema als vorgegebenes Modell rekurriert, das als kohärente Struktur den Aufbau der fraglichen Textwelt begründen soll. Den Schemata kommt zwar in diesem Sinne eine eminent wichtige Aufgabe in der Textverarbeitung zu, diese scheint jedoch außerhalb des Bereichs literarischer Erklärung zu liegen.

Im Folgenden soll untersucht werden, ob der kognitive Schema-Begriff tatsächlich nur bei nichtliterarischer Textverarbeitung verwendet werden kann, oder ob es doch auch Möglichkeiten gibt, Schemata als poetische Strukturierungsverfahren einzusetzen. Dies würde, wie früher angedeutet, theoretisch bedeuten, dass bestimmte Schemata die umfassenden (poetischen) Konstruktionsprinzipien von Textwelten bilden und mit den diesbezüglichen literarischen Erklärungen zusammenfallen können. Die prinzipielle Möglichkeit einer Existenz dieser Art Schemata ist dadurch gegeben, dass sich Schemata nicht unmittelbar auf Wirklichkeits-, sondern auf Wissensstrukturen, d. h. kognitive Modelle über (mögliche) Wirklichkeiten beziehen. Insofern können sie auch mit Modellen übereinstimmen, die Wirklichkeiten nicht abbilden, sondern Wirklichkeiten, nach eigenen Gesetzen, selber konstruieren. Bevor jedoch voreilig theoretische Schlussfolgerungen gezogen werden, sollen die weiteren Überlegungen anhand von exemplarischen Textanalysen untermauert werden. Zunächst soll am Beispiel von *Herbsttag* und *Nebelschauer* gezeigt werden, welche strukturierende Rolle einzelne Schemakomponenten wie z. B. „Nebel“ beim Aufbau von Textwelten haben können. Dann wird im 2. Teil der Arbeit an weiteren Gedichten aus Heyms Frühphase demonstriert, wie Schemata, wenn sie im Gedicht thematisiert werden und/oder als Szenarien von Wettergeschehnissen, Gewitterablauf, Tages- und Jahreszeitzyklen und dgl. zur Geltung kommen, zu der Konstruktion von Textwelten im Sinne literarischer Erklärung beitragen können (siehe dazu die Erklärungsversuche von *Die Abendwolken*, *Die Stadt in den Wolken*, *Die grauen Wolken*, *Im Osten zieht das ungeheure Reich*, *Wolken*, *Die Wanderer* und *Der*

Weststurm). Schließlich wird nach den Kurzanalysen von *Die Dämonen der Städte* und *Der Gott der Stadt* aus dieser Sicht am Beispiel von *Der Krieg I* die Verwandlung von Szenarien-Schemata in poetische Schemata im Einzelnen dargestellt und damit die Möglichkeit der Verwendung kognitiver Schematheorien in literarischer Erklärung von Textwelten präsentiert.

3 Komponenten des Wetter-Schemas als Strukturprinzipien in Heyms früher Poesie

Herbsttag

Ich ging an einem Nebeltag
Durch's Brachfeld hin.
Grau grenzt die Welt ein Kieferhag.
Der Acker bleicht vom Herbstgespinn.

Da schien mir durch das fahle Braun
So still, so weich,
Hinter des Schilfes kaltem Geraun
Aus treibenden Nebeln ein dämmernder Teich.

Es hallte fern wie Ruderschlag
Von einem Lande,
Das hinter Nebelmauern lag.
Und Charon stieß vom Strande.

(September 1903)

Die Geschehnisse des dreistrophigen Gedichts *Herbsttag* führen von der unmittelbaren Erfahrungswirklichkeit zum mythischen Todeserlebnis. Parallel zu seinem kurzen Weg durch die Natur legt das Ich auch eine weit größere Distanz zwischen Leben und Tod zurück: am Ende des Spaziergangs hallt *hinter Nebelmauern* ein

ferner *Ruderschlag* von *einem Lande*, wo, so scheint es ihm, „Charon...vom Strande“ stieß. Das gleichsam natürliche Fortschreiten von einem Pol zum anderen, von der (innerhalb der Textwelt) wirklichen Lebenswelt zur imaginierten Todesnähe wird durch den *Nebel* ermöglicht und als stufenweiser Übergang vom Schleierhaften zum Undurchsichtigen strukturiert. Der *Nebel* ist in jeder Strophe, in jedem Teil der Textwelt zugegen und lässt sich, um hier gleich über das Einzelgedicht hinauszuschauen, als motivische Vorstufe bzw. Variante der stets wiederkehrenden *Wolken* in Heyms Lyrik betrachten.

Der Aufbau der Textwelt soll nun auch detailliert in ihrem prozessualen Charakter dargestellt werden. Der erste Schritt zur Aufhebung des Wirklichkeitscharakters erfolgt durch die Einführung des *Nebeltags* bereits in der ersten Zeile. Der Weg des Ich, der durch das freie Feld führt, lässt sich daher von vornherein als eine tatsächliche und zugleich symbolische Bewegung aus einer wirklichkeitsnahen, überschaubaren in eine wirklichkeitsferne, undurchsichtige Sphäre der Natur beschreiben. Dass sich die real-lebendige Sphäre immer mehr zurückzieht und bald aufgelöst wird, zeigt auch die Richtung des Weges. Er führt durch das öde *Brachfeld* an einem *Kieferhag* vorbei, der die Welt des aufbrechenden Ich *grau* abgrenzt. Auch der Acker *bleicht* leblos vom *Herbstgespinn*, als wäre er in ein Spinnennetz verwickelt, durch das Gespinnst herbstlichen Verfalls der nebelig verschleierte Welt umwoben. Damit macht sich ein erstes, hier noch kaum merkliches Todeszeichen bemerkbar, das an dieser Stelle nur mittelbar und allein auf die Natur bezogen erscheint. Am Gedichtschluss kehrt der Todes-Hinweis wieder und wird durch die mythologische Figur *Charon* in leibhaft-menschlicher Gestalt als nunmehr einzige Realität des Ich imaginiert. Die stufenweise Auflösung der Wirklichkeits-Konturen in Strophe 1 führt in Strophe 2 in eine nunmehr mystisch anmutende Welt hinüber. *Scheinen* fungiert zwar vordergründig im Sinne von 'durchscheinen', trotzdem kann

die latente Konnotation ‚dünnen‘ – insbesondere durch den Strukturzwang der ‚verschleiern‘ Motive von *Nebeltag*, *grau*, *bleichen* und *Herbstgespinn* in der vorangehenden Strophe – aus dem möglichen Bedeutungsspektrum nicht ausgeschlossen werden. Auch die klar umrissenen früheren Naturobjekte wie *Brachfeld*, *Kieferhag* und *Acker* verschwinden hier nahezu vollständig. An ihre Stelle treten *das fahle Braun*, *das kalte Geraun* des Schilfes, *die treibenden Nebel* und *der dämmernde Teich*, das heißt das Verschwommene, das Ungewisse und das unwirklich Anmutende. Diese visuelle und akustische Umordnung der Natur lässt sich zugleich als weiteres Zeichen gesteigerter Todesnähe ansehen: über Verschwommenheit, Ungewissheit und Unwirklichkeit hinaus suggerieren *das fahle Braun*, *das kalte Geraun*, *die treibenden Nebel* und *der dämmernde Teich* auch etwas Düsteres, Lebloses und Vergängliches. Und doch wirkt diese Atmosphäre nicht unheimlich oder gar abschreckend: sie legt zwar eine gewisse Todesverbundenheit nahe, diese wird aber durch den ‚schönen Schein‘ einer jugendstilhaft-symbolistischen Welt gemildert, in der sich letztlich selbst die entfernte Todesahnung als ästhetisch-harmonisches Erlebnis präsentiert. Strophe 3 führt nun endgültig aus der anfänglichen Wirklichkeit und dem mystisch anmutenden Übergangsbereich in die mythische Sphäre als neue imaginative Realität hinüber. Der Wandlung entsprechend ändert sich die Beteiligung des Ich am Geschehenen. Die Unmittelbarkeit beim Auftakt (*Ich ging... – Durch's Brachfeld hin* usw.) verwandelt sich in indirekte Teilnahme, indem das Ich und seine Wahrnehmungsobjekte voneinander getrennt werden (*Da schien mir durch das fahle Braun... – ...ein dämmernder Teich*). Ihre Entfernung nimmt in Strophe 3 dermaßen zu, dass das Wahrgenommene schließlich nur noch in der Vorstellung des Wahrnehmenden existiert. Nach der Halluzination im ersten Teil der Strophe (*Es hallte fern wie Ruderschlag – Von einem Lande, – Das hinter Nebelmauern lag*) wird in der syntaktisch und semantisch selbständigen Schlusszeile

eine neue, von der früheren Erfahrungswirklichkeit völlig abgesetzte Phantasie-Realität des herannahenden Todes etabliert: *Und Charon stieß vom Strande.*

Der *Nebel* als Komponente des Wetterschemas erweist sich also bereits in diesem frühen Gedicht als wichtiges Konstruktionsprinzip der Textwelt. Der Schluss schafft auch thematisch unmittelbare Parallelen zu anderen Gedichten Heyms, von denen hier – um ein Beispiel für den Zusammenhang von der frühen mit der reifen Schaffensperiode zu geben – nur auf die *Wolken* hingewiesen wird. Dort heißt es in der letzten Strophe: *Es wurde dunkel in den grauen Lüften. – es kam der Tod mit ungeheuren Schwingen. – Es wurde Nacht, da noch die Wolken gingen – Dem Orkus zu, den ungeheuren Grüften.* Vergleicht man die Schlusszeilen der beiden Gedichte, so besteht zwischen ihnen eine offensichtliche Steigerung. Während im ersten Fall *Charon* gerade nur aufbricht, das Ich zu holen, wird die Todesreise in den *Wolken* bereits dem Ende, dem *Orkus, den ungeheuren Grüften*, der mythischen Unterwelt zugeführt. Das heißt, die beginnende Todesreise am Ende von *Herbsttag* wird durch die endende Todesreise am Schluss von *Wolken* abgelöst. An diesem Beispiel zeigt sich auch die motivische Beziehung zwischen *Nebel* und *Wolken* innerhalb des Werks eindeutig. Beiden kommt die gleiche Funktion zu. Beide sind, wenn auch in abweichendem Maße, mediale Strukturen der Todesreise. Der abrupte Wechsel zwischen Herbsttag-Wirklichkeit und imaginierter Todesrealität mit der Charon-Figur am Ende von *Herbsttag* ähnelt in vielerlei Hinsicht dem ebenfalls plötzlichen Wechsel zwischen dem sich lange hinziehenden Wolken- und Todeszug und der unerwarteten Benennung des *Orkus* und der *ungeheuren Gräfte* als Endziel der Todesreise. Dieses Umschlagen am Gedichtschluss gilt in mehreren Gedichten Heyms als charakteristisches kompositionelles Merkmal.

Der *Nebel* wird bereits vor dem *Herbsttag*, in einem der frühesten Gedichte Heyms, thematisiert. Auch im vierstrophigen

Nebelschauer werden Tod und Untergang – auf epigonal-pathetische Weise – direkt angesprochen. Die Ähnlichkeit mit *Herbsttag* lässt sich auf abstrakter Ebene – trotz offensichtlicher Unterschiede – leicht erkennen. Noch eindeutiger als in *Herbsttag* besteht die Funktion des *Nebels* für das Ich in der Entfremdung und Vergeistigung der Naturwelt und gleichzeitig damit im visionären Heraufbeschwören und Transparentmachen des unsichtbaren Reichs der Toten. In ihrer Keimstruktur ist damit bereits in den allerersten Naturgedichten des jungen Heyms jene Tendenz vorweggenommen, die sich vor allem in seiner späteren Großstadtlyrik durchsetzt und voll entfaltet: das geisterhaft-dämonische Umhüllen und Beherrschen der städtischen Welt. Es zeigt sich ferner auch an diesem ganz einfachen Beispiel, das im Folgenden kurz analysiert werden soll, dass der *Nebel* tatsächlich als Vormotiv von *Wolken* betrachtet werden kann. Beide liegen hier der imaginativen Umgestaltung und Überführung der Wirklichkeit in eine Todeslandschaft zugrunde.

Nebelschauer

Letztes Herbstestrauern
In rotem Abendscheine.
Und tot die alten Mauern.
Ich weine, weine, weine.

Leise Nebel schleichen
Wohl um den finstern Tann
Und weiß verhüllte Leichen
Schweben zu mir heran.

Sie flüstern von Liebe und Leide
Mir vieles in mein Ohr
Und um die graue Weide
Tanzt es herum im Chor.

ÜBER GEORG HEYMS DICHTUNG...

Sie strecken ihre Knochen
Zu mir, zu mir herab,
Mein Herz ist mir gebrochen
Sie zogen mich ins Grab.
(1899–1902)

Im Auftaktbild *Letztes Herbstestrauern – In rotem Abendschein* vereinigen sich Elemente des Tages- und Jahreszeitenwechsels, die, um die ‚toten alten Mauern‘ und das ‚Weinen‘ ergänzt, auf eine seelische Krise als bevorstehenden Untergang hinweisen. In Strophe 2 steht nicht mehr das Vergehen im Mittelpunkt, hier wird der Tod selber visioniert und, in einer paradoxen Formulierung, ins Leben gerufen: ‚Nebel‘ schleichen leise um den *finstern Tann* und nehmen als *weiß verhüllte Leichen* gespenstisch-menschliche Gestalten an. Sie *schweben* zu dem Ich *heran*, das somit unmittelbar in den Kreis der *Toten* einbezogen wird. Das Motiv der immer stärker zu einem imaginären Todesland umgeformten Landschaft war auch in *Herbsttag* zu beobachten, wo die stufenweise Aufhebung der Wirklichkeit durch das nebelige *Herbstgespinn* das Mittel auf dem Weg zur Begegnung des Ich mit dem als *Charon* identifizierten Tod darstellte. In Strophe 3 enthüllt sich dann andeutungsweise die mögliche Ursache von Melancholie und Todesstimmung des Ich, indem das Rauschen des nebelverhangenen finsternen Tannenwalds, das *Flüstern* der mystischen, *weiß verhüllten Leichen* von *Liebe und Leide* auf eine hoffnungslose oder enttäuschte Liebe hindeutet. Nun werden aber die nebeligen Gespenster, die *weiß verhüllten Leichen* weiter vitalisiert. Ihrem Flüstern von *Liebe und Leide* folgt ein Totentanz: *Und um die graue Weide – Tanzt es herum im Chor*. Dass es sich in der Tat um einen Totentanz handelt – erneut ein Motiv, das zur wichtigen Strukturkomponente zahlreicher Gedichte in der reifen Periode Heyms wird –, zeigt sich in der 4. Strophe besonders eindeutig. Während zuvor die *graue Weide* im Chor umtanzt wird, wird das Ich auf dieser Stufe der Steigerung nicht

einfach umgeben, sondern von den ihm entgegengestreckten *Knochen* ergriffen und, nachdem sein *Herz* bricht – eine pathetisch-ironische Rückbestätigung der hoffnungslosen Liebe –, *ins Grab* gezogen. Wie in *Herbsttag* zeichnet sich auch hier ein imaginiertes Todeserlebnis ab, bei dessen Inszenierung Nebel, Tages- und Jahresuntergang sowie Totentanz gleichermaßen eine Rolle spielen. Etwas abstrakter ausgedrückt: das melancholische Ich visioniert durch die stufenweise „Vernebelung“ seiner Wirklichkeit den eigenen Tod. Der vitalistische Aspekt ist hier eigenartigerweise mit dem Tod gekoppelt: die Wirklichkeit des herbstlichen Abends wird zunächst mit den weiß verhüllten Leichen, ihrem Heranschweben, Flüstern und Tanzen im Chor in eine vom Nebel verschleierte Todeslandschaft verwandelt, die, sich weiter mobilisierend, letztlich das Ich ins Grab zieht, das heißt, mit in sich aufnimmt. In der späteren Großstadtpoesie Heyms ist der Verwandlungsprozess selbst kaum noch ausgeführt, vielmehr bildet das Endergebnis der Dämonisierung den eigentlichen Ausgangspunkt. Die Umgestaltung selber, abgesehen von manchen konkreten Wetter- bzw. Gewittermotiven, ist meist nur noch als latenter Schemabezug vorhanden.

GÁBOR CSABA DÁVID (BUDAPEST)

Über Goethes musikalische Ideale

Einführung

Erst seit etwa 15 Jahren ist die Tendenz feststellbar, dass die Philologie Goethes Musiktheater-Tätigkeit, seine Libretti, die Versionen seiner Werke und – nach früheren einzelnen Versuchen – auch seine musikästhetischen Vorstellungen ernsthaft untersucht.¹

In meinem Vortrag möchte ich in drei Bereichen zu den oben skizzierten Themen beitragen. Zuerst werde ich auf Goethes Leitideen über die Musik eingehen, dann auf seine wichtigste explizit musikbezogene Produktion und schließlich auf seine zwiespältige Auffassung über Beethoven. Die vorliegende Studie ist Teil meiner Forschungen zur Rolle der Musik und der bildenden Künste in Goethes Werk.

¹ Dabei sind vor allem hervorzuheben: Holtbernd, Benedikt: Die dramaturgischen Funktionen der Musik in den Schauspielen Goethes: „alles aufs Bedürfnis der lyrischen Bühne gerechnet“. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang 1992 (= Bochumer Schriften zur deutschen Literatur 34); Waldura, Markus: Die Singspiele. In: Witte, Bernd u. a. (Hg.): Goethe-Handbuch. Bd. 2. Stuttgart: Metzler 1996, S. 173–194; Mühlenhoff, Barbara: Goethe und die Musik – Sein Verhältnis zu der Musik und den Musikern seiner Zeit. Hauptseminararbeit (Ruhr-Universität Bochum 2002). URL: <http://www.hausarbeiten.de/faecher/vorschau/41851.html>; Birus, Hendrik: „Bedeutende Situationen, in einer künstlichen Folge“. Über Goethes musikalische Dramen, mit Seitenblicken auf Mozart und Ausblicken auf Hofmannsthal und Strauss. In: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts. Tübingen: Max Niemeyer 2002, S. 270–295; Borchmeyer, Dieter: Goethes Faust musikalisch betrachtet. In: Jung, Hermann (Hg.): Eine Art Symbolik fürs Ohr. Johann Wolfgang von Goethe. Lyrik und Musik. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang 2002; Ballstaedt, Andreas u. a. (Hg.): Musik in Goethes Werk – Goethes Werk in der Musik. Schliengen: Edition Argus 2003; Hartmann, Tina: Goethes Musiktheater. Singspiele, Opern, Festspiele, 'Faust'. Tübingen: Niemeyer 2004.

1 Goethes Leitideen über die Musik

Goethes Vorstellungen über die Musik können nur aus sporadischen Äußerungen, vergleichbar kleinen Mosaiksteinen, erschlossen werden, weil er dazu keinen Kanon schrieb, sondern in verschiedensten Arbeiten darauf einging, in Prosawerken wie *Die Wahlverwandtschaften*, *Wilhelm Meisters Lehrjahre*, *Wilhelm Meisters Wanderjahre* und *Novelle*, in den Anmerkungen zur *Übersetzung von Diderots Rameaus Neffe*, in Briefen an Freunde wie Schiller und Zelter sowie in Tagebüchern und Gesprächen. Textuell eindeutig erfassbar sind seine Anschauungen über die Oper und über das Lied.

1.1 GOETHE VORSTELLUNGEN ÜBER DIE OPER

Aus vielen Details lässt sich erkennen, dass Goethe, der Enthusiast des Theaters, das Primat der Oper einräumte und sie über das Theater stellte.

Um seine Position zur Oper im Verhältnis zur Literatur festzustellen, müssen wir seine Briefe an die Komponisten Philipp Christoph Kayser und Carl Friedrich Zelter, die in den verschiedenen Lebensaltern des Dichters seine wichtigsten Ratgeber in Fragen der Musik waren, zu Rate ziehen. Im Rahmen dieses Vortrags können wir nicht auf Vollständigkeit abzielen, müssen unbedingt aber auch den Roman *Wilhelm Meisters Lehrjahre* und den Brief an den Fürsten Lobkowitz als Quellen mit einbeziehen.

In seinem Brief an Kayser vom 5. Mai 1786 formuliert Goethe über das Verhältnis zwischen dem in der Oper zu verarbeitenden literarischen Text und der späteren Oper selbst noch nicht ganz eindeutig:

ÜBER GOETHE'S MUSIKALISCHE IDEALE

Der Dichter eines musikalischen Stückes, wie er es dem Componisten hingiebt, muß es ansehen wie einen Sohn oder Zögling den er eines neuen Herren Diensten wiedmet. Es fragt sich nicht mehr was Vater oder Lehrer aus dem Knaben machen wollen sondern wozu ihn sein Gebieter bilden will, glücklich wenn er das Handwerck besser versteht als die ersten Erzieher.

(GOETHE-WA-IV, Bd. 7, S. 215–216)²

Diesem Vergleich ist aber bereits zu entnehmen, dass die Selbstständigkeit des Textes in der Oper aufgeht und er seine wahre Funktion erst im musikalischen Werk erreicht.

Vier Jahre später, in seinem Brief an Reichardt vom 8. November 1790, verstärken sich die obigen Tendenzen, die in Goethes bildhafter Sprache darauf abzielen, dass der Librettist einer höheren Gewalt, dem Komponisten, dienen soll:

Zur Oper bereite ich mich. [...] Um so etwas zu machen muß man alles poetische Gewissen, alle poetische Scham nach dem edlen Beyspiel der Italiäner ablegen.

(GOETHE-WA-IV, Bd. 18, S. 41)

Auch in *Wilhelm Meisters Lehrjahre* zeigt sich Goethes Vorliebe für die Oper: Wilhelm als sein Sprachrohr äußert sich so:

Auch war es natürlich, daß mich die Oper mit ihren mannigfaltigen Veränderungen und Abenteuern mehr als alles anziehen mußte. Ich fand darin stürmische Meere, Götter, die in Wolken herabkommen, und, was mich vorzüglich glücklich machte, Blitze und Donner.

(GOETHE-HA, Bd. 7, S. 23 ff.)

² Goethes Texte werden nach den folgenden Ausgaben zitiert: Goethe, Johann Wolfgang: Goethes Werke. Weimarer Ausgabe bzw. Sophien-Ausgabe. Weimar: Böhlau 1887–1919, IV. Abteilung (im folgenden Goethe WA-IV); Ders.: Poetische Werke. Berliner Ausgabe. Bd. 1. Berlin: Aufbau 1960 (im folgenden Goethe-BA); Ders.: Goethes Werke. Hamburger Ausgabe. Bd. 7. München: C.H. Beck 1994; Ders.: Gespräche. Leipzig: Biedermann 1889–1896 (im folgenden Goethe-Gespr.).

In dem Brief an den Fürsten Lobkowitz vom 7. Oktober 1812 vertritt Goethe eine ketzerische, für einen Schriftsteller ganz verblüffende Idee den Text einer Oper betreffend:

Der Text einer Oper gehört unter die Dichtungsarten, welche sehr schwer zu beurtheilen sind, weil man sie nicht als selbständiges Kunstwerk ansehen darf. Man hat sie in Bezug auf Musik, den Componisten, die Bühne, das Publicum zu betrachten, ja sogar auf kurz vorher gegebene und andere bekannte Opern Rücksicht [zu] nehmen.

(GOETHE WA-IV, Bd. 23, S. 110–111)

Noch krasser formuliert der alte Goethe in seinem Brief vom 16. Dezember 1829 an seinen Freund Zelter:

Deine Relation von Spohrs Oper gibt einen neuen Beweis: daß, wenn schon die Poesie in völlige Nullität sich auflöst, der Musikus doch dabey seine Rechnung finden, eine Darstellung befriedigen, ja theilweise sogar entzücken kann.

(GOETHE WA-IV, Bd. 46, S. 182)

Aus dem Obigen geht also eindeutig hervor, dass Goethe dem Librettisten eine eindeutig untergeordnete Rolle beimaß.

1.2 GOETHE'S VORSTELLUNGEN ÜBER DAS LIED

Aussagekräftige Textstellen über das Lied lassen sich nicht so einfach finden. Doch gibt es in seinem Brief an Zelter vom 11. Mai 1820 eine maßgebende diesbezügliche Stellungnahme:

Deine Compositionen fühle ich sogleich mit meinen Liedern identisch, die Musik nimmt nur, wie ein einströmendes Gas, den Luftballon mit in die Höhe. Bey andern Componisten muß ich erst aufmerken wie sie das Lied genommen, was sie daraus gemacht haben.

(GOETHE-WA-IV, Bd. 33, S. 27)

ÜBER GOETHE'S MUSIKALISCHE IDEALE

Wie seine freundschaftliche Gesinnung Zelter gegenüber die klare Sicht verstellt, zeigt seine Begeisterung für dessen Vertonung seines Gedichtes *Um Mitternacht*. Darüber berichtet unter anderem Eckermann vom 12. Januar 1826:

Sie sang zunächst nach Zelter's Composition das schöne Lied 'Um Mitternacht', welches den tiefsten Eindruck machte. »Das Lied bleibt schön,« sagte Goethe, »So oft man es auch hört. Es hat in der Melodie etwas Ewiges, Unverwüstliches.«

(GOETHE-Gespr. Bd. 6, S. 7)

Eine Konfrontation von Goethes Begeisterung für Zelters kitschige, sogar aus heutiger Sicht schlagerartige Komposition mit seinem herabwürdigenden Fehlurteil über die Beethovensche Vertonung erhellt seine Zuneigung zu biedermeierlicher Sentimentalität:

Um Mitternacht

Um Mitternacht ging ich, nicht eben gerne,
Klein kleiner Knabe, jenen Kirchhof hin
Zu Vaters Haus, des Pfarrers; Stern am Sterne,
Sie leuchteten doch alle gar zu schön;
Um Mitternacht.

Wenn ich dann ferner in des Lebens Weite
Zur Liebsten mußte, mußte, weil sie zog,
Gestirn und Nordschein über mir im Streite,
Ich gehend, kommend Seligkeiten sog;
Um Mitternacht.

Bis dann zuletzt des vollen Mondes Helle
So klar und deutlich mir ins Finstere drang,
Auch der Gedanke willig, sinnig, schnelle
Sich ums Vergangne wie ums Künftige schlang;
Um Mitternacht.

(GOETHE-BA Bd. 1, S. 514–515)

Um Goethe zu rechtfertigen, dürfen wir nicht unterschlagen, dass er noch an demselben Tag sein besonders inniges Verhältnis zu diesem Gedicht kundgibt:

...Das Lied *Um Mitternacht* hat sein Verhältniß zu mir nicht verloren, es ist von mir noch ein lebendiger Theil und lebt mit mir fort.

(GOETHE-Gespr. Bd. 6, S. 8)

Dass Goethes musikalisches Urteil nicht immer zuverlässig ist, zeigt auch Tomascheks Bericht über seinen Besuch bei Goethe. Er trug mehrere seiner Goethe-Vertonungen vor. Zum Lied *Mignons Sehnsucht* habe Goethe Folgendes bemerkt:

Die wenigen Worte – »Sie haben das Gedicht verstanden“, – die Goethe nach Anhören des letztgenannten Liedes zu mir sprach, sagten mir deutlich, daß er mit meiner Auffassung des Liedes ganz zufrieden war, indem er noch weiter bemerkte: »Ich kann nicht begreifen, wie Beethoven und Spohr das Lied gänzlich mißverstehen konnten, als sie es durchcomponirten; die in jeder Strophe auf derselben Stelle vorkommenden gleichen Unterscheidungszeichen wären, sollte ich glauben, für den Tondichter hinreichend, ihm anzuzeigen, daß ich von ihm bloß ein Lied erwarte. Mignon kann wohl ihrem Wesen nach ein Lied, aber keine Arie singen.«

(GOETHE-Gespr. Bd. 4, S. 183 ff.)

Ich kann mich nur über die Vertonung von Beethoven äußern (Es gibt unter WoO 134 insgesamt vier ganz ähnliche Bearbeitungen). Sie sind weder durchkomponiert noch arienartig, sondern ausgesprochen liedhaft und entsprechen insofern Goethes eindeutigen Erwartungen an das Lied: Hier unterwirft sich der Komponist – wie Goethe es verlangt – den Vorstellungen des Dichters vollständig:

ÜBER GOETHE'S MUSIKALISCHE IDEALE

Sehnsucht

Nur wer die Sehnsucht kennt,
Weiß, was ich leide!
Allein und abgetrennt
Von aller Freude,
Seh ich ans Firmament
Nach jener Seite.
Ach! der mich liebt und kennt,
Ist in der Weite.

Es schwindelt mir, es brennt.
Mein Eingeweide.
Nur wer die Sehnsucht kennt,
Weiß, was ich leide!
(GOETHE-BA Bd. 1, S. 353–354)

Das Obige ergibt, was Goethes musikalischen Geschmack angeht, eine zwiespältige Bilanz: Einerseits rühmt er oft zweit- bis dritrangige Kompositionen, andererseits würdigt er die Höchstleistungen der Musikgeschichte von Bach über Haydn und Mozart bis Beethoven.

Anzumerken bleibt, dass man Goethes wahre Musikalität in seinen liedhaften Gedichten findet und sie vor allem an ihnen zu messen ist. Die Zahl seiner vertonten Gedichte geht an die 335, und so ist Goethe mit Abstand der meistvertonte Dichter der Weltliteratur. Dutzende seiner Lieder erregten die Fantasie von zehn bis zwanzig Komponisten.

Goethes musiktheoretische Haltung kennzeichnet auch, dass er beim Setzen der Prioritäten zwischen Dichter und Komponist prinzipiell unterschied, ob es sich um ein Libretto oder um ein Lied handelte. Diesbezüglich stellt Dieter Borchmeyer in seiner Studie *Goethes Faust musikalisch betrachtet* treffend fest:

Anders ist es im Lied, bei dem Goethe vom Komponisten verlangt, daß er dem Dichter einen ähnlichen Dienst leistet, wie dieser dem Komponisten in der Oper.³

2 Goethes Werke auf der Musikbühne

Die Tatsache, dass Goethe insgesamt 36 Libretti schrieb, ist ein eindeutiger Beweis für die eminente Rolle der Oper in seinem Schaffen. Mehr als ein Drittel seiner gesamten dramatischen Produktion gilt der Musikbühne; darunter sind die unterschiedlichsten Gattungen vertreten – Singspiel, Oper, Melodram, Festspiel. Hinzuzurechnen sind zum Teil auch Werke wie *Egmont* und *Faust*.

Goethes bedingungslose Hingabe ans Musiktheater zeigt der Umstand, dass er, der selbst von der völligen 'Nullität' der Poesie in diesem Zusammenhang gesprochen hatte, so viel Mühe seinen Libretti und ihrer Vertonung widmete. Und nicht ganz ohne Erfolg: Christian Friedrich Schubart nannte *Erwin und Elmire* das beste deutsche Singspiel, und dieses Libretto wurde am häufigsten vertont und auch außerhalb Deutschlands aufgeführt. *Jery und Bätely* stand in der Vertonung von Reichardt zwischen 1801–1821 auf dem Berliner Spielplan.⁴

Die meisten seiner Libretti ernteten aber keinen Erfolg, viele gelangten nicht einmal auf die Bühne. Gründe sind oft die unglückliche Wahl des Komponisten; so blieb im Falle von Kayser *Jery und Bätely* unvollendet, das Manuskript seiner *Egmont-*

³ Borchmeyer 2002, S. 91.

⁴ Vgl. Ammon, Frieder von: Wenn Musik des Dramas Nahrung ist. Eine Dissertation über Goethes Musiktheater setzt neue Maßstäbe (Rezension über: Hartmann, Tina: Goethes Musiktheater. Singspiele, Opern, Festspiele, 'Faust'. Tübingen: Niemeyer 2004.). In: IASL online URL: http://iasl.uni-muenchen.de/rezensio/liste/Ammon3484151056_1155.html (Datum des Zugriffs: 22. 03. 2005), S. 4.

Vertonung ist verschollen. Oder es lag es daran, dass Goethe selbst einige Projekte im Fragment beließ, wie z. B. *Der Zauberflöte zweiter Teil*. In diesem Fall ist das Motiv ziemlich eindeutig: Nach Schikaneders Libretto erschien 1798 Peter von Winters Oper „*Das Labyrinth, 2. Teil der Zauberflöte*“.

3 Die Beziehung zwischen Goethe und Beethoven

Zu *Egmont* entstand 1809/10 doch noch eine würdige Musik aus der Feder von Beethoven: *Musik zu Johann Wolfgang von Goethes Trauerspiel „Egmont“ für Sopran, Sprecher und Orchester op. 84*. Im Herbst 1809 beauftragte der Hoftheaterdirektor Joseph Hartl in Wien Beethoven mit dieser Aufgabe. Die Neuinszenierung des *Egmont* sollte der musikalischen Umsetzung des Goetheschen Regiekonzepts folgen. Wie in dieser Zeit üblich, schrieb Beethoven über die musikalischen Bearbeitungen des Goethe-Textes hinaus eine Ouvertüre sowie Zwischenaktmusiken.

Der einzige Briefwechsel zwischen Goethe und Beethoven über dessen *Egmont*-Vertonung stammt aus dem Jahre 1811. (Von Beethovens Seite liegt noch ein Brief von 1823 vor, der aber unbeantwortet blieb). Welche selbstlose Liebe und Verehrung der Komponist Goethe gegenüber hatte, zeigt sein Brief an Bettina von Brentano:

An Göthe wenn sie ihm von mir schreiben, suchen sie alle die Worte aus, die ihm meine innigste Verehrung und Bewunderung ausdrücken, ich bin eben im Begriff ihm selbst zu schreiben Wegen *Egmont*, wozu ich die Musik gesetzt, und zwar Bloß aus liebe zu seinen Dichtungen, Die mich glücklich machen. Wer kann aber auch einem großen Dichter genug danken, dem kostbarsten Kleinod einer Nation?⁵

⁵ Beethoven, Ludwig von: *Sämtliche Briefe*. Leipzig: Hesse & Becker 1823, S. 184.

Schon bald hatte Bettina Beethovens Annäherung so geschickt vorbereitet, dass Goethe einen für ihn untypisch freundschaftlichen Brief an Beethoven schickte, in dem er ihn als „mein werthschätztester Herr“ anspricht (Diese Anredeform verwendet Goethe darüber hinaus kein einziges Mal in seinen Briefen!) und in außergewöhnlich freundschaftlichem Ton fortfährt:

Für die darin [nämlich in seinem Goethe geschriebenen Brief – G. Cs. Dávid] ausgedrückten Gesinnungen bin ich von Herzen dankbar und kann versichern, daß ich sie aufrichtig erwidere: denn ich habe niemals von Ihren Arbeiten durch geschickte Künstler und Liebhaber vorgetragen hören, ohne daß ich gewünscht hätte Sie selbst einmal am Clavier zu bewundern und mich an Ihrem außerordentlichen Talent zu ergetzen. Die gute Bettine Brentano verdient wohl die Theilnahme, welche Sie ihr bewiesen haben. Sie spricht mit Entzücken und der lebhaftesten Neigung von Ihnen, und rechnet die Stunden die sie mit Ihnen zugebracht, unter die glücklichsten ihres Lebens.

Später versichert Goethe dem Komponisten:

Die mir zugedachte Musik zu Egmont werde ich wohl finden, [...] denn ich habe derselben bereits von mehreren rühmlich erwähnen hören; und gedenke sie auf unserm Theater zu Begleitung des gedachten Stückes diesen Winter geben können, wodurch ich sowohl mir selbst, als Ihren zahlreichen Verehrern in unserer Gegend einen großen Genuß zu bereiten hoffe.

(GOETHE-WA-IV, Bd. 22, S. 116)

In seinen Tagebüchern ist am 23. Januar 1812 der Eintrag zu lesen: „v Beethovens Musik zu Egmont.“ Am 20. Februar schreibt er: „Vortrag der Beethovenschen Composition zu Egmont. ... Nach Tische Fortsetzung der Musik.“ (vgl. GOETHE-WA, III. Abt., Bd. 4, S. 258). Diese kurzen Informationen besagen, dass Goethe Beethovens *Egmont* in Weimar in den Spielplan genommen hatte. Was er aber von der Musik hält, erfahren wir nicht.

ÜBER GOETHES MUSIKALISCHE IDEALE

Beethoven und Goethe treffen sich erst ein Jahr nach der brieflichen Kontaktaufnahme im Juli 1812 in Teplitz. Beide müssen auf das persönliche Kennenlernen schon sehr gewartet haben. Sie treffen sich am 19., am 20., am 21. und am 23. Juli und müssen viel Zeit gemeinsam verbracht haben, was Goethes Eintragungen in seine Tagebücher zeigen. Beethoven hatte Goethe tief beeindruckt. Noch am 19. Juli heißt es in seinem Brief an Christiane von Goethe:

Sage Prinz Friedrich Durchl. daß ich nicht mit Beethoven seyn kann ohne zu wünschen daß es im goldnen Straus geschehen möge. Zusammengefaßter, energischer, inniger habe ich noch keinen Künstler gesehen. Ich begreife recht gut wie er gegen die Welt wunderlich stehn muß.
(GOETHE-WA-IV, Bd. 23, S. 43)

Viel differenzierter, aber durchaus auch von Wertschätzung geprägt ist, was er über Beethoven am 2. September an Zelter schreibt:

Beethoven habe ich in Töplitz kennen gelernt. Sein Talent hat mich in erstaunen gesetzt; allein er ist leider eine ungebändigte Persönlichkeit, die zwar gar nicht unrecht hat, wenn sie die Welt detestabel findet, aber sie freylich dadurch weder für sich noch für andere genußreicher macht. Sehr zu entschuldigen ist er hingegen und sehr zu bedauern, da ihn sein Gehör verläßt, das vielleicht dem musicalischen Theil, seines Wesens weniger als dem geselligen schadet. Er, der ohnehin laconischer Natur ist, wird es nur doppelt durch diesen Mangel.
(GOETHE-WA-IV, Bd. 23, S. 89)

Den Schlüssel zur Antwort auf die Frage, warum die gegenseitige Hochachtung nicht in eine freundschaftliche Beziehung mündete, finden wir in eben diesem Brief. Es muss daran liegen, dass Beethovens von Goethe kritisierte Eigenschaft (Beethoven finde die Welt detestabel) bei dem Fürstendiener sicherlich eine Abneigung auslöste, und umgekehrt muss Beethoven nicht gemocht

haben, wie dieser die Gunst der in Teplitz verweilenden Herrscher und Herrscherinnen zu gewinnen suchte. Noch in demselben Brief, in dem er Beethoven preist, heißt es später:

Fast alle Morgen habe ich das Glück gehabt der Kayserinn vorzulesen. Sie spricht meistens dazwischen und äussert sich über die bedeutendsten Gegenstände mit ausserordentlichem Geist und Originalität. Man kann sich kaum einen Begriff von ihren Vorzügen machen.

(GOETHE-WA-IV, Bd. 23, S. 43–44)

Ein paar Tage später, am 27. Juli, berichtet Goethe stolz:

Mir geht es hier sehr gut. Der Kayserinn Gnade scheint täglich zuzunehmen indem sie sich immer gleich bleibt, auch Ihre Umgebungen sind mir günstig und ich kann nicht mehr und nichts bessers wünschen.

(GOETHE-WA-IV, Bd. 23, S. 46)

Diese Tage zeigen sehr deutlich Goethes rätselhaften Charakter, wie er so auseinanderdriftende Einflüsse und Strebungen – mindestens scheinbar – problemlos in Einklang bringen konnte. Stundenlange Diskussionen mit Beethoven, stundenlanges Vorlesen für eine Kaiserin. Und aufrichtige Bewunderung in beide Richtungen. Aus den Tagebüchern wissen wir, dass Goethe zweimal bei Beethoven weilte und mit ihm nach Bilin reiste. Am 20. Juli, beim ersten Besuch, spielte Beethoven Klavier. Goethes Kommentar: Er spielte köstlich.

Über *Egmont* gibt es zwei Dokumente späteren Datums, die Goethes Wertschätzung beweisen. In seinem Brief an Marianne von Willemer vom 12. Juli 1821 hebt er hervor, wie meisterhaft Beethoven seinen *Egmont* in die Sprache der Musik übersetzte und das Mittel fand, das Musikwerk als Oratorium aufzuführen:

...selten ist der Dichter durchdrungen und man lernt dabey nur etwa den Kunstcharakter und die Stimmung des Componisten kennen. Doch hab

ÜBER GOETHE'S MUSIKALISCHE IDEALE

ich auch da manches Schätzenswerthe gefunden, in dem man sich vielmal abgespiegelt sieht, zusammengezogen, erweitert, selten ganz rein. Beethoven hat darin Wunder gethan, und es war ein glücklicher Einfall, die Musik zu Egmont durch kurze Zwischenreden dergestalt zu exponieren, daß sie als Oratorium aufgeführt werden kann, wie Sie solche wahrscheinlich gehört haben.

(GOETHE-WA-IV, Bd. 35, S. 8)

Ende September 1820 äußert er sich zu Beethovens Vertonung in einem Freundeskreis um Friedrich Förster und seine Gattin mit größter Begeisterung; den Kontext bildet ein Vergleich des Faust-Monologs (Faust ist heimgekehrt und „begiebt sich dann daran, mit Sinnen und Nachdenken sich das Verständniß über die schwerste Stelle des Evangeliums zu erschließen“, so Goethe) mit der Stelle aus seinem Egmont, wo dieser den langentbehrten Schlaf herbeiwünscht. Goethes Urteil: Die *Faust*-Szene scheine ihm zu musikalischer Begleitung nicht geeignet, die Szene im *Egmont* hingegen schon. Der Förster-Bericht fährt fort:

Mit einem Ausdrücke tiefempfundenster Wehmuth, die uns alle zu Thränen rührte, recitirte Goethe die Worte:

‘Süßer Schlaf! Du kommst, wie ein reines Glück, ungebeten, unerfleht, am willigsten. Du lösest die Knoten der strengen Gedanken, verwischest alle Bilder der Freude und des Schmerzens; ungehindert fließt der Kreis innerer Harmonieen, und eingehüllt in gefälligen Wahnsinn versinken wir und hören auf zu sein.’

»Hier hab’ ich ausdrücklich angegeben, daß Musik seinen Schlummer begleiten soll, sanft während der Erscheinung des Traumbildes, das verschwindet, als die Trommeln der Wache ertönen, welche Egmont zum Blutgerüst begleiten soll. Hierbei ist allerdings die musikalische Begleitung angezeigt, und Beethoven ist mit bewundernswerthem Genie in meine Intentionen eingegangen.«

(GOETHE-Gespr. Bd. 8, S. 362)

Mit dem Ausklang von Beethovens Musik schließe ich meinen Vortrag, damit wir uns auch eine Vorstellung davon verschaffen können, inwiefern Beethoven den hochgestellten Erwartungen Goethes bei der Vertonung seines *Egmont* gerecht werden konnte und die beiden Genies dadurch in einem Werk einander im Zeichen der Freiheit die Hand reichten.

ENDRE HÁRS (Szeged)

Differenz, Poiesis, Figur. Neuigkeiten aus dem 18. Jahrhundert¹

Die 'Rede vom Menschen' zieht sich mit einiger Selbstverständlichkeit wie ein roter Faden durch die Kultur- und Wissenschaftsgeschichte hindurch. Auch wenn es nicht zu allen Zeiten gilt, dass der Mensch „de[n] wichtigste[n] Gegenstand“ in der Welt darstellt, auf den alle „erworbenen Kenntnisse und Geschicklichkeiten“² anzuwenden seien, ja von Zeit zu Zeit Versuche angedacht werden, über ihn hinauszugehen,³ veranlasst die Erfahrung, dass „Ideen von Norm, Schönheit und Ordnung einzig durch den Bezug auf uns selbst entstehen“⁴, immer wieder den Rück(be)zug auf ihn. Gleichwohl behaupten sich die anthropologischen Disziplinen im Kommen und Gehen von Wissensformen und Wissenschaften auch deshalb mit Erfolg, weil sie ihre Gegenstände - damit zugleich sich selbst - in ihrem „proteischen Charakter“⁵ wahrnehmen. Der Begriff der Menschheit stellt trotz der „anthropomorphen“⁶ Rezi-

¹ Die Fertigstellung folgenden Beitrags ermöglichte mir ein Forschungsaufenthalt als Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung an der Universität Konstanz.

² Kant, Immanuel: Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. In: Ders.: Werkausgabe XII. Hg. von Wilhelm Weischedel. Frankfurt/M.: Suhrkamp⁹1995, S. 399.

³ Vgl. Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Übers. v. Ulrich Köppen. Frankfurt/M.: Suhrkamp⁹1990; Kamper, Dietmar / Wulf, Christoph (Hg.): Anthropologie nach dem Tode des Menschen. Vervollkommenheit und Unverbesserlichkeit. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1994.

⁴ Leibniz, Gottfried Wilhelm: Brief an Philippi, Januar 1680. Dt. nach. Pross, Wolfgang: 'Natur' und 'Geschichte' in Herders Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. In: Herder, Johann Gottfried: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit. Text- und Kommentarband. Hg. v. Wolfgang Pross. München / Wien: Hanser 2002, S. 839–1041, hier S. 870.

⁵ Iser, Wolfgang: Das Fiktive und das Imaginäre. Perspektiven literarischer Anthropologie. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1993, S. 12.

⁶ Vgl. Hans Werner Ingensiep zum Thema „Anthropomorphologie“. Ders.: Der Mensch im Spiegel der Tier- und Pflanzenseele. Zur Anthropomorphologie der

prozitt des menschlichen Denkens weder als Eigenschaft noch als Kollektivsingular eine Konstante dar, sie lässt sich je nach Kulturstand und -entwicklung anders bestimmen. Das anthropologische Interesse kann in kürzeren oder groeren Zeitabständen geringfugige oder radikale Unterschiede hervorbringen, ohne den Sinn des Nachdenkens über den Menschen einzubüßen oder die Beschäftigung mit dessen Status aufgeben zu müssen.

Die These von der historischen Differenzialitt anthropologischer Fragestellungen hat jedoch eine Art der Zusammenschau von Verschiedenheiten zur Voraussetzung, die erst recht die heutige Wissenschaftslandschaft auszeichnet. Es sind die anthropologischen Forschungsrichtungen der Gegenwart, in denen ein hoher Grad der disziplinären Differenziertheit mit einer in kulturwissenschaftlichen Orientierungsversuchen wurzelnden integrativen Tendenz zu holistischen Modellen einhergeht.⁷ Die letzten beiden Jahrzehnte haben – dominiert vom *Cultural Turn* in der Ethnologie und der Kulturanthropologie⁸ – ein gänzlich anderes Bild des Menschen hervorgebracht, als es in der deutschsprachigen Tradition der philosophischen Anthropologie vorherrschend war und als solches auch für die Erforschung historischer Zeiträume, so auch des 18. Jahrhunderts reklamiert wurde.⁹ Die Anthropologie hat als *anthro-*

Naturwahrnehmung im 18. Jahrhundert. In: Schings, Hans-Jürgen (Hg.): Der ganze Mensch. Anthropologie und Literatur im 18. Jahrhundert. DFG-Symposium 1992. Stuttgart / Weimar: Metzler 1994, S. 54–79.

⁷ Vgl. Voßkamp, Wilhelm: Literaturwissenschaft und Kulturwissenschaften. Versuch einer Bestandaufnahme. In: Frbeth, Frank u. a. (Hg.): Zur Geschichte und Problematik der Nationalphilologien in Europa. 150 Jahre Erste Germanistenversammlung in Frankfurt/M. (1846–1996). Tübingen: Niemeyer 1999, S. 809–821.

⁸ Vgl. Bachmann-Medick, Doris: Einleitung. In: Dies. (Hg.): Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft. Frankfurt/M.: Fischer 1996, S. 7–64.

⁹ Zur älteren Forschung vgl. Marquard, Odo: Schwierigkeiten mit der Geschichtsphilosophie. Aufsätze. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1997, S. 122–144. Rothacker, Erich: Philosophische Anthropologie. Bonn: Bouvier 1964.

pology, als Kulturanthropologie bzw. als Ethnologie¹⁰ der Gegenwart auf den ersten Blick nur bedingt etwas mit der Untersuchung jener Perspektiven auf den Menschen gemein, mit denen zu tun hat, wer sich Texten des 18. Jahrhunderts im historischen wie im philosophischen Sinne widmet. Aber auch Differenzen können – womit nicht lediglich disziplinäre Unterschiede in Gegenstandsbereich, Fokussierung und Methodik gemeint sind – aufschlussreich sein, und das neuere „Anthropologisieren“¹¹ hat, so gut wie das kulturwissenschaftliche Argumentieren auch, in theoretischer Hinsicht besonders vergleichswürdige Differenzen aufzuweisen: eine Vorliebe für divergierende Wahrheiten,¹² noch mehr aber Konsequenzen der Umwandlung der wissenschaftlich gesteuerten Wissensgestaltung. Denn signifikant oder 'neu' ist weniger die These der phänomenalen oder epistemischen Vielfalt, ja unreduzierbaren 'Vielheit' an sich, sondern der Versuch, ihrer Unreduzierbarkeit gerecht zu werden, ohne sie durch die Form ihrer wissenschaftlichen Kommunikation zu widerlegen. Neue Perspektiven bietet der anthropologische Diskurs der Gegenwart in erster Linie nicht dadurch, dass er 'Kultur' sagt, wo der ältere über den 'Menschen' gesprochen hat, als durch den Versuch, sein Pluralitätskonzept wenigstens annähernd auch methodisch durchzusetzen. Dessen „agonistisches“¹³ (statt „antagonistisches“) Kulturverständnis wird durch alternierende, prozessuale, differenzielle Modelle be-

¹⁰ Berg, Eberhard / Fuchs, Martin: Phänomenologie der Differenz. Reflexionsstufen ethnographischer Repräsentation. In: Dies. (Hg.): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation. Frankfurt/M.: Suhrkamp ²1995, S. 11–108.

¹¹ Rabinow, Paul: Repräsentationen sind soziale Tatsachen. Moderne und Postmoderne in der Anthropologie. In: Berg / Fuchs 1995, S. 158–199.

¹² Vgl. Derrida, Jacques: Der Facteur der Wahrheit. In: Ders.: Die Postkarte von Sokrates bis an Freud und jenseits. 2. Lieferung. Übers. v. Hans-Joachim Metzger. Berlin: Brinkmann & Bose ²1989, S. 183–282.

¹³ Bhabha, Homi K.: Die Verortung der Kultur. Übers. v. Michael Schiffmann / Jürgen Freudl. Tübingen: Stauffenburg 2000, S. 159.

gründet,¹⁴ unter deren Bedingungen – 'rückwirkend' – auch historische 'Reden vom Menschen' in einem anderen Licht erscheinen.

Damit soll nicht behauptet werden, dass die Erforschung des 18. Jahrhunderts nur einer methodischen Korrektur bedarf. Vielmehr sei umgekehrt die Hypothese aufgestellt, dass eine Herangehensweise, die sich den Differenzen, Widersprüchen und verschachtelten Problemkomplexen des historischen Zeitraums mit besonderer Aufmerksamkeit zuwendet, auf einem 'Entgegenkommen' im ausgewählten historischen Textkorpus fußt. Die in diesem vorzufindenden konkurrierenden Konstrukte des Menschen, ihre theoretische Vielsträngigkeit, vor allem aber die in diesem Rahmen im Vordergrund stehende, aus den philosophischnaturwissenschaftlichen Gratwanderungen resultierende Konjunktur von Rand- und Grenzfiguren dokumentieren die Affinität zu Konzepten der Gegenwart. Auch erinnern sie an die Tatsache, dass es kontroverser Meinungen zu keiner Zeit ermangelte, auch im 'Zeitalter der Aufklärung' nicht.¹⁵ Gleichwohl kann die Annahme der Gegenseitigkeit von Ansatz und Korpus auch durch hermeneutische Überlegungen untermauert werden. „In der Literaturgeschichte“, schreibt Stephen Greenblatt, „geht es immer um die Beziehung zwischen den Bedingungen, die das literarische Werk für diejenigen, die es schufen, möglich machten, und den Bedingungen, die es für uns selbst möglich machen“¹⁶. In Greenblatts neuhistoristischem Aufgreifen eines 'altbewährten' Problems wird der hermeneutische Zirkel des Verstehens in den „globalen Kreislauf gesellschaftlicher Energien“¹⁷, die auch die Grenzen des Fiktiven und des Realen

¹⁴ Baecker, Dirk: Das Programm der Kultur. In: Ders.: Wozu Kultur? Berlin: Kadmos 2001, S. 112–132.

¹⁵ Kondylis, Panajotis: Die Aufklärung im Rahmen des neuzeitlichen Rationalismus. München: dtv 1986, insb. S. 19–35.

¹⁶ Greenblatt, Stephen: Was ist Literaturgeschichte? Übers. v. Reinhard Kaiser / Barbara Naumann. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2000, S. 29.

¹⁷ Ebd., S. 39.

gleichsam mitverflüssigen, umgewandelt. Interessant und für den vorliegenden Zusammenhang wegweisend ist dabei, dass sich der so reformulierte Verstehenszusammenhang asymmetrisch auf den Primat der „Lebenden“ gegenüber den zum Sprechen zu bringenden „Toten“¹⁸ gründet. Gültigkeit wird nur dem zugesprochen – und auch das immer vorübergehend¹⁹ –, was sich „durch die Stimmen der Lebenden zu Gehör bringen“²⁰, und in bewusster Abhebung von einer rekonstruktiven Verstehenspraxis (wieder-) herstellen, produzieren, hervorbringen lässt. Sinn ist dieser Überlegung zufolge etwas (unablässig) Geschaffenes; Verstehen ein po(i)etisches Prinzip, das – ganz im Sinne Schleiermachers – „die Rede zuerst ebensogut und dann besser zu verstehen [veranlasst] als ihr Urheber“²¹. Die Bedingung des Eingangs auf (und in) das historische Material ist seine produktive ‚Wiederholung‘ (Iteration). Sie verwirklicht die am gegebenen Text oder Diskurs bisher unrealisierten Möglichkeiten ebenso, wie es die Bedingungen des Rahmens erfüllt, in dem sie hervorgebracht werden. Die Auslegung einer historischen Formation der symbolischen Produktion des Menschen demonstriert unter veränderten Bedingungen das nichtidentische Wiederaufkommen einer immer schon vorhandenen Fragestellung. Das (Wieder-)Erkannte ist immer nur fast das selbe²² und bleibt stets versehen mit dem Surplus einer bloßen ‚Möglichkeit‘ im Kontext der Gegenwart.

¹⁸ Greenblatt, Stephen: *Verhandlungen mit Shakespeare. Innenansichten der englischen Renaissance*. Übers. v. Robin Cackett. Frankfurt/M.: Fischer 1993, S. 9.

¹⁹ Vgl. Hárs, Endre: Singularität (Ein methodenkritischer Lektürebegriff). In: Ders.: *Singularität. Lektüren zu Botho Strauß*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001, S. 9–56.

²⁰ Greenblatt 1993, S. 9.

²¹ Schleiermacher, Friedrich: *Hermeneutik und Kritik. Mit einem Anhang sprachphilosophischer Texte Schleiermachers*. Hg. v. Manfred Frank. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1999, S. 94.

²² Derrida, Jacques: *Signatur Ereignis Kontext*. Übers. v. Donald Watts Tuckwiller. In: Ders.: *Randgänge der Philosophie*. Wien: Passagen 1988, S. 291–314.

Die in Greenblatts Metapher zirkulierende Energie zwischen 'Toten' und 'Lebenden' meint ein In- und Übereinandergehen von *poiesis* 'damals' und 'heute'. Sie setzt die Ansicht in Bild um, dass aus der Analyse unter dem 'po(i)etischen' Zugriff des Interpreten weder präparierbare Wahrheiten hervorgehen noch Bestände archivierbaren Wissens sichergestellt werden können. Vielmehr eröffnet sich eine historische Praxis und erfährt ihre Wiederaufnahme. Die Frage, was durch diesen iterativen Akt hervorgebracht wird, erhält damit in einem ersten methodischen Schritt die Antwort, dass es diese diskursive Praxis selbst ist, die sich ('wiederholt') etabliert. Und sie gibt sich in einem zweiten Schritt, performativ gewendet,²³ als eine Praxis zu erkennen, die „die Gegenstände, auf die sie zugreift, erst konstituiert“²⁴. Der historische Diskurs setzt kein Außerhalb, keinen von ihm differenten Referenzbereich, keine Transzendenz voraus, von wo aus er seine Richtung, seinen Sinn, seinen Erkenntniszweck erhalten würde. Ihre Vertexungen gewähren ihrem Gegenstand „weniger als transzendenznahe[...] Speicher denn als Zirkulationsmittel“²⁵ eine Existenz, und dies – Verstehen erst ermöglichend – 'rückwirkend'. Die 'Po(i)etizität' des aufs Neue zum Leben erweckten Diskurses avanciert in diesem Sinn zur methodischen Leitfigur und ermöglicht die Erfassung sowie Reformulierung dessen, was vom 18. Jahrhundert her unter anthropologischem *Denken* oder „*Menschenbild*“²⁶, unter *Menschenkenntnis* oder *Rede* vom Menschen verstanden werden kann. Erst

²³ Vgl. Turk, Horst: *Philologische Grenzgänge. Zum Cultural Turn in der Literatur*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2003.

²⁴ Vogl, Joseph: *Kalkül und Leidenschaft. Poetik des ökonomischen Menschen*. München: Sequenzia 2002, S. 13.

²⁵ Koschorke, Albrecht: *Körperströme und Schriftverkehr. Mediologie des 18. Jahrhunderts*. München: Fink 1999, S. 395.

²⁶ Barsch, Achim / Hejl, Peter M.: *Zur Verweltlichung und Pluralisierung des Menschenbildes im 19. Jahrhundert: Einleitung*. In: Dies. (Hg.): *Menschenbilder. Zur Pluralisierung der Vorstellung von der menschlichen Natur (1850–1914)*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 2000, S. 7–90.

unter den Bedingungen der po(i)etischen Rekursivität einer diskursiven Praxis kann die Antwort auf die Frage nach ihrem Gegenstand (und des mit ihr po(i)etisch verkoppelten Forschungsinteresses) als positiver Inhalt festgehalten und auf das 'Material' bezogen dahingehend formuliert werden, dass es 'der Mensch' ist, als ein zu pragmatischen Forschungszwecken prominent herausgegriffenes Segment der symbolischen Produktion.

Was das Textkorpus unter diesen Bedingungen zu zeigen gewährt, kann nur bedingt als historisches *Wissen* vom Menschen (oder von dem, was er nicht ist) aufgefasst werden. Grund dafür ist, dass dem, was in den untersuchten Diskurs(segment)en abgehandelt wird, aus den oben genannten Gründen keine empirisch hinreichend festen Konturen zugesprochen werden können. Seine 'Vergegenwärtigung' – Greenblatt nennt sie „Geisterbeschwörung“²⁷ – löst sich nicht nur von traditionellen historiographischen Begriffen und Annahmen, die das „Thema der Kontinuität“²⁸ variieren. Sie verzichtet auch auf den Versuch, das Beharrungsvermögen historischer „Modalitäten der Ordnung“²⁹ in Form einer „*Poetologie* des Wissens“³⁰ zu vermitteln. Im „Hören“³¹ auf die Rede vom Menschen wird damit sowohl zum Erwartungshorizont der disziplinären Wissenschaft, als auch zur Festschreibung einer inter- und transdisziplinären Disposition des Wissens auf Distanz gegangen. Dies weniger aus Gründen einer grundsätzlichen Ablehnung von Ordnungsmustern – das wäre illusionär und würde jeden Forschungsansatz destruieren –, als zum Schutz der anvisierten Abweichungen, Sonderfälle, „ein-

²⁷ Greenblatt 2000, S. 40.

²⁸ Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*. Übers. v. Ulrich Köppen, Frankfurt/M.: Suhrkamp ⁶1994, S. 33.

²⁹ Foucault 1990, S. 24.

³⁰ Vogl, Joseph (Hg.): *Poetologien des Wissens um 1800*. München: Fink 1999.

³¹ Greenblatt 1993, S. 9.

maligen”³² Quer- und Zwischenlösungen in Konzeptualisierungen des Menschen, auf die in den konkreten Fragestellungen – gerade Foucaults ’Wunschtraum’ folgend³³ – besonderes Augenmerk gerichtet wird.

Die po(i)etische „Geisterbeschwörung” fördert darüber hinaus auch insofern kein ’Wissen’ zutage, als sie sich nicht auf die von den Diskursprotagonisten konstituierten oder mitbewussten Momente beschränkt, sondern der Reflexion unzugängliche, Bewusstsein erst konstituierende Muster nachzuweisen bestrebt ist. Die Zutage-Förderung von historischen Erfahrungen hat nicht von Einverständnis, Zustimmung und (Be-)Kenntnissen von Autoren, Verfassern, Erzählern, Lesern oder inszenierten ’Stimmen’ auszugehen. Die Beobachtung einer ’Poetik’ des Menschen kapriziert sich in diesem Sinne weder auf ausformulierte Regelsysteme noch auf Selbst- bzw. zeitgenössische Fremdzuschreibungen, und Poetik erweist sich mehr als „un[g]ewußte” denn als „bewußte Kunst”³⁴. Über die ’Klugheit’ von Sprechern bzw. Texten, die „metadiskursive Reflexivität”³⁵ der Aufklärungszeit hinausgehend wird die Aufmerksamkeit erst recht auf Brechungen der Texte und Dokumente gerichtet. Die so vorgenommene methodische ’Entmündigung’ historischer Stimmen ergibt sich auch aus der methodischen Prämisse Michel Foucaults, derzufolge Beobachtungen auch und gerade dann zu machen sind, wenn Fokussierungen auf intentionale

³² Haag, Karl Heinz: Das Unwiederholbare. In: Horkheimer, Max (Hg.): Zeugnisse. Theodor W. Adorno zum 60. Geburtstag. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt 1963, S. 152–161.

³³ Vgl. Foucault 1994, S. 30.

³⁴ Nietzsche, Friedrich: Vorlesungsaufzeichnungen. Vorlesungen über Rhetorik und Beredsamkeit. Zit. nach Kopperschmidt, Josef: Was weiß die Rhetorik vom Menschen? Thematisch einleitende Bemerkungen. In: Ders. (Hg.): Rhetorische Anthropologie. Studien zum Homo rhetoricus. München: Fink 2000, S. 7–38, hier S. 21.

³⁵ White, Hayden: Auch Klio dichtet oder Die Fiktion des Faktischen. Studien zur Tropologie des historischen Diskurses. Übers. v. Brigitte Brinkmann-Siepmann / Thomas Siepmann. Stuttgart: Klett-Cotta 1986, S. 12.

Strukturen wie den „Autor“³⁶, oder auf die Einheiten von „Buch“ und „Werk“, auf „Tradition“, „Einfluss“ und „Herkunft“³⁷ ausgeklammert bleiben. Thematischer Konsens und Dissens, konsonante und dissonante argumentative Muster, Frage- und Antwortstrukturen in und zwischen den Texten lassen sich nicht auf Steuerungen des Subjekts, der Problemgemeinschaft bzw. -geschichte einschränken. Die Quellen erforschen bedeutet nicht lediglich, zu fragen, ob ein Autor von einem anderen gelesen, ein Ansatz in Kenntnis eines anderen entwickelt wurde. Statt dessen gilt es von der Kontingenz „diskursiver Formationen“³⁸ auszugehen – bei gleichzeitiger Offenhaltung der Möglichkeit, dem selbst diesem Begriff innewohnenden Anspruch auf Generalisierbarkeit mit Hilfe der Aufdeckung diskursiver 'Einzel-' bzw. 'Zufallformationen' gegenzusteuern. Inwiefern es Foucault selbst in seinen historischen Analysen soweit gebracht hat, sei dahingestellt. Auch der Wunsch, der dahingehend formuliert wurde, ist wegweisend. Hierzu gehört auch die Frage, ob nicht lediglich das, was auf Foucaults Spuren 'Diskursanalyse' genannt wurde, den subversiven Nullpunkt in Foucaults Ansatz verfehlt.

Im Lichte der These von der je nach Kontext eigenwilligen oder eigengesetzlichen po(i)etischen Aneignung bzw. Gestaltgewinnung des Überlieferten avanciert bei all dem wohl der Doppelbegriff von Figur und Figuralität zum am meisten maßgebenden Interpretament der Forschung. Zum einen kann in der Analyse auf eine Konvergenz der Figur des Menschen mit Sprachfiguren abgehoben werden. Geht man von der anthropologischen Schlüsselrolle der Rhetorik als Praxis des Redens aus,³⁹ so bedarf es nur noch der Engführung

³⁶ Foucault, Michel: Was ist ein Autor? Übers. v. Karin von Hofer. In: Ders.: Schriften zur Literatur. Frankfurt/M.: Fischer 1988, S. 7–31.

³⁷ Foucault 1994, S. 33–38.

³⁸ Ebd., S. 48ff.

³⁹ Vgl. Blumenberg, Hans: Anthropologische Annäherung an die Aktualität der Rhetorik; sowie die Auseinandersetzungen mit Blumenbergs Ansatz. In: Kopperschmidt 2000, S. 67–112.

mit einer dezidiert semiotischen Perspektive, um das Wissen vom Menschen ganz der Sprache zu überantworten: Der Mensch erscheint als Sprache, die Figur des Menschen als eine Sprachfigur.⁴⁰ Dem widerspricht es keineswegs, dass die Rhetorizität der Sprache einer humanistischen Tradition zufolge als anthropologische Voraussetzung von 'Menschheit' betrachtet wird. Sie wird durch das dekonstruktivistische Sprachtheorem gleichsam nur mit einverleibt. Ein solcher Begriff von Rhetorizität schärft den Blick für jene Prozesse und Praxen der symbolischen Produktion, aus denen die 'Kenntnis', das 'Bild', die 'Wissenschaft' des Menschen, aber auch die Selbstverständlichkeit seiner Existenz hervorgehen. Insofern unterliegt die anthropologische Positionierung (die *Rede* vom Menschen in konzeptioneller und historischer Umsetzung) der anthropologischen Disponierung (der grundsätzlichen Semiotisierung des Menschen). Letztere verhilft dazu, die sprachliche – und das heißt 'radikal offene' – Verfasstheit historischer Diskurse vom Menschen, abgehoben von gängigen Funktionalisierungen, in den Vordergrund zu stellen. Denn selbst Konzeptualisierungen und Theorien des Menschen bewegen sich – hin und her wie jeder *discursus* – auf einem viel größeren Terrain, als das komplementierende Bewusstsein logisch-rationaler Beweisführungen zu überblicken erlaubt.

Vom Begriffspaar 'Figur und Figuralität' soll auch noch auf eine andere Weise Gebrauch gemacht werden. Entsprechend Foucaults – in den deutschen Übersetzungen schwer nachzuverfolgenden – Verwendungen von *figure* (z. B.: „[la] figure de l'histoire"; „[l'] étrange figure du savoir"; „les figures du désir"; „les grandes figures circulaires"; „la figure du Même"; „[la] figure empirique", etc.)⁴¹

⁴⁰ de Man, Paul: Rhetorik der Tropen. In: Ders.: Allegorien des Lesens. Übers. v. Werner Hamacher / Peter Krumme. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1988.

⁴¹ Foucault, Michel: Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines. Paris: Gallimard 1966, p. 14, 16, 223, 229, 326, 387; ins Deutsche abwechselnd übertragen als „Figur", „Konfiguration" und „Gestalt".

kann man die Termini Figur/Figuralität in einem Sinne verstehen und einsetzen, der sie für die Erfassung von Gestalten und Konstellationen der Wissensstrukturierung, von Objektkonfigurationen und visuellen Anordnungen öffnet.⁴² Das Zeichenhafte überschreitet oft die von der Alphabetisation gebotenen Grenzen.⁴³ Einem vor- oder antihermeneutischen – wenn man will „posthermeneutischen“⁴⁴ – Konzept der Materialität des Signifikanten zufolge kann darüber hinaus auch die pure „Positivität“⁴⁵ des (zu anderen Zwecken vorliegenden) Materials eigengesetzliche Gestalten und Formen hervorbringen und Sinn konstituieren. Auch bietet Foucaults *figure* die Möglichkeit, einmalige Konstellationen, dialektisch unaufhebbare „besondere Figuren“⁴⁶, zu erfassen. Singularitäten können in Diskurszusammenhängen von Normen, Ideologien und transzendenten Voraussetzungen sehr bald als das Ungestalte, Verzernte und Beunruhigende wahrgenommen werden. Ihr Auffangen im (mehrdimensionalen) Foucaultschen Vokabular ermöglicht es, die unverstandenen, 'namenlosen' Zwischenlagen und Zwischenwesen in den Brüchen von Diskursregeln, Norm- und Problemkulturen anzusiedeln. Das Anormale und das Abnormale werden damit auf einmal als Material der Rhetorisierung sichtbar, zu Regelmäßigkeiten der „Streuung der Äußerlichkeit“⁴⁷ von Sprache und Zeichen. Und umgekehrt verhilft dies auch dazu,

⁴² Vgl. Zürcher, Urs: *Monster oder Laune der Natur. Medizin und die Lehre von den Missbildungen 1780–1914*. Frankfurt/M. / New York: Campus 2004, S. 20–22.

⁴³ Vgl. Koschorke, Albrecht: *Alphabetisation und Empfindsamkeit*. In: Schings 1992, S. 605–628, hier S. 605–608.

⁴⁴ Wellbery, David E.: *Interpretation versus Lesen. Posthermeneutische Konzepte der Texterörterung*. In: Danneberg, Lutz / Vollhardt, Friedrich (Hg.): *Wie international ist die Literaturwissenschaft? Methoden- und Theoriediskussionen in den Literaturwissenschaften: kulturelle Besonderheiten und interkultureller Austausch am Beispiel des Interpretationsproblems (1950–1990)*. Stuttgart / Weimar: Metzler 1996, S. 123–138; vgl. auch Foucaults Begriff des Archivs. In: Foucault 1994, S. 33–38.

⁴⁵ Foucault 1994, S. 182.

⁴⁶ Ein viel zu wenig wahrgenommenes Angebot in Foucaults Ansatz. Ebd., S. 181.

⁴⁷ Ebd., S. 182.

das Normale von den Randbereichen her in seiner diskursiven Ungeheuerlichkeit, Willkür und Eigengesetzlichkeit wahrzunehmen.

Die anthropologischen Problemata der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts können mit anderen Worten nicht lediglich als Thesen, Fakten und Gegenstände betrachtet werden, über die Entscheidungen zu fällen sind, sondern auch als Verdichtungen des Symbolischen in den Blick rücken, deren Form bei jedem Autor, in jedem Text, von jedem Leser neu gewonnen und deren Ausmaß immer wieder aufs Neue eingeschätzt wird. Das Interesse am anthropologischen Diskurs des 18. Jahrhunderts versucht unter dem Einsatz dekonstruktivistischer Lektürestrategien der im weiteren Sinne rhetorischen Gestaltung des Menschen nahezukommen. Dies hat zur Konsequenz, dass die Analyse mehr zum Vollzug von Bewegungen gerät, als ein Zur-Ruhe-Kommen in Ergebnissen demonstriert. Das methodische Problembewusstsein lenkt dabei den Blick einmal mehr auch auf den eigenen forschungsbedingten Umgang mit Sprache. Auch dieser selbst wird als Arbeit an der (in historischen Texten erfahrbaren) Arbeit am Menschen verstanden, die nie aufgehört hat, und deren Weitergang rückwirkend und folgenreich gerade durch das Zustandekommen von Untersuchungen bezeugt wird.

Auf dem zum 'Menschen' zurückverfolgten Weg findet man jedoch so gut wie nie zum 'Selben' zurück. Die Bedingungen haben sich doch, wie seit je, wieder einmal geändert. Und da ist kein Anlass zu trauern.

GÉZA HORVÁTH (SZEGER)

Nietzsches Zivilisationskritik in der zweiten Unzeitgemäßen Betrachtung

Motto: Überstolzer Europäer des neunzehnten Jahrhunderts, du rasest! Dein Wissen vollendet nicht die Natur, sondern tötet nur deine eigene. Miß nur einmal deine Höhe als Wissender an deiner Tiefe als Könnender.¹

Die zweite Unzeitgemäße (1874) bringt das Gefährliche, das Leben-Annagende und – Vergiftende in unsrer Art des Wissenschafts-Betriebs ans Licht –: das Leben *krank* an diesem entmenschten Räderwerk und Mechanismus, an der ‚Unpersönlichkeit‘ des Arbeiters, an der falschen Ökonomie der ‚Teilung der Arbeit‘. Der Zweck geht verloren, die Kultur – das Mittel, der moderne Wissenschafts-Betrieb *barbarisiert*... In dieser Abhandlung wurde der ‚historische Sinn‘, auf den dies Jahrhundert stolz ist, zum erstenmal als Krankheit erkannt, als typisches Zeichen des Verfalls.²

So äußert sich Nietzsche rückblickend über das zweite Stück der insgesamt vier Abhandlungen – die unter dem Titel *Unzeitgemäße Betrachtungen* zwischen 1873 und 1876 zunächst als Einzelausgaben erschienen sind – in seiner viel umstrittenen autobiographischen Spätschrift *Ecce homo* (geschrieben 1888/1889, erschienen 1908). Das zweite Stück, *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*, liefert, wie auch aus dem obigen Zitat andeutungsweise hervorgeht, eine starke Zivilisationskritik der modernen Zeit, d. h. konkret Nietzsches Zeit des im Aufbruch

¹ Nietzsche, Friedrich: *Unzeitgemäße Betrachtungen*. In: Nietzsche, Friedrich: *Werke in sechs Bänden*. Bd. 1. Hg. v. Karl Schlechta, München / Wien: Carl Hanser Verlag 1980, S. 267.

² Schlechta 1980, Bd. 4, S. 1113.

befindlichen modernen deutschen Staates, der am 18. Januar 1871 in Versailles unter preußischer Vorherrschaft als Zweites Reich gegründet wurde. Die politisch-zeitgeschichtlichen Ereignisse: der von Nietzsche oft genug angeprangerte militärische Sieg über Frankreich (Paris kapitulierte am 28. Januar 1871), das Gründungsfieber, die Blütezeit eines Großbürgertums, dessen Fall u. a. vom jungen Thomas Mann bereits in seinem Erstlingsroman *Buddenbrooks. Verfall einer Familie* (1901) thematisiert wird, die Etablierung einer modern-kapitalistischen Staatseinrichtung mit all seinen Vor- und Nachteilen, eine enorm rapide Industrialisierung und damit die Verarmung und Verelendung breiter Volksmassen, der Arbeitenden, die in den Sog der Industrie vom Lande in die Großstädte geraten verlumpen, die Herausbildung einer Massengesellschaft – die ein primitiver und roher Vorläufer unsrer heutigen ist – sind materielle Folge- und Begleiterscheinungen einer mentalen Krankheit, deren Symptome, Gründe und Wirkungen Friedrich Nietzsche zuerst in dieser Abhandlung ausführlich thematisiert.

Nietzsches zweiter unzeitgemäßer Schrift liegen wohl konkrete Beweggründe zugrunde, wie etwa der vehemente Angriff auf die noch im Kurse stehende Hegelsche Geschichtsphilosophie und auf ihre positivistischen Schlüsse auf Nietzsches Zeit, sowie auf den 1868 erschienenen Renner, *Philosophie des Unbewußten* des 25-jährigen Karl Robert Eduard von Hartmann. Es muss jedoch betont werden, dass – auch – in dieser unzeitgemäßen Schrift über die konkrete Anprangerung der Geschichtsauffassung und Wissenschaft und des Deutschtums der Epoche hinaus eine allgemeine Modernitäts- und Zivilisationskritik samt ihren Gründen und Wirkungen geliefert wird, die in einer Geschichtsphilosophie à la Nietzsche eingebettet ist und Ähnlichkeiten mit der frühen Artistenmetaphysik des jungen Nietzsche aufweist. Die konkrete zeitgeschichtliche Situation und die angegriffenen Personen (in dieser Schrift vor allem Eduard Hartmann) liefern also als Medium nur den Anlass, eine tiefere

Krise aufzudecken: „...ich greife nie Personen an – ich bediene mich der Person nur wie eines starken Vergrößerungsglases, mit dem man einen allgemeinen, aber schleichenden, aber wenig greifbaren Notstand sichtbar machen kann“³ – schreibt Nietzsche über sein kritisches Verfahren in *Ecce homo*.

Wenn man zunächst vom endgültigen Titel dieser zweiten Abhandlung ausgeht, müssen auf die Fragen, die auf Grund der im Titel formulierten Behauptungen gestellt werden – nämlich: Was sind der ‚Nutzen‘ und der ‚Nachteil der Historie‘? Was bedeuten überhaupt ‚Historie‘ (und ‚Leben‘) in diesem Kontext? –, die Antworten bei der Untersuchung des Textes gefunden werden.

Die Auslegung dieses Nietzsche-Textes ist – wie bekannt – vor allem dadurch besonders schwierig, weil sich Nietzsche – wie in seinem ganzen Lebenswerk – keiner festen und allgemeingültigen Termini bedient, so müssen Begriffe wie z. B. ‚Historie‘, ‚historisch‘, ‚unhistorisch‘, ‚überhistorisch‘, etc. in den jeweiligen Kontexten untersucht und miteinander abgestimmt werden.

Neben ‚Historie‘ verwendet Nietzsche die Begriffe ‚Geschichte‘, ‚das Geschehene‘, ‚das Gewordene‘, ‚das Vergangene‘, etc., die aber nicht als sinnverwandte oder äquivalente Bezeichnungen vorkommen – sie haben in dem jeweiligen Kontext unterschiedliche Bedeutungen.

So verweist ‚Historie‘ vor allem auf die ursprüngliche Bedeutung des französischen Wortes ‚Wissen‘, und zwar auf das Wissen von und um etwas: erstens auf das Wissen von der Geschichte, von der Überwucherung der modernen Bildung, die keine Bildung, sondern bloß ein Wissen um die Bildung ist, und zweitens auf das Wissen von der Überwucherung des Fremden, Zusammenhanglosen und Chaotisch-Barbarischen. Dieses Wissen ist aber eine unerlebte, deshalb leblose, unverdaute Masse von Kenntnissen, klägliche Nachahmung des Fremden.

³ Schlechta 1980, Bd. 4, S. 1079.

Die beiden grundlegenden Begriffe dieses Textes sind eben ‚Geschichte‘ und ‚das Fremde‘. ‚Historie‘ erscheint u. a. als „kostbarer Erkenntnisüberfluß und Luxus“⁴, als „Überschwemmung durch das Fremde und Vergangene“ oder als „Wissenschaft des universalen Werdens“⁵ – mindestens in Bezug auf Nietzsches Zeit. Aus dem Substantiv ‚Historie‘ werden die drei adjektivierten Perspektiven: ‚unhistorisch‘, ‚historisch‘ und ‚überhistorisch‘ weitergebildet, deren Harmonie zu einem einheitlich-ganzen und gesunden Leben eines Menschen, eines Volkes und einer Kultur – des gesunden Lebens schlechthin – unerlässlich ist. (In Klammern sei hier erwähnt, dass als eine erste Titelvariante der unzeitgemäßen Schriften auch *Der Philosoph als Arzt der Kultur* aufgetaucht ist).

Das ‚Unhistorische‘ wie das ‚Überhistorische‘ sind durch den Horizont des Seins gekennzeichnet, das u. a. mit dem Augenblick: „vorher Nichts, nachher Nichts“⁶ ausgedrückt wird. Der Augenblick – ähnlich wie etwa bei Goethe oder Heidegger – hat keine Zeitperspektiven, ist zeitlos, ewig. Dieses Zeitlos-Ewige wird dann dem ständigen Werden des historischen Blickes entgegengehalten. Das ‚Unhistorische‘ als dunkles, leidenschaftliches Prinzip, als Geburtsschoß einer Tat, ob sie die Erfüllung einer leidenschaftlichen Liebe, der Sieg eines Feldherrn oder die Er kämpfung der Freiheit eines Volkes ist, steht für einen niederen Sein-Zustand des punkartigen Horizonts, „in der sich Leben allein erzeugt“⁷ und in der der instinktiv-unwissend Handelnde und Leben-Spendende der großen Tat blind, d. h. unbewußt verfährt: – der typischste Vertreter des Unhistorischen ist das glückliche, weil vergessliche Tier. Diese leidenschaftlich-rauschhafte Blindheit des Handelnden

⁴ Ebd., S. 209.

⁵ Ebd., S. 231.

⁶ Ebd., S. 211.

⁷ Ebd., S. 215.

veranlasst den überhistorischen Blick, keine Verführung zum Weiterleben zu empfinden, nachdem er erkannt hat, dass das Leben eine „dunkle, treibende, unersättlich sich selbst begehrende Macht“⁸ ist, ungerecht und ungnädig, weil sein Urteilsspruch „nie aus einem reinen Borne der Erkenntnis geflossen ist.“⁹ Ein gemeinsames Charakteristikum des ‚Unhistorischen‘ und des ‚Überhistorischen‘ ist das Moment Augenblick, das Zeitlos-Ewige, das Sein, mit dem Unterschied, dass das ‚Überhistorische‘, dieses Seinsmoment aus einer höheren Perspektive der Kunst und der Religion – nicht der historisierenden christlichen Religion – betrachtet

Mit dem Worte ‚das Unhistorische‘ bezeichne ich die Kunst und Kraft vergessen zu können und sich in einen begrenzten *Horizont* einzuschließen: ‚überhistorisch‘ nenne ich die Mächte, die den Blick von dem Werden ablenken, hin zu dem, was dem Dasein den Charakter des Ewigen und Gleichbedeutenden gibt, zu *Kunst* und *Religion*.¹⁰

Diese beiden Perspektiven sind perfekt, d. h. vollendet: das Unhistorische ist im Moment der Zeugung eines nie zu vollendenden Imperfektums, d. h. Unvollendetseins – kurz des Daseins, das „ununterbrochenes Geweseinsein ist, ein Ding, das davon lebt, sich selbst zu verneinen und zu verzehren, sich selbst zu widersprechen“¹¹ und das Überhistorische, das die Welt in jedem Augenblick als fertig betrachtet, die ihr Ende erreicht hat. (Erzähltechnisch kann diese Unterscheidung nur aus einer überhistorischen Perspektive getroffen werden.) Während das Historische nichts in Erinnerung zu behalten vermag und über ein vollkommenes Vergessen-Können verfügt und nichts weiß, ist das Über-

⁸ Ebd., S. 229.

⁹ Ebd.

¹⁰ Ebd., S. 281f.

¹¹ Ebd., S. 212.

historische (all)wissend und richtet seinen Blick im Strom des Werdens auf das Ewige und Gleichbedeutende.

Sollte einer imstande sein, diese unhistorische Atmosphäre, in der jedes große geschichtliche Ereignis entstanden ist, in zahlreichen Fällen auszuwintern und nachzuahmen, so vermöchte ein solcher vielleicht, als erkennendes Wesen, sich auf einen überhistorischen Standpunkt zu erheben...¹²

Von diesem überhistorischen Standpunkt aus, die Blindheit und Ungerechtigkeit des Handelnden erkennend, verzichtet der überhistorische Betrachter auf das Leben: „hätte er doch gelernt ... aus einer Stunde des ersten oder des neunzehnten Jahrhunderts, die Frage sich zu beantworten, wie und wozu gelebt werde.“¹³ Dieser Standpunkt, der im Gegensatz zum Standpunkt des historischen Menschen steht, der glaubt, „daß der Sinn des Daseins im Verlaufe seines Prozesses immer mehr ans Licht kommen werde“¹⁴, kann den überhistorischen Menschen ‚glücklich‘ oder ‚resigniert‘ stimmen, aber beide meinen: „das Vergangene und das Gegenwärtige ist eines und dasselbe, nämlich in aller Mannigfaltigkeit typisch gleich und als Allgegenwart unvergänglicher Typen ein stillstehendes Gebilde von unverändertem Werte und ewig gleicher Bedeutung.“¹⁵ Der resigniert gestimmte überhistorische Mensch trägt ein lethargisches Element in sich und hat Ähnlichkeiten mit dem dionysischen Menschen (Hamlet): „beide haben einmal einen wahren Blick in das Wesen der Dinge getan, sie haben erkannt, und es ekelt sie zu handeln; denn ihre Handlung kann nichts am ewigen Wesen der Dinge ändern...“¹⁶ Diesen Ekel vermag allein die Kunst

¹² Ebd., S. 216.

¹³ Ebd., S. 216.

¹⁴ Ebd., S. 217.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd., S. 48.

in Vorstellungen umzubiegen, mit denen sich leben lässt, nämlich in das Erhabene, das eine künstlerische Bändigung des Entsetzlichen sei oder ins Komische, das eine künstlerische Entladung vom Ekel des Absurden des Daseins darstelle.

Es gibt aber auch eine andere Art Ekel, den der moderne, historische Mensch empfindet. Zwischen der unhistorischen und überhistorischen Perspektive gibt es nämlich die historische, die im Gegensatz zu den beiden anderen statt des Seins-Momentes das ewige Werden, die ständige Bewegung betont. Die Folgen des Überall-Werden-Sehens ohne jeglichen Halt und der damit verbundene, unverarbeitete Wissensstrom, verursachen Sein-Verlust, Passivität, Resignation und schließlich Ekel:

Denkt euch das äußerste Beispiel, einen Menschen, der die Kraft zu vergessen gar nicht besäße, der verurteilt wäre, überall ein Werden zu sehen, ein solcher glaubt nicht mehr an sein eigenes Sein, glaubt nicht mehr an sich, sieht alles in bewegte Punkte auseinanderfließen und verliert sich in diesem Strom des Werdens.¹⁷

Für das gesunde Leben sei ein Gleichgewicht zwischen den drei Perspektiven nötig: das instinktive Handeln und Vergessen-Können, die Deutung des Vergangenen durch Denken und Überdenken zum Nutzen für das Leben und die höhere Einheit der Kunst und der Religion, damit durch das Ewige und Gleichbedeutende als Halt im Werdenden die Absurdität des Daseins erträglicher werde. Auf die drei Arten des Historischen – des auf Ruhm orientierten monumentalischen, des vorhandene Werte konservierenden antiquarischen und des kritischen – will ich in diesem Zusammenhang nicht eingehen, nur so viel bemerken, dass alle drei Arten nützlich für das Leben sein können, soweit sie – und damit das Historische schlechthin – das Gegenwärtige nicht einverleiben, sondern

¹⁷ Ebd., S. 212f.

umgekehrt ihm nutzen, indem der Mensch das Geschehene wieder zur Geschichte macht, d. h. der Historie – des geschichtlichen Wissens – durch Überdenken Herr wird, es sich aneignet und zum eigenen Leben nutzt und benutzt. Dessen bedarf es einer neuen Geschichtsauffassung, die im Gegensatz zum objektiven, d. h. subjektlosen und an die Forderungen des Augenblicks angepassten, mittelmäßigen, politisch manipulierten Kanon eines analytischen Wissenschaftsbetriebs ähnlich wie die Kunst verfährt, d. h. von Ausnahmemenschen getragen und getrieben wird. Der sogenannte „wahre Historiker“ ist der Überlegene, Baumeister der Zukunft, Wissender der Gegenwart, der sich in die Geschichte großer Männer hineinlebt, damit er ihr höchstes Gebot lernt – nämlich: der Mensch soll reif werden, sich vom Erziehungsbanne der Zeit befreien können und sich nicht ausbeuten lassen von den Unreifen, den modernen Uniform-Eunuchen! Diese elitär-utopische Geschichtsauffassung erinnert an die von Jacob Burckhardt, der sich mit der Hegelschen Geschichtsphilosophie auseinandersetzt und in den großen Gestalten der Renaissance menschliche Existenzweisen sieht, die in jenem geschichtlichen Moment möglich, aber kein Zweck einer Entwicklung waren. Nietzsche hält es für möglich, dass es solche großen Gestalten als Geschichtsträger auch in Zukunft geben werde (sein größtes Vorbild der jüngsten Geschichte ist Napoleon) und verwirft die „geschichtliche Notwendigkeit“ als Folge eines unausweichlichen Entwicklungsprozesses der Menschheit, in dem die Menschheit ihr hohes Greisenalter erreicht hat – eben dagegen richtet sich seine Kritik an einer der schädlichen Folgen der modernen historischen Auffassung, nach der der moderne Mensch glaubt, „Spätling“ zu sein.

In der modernen Zeit, d. h. zunächst in Nietzsches Zeit, wobei für Nietzsche die Modernität und die damit verbundene *décadence* im weiteren Sinne mit dem Verdrängen der attischen Tragödie, dem Gipfel der abendländischen Kultur, durch Sokrates, den ersten

Aufgeklärten und Dekadenten, beginnt, herrscht das Übermaß des Historischen, d. h. eine Überschwemmung von verschluckten, aber unverdauten und unverdaulichen, positiven und zusammenhanglosen Wissensmassen. Das Gleichgewicht ist also zu(un)gunsten des Historischen zerstört worden, und infolge dessen ist ein chaotisches Inneres als Inhalt entstanden, dem eine fremde und falsche – weil nicht von innen nach außen wirkende – Form als leere Dekoration entspricht. Für die deutschen Verhältnisse übersetzt heisst das, dass das Deutsche infolge des Nachäffens des fremden Äußeren (des französischen) sein verborgenes Inneres als Ganzes nicht entwickeln kann, höchstens nur zerstückelt und fragmentarisch – kurz: falsch. So bleibt das deutsche Innere schwach und untergeordnet und kann sich keine adäquate Form geben, obgleich es vielleicht reicher sei als das Innere anderer Völker. In diesem Innerlichkeitsgedanken steckt eine gewisse Gefahr, die politisch missbraucht werden kann und auch missbraucht worden ist, nämlich dass das Deutsche mit seinem fragmentarisch und launisch ausbrechenden Inneren ab und zu sogar die ganze Welt verblüffen kann. Die politischen Gefahren dieser deutschen Innerlichkeit werden u. a. in Thomas Manns Roman *Doktor Faustus* (1947) thematisiert: hier sei vor allem auf die Winfried-Gespräche der deutschen Jugend über die deutsche Innerlichkeit und die Durchbruchversuche sowohl in der deutschen Machtpolitik wie auch in Adrian Leverkühns musikalischen Versuchen hingewiesen. Für Nietzsche hat dies jedoch andere Folgen: Der verdrängte und verwirrte Inhalt erleidet einen langsamen Schwund, die Persönlichkeit wird immer schwächer und die Kluft zwischen Inhalt und Form erweitert sich „bis zur Gefühllosigkeit für die Barbarei“¹⁸, bis zur leeren und fremden Form ohne jeglichen Inhalt. So entartet sich die Persönlichkeit zur Masse, die Kultur zur Zivilisation, das Volk zum Pöbel, die Bildung zu Bild, Form und Uniform. Das

¹⁸ Ebd., S. 233.

Geschlecht der uniformisiert-historisch Gebildeten ist eben ohne Geschlecht – um bei dem doppelten Sprachspiel Nietzsches zu bleiben. Sie sind die Ewig-Objektiven, d. h. Subjektlosen. So ist das durch die Historie verdorbene Deutsche ein Volk der Abstraktion, das aus Gebildeten mit verbildeter Innerlichkeit – als Folge der historischen Bildung – und aus Ungebildeten mit schwacher Innerlichkeit – als Folge der abgeschwächten Instinkte – besteht. Diese mittelmäßige Volksmasse verpönt den produktiven Geist, der zwar der historischen Krankheit nicht anheimgefallen ist, aber als „einsamer Wissender“ und „übersatteter Weiser“ vom Ekel übermannt wird. Der moderne Mensch ist zum Verfall verurteilt:

Wie der Römer der Kaiserzeit unrömisch wurde im Hinblick auf den ihm zu Diensten stehenden Erdkreis, wie er sich selbst unter dem einströmenden Fremden verlor und bei dem kosmopolitischen Götter-, Sitten- und Künste-Karneval entartete, so muß es dem modernen Menschen ergehen, der sich fortwährend das Fest einer Weltausstellung durch seine historischen Künstler bereiten läßt; er ist zum genießenden und herumwandelnden Zuschauer geworden und in einen Zustand versetzt, an dem selbst große Kriege, große Revolutionen kaum einen Augenblick lang etwas zu ändern vermögen.¹⁹

Eben das aber ist der Zweck der industrialisierten Gesellschaft der modernen Nationalstaaten: eine aus entpersönlichten, unreifen und am Reifwerden absichtlich verhinderten, stumpfsinnigen, uniformisierten, bewusstlos herumirrenden, orientierungslosen, körperlich, geistig und seelisch verkrüppelten und ausgebeuteten, verunsicherten und von der Macht zu beliebigen Zwecken manipulierbaren Menschen bestehende Masse, denn das moderne Zeitalter braucht keine fertig und reif gewordenen, harmonischen Persönlichkeiten, sondern bloß zu den Zwecken der Zeit, „der gemeinsamen

¹⁹ Ebd., S. 237f.

möglichst nutzbaren Arbeit”²⁰ abgerichteten Wesen, die wie Maschinen „in der Fabrik der allgemeinen Utilitäten arbeiten.”²¹ Im Sinne der allgemeinen und zeitlosen Macht-Rhetorik wird nach erfolgreichem Angriff auf die Original-Persönlichkeit als Gefahrenpotenzial für die eigennützige Macht mit Hilfe der ebenfalls „modernisierten” und „objektiven” Erziehung der Jugend sowie des Wissenschaftsbetriebs gerade dessen Gegenteil vorgegaukelt und gelogen, damit die Masse Pöbel bleibt und möglichst bequem behandelt werden kann.

Der junge Mensch wird im Sinne der zeitgemäßen historischen Bildung durch die Jahrhunderte gepeitscht: „So aber, wie der junge Mensch durch die Geschichte läuft, so laufen wir, Modernen, durch die Kunstkammern, so hören wir Konzerte.”²²

In Analogie zur Industrie funktioniert auch die Wissenschaft, dessen Folge die Versklavung der Wissenschaft ist: „wenn die Menschen in der wissenschaftlichen Fabrik arbeiten und nutzbar werden sollen, bevor sie reif sind, so ist in kurzem die Wissenschaft ebenso ruiniert wie die allzuzeitig in dieser Fabrik verwendeten Sklaven.”²³ So wird auch die mittelmäßige junge Generation der Gelehrten an die Interessen der Fabrik und des Arbeitsmarktes angepasst zu Genies umgestempelt, nachdem das souveräne Genie überflüssig gestempelt worden ist. Durch „Feminisieren” und „Infantisieren” der Wissenschaft handeln die Pöbel gewordenen Jung-Gelehrten wie „praktische Pessimisten”, „welche die Ahnung eines *Unterganges* leitet und dadurch gegen das fremde, ja gegen das eigene Wohl gleichgültig und läßlich werden ... so empfinden sie und leben eine *ironische* Existenz.”²⁴

²⁰ Ebd., S. 254.

²¹ Ebd., S. 255.

²² Ebd.

²³ Ebd., S. 256.

²⁴ Ebd., S. 257f.

Ironie, d. h. zum Leben in einer historisierenden und abendlichen Stimmung gezwungen, in der Hoffnungslosigkeit, überflüssig zu sein, „weil man nichts von sich, seinen Jugendhoffnungen und Jugendkräften in die Zukunft retten“²⁵ kann und Zynismus, d. h. ein zeitgemäßes und unbedenkliches Leben, „die volle Hingabe der Persönlichkeit an den Weltprozeß“²⁶ beherrschen den modernen Menschen – eine Reaktion der jüngsten Generation, die ein paar Jahrzehnte später in der Dekadenz des *Fin de siècle* und in den kulturpessimistischen Geistesströmungen kulminieren wird.

In Nietzsches Zukunftsvision erscheint – im Gegensatz zur zyklischen Geschichtsentwicklung, die sich gerade im Untergangsstadium des Greisenalters einer verspäteten Menschheit befindet, wobei nach Nietzsche im Sinne der Geschichtsmorphologie keine gesunde Jugend die kranken Spätlinge ablöst, sondern eine kranke, die sich nur durch Selbsterkennen (*nosce te ipsum*) heilen kann – als Zukunftsträger und Retter der große Ausnahmensch, das Genie, denn „das *Ziel der Menschheit* kann nicht am Ende liegen, sondern *nur in ihren höchsten Exemplaren*.“²⁷ In Nietzsches Utopie-Vorstellung erheben sich wieder große Einzelne über die Massen, und bilden eine feste Brücke des höheren und ewigen Seins im überhistorischen Sinne über dem stürmisch treibenden Strom des historischen Werdens:

Es wird die Zeit sein, in der man sich aller Konstruktionen des Weltprozesses oder auch der Menschheits-Geschichte weislich enthält, eine Zeit, in der man überhaupt nicht mehr die Massen betrachtet, sondern wieder die einzelnen, die eine Art von Brücke über den wüsten Strom des Werdens bilden. Diese setzen nicht etwa einen Prozeß fort, sondern leben zeitlos-gleichzeitig, dank der Geschichte, die ein solches Zusammenwirken zuläßt, sie leben als die Genialen-Republik.²⁸

²⁵ Ebd., S. 266.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd., S. 270.

²⁸ Ebd., S. 270.

Und indem dem christlich-romanischen Wahlspruch 'Memento mori' das antik-griechische 'Memento vivere' gegenübergestellt wird, begreift der Mensch allmählich, wobei er den alten Griechen folgend in seiner Bedrängtheit durch fremde Völker wieder auf sich besinnt, sich selbst erkennt, alles Fremde von sich schüttelt und sich seinen wahren Bedürfnissen entsprechend entfaltet,

...daß Kultur noch etwas andres sein kann als *Dekoration des Lebens* ... denn aller Schmuck versteckt das Geschmückte. So entschleiert sich ihm der griechische Begriff der Kultur – im Gegensatz zu dem romanischen – der Begriff der Kultur als einer neuen und verbesserten Physis ohne Innen und Außen, ohne Verstellung und Konvention, der Kultur als einer Einhelligkeit zwischen Leben, Denken, Scheinen und Wollen.²⁹

Die wahre Kultur ist eine schöpferische Kraft, die das Vergangene und Fremde aus sich heraus umzugestalten und einzuverleiben vermag. Die Kultur ist nicht zu verwechseln mit der Zivilisation, die im Gegensatz zu 'Züchtigung', d. h. Trainierung und Kontrollierung der Kräfte eine jämmerliche „Tierzähmung des Menschen“³⁰ sei, wie es bereits im *Nachlaß der Achtzigerjahre* heißt, die nach der historischen Bildung zu Krankhaftigkeit, Überdruß am Leben, Ermüdung und Todessehnsucht führt.

Während in der zweiten *Unzeitgemäßen* die große Gestalt der Geschichte utopisch in die Zukunft verrückt wird, wird u. a. im Aphorismus 242. im *Jenseits von Gut und Böse* (1886) eine viel realere Zukunftsvision Europas vorausgesagt. Nietzsche ist gegen die im 19. Jahrhundert blühenden Nationalstaaten als beispielhafte und moderne Geschichtsgestaltungen und heißt grundsätzlich die

²⁹ Ebd., S. 285.

³⁰ Ebd., S. 347. Schlechta 1980, Bd. 6, S. 837.

Auflösung dieser und die Entstehung eines noch größeren, einheitlichen Staatsgebildes – nämlich Europas – mit über-nationalen Mischvölkern willkommen, sieht aber die gleichen Gefahren drohen, welche das gesunde Leben des Menschen im Rahmen der Nationalstaaten mit ihren Großmachtstrebungen seiner Zeit vergiften, das Individuum vernichten und es in einer verhältnismäßig noch harmlosen Massengesellschaft zum modernen Sklaven erniedrigen. Die Auszeichnungen der Europäer können zwar 'Zivilisation', 'Vermenschlichung' oder 'Fortschritt' heißen und Europas Bewegung als eine 'demokratische' bezeichnet werden, dahinter steckt aber ein 'physiologischer' Prozess, in welchem sich eine neue, übernationale und nomadische, höchst anpassungsfähige Art Mensch, ebenfalls ein Massen-Produkt der historischen Bildung der Moderne, entwickelt: Dieser werdende Europäer gestaltet sich im tobenden Nationalismus und Anarchismus zum Herdentier-Menschen, der trotz der Erwartungen der Apostel der „modernen Ideen“ auch eine neue Art von gefährlichen Ausnahmemenschen, den neuen 'Tyrannen', hervorbringt: „die Demokratisierung Europas ist zugleich eine unfreiwillige Veranstaltung zur Züchtung von Tyrannen – das Wort in jedem Sinne verstanden, auch im geistigen.“³¹

Je mehr die Grenzen der Staatsgebilde verrückt werden, indem die vereinigten Nationalstaaten durch ein vereinigt Europa mit neuen, durch Mischung gestärkten nomaden Menschenarten abgelöst werden, um so mehr, stärker und in immer größerer Dimension verbreitet sich die Massengesellschaft mit der Führung eines immer enger werdenden Kreises von Tyrannen, wobei die politische Rhetorik nach wie vor die alte bleibt: Vermenschlichung, Fortschritt, Zivilisation und Demokratie.

„Gegen die Herrschaft des Pöbels und Exzentrischen (beide meist verbündet) konsolidiert sich die *Mediokrität*, als die Bürg-

³¹ Schlechta 1980, Bd. 4, S. 708.

NIETZSCHES ZIVILISATIONSKRITIK...

schaft und Trägerin der Zukunft.”³² Daraus erwächst für die Ausnahmemenschen ein neuer Gegner – oder eine neue Verführung; nämlich Geld und Gold – alles, was glänzt und Macht verleiht. Demzufolge bekommt die Mittelmäßigkeit Geist, Witz und wird erneut zum Pseudo-Genie ernannt – u. z. im Sinne liberaler Bestrebungen, denn „Das Ehren-Wort für *mittelmäßig* ist bekanntlich das Wort '*liberal*'” – heißt es im *Nachlaß der Achtzigerjahre*³³.

³² Schlechta 1980, Bd. 6, S. 709.

³³ Ebd., S. 710.

ANDRÁS MASÁT (BERLIN/BUDAPEST)

Inszenierung des öffentlichen Raumes: Die Intermedialität, das „Tableau vivant“ und der Diskurs des Nationalen in Norwegen im 19. Jahrhundert

1. Nationalromantik und Medialität

Die norwegische Nationalromantik stellt eine Epoche in der Geschichte der 1814 relativ unabhängig gewordenen Nation dar, in welcher die Frage nach der eigenen Identität im Mittelpunkt steht. Der zentrale Diskurs des Nationalen erfasst alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens. So sind auch die Sub-Diskurse in der literarischen Öffentlichkeit sowie in der Malerei und der Volksmusik – als Glieder in der großen und umfassenden Inszenierung des Nationalen – darauf gerichtet, den „symbolischen Raum des Nationalen“¹ zu füllen. In ihren verschiedenartigen Manifestierungen sind diese Diskurse von Anfang an Träger von *Mobilisierungsstrategien*. Die Prozesse um das Nationale werden demnach von einer immer stärkeren Medialisierung der einzelnen Diskursbereiche begleitet; die einzelnen Themen werden in einem *symbolisch-nationalen* Rahmen gedeutet (siehe die Sprachfrage, die Historisierungsmomente der Nationalgeschichte, die Mythisierung von Eidsvoll, dem Ort der Verfassungsgebung usw., um nur einige Beispiele zu nennen).

¹ Binder, Beate u. a. (Hg.): *Inszenierung des Nationalen*. Köln u. a.: Böhlau 2001, S.10.

Die Entdeckung und gleichzeitig Konstruktion (!) des Nationalen, die Fokussierung der nationalen Besonderheiten lassen aber nicht nur die Strategien, sondern auch die einzelnen Kunstarten oft zueinander finden. So entstehen mediale Verknüpfungen, besonders entlang der komplexen und verschiedentlich verstandenen Praxis des „folkelig“ – Volkstümlichen².

Ein Beispiel dafür bieten die sog. Genrebilder in der Literatur und in der Malerei. Für solche Bestrebungen bietet eine Sammlung das beste Beispiel, in welcher Bilder des norwegischen Malers Adolph Tidemand zusammen mit Texten, d. h. ausgiebigen Bildunterschriften von den führenden Dichtern und Schriftstellern in einer farbigen Prachtausgabe unter dem Titel *Norske folkelivs-billeder* zusammen herausgegeben wurden. Die Sammlung erschien zwar erst 1854, aber die einzelnen Bilder entstanden früher. Tidemand betrachtet sich dabei nicht nur als Künstler – und als solcher Mitgestalter bei der Inszenierung des Nationalen –, sondern auch als Folklorist, Dokumentarist. Er will – ebenso wie Asbjørnsen und Moe in ihren Märchen- und Sagensammlungen, Landstad mit seinen Volksliedern, Lindeman und Ole Bull mit der Volksmusik – die nationale Kultur sowie das Land und dessen Naturschönheiten erschließen.

Noch auffälliger wirkt die Intermedialität durch die bewusste Medienkombination von *mehreren* konventionell als distinkt wahrgenommenen Medien. Zu einer einzigartigen Verschmelzung der einzelnen Kunstarten kommt es im März 1849, im Christiania Theater, als an drei nacheinander folgenden Abenden großes Aufsehen erregende, lebende sog. „nationale Tableaus“ gebildet wurden. Im dritten und letzten Tableau war Tidemands und Gudes Gemälde *Brudeførd i Hardanger* (Brautfahrt im Hardangerfjord)

² Über die Ideologie des Volkstümlichen als eine gemeinsame Plattform für die abweichenden dichterischen und künstlerischen Praktiken siehe Masát, András: Von Genrebild zu Bauernerzählung. Budapest: ELTE Germanistisches Institut 1996.

von Statisten aus den höheren Kreisen abgebildet, und Andreas Munchs Gedicht *Brudefærden* (Brautfahrt) wurde dabei nach einer Melodie von Halfdan Kjerulf gesungen.



Im Folgenden geht es um dieses Phänomen, um das nationale Tableau im Allgemeinen und um Fragen, wie diese Tableaus in der Praxis mögen funktioniert haben. Dabei dient das oben genannte, wohl meist bekannte nationale Tableau vivant *Brudefærd i Hardanger* als Objekt und Referenz.

2. Intermediale Inszenierung des Nationalen: Das nationale Tableau – *Brudefærden i Hardanger* als Tableau vivant

Darüber, wie die oben beschriebene Szene 1849 im Einzelnen aussah, gibt es m. W. keine graphische Überlieferung, auch zu wenig detaillierte Beschreibungen. Das wurde auch bei einem

INSZENIERUNG DES ÖFFENTLICHEN RAUMES...

Rekonstruktionsversuch im Folkemuseet in Oslo (Bygdøy) festgestellt, als 1997 im Rahmen einer Ausstellung (mit dem Titel: *Jakten på det norske. En utstilling om nasjonal identitet*) auch dieses Tableau rekonstruiert, bzw. wieder hergestellt werden sollte. Die wichtigsten Merkmale sind jedoch offensichtlich.

EIN „GESAMTKUNSTWERK“ ODER EINE MODERNE PERFORMANCE?

Zuerst fällt natürlich der *bewusst gleichzeitige Einsatz von mehreren Medien*, nämlich von Musik, Literatur, Bild und Skulptur/Theater bzw. von Akteuren mehrerer Medien ins Auge.

- Das Gedicht von A. Munch (erschienen 1850, in *Nye digte*) beschreibt verbal die Szene, die eine Inszenierung des „sonntäglichen“ Volkslebens darstellt. Die goldene Vergangenheit wird erwähnt, indem die Braut samt ihrer goldenen Krone mit einer Königstochter der alten Zeit („Oldtidens Kongedatter“) verglichen wird, die Brautfahrt geschieht an einem Sommertag, der Fjord, das Wasser, die Kleidung, alles hat eine idyllisch-feierliche Prägung („Helligdagsskrud“). Über eine sonntägliche Pracht hinaus wird der Anlass, die Brautfahrt, alles noch mehr in die Richtung einer kaum mehr steigerbaren Festlichkeit gesetzt. Natur, Wetter und Mensch werden über eine Alltags- oder Sonntagsfestlichkeit hinaus in ihren schönsten und inhaltlich bewegenden Momenten erfasst und beschrieben.
- Die Musik: Das Gedicht wurde von H. Kjerulf (1815–1868), ein Jahr vor der Tableau-Aufführung, 1848 vertont. Kjerulf komponiert ein Männer-Chor-Werk basierend auf Volksmusik.
- Das Gemälde (s. oben) wurde zusammen mit Hans Gude 1848 fertiggestellt: Gude, der Professor in der Akademie Düsseldorf war, malte die Landschaft und Tidemand die Personen. Es gehört in eine Reihe von Adolph Tidemands Werken, die über das norwegische Bauernleben berichten wollen, allerdings „in reinen,

geläuterten Bildern” („i rene lutrede bilder”) d. h. auch hier sollte das Festliche, das Idyllische, das Sonntägliche das Bild der Nation konstituieren³. Erst 1887 werden dann das ursprüngliche Idealbild und das Thema von Kittelsen in das Ironische gerückt.



1850, also ein Jahr nach den Tableau-Abenden in Christiania erschien „Das Kunstwerk der Zukunft” von Richard Wagner, worin er die Idee des Gesamtkunstwerkes konzipierte. Wagner wollte damit eine Gleichrangigkeit der Kunstarten in der Praxis erwirken, verwirklichen. Die Ansätze dazu wurden nach ihm immer wieder – vor allem im Theater – neu aufgegriffen. Aber schließlich und endlich ist eine Dominanz der Musik bei Wagner, wie dann viel später und unter anderen Prinzipien die der Architektur im Bauhaus nicht zu übersehen; ebenso wie etwa im

³ Erst später, 1862/64 kommen dann die Bilder wie *Slagsmål i et bondebryllup*, oder *Nød* 1874, die der von dem Soziologen Eilert Sundt schon längst konstatierten Zustände auch in Bildern festhalten. Bjørne Stoklund berichtet allerdings auch darüber, dass Tidemands Bild *Manddrab ved et Bondebryllup* (in: Skougaard, Mette (red.): *Norgesbilleder*. København: Gads Forlag 2004, p. 256.) sogar an einem der drei Abende als Tableau-Hintergrund diente.

INSZENIERUNG DES ÖFFENTLICHEN RAUMES...

„Überdrama“ von I. Goll, oder in dem agitatorischen Theater von Piscator die Literatur, bzw. die Theaterformen doch eindeutig im Zentrum standen. Auch das Vaudeville oder das Ballett – um nur zwei wichtige Formen der Kunstformen aus der nationalromantischen Zeit, d. h. der damaligen (Inter)Medialität zu nennen – streben danach, verschiedene Medien zu kombinieren, um das Publikum gleichzeitig für mehrere kulturelle Wahrnehmungsmuster zu sensibilisieren. Was wir dort Intermedialität nennen können, lässt sich von dem bezweckten Synergieeffekt der oben kurz geschilderten Mobilisierungsstrategien der einzelnen Kunstarten für das Nationale herleiten und erklären. Hier zielt alles darauf ab, möglichst alle kulturellen und sozialen Rezeptionsbereiche in einem performativen Zusammenspiel von Szene und Zuschauerraum, Betrachter und Betrachtetem sich zunutze zu machen.

DIE UNMITTELBARKEIT ALS VORAUSSETZUNG FÜR PERFORMATIVES ZUSAMMENSPIEL

Bei unserem Tableau waren die Maler Tidemand und Gude als Publikum anwesend, und als sie auf die Bühne laut Augenzeugen „Hand in Hand“⁴ kamen, applaudierte das Publikum so begeistert, dass das Gebäude beinahe zerbarst⁵. Der bekannte Geigenspieler Myllarguten, Torgeir Audgundsson und Ole Bull, die zwei bekanntesten und meist gefeierten Musiker der Nation, spielten Geige. Alles war also tatsächlich unmittelbar, die Künstler waren persönlich miteinander bekannt und sie waren auch in ihrem Schaffen nicht abgeneigt, auf Werke der anderen einzugehen.

Alle die oben genannten Künstler verstanden sich als Vermittler der nationalen Kunst. Nicht zuletzt durch ihren Auslandsaufenthalt

⁴ „Holdende hinanden i Haanden“, siehe Betsy Ankers Aufzeichnungen in *Aschehougs Norges historie*, Bd. 8. Oslo 1997, p. 159.

⁵ „det var som om Huset vilde revne“, siehe ebd., p. 159.

(von Kjerulf bis Gude, von Tidemand bis Ole Bull arbeiteten, wirkten oder wenigstens studierten sie im Ausland, und das in dem Maße, dass man die Künstler, die Musiker oder den Maler Tidemand nicht ins Ausland lassen wollte: Sie sollten zu Hause die nationalen Eigentümlichkeiten lernen⁶): Sie waren sich der Tatsache bewusst, dass das von ihnen vermittelte, teils erschlossene, teils inszenierte Nationale über die Landesgrenzen hinaus wirkt, bzw. als solches rezipiert wird. Sie fühlten sich nicht nur als nationale, sondern – mindestens in gleichem Masse – auch als *internationale Vermittler des von ihnen gerade inszenierten und angebotenen Nationalen* (s. die Texte der Bildunterschriften in der oben genannten Bildsammlung aus dem Jahre 1854).

Aber eine andere unmittelbare Nähe war mindestens so wichtig: Die „Schauspieler“, d. h. die Mitwirkenden in diesem lebenden Tableau kamen aus den bürgerlichen Häusern, sie waren Damen und Töchter des mittleren Standes. Über die Zusammensetzung des Chores schreibt die Kulturgeschichte: „Et hundre mann kor, satt sammen av handverkernes, handelsstandens og studentenes kor.“⁷ (Ein Hundert Mann starker Chor aus Handwerkern, aus Männern aus dem Handel und Studenten). In einem Chor werden die sozialen Unterscheide aufgehoben. Die Mitwirkenden waren ihrem Publikum bekannt, und eine Unmittelbarkeit entstand auch dadurch; Produzenten und Darsteller waren in einer unmittelbaren Einheit sowohl auf der Szene als auch im Publikum miteinander verbunden. Die Tatsache, dass die Mitwirkenden Frauen und Männer, Töchter und Söhne des mittleren Standes – zusammen mit den Studenten, mit der Elite der Zukunft – waren, unterstreicht auch auf diese Weise, dass ein *bürgerliches* Angebot inszeniert wurde, ein *Identifikationsangebot*, dessen Appell bürgerlich-demokratisch angelegt war.

⁶ „hjemme maa Eiendommeligheten laeres“, siehe z. B. ebd., p.159.

⁷ Ebd.

INSZENIERUNG DES ÖFFENTLICHEN RAUMES...

EIN DEMOKRATISCHES IDENTIFIKATIONSANGEBOT – MIT EINSCHRÄNKUNGEN

Die Inszenierung baut auf Gemeinsamkeiten, auf die oben angedeutete unmittelbare Nähe zwischen Darsteller und Publikum, auf die – relative und zeitweilige – Aufhebung der sozialen Unterschiede. Dadurch konnte ein Gemeinschaftsgefühl demonstriert werden, das nicht nur unmittelbar, nah und sozial versöhnend wirkte, sondern einen *Familiengeist* zu vermitteln vermochte: die Gesellschaft, die Nation sollte und konnte als eine große Familie erkannt werden. Dabei wurden an die Traditionen des Tableaus angeknüpft: Vorgänger von den Tableaus waren ja u. a. die Weihnachtskrippen von Neapel, dann auch in anderen Kirchen. Jene Tableaus appellierten von Anfang an die religiösen *Gefühle, verbunden mit einem volksverbundenem Familienbild* („die heilige Familie“). Gerade diese Verbindung zwischen Gefühl und Ration, zwischen kirchlichem/religiösem Ernst und Pathos einerseits und volksnaher Betrachtung des Eigenen, des Nationalen als eine große Einheit, als eine Familie andererseits bildeten die Wirkungselemente in diesen Tableaus im Frühjahr 1849. Die Brautfahrt, d. h. Eheschließung als Grundinhalt konnte in dieser nationalen Szene eine Einigung demonstrieren, ein Familienfest, das in Richtung Gemeinschaft alle mobilisieren konnte. Enthusiastisch, familiär, gleichzeitig geordnet und rationell sollte es beim Nationenbau zugehen: Bisher nicht oder wenig wahrgenommene Kräfte in der nationalen Familie sollen sich nun dessen bewusst werden, dass jeder seinen Platz und seine Möglichkeiten in diesem nationalen Rahmen inne hat, und diese „wie in einer großen Familie“ wahrnehmen kann.

Die neue Gemeinschaft zwischen Bühne und Saal soll einen Zusammenhalt in größerem Rahmen vorgeben, der dann der Nation hilft, sich den bevorstehenden Aufgaben zu stellen. Dieses Identifikationsangebot konnte nur wirken, weil es in mehrerer Hinsicht demokratisch angelegt war.

- Demokratisch – schon durch den Gleichrang der Kunstarten im Tableau: Theater, Bildhauerei, Malerei, Gesangkunst, Ballett, Literatur: Alle Kunstarten – wie im „Gesamtkunstwerk“ – sollten dabei gleichwertig und mit dem gleichen Gewicht mitwirken. Dazu kommt, dass zukünftige Kunstarten, wie *Photographie oder Pantomime in dem Tableau vorweggenommen wurden*. Die Bildhaftigkeit wird dabei zu einem wichtigen Element, aber diese Schilderung des Volkslebens (s. „folkelivsskildring“ oben) hat einen Bewegungsaspekt, einen „dramaturgischen Verlauf“ in Richtung *Theatralisierung*, indem ein Augenblick erfasst und festgehalten wird
- Demokratisch – durch die Zugehörigkeit der Mitwirkenden, wenn auch mit einer wesentlicher Einschränkung: Sie kamen doch alle – wie schon oben genannt – aus allen Ständen der *Stadtbevölkerung*, sogar der Hauptstadt (s. Studenten), und sollten nun eine Szene aus dem *Bauernleben* darstellen. Aber gerade dieses Bestreben enthält nicht nur eine utopistisch-nostalgische Sehnsucht nach dem anderen, unbekannten Teil der eigenen/gemeinsamen Nation, sondern – vielmehr – den Wunsch, diesen Teil kennen zu lernen, sich anzueignen und mit ihm zusammen zu wirken. Neugierde, Entdeckungslust aber auch Solidarität und Zusammenhörigkeitsgefühl schwingen in dem Tableau mit. Die Mitwirkenden auf der Bühne tragen ja Bauernkleidung: Es sind „austauschbare“ Werte für Mitwirkende und Dargestellte, die gezeigt werden.
- Demokratisch – durch den Ort und durch die Weise der Darstellung: Eine lange Traditionslinie des Tableau wird nun neu belebt⁸. Von der volksverbunden-religiösen Inszenierung von Christus Geburt⁹ in den Kirchen von Neapel und anderswo in

⁸ Siehe noch unten.

⁹ Oder Tod, wie in Sant'Anna dei Lombardi Kirche in Neapel, vgl. Andersen, Elin / Klitgaard Povlsen, Karen (red.): *Tableau. Det sublime øjeblik*. Århus: Forlaget Klim 2001, p. 7.

der Lombardei führte der Weg des Tableau vivant durch mehrere Stationen ins *Christiania Theater*: durch Terakotta-tableaus, durch eine kontinuierliche Entwicklung der Landschaftsmalerei, mit der Einrichtung der Parkanlagen, wo – wie bei Wörlitz nach 1760 – Natur und Kultur ineinander übergehen, dann durch die „antiken“ und anderen Tableaus in der Hofkultur und in den aristokratischen und großbürgerlichen Salons, durch Unterhaltungs- und Geburtstagtableaus oder aber durch Volksfeste der französischen Revolution, die mit kollektiven Umarmungen endeten¹⁰. So kam dann Anfang des 19. Jahrhunderts konkret nach Dänemark und Norwegen das sog. patriotische Tableau, das dann 1849 in *Christiania Theater* gezeigt wird. Der Entwicklungsweg zeichnet einen Etablierungs-, aber auch einen gewissen Demokratisierungsprozess ab, vor allem durch die *Verbürgerlichung dieses Elements der vorangehenden Hof- und Salonkultur*. Vor allem was den Inhalt betrifft: Nunmehr steht das Volk im Mittelpunkt, als eine Gemeinschaft von Individuen.

3. Tableau vivant zwischen Tradition und Zukunft

Das bisher behandelte Tableau vivant hatte einen direkten Vorläufer in Norwegen. Der dänische autodidaktische Schauspieler H.C. Knudsen (1763–1816) reiste durch Norwegen, nachdem er in Dänemark (und Schleswig) von 28. Mai bis zum 19. Dezember 1801 eine sog. „Dannebrogsvalfart“ organisiert hatte. Während der dänischen Reise trat er als Regisseur und Hauptdarsteller von Gedenkfeiern auf, die für die Helden von der Schlacht bei Reden 2. April 1801 abgehalten wurden. Er sang und spielte Rollen in von ihm ausgewählten Ausschnitten aus Theaterstücken. Er inszenierte aber

¹⁰ Vgl. hierzu ebd.

dabei auch Szenen, tableau vivants in den Kirchen, die in den Zeitungen schon im Voraus angekündigt waren. Dank der massiven Medienarbeit waren die Aufführungsorte, die Kirchen bis zum Bersten voll, und beträchtliche Summen wurden als Hilfe für die Hinterbliebenen der gefallenen Soldaten gespendet. Diese Festakte vermittelten Vaterlandsliebe in Wort, Gesang und Bild einer breiten Öffentlichkeit, und zwar wahrnehmbar und anschaulich: Der abstrakte Patriotismus wurde konkret und gegenständlich. Sowohl die Staatsmacht als auch die private (Zivil-)Sphäre unterstützten Knudsens vaterländische Initiative. Ab Juni 1813 hielt Knudsen bis zum Ende des Jahres Gedenkfestakte in Norwegen, in denen die tableau vivants, die patriotischen lebenden Tableaus ein konstituierendes Element darstellten. Er unterstützte dabei den Kronprinzen Christian Frederik, den neuernannten Statthalter in Norwegen. Knudsens Vorhaben ist gar nicht so einfach: Er will den norwegischen Patriotismus beleben, aber in dem Rahmen des dänisch-norwegischen Staates: Die Auffassung von dem Vater König und dem Volk als seinen Kindern prägte alle Szenen von Knudsen. Staat und Monarchie als die glückliche Familie sind auch später, unter anderen Umständen und mehr verhüllt, ein wesentliches Merkmal.

Diese Tradition wird 1849 nun neu belebt. Die nationalen Tableau vivants in Christiania weisen dann in ihrem performativen Charakter in verschiedene Richtungen, die auf eine verzweigte Art immer wieder, bis in unsere Tage hinein bestimmte Bereiche der Bildkunst – Photographie – Film berühren.

Chronologisch gesehen, bedeuteten zunächst die Weltausstellungen einen wichtigen Moment bei der weiteren Entwicklung. Sie starteten 1851 in England („The Great Exhibition of the Works of Industry of All Nations“) und folgten – dank des großen Echos – in rascher Reihenfolge nacheinander: Während die erste von 6 Millionen besucht wurde, konnte die Weltausstellung in Paris 1900 schon 50 Millionen Besucher verbuchen. 1867 erzielten Schweden

und Norwegen in Paris den größten Erfolg bzw. das größte Aufsehen, weil sie 15 Gruppen von Volkstrachtfiguren (davon waren 6 norwegische Trachten) als Wachsfiguren ausstellten. Das Attraktive war hierbei, dass diese Trachten als *dreidimensionale Genrebilder* vorgestellt wurden, manche davon als Nachbildungen der populären Volkslebensschilderungen der schwedischen Maler aus Düsseldorf (vgl. das Tableau von Tidemand und Gude!). Auf der Weltausstellung in Wien 1873 und in Philadelphia 1876, dann wieder in Paris im Jahre 1878 hatte man schon eindeutig erzählerische, narrative Szenen aus Schweden. Mit Artur Hazelius (1833–1901) erfolgte inzwischen der Schritt zum nordischen „Folkemuseum“: Als unter seiner Leitung 1873 das Museum „Skandinavisk – etnografiske Samling“¹¹ in Drottninggatan in Stockholm eröffnet wird, waren die dreidimensionalen Genrebilder schon in originalen, möblierten Bauernstuben arrangiert. Er nannte diese Szenen Diorama. Die Besucher – wie in der Ibsenschen Guckkastenbühne – konnten in diese Stuben hineingucken, denn man sollte auch hier den Eindruck haben, dass nur die vierte Wand fehlte. Technisch übten sicherlich auch die international schon praktizierten andere Formen, wie Wackskabinett und Panoptikum einen wichtigen Einfluss aus, aber bei diesen Formen der musealen Ausstellung spielte die historische, folkloristische Authentizität und die unmittelbare, handgreifliche Nähe eine entscheidende Rolle. Parallel zu dieser Entwicklung zeigte sich das Interesse dafür, dass man charakteristische Gebäude der Volkskultur als Museumsstück vorzeigt. Schon 1867, auf der Pariser Ausstellung hatte z. B. Norwegen ein riesiges „stabbur“ (Lebensmittelspeicher auf Füßen) im Stil der Bauweise der Gegend Telemark gebaut; es ging darum, „echte“ Bauten für

¹¹ Eine deutsche Parallele stellt – auf Initiative des Mediziners Rudolf Virchow – das *Museum für deutsche Volkstrachten und Erzeugnisse des Hausgewerbes* (das jetzige *Museum europäischer Kulturen*) aus dem Jahre 1889 dar.

die Zuschauer zugänglich zu machen. Ein erster Schritt hierzu war „Kong Oscars 2.s Bygningshistoriske Samling“ auf Bygdøy 1881–87 mit der Kirche von Gol und einigen Holzgebäuden. 1891 folgt dann die Eröffnung von Hazelius' Freiluftmuseum auf Skansen¹².

Das Freilichtmuseum weist allerdings auch auf eine andere, ältere Traditionslinie zurück. In den 1760er Jahren begann man im Schlosspark von Fredensborg, das Frederik dem V. gern und oft als Sommerresidenz und Jagdschloss diente, 60 norwegische und 10 färöische Figuren aus Sandstein aufzustellen. Die Arbeiten wurden von dem Bildhauer Johan Gottfried Grund ausgeführt. 1764 waren die ersten und 1778 die letzten norwegischen Figuren fertig. Alle wurden weiß gemalt, um Marmorstauen nachzuahmen. („Nordmans-Dalen i den kongelige Lyst-Hauge ved Fredensborg“) Die Idee hinter dem großen Projekt konnte auf mehrere Gründe zurückgeführt werden: Es sollte eine Erinnerung an die Reise von Frederik V. nach Norwegen 1749 werden, auch als symbolische Präsenz der dänisch-norwegischen Union und der Nähe des Königshofes zu den Norwegern, sowie die detaillierten und genauen Kenntnisse über das norwegische Volk demonstrieren (s. das Motiv der Familie-Monarchie). Mit dem sog. Nordmandsdalen sind wir aber in der Tradition der Hofkultur und der Gartenkultur angelangt. Der Park diente nämlich schon von vornherein als Ort für Theateraufführungen und andere Feste. Die Gartenskulpturen dienten dabei nicht nur der Dekoration, als Hintergrundkulisse, nicht nur als ein Tableaubild, sondern – vielmehr – als eine feste Szene, in welche der Beobachter unwillkürlich und unvermeidbar miteinbezogen wurde und wo er gleichzeitig als Schauspieler und Zuschauer agierte.

¹² Siehe hierzu noch: Stoklund, Bjarne: Bonden som national symbol og musealt objekt. A. a. O.

Es würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen, weitere Details und andere historisch-chronologische Wege und Möglichkeiten des Tableaus hier erwähnen zu wollen. Es leuchtet ja ein, dass von den oben genannten Traditionen über Ballett, Theater, Singspiel, sowie über Pantomime, Panoptikum, Wachskabinett, Volksmuseum, Freilicht- bzw. ethnographisches Museum u. ä. der modernen Zeit der Sprung zur Photographie, insbesondere zu den „snapshots“ nicht weit ist. Ohne darauf weiter eingehen zu können, sollte darauf doch hingewiesen werden, dass die neuesten Entwicklungen auf diesem Gebiet auch die Tradition des Tableaus berühren. Solche Momente sind z. B. wenn der zeitgenössische japanische Künstler Yasumasu Morimura im letzten Jahrzehnt in den USA photographische Re-Inszenierungen von Meisterwerken der westlich-europäischen Malerei arrangiert, oder wenn der kanadische Photograph Jeff Wall scheinbare „snapshots“ inszeniert, indem Schauspieler eine Rolle, d. h. die von ihm vorgegebene Rolle ausführen und so (also als scheinbare „snapshots“) photographiert werden. In beiden Fällen, wie auch in dem vorgestellten Tableau vivant ist *die performative Inszenierung der Wirklichkeit* das konstituierende Element. Genau *dieses Performative* ist es, was das tableau vivant mit unserer Zeit verbindet. So stellt der berühmte Filmregisseur Greenaway in einem Interview fest: Für ihn ist Rembrandts *Nachtwache* kein Gemälde, sondern ein Stück Theater, „eine irrwitzig lebendige Aufführung“ (die angeblich eine Kriminalgeschichte erzählt). Er verfilmte das Gemälde, denn er meint: „Rembrandt hat seine Nachtwache als Bühnenstück gemalt, jetzt holen wir diese Bühne ins Kino. Und außerdem – Sie werden staunen – verwandeln wir das Reichsmuseum in ein Theater auf Zeit.“¹³

¹³ Siehe „Rembrandt war kein Maler“. In: Die Zeit 29.12.2005 Nr.1. Zitiert nach <http://www.zeit.de/2006/01/Rembrandt>.

MAGDOLNA OROSZ (BUDAPEST)

Erzählung und Metapher

1. Metapher und Weltkonstruktion

Die Beschäftigung mit Metaphern hat eine so lange Tradition wie die mit Sprache im Allgemeinen: Die antike Poetik und die Rhetorik beschreiben die Metapher nicht nur als eine sprachlich-rhetorische Erscheinung, sondern auch – wie dies bei Aristoteles geschieht – in ihrer Verbindung mit dem System der Sprache und ihrer dichterisch-poetischen Verwendung, wobei eben die Verbindungen von 'Mythos' und 'Metapher' für die Untersuchung von Erzähltexten von größerem Interesse sein könnten.¹ Die Erscheinungen von Metapher und Metaphorisierung hängen zugleich mit allgemeinen Eigenschaften der Sprache zusammen, und in den unterschiedlichen sprachtheoretischen Konzeptionen haben – eine kurze historische Übersicht vermag genug Belege dafür zu liefern – die Konzeptionen, die die Bildhaftigkeit und die Poetizität als der Sprache inhärente Eigenschaft betrachten, eine einflussreiche Rolle gespielt.² Die Ansicht, Metaphern seien allgemeine Mittel der menschlichen Welterkenntnis und der Weltkonstruktion, ist die Grundlage der konzeptuellen Metapherntheorie(n)³, die Metaphorisierungen als kognitive Prozesse verstehen, durch die nicht-metaphorische Konzepte aus ihrem konkreten Ursprungsbereich in

¹ Zu dieser Frage vgl. Bernáth, Árpád: Über die Metapher. In: Ders.: Sprachliche Kunstwerke als Repräsentationen von möglichen Welten. Szeged: Grimm 2004, S. 28–40, hier S. 37ff.

² Es soll hier beispielsweise nur auf die Konzeptionen von Vico, Hamann, Herder und die romantischen sprachphilosophischen Ansichten hingewiesen werden, die bis heute (immer noch und/oder erneut) vielfach aufgenommen werden.

³ Vgl. zu den „Anfängen“ Lakoff, George / Johnson, Mark: *Metaphors We Live By*. Chicago/London: University of Chicago Press 1980.

einen abstrakten Zielbereich, in konkrete und strukturierte bildliche Schemen übertragen werden.⁴ Die sog. kognitive Poetik wendet die kognitiven Metapherntheorien auf die Analyse und Erklärung literarischer Texte an, indem sie in ihnen im Grunde genommen einen nicht-konventionellen Gebrauch von konventionellen Metaphern erblickt⁵ – diese Auffassung führt zugleich die Ansichten über die Eigenarten poetischen Sprachgebrauchs weiter, die das Wesen der poetischen Sprache in dem unkonventionellen Gebrauch erlicken.⁶

Auf der anderen Seite wird die 'Narration' in bestimmten theoretischen Annäherungen als Weltkonstruktion aufgefasst, wobei (frühere Ergebnisse nicht immer rezipierende) Versuche, die für die Anwendung der literarischen 'möglichen-Welten'-Theorie plädieren⁷, sowie neuere disziplinäre Entwicklungen immer wieder dazu anregen, das 'Erzählen' als eine grundlegende kulturelle und kognitive Tätigkeit zu setzen und so zu verallgemeinern, dass

⁴ Vgl. Johnson, Mark: *The Body in the Mind: the Bodily Basis of Meaning, Imagination, and Reason*. Chicago: University of Chicago Press 1987.

⁵ Vgl. Turner, Mark: *The Literary Mind*. Oxford: Oxford University Press 1996; Stockwell, Peter: *Cognitive Poetics. An Introduction*. London / New York: Routledge 2002; Hogan, Patrick Colm: *Cognitive Science, Literature, and the Arts. A Guide for Humanists*. New York / London: Routledge 2003. Für eine kurze Übersicht vgl. auch Hiraga, Masako K.: *Metaphor and Iconicity. A Cognitive Approach to Analysing Texts*. Basingstoke: Palgrave Macmillan 2005. Für die Anwendung kognitiver Theorien in narratologischer Analyse vgl. u.a. Bruner, Jerome: *The narrative construction of reality*. In: *Critical Inquiry* 18 (1991), p. 1–21; Jahn, Manfred: *Frames, preferences, and the reading of third-person narratives: Towards a cognitive narratology*. In: *Poetics today* 18 (1997), p. 441–468; Herman, David (ed.): *Narrative Theory and the Cognitive Sciences*. Stanford: CSLI Publications 2003.

⁶ Von den innerhalb dieser Theorien beobachtbaren Unterschieden wird hier nicht die Rede sein, da es mir nur um eine ganz spezifische Fragestellung geht.

⁷ Vgl. u.a. Doležel, Lubomir: *Heterocosmica. Fiction and Possible Worlds*. Baltimore / London: The John Hopkins Univ. Press 1998; Ryan, Marie-Laure: *Possible worlds, artificial intelligence, and narrative theory*. Bloomington: Univ. of Indiana Press 1991.

behauptet werden soll, die menschliche Kultur sowie die menschliche Kognition seien narrativen Charakters: Es wird angenommen, die Erzählungen belegen, dass das Gehirn die Welt nicht nur wahrnimmt, sondern sie auch seinen kulturellen und individuellen Erwartungen gemäß konstruiert.⁸ Interessanterweise kann die Hypothese der kognitiven Auffassung, wonach das Gehirn „Weltmodelle“⁹ entwirft, mit der Behauptung in Verbindung gebracht werden, Narration sei „weltbildend“, indem das Zustandebringen und die Rezeption von Erzähltexten kognitive 'Welt'-Repräsentationen bedeuten.¹⁰

Im Folgenden wende ich mich der weltbildenden Kapazitäten von Metaphern zu, indem ich mich auf die Literatur der Jahrhundertwende konzentriere und aufzuzeigen versuche, wie eine gewisse Metaphorisierung in verschiedenen Texten vor sich geht und zur Herausbildung von erzählten Welten beiträgt, die modernes, das Erzählen problematisierendes und/oder fantastisches Erzählen veranschaulichen können.

2. Metaphorisierung und literarisches Erzählen

Die sich um die Jahrhundertwende/in der frühen Moderne in verschiedenen kulturellen Diskursen (u. a. im philosophischen, psychologischen, literarischen Diskurs) herauskristallisierende

⁸ Chafe, Wallace: Some things that narratives tell us about the mind. In: Britton, Bruce K. / Pellegrini, Anthony D. (ed.): Narrative thought and narrative language. Hillsdale, N. J.: Erlbaum 1990. p. 79–98, hier p. 81.

⁹ Ebd., S. 80.

¹⁰ Vgl. Semino, Elena: Possible worlds and mental spaces in Hemingway's „A very short story“. In: Gavins, Joanna/Steen, Gerard (ed.): Cognitive poetics in practice. London: Routledge 2003, p. 83–98; Gavins, Joanna: Too much blague? An exploration of the text worlds of Donald Barthelme's „Snow White“. In: Gavins, Joanna / Steen, Gerard (ed.): Cognitive poetics in practice. London: Routledge 2003, p. 129–144.

Individuum-Konzeption, die den Menschen „als eine Menge von ihm inhärenten Möglichkeiten [denkt], die zum jeweiligen Zeitpunkt nur partiell realisiert sind“¹¹, beeinflusst weitgehend auch die Gestaltung literarischer Werke und wird oft als eine Erklärung für die Veränderungen des Erzählens herangezogen, die sich größtenteils in der Problematisierung der unterschiedlichen Ebenen und Elemente des narrativen Textes zeigen: die innere und äußere Heterogenität des Individuums, seine Selbstbezogenheit und die Undurchsichtigkeit seiner Verhältnisse führen zur Reflexion der Figur und des Erzählens und zur Postulierung seiner Unmöglichkeit. Die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten des Erzählens kommen in vielen Werken der Zeit zum Ausdruck: In Rilkes *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* werden die medialen Wahrnehmungsmodalitäten problematisiert, gegeneinander ausgespielt sowie miteinander verbunden, um durch den Vorsatz „Ich lerne sehen“¹² die Seheindrücke, Erinnerungsbilder und Lektüresplitter zusammenzufassen und zu ordnen, um erzählen zu können, wobei eben die Bemerkung „[d]aß man erzählte, wirklich erzählte, das muß vor meiner Zeit gewesen sein“¹³, auf die Hoffnungslosigkeit des erzählerischen Unternehmens hinweist. In Robert Musils *Der Mann ohne Eigenschaften* wird Leben mit Erzählen gekoppelt und beider Kohärenz in Frage gestellt: Wie es aus den Überlegungen der fiktiven Hauptfigur Ulrich hervorgeht, macht das

¹¹ Titzmann, Michael: Das Konzept der ‚Person‘ und ihrer ‚Identität‘ in der deutschen Literatur um 1900. In: Pfister, Manfred (Hg.): *Die Modernisierung des Ich. Studien zur Subjektkonstitution in der Vor- und Frühmoderne*. Passau: Wissenschaftsverlag Richard Rothe 1989, S. 36–52, hier S. 36.

¹² Vgl. Rilke, Rainer Maria: *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge*. In: Ders.: *Sämtliche Werke*. Hg. vom Rilke-Archiv in Verb. mit Ruth Sieber-Rilke. Band 6. Wiesbaden / Frankfurt/M.: Insel 1966, S. 711.

¹³ Ebd., S. 844. An einer anderen Stelle wird die Notwendigkeit eines ordnenden Erzählers auch betont: „Bis hierher geht die Sache von selbst, aber nun, bitte, einen Erzähler, einen Erzähler: denn von den Paar Zeilen, die noch bleiben, muß Gewalt ausgehen über jeden Widerspruch hinaus“ (ebd., S. 883f.).

komplizierte Gewebe der Welt die „einfache“, d. h. traditionelle Erzählung unmöglich:

[...] fiel ihm ein, daß das Gesetz dieses Lebens, nach dem man sich, [...] sehnt, kein anderes sei als das der erzählerischen Ordnung! [...] Es ist die einfache Reihenfolge, die Abbildung der überwältigenden Mannigfaltigkeit des Lebens in einer eindimensionalen, [...]; die Aufreihung alles dessen, was in Raum und Zeit geschehen ist, auf einen Faden, eben jenen ›Faden der Erzählung‹, aus dem nun also auch der Lebensfaden besteht. [...] Und Ulrich bemerkte nun, daß ihm dieses primitiv Epische abhanden gekommen sei, woran das private Leben noch festhält, obgleich öffentlich alles schon unerzählerisch geworden ist und nicht einem ›Faden‹ mehr folgt, sondern sich in einer unendlich verwobenen Fläche ausbreitet.¹⁴

Die Selbstverständlichkeit des Erzählens, die Möglichkeit einer zusammenhängenden, kausal bedingten erzählten Geschichte verschwindet – zumindest in einem großen Teil der Erzählliteratur der Zeit – und das Erzählen wird bedingt (wie die Literatur im allgemeinen) durch eine „uneigentliche Sprachverwendung“, eine „nicht-mimetische[r] Autonomie“¹⁵, die sich u. a. sehr stark in einer Metaphorisierung äußern kann, indem die erzählte Geschichte in sprachspielerischer Freiheit in metaphorische Erzählung, bzw. in „erzählte Metapher“ übergeht, wodurch die von Nietzsche auch postulierte unausweichliche Metaphorizität der Sprache aufgezeigt und zugleich im literarischen Werk hintergangen wird.¹⁶ Die

¹⁴ Musil, Robert: *Der Mann ohne Eigenschaften*. Berlin: Volk und Welt 1975, S. 830f.

¹⁵ Titzmann 1989, S. 51.

¹⁶ Die Möglichkeit poetischer Sprachverwendung wird auch von Nietzsche eingeräumt, nur das Erkenntnispotential der Sprache wird in Frage gestellt. Vgl. dazu auch Bernáth, Árpád: *Über Nietzsches Begriff der Metapher* in seinem Essay *Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne*. In: Bernáth 2004, S. 41–70, hier S. 52ff.; Orosz, Magdolna: *Über den Begriff der Metapher*. In: Kerekes, Amália u.a. (Hg.): „...und die Worte rollen von ihren Fäden fort...“ *Sprache, Sprachlichkeit,*

metaphorisierte Art des Erzählens widerspricht der Behauptung über die Geltung des Doppelcharakters der Sprache in verschiedenen „Anwendungen“, wonach die Metapher in der Lyrik, die Metonymie in der (Helden)epik vorherrscht, „[d]eshalb ist für die Poesie die Metaphorik und für die Prosa die Metonymik der Weg des geringsten Widerstandes“¹⁷, wie dies von Roman Jakobson (für lange Zeit wirksam) angenommen wurde. Die strikten Einordnungen von Phänomenen der Sprache bzw. des Erzählens im allgemeinen oder in bestimmten Epochen helfen zwar dabei, bestimmte Erscheinungen und Prozesse klar zu konturieren, trotzdem die konkreten „Fälle“ meistens viel facettenreicher, so dass eher Tendenzen bestimmter „Entwicklungen“ zu diagnostizieren sind, wie dies die untersuchten Texte ebenfalls belegen. Außerdem ließe sich die strikte Trennung der syntagmatischen und der paradigmatischen Achse der Sprache im Lichte der Behauptung einer übergreifenden Rhetorizität und Metaphorizität der Sprache sowieso überprüfen.¹⁸

Die Metaphorisierung des Erzählens in der Frühen Moderne bedeutet eigentlich, dass die Erzählliteratur, auf der Suche nach neuen Wegen des Erzählens¹⁹, sich den der Sprache sowieso inhärenten Mitteln bedient und neue Möglichkeiten findet, indem

Sprachproblem in der österreichischen und ungarischen Kultur und Literatur der Jahrhundertwende. Budapest: ELTE Germanistisches Institut 2002, S. 95–103, hier S. 96ff.

¹⁷ Jakobson, Roman: Der Doppelcharakter der Sprache. In: Ihwe, Jens (Hg.): Literaturwissenschaft und Linguistik. Ergebnisse und Perspektiven. Frankfurt/M.: Athenäum 1971/1972. Bd. 1. S. 323–333, hier S. 333.

¹⁸ Vgl. dazu de Mans Annahme, „[...] that syntagmatic narratives are part of the same system as paradigmatic tropes (though not necessarily complementary), then the possibility arises that temporal articulations, such as narratives or histories, are a correlative of rhetoric and not the reverse.“ (de Man, Paul: *Aesthetic Ideology*. Minneapolis: The Univ. of Minnesota Press 1996, p. 50).

¹⁹ Dadurch wäre zugleich die Geltung der von den russischen Formalisten behaupteten Faktoren der literarischen Entwicklung, nämlich die der Automatisierung und der Bestrebung, neue Ausdrucksmittel zu finden, zumindest in Ansätzen, anerkannt.

die Metapher als Strukturprinzip auf verschiedenen Ebenen der Texte funktionieren kann.

Die Metapher, dieses nicht nur in der Literatur vorkommende allgemeine sprachliche Phänomen gehört als rhetorische Erscheinung zu den Tropen; sie kann in verschiedenen Rhetorik-Auffassungen unterschiedlich definiert werden, indem sie einerseits als von dem gewöhnlichen Funktionieren der Sprache abweichendes Phänomen, andererseits aber als Regel- und Gesetzmäßigkeit definiert werden kann.²⁰ In diesen Definitionen (sogar in kognitiven Theorien) wird aber eine gewisse Ähnlichkeits- oder Abbildrelation als Grundlage der Metapher vorausgesetzt.²¹ In der *Poetik* bestimmt Aristoteles die Metapher als „die Übertragung eines Wortes, das eigentlich eine andere Bedeutung hat, entweder von der Gattung auf die Art oder von der Art auf die Gattung oder von einer Art auf die andere oder durch Analogie“.²² In der Definition von Aristoteles wird das Prinzip der Übertragung – Ersetzung mit dem der Analogie verbunden, sie setzt somit die beiden grundlegenden Traditionslinien von poetisch-rhetorischen Theorien voraus.²³ Plett definiert die Metapher zusammenfassend als „Ersetzung einer

²⁰ Zur Übersicht über die zwei Auffassungslinien vgl. Kemény, Gábor: A nyelvi kép mint „rendellenesség”. Tudománytörténeti vázlat. [Die Metapher als „Abweichung”. Wissenschaftsgeschichtlicher Abriss.] In: Magyar Nyelvőr 123 (1999): 3, p. 292–302, hier p. 292 und Ders.: A nyelvi kép mint „szabályszerűség”. A tudománytörténeti vázlat folytatása. [Die Metapher als „Regelmäßigkeit. Fortsetzung des wissenschaftsgeschichtlichen Abrisses.] In: Magyar Nyelvőr 123 (1999): 4, p. 395–403, hier p. 395.

²¹ Auf Grund ihrer historischer Traditionen suggeriert Kemény die Vereinbarkeit der beiden Auffassungen, indem der nicht-künstlerische und der künstlerische Sprachgebrauch Metaphern anders verwende, vgl. Kemény, Gábor: A nyelvi kép: „rendellenesség” és „szabályszerűség”. Egy saját elgondolás körvonalai. [Die Metapher: „Abweichung” und „Regelmäßigkeit”. Umrisse einer eigenen Konzeption.] In: Magyar Nyelvőr 124 (2000): 1, p. 74–85.

²² Aristoteles: *Poetik*, 1457b.

²³ Über diese zwei Arten der Definition und ihre Bedeutung in der Literatur der Moderne vgl. auch Thomka, Beáta: Narráció és reflexió. [Narration und Reflexion.] Novi Sad: Forum 1980, p. 37f.

primären semantischen Texteinheit durch eine sekundäre, die zu jener in eine Abbild- oder Ähnlichkeitsrelation gesetzt wird"²⁴, bei Lausberg bedeutet die „metaphora“ den „Ersatz [...] eines ‚verbum proprium‘ [...] durch ein Wort, dessen eigene *proprie*-Bedeutung mit der des ersetzten Wortes in einem Abbild-Verhältnis [...] steht”.²⁵ Im erweiterten Sinne lässt sich die Metapher eben durch dieses Abbild- oder Ähnlichkeitsverhältnis einem breiteren Bereich zuordnen, indem sie zur Klasse der sogenannten „Ikone“ gehört, deren eine Art sie – neben „Bildern“ und „Diagrammen“ – bildet.²⁶ Die Frage der Ikonizität lässt sich weiterhin verallgemeinern und als grundlegende Eigenschaft aller Kunst betrachten, wie es bei Morris (oder eben auch bei Lotman) der Fall ist; in literarischen Werken ist diese Frage insofern komplizierter, dass literarische Texte, da sie aus sprachlichen Zeichen bestehen, diesen ikonischen Charakter nur indirekt besitzen können, im Falle von metaphorischer Sprachverwendung kommt aber eben die der Sprache im allgemeinen innewohnende Ikonizität stärker zum Ausdruck.²⁷

²⁴ Plett, Heinrich F.: Einführung in die rhetorische Textanalyse. Hamburg: Buske 1991, S. 79.

²⁵ Lausberg, Heinrich: Elemente der literarischen Rhetorik. Ismaning: Hueber 1990, S. 78.

²⁶ In der Klassifikation von Peirce gehört das Ikon mit dem Index und dem Symbol der Gruppe der durch den Objektbezug bestimmten Arten von Zeichen an, es ist „ein Zeichen, das sein Objekt bezeichnet, indem es dieses Objekt abbildet bzw. imitiert“ (Walther, Elisabeth: Allgemeine Zeichenlehre. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1979, S. 63). Die Ikonen werden bei Peirce weiter unterteilt in Bilder, Diagramme und Metaphern (vgl. dazu Sebeok, Thomas A.: Signs. An Introduction to Semiotics. Toronto and Buffalo: University of Toronto Press 1994, p. 85), die verschiedene Unterarten der auf Grund von Ähnlichkeit definierten Art des Ikons repräsentieren.

²⁷ Nietzsche selbst misst einer gewissen „Bildlichkeit“ gegenüber der Begrifflichkeit eine zentrale Funktion im Entstehen von Sprache bei (vgl. Nietzsche, Friedrich: Sämtliche Werke. Krit. Studienausgabe in 15 Bänden. Hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München: Deutscher Taschenbuch Verlag 1980 // Berlin / New York: de Gruyter 1967–1977. Bd. 1. S. 873–890, hier S. 881).

Die Problematik der Sprache, die Einsicht in die Metaphorizität des Sprachgebrauchs und ihre Unaufhebbarkeit führen bei einigen Autoren der frühen Moderne zur spielerischen Artikulierung ihrer figurativen Kapazität. Die Akzidentalität des sprachlichen Ausdrucks kann sich bei einigen Autoren in der Thematisierung der Beliebigkeit der Sprachverwendung äußern, so z. B. in einigen Novellen von Viktor Cholnoky: einerseits artikuliert sich durch Versatzstücke verschiedener Sprachen in diesen Texten eine sprachliche Vielfalt, die gewissermaßen die sprachliche (sowie ethnisch-kulturelle) Mannigfaltigkeit der Österreichisch-Ungarischen Monarchie repräsentiert und zugleich auch die identitätsstiftende Funktion der Sprache symbolisch-spielerisch andeutet²⁸, indem z. B. der Ich-Erzähler die Sprache nach der Nationalität bzw. dem Wunsch und der aktuellen Identifikation seines Gesprächspartners wählt und diese Tatsache im Text selbst reflektiert.²⁹ Symbolische Bedeutung erlangt der Sprachwechsel auch in Joseph Roths Roman *Radetzky-marsch*, wo beim Kriegsausbruch die ungarischen Offiziere der k.u.k.-Armee plötzlich Ungarisch zu sprechen anfangen. In mehreren Werken von Perutz, so z.B. im Roman *Der Marques de Bolibar* oder in der Erzählung *Das Gasthaus zur Kartätsche*, erhalten die Wahl und der Wechsel der Sprache gleichermaßen eine andere, jedoch ähnlicherweise symbolische, die Identität des Individuums und ihre Unsicherheit bezeichnende Funktion.³⁰ Andererseits kann

²⁸ Im Zusammenhang damit hebt Csáky den eigenartigen Charakter der Österreichisch-Ungarischen Monarchie hervor, wo die sog. endogene Pluralität in der Artikulierung von Identität(en) bestimmend sei, vgl. Csáky, Moritz: Kultur, Kommunikation und Identität in der Moderne. In: *Moderne. Kulturwissenschaftliches Jahrbuch* 1 (2005), S. 108–124, hier S. 117f.

²⁹ Vgl. die Erzählung *Kökküregén kán fogai*. In: Cholnoky, Viktor: *Wurmdrucker Tóbiás és egyéb kísértések*. [Tóbiás Wurmdrucker und andere Gespenstergeschichten.] Budapest: Ister 1999, p. 166f.

³⁰ Perutz, Leo: *Der Marques de Bolibar*. Wien: Zsolnay 1989; Perutz, Leo: *Das Gasthaus zur Kartätsche*. In: Ders.: *Herr, erbarme dich meiner*. Wien: Zsolnay 1995, S. 120–163.

die der Sprache innewohnende Willkürlichkeit spielerisch auch so aufgenommen werden, wie in der Erzählung *Die grüne Krawatte* von Schnitzler³¹, wo die Trennung von Bezeichnetem und Bezeichnendem sowie die Fallen des Sprachgebrauchs und der Kommunikation eigentlich die erzählte Geschichte strukturieren. Ein ebenfalls problematisches Moment des Sprachgebrauchs, die Sprache als Zeichensystem und ihre Verwendbarkeit, sowie die Problematik der Trennung der verschiedenen Funktionen der Sprache tauchen in der Kurzerzählung von Leo Perutz' *Gespräch mit einem Soldaten*³² auf.

3. Verbindung von Metapher und phantastischem Erzählen

Die Metaphorisierung, die Betonung der Sprachlichkeit können als Auswege aus der Sackgasse der Unmöglichkeit des Erzählens funktionieren, wodurch literarische Texte dieser Art nicht nach dem Prinzip der Dominanz der erzählten Geschichte aufgebaut sind, sondern „ihre Textualität betonen“.³³ Außer der betonten Textualität und Metaphorizität kann es auch einen anderen „Ausweg“ aus der Problematik der Unmöglichkeit der zusammenhängenden Geschichte geben: nach Marianne Wünsch wird die erzählte Geschichte in der phantastischen Literatur der frühen Moderne gerettet, indem das Phantastische das Metaphorische „ersetzen“

³¹ Es geht hier um eine Trennung der „definiten Beschreibungen“ von ihren Bezeichneten: „Das nächste Mal erschien Herr Cleophas, wohlanständig gekleidet wie immer, und trug eine Krawatte vom schönsten Violett. Als man ihn von weitem kommen sah, riefen die Leute höhnisch aus: »Da kommt der Herr mit der grünen Krawatte!«“ (Schnitzler, Arthur: *Leutnant Gustl und andere Erzählungen*. Frankfurt/M.: Fischer 1987, S. 274–275, hier S. 274).

³² Perutz, Leo: *Gespräch mit einem Soldaten*. In: Perutz 1995, S. 183–185.

³³ Thomka, Beáta: *Beszél egy hang. Elbeszélők, poétikák*. [Es spricht eine Stimme. Erzähler, Poetiken.] Budapest: Kijarat Kiadó 2001, p. 12.

kann: einerseits wird festgestellt, dass „die neuen Probleme im Umgang des Subjekts mit sich selbst, [...] in der nichtfantastischen Literatur der Epoche, [...] notwendig annähernd nur in uneigentlich-tropischer Rede dargestellt werden können, d.h. die Texte zu bestimmten Formen auf der Ebene des discours zwingen, [...]“, d.h. die erzählte Geschichte auflösen, andererseits wird zugleich angenommen, dass in der phantastischen Literatur der untersuchten Epoche die erzählte Geschichte aufbewahrt bleibt, wodurch das Phantastische an die Stelle des Metaphorischen treten kann: „was in der nicht-fantastischen Literatur der Epoche bloß uneigentliche Rede und somit nicht-Realität ist, wird in der fantastischen wörtlich genommen und als Realität dargestellt“.³⁴ Auf diese Weise werde, nach Wunsch, in der phantastischen Literatur als Grundlage der fiktiven erzählten Realität die ‚Geschichte‘ zurückgeholt, wodurch das Problem ihrer Unmöglichkeit um- und hintergangen werden dürfte.

Das Problem ist jedoch komplizierter, denn nicht nur das Phantastische bzw. die Phantastik verändert sich (Todorovs Meinung nach wäre phantastische Literatur im 20. Jahrhundert gerade unmöglich), sondern das Verhältnis von Metaphorischem und Phantastischem scheint auch mehrschichtiger zu sein, es sollte nicht als „entweder-oder“, sondern eher als „sowohl-als auch“ bestimmt werden. Es ist durchaus möglich, dass die phantastisch erzählte Geschichte mit metaphorischen Elementen verbunden wird: So erscheinen z. B. in Rilkes *Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge* in kleineren Episoden bestimmte phantastische Elemente, die Texte von Perutz³⁵ weisen auch solche Phänomene

³⁴ Wunsch, Marianne: Wege der „Person“ und ihrer „Selbstfindung“ in der fantastischen Literatur nach 1900. In: Pfister 1989, S. 168–179, hier S. 169 (unter „Realität“ sollte immer „fiktive – erzählte – Realität“ verstanden werden).

³⁵ Lüth spricht in dieser Beziehung von „seiner ambivalent phantastischen Erzählkunst“ (Lüth, Reinhard: Leo Perutz und das Fin-de-Siècle. Zu den literarischen Anfängen des Romanautors Leo Perutz und ihren Wurzeln in der Wiener Literatur

auf, indem sein Erzählen verschiedenartige Ambivalenzen sowie die Dekonstruktion von erzählter Geschichte durch mehrfache Perspektivierung aufweist, wobei metaphorische Elemente sogar in seinen „historischen“ Romanen vielfach nachweisbar sind. Bei Kafka werden phantastisch-absurde Geschichten auch oft mit metaphorischen Elementen durchwoben erzählt, seine Texte vertreten aber eine andere Form des Phantastischen als diejenigen von Perutz oder frühere phantastische Werke.³⁶

Die erwähnten Autoren können trotzdem nicht in die gleiche Kategorie eingeordnet werden: Im Malte-Roman von Rilke dominieren nicht die phantastischen Elemente, sondern sie sind eher in einigen Episoden vertreten, u.a. in der Kusmitsch-Anekdote, die einen metaphorischen Ausdruck („Zeit ist Geld“) zur erzählten Geschichte werden lässt, zugleich verfügt auch die zentrale Metaphorik des Sehens über phantastische Bezüge, wie das Bild der neben der eigenen Hand aus der Wand kommenden Hand und das Gefühl des Grauens darauf:

[...] ich erkannte vor allem meine eigene, ausgespreizte Hand, die sich ganz allein, ein bißchen wie ein Wassertier, da unten bewegte und den Grund untersuchte. [...] Ich verfolgte sie, wie sie vordrang, es

um 1900. In: *Modern Austrian Literature* 23 (1990): 1, S. 35–53, hier S. 49) bzw. von „seinen phantastisch-historischen Romanen“ (ebd., S. 40), demgegenüber behauptet Müller, „den Arbeiten, die Perutz' Werk der 'literarischen Phantastik' zuordnen“, „[e]ine [...] Präzision fehlt“ (Müller, Hans-Harald: *Leo Perutz*. München: Beck 1992, S. 99), zumindest im Sinne der strikten Definition der „fantastischen Literatur“ nach Wünsch.

³⁶ Vgl. Martínez, Matias: *Proleptische Rätselromane. Erzählrahmen und Leserlenkung bei Leo Perutz*. In: Forster, Brigitte / Müller, Hans-Harald (Hg.): *Leo Perutz. Unruhige Träume-Abgründige Konstruktionen. Dimensionen des Werks, Stationen der Wirkung*. Wien: Sonderzahl 2002, S. 107–129, hier S. 124f. Zu den phantastischen Zügen Kafkascher Erzählungen vgl. Nix, Daniel: *Kafka als phantastischer Erzähler; (Neo-)Phantastische Elemente und Realitätssysteme in den Texten Franz Kafkas*. Wetzlar: Förderkreis Phantastik in Wetzlar 2005 (= Schriftenreihe und Materialien der Phantastischen Bibliothek Wetzlar 90).

interessierte mich, ich war auf allerhand vorbereitet. Aber wie hätte ich darauf gefaßt sein sollen, daß ihr mit einem Male aus der Wand eine andere Hand entgegenkam, eine größere, ungewöhnlich magere Hand, wie ich noch nie eine gesehen hatte. Sie suchte in ähnlicher Weise von der anderen Seite her, und die beiden gespreizten Hände bewegten sich blind aufeinander zu. Meine Neugierde war noch nicht aufgebraucht, aber plötzlich war sie zu Ende, und es war nur Grauen da.³⁷

Perutz vertritt, wie dies von Martinez festgestellt wird, eine traditionelle Variante des Phantastischen, die heterogene und instabile erzählte Welten zustande bringt³⁸, zugleich aber weicht er von der okkultistischen Interpretation der Phantastik seiner Zeitgenossen (z. B. der von Meyrink oder Kubin) ab, indem er die phantastischen Elemente immer ironisiert und sie das Erzählen selbst thematisierend spielerisch verwendet³⁹, so dass die das Phantastische bedingende Ambivalenz durch narrative Techniken hervorgerufen wird.⁴⁰ Die einige Elemente der erzählten Geschichte „ab-bildende“ Metapher, der phantastisch-unmögliche Flug der verirrtten Kugel in der Erzählung *Das Gasthaus zur Kartätsche* zeigt symbolisch das Bild des in seinem Leben verirrtten Menschen auf.⁴¹ Kafka nimmt einen eigenartigen Platz in der modernen phantastischen Literatur ein, Martinez bringt ihn mit der sog. Neo-Phantastik in Verbindung, in der der einander ausschließende Charakter der realitätskompatiblen und der realitätsinkompatiblen Welt keinen epistemologischen

³⁷ Rilke 1966, S. 795.

³⁸ Martinez 2002, S. 125.

³⁹ Ebd.

⁴⁰ Vgl. dazu auch Jacquelin, Evelyne: *Théories et lectures du fantastique d'un bord à l'autre du Rhin: L'exemple de Leo Perutz*. In: Banoun, Bernard / Bechtel, Delphine (éd.): *Merveilleux et fantastique dans les littératures centre-européennes*. Paris: Centre Interdisciplinaire de Recherches Centre-Européennes / Université de Paris-Sorbonne 2002, S. 21–38, hier S. 35.

⁴¹ Zu einer Analyse der Erzählung vgl. Orosz, Magdolna: „Als Soldat und brav“? *Erinnern, Erzählen und Identitätskonstruktion in Leo Perutz' Das Gasthaus zur Kartätsche* (2003, unveröffentl. Manuskript).

oder ontologischen „Riss“ verursacht⁴², sondern für die Figuren der erzählten Welt sozusagen als natürlich gilt, wie dies *Die Verwandlung* demonstriert. Zugleich stehen einige Kafka-Texte, wie z.B. *In der Strafkolonie*, m. E. der Rilkeschen Variante näher, indem in ihnen ein bildhaft-metaphorisches Element (hier die Wendung „am eigenen Leibe verspüren/zu spüren bekommen“) zur erzählten Geschichte entfaltet wird.

In der ungarischen Literatur am Anfang des 20. Jahrhunderts können auch ähnliche Verfahren der mit phantastischen Elementen verbundenen Metaphorisierung nachgewiesen werden, neben anderen Autoren bei Viktor Cholnoky. Sein Erzählen weist durchaus moderne Züge auf: In seinen Novellen bleibt das anekdotische Element zwar erhalten, aber die Anekdote wird zugleich auch (dies thematisierend) aufgelöst. Andere Züge von Cholnokys Erzählen weisen ebenfalls das Problematische der erzählten Geschichte und ihrer Erzählbarkeit auf: die Identität der fiktiven Figuren ist oft unsicher oder sie verfügen über Mehrfachidentitäten, die Labilität der Identität wird auch in der Mehrschichtigkeit der kulturellen und individuellen Einbettung der Figuren sichtbar und äußert sich symbolisch u.a. in ihrer Namengebung (wie z. B. in der Figur von Trivulzio), in der Relativität des „Eigenen“ und des „Fremden“. Für das Erzählen in den Texten von Viktor Cholnoky ist die Verteilung der Erzählerfunktion auf mehrere (oft ziemlich unterschiedliche) Erzähler charakteristisch, wodurch die Erzählperspektiven multipliziert werden, wobei die Unsicherheit durch die Erscheinung „unzuverlässigen“ Erzählens ebenfalls erhöht werden kann, da es die unsicheren Momente der erzählten Geschichte verstärkt.⁴³ Die Erzählung als Text bleibt auch oft offen: Selbst-

⁴² Martinez 2002, S. 125.

⁴³ Zur eingehenden Analyse der narrativen Charakteristika einer Gruppe der Novellen von Cholnoky vgl. Orosz, Magdolna: Unterwegs zwischen Kulturen. Interkulturelle Aspekte des Erzählens in den Trivulzio-Novellen von Viktor Cholnoky. In: Kindt, Tom – Teller, Katalin (Hg.): Narratologie interkulturell. Studien

reflexive, metaleptische Momente, ironische Bezüge, groteske Bilder, weitergeführte und verfremdete intertextuelle Muster lassen ihre Textualität erkennen.⁴⁴

Die metaphorische Sprachverwendung wird in vielen Erzählungen von Viktor Cholnoky zum Strukturprinzip⁴⁵, indem ein Problem der erzählten (fiktiven) realen Welt in einem Sprachspiel aufgelöst wird. Obwohl die meisten Texte von Cholnoky eine „Geschichte“, eine Episode – oft anekdotisch pointiert oder eventuell auch in phantastischer Ausprägung – erzählen, erscheinen bei ihm sprachspielerische oder selbstreflexive, die Geschichte dekonstruierende Momente und heben damit das Anekdotische auf.⁴⁶ Auffällig erscheint diese Eigenart darin, dass ein metaphorischer Ausdruck ins erzählte Geschehen gewendet wird: der Ausdruck „ein (wach-sames) Auge auf etw./jn haben“ wird zur konkreten Handlung in der Erzählung *Trivulzio szeme* [Trivulzios Auge], in der die Figur sein Glasauge herausnehmend und hinterlassend die Eingeborenen von Neuseeland bewachen will:

zu interkulturellen Konstellationen in der deutschsprachigen und ungarischen Literatur 1880–1930. Frankfurt/M.: Lang 2005, S. 179–201.

⁴⁴ Vgl. dazu Géczi, János: A két szemű Cholnokys [Die blauäugigen Cholnokys]. Nachwort in: Cholnoky 1999, p. 209–218, hier p. 218. Zu den Eigenarten der Novellen von Cholnoky vgl. auch Sánta, Gábor: Cholnoky Viktor Amanchich-novellái. [Die Amanchich-Novellen von Viktor Cholnoky.] In: Géczi János (Hg.): Cholnoky Viktor. Thematisches Heft von „Vár Ucca Tizenhét“. Veszprém 1993, p. 91–99.

⁴⁵ Vgl. darüber Fazekas, Natasa: Szimbolika és retorika Cholnoky Viktor novelláiban [Symbolik und Rhetorik in den Novellen von Viktor Cholnoky]. In: Eisemann, György (Hg.): A kánon peremén. Az irodalmi modernség alakváltozatai a XIX–XX. század magyar prózájában. [Am Rande des Kanons. Varianten der literarischen Modernität in der Prosa des 19–20. Jahrhunderts.] Budapest: ELTE 1999, p. 33–46.

⁴⁶ Cholnokys Erzählen repräsentiert die Veränderungen und die Übergänge des Erzählens in der ungarischen Literatur der Jahrhundertwende/der Frühen Moderne, die bei den verschiedenen Autoren oft widersprüchlich und mit Bindungen an das traditionelle Erzählen vor sich gehen (vgl. darüber Kulcsár Szabó, Ernő: Műalkotás – szöveg – hatás. [Kunstwerk – Text – Wirkung.] Budapest: Magvető 1987, p. 69ff.).

ERZÄHLUNG UND METAPHER

Ich fahre also weg. Denkt aber nicht, ihr Missetäter, dass ihr dadurch von der Arbeit gerettet seid! Denn ich fahre zwar weg, aber mein Auge lasse ich hier. Ich lege es, seht nur, auf diesen abgesägten Baumstamm, es wird euch von hier bewachen.⁴⁷

Außerdem kommentiert Trivulzio den Unfall, in dem er ein Auge verliert, mit dem seiner Lage entsprechend verdrehten Ausdruck „Auge um Auge, Zahn um Zahn“ – daraus wird hier „Auge um Zahn“:

So konnte mir wieder das unrechte Recht widerfahren, dass er mir nicht das Genick brach und auch nicht den Spruch Aug um Aug, Zahn um Zahn an mir erfüllte, sondern der Bibel widersprechend Aug um Zahn genommen hat... und er hat mir ein Auge kaputtgeschlagen.⁴⁸

In der Novelle *Kökküregén kán fogai* [Die Zähne des Khan Kökküregen] bildet die Wendung „ins Gras beißen“ die Grundlage der erzählten Geschichte, hier erzählt der als unzuverlässige Erzähler funktionierende Trivulzio seinen Fiebertraum, in dem der Khan von ihm seine Zähne zurückverlangt⁴⁹, die Trivulzio aus dem aufgefundenen Schädel in seinen Kiefer einpflanzen lassen will und dadurch einen symbolischen Identitätswechsel impliziert:

Ich will nicht übertreiben, Sie wissen ja, dass ich so etwas nicht zu tun pflege, aber er begann sich mit einem gewissen Verwandschaftssinn mit mir zu unterhalten. Durch unsere gemeinsamen Zähne begann sich ein gewisses Gefühl von Gemeinsamkeit zwischen uns zu entwickeln.⁵⁰

Zur Auflösung der ins Phantastische weisenden konkretisierten Metapher klärt der Arzt, gegenüber der dichterischen Phantasie

⁴⁷ Cholnoky 1999, p. 80. (Die Übersetzung der Textpassagen aus Cholnokys Texten stammt von mir, M.O.)

⁴⁸ Ebd., p. 77.

⁴⁹ Ebd., p. 173.

⁵⁰ Ebd., p. 174.

von Trivulzio gewissermaßen die nüchtern-phantasielose Wirklichkeit repräsentierend, den Rahmenerzähler über die Unmöglichkeit der vermeintlichen Erfüllung des metaphorischen Wunschtraumes auf:

Das wäre eine technische, sogar eine zahntechnische Unmöglichkeit gewesen: Die Zähne, die ich ihm einpflanzte, sind ausgezeichnete Porzellanzähne bester Qualität. [...] Dieser Esel Trivulzio wollte aber, dass ich ihm die Zähne des Urschädels einpflanze, warum hätte ich da seine Illusion zerstört? Jeder wird nach seinem Glauben glücklich oder unglücklich.⁵¹

Eine ziemlich detaillierte und in mehreren Schritten vollzogene Konkretisierung der Metapher als erzählte Geschichte ist in der Erzählung *Polixéna kisasszony pöre* [Fräulein Polixénas Prozess] Cholnokys ebenfalls zu beobachten. Der Ausdruck „wie durch den Blitz getroffen“ wird hier zur erlebten und detailliert berichteten (fiktiven) Realität, wo das alte Fräulein nach dem Bericht des Ich-Erzählers „[e]ine hartnäckige, zänkische Person war, böse und harköpfig, die mit der ganzen Gegend [...] immer im Streit lag“ und „wie ein Schlag die Gegend traf“⁵² – das Motiv des „Schlages“ durchzieht die Geschichte, und begleitet den sich nahenden Sturm und das Donnern:

In der Hand hielt sie eine aus stählernen Schmetterlingen geflochtene Handtasche, die bei jeder Bewegung klirrte. Draußen wurde der Sturm auch stärker, das Donnern wurde immer hörbarer.⁵³

Im Laufe der Ereignisse verstärkt sich die Parallele zwischen der Figur und der Naturerscheinung:

⁵¹ Ebd., p. 175.

⁵² Ebd., p. 36.

⁵³ Ebd., p. 38.

Ich war überrascht und griff nach meinem Mantel, aber Fräulein Polixéna schlug mit einer breiten, leidenschaftlichen Bewegung ihrer Hand durch die Luft. Im gleichen Moment schlug draußen ein großer blendender Blitz ein.⁵⁴

Die auf diese Weise mit dem Sturm schrittweise verbundene Figur wird letztlich zum personifizierten Sturm selbst, die im durch sie hervorgerufenen Blitz verbrennt (zumindest nach der subjektiven Wahrnehmung des die eingebettete Geschichte erzählenden Ich-Erzählers), und zum Bild des wütenden Himmels oder sogar der Wut selbst wird:

Da brach die ganze Wut des Altfräuleins aus ihren blitzenden Augen, aus ihrem verzerrten Mund und ihren zuckenden Falten hervor. Draußen donnerte es, der Himmel sprühte Blitz um Blitz, in der herabsteigenden Straße schäumte das Regenwasser wie der Mund Polixénas, als sie mich anschrte und mit der Hand auf den Arbeitstisch meines Meisters einschlug:

„Wenn ihr also nicht nachgeben werdet, soll euch der fürchterliche Blitz treffen!“

In diesem Moment verlor ich mein Gehör durch den Lärm eines unirdischen Schlages. Vom Fenster her fiel ein schneeweißes Licht wie ein Totenmantel ins Zimmer, alles fing Feuer, [...]

Im hereinbrechenden Flammenmeer sah ich Fräulein Polixéna verbrennen. Ich sah, wie ihr Kleid Feuer fing und ich sah auch, wie ihr Körper ebenfalls in Flammen aufging und sich in Tausenden von Feuerfunken zerstaubend im Feuerwirbel gegen den Himmel erhob. Und im Delirium meiner schwindenden Sinne sah ich auch, dass sich alle kleinen Fünkchen in hässliche Käfer mit vielen Füßen verwandelten, und dieser entsetzliche Schwarm mitten im Toben des Sturmes zirpelnd, hungrig und heftig durch das Fenster zog, das ihm der Donner, dieser fürchterliche Gottesschlag geöffnet hatte... (39f.)

⁵⁴ Ebd.

Die zur erzählten Geschichte gewordene Metapher schildert ein phantastisches Ereignis, die Verwandlung eines menschlichen Wesens, die eben deshalb im Bereich der phantastischen Ambivalenz bleibt, weil die Erzählerfunktion mehrfach verunsichert wird: der in der Erzählung anthropomorphisierte Sturm und das Bild der Metamorphose von Polixéna sind in eine Rahmengeschichte eingebettet, die mit einem ähnlichen Sturm-Motiv die eingebettete Geschichte vorwegnimmt. In dieser Rahmengeschichte berichtet der Rahmen-erzähler darüber, wie er, in einem besonderen Bewusstseinszustand, die sonderbare Geschichte gehört hatte:

Mich hat ein sehr süßer Zustand des Einschlafens ergriffen. Mich hat vielleicht das rhythmische Rollen des Wagens eingeschläfert, oder die märchenhaft wunderbare Luft hat mein Bewusstsein halbwegs ausgeschaltet, oder ich wurde durch das Anstarren des rötlichen Lichts der Zigarre des Mihály Jójáb hypnotisiert.⁵⁵

Der Erzähler der eingebetteten Geschichte über die Verwandlung der Polixéna wird dadurch ebenfalls zum „unzuverlässigen“ Erzähler, dass er durch die sonderbare Situation und das Auftreten der besonderen Naturerscheinungen allmählich seiner Wahrnehmung beraubt wird:

[...] nicht auf einmal, sondern langsam, sukzessiv verlor ich meine Sinne, so tauchte ich in der Nacht unter, die Ohnmacht heißt.

Zuerst hat mich der Geruchssinn verlassen, [...].

Dann verlor ich das Gehör, [...].

Am längsten bewahr ich das Sehen. Aber nicht aus gutem Willen! Sondern darum, dass ich das schrecklichste Bild erblicke! [...]

Darauf fiel ich in Ohnmacht.⁵⁶

⁵⁵ Ebd., p. 33.

⁵⁶ Ebd., p. 40.

Die Verteilung des Erzählten und des Erzählens auf zwei Erzähler bringt eine doppelte Perspektive ins Spiel, die an sich selbst schon subjektiviert, unsicher und unzuverlässig sind, durch ihr Zusammenspiel werden die Ereignisse verstärkt verfremdet und verunsichert. Die erzählte Geschichte verliert ihre Funktion und wird von ihrer fiktiven Wirklichkeit getrennt, statt dessen tritt die spielerische und metaphorische Verwendung der Sprache in den Vordergrund, „die Sinnzuweisung erfolgt durch die Metapher“⁵⁷, die jedoch mit einer für die Phantastik charakteristische Ambivalenz gekoppelt wird. Das phantastische Bild der Erzählervision erweitert die personifizierte Metapher zugleich auch ins Mythische, indem die tobende Figur die Furien der antiken Mythologie ebenfalls heraufbeschwört: Die phantastische Bildlichkeit verstärkt eine der erzählten Geschichte zugrunde liegende symbolisch-metaphorische Ebene, deren Entfaltung eigentlich die Erzählung selbst konstituiert. Die Möglichkeit einer solchen mythischen Interpretation aufrechterhaltend wird sie durch das sprachspielerische Element zugleich auch verfremdet, indem die metaphorischen und mythischen Dimensionen durch den Namen 'Polixéna', der auf das Wort 'filoxéra' (d. h. Reblaus) reimt, in der Rahmengeschichte wiederum in eine konkrete Dimension gewendet werden.

In der Erzählung *A kövér ember* [Der Dicke] wird der bildliche Ausdruck „lebendiger Toter“ in die erzählte Geschichte übertragen, die phantastischen Züge der Erzählung werden durch die doppelte Perspektive des Schaffners und des Ich-Erzählers verstärkt, wobei durch die Totes und Lebendiges nicht trennende Wahrnehmung des Schaffners eine gewisse Annäherung an den Kafkaschen Phantastik-Typ, an die heterogene, aber stabile erzählte Welt festzustellen ist. Hier schaffen ebenfalls mythologische Bezüge eine metaphorisch-mythologische Erweiterung und Vertiefung des Erzählten: Die silberne Münze, die der Dicke dem Schaffner gibt,

⁵⁷ Thomka 2001, p. 22.

funktioniert als der Obolus an Charon, wodurch der Schaffner als Charon funktionieren kann, die aufrechterhaltene Ambivalenz verhindert jedoch eine eindeutige symbolhafte Deutung und Fixierung auf eine festgelegte Bedeutung hin.

Das Verfahren, dass die erzählte, erzählbare Geschichte ihre Funktion verlierend verfremdet, metaphorisiert und ihrer fiktiven Realität enthoben wird, kann auch in der Novelle *A sapkaszél* beobachtet werden: Hier führt schon der Titel den Ausdruck ein, dessen beide Bedeutungen in der Geschichte ausgeschöpft werden und die ineinander übergehen, indem die Konkretisierung der Metapher aus dem Spiel mit den ungarischen Homonymen 'szél' (Wind) und 'szél[e valaminek]' (Krempe) in der dem Muster der anekdotischen Phantastik folgenden, es aber im Erzähldiskurs zugleich fragwürdig machenden Erzählung hervorgeht. Im Dialog des Rahmenerzählers mit der Figur gehen beide von einem konkreten Gegenstand aus, der als Erzählanlass dient: Das ist Trivulzios Hut, dessen Krempe ziemlich verwittert ist:

Wissen Sie, Signore – sagte er –, zum Erzählen geben oft die sonderbarsten Einfälle Anlass. Gerade heute, da ich mich im Hafen herumtrieb, fiel mir ein, dass mein Hut ziemlich verwittert ist.⁵⁸

Der Ausdruck „verwittert“ löst die Analogienreihe aus, die in die Erinnerung an den unvorstellbar großen Sturm mündet:

Der Wind gleitet jetzt zur Erde wie ein Hut. Oben in die Wolken ragt seine Spitze, und je mehr er sich den Wellen nähert, wird er desto breiter. Und wo er das Meer berührt, dort ist seine Krempe. Und durch diese Krempe zu kommen ist unmöglich.⁵⁹

⁵⁸ Cholnoky, Viktor: *Összegyűjtött művei*. [Gesammelte Werke.] Budapest: Szukits Kiadó 2001, p. 79.

⁵⁹ Ebd., p. 81.

Aus Trivulzios Erzählung stellt sich heraus, dass es im Fernen Osten in der Straße von Malakka einen sonderbaren Sturmwind (eine Art Tornado) gibt, den man seiner besonderen Form wegen „Windhut“ (ung. 'sapkaszel')⁶⁰ nennt, und er selbst soll einem solchen Sturm entkommen sein. So verwandelt sich der konkrete Gegenstand in einer metaphorischen Übertragung zu einem erlebten oder zumindest erzählten Abenteuer, um im Satzlusatz der Figur in ein die Bedeutungen beider Homonyme vereinigendes Wortspiel zu übergehen: „Lásza, uram, még ennek a sapkának a szélénél is van rosszabb sapkaszel.” [Sehen Sie, mein Herr, es gibt sogar noch einen schlimmeren Windhut als diese Hutkrempe.]⁶¹

Die Eigenarten der Metaphorizität bei Viktor Cholnoky lassen sich darin erblicken, dass eine metaphorische Wendung in eine konkrete Bedeutung übergeht und zugleich zum Handlungselement der erzählten Geschichte, der erzählten Welt wird. Diese Geschichte, die meistens „zerstückelt“ ist, bekommt dadurch einen phantastischen Charakter und lässt heterogene und instabile, ab und zu heterogene und stabile erzählte Welten entstehen, wodurch die (in einigen Fällen in ein Sprachspiel übergehende) Konkretisierung der Metapher zur Quelle des Phantastischen wird und eine eigenartige Variante des metaphorisch-phantastischen Erzählens zustandebringt, die als Beispiel für eine viel komplexere „Handhabung“ von erzählter Geschichte und uneigentlicher Sprachverwendung betrachtet werden kann als dies öfter (z. B. bei Wunsch) angenommen wird. All dies scheint mir zugleich eine allgemeine

⁶⁰ Diese Erscheinung wird im Deutschen, ebenfalls metaphorisch, als „Wasserhose“ bezeichnet.

⁶¹ Cholnoky 2001, p. 81; der Satz ist eigentlich unübersetzbar, denn es baut auf homonymen ungarischen Formen auf, die wortwörtliche Übersetzung lautet: „Sehen Sie, mein Herr, es gibt sogar noch einen schlimmeren Windhut als diese Hutkrempe.“ Um den wortspielerischen Eindruck des ungarischen Textes beizubehalten, könnte die Lösung im Deutschen z.B. in der Gegenüberstellung von „Hosenbund“ und (unten ausgefranstem) „Hosenbein“ gefunden werden.

Eigenart der deutschsprachigen und ungarischen Erzählliteratur der Jahrhundertwende zu sein, deren unterschiedliche Formen und Typen genau zu beschreiben wären. Auf diese Weise bewirkt die Metaphorisierung eine vielfältige Dekonstruktion/Demontage der erzählten Geschichte und ihrer Kausalität und sie wird zu einem der wichtigsten „Verfahren“ modernen Erzählens (und Kunstschaffens im allgemeinen), die „die Aufarbeitung des Widerstands einer unverfügbar gewordenen Realität als eine genuine Explorierung von Welt und Ich im Akt des Schreibens selbst begreift“.⁶²

⁶² Jauß, Hans Robert: Studien zum Epochenwandel der ästhetischen Moderne. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1989, S. 247.

ZOLTÁN SZENDI (PÉCS)

Formen der Daseinsdynamik in der Lyrik Rainer Maria Rilkes

Es ist auffallend, wie oft die Symbolik der Daseinsbeschreibung und -deutung in der Lyrik Rilkes den räumlichen Bewegungsformen folgt. Eine Erklärung dafür ist im visuellen Charakter der ästhetischen Wahrnehmung seiner Poesie zu suchen. Eine tiefergründigere Ursache liegt aber in der Daseinserfahrung selbst, die sich zwar größtenteils in bekannte philosophische und literarische Traditionen des 19. Jahrhunderts einordnen lässt, jedoch auch unverkennbare Merkmale der dichterischen Individualität aufzeigt.

Die „Choreographie“ der poetischen Bewegungen richtet sich sowohl nach dem Willensprinzip von Schopenhauer und Nietzsche als auch nach dem Naturgesetz und stellt in den hier behandelten Texten mit einer Ausnahme die monotone Kreisform der „ewigen Wiederkehr“ dar. Ob die Kreisbewegung eine horizontale oder vertikale Richtung hat, entscheidet die im Gedicht symbolisierte Seinsform. Interessanterweise verweisen die fünf Gedichte *Der Panther* (1902), *Spanische Tänzerin* (Juni 1906), *Das Karussell* (Juni 1906), *Römische Fontäne* (8. Juli 1906) und *Die Treppe der Orangerie* (Mitte Juli 1906), die in chronologischer Reihenfolge interpretiert werden, auf einen Vergeistigungsprozess, der von einer elementar-instinktiven zu einer ästhetisch-sublimierten Daseinsform führt.

Eines der bekanntesten Rilke-Gedichte, *Der Panther*, gehört wohl auch heute noch trotz seiner zahlreichen Interpretationen zu den schwierigsten Texten aus der mittleren Periode des Dichters. Jede der drei Strophen exponiert eines der eng zusammengehörenden zentralen Motive: in der ersten wird die Determiniertheit des Daseins hervorgehoben, in der zweiten das Lebensprinzip

als determinierende Kraft und schließlich in der dritten die zeitweilige Aufhebung dieser kausalen Beziehung. Das ästhetisch überraschende Element, das auch die Aussagekraft der Textsemantik weitgehend bestimmt, ist vor allem in der ungewöhnlichen Perspektivierung zu suchen. Sie ist sogar zweimal, in der ersten und in der dritten Strophe, mit visuellen Kunstgriffen verbunden, die in erster Linie aus der Filmtechnik bekannt sind. In den Anfangsbildern besteht diese Wirkung in der optischen Täuschung, die sich aus der Verwechslung der Bewegungssubjekte ergibt. Der Eindruck, als ob sich die Gitterstäbe beim Vorbeigehen bewegten, kommt vom inneren Blickwinkel des Panthers, der die Außenwelt wahrnimmt. Das aber hängt schon unmittelbar mit der Hauptproblematik des Werkes zusammen: der Projektion des menschlichen Bewusstseins in die Perspektive des Tieres.¹ Die Innensicht, die in der anthropomorphischen Fiktion des Textes zugleich einen reflektierten Bewusstseinszustand ermöglicht, stellt die Begrenzung der subjektiven Perspektive als Grenze der Welt dar.

Diese Textperspektive ermöglicht drei philosophische Deutungen. Erstens nimmt sie eine agnostische Position ein, die auch in der Konjunktivform („gäbe“) ausgedrückt wird und welche mit der Negation zumindest die Unerforschbarkeit der Welt suggeriert. Zweitens steht die Aussage – „Ihm ist, als ob es tausend Stäbe gäbe – und hinter tausend Stäben keine Welt“² – der Hauptthese der Phänomenologie nahe, dass es in der Welt der Phänomene „kein Dahinter“ gibt. Und drittens deutet die lyrische Situation eine Daseinslage an, in der das pure Sein – ähnlich wie in der

¹ Klaus-Dieter Hähnel spricht von „einer deutlicheren ‚Subjektivierung‘ des Panther-Bildes“. Hähnel, Klaus-Dieter: Rainer Maria Rilkes „Der Panther“. In: Weimarer Beiträge 28 (1982): 6, S. 26.

² Die Rilke-Gedichte werden nach der folgenden Ausgabe zitiert: Rainer Maria Rilke: Werke. Kommentierte Ausgabe in vier Bänden. Hg. von Manfred Engel, Ulrich Fülleborn, Horst Nalewski u. August Stahl. Frankfurt/M. / Leipzig: Insel 1996.

FORMEN DER DASEINSDYNAMIK IN DER LYRIK...

Existenzphilosophie – in die Welt hineingeworfen wird. Aus rein psychologischer Sicht könnte man auch von einem eingeeengten Bewusstseinshorizont sprechen, der unmittelbare Folge des erschöpften Zustandes ist, in dem sich das in seinem engen Käfig herumlaufende Wildtier befindet. Die ersten beiden Zeilen unterstreichen gerade diese Wahrnehmungsunfähigkeit bzw. Abstumpfung des abgehetzten Wesens:

Sein Blick ist vom Vorübergehn der Stäbe
so müd geworden, daß er nichts mehr hält.

Welche Deutungskomponente man auch hervorhebt: im vorherrschenden Bild dieser Texteinheit ist die Käfig-Symbolik nicht zu umgehen. Trotz der konkreten Situation, die durch den pragmatischen Hinweis des Untertitels – *Im Jardin des Plantes, Paris* – noch bestätigt wird und die das Eingesperrtsein als einen von außen kommenden Zwang darstellt, lässt der Kontext des Gesamtstückes keinen Zweifel daran, dass die Gefangenschaft auch von innen bedingt ist. Wenn die Grenzen zwischen dem Mikrokosmos des Käfigs und dem Makrokosmos der weiten Welt aufgehoben werden durch die Annahme, es gäbe nur eine Welt, nämlich diejenige innerhalb der „tausend Stäbe“, dann wird die ganze Welt zu einem Gefängnis. Die Existenz lebt folglich in ihrer eigenen ewigen Gefangenschaft. Wodurch sie in der Gefangenschaft gehalten wird, auf diese Frage gibt die mittlere Strophe Antwort:

Der weiche Gang geschmeidig starker Schritte,
der sich im allerkleinsten Kreise dreht,
ist wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte,
in der betäubt ein großer Wille steht.

Der Wille, der sowohl bei Schopenhauer als auch bei Nietzsche ein alles bewegendes Lebensprinzip bedeutet, wird hier beim Namen genannt. Nicht nur der äußere Umstand zwingt das Tier zu einer

fortwährenden Kreisbewegung, vor allem die innere Kraft hält es im Banne. Von diesem überwältigenden Magnetismus, der den Panther gefangen hält, zeugen die Merkmale seines ungebändigten Herumlaufens: dass er „sich im allerkleinsten Kreise dreht“ und dass es „wie ein Tanz von Kraft um eine Mitte“ erscheint.³ Dem adäquaten Ausdruck dieses gesteigerten Zustands dient die Vertauschung von Ursache und Wirkung bei dem Attribut ‚betäubt‘ im Abschlussvers der zweiten Strophe. Denn nicht der Wille ist „betäubt“, sondern das Tier durch die betäubende Ausstrahlung des Willens. Die gewaltige Spannung dieser Verseinheit ist schon durch die zusammengesetzte Gegensatz-Konstruktion der ersten Zeile markiert. Einerseits stehen hier die zwei adjektivischen Syntagmen ‚der weiche Gang‘ und ‚starker Schritte‘ in Opposition, andererseits wiederholt sich dieser Gegensatz auch innerhalb des Adjektivpaars ‚geschmeidig starker‘. In beiden Fällen werden die bedrohlichen Eigenschaften des Raubtiers bezeichnet. Diese Spannung, die eigentlich schon aus der natürlichen Beschaffenheit des Panthers folgt, wird durch die Kraft erhöht, die der Wille erzeugt und mit der er das Tier in seiner Macht hält.⁴

Der Wille als Lebensprinzip, das den Raum und die Form der Bewegung aller Wesen bestimmt, widerspricht der Freiheit, über die man zu verfügen meint. Mit Hilfe des seltsamen Bildes, dass der Tanz des ‚betäubten‘ Tieres einen engeren Kreis beschreibt, als der Raum einnimmt, dessen Grenzen die Stäbe markieren, kann man nun auch das Käfig-Symbol besser verstehen: Die Gefangenschaft in der Existenz ist durch das innere Wesen bestimmt, und das Gitter von außen bedeutet nur eine zusätzliche Einschränkung.

³ Vgl. dazu noch: Jayne, Richard: *The Symbolism of Space and Motion in the Works of Rainer Maria Rilke*. Frankfurt/M.: Athenäum 1972, S. 66f.

⁴ Gunnar Decker sieht in diesen Bildern die „Utopie des dionysischen Traums“. Decker, Gunnar: Überschreiten, aber kein Wohin. In: *neue deutsche literatur* 44 (1996): 6, S. 51.

Die düstere Symbolik des Gedichtes wird jedoch in der letzten Strophe etwas gemildert. Der mit der Adverbialbestimmung ‚nur manchmal‘ eingeleitete Satz hat trotz der doppelten Einschränkung eine konzessive Bedeutung. Mit der zeitweiligen Öffnung des ‚Vorhangs‘ entsteht nämlich ein Durchlass nicht nur an der Pupille, sondern auch an der Wand des Gefängnisses. Die ganze Metaphorik des Abschlussteils hebt den lückenlosen Determinismus der Existenz wieder auf, indem sie gleichzeitig den symbolischen Weg von außen nach innen, vom Objekt zum Subjekt, vom Raum der Stäbe zum Ort der Gefühle zulässt. Das Bild, das durch die Öffnung zum Herzen gelangt, ist zugleich Symbol der Besinnung oder zumindest der weiteren Erfahrung, die dem Blick mehr Einsicht ermöglicht. Der Blick, der im Auftakt des Gedichtes durch das „blinde Spiel“ (*Das Karussell*) des Willens so betäubt ist, „daß er nichts mehr hält“, erfüllt in seltenen Momenten doch seine eigentliche Funktion: die innere Wahrnehmung. Und wie das Herz dem unreflektierten Willen gegenüber gestellt wird, so steht die „angespannte Stille“ der besessenen Bewegung gegenüber.

Genauso elementar, aber auf einer höheren Ebene, manifestiert sich das Lebensprinzip im Gedicht *Spanische Tänzerin*. Die Erhöhung findet auf komplexe Weise statt. Die Erscheinungsform der Lebensdynamik ist nicht die rohe Kraft eines Wildtiers, sondern die bewusste Choreographie einer Tänzerin. Die gewaltige Spannung ergibt sich folglich diesmal nicht aus dem blinden Determinismus des Lebenswillens, sondern aus dem Kunstwillen, der die primäre Lebenskraft neu schafft und nach ästhetischen Prinzipien umformt.⁵ Während der Panther von der auch in ihm selbst wohnenden Natur vollkommen abhängig ist, hält der Mensch die Natur unter Kontrolle, lenkt sie sogar, indem er sie bändigt, ohne sie eliminieren zu wollen oder zu können. Die ästhetische Formgebung bedeutet auch in der Vorstellung der Tänzerin eine

⁵ Vgl. Jayne 1972, S. 70.

zweifache Herausforderung des Geistes der Natur gegenüber, insofern sie ihre Wirkung einerseits aus der Natur schöpft, andererseits aber aus der Gestaltungskraft, die den primären Stoff künstlich verwandelt. Es fragt sich jedoch, welche Quelle der ästhetische Wille hat, ob seine Energie nicht selbst, zwar auf anderen Wegen, auf die primäre Kraft zurückzuführen ist. In der Absonderung und Andersartigkeit der ästhetischen Erscheinung sind jedenfalls die beiden Kräfte vorhanden, die gezähmte und die zähmende, die sich entgegenspannen und die Spannung aufrechterhalten.

Von der Differenz der Natur- und Kunstdynamik zeugen nicht nur die unvergleichbaren Bewusstseinssebenen, in denen sich Tier und Mensch befinden, sondern im Zusammenhang damit auch die Unterschiede in der Bewegungsart. Der eintönigen und ermüdenden Kreisbewegung des Panthers steht die vibrierende und kaum nachvollziehbare Tanzkunst der Frau gegenüber. Der „Tanz von Kraft um eine Mitte“ des Panthers findet nur auf der horizontalen Ebene statt, während die Tanzbewegungen der spanischen Tänzerin sich sowohl horizontal als auch vertikal erstrecken. Diese komplexe Bewegungsform weist auf die bewusste künstlerische Intention hin, die eine umso höhere Wirkung erzielt. All diese Momente beweisen, dass die *Spanische Tänzerin* das Kunstbewusstsein sowie die bewusste und selbstbewusste Künstlergestalt feiert, die mit ihrem perfekten Tanz die Essenz des Lebens und die Erfüllung der allbesiegenden Leidenschaft darstellt. Das Motiv der Flamme, dessen Bildvariationen den ganzen Text umspannen, symbolisiert im weitesten Sinne die überwältigende Macht des pulsierenden Lebens selbst, in einer engeren Bedeutung steht es aber wohl für die Liebesleidenschaft.⁶ Da es sich zugleich um eine Kunstauf-führung handelt, fallen die drei Bedeutungskomponenten notwen-

⁶ Siehe dazu noch: Gerok-Reiter, Annette: Wink und Wandlung. Komposition und Poetik in Rilkes „Sonette an Orpheus“. Tübingen: Niemeyer 1996, S. 204.

digerweise zusammen. Genauer genommen: im Tanz, der zweifellos die sinnlichste Kunstform ist, lösen sich Leben und Liebe auf, andererseits werden Leben und Liebe durch die Kunstgestaltung ‚beseelt‘, das heißt ihre Sinnlichkeit behaltend, gleichzeitig vergeistigt.

Die Rahmensituation bilden zwei Gestusmomente: einerseits das Bild von der Hand, die ein Zündholz hält, in der ersten Zeile, andererseits das Schlussbild in der letzten Zeile, wo die Flammenreste mit Füßen gestampft und gelöscht werden. Diese betonte Markierung des Anfangs und des Endes der Kunstaufführung, die der Tanz in einer primären Form doch darstellt, hebt den Kunstwillen hervor und dessen absolute Herrschaft über das von ihm geschaffene Produkt. Die ausdrückliche Abrundung zeugt also in erster Linie von dem bewussten Formprinzip. Die Bewegungsreihe der Tänzerin hat einen genauso spektakulären Anfang wie ein außergewöhnlich effektvolles Ende. Die beiden Gesten weisen aber darüber hinaus auch auf die Plötzlichkeit hin, mit der das einmalige Erlebnis beginnt und dann aufhört. Dass die eigengesetzliche Inszenierung auch willkürliche Momente beinhaltet, das wird auch schon früher in der Beschreibung des erotischen Spiels mit dem Rock angedeutet:

Und dann: als würde ihr das Feuer knapp,
nimmt sie es ganz zusamm und wirft es ab
sehr herrisch, mit hochmütiger Gebärde

Die Gesten der Tänzerin werden als „herrisch“ und „hochmütig“ bezeichnet. Was aus der Sicht der Frau für bewusstes Spiel gehalten werden kann, erscheint den Zuschauern als unberechenbare Willkür. Ähnlich ist es im menschlichen Schicksal, wo einen das Leben und die Liebe sowie ihr Auslöschen gleichfalls so unkalkulierbar treffen.

Da die Textperspektive die ganze Produktion aus dem Blickwinkel des Beobachtenden sehen lässt, wird das Erlebnis der

Bewunderung beibehalten. Die Faszination gilt vor allem der Virtuosität der Tänzerin, mit der sie nicht nur ihren Körper, sondern auch ihr Kleid bewegt. Während die Frau in einem Kreis von magischer Kraft flattert, steigern ihre Handbewegungen die Tanzdynamik in horizontaler und in vertikaler Richtung. Wie sie ihr Kleid immer wieder mit rasender Schnelligkeit hochhebt und ebenso schnell zu den Füßen herunterlässt und es dabei „mit gewagter Kunst“ dreht, all das erzeugt einen blendenden Effekt, der das auflodernde und erlöschende Feuer assoziieren lässt.

In dem vierteiligen Gedicht entwickeln die einzelnen Strophen – parallel zum steigenden und fallenden Rhythmus des Tanzes – die Feuersymbolik zur Versinnbildlichung der Dreiheit von Leben, Liebe und Kunst. Zunächst wird in der ersten Strophe auf den Beginn und die Beschleunigung des Tanzes fokussiert. Der zweite Teil, der nur aus einer einzigen Zeile besteht, hebt gerade durch seine typographische Absonderung und Kürze den exzeptionellen Augenblick der Verwandlung hervor, in der das herrliche Bild auf eine symbolische Ebene transponiert wird: „Und plötzlich ist er Flamme, ganz und gar.“ Von nun an tritt die Feuer-Flamme-Metapher mit ihren symbolischen Konnotationen an die Stelle des Tanzes, ohne deren sinnlichen Charakter zu verlieren. Im Gegenteil: Das in eine Flamme verwandelte Kleid, das durch metonymische Verbindung zugleich auch den Körper der Tänzerin mit evoziert, kann gerade durch diese doppelte Wirkung die Leidenschaft selbst symbolisieren. Die Bilder in der dritten Strophe zeigen dann die Übermacht des Feuers, dessen Flammen – die nackten Arme – „wie Schlangen die erschrecken“ erscheinen. Wir wissen aber, dass die Schlangen nicht nur Angst einflößende Tiere sind, sondern auch Symbolwesen der Versuchung, was wiederum die Macht der gefährlichen Leidenschaft beweist.

Es ist auffallend, dass gerade der Abschlussteil mit der Schilderung des Erstickens der Flammen am umfangreichsten ist. Bestimmt nicht deshalb, weil die Agonie des Rausches mehr

Aufmerksamkeit verdiente, als seine Vollendung, denn das würde weder zum Hauptthema noch zum Grundton des Gedichtes passen. Was in diesem Textteil hervorgehoben wird, ist eigentlich die spannende Situation des Zweikampfs zwischen der Tänzerin und ihrer ‚Flamme‘, das heißt zwischen der Künstlerin und ihrer Kunst. Das geschaffene Produkt, das Werk, scheint sich zu verselbständigen und seiner Urheberin zu trotzen. Dieses Motiv kommt auch in anderen Gedichten Rilkes vor, am deutlichsten in den Zyklusstücken *Der Alchimist*, *Der Reliquienschrein* und *Der Goldschmied*. Im Gegensatz aber zu diesen Texten, in denen die Eigenständigkeit des Werkes auf seine Vollkommenheit zurückzuführen ist, die der Künstler erst durch mühsame Formung und Beseelung des rohen Stoffes erreicht, ist in *Spanische Tänzerin* der bezähmende Stoff selbst schon lebendig. Deshalb will er sich nicht ergeben:

und schaut: da liegt es rasend auf der Erde
und flammt noch immer und ergiebt sich nicht –.
Doch sieghaft, sicher und mit einem süßen
grüßenden Lächeln hebt sie ihr Gesicht
und stampft es aus mit kleinen festen Füßen.

Jedoch: die souveräne Aufführung und die perfekte Choreographie, die auch auf die kleinsten Details achtet, zeigen nicht nur die Macht der Leidenschaft, sondern auch die Macht der Kunst, die allein fähig ist, diesen Lebensrausch authentisch zu vergegenwärtigen.

Das Sein, dessen Bewegungsform auch von Rilke als Kreislauf erkannt und gezeigt wird, erscheint in seiner vollen Komplexität und faszinierenden Widersprüchlichkeit wohl am besten in *Das Karussell*. Die lyrische Situation ist auch dieses Mal ein konkretes Bild, der Anblick der beliebten Volksfestunterhaltung, die ihre explizite Symbolfunktion erst im Abschlussteil erhält, die aber durch den ganzen Text bedingt ist. Zur Vertiefung der Textsymbolik

trägt zugleich und noch mehr die doppelte Perspektivierung bei, die die bunte Szene aus zwei Blickwinkeln sehen lässt: sowohl aus der Sicht der selbstvergessenen kindlichen Freude, als auch vor dem Wahrnehmungshorizont des Déjà-vue-Erlebnisses der erwachsenen Welt.

Das Gedicht gliedert sich in zwei ungleiche Teile: in den ersten sechs Strophen dominieren die visuellen Erlebnisse der plastisch umrissenen Bilder eines sich bewegenden Karussells, während in der letzten Strophe die reflektierenden Elemente die Oberhand gewinnen. In beiden Teilen ist das Präsens die allein herrschende Zeitform, was im Hauptteil das Gegenwartserlebnis des beschriebenen Anblicks betont bzw. im Abschlussteil die Allgemeingültigkeit der summierenden Gedanken suggeriert. Die Tiere auf dem Karussell erwecken den Eindruck oder eher die Illusion der Lebendigkeit, weil ihre Attribute – mit der einzigen Ausnahme des Elefanten – wenn nicht gerade das wahre Naturerlebnis, so zumindest dessen Vergegenwärtigung in einer urbanen Umgebung, etwa im Zoo oder im Zirkus, markieren. Die Pferde sind „bunt“, der Löwe ist „böse“, und der Hirsch sieht „ganz wie im Wald“ aus. Diese poetische Täuschung entspricht vollkommen der Kinderphantasie, die auch die reale Umgebung in eine Zauberwelt verwandelt und die leblosen Gegenstände beseelt. Aus dieser Perspektive erscheint die kleine geschlossene Welt des Karussells als Symbolbild des Lebens, dessen Buntheit und Abenteuerlichkeit, Geheimnisse und Gefahren durch das Spielzeug überschaubar gemacht und so auch verharmlost werden.

Die Einbildungskraft des schöpferischen Geistes nimmt einen gegensätzlichen Weg, indem sie dieses Spiel als Sinnbild des Seins erkennt und uns darlegt. Die Kreisbewegung dient also nicht nur als entzückendes Spiel mit uneingeschränkten Freuden, die das Dasein harmonisch abrunden, sondern auch als Metapher für die „ewige Wiederkehr“, deren Ziellosigkeit uns entmutigt. Die dreimalige Wiederholung der Zeile „und dann und wann ein weißer

Elefant" verweist folglich nicht nur auf das konkrete Bild der immer in neuer Runde auftauchende Tierfigur, was das visuelle Erlebnis des von außen Betrachtenden imitiert, sondern auch auf die Déjà-vue-Erfahrung, die einem gerade den Reiz der Neuigkeit nimmt. Sowohl der Textrhythmus als auch die typographische Anordnung der Verseinheiten zeugen von der Ambivalenz der doppelten Perspektivierung. Während nämlich die längeren Strophen des ersten Teils hauptsächlich die spannenden Augenblicke der Miterlebnisse schildern, fallen die getrennt stehenden beiden Wiederholungen – „Und dann und wann ein weißer Elefant" – durch ihre Monotonie auf. Diese Dichotomie wird auch durch die Gegenüberstellung der bunten Farbenwelt von Rot und Blau und des eintönigen Weiß unterstrichen. Die grellen Farben charakterisieren eindeutig das Kinderreich: Auf dem Hirsch sitzt ein „blaues Mädchen" und auf dem roten Löwen „reitet weiß ein Junge". Von dieser Sphäre hebt sich der Elefant nicht nur rein optisch ab, sondern auch durch das Alleinsein. Auch in der kontrastierenden Verwendung von Verbalstil und Nominalstil ist dieser Unterschied zu beobachten. Sowohl die Spielzeugtiere als auch ihre kleinen Reiter sind, worauf die Verben verweisen, in Aktion:

Und auf dem Löwen reitet weiß ein Junge
und hält sich mit der kleinen heißen Hand,
dieweil der Löwe Zähne zeigt und Zunge.

Sogar die Aufregung, die das berauschende Spiel begleitet, ist mit dem assonanten Adjektivpaar ‚weiß' – ‚heißen' ausgedrückt. Von der Dynamik dieser autonomen Kinderwelt weicht der funktionslose Leerlauf der Kreisbewegung ab, dessen Leblosigkeit die syntaktische Nominalisierung verdeutlicht, denn zwar bewegt sich auch der Elefant, aber er spielt nicht mit.

Da die anderen Tierfiguren durch Anthropomorphisierung in eine fingierte Märchenwelt transponiert werden, deren Lebendigkeit

dem mechanischen Kreislauf keineswegs entspricht, ergibt diese Perspektive eine Steigerung, die das Leben imitiert und dessen Schönheit andeutet. Und doch, trotz dieser symbolischen Botschaft der Daseinsfreude, bleibt auch das dingliche Bild des Karussells aufrechterhalten. Es stellt nämlich gleichzeitig die Partialität und die Geschlossenheit einer Welt dar, die nicht mit der Unendlichkeit des Makrokosmos zu verwechseln ist. Denn das Bild in der 5. Strophe von den Mädchen, die „diesem Pferdesprunge – fast schon entwachsen“ sind, weist über die Enge des „magischen Kreises“ hinaus: „mitten in dem Schwunge – schauen sie auf, irgendwohin, herüber“. Animiert oder sogar berauscht durch den Schwung des Karussells begnügen sie sich nicht mehr mit dem engen Kreis, den das Spiel ermöglicht: Sie blicken weiter, „irgendwohin“ in die ungewisse Ferne, verträumt und wohl sehnsuchtvoll. Die Metaphorik dieses einzigen Gestusmomentes involviert die Annahme, dass es auch eine andere Welt gibt, was noch eine dritte Perspektive im Text öffnet, deren Bedeutung aber am besten erst mit der Symbolik der letzten Strophe zu deuten ist. Im letzten Teil erscheinen nochmals alle wichtigen Motive, ähnlich wie im Schlusssatz eines Musikstückes, wo die Hauptthemen nacheinander kurz erklingen, dieses Mal aber nur ansatz- und andeutungsweise und das Gesamterlebnis quasi zusammenfassend. Die einzelnen Bilder, die in den vorangegangenen Versen trotz der ständigen Bewegung noch klare Konturen haben, werden in Stimmungseindrücke zusammengerafft und auf eine reflektierende Ebene transponiert. Zur ästhetischen Kohärenz des Textes gehört, dass das kontemplative Element mit dem sinnlich Metaphorischen untrennbar verschmolzen ist.

Die Reflexion, die den Anblick des Karussells begleitet, hebt die Grenzen zwischen dem erlebbaren Mikrokosmos und der Erahnung des Makrokosmos, zwischen Gegenstand und Symbol auf. Der Augenblick wird an der Zeitlosigkeit und die Daseinserfahrung am Telos gemessen. Diese tiefsinnige Paradoxie liegt dem poetischen

Fazit zugrunde, dass das Unbedingte, das Elementare auf einer anderen Ebene als Bedingtes bezweifelt wird. Zwei in der Fin-de-siècle-Zeit vorherrschende geistige Richtungen kommen in dieser komplexen gedanklichen und gefühlsmäßigen Attitüde des Textsubjektes zum Vorschein. In den ersten beiden Versen sowie im letzten werden einige der Grundgedanken von Schopenhauers und Nietzsches Lebensphilosophie formuliert. Schopenhauer spricht in seinem Hauptwerk *Die Welt als Wille und Vorstellung* von der „Grundlosigkeit des Willens“, der das Lebensprinzip darstellt und der Zeit und dem Raum enthoben ist. Die Person, das Individuum ist nur Erscheinung und als solche der Zeit-Raum-Dimension sowie der Kausalität zugehörig. Der Philosoph hebt auch hervor, „daß die *Erscheinung* des an sich grundlosen Willens doch als solche dem Gesetz der Nothwendigkeit, d. i. dem Satz vom Grunde unterworfen ist”.⁷ Die pessimistische Lehre Schopenhauers von Grundlosigkeit und Determinismus des Seins findet eine nihilistische Bestätigung bei Nietzsche – mit der Ergänzung der Formel von der Kreisbewegung:

Dieses Leben, wie du es jetzt lebst und gelebt hast, wirst du noch einmal und noch unzählige Male leben müssen; und es wird nichts Neues daran sein, sondern jeder Schmerz und jede Lust und jeder Gedanke und Seufzer und alles unsäglich Kleine und Grosse deines Lebens muss dir wiederkommen, und alles in derselben Reihe und Folge – und ebenso diese Spinne und dieses Mondlicht zwischen den Bäumen, und ebenso dieser Augenblick und ich selber. Die ewige Sanduhr des Daseins wird immer wieder umgedreht – und du mit ihr, Stäubchen vom Staube!⁸

Auch wenn wir wissen, dass Nietzsches Philosophie mit ihren lebensbejahenden Gesten die Schopenhauersche Grundidee zu

⁷ Schopenhauer, Arthur: Werke in zehn Bänden. Band I. Zürich: Diogenes 1977, S. 158 ff.

⁸ Nietzsche, Friedrich: Werke in sechs Bänden. Hg. von Karl Schlechta. München / Wien: Hanser 1980, S. 202.

überholen versucht, bleibt das Bild der „ewigen Wiederkehr“ eine schmerzhaft beklemmende Einsicht in das menschliche Dasein, dessen Symbol bei Rilke das Karussell darstellt, denn es „kreist und dreht sich nur und hat kein Ziel“. Und der Mensch, der durch das „atemlose blinde Spiel“ des Lebens geblendet ist, macht den Rausch erregenden Kreis ahnungslos mit. Jedoch, trotz dieser düsteren Erkenntnis, ist die gewinnende Schönheit des Bildes nicht zu leugnen. Denn das impressionistische Erlebnis des Augenblicks, in dem sich – wenn auch nur für eine so kurze Zeit – der unendliche Reichtum des triumphierenden Lebens zeigt, deutet den Sinn des Daseins, die Erfüllung der ewigen Gegenwart an. Diese Sehnsucht durchdringt die ganze lyrische Situation: in dem flüchtigen Moment die faszinierende Schönheit des Lebens zu ergreifen und zu bewahren. Die Perspektive des Schlussteils lässt die Konturen verschwimmen: Nochmals wird die bunte Welt heraufbeschworen, dieses Mal werden aber nur die Farben aufgezählt, ohne die Figuren zu erwähnen, die sie kennzeichnen: „Ein Rot, ein Grün, ein Grau“. Wie hier die Metonymie, so markiert in den nächsten beiden Zeilen die Synekdoche die glückliche Kinderschar: „ein kleines kaum begonnenes Profil“ und „manchesmal ein Lächeln“ erscheint vor dem Betrachtenden. Jetzt nur andeutungsweise zwar, jedoch mit empirischer Lebendigkeit wird die verschwenderische Pracht des Daseins gerühmt, um seiner Ziellosigkeit und Vergänglichkeit zugleich zu trotzen.

Obwohl die Fahrgäste des Karussells während des Kreislaufs im gleichmäßigen Rhythmus gehoben und gesenkt werden, hält die horizontale Richtung die Seinsdynamik in Erdennähe. Die Symbolik der vertikalen Kreisbewegung in der Lyrik Rilkes weist dagegen auf eine andere, höhere Dimension des menschlichen Daseins hin, in der die beiden Sphären, die irdische und die himmlische, durch den ununterbrochenen Kreislauf miteinander verbunden werden. Die Gedichte *Das Kapital* und *Römische Fontäne*, die in derselben

Zeit entstanden sind,⁹ exemplifizieren wohl am besten diese Wechselbeziehung zwischen den beiden kosmischen Bereichen. Da der erste Text als Teil des Kathedralen-Zyklus in einem anderen Aufsatz interpretiert wird,¹⁰ soll hier nur die *Römische Fontäne*, und zwar aus der Sicht der Daseinssymbolik gedeutet werden.¹¹

Es ist auffallend, dass das Dingsymbol der Fontäne die Kreis-
dynamik als ästhetische Seinsform darstellt. Trotz der visuell treuen
Abbildung des Gegenstandes wird daher der Anblick der Fontäne
von Anfang an stilisiert erhöht und verfeinert vergegenwärtigt.
Anstatt die Lebendigkeit und Stärke der Dynamik zu präsentieren,
werden in diesem Text alle Bewegungsformen gefiltert und
veredelt. Ästhetisierende Verlangsamung und Eleganz der Ruhe
kennzeichnen die Bewegungen, die die stille Größe vergangener
Zeiten hervorrufen. Das Adverb ‚leis‘, ‚leise‘ oder dessen Synonym
‚ruhig‘ kommen in jeder Strophe vor: „leis sich neigend“, „dem
leise redenden“, „selber ruhig“, „leis – von unten lächeln“. Eine
unantastbare Harmonie dominiert in diesem Anblick des Pracht-
stückes, das uns nicht nur das ästhetische Ideal einer früheren
Epoche vorstellt, sondern viel mehr noch dessen symbolische und
daher allgegenwärtige Bedeutung hervorhebt.

Die zwei Becken als Dingsymbole des oberen und des unteren
Bereiches des Daseins ergänzen und bedingen sich. Die Verbindung
durch Kreuzreime in der ersten Strophe „übersteigend“ – „sich
neigend“ verweist auf die gegenseitige Bedingtheit und Zusam-
mengehörigkeit beider Bewegungsrichtungen. Während das Wasser

⁹ *Das Kapital* wurde zwischen dem 8. und dem 11. Juli, Römische Fontäne am 8. Juli 1906 geschrieben.

¹⁰ Zoltán Szendi: Formen der Perspektivierung in drei Sonetten aus dem „Kathedralen-Zyklus“ Rilkes. In: Barota, Mária u. a. (Hg.): Sprache(n) und Literatur(en) im Kontakt. Konferenz 25.-26. Oktober 2001. Szombathely 2002 (= Acta Germanistica Savariensia 7), S. 233–241.

¹¹ Walter Simon gibt einen Überblick über die zahlreichen Interpretationen dieses Gedichtes. Simon, Walter: Zu Rilkes Sonett Römische Fontäne. In: Blätter der Rilke-Gesellschaft. Heft 18 (1991), S. 95ff.

unten „wartend“ gleichsam nach oben blickt, fällt das obere Wasser nach unten. Die Fortsetzung der Kreuzreime in der zweiten Strophe „entgegenschweigend“ – „zeigend“ macht aber den Gegensatz des aktiven oberen zum passiven unteren Wasser deutlich. Diese Bewegung und diese Richtung werden vom Ausgangspunkt an bis zum Endpunkt geschildert, und ihre Dynamik ist trotz des ruhigen Tempos hervorgehoben.

Einen außergewöhnlichen Kunsteffekt bewirkt die von Gegensätzlichkeiten bestimmte Textdynamik, die auf mehreren Ebenen der Werkstruktur zu deuten ist.

1. Aus grammatischer Sicht fällt am meisten die Partizipialisierung der Verben auf. Obwohl das Gedicht das Wasserspiel eines Springbrunnens beschreibt, finden wir im ganzen Text nur zwei reine Verbformen, und zwar in der ersten Strophe („stand“) und in der letzten („macht“), die anderen Verben kommen achtmal als Partizip Präsens vor. Dieser Partizipialstil entschärft den Verbalcharakter des Gedichtes und weist dadurch auf die Gezähmtheit des Wassers hin. Bändigung bedeutet aber – zumindest hier – Formgebung, die das Hauptkriterium jedes Kunstwerkes ist. So wird das Gesetz der Natur mit dem der Kunst verbunden. Aber das völlige Übergewicht des Partizip Präsens hat noch eine weitere Wirkung: es hebt das Gegenwärtige des Anblicks in das Zeitlose hinüber. So werden die Dauerhaftigkeit und Vollständigkeit des Kunstwerkes und die Beständigkeit und Harmonie des Naturgesetzes aufeinander bezogen.

2. Auf der Ebene der Metaphorik zeigt sich der Gegensatz in der aktiven und passiven Bedeutung der einzelnen Bilder. Der wichtigste Unterschied in den personifizierten Grundhaltungen des „oberen“ und des „unteren“ Wassers ist in der Bewegung und im Warten zu sehen. Diese einfache Polarität wird allerdings durch die unterschwellige Kontrastierung von Reden und Schweigen erschwert. Das herunter laufende Wasser verhält sich schweigend dem unten wartenden und zu ihm „leise redenden“ gegenüber. Der

Austausch der Funktionen in den „Nebenrollen“ deutet schon das Geheimnisvolle und Symbolische in den Bewegungsformen an.

3. Die Gedichtform selbst zeigt genau jenen Gegensatz, der den ganzen Text mit Spannung erfüllt: den Widerspruch zwischen der klassischen Form des Sonetts und dem Fluss der Enjambements, in dem sich diese vollkommen geschlossene Struktur auflöst. Die Disparität, mit der sich Statik und Dynamik gegeneinander stemmen, erscheint hier zwar auf formaler Ebene, bewahrt dabei aber ihre wichtigste Bedeutung. Die Bewegung der Enjambements und ihre Richtung sind mit denen der Wassertropfen, wie sie herunterrollen, in Parallele zu stellen, während die gleichmäßige Versform eine ähnliche Funktion hat wie das Becken, das die Tropfen auffängt.

Von der Bewegung des Springbrunnenwassers wird nur die fallende hervorgehoben, und diese Senkung wird als beinahe feierlich langsam geschildert. In der symbolischen Schicht der Textsemantik bedeutet dies, dass die anthropomorphen Gesten der Wasserteile einem Ritual folgen, das weit über das Gesetz der Kinetik hinausweist. Immer dem sich gerade oben befindenden Wasser fällt die Rolle zu, dem unteren Wasser den „Himmel hinter Grün und Dunkel“ zu zeigen. Nach der Logik der Kreisbewegung ist es also dasselbe und dennoch immer auch anderes Wasser, das die Botschaft von oben mitbringt und das sie unten wartend annimmt. Der Himmel wird mit einem „unbekannten Gegenstand“ verglichen, dessen Geheimnis ohne Hast anvertraut wird. Verträumtheit und Gemächlichkeit kennzeichnen die Bewegung des Wassers, das „träumerisch und tropfenweis“ das untere Becken erreicht, wo es „zum letzten Spiegel“ wird.

Zwei Fin-de-siècle-Elemente sind im Text entscheidend: Symbolismus und Ästhetizismus. Die stille Kommunikation zwischen den beiden Becken deutet – den „Himmel hinter Grün und Dunkel zeigend“ – das Außergewöhnliche nur an, ohne aber das metaphysisch Höhere näher zu bestimmen. Diese Verschleierung hat

allerdings nicht bloß mit dem Prinzip des Symbolismus zu tun, denn sie hängt zugleich auch mit dem Spiegel-Motiv zusammen. Das untere Becken kommt als Spiegel des oberen vor, und das erweckt das freudige Gefühl der nahen Verwandtschaft. Dem Platzwechsel folgt kein „Heimweh“, weil der neue Ort ebenfalls zum Wasser gehört. Das Lächeln des Wiedererkennens, in dem wohl auch das Narziss-Glück eine wichtige Rolle spielt, zeugt von Zusammengehörigkeit, von einer vertrauten Beziehung, die für die Außenstehenden unnahbar ist. So stärken sich im Gedicht die Hermetik der symbolistischen Sinngebung und die Exklusivität des Ästhetizismus gegenseitig.¹² Die Verbindung des Naturelementes mit dem Ästhetischen in der Fontäne-Symbolik bedeutet zwar eine Einengung für die Daseinsdeutung, zugleich aber auch eine Erhöhung. Die Entfernung zwischen der göttlichen Sphäre und der irdischen Welt wird durch die Homogenisierung des ästhetischen Gestus vermindert und in einen harmonischen Kreis vereinigt. Das Dasein wird damit in die Welt der Utopie gerückt und aus dieser Perspektive gedeutet.

Die Bewegungsperspektive ist auch in *Die Treppe der Orangerie* geradlinig und vertikal, sie führt aber – im Gegensatz zur *Römischen Fontäne* – von unten nach oben. Diese komplementäre Perspektivierung macht auch die Hierarchie, die die Welten von unten und oben trennt und zugleich verbindet, in zweifachem Sinne sichtbar. Die Treppe als Dingsymbol repräsentiert nämlich nicht nur die gesellschaftliche Rangfolge, sondern auch den Weg der Spiritualisierung. Den sozialen Aspekt hebt die Außergewöhnlichkeit des Baustückes gleich am Anfang hervor: erstens durch die Lokalbezeichnung der Überschrift „Versailles“, die die luxuriöse Macht der französischen Monarchie heraufbeschwört, zweitens durch die Erwähnung der Könige, die diese Treppe einst benutzt

¹² Otto Friedrich Bollnow sieht in der Fontäne „das Bild des künstlerischen Schaffens“. Bollnow, Otto Friedrich: Rilke. Stuttgart: Kohlhammer 1951, S. 248.

haben, schon im Auftakt. Mit dem Vergleich – „Wie Könige“ – werden Gegenstand und Mensch nicht nur miteinander verbunden, sondern auch als austauschbare Objekte gedeutet: die leblose Stiege wird personifiziert, während die hochwürdigsten Vertreter der menschlichen Gesellschaft versachlicht werden.¹³ Diese doppelbödig Beschreibung erhöht den Gegenstand und degradiert die Monarchen, ohne jedoch den Status von beiden zu nivellieren. In der Symbolik des Anthropomorphismus ist nämlich ein Steigerungsprozess vorhanden, der sich auf Person und Ding gleichmäßig bezieht und der eine Spiritualisierung darstellt. Diese Verwandlung findet an der zentralen Stelle des Gedichtes statt. In dem dreistrophigen Text sind die Zäsur und der Wendepunkt in der Mitte der zweiten Verseinheit mit Doppelpunkt markiert. Danach wird die Bewegung auf eine andere, zumindest scheinbar transzendente Ebene transponiert. Das Steigen bedeutet ja nicht mehr bloß eine physische und soziale Erhebung, sondern zugleich auch göttliche Erwähltheit: Die Treppe steigt „langsam und von Gottes Gnaden – und auf den Himmel zu und nirgends hin“. Die Metaphysik des symbolischen Vorgangs trägt wiederum einen janusköpfigen Charakter. Denn der Himmel als Ziel jeder nach oben trachtenden Bewegung erweist sich als Selbstzweck. Da der Text explizit nur das Ende des Weges formuliert, ohne jeden Hinweis auf eine Sinnerfüllung, bleibt die transzendente oder religiöse Funktion des Emporsteigens offenbar fraglich.

Trotz dieses strittigen Endziels und des fragmentarischen Charakters der Treppen-Funktion ist dieses Bauwerk jedoch nicht sinnlos. Seine Rolle besteht nämlich in der Repräsentanz der ästhetischen Formen, ganz im Sinne Thomas Manns, in dessen Roman *Königliche Hoheit* die „formale Existenz“ des Fürsten gerade durch seine

¹³ Wolfgang Müller verweist darauf, dass es sich hier um eine Vergleichsbeziehung handelt, in der das „Vergleichsbild weiter ausgeführt ist als der verglichene Gegenstand und diesen dominiert“. Müller, Wolfgang: Rainer Maria Rilkes „Neue Gedichte“. Vielfältigkeit eines Gedichttypus. Meisenheim / Glan: Hain 1971, S. 105.

ästhetische Repräsentanz legitimiert wird. Die Erwähltheit bedeutet auch bei Rilke, genau wie bei Thomas Mann, nicht nur Gnade, sondern auch Fluch. Der Preis der allgemeinen Bewunderung, die den Erwählten gebührt, ist die Einsamkeit: die Treppe steigt „allein zwischen den Balustraden“ – übrigens mit einer Tonbeugung auf „zwischen“, so dass eine schwebende Betonung entsteht, die sowohl das Gefühl zeremoniellen Gehens wie einer gewissen Unsicherheit hervorruft. Getrennt von der menschlichen Umgebung führen die höher Gestellten ein isoliertes Leben. Ihr Glück ist deshalb eine narzisstische Icherfüllung. Der Weg nach oben bietet einen majestätischen Anblick an: unten steht die Schar der Huldigenden, die dem Hochsteigenden nicht folgen dürfen. Die Konjunktion ‚als ob‘ drückt hier nicht nur die Konditionalform des Vergleichs, sondern auch die Entfernung aus, welche die zwei Welten, die der Gewöhnlichen und des einzigen Erwählten, voneinander trennt.

Die immer schlanker werdende Stiege symbolisiert neben der Erhöhung auch die Verfeinerung. Das Dingsymbol der aristokratischen Seinsform ist mit der ästhetischen Verwandlung und Spiritualisierung verbunden. Und das ist der Punkt, wo sich der „nirgends hin“ führende Weg seine eigentliche Funktion erhält, denn die ästhetische Repräsentanz rechtfertigt sich auch als Selbstzweck, indem sie als Ideal oder eher als Idol dient. Da aber in dieser Hierarchie die Spitze nicht irgendein abstrakter Geist darstellt, sondern das sinnlich wahrnehm- und genießbare Gebilde der Schönheit, ist die Verlockung noch stärker. Diese doppelte Ausstrahlung hält die Dynamik der hochstrebenden Kraft aufrecht. Es ist kein Zufall, dass die Textstruktur explizit nur diese Linearität, diese Aufwärtsbewegung zeigt, den eigentlichen Sinn der ästhetischen Teleologie. Zur Doppelbödigkeit der Textsemantik gehört aber die implizite Ergänzung der Bewegung, die – nach irdischem Gesetz – einen Kreis bildet, so wie ausdrücklich in *Das Kapital*, wo die aufwärts zum Himmel treibende Kraft schließlich doch zur Erde zurückfällt.

Sprachwissenschaft

PÉTER BASSOLA (SZEGED)

Konsequenzen aus deutsch-ungarischen kontrastiven Untersuchungen – Ergebnisse für das Ungarische¹

Einleitung

Deutsch-ungarische kontrastive Analysen² wurden mit mehrfachen Zielsetzungen durchgeführt: vor allem wollte ich die deutsche grammatische Struktur von der Außensicht her darstellen und durch den Vergleich mit dem Ungarischen auch zur Typologie der einzelnen Phänomene beitragen. Die erzielten Ergebnisse sollen auch bei der Methodik des Grammatikunterrichts behilflich sein.

Im vorliegenden Beitrag möchte ich aus den dort dargestellten Ergebnissen weitere Folgerungen ziehen, die die bisherigen Forschungsergebnisse im Bereich der ungarischen Grammatik erweitern und möglicherweise zu neuen Erkenntnissen führen. Hier steht nun die Außenperspektive im Vordergrund: von den Ergebnissen aus dem Vergleich mit dem Deutschen werde ich die Phänomene der ungarischen Grammatik mit den Methoden der

¹ Für kritische Bemerkungen und weiterführende Gedanken danke ich Herrn Heinz Vater herzlich.

² Vgl. dazu u. a. Bassola, Péter: Substantivvalenz in Forschung und Unterricht. In: Popp, Heidrun (Hg.): An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag. München: Iudicium 1995, S. 389–405; Bassola, Péter u. a.: Theoretische und praktische Überlegungen zu einem kontrastiven Substantivvalenzwörterbuch. Szeged: Grimm 2005.

Dependenz- und Valenzgrammatik weiter analysieren, die in der bisherigen ungarischen Forschung anders oder nicht dargestellt wurden.

Dazu möchte ich vorausschicken, dass ich nicht Hungarologe bin und meine Darstellungen als die eines Germanisten zu werten sind.

1. Infinitivkonstruktionen

Von meinen Erfahrungen beim Vergleich der Infinitivkonstruktionen im Deutschen und Ungarischen³ seien drei Punkte hervorgehoben:

- a) Im Deutschen gibt es wesentlich mehr ISs als im Ungarischen.
- b) Bei der Orientierung finden sich Übereinstimmungen, aber viele Abweichungen (vgl. den flektierten Inf im Ungarischen).
- c) Wesentlich erscheinen die strukturellen (dependentiellen) Unterschiede.

³ Vgl. den typologischen Vergleich von Infinitivkonstruktionen zwischen dem Deutschen und dem Ungarischen, dessen Skizze auf dem X. Internationalen Germanistenkongress (IVG) in Paris am 26. August 2005 vorgetragen wurde und von dem inzwischen weitere Beiträge entstanden sind, wie Bassola, Péter: Von Verben abhängige Infinitivgruppen im Deutschen und im Ungarischen. In: Kessel, Katja / Reimann, Sandra (Hg.): Wissenschaften im Kontakt. Kooperationsfelder der Deutschen Sprachwissenschaft. Tübingen: Gunter Narr 2007, S. 81–94; Bassola, Péter: Von Substantiven abhängige Infinitivkonstruktionen im Deutschen und im Ungarischen. Im Erscheinen in: Debski, Antoni / Fries, Norbert (Hg.): Beiträge der Tagung *Grammatik im Vergleich*. Krakau / Berlin 2007; Bassola, Péter: Von Adjektiven abhängige Infinitivkonstruktionen im Deutschen und im Ungarischen. Im Erscheinen in: Canisius, Peter / Wild, Katalin (Hg.): Beiträge der Jubiläumstagung im Oktober 2006. Pécs.

1.1. FREQUENZ DER IKK IM DEUTSCHEN UND IM UNGARISCHEN

- Im Deutschen verlangen viel mehr Regentien einen IS; vgl. dazu die Verben, die Substantive auf der WG-Ebene; auch mehr (prädikative) Adjektive regieren im Deutschen eine IK als im Ungarischen.
- Eine entgegengesetzte Richtung ist bei den attributiven Adjektiven zu beobachten: im Wesentlichen gibt es so gut wie nur im Ung. attributive Adjektive mit ISs.
- Die Zahl der IKK ist auch dadurch viel höher im Deutschen, weil der Inf im Deutschen weitere Kategorien des Verbs wie Aspekt/Tempus und Genus zum Ausdruck bringen kann. Das ist im Ung. wieder nur durch NS möglich. Auch bei modalen Inhalten kann im Deutschen IS stehen, da hier vielleicht(?) die semantische Füllung des Substantivs diese Modalität suggeriert.⁴ Es wäre interessant im Weiteren zu untersuchen, ob nicht auch bei manchen Verben, die im Ung. keine IK bei sich haben können, eine solche Blockierung vorliegt.

1.2. ORIENTIERUNG⁵

- Orientierung: Subjektorientierung kommt in beiden Sprachen vor; im Deutschen gibt es viel Objektorientierung; im Ung. ist dies schon sehr eingeschränkt und findet sich im Wesentlichen

⁴ Vgl. Tamássy-Bíró, Magda: Einige Überlegungen zu Infinitiv + zu-Realisierungen von Ergänzungen in der deutschen NP aus kontrastiver Sicht (Modalität in der NP?). In: Czicza, Dániel u. a. (Hg.): Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm 2004, S. 381–395.

⁵ Vgl. Bech, Gunnar: Studien über das deutsche Verbum infinitum. Tübingen: Niemeyer²1983, S. 31ff; Zifonun, Gisela u. a.: Grammatik der deutschen Sprache. Bde 1, 2 und 3. Berlin / New York: de Gruyter 1997 (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7), 1408f.

nur im Dativ und nur vereinzelt im Akkusativ. Im Ung. gibt es keine Alternativorientierung, die aber im Deutschen vorkommen kann.

- Im Ung. gibt es manchmal keine Orientierung, sondern der flektierte Inf drückt das Subjekt des IS morphologisch aus.

(1u) *Meg kell csinálnom a feladatot.*

[*VP muss machen-ich die Aufgabe]
(Ich muss die Aufgabe machen.)

vs. (1.1u) *Meg kell csinálnom egy feladatot.*

[*VP muss machen-ich eine Aufgabe]
(Ich muss eine Aufgabe machen.)

Im Ung. gibt es also eine eingeschränkte Konjugation des Inf, die mit den Flexiven der objektiven Konjugation und zugleich mit den Possessivflexiven übereinstimmt. Diese eine Form wird sowohl bei determinierten (1u) als auch bei nicht determinierten (1.1u) Objekten und in Sätzen ohne Objekt verwendet.

Das Flektieren des ung. Inf ist in der einschlägigen Literatur gut beschrieben.⁶ Dabei wird auch auf den Zusammenfall der Personalendungen des Inf mit den Possessivendungen des Substantivs hingewiesen,⁷ und darüber hinaus auch darauf, dass die Erweite-

⁶ Vgl. Benczédi, József u. a.: *A mai magyar nyelv*. Budapest: Tankönyvkiadó 1976, p. 33; 194f; 107f; É. Kiss, Katalin: *Mondattan [Syntax]*. In: Dies. u. a.: *Új magyar nyelvtan [Neue ungarische Grammatik]*. Budapest: Osiris 1998, p. 17–184, hier p. 118f.; Kiefer, Ferenc: *Alaktan [Formenlehre]*. In: É. Kiss 1998, p. 187–289, hier p. 220; Lengyel, Klára: *Az igenevek. A segédigék és származékai*. In: Keszler, Borbála (Hg.): *Magyar grammatika [Ungarische Grammatik]*. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó 2000, p. 223–231, 246–251 und 252–258, hier p. 226f; Keszler, Borbála / Lengyel, Klára: *Kis magyar Grammatika [Kleine ungarische Grammatik]*. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó 2002, p. 237.

⁷ Vgl. Kiefer 1998, p. 220 und 206.

rung des Subjekts mit *-nak/-nek* im Dativ mit der Dativendung des Possessors identisch ist.⁸

Die Flektierbarkeit des ung. Inf stärkt die Position des Ung. als konzentrische Sprache gegenüber dem Deutschen als einer exzentrischen Sprache, was soviel bedeutet, dass das Deutsche die Satelliten meistens durch lexikalische Elemente ausdrückt, während das Ung. die Satelliten am Kopf morphologisch angehängt erscheinen lässt.⁹

Mit Hilfe des Zwei-Ebenen-Modells vergleicht Sarolta László¹⁰ die Subjekt- und Objektrealisierung im Deutschen und im Ung., wobei sie in Anlehnung an Pasierbsky¹¹ die morphologische Ausdrucksweise als mikrovalentiell und die lexikalische als makrovalentiell bezeichnet. Diese Theorie wird von Ágel¹² weiterentwickelt. Er fügt dem Modell die Angabe der Positionsbedingtheit (d. i. die topologische Ordnung) als dritte Ebene zu.¹³

⁸ Vgl. É. Kiss 1998, p. 119.

⁹ Vgl. Ágel, Vilmos: Valenzrealisierung, finites Substantiv und Dependenz in der deutschen Nominalphrase. Hürth: Gabel 1993 (= KLAGE 29).

¹⁰ Siehe László, Sarolta: Einige Überlegungen zu einer vergleichenden Valenzanalyse ungarischer und deutscher Verben. In: Mádl, Antal (Hg.): Festschrift Karl Mollay zum 65. Geburtstag. Budapest: ELTE 1978 (= Budapest Beiträge zur Germanistik 4), S. 159–69; László, Sarolta: Mikroebene. In: Mrazović, Pavica / Teubert, Wolfgang (Hg.): Valenzen im Kontrast. Ulrich Engel zum 60. Geburtstag. Heidelberg: Julius Groos 1988, S. 218–233.

¹¹ Pasierbsky, Fritz: Sprachtypologische Aspekte der Valenztheorie unter besonderer Berücksichtigung des Deutschen. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 34 (1981): 2, S. 160–177.

¹² Siehe Ágel, Vilmos: Ist die Dependenzgrammatik wirklich am Ende? Valenzrealisierungsebenen, Kongruenz, Subjekt und die Grenzen des syntaktischen Valenzmodells. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 21 (1993), S. 20–70.

¹³ Ebd., S. 55f. und Ágel, Vilmos: Valenzrealisierung, Grammatik und Valenz. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 23 (1995), S. 2–32, hier S. 10f. Eine kurze Zusammenfassung zum Forschungsstand der Mikro- und Makrovalenz im Hinblick auf das Deutsche und Ungarische findet sich in Bassola, Péter: Kontrastive Fallstudie Deutsch – Ungarisch. In: Ágel, Vilmos u. a. (Hg.): Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Berlin / New York: de Gruyter 2006, S. 1279–1287. Vgl. auch unten die Erklärung zur Tab. 5.

„IK mit Personalflexiv kommt als Rektion von unpersönlichen Verben und unpersönlichen Verb-Nomen-Prädikaten vor.“¹⁴ Diese unpersönlichen Verben als Regentien sind zahlenmäßig begrenzt und sie sind mit unvollständigem Paradigma, sie haben meistens nur 3. Person Sg., z. B.: *kell, lehet*; die unpersönlichen Adjektive und Substantive stehen meistens mit dem Kopulaverb oder im Präsens mit der Nullform des Kopulaverbs, z. B.: *fontos* (wichtig), *kellemes* (angenehm), *kellemetlen* (unangenehm), *érdemes* (würdig), *lehetetlen* (unmöglich), *alkalmas* (aktuell), *kényelmes* (bequem) usw. sowie *bolondság* (Dummheit), *hülyeség* (Blödsheit) usw. Häufig steht das Substantiv mit einem Adjektiv wie *jó ötlet* (gute Idee), *nagy lehetőség* (große Chance) usw.

Die Dependenzstruktur kann eindeutig dargestellt werden: vom unpersönlichen Verb oder Verb-Nomen-Prädikat hängt die IK mit all ihren Ergänzungen ab.¹⁵

(2u) *Holnap el kell utaznia*
Bécsbe.

[*Morgen weg muss-es
fahren-er Wien-in.]

(Er muss morgen nach Wien
fahren.)

(2.1u) *Károlynak holnap el kell*
utaznia.

[*Karl-Dat morgen weg muss-es
fahren-er.]

(Karl muss morgen fahren.)

Anstelle des unpersönlichen Verbs kann das prädikative Substantiv oder Adjektiv stehen; die Abhängigkeitsstruktur bleibt die gleiche:

¹⁴ É. Kiss 1998, p. 118 (übersetzt von P.B.).

¹⁵ Vgl. Ebd., p. 119ff.

KONSEQUENZEN AUS DEUTSCH-UNGARISCHEN...

(2.2u) *Bolondság holnap*

elutaznia Bécsbe.

[*Dummheit morgen
wegfahren-er Wien-in.]

(Es ist eine Dummheit, dass er
morgen nach Wien fährt.)

(2.2.1u) *Bolondság Károlynak*

holnap elutaznia.

[*Karl-Dat morgen weg muss-es
fahren-er.]

(Es ist eine Dummheit, dass
Karl morgen nach Wien fährt.)

(2.3u) *Fontos holnap elutaznia*

Bécsbe.

[*Wichtig morgen wegfahren-er
Wien-in.]

(Es ist ihm wichtig, morgen
nach Wien zu fahren.)

(2.3.1u) *Fontos Károlynak*

holnap el utaznia.

[*Wichtig Karl-Dat morgen
wegfahren-er.]

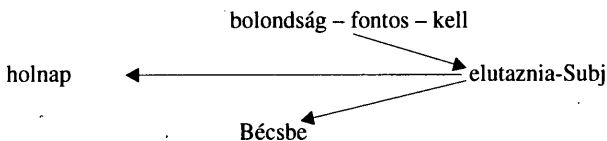
(Es ist Karl wichtig, morgen
nach Wien zu fahren.)

Auf der gleichen obersten Ebene sind das unpersönliche Verb, das prädikative Substantiv und das prädikative Adjektiv zu finden; ist der Obersatz in der Vergangenheit, so kommt noch das Kopulaverb im Präteritum hinzu (vgl. Tab. 3):

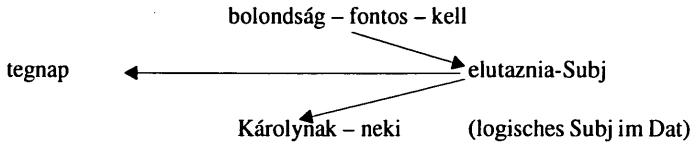
(2.4u) *Bolondság volt – Fontos volt elutaznia Bécsbe.*

[*Dummheit war – Wichtig war wegfahren-er Wien-in.]

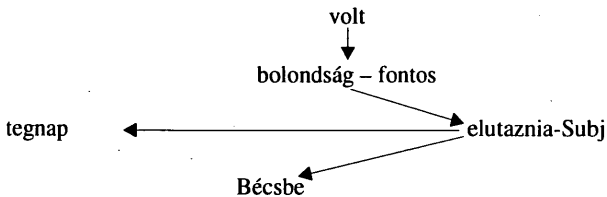
(Es war eine Dummheit – Es war wichtig, dass er nach Wien fährt.)



Tab. 1: Abhängigkeitsstruktur der IK bei lexikalisch nicht genanntem Subjekt



Tab. 2: Abhängigkeitsstruktur der IK bei lexikalisch genanntem Subjekt



Tab. 3: Abhängigkeitsstruktur der von Kopulaverb-Nominalprädikat abhängigen IK

Wie die Strukturäste (Tab. 1 und Tab. 2) zeigen, hängen alle Komplemente der IK vom Inf ab. Der Inf verhält sich wie ein konjugiertes Vollverb mit dem Unterschied, dass die Verbpärtikel des Inf weniger Bewegungsfreiheit hat als beim vf.

Der Konjugation des Vollverbs gegenüber, die zweierlei – nämlich subjektiv und objektiv – sein kann, ist die Konjugation des Inf nur objektiv und steht gleichermaßen für objektlose Konstruktionen sowie für determinierte und nicht determinierte Objekte.

Bei dem flektierten Inf ist noch eine interessante Erscheinung zu beobachten: während die Verbpärtikel des konjugierten Vollverbs relativ frei verschiebbar ist, nach links und nach rechts, nach rechts oft obligatorisch (z. B. bei Ergänzungsfrage s. (5.2u) und bei Satzverneinung s. (4.2u)), kann die Verbpärtikel des Inf nur nach

links versetzt werden. Höchtswahrscheinlich deshalb, weil die Fokusposition, die die Verbpartikel nach rechts versetzt, nicht die Stelle vor dem Inf, sondern die vor dem verbalen oder sonstigen prädikativen Regens ist (s. 4.1u und 5.1u):

(3u) *Bolondság volt ezt a gyűrűt megvenned.*

[*Dummheit war diesen den Ring VP-kaufen-du.]

(Es war eine Dummheit, diesen Ring zu kaufen.)

(4.1u) *Nem bolondság ezt a gyűrűt megvenned?*

[*Nicht Dummheit Ø diesen den Ring VP-kaufen-du?]

(Ist es keine Dummheit, diesen Ring zu kaufen?)

(4.2u) *Nem veszem meg ezt a gyűrűt.*

[*Nicht kaufe-ich **VP** diesen den Ring.]

(Ich kaufe diesen Ring nicht.)

(5.1u) *Miért kell ezt a gyűrűt megvenned?*

[*Warum muss diesen den Ring VP-kaufen-du?]

(Warum musst du diesen Ring kaufen?)

(5.2u) *Miért veszed meg ezt a gyűrűt?*

[*Warum kaufst-du **VP** diesen den Ring?]

(Warum kaufst du nicht diesen Ring?)

Während aber die Verbpartikel des Inf weniger Bewegungsfreiheit hat als die VP des konj. Vollverbs, ist das logische Subjekt im Dativ relativ frei beweglich und kann ziemlich weit entfernt von seinem flektierten Inf stehen:

(6u) *Nekem a gyerekekkel mindig sokat kellett játszanom.*

[*Mir den Kindern-mit immer viel musste spielen-ich]

(Ich musste mit den Kindern immer viel spielen.)

Wie bereits oben erwähnt und auch auf die Feststellung von É. Kiss verwiesen wurde,¹⁶ ist die Erweiterung des logischen Subjekts des Inf mit *-nak/-nek* mit dem Dativ des Possessors identisch (vgl. 8u).

Um die Parallelität zwischen Possessiv und flektiertem Infinitiv näher erläutern zu können, müssen wir einen kleinen Exkurs machen und die Variationen des Possessivs beschreiben.

(7u) *az apának a könyve* [*dem Vater-Dat das Buch-sein] (das Buch des Vaters)

Dativflexiv des Possessors *-nak/-nek* – Flexiv des Possessums *-e*.
(das Buch des Vaters)

Verb und Substantiv verhalten sich im Ung. gleich: wie das Verb auf der Mikroebene das Subjekt morphologisch ausdrücken kann (8u), ist dies auch beim Substantiv möglich, es kann das Possessiv-verhältnis rein morphologisch zum Ausdruck bringen (9u):

(8u) *olvasok; olvasom (azt); olvassa*
[*lese-ich; lese-ich-es (das); liest-er-es]
(ich lese; ich lese es; er liest es)

(9u) *a könyvem; a könyve; az almája*
[*das Buch-mein; das Buch-sein; Apfel-sein]
(mein Buch; sein Buch; sein Apfel)

Das Subjekt oder der Possessor kann auch auf der Makroebene in beiden Fällen im Nominativ erscheinen:

(10u) *én olvasok; én olvasom (azt); ő olvassa; az apa olvassa*
[*ich lese-ich; ich lese-ich-es (das); er liest-er-es; der Vater liest-er-es]
(ich lese; ich lese es; er liest es; der Vater liest es)

¹⁶ Ebd., p. 119.

- (11u) *az én könyvem; az ő könyve; az apa könyve*
[*das ich Buch-mein; das er Buch-sein; der Vater Buch-sein]
(mein Buch; sein Buch; das Buch des Vaters)

Die gleichzeitige mikro- und makrovalentielle Realisierung des Subjekts ermöglicht es, dass Subjekt und Verb im Satz weit voneinander entfernt erscheinen können:

- (12u) *Én ezt a könyvet tegnap a polcról nem vettem le.*
[*Ich dieses das Buch gestern dem Regal-von nicht nahm-ich VP]
(Ich habe gestern dieses Buch nicht von dem Regal genommen.)

Auch beim Substantiv ist es innerhalb der NP möglich, Possessor und Possessivum weit voneinander erscheinen zu lassen:

- (13u) ist eine mögliche Antwort auf die Frage „Von welchem Buch sprichst du?“

- (13u) *az ő Németországban tavaly kiadott könyvéről*
[*dem er Deutschland-in letztes-Jahr veröffentlichten Buch-sein-von]
(von seinem letztes Jahr in Deutschland veröffentlichten Buch)

Die Variante, wo der Possessor das Dativflexiv *-nak/-nek* bekommt, ist beim nominalen Possessor immer möglich, in machen Fällen wie (14.1u) obligatorisch:

- (14u) *az apának az új könyve*
[*dem Vater-Dat das neue Buch-sein]
(das neue Buch des Vaters)
(14.1u) *a gyereknek egy új játéka*
[*dem Kind-Dat ein neues Spielzeug-sein]
(ein neues Spielzeug des Kindes)

Der Possessor kann auch pronominal im Dativ erscheinen, was aber gewissen Einschränkungen unterliegt; (15.1u) könnte ev. richtig sein, wenn man die Konstruktion zu einem Satz erweitern würde, wie etwa in (15.2u):

(15u) *Nekem még nem adták ki a könyvemet*. vs. (15.1u) **nekem a könyvem*

[*Mir noch nicht gab-man heraus das Buch-mein-Akk vs. mir das Buch-mein]

(Mein Buch ist noch nicht herausgegeben worden.)

(15.2u) *Nekem a könyvem már rég megjelent.*

[*Mir das Buch schon lange erschien]

(Mein Buch ist schon lange erschienen.)

Vergleicht man die beiden Formen miteinander, kommt man zum Schluss, dass der Possessor im Nominativ die nominale Ebene (17u) darstellt, während der im Dativ auf der Satzebene (16u und 18u) erscheinen kann.¹⁷ Das hat mehrere Konsequenzen:

1) Die *haben*-Konstruktion wird im Ung. mit dem „sein“-Verb (als possessivum praedicativum), welches auch im Präsens obligatorisch erscheint oder mit seiner Verneinungsform „*nincs*“ und mit der pronominalen Dativform ausgedrückt (vgl. 16.1u und 16.3u), die aber erspart bleiben kann (vgl. 16u und 16.2u):

(16u) *Új könyvem van*. (16.1u) *Nekem is van új könyvem*.

[*Neues Buch-mein ist] [*Mir auch ist neues Buch-mein]

(Ich habe ein neues Buch.) (Auch ich habe ein neues Buch.)

(16.2u) *Nincs új könyvem*. 16.3u) *Nekem nincs új könyvem*.

[[*nicht-ist neues Buch-mein] *Mir nicht-ist neues Buch-mein]

(ich habe kein neues Buch) (Ich habe kein neues Buch.)

¹⁷ Vgl. Ágel, Vilmos: Valenztheorie. Tübingen: Narr 2000. Für diesen Hinweis sowie für weiterführende Gedanken danke ich Herrn Vilmos Ágel herzlich.

2) Im Falle des nominativischen Possessors kann die NP nicht von anderen Elementen des Satzes unterbrochen werden:

(17u) *Az én könyvem volt tegnap a kiállításon.*

[*Das ich Buch-mein war gestern der Ausstellung-auf]

(Gestern war mein Buch auf der Ausstellung.)

3) Nur der dativische pronominale Possessor darf von anderen Elementen unterbrochen werden:¹⁸

(18u) *Nekem még a TV-ben is felléptek a gyerekeim.*

[*Mir noch dem Fernsehen-in auch auftraten die Kinder-meine]

(Meine Kinder sind sogar auch im Fernsehen aufgetreten.)

4) Auf der reinen NP-Ebene (ohne die weiteren Elemente des Satzes) kann die morphologisch ausgedrückte Possessivform oder die nominativische pronominale, nicht aber die dativische Form erscheinen:

(19u) *(Mi volt még a kiállításon?) – A könyvem – az én könyvem*
– **nekem a könyvem*

[*(Was war noch der Ausstellung-auf?) – Das Buch-mein – das ich Buch-mein – falsch: mir das Buch-mein]

(Was war noch auf der Ausstellung?) – Mein Buch – *mein*: in betonter Stellung)

5) Wenn nach dem Possessor gefragt wird, kann nur die dativische pronominale Form sowohl in der Frage als auch in der Antwort erscheinen:

¹⁸ Vgl. Laczkó, Tibor / Szabolcsi, Anna: A főnévi csoport szerkezet [Die Struktur der Substantivgruppe]. In: Kiefer, Ferenc (Hg.): Strukturális magyar nyelvtan. 1. kötet. Mondattan. [Strukturelle ungarische Grammatik. Band 1. Syntax.] Budapest: Akadémiai kiadó 1992, p. 181–298, hier p. 216f.

(20u) ***Kinek** a könyve volt a kiállításon? – **Nekem.** – Az enyém.*

[*Wem das Buch-sein war der Ausstellung-auf? – Mir. – Das meines.]

(Wessen Buch war auf der Ausstellung? – Meines.)

Wir können zusammenfassend sagen, dass die zwei Typen der Possessivkonstruktionen klar voneinander getrennt werden können: der Possessor im Nominativ ist auf der syntagmatischen Ebene (17u) und der im Dativ auf der Satzebene (16u und 18u) angesiedelt.

Aus dem Obigen folgt, dass das logische Subjekt des flektierten Inf, wenn es auf der Satzebene realisiert wird, immer nur die dativische Form sein kann (21.1u):

(21u) ***El kell mennem.*** (Ich muss (weg)gehen.)

[*Weg muss gehen-ich]

(21.1u) ***Nekem is el kell mennem.*** (Auch ich muss (weg)gehen.)

[*Mir auch weg muss gehen-ich]

1.3. DEPENDENZSTRUKTUR

In einer anderen Gruppe von ungarischen IKk, wo ein flektiertes (persönliches) Verb der Kopf ist, liegt eine interessante Dependenzstruktur vor. Hier enthält der verbale Kopf mit einem Flexiv das Objekt des Inf. Das sind transitive Verben wie

(22u) *elfelejt* (vergessen), *megpróbál* (versuchen), *akar* (wollen), *tud* (können) usw.

(22.1u) ***Nem felejtlek el felhívni.***

[*Nicht vergesse-ich-dich VP anrufen]

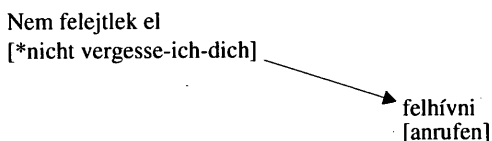
(Ich vergesse nicht, dich anzurufen.)

(22.2u) *Nem felejtlek **el** otthon felhívni téged.*

[*Nicht vergesse-ich-dich zu-HauseVP anrufen dich]

(Ich vergesse nicht, dich zu Hause anzurufen.)

Das Objekt des Inf ist also morphologisch am verbalen Kopf angehängt aufzufinden (22.1u), was auch in der Dependenz zu sehen ist (Tab. 4):



Tab. 4: Abhängigkeitsstruktur im Ungarischen (ohne lexikalisches Objekt des Inf)

Das Akkusativobjekt kann zusätzlich auch noch lexikalisch ausgedrückt werden (22.2u). In diesem Fall haben wir eine doppelte Regierungsstruktur, die folgendermaßen dargestellt werden kann:

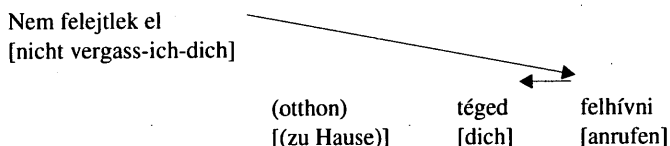


Abb. 3: Abhängigkeitsstruktur im Ungarischen (mit lexikalischem Objekt)

Ähnliche Doppeldependenzen treten auf, wenn der Inf ein determiniertes Objekt in der 3. Person (ob im Sing oder im Plural) hat. Über das lexikalisch ausgedrückte Substantiv im Akk hinaus erhält

auch das verbale Regens das subjektive (23.1u) oder objektive (vgl. 23.2u) Verbflexiv, je nachdem, ob das Objekt determiniert (23.1u) oder nicht determiniert (23.2u) ist. Das subjektive Verbflexiv erscheint natürlich auch dann, wenn das Verb im Inf ein nicht transitives Verb ist (23.3u):

(23.1u) *Nem felejtem el megírni a levelet / a leveleket.*

[*Nicht vergesse-ich-es(obj) VP VP-schreiben den Brief / die Briefe.]

(Ich vergesse nicht, den Brief / die Briefe zu schreiben.)

(23.2u) *Nem felejtek el megírni egy levelet – Ø leveleket.*

[*Nicht vergesse-ich(subj) VP VP-schreiben einen Brief – Briefe.]

(Ich vergesse nicht, einen Brief – Briefe zu schreiben.)

(23.3u) *Nem felejtek el holnap eljönni hozzád.*

[*Nicht vergesse-ich(subj) VP morgen VP-kommen dir-zu.]

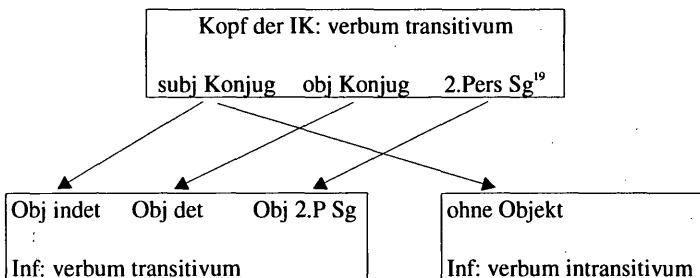
(Ich vergesse nicht, morgen zu dir zu kommen.)

Das Objekt des Inf erscheint nur morphologisch am verbalen Regens (23.4u) oder das pronominale Objekt kann dann zusätzlich auf der lexikalischen Ebene realisiert werden (22.5u):

(23.4u) *Nem felejtem el megírni.* (23.5u) *Nem felejtem el azt megírni.*

[*Nicht vergesse-ich-ihn schreiben][*Nicht vergesse-ich-es ihn schreiben]

(Ich vergesse nicht, ihn zu schreiben.)(Ich vergesse nicht, ihn zu schreiben.)



Tab. 5: Art der Konjugation des übergeordneten Verbs je nach Arte des Objektes des Inf

Symbole: subj Konjug = subjektive Konjugation; obj Konjug = objektive Konjugation; 2. P Sg = 2. Person im Singular; Obj indet = nicht determiniertes Objekt; Obj det = determiniertes Objekt

Im Ung. werden das Subjekt und das Akkusativobjekt des Inf durch das übergeordnete Verb morphologisch realisiert (nem felejt~~lek~~ el = nicht vergesse-**ich-dich**). Das Akkusativobjekt kann zusätzlich auch noch lexikalisch ausgedrückt werden. In diesem Fall haben wir eine doppelte Dependenzstruktur, die im übergeordneten Verb mikrostrukturell (d. i. morphologisch) und in der IK makrostrukturell (d.i. lexikalisch) erscheint.²⁰ Wie aus der Tabelle 4 ersichtlich, ist das übergeordnete Verb immer transitiv (22u); der abhängige Infinitiv kann aber je nach Typ transitiv (22.1u und 23.1u) oder intransitiv (23.3u) sein. Je nach Transitivität bzw. Intransitivität des Verbs im Inf wird das übergeordnete Verb objektiv (22.1u und 23.1u) oder subjektiv konjugiert (23.2u, aber auch 23.3u).

¹⁹ Die morphologische Realisierung des Objekts der 2. Person (Sg und Pl) kommt nur beim Subjekt in der 1. P Sg vor. Die lexikalische Realisierung des Objekts in der 2. Person ist im Sg alternativ, im Pl obligatorisch.

²⁰ Vgl. László 1988 S. 219ff.; Ágel 1993, S. 40ff.

2. Wortstellung

Die besonders in meiner früheren Analyse *Wortstellung Deutsch–Ungarisch*²¹ getrennt behandelten Bereiche möchte ich im Folgenden miteinander in Verbindung setzen und dabei dafür argumentieren, dass die relativ klar abgrenzbaren strukturellen Bereiche von analytischen Sprachen wie Deutsch in eher synthetisch gebauten Sprachen wie Ungarisch anders aussehen können²².

2.1. NOMINALPHRASEN UND POSSESSIVUM

Bei den Syntagmen mit nominalem Kopf konnte festgestellt werden, dass die Satelliten des Substantivs im Deutschen sowohl in pränominaler wie auch in postnominaler Stellung etwa gleichmäßig verteilt vorkommen. Im Ung. dagegen sind die meisten Satelliten vor dem Nomen platziert. Beachtet man nicht nur die Zahl dieser abhängigen Elemente, sondern auch ihre Frequenz, kommt man zu dem Ergebnis, dass im Deutschen weit mehr Attribute hinter als vor dem Nomen stehen.

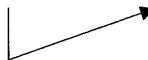
Die präpositionalen Attribute finden sich im Deutschen immer in postnominaler Stellung, im Ungarischen können sie nur bedingt dort stehen²³.

²¹ Bassola, Peter: Wortstellung Deutsch – Ungarisch. In: Bassola, Peter u. a.: Wortstellung im Vergleich (deutsch – niederländisch – polnisch – ungarisch). Tübingen: Groos 2001, S. 9–62.

²² Zur NP-Struktur im Dt vgl. u. a. Vater, Heinz: Zur NP-Struktur im Deutschen. In: Vater, Heinz (Hg.): Zur Syntax der Determinanten. Tübingen: Gunter Narr 1986, S. 123–145 und Bhatt, Christa: Die syntaktische Struktur der Nominalphrase im Deutschen. Tübingen: Narr 1990 (= Studien zur deutschen Grammatik 38).

²³ Darüber habe ich an anderen Stellen geschrieben; vgl. Bassola, Peter: Substantivvalenz im Deutschen und im Ungarischen. Vorstudie zu einem kontrastiven Lexikon. In: Sprachwissenschaft, Bd. 15, Heft 3/4. (1990), S. 384–403 und Ders.: Ergänzungen der semantischen Substantivklassen im Deutschen und im Ungarischen. Prä-

(24d) *die Angst vor der Krise* (24u) *félelem a válságtól*



In beiden Sprachen wird der Satellit durch ein von dem regierenden Substantiv vorgeschriebenes Element an den Kern gebunden; oben in (24) im Deutschen durch die Präposition *vor*, im Ungarischen durch das Suffix *-tól*. Allgemein kann also die Struktur folgendermaßen angegeben werden:

(25d) N — Pr — N

(25u) N — Nsuff

Die Nominalphrase (24) kann durch Possessivelemente in beiden Sprachen erweitert werden:

(25d) *meine – seine Angst*
vor der Krise

(25u) *félelmem – félelme a*
válságtól
[*Angst-meine – Angst-seine
der Krise-von]

(25.1d) *die Angst der EU-Länder vor der Krise*

(25.1u) *az európai uniós országok félelme a válságtól*

Kommt die NP in einem Satz vor, muss die Topologie innerhalb der ungarischen NP eventuell geändert werden:

(26d) *Ich halte die Angst der EU-Länder vor der Krise nicht für besorgniserregend.*

positionale Nominalphrasen und Partizipialphrasen in Konkurrenz. In: Bartha, Magdolna / Brdar Szabó, Rita (Hg.): Von der Schulgrammatik zur allgemeinen Sprachwissenschaft. Beiträge zur Gedenktagung für Professor János Juhász. Budapest: ELTE 1991 (= Budapest Beiträge zur Germanistik 23).

(26u) *Én nem tartom aggodalmasnak az EU-országok félelmét a válságtól.*

[*Ich nicht halte-ich besorgniserregend-Dat der EU-Länder Angst-ihre der Krise-von]

(27d) *Die Zeitungen haben viel über die Angst der EU-Länder vor der Krise geschrieben.*

(27u) *Az újságok sokat írtak az EU-országoknak a válságtól való félelméről.*

[*Die Zeitungen viel schrieben den EU-Ländern(Dat) der Krise-von seiend Angst-ihre-über]

(27u) wäre mit nachgestelltem Attribut ungrammatisch oder zumindest schwerfällig, allem Anschein nach deshalb, weil das Endsuffix (= rag) *-ről* des Kerns das Endsuffix *-től* des Dependens stören würde. Schwa-Erscheinungen können im Ungarischen im Wortinneren vorkommen,²⁴ sie können aber nicht die Suffixe nicht betreffen. Es liegt zwar keine Betonung auf diesen Suffixen,²⁵ sie sind aber höchst funktionstüchtig.

Nimmt man aber (26u) unter die Lupe, fällt auf, dass (26u) trotz Endsuffixes des Kerns die Nachstellung des Dependens beibehalten hatte. Dies lässt vermuten, dass die Endsuffixe unterschiedliche Verträglichkeit untereinander haben. Das Akkusativ *-t* am Kern stört nicht das Endsuffix am Dependens. Ähnlich verhalten sich

²⁴ Vgl. Kassai, Ilona: A Sva-jelenség a magyarban. Magyar Fonetikai Füzetek I (1978), p. 92–96.

²⁵ Kálmán, László / Nádasdy, Ádám: A hangsúly. (Die Betonung.) In: Kiefer, Ferenc (Hg.): Strukturális magyar nyelvtan. 2. Fonológia. [Strukturelle ungarische Grammatik. 2. Phonologie.] Budapest: Akadémiai 1994. p. 393–435.

auch die ungarischen Grundsuffixe (= jelek) wie in (25u und 25.1u)²⁶.

Im Deutschen liegen die Positionen anders: die Präposition des Kerns findet sich pränominal, was die Präposition des Attributs nicht neutralisiert, weil diese letztere ihm nachfolgt und eine Einheit bildet mit dem Attributsnomen.

(28d) über seine Angst vor der Krise

(28u) ?*félelméről* a *válságtól* [*Angst-seine-über der
Krise-von]
> <

Das Zeichen > < will die Unverträglichkeit der beiden Endsuffixe zum Ausdruck bringen.

2.2. POSSESSIVKONSTRUKTIONEN

Wie auch die unterschiedliche possessivische Ausdrucksweise zwischen (26u) und (27u) zu sehen ist, erscheint das Possessivsuffix *-nak* (27u) je nach Kontext alternativ mit dem nominativischen (26u) Possessor; in (27u) könnte noch auch die nominativische Form stehen.

²⁶ Die Flexive im Ungarischen werden in drei Gruppen angegeben (vgl. u. a. Kiefer 1998, p. 192ff.): 1) Enduffix (ung. *rag*), z. B. bei Verben: *ülök* (sitze-ich), bei Substantiven: *asztalok* (Tische); 2) Grundsuffix (ung. *jel*), z. B. bei Verben zum Ausdruck der Vergangeheit: *látam* (sah-ich), bei Substantiven zum Ausdruck des Possessivums: *könyvem* (Buch-mein); Wortbildungssuffix (ung. *képző*), z. B. bei Verben zum Ausdruck der Aktionsart: *csináltatok* (machen-lasse-ich), bei Substantiven: *asztalka* (Tischlein).

Obligatorisch ist das Possessivsuffix *-nak*, wenn Possessor und Possessum auf der Satzebene voneinander getrennt werden (vgl. oben 16u und 17u).

Kommen zwei oder mehrere Possessa auf unterschiedlichen Ebenen vor, muss der letzte Possessor (der zugleich auch Possessum ist) das Possessorsuffix *-nak* haben (29u); sonst sind die letzten beiden Possessa als nebenordnend und nicht abhängig zu verstehen (30u):

(29u) *a szomszéd kertjének a kerítése* [*der Nachbar Garten-seinem der Zaun-sein]

(der Zaun des Gartens des Nachbarn)

(30u) *a szomszéd kertje (és) kerítése* [*der Nachbar Garten-sein und Zaun-sein]

(der Zaun des Gartens des Nachbarn)

(30u) könnte also etwa verstanden werden wie „der Zaun und der Garten des Nachbarn“.

Wie oben in dem ersten Teil dieser Arbeit (vgl. 9u–10u und 14u – 21u) zu sehen war, erscheint die *-nak* Phrase auf der Satzebene, während der nominativische Possessor der syntagmatischen Ebene zugehört. Allerdings gibt es auf beiden Seiten Übergänge: der nominativische Possessor findet sich auch auf der Satzebene, und wie in (29u) ist die *-nak* Phrase auf der syntagmatischen Ebene sogar obligatorisch. Auch bei elliptischen Antworten ist es aufzufinden:

(31u) *Kinek a házát tatarozták? – Nekem. – Az enyémet. – Az én házamat.*

[*Wem das Haus-sein renovierte-man? – Mir. – Das meinige. – Das ich Haus-mein.]

(Wessen Haus wurde renoviert? – Meines. – Das Meinige. – Mein Haus.

Im ungarischen Possessivsatz (É. Kiss: *birtoklásmondatt*) muss das logische Subjekt nicht notwendig erscheinen (32u), wird es aber genannt, muss es eine *-nak* Phrase sein (33u), die von dem verbum finitum getrennt werden kann:²⁷

- (32u) *Van háza*d? – (33u) *Nekem csak lakásom van.*
[*Ist Haus-dein?] – [*Mir nur Wohnung-meine ist.]
(Hast du ein Haus?) (Ich habe nur eine Wohnung.)

Wir können also festhalten, dass manche Phrasen je nachdem verschiedentlich erscheinen, ob sie auf der syntagmatischen Ebene oder auf der Satzebene realisiert werden. Das bezieht sich einerseits auf die Possessivphrasen (mit nominativischem bzw. dativischem Possessor) (vgl. 16u bis 22u), aber auch auf die nominalen Attribute, die auf der syntagmatischen Ebene postnominal erscheinen können (vgl. 25u und 26u), auf der Satzebene nur gelegentlich postnominal (vgl. 27u), häufiger pränominal mit Bindeelement zu finden sind (vgl. 28u). 28u zeigt auch, dass sowohl die attributivische Erweiterung (nämlich pränominal und mit Bindeelement) als auch der Possessor (nämlich mit dem dativischen *-nak* Suffix) die Form auf der Satzebene verkörpert.

2.3. VERBALKOMPLEX

Große Abweichungen weisen die Verbalkomplexe im Deutschen und im Ungarischen in zweifacher Hinsicht auf: einerseits gibt es wesentlich mehr verbale Elemente im Deutschen, andererseits sind die Elemente im Ungarischen recht beweglich, wogegen ihre Positionen im Deutschen formal-strukturell festgelegt sind. Wie bekannt haben sich die deutschen analytischen Verbformen seit

²⁷ Vgl. É. Kiss 1998, S. 88f.

dem Althochdeutschen stufenweise ausgebildet und im Frühneuhochdeutschen waren sie schon alle vollständig anwesend. Nur war ihre topologische Position noch nicht festgelegt, sie waren noch leicht beweglich.²⁸ Reste dieser Beweglichkeit sind u. a. in oberdeutschen Dialekten auch heute noch zu beobachten.

Die topologische Ordnung der Elemente im ungarischen Verbal-komplex zeigt ein buntes Bild. In der Tabelle 6 finden wir die Nr. der Gruppe, die genannten Elemente, die Anzahl dieser Elemente und die Anzahl der Varianten.²⁹

Gr 1	Gr 2	Gr 3	Gr 4	Gr 5	Gr 6	Gr 7
VP vf Vollv	VP vf Mod/ Fut Inf Vollv	VP vf Vollv Kond Verg („volna”)	VP vf Mod Kond Verg („volna”) Inf Vollv	Part P.adv vf -sein Verb	VP Part P.adv vf -sein Verb	VP Part P.adv vf -sein Verb Kond Verg („volna”)
2 gliedrig	3 gliedrig	3 gliedrig	4 gliedrig	2 gliedrig	3 gliedrig	3 gliedrig
4 Vari- annten	5 Vari- ananten	3 Vari- ananten	5 Vari- ananten	3 Vari- ananten	4 Vari- ananten	2 Vari- ananten

Tab. 6: Zusammenfassung der topologischen Beweglichkeit der Elemente im ungarischen Verbalkomplex.³⁰

²⁸ Siehe dazu u. a. Bassola, Peter: Topologische Ordnung im Verbalkomplex der frühneuhochdeutschen Gliedsätze. In: Meier, Jörg / Ziegler, Arne (Hg.): Aufgaben einer künftigen Kanzleisprachenforschung. Edition Praesens Wien 2003 (= Beiträge zur Kanzleisprachenforschung 3), S. 197–198. und Ágel, Vilmos: Gegenwarts-grammatik und Sprachgeschichte. Methodologische Überlegungen am Beispiel der Serailisierung im Verbalkomplex. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 29 (2001), S. 293–318.

²⁹ Siehe Bassola 2001, S. 15ff.; vgl. noch Ágel 2001.

³⁰ Vgl. dazu Bassola 2001, S. 15ff. sowie 17ff.

Symbole: Gr 1: Gruppe 1; VP: Verbpartikel; vf Vollv: verbum finitum des Vollverbs; vf Mod/Fut: verbum finitum des Modalverbs oder des Futurs; Kond Verg „*volna*“: *volna* ist für den Modus Konditional Vergangenheit; Part P adv: entspricht etwa dem Partizip Perfekt im Deutschen (*határozói igenév*);³¹ vf *sein* Verb oder Kopulaverb.

Die topologische Variationsvielfalt der Elemente im ungarischen Verbalkomplex sieht nach der Struktur von Tab. 6 folgendermaßen aus:

Gruppe 1 (4 Varianten):

- 1.1 *elolvasom* [*VP-lese-ich-es] = (ich lese es)
- 1.2 *olvasom el* [*lese-ich-es VP] = (ich lese es)
- 1.3 *el nem olvasom* [*VP nicht lese-ich-es] = (ich lese es nicht)
- 1.4 *amikor megyek a hegyre fel* [*wenn gehe-ich den Berg-auf VP] = (wenn ich auf den Berg gehe)

Gruppe 2 (5 Varianten):

- 2.1 *el tudom (ott még) olvasni* [*VP kann-ich-es (dort noch) lesen] = (dort) kann ich es (noch) lesen
- 2.2 *nem tudom elolvasni* [*nicht kann-ich-es VP-lesen] = (ich kann es nicht lesen)
- 2.3 *elolvasni nem tudom* [*VP-lesen nicht kann-ich-es] = (ich kann es nicht lesen)
- 2.4 *el nem tudom olvasni* [*VP nicht kann-ich-es lesen] = (ich kann es nicht lesen)
- 2.5 *tudom elolvasni* [*kann-ich-es VP-lesen] = (ich kann es lesen)

³¹ Vgl. É. Kiss 1998, S. 123ff.; Keszler / Lengyel 2002, p. 109f.

Gruppe 3 (3 Varianten):

- 3.1 *elolvastam volna* [*VP-las-ich-es 'volna' (Kond.Verg.)] = (ich hätte es gelesen)
3.2 *ha mentem volna fel* [*wenn ging-ich 'volna' (Kond.Verg.) VP] = (wenn ich aufgestiegen wäre)
3.3 *fel nem mentem volna* [*VP nicht ging-ich 'volna' (Kond. Verg.)] = (ich wäre nicht aufgestiegen)

Gruppe 4 (5 Varianten):

- 4.1 *el kellett volna olvasni – olvasnom* [*VP musste 'volna' (Kond. Verg.) lesen-es – lesen-ich-es] = (man hätte es lesen müssen – Ich hätte es lesen müssen)
4.2 *kellett volna elolvasni – elolvasnom* [*musste 'volna' (Kond. Verg.) VP-lesen-es – VP-lesen-ich-es] = (man hätte es lesen müssen – Ich hätte es lesen müssen)
4.3 *elolvasni – elolvasnom kellett volna* [*VP-lesen-es – VP-lesen-ich-es musste 'volna' (Kond. Verg.)] = (man hätte es lesen müssen – Ich hätte es lesen müssen)
4.4 *el nem kellett volna olvasni – olvasnom* [*VP nicht musste 'volna' (Kond. Verg.) lesen-es – lesen-ich-es] = (man hätte es nicht lesen müssen – Ich hätte es nicht lesen müssen)
4.5 *elolvasni – elolvasnom ott kellett volna* [*VP-lesen-es – VP-lesen-ich-es dort musste 'volna' (Kond. Verg.)] = (man hätte es dort lesen müssen – Ich hätte es dort lesen müssen)

Gruppe 5 (3 Varianten):

- 5.1 *festve van* [*gemalt ist-es] = (es ist gemalt)
5.2 *nem volt festve* [*nich war-es gemalt] = (es war nicht gemalt)
5.3 *festve sem volt* [*gemalt nicht (einmal) war-es] = (es war nicht – nicht einmal gemalt)

Gruppe 6 (4 Varianten):

- 6.1 *elő volt készítve* [*VP war-es vorbereitet] = (es war vorbereitet)
- 6.2 *előkészítve volt* [*VP-vorbereitet war-es] = (es war vorbereitet)
- 6.3 *volt előkészítve* [*war-es VP-vorbereitet] = (es war vorbereitet)
- 6.4 *elő nem – sem volt készítve* [*VP nicht (einmal) war-es vorbereitet] = (es war nicht – nicht einmal vorbereitet)

Gruppe 7 (3 Varianten):

- 7.1 *előkészítve lett volna* [*VP-vorbereitet war-es' volna' (Kond. Verg.)] = (es wäre vorbereitet gewesen)
- 7.2 *elő lett volna készítve* [*VP war-es 'volna' (Kond.Verg.) vorbereitet] = (es wäre vorbereitet gewesen)
- 7.3 *nem lett volna előkészítve* [*nicht war-es' volna' (Kond. Verg.) VP-vorbereitet] = (es wäre nicht vorbereitet gewesen)

In der Gruppe 4 finden sich Sätze mit unpersönlichen Verben in der 3. Person (*kell, szabad* etc.), die evtl. einen flektierten Infinitiv haben (s. oben im Subkapitel 1.2). Als Verbpartikeln sind auch die sogenannten verbpartikelähnlichen Elemente aufzufassen.³² Adjektiv und Kopulaverb in der 3. Person als Prädikat können den Gruppen 2 und 4 zugewiesen werden, indem das prädikative Adjektiv in der topologischen Ordnung die Stelle der Verbpartikel besetzt:

(34u) *Fontos volt két napig itt maradnom.*

[*Wichtig war zwei Tage-bis hier bleiben-ich]

(Es war für mich wichtig, zwei Tage hier zu bleiben.)

³² Siehe Komlósy, András: *Régensek és vonzatok*. [Regentien und regierte Glieder.] In: Kiefer 1992, p. 299–527; siehe noch den Vergleich im Deutschen und im Ungarischen in Bassola 2001, S. 21ff. und 25ff.

Während im deutschen Verbalkomplex die Elemente ihre festen Plätze haben, wo aus semantischen Gründen so gut wie keine Änderung eintreten kann,³³ zeigen Tab. 6 und die Beispiele der Gruppen 1 bis 7, dass die ungarischen Verbalkomplexelemente im Hinblick auf ihre topologische Ordnung eine recht große Variationsvielfalt aufweisen.

2.4. FOKUS

Wie in der einschlägigen Literatur³⁴ zu sehen ist, findet sich der Fokus im Ung. immer unmittelbar vor dem vf. In diesem Fall darf weder die Verbpartikel noch das verbpartikelähnliche Element (prädikatives Adjektiv und prädikatives Substantiv inbegriffen) vor dem vf stehen, sondern sie rücken in postverbale Position; die Tatsache, dass das Element in der Fokusposition an der topologischen Ordnung des ungarischen Verbalkomplexes ändert, zeigt die größere Beweglichkeit dieser Elemente. Im Vergleich zum Deutschen fällt uns auf, dass hier bei der Fokussierung am Verbalkomplex nichts geändert wird, er bleibt weiterhin als unveränderliche, geschlossene Gruppe.

Vgl. die Beispiele unten: 1: Sätze ohne Fokus (35.1u; 36.1u), 2: Sätze mit Fokus (35.2u; 36.2u).

³³ Vgl. Ágel 2001, Bassola 2001.

³⁴ Siehe É. Kiss 1998, p. 39ff und Kugler, Nóra: A névelő. [Der Artikel.] A mondattan általános kérdései. [Allgemeine Fragen der Satzlehre.] In: Keszler 2000, p. 282–288, 369–393. Siehe noch Bassola 2001 und Bassola, Peter: Thesen zur kontrastiven Wortstellung – Deutsch-Ungarisch. In: Ilona Feld-Knapp (Hg.): Lernen lehren – Lehren lernen. (= Budapesti Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache 1). Budapest: ELTE 2006, S. 182–189.

- | | |
|--|---|
| <p>(35.1u) A <i>gyerekekkel</i> <u>moziba</u> <i>megyek</i>.
 [*Den Kindern-mit Kino-in
 gehe- ich]
 (Ich gehe mit den Kindern ins
 Kino.)</p> | <p>(35.2u) A <i>GYEREKEKKEL</i> <i>megyek</i> <u>moziba</u>.
 [*Den Kindern-mit gehe-ich
 Kino-in]
 (Mit den Kindern gehe ich ins
 Kino.)</p> |
|--|---|

- (36.1u) *Fontos* **volt** *előkészítenem az utazást*.
 [*Wichtig war vorbereiten-ich die Reise]
 (Es war wichtig für mich, die Reise vorzubereiten.)

- (36.2u) *NEKEM* **volt** *fontos* *előkészítenem az utazást*.
 [*Mir war wichtig vorbereiten-ich die Reise]
 (Für mich war es wichtig, die Reise vorzubereiten.)

Bezieht sich der Satz auf die Gegenwart (37.1u), so fehlt das Kopulaverb, und bei der Fokussierung ändert sich die Wortstellung sonst nicht; das prädikative Adjektiv gilt – im Hinblick auf den Fokus – als das konjugierte Kopulaverb; die Stelle vor ihm ist die Fokusposition (37.2u):

- (37.1u) *Fontos* *előkészíteném az utazást*.
 [*Wichtig vorbereiten-ich die Reise]
 (Es ist wichtig für mich, die Reise vorzubereiten.)

- (37.2u) *NEKEM* *fontos* *előkészítenem az utazást*.
 [*Mir wichtig vorbereiten-ich die Reise]
 (Für mich ist es wichtig, die Reise vorzubereiten.)

Ein wichtiger Unterschied bei der Fokuspositionierung im Deutschen und im Ungarischen ist, dass während im Deutschen das Element in Fokusposition eine Rechtstendenz hat, weitest möglich am rechten Satzfeldende oder im Nachfeld, das fokussierte Element

im Ungarischen zusammen mit dem *verbum finitum* (oder seinem Stellvertreter wie prädikatives Adjektiv) im Satz frei beweglich ist – von der Anfangsposition bis hin zum rechten Ende. Das betonte Element kann im Deutschen auch in der ersten Stelle als fokussiert gelten, wenn dieser Platz in der Grundposition nicht diesem Element zugewiesen ist.

Jedes Element kann in Fokusposition stehen; bei der unmarkierten Wortstellung ist es die Verbpartikel (38.1u). Wird die erste Stelle durch ein thematisches Element besetzt und wird sie noch durch weitere Elemente besetzt, dann bewegt sich das fokussierte *tegnap* (gestern) mit der Einheit 'vf + VP' (weil hier die VP die Fokusposition verlässt und in postverbale Position rückt) Schritt für Schritt nach rechts (38.2.u und 38.2u). Die Beispielsätze (38.2 – 38.4u) zeigen, dass ein beliebiges Element in Fokusposition stehen kann.

(38.1u) *Tegnap a gyerekek a nagyszülőkkel moziba mentek.*
 [*Gestern die Kinder den Großeltern-mit Kino-in gingen-sie]
 (Gestern sind die Kinder mit den Großeltern ins Kino gegangen.)

(38.2u) *TEGNAP mentek moziba a gyerekek a nagyszülőkkel.*
 [*Gestern gingen-sie Kino-in die Kinder den Großeltern-mit]
 (Die Kinder sind mit den Großeltern gestern ins Kino gegangen.)

(38.2.1u) *A gyerekek TEGNAP mentek moziba a nagyszülőkkel.*
 [*Die Kinder gestern gingen-sie Kino-in den Großeltern-mit]
 (Die Kinder sind mit den Großeltern gestern ins Kino gegangen.)

(38.2.2u) *A gyerekek a nagyszülőkkel TEGNAP mentek moziba.*
 [*Die Kinder den Großeltern-mit gestern gingen-sie Kino-in]
 (Die Kinder sind mit den Großeltern gestern ins Kino gegangen.)

(38.3u) A *GYEREKEK mentek moziba tegnap a nagyszülőkkel*.
[*Die Kinder gingen-sie Kino-in gestern den Großeltern-mit]
(Die Kinder waren es, die gestern mit den Großeltern ins Kino gegangen sind.)

(38.4u) A *NAGYSZÜLŐKKEL mentek moziba tegnap a gyerekek*.
[*Den Großeltern-mit gingen-sie Kino-in gestern die Kinder]
(Mit den Großeltern sind die Kinder gestern ins Kino gegangen.)

2.5. EINPOLIG – ZWEIPOLIG

Sowohl die Position des Fokus als auch die Grundwortstellung zeigen den grundlegenden Unterschied zwischen dem Deutschen und dem Ung., dass nämlich das Deutsche eine zweipolige, das Ung. aber eine einpolige Satzstruktur aufweist. Im Deutschen sind die beiden Pole der linke und der rechte Rahmenteil. Das fokussierte Element mit dem rahmenschließenden Glied am rechten Ende kann die Bedeutung ganz ändern.³⁵ Im Ung. geschieht dies um das konjugierte Verb herum. Fragewort und Satznegationspartikel, die obligatorisch in Fokusposition stehen, haben deshalb ihre vorgeschriebene Stelle vor dem verbum finitum. Beide Einheiten – Fragewort mit *vf* sowie Negationspartikel mit *vf* – sind im Satz frei verschiebbar. Anders ist es im Deutschen, wo zwar beide ebenfalls eine Fokusposition einnehmen, aber das Fragewort im Vorfeld, nämlich am linken Pol, und die Negationspartikel vor dem rechten Rahmenteil. Abweichungen von diesen Positionen sind im Deutschen relativ selten. Diese völlig anderen Satz- und Bedeutungsstrukturen bedingen bei der Kommunikation

³⁵ Z. B. *Der Profiboxer aus Schottland überlebte die letzte Runde seines Kampfes in einer verräucherten Glasgower Sporthalle nur um 36 Stunden.* (Der Spiegel 44/1995, S. 182)

eine ganz andere Denkweise, auf die ich jetzt nicht näher eingehen möchte.

In einem früheren Aufsatz³⁶ habe ich gezeigt, dass die Wortstellungsstruktur des Hauptsatzes im Deutschen mit der Nebensatzregel bzw. mit der Infinitivsatzregel in die des Nebensatzes bzw. des Infinitivsatzes transformiert werden kann. Mit wenig Modifikationen sehen also im Hinblick auf die Wortstellung alle drei Satztypen gleich aus:

Im Ungarischen sind die Wortstellungsstrukturen im Hauptsatz wie im Nebensatz vollkommen identisch. Infinitivsätze weichen von ihnen insofern ab, als sie im Wesentlichen alle Elemente um den die IK regierenden Kern herum frei bewegen können, oft links davon, während das Deutsche eine kohärente Struktur mit einem Verbalkomplex (IK: 39d) und eine nicht kohärente Struktur mit zwei Verbalkomplexen (IS: 40d) aufweist.³⁷

IK:

(39d) *Sie wagt ihn nicht zu stören.*

(39.1d) ..., weil sie ihn nicht zu stören wagt.

IS:

(40d) *Sie wagt nicht, ihn zu stören.*

(40.1d) ..., weil sie nicht wagt, ihn zu stören.

Von prädikativen Adjektiven und Substantiven abhängige deutsche ISs weisen eine nicht kohärente Struktur auf: bei prädikativen Köpfen wird der abhängige IS meistens nachgestellt (41d), seltener vorangestellt (41.1d):

³⁶ Bassola 2001, S. 15ff.

³⁷ Abgesehen von Satzverschränkungen, die im Deutschen eher relativ selten vorkommen (vgl. Zifonun 1997, S. 2187ff: „Die neue Grammatik, die zu schreiben sie aus guten Gründen nie versucht haben.“). Zur Verschränkung im Nebensatz siehe Zifonun 1997, S. 2352ff. Vgl. Bech 1983, S. 31ff. und Zifonun 1997, S. 1258, 2190ff.

KONSEQUENZEN AUS DEUTSCH-UNGARISCHEN...

(41d) *Ich bin glücklich, diese Arbeit nicht machen zu müssen.*

(41.1d) *Diese Arbeit nicht machen zu müssen, wäre ich schon glücklich.*

Nicht-prädikative deutsche Substantive können ihre ISs nur nachgestellt haben. Weitere Bewegungsfreiheit bietet also das Deutsche nicht. Nicht kohärent heißt auch, dass die beiden Einheiten (Obersatz und IS) nicht miteinander zu vermischen sind; anders gesagt: Obersatz kann nicht durch den IS, und umgekehrt, IS durch den Obersatz unterbrochen werden.

(41.2d) **Ich bin, diese Arbeit nicht machen zu müssen, glücklich.*

(41.3d) **Diese Arbeit, wäre ich schon glücklich, nicht machen zu müssen.*

Im Ung. dagegen wird die IK oft durch den Kopf unterbrochen, ob bei allgemeinem logischen Subjekt (42u) oder konkretem („logischen“) Subjekt (43u):

(42u) A magánosítás befejeződésével szükséges kialakítani a tartósan állami tulajdonban lévő cégek felügyeletének szervezeti rendjét. (MNSZ)

[*der Privatisierung Beendigung-ihrer-mit notwendig ausbilden...]
(Mit der Beendigung der Privatisierung ist es notwendig, ...die Aufsichtsstruktur auszubilden.)

(43u) <Ugyanakkor azt gondolom,> azt is fontos kifejeznem, hogy <ez idő alatt annak ellenére, hogy a napi politika egyre inkább beszűrődött a Közgyűlésbe, mindig találtam megoldást.> (MNSZ)

[*das(Akk) auch wichtig ausdrücken-ich, dass]

(Es ist für mich auch wichtig, zum Ausdruck zu bringen, dass...)

Auch beim prädikativen Substantiv ist die obige Variante ebenfalls möglich (vgl. 44.1u):

(44u) *Hiba volt adottnak tekinteni azt, hogy* <Borisz Jelcin Oroszország demokrácia.> (MNSZ)

[*Fehler war gegeben-als betrachten das <Akk>, dass Boris Jelzin Russland-sein Demokratie]

(Es war ein Fehler, als gegeben zu betrachten, dass Boris Jelzins Russland eine Demokratie ist)

(44.1u) *Azt hiba volt adottnak tekinteni, hogy* <Borisz Jelcin Oroszország demokrácia.> (MNSZ)

[*Das<Akk> Fehler war gegeben-als betrachten, dass Boris Jelzin Russland-sein Demokratie]

(Es war ein Fehler, als gegeben zu betrachten, dass Boris Jelzins Russland eine Demokratie ist)

Somit entsteht im Ungarischen eine kohärente Struktur, die auch orthographisch zum Ausdruck kommt, dass nämlich nach dem Element der IK in (42–43u und 44.1u) kein Komma gesetzt wird.

3. Funktionsverbgefüge auf der Satzebene

FVG sind verbonominale Phrasen mit einem verbalen Kopf und einem nominalen Satelliten, wo das Substantiv für die semantische Füllung verantwortlich ist und das regierende Verb meistens nur eine grammatische Funktion erfüllt. Zuerst fasse ich die Ergebnisse für das Ungarische auf der Satzebene zusammen.

KONSEQUENZEN AUS DEUTSCH-UNGARISCHEN...

Zur Satzebene gilt, was in der ersten Hälfte meines Beitrags zum FVG geschrieben wurde.³⁸ Die fünf Funktionen, die die FVG leisten, sind sowohl für das Deutsche als auch für das Ung. gültig:

1. Passivparaphrase
2. andere Aktionsart (als das zugrundeliegende Verb)
3. Ersparung eines obligatorischen – notwendigen Komplements
4. Aufspaltung der prädikativen Funktion
5. emotionaler Stilwechsel durch die Entzweigung des Prädikats³⁹

Diese Funktionen sind in meinem erwähnten Aufsatz ziemlich ausführlich für beide Sprachen besprochen worden. Hier möchte ich nur zu zwei Punkten eine Ergänzung machen.

Die Passivparaphrase akzeptiert die ungarische Sprachpflege nicht und sie erkennt die Vorteile der FVG nicht an, weil sie FVG im Grunde als Germanismen betrachtet. Besonders aber in den Fachsprachen wird sie wohl keinen Erfolg erzielen, weil alle Fachsprachen Passivparaphrasen verwenden. Dort können oder wollen nämlich die Subjekte nicht genannt werden.

Die FVG sind Hilfsmittel zur Beschreibung von Nominalisierungen auf der Satzebene, die – wie wir das noch sehen werden – den Weg zu den Nominalphrasen vorbereiten.

FVG sichern in beiden Sprachen den fachsprachlichen Stil, wie ich dies auch in meinem Aufsatz⁴⁰ gezeigt habe, was durch das einfache Verb nicht gewährleistet ist:

³⁸ Bassola, Peter: Funktionsverbgefüge im Deutschen und im Ungarischen. In: Sprachwissenschaft, Bd. 22 Heft 3 (1997), S. 329–371.

³⁹ Vgl. Károly, Sándor: Általános és magyar jelentés. [Allgemeine und ungarische Bedeutungslehre.] Budapest: Akadémiai kiadó 1970, p. 388–396, hier p. 390.

⁴⁰ Vgl. Bassola 1997.

(45d) *Antrag stellen*

(46d) *Urteil fällen*

(47d) *zur Anrechnung
kommen*

(45u) *kérvényt benyújt*

(46u) *ítéletet hoz*

(47u) *elszámolásra kerül*

Die andere Funktion des FVG, die hier noch einmal erwähnt werden soll, ist die Aufspaltung der prädikativen Funktion. Dabei bleibt das FV das strukturell notwendige Element des Satzes und der Bedeutungsträger ist das GN, welches oft artikellos ist und deshalb wie eine Verbpartikel erscheint und in Fokusposition steht.⁴¹ Im Hinblick auf die Ausbaufähigkeit können die FVG in zwei Gruppen geteilt werden (vgl. dazu Bresson 1988). Ein größerer Teil von ihnen ist referentiell nicht auszubauen. Diese FVG haben einen festen, unveränderlichen Teil, der aus dem GN und dem FV besteht:

(48d) *in Betrieb setzen*

(49d) *in Zweifel geraten*

(48u) *üzembe helyez*

(49u) *kétségbe esik*

und einen variablen Teil mit einem Komplement oder mehreren Komplementen. Das Subjekt⁴² erscheint meistens obligatorisch, im Deutschen als Lexem, im Ungarischen entweder nur als Flexiv oder auch mit Lexem. Die weiteren Komplemente variieren zwischen Objekt, wie in (d) bis (h) und Dativsowie Präpositionalobjekt.

Bei einem anderen, kleineren Teil der FVG ist das GN referentiell auszubauen; es kann anaphorisch wieder aufgenommen werden (51); oder das GN kann auch durch Adjektiv erweitert werden (50):

⁴¹ Vgl. Komlósy 1992, p. 517, É. Kiss 1998, p. 33ff., Kugler 2000, p. 285.

⁴² Siehe unten (a) und (b), wo Subjekt als alleiniges K erscheint und (d) bis (h), wo es zusammen mit anderen Ks anwesend ist.

KONSEQUENZEN AUS DEUTSCH-UNGARISCHEN...

(50d) *eine (schwere) Frage stellen*

(50u) *(nehéz) kérdést – kérdéseket tesz fel*

(51u) *Kapcsolatot épített ki, amely gyümölcsözőnek bizonyult.*
 [*Kontakt baute-er aus, der fruchtbar-Dat erwies-sich]
 (Er hat den Kontakt ausgebaut, der sich als fruchtbar erwies.)

Eine weitere Aufgabe wäre, die ungarischen FVG im Hinblick auf diese Ausbaubarkeit hin zu überprüfen und zu gruppieren.

Wie in meinem Aufsatz zum FVG⁴³ die deutschen FVG in vier Strukturtypen erfasst wurden, können auch die ungarischen FVG im Hinblick auf die Dependenzstruktur in wenigen Formeln angegeben werden⁴⁴:

(a) <u>Nnom – FV</u>	(b) <u>N_t – FV</u> S	(c) <u>Nsuff – FV</u> S	(d) <u>Nnom-poss – (FV_(van))</u> (N _{nak}) NS/IS
(e) <u>Nnom – FV</u> Nsuff – LOK	(f) <u>N_t – FV</u> / \ S N _{nak} Nsuff	(g) <u>Nsuff – FV</u> / \ S N _{nak} N _t	(e) <u>Nsuff – FV</u> / \ S Nsuff

Tab. 7: Strukturtypen der ungarischen FVG

Symbole: FV = Funktionsverb; FV_{van} = Possessivverb „van“; N_{nak} = ungarisches Nomen mit dem Suffix -nak (dem Dativ entsprechend); Nnom = Nomen im Nominativ; Nsuff = ungarische

⁴³ Vgl. Bassola 1997.

⁴⁴ Der ungarischen grammatischen Tradition entsprechend werden die folgenden nominalen Satzgliedtypen auseinandergehalten: S – N_t – N_{nak} – Nsuff.

sches Nomen mit Suffix; N_t = ungarisches Nomen mit dem Suffix -t (dem Akkusativ entsprechend); S = Subjekt. Die Klammern bedeuten, dass sie oft nicht auf der Oberfläche erscheinen.

- (a) *minőség-ellenőrzés folyik – történik – van*
 [*Qualitätskontrolle stattfindet – fließt – ist]
 (Qualitätskontrolle findet statt)
- (b) *elismerést arat; figyelmet kelt*
 [*Anerkennung ernten; Aufmerksamkeit wecken]
 (Anerkennung finden; Aufmerksamkeit wecken)
- (c) *alkalmazásra kerül; szembe ölik*
 [*Anwendung-auf kommen; Auge-in kommen]
 (zur Anwendung kommen; ins Auge fallen)
- (d) *az a szándéka, hogy...; szándéka volt megírni a történetet; a barátomnak is szándéka volt ...*
 [*jene die Absicht-seine, dass...; Absicht-seine war Vz-schreiben die Geschichte; dem Freund-meinem-Dat auch Absicht-sein war...]
 (die Absicht haben, ... zu + Inf – dass...; seine Absicht war, diese Geschichte zu schreiben; auch mein Freund hatte die Absicht...)
- (e) *vita van – folyik vmiről*
 [*Diskussion ist – fließt etwas-von]
 (es wird diskutiert – eine Diskussion wird über etw geführt)
- (f) *kapcsolatot felvesz vkivel; örömet szerez vkinek; engedélyt ad vkinek vmire*
 [*Kontakt aufnehmen jmdm-mit; Freude schaffen jmdm; Genehmigung geben jmdm etwas-auf]
 (den Kontakt mit jmdm aufnehmen; jmdm Freude bereiten; jmdm Erlaubnis zu etw geben)

- (g) *veszélybe sodor vkit; tudomására hoz vkinek vmit*
 [*Gefahr-in bringen jmdn; Kenntnis-seine-auf bringen jmdm
 (Poss) etwas]
 (jmdn in Gefahr bringen; jmdm etw zur Kenntnis geben)
- (h) *kapcsolatban áll vkivel*
 [*Kontakt-in stehen jmdm-mit]
 (mit jmdm in Kontakt stehen)

Wie aus den Tabellen zu sehen ist, fasse ich die ungarischen FVG breiter auf als im Deutschen. Den FVG werden auch solche Strukturen zugerechnet, die aus GN im Nominativ und dem Kopulaverb oder einem anderen einwertigen Verb bestehen (a). Als FVG betrachte ich auch Possessivstrukturen, die ein Nomen mit Possessivflexiv und das nicht konjugierbare Possessivverb *van* haben (d).

Diese Strukturtypen können bei der Erstellung von FVG-Wörterbüchern sowie beim Fremdsprachenunterricht eine große Hilfe leisten.

Interessant ist, dass im Ungarischen das GN possessivisch stehen kann (52u), was im Deutschen selten vorkommen kann:

- | | |
|--|--|
| (52u) <i>beleegyezését adja vkinek</i>
[*Zustimmung-seine geben
jmdm] | (52d) <i>jmdm die – seine</i>
<i>Zustimmung geben</i> |
| (53u) <i>tudomására hoz vkinek vmit</i>
[*Kenntnis-seiner-zu bringen
jmdm etwas] | (53d) <i>jmdm etw zur Kenntnis</i>
<i>geben</i> |

(52) und (53) sind in ihren Strukturen nicht gleich, obwohl sie ähnlich aussehen. Die ungarischen Sätze zeigen deutlicher den strukturellen Unterschied: in (52u) geht es um das Possessum des

Subjektes, während in (53u) die Beziehung „Nomen possessum – Komplement possessor“ besteht. In (52u) ist also *vkinek* (jmdm) das Komplement des Verbs bzw. des FVG, in (53u) handelt es sich um eine Possessiv-Wortgruppe, wobei *vkinek* (jmdm), der Possessor, auf der Oberfläche nicht erscheinen muss:

(53.1u) *Tudomásomra hozta a döntését.*

[*Kenntnis-meine-auf brachte-er die Entscheidung-seine]

(Er hat mir seine Entscheidung zur Kenntnis gegeben.)

(53.2u) *Az én tudomásomra hozta a döntését.*

[*Die ich Kenntnis-meine-auf brachte-er die Entscheidung-seine]

(Er hat mir seine Entscheidung zur Kenntnis gegeben.)

(53.3u) *Nekem is tudomásomra hozta a döntését.*

[*Mir auch Kenntnis-meine-auf brachte-er die Entscheidung-seine]

(Er hat auch mir seine Entscheidung zur Kenntnis gegeben.)

(53.1 bis 53.3u) zeigen die unterschiedlichen Possessivstrukturen, die oben im Subkapitel 2.2 (Possessivkonstruktionen) behandelt wurden.

Nimmt man die FVG im Hinblick auf die Rektion unter die Lupe, bekommt man ein interessantes, und auf keinen Fall einheitliches Bild.

Dazu sollten wir FVG mit gleichen FV herausuchen und gruppieren. Häufig verwendete FV sind im Ungarischen u. a. die Folgenden: *tesz* [*tun], *eszközöl* [*vornehmen], *kerül* [*kommen], *áll* [*stehen], *von* [*ziehen] u. a. Bei der Untersuchung sind diejenigen FVG uninteressant, die nur ein Subjekt als Komplement haben; z. B.

- (54u) *rövidítést – javítást – kiegészítést eszközöl*
[*Kürzung – Korrektur – Ergänzung vornehmen]
(jmd nimmt eine Korrektur – Kürzung – Ergänzung vor))
(54.1u) *felhasználásra – alkalmazásra – kísértésbe kerül*
[*Verwendung-auf – Anwendung-auf – Versuchung-in kommen]
(etw kommt zur Verwendung – Anwendung – in Versuchung)

FVG, die über das Subjekt hinaus auch noch ein weiteres Komplement haben, sind im Hinblick auf die Rektion – trotz gleichen FV – unterschiedlich:

- (55.1u) *eleget tesz vminek/vkinek* [*Genüge<Akk> tut etw/jmdm]
(etw – jmdm Genüge tun)
(55.2u) *utazást tesz vhova* [*Reise<Akk> tut irgendwohin]
(irgendwohin eine Reise machen)
(55.3u) *kísérletet tesz vmire* [*Versuch<Akk> tut etwas-auf]
(den Versuch zu etw machen)
(55.4u) *rendbe tesz vmit* [*Ordnung-in tut etwas]
(etw in Ordnung bringen)
- (56.1u) *összefüggésben – kapcsolatban áll vkivel – vmivel*
[*Zusammenhang-in – Verbindung-in steht jmdm-mit – etwas-mit]
(mit jmdm – etw in Zusammenhang – in Verbindung stehen)
(56.2u) *rendelkezésre áll vkinek*
[*Verfügung-auf steht jmdm]
(jmdm zur Verfügung stehen)
- (57.1u) *befolyást gyakorol vkire* [*Einfluss übt jmdn-auf]
(auf jmdn Einfluss haben)
(57.2u) *kritikát gyakorol vmiről* [*Kritik übt etwas-über]
(an etw Kritik üben)

Die Rektion von „*tesz*“ (tun) kann mit *-t* (Akk), ev. auch *vhova* (DIR), die von „*áll*“ (stehen) mit *vhol* (LOK) angegeben werden. Besonders auffällig ist aber die Problematik im Falle von „*gyakorol*“ (üben), welches nur die Rektion *-t* (Akk) hat, was mit dem GN schon gesichert wäre. (55–56–57) haben also trotz gleichen FV in der zweiten Argumentstelle unterschiedliche Rektionen, woraus die Konsequenz gezogen werden kann, dass in den FVG der oberste Kern nicht das FV, sondern die Verbindung GN + FV ist. Diese Feststellung steht auch mit der Auffassung im Einklang, dass das GN als Verbpartikel des FV zu betrachten ist.

(57.1u) <u>befolyást gyakorol</u>	(57.2u) <u>kritikát gyakorol</u>
↑ ↑	↑ ↑
vki ... vkire	vki ... vkiről
(jmd ... auf jmdn)	(jmd ... über jmdn)
(<u>Einfluss üben</u>	(<u>Kritik üben</u> an jmdm)
auf jmdn)	

Zum gleichen Ergebnis kommen wir, wenn das FVG eine ganz andere Rektion hat als das dem FV entsprechende gleiche Vollverb. Das Vollverb *vezet* (führen) hat nicht die Rektion *vmiről* (über etwas), wohl aber das folgende FVG:

- (58u) *jegyzőkönyvet vezet vmiről* [*Protokoll führen etwas-über]
 (über etw Protokoll führen)

4. Substantivvalenz

Nominalphrasen (NP) sind Konstruktionen mit nominalem Kern.

4.1. FVG und valente Substantive

Wie ich in einem früheren Aufsatz gezeigt habe,⁴⁵ drücken valente Substantive Prädikation aus, sie sind komprimierte Formen von Sachverhaltsausdrücken. Die Nomen-Argument-Struktur kann oft auch durch ein FV auf die Satzebene überführt werden (59 – 59.1). Diese Satzstruktur kann im Deutschen, aber auch im Ungarischen durch mehrere variable Verben erreicht werden, von denen viele nicht mehr den FV-Charakter haben, sondern eher Verben von Vollverbcharakter sind (60). Der Übergang vom FV zu Vollverb ist fließend, es kann keine feste Grenze gezogen werden.⁴⁶ Diese Verben nennt das PROCOPE-Projekt⁴⁷ Stützverb (verbe support) und die Konstruktion mit dem jeweiligen Substantiv Stützverbgefüge.

(59d) *Besuch*(59.1d) *jmd macht bei jmdm einen Besuch*

(59u) *látogatás* (59.1u) *vki látogatást tesz vkinél*

⁴⁵ Bassola, Peter: Strukturtypen nicht abgeleiteter deutscher Substantive im Vergleich zum Ungarischen. In: Breindl, Eva u. a. (Hg.): Grammatische Untersuchungen. Analysen und Reflexionen. Gisela Zifonun zum 60. Geburtstag. Tübingen: Narr 2006 (= Studien zur deutschen Sprache 36), S. 111–132.

⁴⁶ Vgl. László, Sarolta: Der partizipiale Anschluss von Substantivergänzungen im Ungarischen. Überlegungen zu einem Problembereich des deutsch-ungarischen Substantivvalenzvergleichs. In: Bassola, Péter u. a. (Hg.): Im Zeichen der ungeteilten Philologie. Festschrift zum 80. Geburtstag von Professor Dr. sc. Karl Mollay. Budapest: ELTE 1993 (= Budapest Beiträge zur Germanistik 24), S. 221–232.

⁴⁷ Vgl. Kubczak, Jacqueline / Costantino, Sylvie: Frage [Frage – Frage – -frage]. Über ein französisch-deutsches Kooperationsprojekt: Syntagmatisches Wörterbuch. (Lexique-Grammaire). Deutsch – Französisch, Französisch – Deutsch. In: Bassola, Peter (Hg.): Beiträge zur Nominalphrasensyntax. Szeged: JATEPress 1998, S. 63–128 und Kubczak, Jacqueline / Costantino, Sylvie: Exemplarische Untersuchungen für ein syntagmatisches Wörterbuch Deutsch-Französisch – Französisch-Deutsch. In: Bresson, Daniel / Kubczak, Jacqueline (Hg.): Abstrakte Nomina. Vorarbeiten zu ihrer Erfassung in einem zweisprachigen syntagmatischen Wörterbuch. Tübingen: Narr 1998, S. 11–119.

(60d) *Bericht erstatten*, → *machen* → *schreiben über etw*

FV → → → → **Vollverb**

(60u) *jelentést tesz* → *készít* → → *ír vmiről*

Im Ung. gibt es auch in diesem Fall ein ziemlich häufig verwendetes Verb: *szól* (*es geht um etw), welches auch als Passivparaphrase bezeichnet werden kann:

(60.1u) *jelentés szól vmiről*

[*Bericht handelt etwas-über]

(der Bericht handelt von etwas)

Die beiden Varianten bewirken im Ungarischen auch den Unterschied zwischen Gegenwärtigem und Vergangenem, indem man sagen kann:

(60.2u) *a tárgyalásról szóló jelentés* vs. *a tárgyalásról készített jelentés*

[*der Verhandlung-von handelnde Bericht vs. der Verhandlung-von gemachte Bericht]

(der Bericht über die Verhandlung)

Bei der Erstellung unseres Substantivvalenzwörterbuches ermitteln wir durch das Stützverbgefüge die Argumentstruktur der Substantivvalenz:⁴⁸

(61d) *jmd(A1) gewährt jmdm(A2) gegen jmdn /etw(A3) Schutz*⁴⁹

(61.1d) *jmds(A1) Schutz für jmdn(A2) gegen jmdn – etw(A3)*

⁴⁸ Siehe Bassola, Péter u. a.: Deutsch-ungarisches Wörterbuch zur Substantivvalenz. Szeged: Grimm 2003; vgl. auch Teubert, Wolfgang: Substantivvalenz. In: Ágel, Vilmos u. a. (Hg.): *Dependenz und Valenz*. Berlin / New York: de Gruyter, 2003, S. 429f.

⁴⁹ Mit A1 bis A3 (höchstens A4) werden die Argumente angegeben, die die durch Realisierungsformen besetzten Leerstellen bezeichnen.

Mit der gleichen Methode kann auch die Valenzstruktur für ungarische Substantive angegeben werden:

- (61u) *vki(A1) védelmet nyújt vkinek(A2) vmi ellen(A3)*
[*jmd Schutz-Akk gewährt jmdm etw-gegen]
(jmd(A1) gewährt jmdm(A2) Schutz gegen etw(A3))
(61.1u) *vkinek(A1) a védelme vki számára(A3) vmi ellen(3)*
[*jmdm der Schutz-sein jmdn für etw gegen]
(jmds(A1) Schutz für jmdn(A2) gegen etw(A3))

Solche Nominalphrasen (61.1u) sind auch auf der syntagmatischen Ebene schwerfällig und wenn überhaupt, dann sollten sie mit vorangestellten attributiven Adverbialen ausgedrückt werden, wobei ein Attribut postnominal erscheinen kann:

- (61.2u) *vkinek(A1) vki számára(A2) vmi ellen(A3) nyújtott védelme*
[*jmdm jmdn für gewährter Schutz-sein etw gegen]
(jmds(A1) Schutz für jmdn(A2) gegen etw(A3))

4.2 SUBSTANTIVVALENZ UND IHRE LEXIKOGRAPHISCHE BEARBEITUNG

Bei der theoretischen Vorbereitung und der Erstellung unseres Wörterbuches zur Substantivvalenz⁵⁰ sind wir in Anlehnung an Teubert⁵¹ von der These ausgegangen, dass Substantivvalenz *sui generis* existiert.⁵² Das heißt mit anderen Worten, dass es Substan-

⁵⁰ Bassola u. a. 2003.

⁵¹ Teubert, Wolfgang: Valenz des Substantivs. Düsseldorf: Schwann 1979 (= Sprache der Gegenwart. Institut für deutsche Sprache 49).

⁵² Vgl. auch Teubert 1979 und Teubert 2003, S. 830.

tive gibt, die durch ihre Wortklasse valent sind und die Valenz nicht vererbt bekommen haben.⁵²

Wie bereits erwähnt, leiten wir die Valenzstruktur des Substantivs für die Bestimmung der Nominalphrasenstruktur mit Hilfe des Stützverbgefüges ab. Es ist interessant, dass im Falle der untersuchten 14 nicht abgeleiteten Substantive in beiden Sprachen am Häufigsten die *haben*-Konstruktionen vorkommen.

(62d) Zweifel → jmd(A1) hat Zweifel an etw(A2)

(62.1d) → jmds(A1) Zweifel an etw(A2)

(62u) kétség → vkinek(A1) kétsége van vmi felől – vmit illetően (A2)

(62.1u) → vkinek(A1) a kétsége vmi felől – vmit illetően(A2)

Bei der Erstellung eines ungarischen Substantivvalenzwörterbuches kann uns der Anhang 4 in meinem Aufsatz *Strukturtypen nicht abgeleiteter deutscher Substantive im Vergleich zum Ungarischen* (Anm 45). Hilfe leisten. Hier sind die Argumente, ihre Realisierungsformen sowie die möglichen Adjektivierungsformen angeführt. (62) kann u. a. folgendermaßen adjektiviert werden:

(62.1.1u) vkinek(A1) vmi felől (A2) kétsége

[*jmdm(A1) etw von-daher(A2) Zweifel-sein]

(jmds(A1) Zweifel an etw(A2))

(62.1.2u) vkinek(A1) vmit(A2) *illető* kétsége

[*jmdm(A1) etw betreffender(A2) Zweifel-sein]

(jmds(A1) Zweifel an etw(A2))

⁵² In meinem Aufsatz „Strukturtypen nicht abgeleiteter deutscher Substantive im Vergleich zum Ungarischen“ (Anm 45) hatte ich die Absicht, diese These zu untermauern.

(62.1.1u und 62.1.2u) stellen schon die Supplementebene von den drei Ebenen dar. Mit Teubert⁵⁴ sprechen wir von Argumentklassen, wo die semantischen Relationen festgehalten werden, von Komplementklassen, die die syntaktische Realisierung ausdrücken, und von Supplementklassen, die die bei allen Substantiven mögliche Realisierung – wie attributives Adjektiv oder Relativsatz – ausdrücken.

Die einzelnen Ebenen können im Folgenden an einem Beispiel dargestellt werden. Das Substantiv *Krieg* wird in (63d) durch ein Stützverbgefüge eruiert, wobei auch schon die Argumente angegeben werden können. Mit (A1), (A2) und (A3) sind die Argumente angegeben. (A1) ist der Täter und somit die Argumentklasse *agens*.⁵⁵ Die einzelnen Argumente können in der Nominalphrase durch die Komplementklassen ausgedrückt werden (63.1d):

(63d) *Krieg* → *jmd(A1) führt Krieg gegen jmdm – etw(A2) um – für etw(A3)*

(63.1d) *der Krieg jmds(A1) gegen jmdm – etw(A2) um – für etw(A3)*

Wesentlich seltener als im Ungarischen, aber auch im Deutschen können einzelne Argumente durch die Supplementebene ausgedrückt werden, in (63.1.1d) durch attributives Adjektiv, in (63.1.2d) durch Partizipialkonstruktion und in (63.1.3d) durch einen Relativsatz:

(63.1.1d) *der amerikanische Krieg gegen den Irak*

(63.1.2d) *der von den USA gegen den Irak geführte Krieg*

(63.1.3d) *der Krieg, den die USA gegen den Irak führen*

Über die bisher erwähnten Formen hinaus gehört noch die Wortzusammensetzung zu dieser Ebene. Man könnte die Argumente in

⁵⁴ Teubert 2003, S. 825.

⁵⁵ Ebd.

(63.1.1.d) in der Ausdrucksform umkehren und den Täter durch die Komplementklasse und den Experiens durch die Supplementklasse ausdrücken:

(63.1.4d) *der Irak-Krieg der Amerikaner*

In unserem Substantivvalenzwörterbuch haben wir – wie auch üblich – die Supplementebene nicht mit angegeben, weil sie in der Grammatik meistens dargestellt ist. Anders würde es bei einem ungarischen Substantivvalenzwörterbuch aussehen. Hier sollten in einer gesonderten Spalte auch die Partizipformen mit möglichen Stützverben angegeben werden, da im Ungarischen manchmal je nach Kontext diese Verben wechseln können. Und sie sind auf der Satzebene unumgänglich. In einem Beitrag habe ich die partizipialen Attributsmöglichkeiten innerhalb der Nominalphrase im Deutschen und im Ungarischen untersucht⁵⁶ und festgestellt, dass sie im Ungarischen auf der Satzebene immer möglich, häufig sogar notwendig sind, im Deutschen dagegen nur sehr eingeschränkt vorkommen können. Hier habe ich auch die Varianz der möglichen Partizipien angesprochen. Interessant ist z. B. die Alternierung von depositionspositionalem Adjektiv und Partizip, was z. B. bei passivischen Nominalphrasen möglich ist (64.1u):

(64d) *Beschaffung von etw durch jmdn*

(64u) *vminek a beszerzése vki által*

[*etwas-von Beschaffung jemanden durch]

(64.1d) *Beschaffung der Ersatzteile durch den Vertreter*

(64.1u) *az alkatrésznek a képviselő által való – általi beszerzése*

[*der Ersatzteile-von den Vertreter durch seiende – durch-Adjsuff Beschaffung]

⁵⁶ Bassola 1991.

Die Nominalphrasen mit dem Partizip *való* (seiend) sind in der einschlägigen Literatur gut beschrieben.⁵⁷ Szabolcsi und Laczkó geben an, dass sich Substantive, die die Bedeutung Tatsache und Handlung enthalten und mit dem Wortbildungssuffix *-ás*, *-és* gebildet sind, besonders häufig dieser Partizipform bedienen. Eine eingehende Analyse sollte die Frage klären, welche Substantivgruppen sich mit welchen Partizipien regelmäßig verbinden.

In einem ungarischen Wörterbuch zur Substantivvalenz müssen beide Formen, also über die syntagmatische Konstruktion hinaus auch die auf der Satzebene angegeben sein, weil die adjektivierte Form (ob denominales oder depositionspositionales oder aber partizipiales Adjektiv u. a.) vom übergeordneten Nomen bestimmt wird, was lexikographisch erfasst werden soll.⁵⁸

5. Ergebnisse und Ausblick

Von den Unterschieden zwischen dem Deutschen und dem Ungarischen in Bezug auf die Infinitivkonstruktionen fallen zwei besonders ins Auge: im Gegensatz zu den meisten indoeuropäischen Sprachen⁵⁹ wird der ungarische Infinitiv im besonderen Umfeld flektiert. Das übergeordnete Prädikat (ob Verb oder prädikatives Adjektiv oder Substantiv) hat kein Subjekt und der flektierte Infinitiv zeigt das Subjekt an. Zum Anderen ist beim konjugierten übergeordneten Verb und seinem Infinitiv eine interessante

⁵⁷ Vgl. Szabolcsi, Anna / Laczkó, Tibor: A főnévi csoport szerkezete [Die Struktur der Substantivgruppe.] In: Kiefer 1992, p. 181–298, hier p. 238ff; É. Kiss 1998, p. 77; Balogh, Judit: A főnév. (Das Substantiv.) Az igekötő. (Die Verbpartikel.) In: Keszler 2000, p. 127–141; 264–267, hier p. 136; Lengyel 2000, p. 254f.

⁵⁸ Vgl. oben 2.1 und 2.2.

⁵⁹ Als Ausnahme gelten dabei Portugiesisch und Rumänisch, wo der Infinitiv u. U. ebenfalls flektiert wird.

Abhängigkeitsstruktur zu beobachten: Das übergeordnete Verb zeigt durch sein Flexiv das pronominale (Akkusativ)Objekt des Infinitivs an. Erscheint dieses Objekt auch auf der Ebene der Lexik, so liegt eine doppelte Abhängigkeit vor.

Bei zwei ungarischen nominalen Konstruktionen konnten wir feststellen, dass sie unterschiedliche Formen annehmen, je nach dem, ob sie allein genannt werden, dann haben wir es nur mit der syntagmatischen Ebene zu tun, oder auch in den Satz eingefügt werden, dann geht es um die Satzebene. In beiden Fällen spielt auch die Wortstellung eine Rolle. Im ersten Fall, wo es um die Possessivkonstruktionen geht, bleibt die Konstruktion auf der syntagmatischen Ebene zusammen, sie kann aber auf der Satzebene von anderen Satzelementen unterbrochen werden. Die Konstruktion auf der syntagmatischen Ebene hat einen Possessor im Nominativ und auf der Satzebene einen im Dativ.

Im anderen Fall haben wir es mit den sog. Adverbialattributen (im Dt: Präpositionalattribut) zu tun. Hier kann die Stellung des Attributs auf der syntagmatischen Ebene auch postnominal sein. Auf der Satzebene aber erscheint das Attribut meistens in adjektivierter Form (denominales, depostpositionales Attribut oder Partizip eines Funktions- oder funktionsverbähnlichen Verbs u. a.) und es wird pränominal gestellt.

Was die Wortstellung betrifft, konnte für das Ungarische festgestellt werden, dass die Attribute des Nomens häufiger pränominal stehen, während sie im Deutschen ziemlich ausgeglichen prä- und – vielleicht etwas häufiger – postnominal erscheinen. Für die Wortstellung des ungarischen Satzes (sowohl für den Hauptsatz als auch für den Nebensatz) gilt das verbum finitum mit der präverbalen Stelle als Zentrum, welches sich im Satz frei bewegen kann. Deshalb bezeichnen wir die Wortstellung im ungarischen Satz als einpolig. Durch die Rahmenkonstruktion weist das Deutsche eine zweipolige Struktur auf.

Sowohl für das Funktionsverbgefüge als auch für die Substantivvalenz im Ungarischen ist zu empfehlen, ihre Strukturen lexikographisch zu erfassen. Für die Funktionsverbgefüge ist besonders die semantische und pragmatische Beschreibung, für die Substantive vor allem die syntaktische Darstellung von Bedeutung. Darüber hinaus wäre es bei beiden Phänomenen nützlich, ihre Strukturtypen festzustellen und zu beschreiben.

6. Abkürzungen

Dat	Dativ	MNS Z	Magyar Nemzeti Szövegtár (Ungarisches Nationalkorpus)
Dt	Deutsch		
FV	Funktionsverb	NS	Nebensatz
FVG	Funktionsverbgefüge	Suppl	Supplement
GN	Gefügenommen	Ung.	Ungarisch
Inf	Infinitiv	vf	verbum finitum
IK	Infinitivkonstruktion	VP	Verbpartikel
IS	Infinitivsatz	WG	Wortgruppe
K	Komplement	[*]	In eckigen Klammern mit * ist das strukturell entsprechende dt Äquivalent des ung. Belegs angegeben.

ERZSÉBET FORGÁCS (SZEGED)

Királyok, hercegek, grófok...

Zur Freiheit der literarischen Übersetzung anhand von Péter Esterházy's Hasengeschichte

1 Einleitung

Wie dem Titel zu entnehmen ist, habe ich an der Jubiläumsveranstaltung des Instituts für Germanische Philologie ein übersetzungswissenschaftliches Thema für meinen Vortrag gewählt. Meine Wahl lässt sich durch zwei Punkte begründen.

Der eine Grund besteht darin, dass übersetzungswissenschaftliche Fragestellungen im Bereich der angewandten Linguistik über eine besondere Relevanz verfügen, welche eben durch diese Relevanz nicht nur in der wissenschaftlichen Forschung, sondern auch in den neuen BA-, bzw. MA-Studiengängen in den Vordergrund des Interesses rücken, sowohl von der Seite der Lehrenden als auch von der der Studierenden.

Der andere Grund besteht darin, dass Übersetzungswissenschaft einer meiner Schwerpunkte ist. In meinen übersetzungswissenschaftlichen Aufsätzen beschäftige ich mich mit drei Themenkomplexen:

1.1

Ich untersuche die Übersetzung solcher literarischer Texte, in denen Phraseologismen durch ihre „doppelte Texteinbettung“ als textstrukturierende Elemente fungieren. Im Mittelpunkt dieser Betrachtungen steht also die Literalisierung – Polysemantisierung

– Remotivierung – Ambiguierung – duale Kodierung von Phraseologismen im weiteren Sinne.¹ Auf Grund der Analyse von Textpassagen wird auch auf theoretische Fragen der phraseologischen Übersetzungskritik eingegangen sowie auf die **quantitative** und die **qualitative Relevanz** der Phraseologismen. Bei der letzteren spreche ich über **stilistische, pragmatische und textlinguistische Relevanz** der Phraseologismen, wobei jeweils andere Übersetzungsverfahren eingesetzt werden. Die beiden Arten der phraseologischen Relevanz sollen zuerst auf der Makroebene des AS-Textes betrachtet werden, wonach die phraseologische Übersetzungskritik auf der Mikroebene durchgeführt wird.² In meinen Aufsätzen zur phraseologischen Äquivalenz wird auch der Frage nachgegangen, inwieweit die Äquivalenzbeziehungen auf der *langue*-Ebene eine Äquivalenz auf der *discours*-Ebene sichern, bzw. in welchem Bezugsrahmen die Übersetzungsäquivalenz angestrebt werden soll und ob das im Zieltext erfolgreich verwirklicht wird. Für die phraseologische Übersetzungskritik gilt im Allgemeinen Folgendes: Die Übersetzungs- und Rezeptionsverluste auf der Mikroebene sollen auch danach untersucht werden, ob sie auf der Makroebene ausgeglichen werden, d. h. ob eine „diskursive Äquivalenz“ erreicht wird.³

¹ Forgács, Erzsébet: Phraseologismen als textstrukturierende Elemente. In: DUFU (Deutschunterricht für Ungarn). Budapest 15 (2000): 3–4, S. 44–57; Dies.: Phraseologismen als Mittel der Textkonstitution. In: Palm-Meister, Christine (Hg.): EUROPHRAS 2000. Internationale Tagung zur Phraseologie vom 15.-18. Juni 2000 in Aske – Schweden. Tübingen: Stauffenburg 2004, S. 123–135.

² Vgl. Forgács, Erzsébet: Zur Übersetzungsrelevanz von Phraseologismen in Péter Esterházy's „Harmonia caelestis”. In: Klumpp, Gerson u. a. (Hg.): Hyvä kello kauas kuuluu. Eine gute Glocke ist weit zu hören. Festschrift für Ingrid Schellbach-Kopra zum 70. Geburtstag. Hamburg: Helmut Buske 2005 (= Finnisch-Ungarische Mitteilungen 28/29), S. 45–67; Forgács, Erzsébet: Frazéológiai relevancia, fordítási stratégia és fordítástechnika. In: Dobos, Csilla u. a. (Hg.): „Mindent fordítunk és mindenki fordít.” Értékek teremtése és közvetítése a nyelvészetben. Könyvprofesszor dr. Klaudy Kinga tiszteletére. Bicske: SZAK 2005, p. 41–46.

In meinen weiteren Arbeiten zur Übersetzungswissenschaft setze ich mich mit der Frage auseinander, mit welchem theoretischen Rahmen die Rolle der Phraseologismen bei der Textkonstitution adäquat zu beschreiben ist. Genauer wird neben der umgekehrten Metaphorisierung und ihrer verwandten Begriffe auf die Begriffsdissoziation und Begriffskonsoziation eingegangen. Die Verwendbarkeit des Isotopiebegriffs und des Modells des Bezugsrahmenwechsels und der Implikation wird ebenfalls erschlossen.⁴

1.2

Des Weiteren stehen **Sprachspiele** im Mittelpunkt meiner übersetzungswissenschaftlichen Forschungen, so vor allem die etymologischen Spiele⁵ und die Ambiguität.⁶ Dabei gehe ich auf die **grammatische Mehrdeutigkeit** (genauer Wortklassenmehrdeutigkeit, morphologische und syntaktische Mehrdeutigkeit), auf die **lexikalische Mehrdeutigkeit** (Homonymie, Homographie,

³ Vgl. Forgács, Erzsébet: Anmerkungen zur phraseologischen Äquivalenz in der literarischen Übersetzung. In: Craemer, Susanne u. a. (Hg.): Europäische Begegnungen. Beiträge zur Literaturwissenschaft, Sprache und Philosophie. Festschrift für Joseph Kohnen. Luxembourg: Saint-Paul 2006, S. 455–469.

⁴ Vgl. Forgács, Erzsébet: Zum theoretischen Rahmen bei der Untersuchung kreativer Texte mit phraseologischen Komponenten. In: Földes, Csaba (Hg.): Res humanae proverbiorum et sententiarum. Ad honorem Wolfgangi Mieder. Tübingen: Narr 2004, S. 101–113.

⁵ Vgl. Forgács, Erzsébet.: Etimológiai játékok a nyelvtanításban. In: Modern Nyelvoktatás 10 (2004): 2/3, S. 62–86.

⁶ Vgl. Dies.: Mehrdeutigkeit als Quelle von Mißverständnis (Exemplifiziert an der Textsorte Witz): In: LSD (LernSprache Deutsch), 1994/2, S. 151–167; Dies.: Ambiguität von Komposita in der Textsorte Witz. In: DÜfU (Deutschunterricht für Ungarn) 10 (1995): 3, S. 5–16; Dies.: Az ambiguitás mint szövegkonstituáló elem. A nyelvi játékok fordíthatóságáról. In: Fordítástudomány 2 (2000): 2, p. 24–35.

Homophonie, Polysemie usw.), auf die **phraseologische**, auf die **referentielle** und auf die **kommunikativ-pragmatische Mehrdeutigkeit** ein.⁷

1.3

Schließlich analysiere ich die Übersetzung solcher literarischer Texte, in denen die „fiktive Welt“ aus dem Referenzrahmen der „äußeren Welt“ vieles übernimmt, in denen die Relevanz des kulturellen Kontextes, in dem der Ausgangstext zu interpretieren ist, durch die Verwendung von Realienbezeichnungen erhöht wird.⁸ Durch die Analyse von Texten versuche ich über die Erläuterung

⁷ Vgl. Dies.: Ausgewählte Arten der Ambiguität und ihre Übersetzbarkeit. In: Kulcsár-Szabó, Ernő u. a. (Hg.): „das rechte Maß getroffen“. Festschrift für László Tarnói zum 70. Geburtstag. Berlin / Budapest: Gondolat 2004 (= Berliner Beiträge zur Hungarologie 14; Budapester Beiträge zur Germanistik 43), S. 304–320; Forgács, Erzsébet: Kommunikativ-pragmatische und grammatische Sprachspiele. In: Földes, Csaba u. a. (Hg.): Das Wort in Satz und Text: Probleme und Erkenntnisse. Beiträge der Internationalen Germanistischen Konferenz „Kontaktsprache Deutsch V“ in Nitra, 27.-28. Juni 2003. Veszprém: Universitätsverlag / Wien: Edition Praesens 2004 (= Studia Germanica Universitatis Veszprimiensis, Supplement 4), S. 73–98; Forgács, Erzsébet: Nyelvi játékok. Kreativitás a viccekben, a reklámanyelvben, a sajtónyelvben és irodalmi szövegekben. Szeged: Juhász Gyula Felsőoktatási Kiadó 2005.

⁸ Vgl. Dies.: A reáliák fordítási nehézségeiről szépirodalmi szövegekben. Magyar-német kontrasztív vizsgálat. In: Fordítástudomány 4 (2002): 2, S. 63–82; Dies.: Zur Übersetzungsproblematik der „Realien“ in literarischen Texten. Eine kontrastive Untersuchung Ungarisch-Deutsch. In: DUFU (Deutschunterricht für Ungarn) 17 (2002): 3/4, S. 65–89 (erschieden auch in: WEBFU (Wiener Elektronische Beiträge des Instituts für Finno-Ugristik) 2003, ISSN 1609–882X.); Dies.: Gömböc, hamuban sült pogácsa, kutyanyelven takarékpersely, vörös nyakkendő és eszemká... Avagy: reáliák és fordításuk Garaczi László leműriáiban. In: Bernáth, Árpád / Bombitz, Attila (Hg.): Miért olvassák a németek a magyarokat? Befogadás és műfordítás. Szeged: Grimm 2004, p. 190–222; Forgács, Erzsébet: Reáliák és fordításuk Garaczi László műveiben. In: Fordítástudomány 6 (2004): 2, p. 38–56.

und Bewertung der von den Übersetzern eingesetzten Übersetzungsverfahren hinaus auch zu solchen Erkenntnissen zu gelangen, die unabhängig von der Sprachenpaar-Relation eine Gültigkeit haben.⁹

2 Thema des Vortrags

Dieser Vortrag schließt alle oben genannten Punkte mit ein, wobei allerdings diesmal das Deutsche als Ausgangssprache und das Ungarische als Zielsprache fungiert.

Im Mittelpunkt meines Vortrags steht „die ewige Frage“ der literarischen Übersetzung, ob die literarische Übersetzung ihre Grenzen hat. Wann bekommt der Leser eine Übersetzung, wann eine Überarbeitung oder sogar eine Nachdichtung in die Hand? Und überhaupt: Kann der zielsprachliche Text „besser“ sein als der ausgangssprachliche? Wenn ja, wodurch wird er „besser“ als das Original?

Als Korpus diene das „Märchen“ von Irene Dische und Hans Magnus Enzensberger mit dem Titel „Esterházy. Eine Hasengeschichte“, bzw. die ungarische Übersetzung von Péter Esterházy: „Esterházy. Egy házy nyúl csodálatos élete”.¹⁰

Der Titel des Buches basiert auf einem Sprachspiel, auf der Paronymie von *Osterhase* und *Esterházy*. Die Geschichte kann

⁹ Vgl. Dies.: Übersetzungsverlust – Rezeptionsverlust? In: Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005 „Germanistik im Konflikt der Kulturen“. Band 3: Deutsch lehren und lernen im nicht-deutschsprachigen Kontext – Übersetzen im Kulturkonflikt. Hg. von Jean-Marie Valentin unter Mitarbeit von Marielle Silhouette. Bern u. a.: Peter Lang 2006 (= Jahrbuch für Internationale Germanistik Reihe A – Kongressberichte 79), S. 133–146.

¹⁰ Dische, Irene / Enzensberger, Hans Magnus: Esterhazy. Eine Hasengeschichte. Bilder von Michael Sowa. Düsseldorf: Sauerländer 1993; Dische, Irene / Enzensberger, Hans Magnus: Esterházy. Egy házy nyúl csodálatos élete. Michael Sowa képeivel. Fordította és átdolgozta: Esterházy Péter. Budapest: Magvető 1996.

man kurz so zusammenfassen: Die kinderreiche Hasenfamilie der Esterhazys hat mit einem großen Problem zu kämpfen: Sie sind sehr kleinwüchsig. Deshalb schickt der alte Herzog Esterhazy seine Enkelsöhne ins Ausland, um für sich große Frauen zu suchen, denn „die Welt ist leider so eingerichtet, daß kleine Hasen kleine Hasenkinder kriegen, während die großen Hasen immer größer und größer werden“. Die Geschichte erzählt die Abenteuer des jüngsten Esterhazy in Berlin, wie er zu einem Osterhasen wird und wie er Mimi, seine Frau findet, und wie sie dann schön große Kinder bekommen.

Das Ziel meines Vortrags besteht darin, durch die Darstellung der wichtigsten Übersetzungsverfahren zu zeigen, dass der Text von Esterházy tatsächlich „besser“ ist als das deutsche Original. Dieses „Besser-Sein“ besteht m. E. darin, dass die Übersetzung uns, d. h. ungarischen erwachsenen Lesern, mehr sagt, bzw. uns die Dinge auf ungarische Art und Weise mitteilt.

3 Sprachspiele

Der ungarische Text ist „besser“ in seiner Sprache, denn sie ist kreativer: Die zahlreichen Sprachspiele sind nicht als Übersetzungen zu betrachten, denn im Original finden wir an den entsprechenden Textstellen (meistens) keine Sprachspiele. In diesem Rahmen ist es unmöglich, alle Arten des spielerischen Umgangs mit der Sprache zu belegen, es seien nur die häufigsten hervorgehoben: Phonematische Spiele – Lautwechsel durch Analogie; Spiele mit Komposita (Vertausch der Komponenten; Dekomposition); Spiele mit der Polysemie; Sprachenmischung; Onomastische Spiele (Kontamination; systemtranszendente Homonymie – Homophonie); volksetymologische Spiele; spielerische Komposita; Intarsia); orthographische Spiele; Zeugma; Spiel mit Synästhesie; etymologische Spiele auf Grund von intralinguistischer Bedeutung; spielerische Wortbil-

dung; Spiegelübersetzung; phraseologische Spiele (Literalisation; lexikalische Substitution; Stilblüte; Remotivierung durch die unikale Komponente; komplexe phraseologische Spiele – Häufung von Phraseologismen, Literalisation, lexikalische Substitution).

4 Ungarischer Erinnerungsraum

4.1 Realien

Der Text von Esterházy wird nicht allein durch die ungarische Sprache zu einem ungarischen Text, sondern in erster Linie dadurch, dass im Text ungarisch gedacht wird. Neben den Sprachspielen sind die Realien die Mittel dieser „Magyarisierung“.

Die Realien-Definitionen, die in der übersetzungstheoretischen Fachliteratur zu finden sind, sind grob in zwei Gruppen einzuteilen: Die eine stellt eine engere, die andere eine breitere Realienauffassung dar.¹¹

Ich vertrete eine breite Realienauffassung: Hierher rechne ich nicht nur die Bezeichnungen für kulturspezifische Gegenstände/

¹¹ Vgl. Barchudarov, Leonid S.: Sprache und Übersetzung. Probleme der allgemeinen und speziellen Übersetzungstheorie. Moskau / Leipzig: Progreß 1979, S. 101; Klaudy, Kinga: A fordítás elmélete és gyakorlata. Angol, német, francia, orosz fordítástechnikai példatárral. Budapest: Scholastica 1997, p. 121ff.; Klaudy, Kinga: Bevezetés a fordítás elméletébe. Budapest: Scholastica 1999, S. 163; Lendvai, Endre: A „lefordíthatatlan elem” megfeleltetési lehetőségei. Kandidátusi értekezés. Kézirat. Pécs: JPTE 1986, p. 1; Lossau, Norbert: Die deutschen Petőfi-Übersetzungen. Ungarische Realienbezeichnungen im sprachlich-kulturellen Vergleich. Frankfurt am Main: Lang 1993, S. 112f.; Valló, Zsuzsa: A fordítás pragmatikai dimenziói és a kulturális reáliák. In: Fordítástudomány 2 (2000): 1, p. 34–49, hier p. 45; Vlahov, Sergej I. – Florin, Sider: Непереводимое в переводе. Москва: Международные Отношения 1980. Zu einer zusammenfassenden Darstellung der Realienauffassungen in der gegenwärtigen ungarischen Übersetzungstheorie siehe Lendvai, Endre: Réaliáfogások napjaink magyar fordítás-elméletében. In: Dobos 2005, p. 67–71.

Begriffe (z. B. Speisen, Trachten, Währung, Feste, Möbelstücke, Verkehrsmittel), politisch-gesellschaftliche Institutionen, Begriffe (z. B. Bezeichnungen im Zusammenhang mit der Staatsverwaltung und Nachrichtenübermittlung, mit dem Gesundheitswesen und Handel usw.; Bezeichnungen von sozialen Schichten) und Eigennamen (Personennamen, geographische Namen usw.), sondern auch jeglichen sprachlichen Ausdruck, der mit der jeweiligen Kultur aufs Engste verknüpft ist (z. B. Berufsbezeichnungen, Titel, Anrede- und Begrüßungsformeln). Diese Ausdrücke können auch feste Wendungen im weitesten Sinne sein (Phraseologismen, d. h. Redewendungen, Sprichwörter, geflügelte Worte; Titel von – Zitate aus literarischen Werken; politische Losungen; Ausdrücke der verbalen Aggression (Beschimpfungen, Flüche). Ferner rechne ich auch die Arten der sprachlichen Kreativität hierher, die auf den Beziehungen sprachlicher Zeichen der jeweiligen Sprache zueinander, d. h. auf intralinguistischer Bedeutung beruhen.

Auf Grund einer breiten Kultur-Auffassung verstehe ich unter Realien solche sprachlichen Zeichen und Zeichenverbindungen, die in einer bestimmten Epoche für eine bestimmte Gruppe der Zeichenbenützer – über die Denotation der Zeichen hinaus – einen Zusatzwert, eine Konnotation aufweisen, d. h. in den Mitgliedern der Gruppe – die auch eine ganze Nation sein kann – weitgehend identische bzw. ähnliche Assoziationen hervorrufen können. Zu dieser Relevanz gelangen die Realien dadurch, dass sie mit der Geschichte, mit der gesellschaftlich-politischen Grundordnung, mit der Kunst, mit den Sitten und Bräuchen, kurz: mit dem Leben, mit dem Denken der Mitglieder der Kultur-/Sprachgemeinschaft wesentlich zusammenhängen.

In der Übersetzung von Esterházy finden wir unterschiedliche Arten der Realien, z. B. Realien-Phraseologismen.

In der folgenden Textpassage werden gesellschaftlich-politische Realien in den Zieltext eingeschoben:

Nur war auf den Bildern kein einziger Hase zu sehen, und der Mann, der die Geschichte geschrieben hatte, behauptete sogar, die Mauer sei ekelhaft und müsse weg. ?

„De a képeken nyúl nem volt látható, és a történet írója még azt is állította, hogy a fal egy undormány és levele!

Itt a német nyuszfül szépen beremeg a fal, a die Mauer szóra. Itt jön ki az előnye az NDK-nak. Ki a kicsit nem becsüli ... Magyarul a nyúl talán a vasfüggönyről olvasna, vagy eleve Kelet-Franciaországba küldte volna a gondos hercegi nagyapó, és akkor puff neki: Trianon, weekendre!¹²

4.2 UNGARISCHE TEXTWELT

Esterházy fügt zum deutschen Text in der Übersetzung vieles hinzu: Während das Original 25 Seiten Umfang hat, beträgt der Zieltext 28 Seiten. Die Einschübe haben einerseits das Ziel, durch Sprachspiele, durch anaphorische und kataphorische Elemente den Text durchzuweben und somit die Textkohäsion zu sichern, andererseits sollen die intertextuellen Bezüge eine ungarische Textwelt herstellen.

Es ist unmöglich, alle intertextuellen Elemente hier aufzuzählen, außerdem werden bei ihrer Rezeption spezielle Vorkenntnisse präsupponiert. Es werden u. a. Texte von Frigyes Karinthy, Dezső Kosztolányi, Ervin Lázár und Zsigmond Móricz zitiert oder durch Persiflagen assoziiert.

Die folgende Textpassage assoziiert das Gedicht „Mama“ von Attila József:

¹² Die unterstrichenen Textstellen sind im deutschen Original nicht vorhanden, das sind Einschübe in den Zieltext.

«Und was ist dahinten?»

«Ein paar Apfelkuchen und Sachertorten, alte Decken und Zeitungen, sonst nichts.»

«Ich habe vergessen, sauberzumachen», sagte Francos Frau. ?

– És mi az ott hátul?

– Úgy almáslepény, mint Sacher-torta, valamint régi pokrócok, újságok, más no – ami olaszul annyit tesz, hogy semmi, nyente.

– Quanto costa? – kérdezte a hang, de ez nincs benne a könyvben. A szerzők egy hányada eneszkás volt, most már nem az, már színtiszta német, így nem félt eléggé az NDK-tól. Most már fél, de **most már késő, most látjuk, milyen óriás.**

– Ö... ö... – hebegett közbe Franco felesége, a passzionátus József Attila-kutató és töltött galamb –, elfelejtettem tisztába csinálni a kocsit.

5 Stilistische Vielfalt

Die ungarische Übersetzung ist auch deshalb besser, weil sie eine sehr breite Skala der stilistischen Charakteristika aufweist: Wir finden Elemente mehrerer Kodes sowohl nach der vertikalen als auch nach der horizontalen Gliederung der Sprache.

Esterházy verwendet solche Wörter/Ausdrücke, die zu unterschiedlichen Stilschichten gehören, unterschiedliche Stilfärbungen haben. Die archaischen, bzw. volkstümlichen Wörter wirken gewählt- gehoben:

Ja, da saß er nun in seiner Berliner **Kiste**, und aus lauter Langeweile fing er an, Zeitung zu lesen. [...] Die meisten hatten Kleider an, nur die Frauen liefen oft ohne **Hemd** herum und sahen aus, als wäre es ihnen zu kalt. ?

Szerintem itt van valami utalás, amit nem értek, mindenesetre ült a rokon naphosszat az ő berlini **ládikájában**, legyen **szuszék**, berlini **szuszékjában**, és unalmában elkezdte az újságokat olvasni. [...] A legtöbbjük ruhát viselt, csak a nők szaladgáltak gyakran **blúz** nélkül, illetve ha már **szuszék**, akkor **pendely nélkül**, és úgy néztek ki, mint akik fáznak.

Während das deutschsprachige Original an vielen Textstellen keine auffallenden stilistischen Züge hat, weist die ungarische Übersetzung Merkmale der Umgangssprache auf, bzw. zeigt auffallende Konnotationen (*Unterhose* ? *gatyá*; *weinend* ? *picsogva*; *groß* ? *hórihorgas*).

Neben der Vielfalt an Stilschichten, Stilfärbungen und konnotativen Bedeutungen kann auch eine Mischung von unterschiedlichen Textsorten/Funktionalstilen beobachtet werden, so kommen neben den typischen Märchentext-Elementen Wörter/Ausdrücke aus der Amtssprache vor (*Kellner* ? *vendéglátóipari dolgozó*).

Wir finden in der Übersetzung dialektale Wörter („hogy egy kicsit **gyökintsen** a hasonlat” – *gyökint* = ‘passt nicht ganz’); Ausdrücke aus der Jugendsprache (die Übersetzung von „Sie” ist: „**mísz kis csaj**”); Germanismen („«Wenn du es zu einer **richtigen** Familie bringen willst, dann mußt du dich nach einer Frau umsehen.»,, ? „Ha **virtigli** családod akarsz alapítani, akkor nő után kell nézned.”; „Endlich **faßte er sich ein Herz** und fragte seinen Freund: «Franco, sag mal ehrlich: Die Mauer, gibt’s die überhaupt?»,, ? „Végre Esterházy **szívet vett** (ez egyszerre régies és germanizmus), és nekiszegezte a kérdést a barátjának, miszerint drága öregem, édes Bébé, mondanád meg, anyádra, van-e ez a fal vagy senincs?”).

Die Dialoge der italienischen Gastarbeiter gibt Esterházy in der Übersetzung in einem „ungarischen Pidgin-Deutsch”, d. h. in einem „ungarischen Gastarbeiterdeutsch” wieder, obwohl der Text im Original keine solchen Züge aufweist: „«Dein Auto ist ja der reinste Saustall», sagte sie. «Bevor wir losfahren, werde ich mal richtig saubermachen.»,, > „– A te autód van a legtisztább disznóistálló – zsémbelt az azonosított –, mielőtt nekiindulnánk, rendesen tisztába csinálom.” (Vgl noch: «Ich habe vergessen, sauberzumachen”, sagte Francos Frau.” > „Ö... ö... – hebegett közbe Franco felesége [...] –, elfelejtettem tisztába csinálni a kocsit.”)

6 Spiel mit den Äquivalenten

Das Wesen eines der entfremdenden Übersetzungsverfahren von Esterházy besteht darin, dass er nicht nur **ein** zielsprachliches Äquivalent auswählt, sondern mehrere Äquivalente aufzählt, d. h. im Syntagma erscheint auch das Paradigma. Die Eins-zu-viele-Entsprechung unter den lexikalischen Einheiten, d. h. wenn die AS-Einheit in der ZS mehrere (mindestens zwei) Entsprechungen hat, wird oft auch auf der Diskurs-Ebene nicht aufgehoben. So ist die Übersetzung von „Pfoten“ konsequent „**mancs vagy tappancs, inkább tappancs**“.

Esterházy macht vor, wie er das passende Wort sucht, aber nicht nur das Ergebnis, sondern auch die Suche nach dem Wort wird formuliert. So verwirklicht die Sprache auch ihre poetische Funktion:

Und darunter saß, auf einem Thron aus grüner Holzwolke, ein **hübsches** braunweiß geschecktes Häschen [...] ?

A fölizat alatt, zöld posztóból készült kis trónuson **csinoska, legyen takaros, takaros**, fehér-barnán tarkás nyúllány üldögélt [...]

Wenn Esterházy mehrere Synonyme auflistet, reflektiert er sogar auf seine eigene Übersetzung:

der Frühling **stand** vor der Tür ?

a tavasz már az ajtó előtt **várakozott** (ácsorgott, toporzékolt – egyik rosszabb, mint a másik).

7 Entfremdung durch Einschübe, Ergänzungen

Ebenfalls im Dienste der entfremdenden Übersetzung stehen die Einschübe/Ergänzungen, in denen Esterházy aus dem Text tritt, ihn von außen betrachtet, als wäre es ein fremder Text, ein

Spielzeug, mit dem er alles machen darf. Der Text wird aber eben dadurch zu seinem eigenen Text:

Am nächsten Sonntag fuhr die ganze Familie meilenweit durch die Stadt. Es roch nach Herbst. Esterházy war ganz aufgeregt. Er verkroch sich unter seinen Kissen und deckte sich mit einer Menge alter Zeitungen zu. ?

Következő vasárnap – bár az nem világos, hogy mi után következett ez a vasárnap, de a németekben, plauzibilisen a saját maguktól való félelmükben, van egy ilyen rendigény, hogy hétfő, kedd meg így – fölkeredekett az egész család, és több tengeri mérföld hosszúságban – gondoljunk Berlin sziget jellegére – beveztek a városba. Az ősz illata, amerikai ötlet nyomán, állítmány. A kis rokon egyre izgatottabb lett, pedig a szöveg szerint nem ismerte az NDK-határt, minden határok leghatárábbikát, sőt, ha visszaemlékszünk a kezdeti önmeghatározási konfliktusainkra, nem is volt kelet-európai, hogy összeszoruljon a gyomra bármilyen államhatárhoz közeledve. Esterházy nyilván a nőre gondolt, tud gyomor attól is szorulni össze.

8 Abschluss

Der Text von Esterházy ist keine Übersetzung im engeren Sinne: Esterházy fügt hinzu, lässt Textstellen aus, wandelt um, spielt mit den Wörtern und mit den intertextuellen Elementen, adaptiert; er entfremdet den Text, indem er auf seine eigene Übersetzung reflektiert, seinen eigenen Text oft mit (selbst)ironischer Großzügigkeit, mit adeliger Eleganz behandelt.

Die Stilschichten, die Stilfärbungen, die Konnotationen und die intertextuellen Elemente schaffen eine ungarische Textwelt, zu der die ungarischen Phraseologismen im engeren und im weiteren Sinne und die Realien wesentlich beitragen.

Esterházy formuliert an einer Stelle selbst den Grundgedanken seiner Übersetzungsmethode:

Also nahm Esterhazy unter einem roten Lieferwagen Platz. Da war es wenigstens trocken. Außerdem fiel ihm ein **lieblicher Geruch** auf. Er schnupperte und kam zu dem Schluß, daß das Auto nach Sachertorte und nach Apfelkuchen roch. ?

Egy piros furgon alatt bújt meg, ott legalább nem esett. Viszont **isteni illat** csapta meg az orrát. – Te jószagú Úristen! – sikoltott föl ennek megfelelően Esterházy, majd Sacher-torta és almáslepény, illetőleg ezek illatának autóbóli származásának végkövetkeztetésére jutott. (A fordítás legyen nagyvonalú és elegáns, akár a királyok, hercegek, grófok. – Érezhetően balos megjegyzés.)

An der unterstrichenen Textstelle geht es darum, dass Esterhazy plötzlich einen „göttlichen Geruch“, d. h. „isteni illat“ gespürt hat, worauf er dann mit dem Ausruf „Te jószagú Úristen!“ – in wörtlicher Übersetzung: „Du gutriechender Herrgott!“ – reagiert. In Klammern kommt der Kommentar hinzu: „Die Übersetzung soll großzügig und elegant sein, wie die Könige, Herzoge, Grafen. – Merkbar linke Bemerkung.“ – Der Kommentar weckt tatsächlich (politisch) linke Assoziationen, zitiert nämlich ein bekanntes Lied der kommunistischen Arbeiterbewegung.¹³

Diese Textpassage verdeutlicht, dass Esterházy eindeutig mit der Methode der dynamischen Äquivalenz arbeitet: Sein Ziel besteht darin, dem ungarischen Leser einen Text anzubieten, der sich wie ein ungarisches Original lesen lässt.

¹³ „Fel vörösök, proletárok – Csillagosok, katonák – Nagy munka vár ma reátok, – Állnak még a paloták. – **Királyok, hercegek, grófok,** – Naplopók és burzsoák, – Reszkessetek, mert feltámad – Az elnyomott proletár. – Világot megváltó szabadság, – Zászlaját fújja a szél. – Éljenek a leninisták, – És a nemzetköziség! – Éljenek a kommunisták, – És a nemzetköziség!”

ERZSÉBET KNIPF – KOMLÓSI (BUDAPEST / PÉCS)

Was man über Sprachvariation des Deutschen wissen sollte...

Reflexionen zum Umgang mit der Variation

Als Motto des Aufsatzes gilt der aus soziolinguistischer Perspektive wohl begründete Grundsatz, dass nämlich Sprache nur in ihrer Variation vorkommt.

Ausgehend von der Tatsache, dass Menschen zwar zu Sprachgemeinschaften gehören und daher die gleiche Sprache sprechen, gilt es doch, dass jeder einzelne Mensch sehr unterschiedlich spricht. Diese Verschiedenheit rührt z. B. aus biologisch-physiologischen Veranlagungen (wie die Gesprächsorgane aufgebaut sind), von den durchlaufenen Sozialisationsprozessen (von der Familie bis zu den verschiedenen Stufen der institutionalisierten Ausbildung) her oder die Verschiedenheit der sprachlichen Äußerungen hängt eben von einer bestimmten Gesprächssituation ab. Bekannt ist auch, dass die deutsche Sprache nicht nur im Kerngebiet gesprochen wird und hier auch nicht auf die gleiche Weise (Bundesrepublik Deutschland, Österreich, Liechtenstein, deutschsprachige Schweiz, Südtirol, Ostbelgien, Luxemburg, Ostfrankreich: Elsaß, Lothringen), sondern ein wie auch immer geartetes, jedenfalls variables, Deutsch wird auch in den deutschen Sprachinseln, die in der Welt überall verstreut zu finden sind, gesprochen.

Und zu guter Letzt: Deutsch wird auch von den Deutsch lernenden Ausländern in der ganzen Welt gesprochen.

Diese durch die einzelnen geographischen Territorien – Regionen bedingte Vielfalt des Deutschen ist eine für alle, die sich mit Deutsch beschäftigen oder die Sprache gelernt haben, bekannte Tatsache. Für viele von ihnen ist es gleichzeitig eine Plage, dass beim Erlernen einer Sprache, wie der Deutschen, so viel Variation möglich ist, womit und wodurch – und das sollte keineswegs verschwiegen werden – viele orthographische, grammatische, lexikalische, syntaktische, psycholinguistische und pragmatische Probleme verbunden sind. In diesem Aufsatz soll die Variation aus mehreren Aspekten beleuchtet werden, um den oft schwierigen Umgang mit der Variation in der Auslandsgermanistik mehr bewusst zu machen.

1 Theoretische Ausgangspunkte der Variation

GRÜNDE DER VARIATION

Die Variation der Sprache ist auf vielfache Weise begründet, primär dadurch, dass sie von den Sprachträgern verwendet wird: Sprachvariation ist ein Phänomen der Kommunikationspraxis. Sprache wird – ebenfalls wohl bekannt – in mehrfacher Funktion, allerdings mit unterschiedlicher Gewichtung, verwendet. Seit Bühler (1934) wissen wir, dass Sprache nicht nur eine kognitive Funktion hat, indem sie objektive Sachverhalte darstellt, sondern Sprache kann genauso auch die Gefühle, die Stimmungen, die inneren Regungen und Einstellungen ihrer Sprecher – Sender zum Ausdruck bringen. Nicht zuletzt wissen wir auch, dass Sprache ein soziales Phänomen ist und daher selbstverständlich auch in ihrer konativen Funktion, in ihrer beim Hörer – Empfänger Reaktionen auslösende Funktion (bekannt als Appellfunktion) fungiert. Außer diesen Grundfunktionen kennen wir auch andere Funktionen von Sprache, so die komplexe Symptomfunktion, durch die sprachliche

und auch nichtsprachliche Anzeichen es ermöglichen, nicht nur die verbale Bedeutung der Äußerung, sondern auch z.B. über die soziale Stellung des Sprechers – Senders, über die Herkunft der interagierenden Personen etwas zu erfahren oder gar Nichtsprachliches, wie psychische Eigenschaften des Sprechers – Senders, mitzuverstehen.

Dieses komplexe Geflecht von Sprachlichem und Nichtsprachlichem, das Neben- und Miteinander der verschiedenen Sprachfunktionen führt dazu, dass die Sprache variabel gebraucht wird, d. h. dem Sender vielfältige Ausdrucksmöglichkeiten zur Verfügung stehen, aus denen er in der gegebenen Situation die Auswahl trifft. Durch die kontinuierliche Entstehung und Verschiebung sprachlicher Ausdrucksvarianten ist auch der Sprachwandel zu erklären. Denn die Sprachvariation bildet jenen Rahmen, in dem sich ein Sprachwandel abspielt.

In Anlehnung an Mattheiers theoretischen Ansatz der Sprachvariation¹ sollen hier zunächst drei grundlegende Begriffe klar gestellt werden. Unter dem Begriff der „Variabilität“ wird die bloße Eigenschaft der natürlichen Sprache verstanden, der Begriff „Variation“ verweist darauf, dass die Eigenschaft „Variabilität“ innerhalb einer historischen Sprache realisiert wird und zuletzt bedeutet der Begriff „Varietät“, dass Sprache in Teilsprachen oder -sprachformen unterhalb der Gesamtsprache existiert.

WO ERSCHEINT VARIATION?

Das Grundphänomen der Sprechttätigkeit, die Variabilität, lässt sich vor allem im Sprachgebrauch, auf der parole-Ebene, wo durch die Sprachhandlung Sprache immer wieder neu geschaffen wird,

¹ Mattheier, Klaus: Sprachwandel und Sprachvariation. In: Besch, Werner u. a. (Hg.): Sprachgeschichte. HSK I. Berlin: de Gruyter 1984, S. 769–779.

nachvollziehen. Jeder Sprecher ist in diesem Sinne kreativ, doch der sprachlichen Kreativität werden durch die Verständlichkeit oder durch eine von einer Sprachgemeinschaft gesetzten Norm, Grenzen gesetzt.² Daher ist es auch nicht zufällig, dass Varianz und Dynamik vor allem mit der gesprochenen Sprache assoziiert werden, in dieser wahrgenommen werden, wohingegen der geschriebenen Sprache weniger Varianz und Flexibilität, aber mehr Stabilität zugewiesen wird. Varianz ist jedoch für beide medialen Formen, sowohl für die Schriftlichkeit als auch für die Mündlichkeit charakteristisch, wenn auch Varianz tatsächlich in der gesprochenen Sprache häufiger auftritt als in der geschriebenen.

Es muss jedoch bemerkt werden, dass in der Methodik der Variationsforschung für die Dokumentation der verschiedenen Variationsphänomene (weder für die Variation noch für die Varietäten) noch keine angemessenen Beschreibungskonzepte vorliegen, wobei durch die technischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte Variationsphänomene der Sprache sehr wohl durch verschiedene Ton- und Bildträger festgehalten und dokumentiert werden können.

Zu einer Varianzerfahrung gelangt der Sprecher oder auch der Lernende – ähnlich wie er zu einer Wort- und Spracherfahrung gelangt – im Laufe der routinemäßig verlaufenden Interaktionsketten, wobei den Prozessen des Monitoring und des Vergleichens beim Fremdsprachenlernen eine wichtige Rolle zukommt.

Gelungene sprachliche Interaktionen zwischen Individuen und Gruppen bedeuten nicht, dass eine problemlose wechselseitige Verständigung nur durch eine Homogenität der sprachlichen Ausdrucksformen gewährleistet werden kann. Erfolgreich interagieren kann man auch durch sprachlich variable Formen, die man –

² Lüdtkе, Jens / Mattheier, Klaus J.: Variation – Varietäten – Standardsprachen. Wege für die Forschung. In: Lenz, A. / Mattheier, K. (Hg.): Varietäten – Theorie und Empirie. Frankfurt/M. u. a.: Lang 2005, S. 13–39, hier S. 23.

aufgrund der aus der Soziolinguistik bekannten Variablen – richtig deuten kann, weil die Korrelation zwischen sprachlichen und außersprachlichen Merkmalen vom Sprachbenutzer ohne Schwierigkeiten erkannt und hergestellt werden kann.

Sprachliche Variation entsteht permanent und erscheint vielfach: zunächst in der Einzelsprache (*langue*) und in der Rede, im Sprechen (*parole*), also intralingual, auf den verschiedenen systemlinguistischen Ebenen, die gerade dem Deutsch lernenden Ausländer einige Schwierigkeiten bereiten können.³

Am augenfälligsten spielt sich die Variation jedoch auf der Diskursebene ab,⁴ und sie ist somit als Eigenschaft der natürlichen Sprache in ihrer Verwendung zu betrachten.

Neben der intralingualen Variation erscheint Variation auch zwischen verschiedenen Sprachen (*interlingual*) z.B. in Form von *code switching*, in Lernervarietäten und in diversen sprachlichen Mischformen.

Eine allgemein-sprachliche Variation (*langage*) kann – wie bereits erwähnt – biologisch begründet sein, doch kann sie auch die Kultureingebettetheit des Sprechers oder seine in einer Situation entstandene Disposition widerspiegeln.⁵

WELCHE BEREICHE DER LINGUISTIK BESCHÄFTIGEN SICH MIT VARIATION?

Mit dem Phänomen Variation beschäftigen sich innerhalb der Linguistik mehrere Wissenschaftsbereiche. Die Sprachgeschichte untersucht primär die historisch entwickelten diachronischen

³ Vgl. Knipf-Komlósi, Elisabeth / Berend, Nina: Regionale Standards. Sprachvariationen in deutschsprachigen Ländern. Budapest: Dialog-Campus 2001.

⁴ Lüdtke / Mattheier 2005, S. 15.

⁵ Vgl. Ebd. S. 28.

Varianten der Sprache, wobei sie deren Ursachen und Funktionen sowie die Konsequenzen für den Sprachwandel aufdeckt und expliziert.

Die meist untersuchte Dimension in der Dialektologie und Soziolinguistik ist die räumliche Variation, die sich in der Einzelsprache manifestiert und für den Sprachbenutzer als die augenfälligste erscheint. Oft wird auch Variation reduziert auf die rein räumliche Variation. Der primäre Aspekt des Raumes spielte auch in der Entwicklungsgeschichte der Varietätenlinguistik eine wichtige Rolle. Als sekundärer Aspekt kann die schichtenspezifische, soziokulturelle Dimension betrachtet werden und zuletzt spielt der diaphasische, situativ-funktionale Aspekt bei der Bestimmung der Variation in den verschiedenen Kommunikationssituationen eine wichtige Rolle. Die Aspekte des geographischen Raumes und der Schichtenzugehörigkeit sind im Allgemeinen unverzichtbare Parameter, der Aspekt der Situation ist deshalb von Belang, weil die Daten der Sprecher und der Rede im ersten Schritt – im Falle einer soziolinguistischen Analyse – diaphasisch interpretiert werden, bevor sie diatopisch und diastratisch ausgewertet werden. Ein dritter Aspekt der Variation ist auf der individuellen Ebene angesiedelt, indem Individuen durch ihre Zugehörigkeit zu verschiedenen sozialen Gruppen, Berufs-, Alters- und Bildungsgruppen verschieden interagieren, sprechen oder es kann auch sein, dass ein und dasselbe Individuum variiert. Beim ersteren geht es um die Variation, die durch das Sprachsystem erfassbar ist, beim letzteren geht es um eine nicht systematisch erfassbare, funktionslose Variation (Variation auf idiolektaler Ebene). Auch der Untersuchungsgegenstand der Stilistik ist letztendlich, wie der gleiche Inhalt, die gleiche Intention, mit unterschiedlichen Mitteln gesagt und ausgedrückt werden kann. Die Grenzen der Variation hierbei sind wiederum durch die Verstehbarkeit und die sprachliche Korrektheit gegeben.

2 Homogenitäts- und Heterogenitätsannahme in der Sprache

Aus einer forschungsgeschichtlichen Perspektive betrachtet gab es die Dichotomie der Homogenität und der Heterogenität schon immer.

Lange Zeit herrschte in der Sprachtheorie eine eher variationsfeindliche Haltung, vor allem im 19., aber auch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Die Sprachvariation war in Außen- und Randbereiche der Sprachtheorie gelagert, zumal eine Variation als Ausnahme, als Abweichung oder sogar als Fehler gewertet wurde.

Dass sich in den meisten Einzelsprachen eine kodifizierte Standardsprache entwickelt hat, lag sicherlich in einer Homogenitätsannahme der Sprache begründet. Ein Großteil der sprachtheoretischen Diskussion, die im 20. Jahrhundert geführt wurde, stand im Zeichen einer strukturalistischen Sprachbetrachtung, die aus verschiedenen methodischen Überlegungen eher eine Einheitlichkeit der natürlichen Sprache betonte, und die Varianz nur begrenzt als eine durch Konkurrenzmöglichkeiten gesteuerte Selektion von mehreren vorgegebenen Möglichkeiten betrachtete. Auch die generative Sprachtheorie ging von einem idealen Sprecher – Hörer aus und widmete der Sprachvariation wenig Aufmerksamkeit. Erst die pragmatische Wende öffnete den Weg zu einer differentiellen Sicht des Variationsphänomens in der Linguistik und brachte die theoretischen Grundlagen einer einheitlichen, homogenen Sprache ins Wanken.

Interessanterweise war es die Dialektologie, die als erste sprachwissenschaftliche Disziplin ihren Untersuchungsgegenstand durch die Varianz definierte. Schon von Anfang an stand in diesem Bereich durch die Diatopik und den dialektgeographischen Zugriff eine heterogene Sicht der Sprache im Mittelpunkt, die durch den Verkehrs- und Kulturraum der Sprachgemeinschaften bestimmt ist,

in dem die Sprecher leben und die Sprache mitsamt ihren Sprechern historisch verankert sind. Die primär räumlich-geographische Sicht wurde dann später, in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgeweitet bzw. ergänzt und – genauso wie später in der Sozialstilistik – erfolgte auch hier die Analyse variabler Äußerungen und Formen von native speakern durch sprachliche Merkmale, die mit nichtsprachlichen in Korrelation gestellt und im Raum, in der Situation, in der Zeit und durch ihre Funktion interpretiert wurden. Die Soziolinguistik der letzten Jahrzehnte repräsentiert jenes Forschungsgebiet, dass die größte Dynamik mit interessanten Ergebnissen aufweisen kann:

Sie entwickelte im Laufe ihrer Geschichte verschiedene methodische Instrumentarien, um ihren Gegenstand, die Variation, mit vergleichsweise objektiv messbaren Parametern zu erfassen. So ist das Konzept von der Variation in der Linguistik gar nicht neu, denn seit Labovs Untersuchungen in den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts, gefolgt von Gumperz' *Discourse strategies*⁶ und Hymes *Soziolinguistik*,⁷ wurde statt der Kompetenz die Performanz in den Mittelpunkt der Untersuchungen gestellt. Mit der Einbeziehung der ethnographischen Sicht in die linguistische Forschung⁸ wandte man sich den „konkreten, sprachlichen, kontextbezogenen Aktivitäten von Mitgliedern unterschiedlicher Sprachgemeinschaften [zu]“.⁹

Diesen theoretischen Modellen, die gekennzeichnet waren durch ihren interdisziplinären Charakter, in denen sich ethnographische, soziolinguistische und kulturalanthropologische Sichten und Methoden verflochten haben, folgten in den 70er, 80er Jahren und danach

⁶ Gumperz, John: *Discourse strategies*, Cambridge: Cambridge Univ. Press 1982.

⁷ Hymes, Dell: *Soziolinguistik. Zur Ethnographie der Kommunikation*. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1979.

⁸ Siehe Hymes 1979.

⁹ Günthner, Susan / Linke, Angelika: Einleitung: Linguistik und Kulturalanalyse. Ansichten eines symbiotischen Verhältnisses. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 34 (2006), S. 1–27, hier S. 15.

mehrere Projekte in Übersee und in Europa, die die sprachliche Realität in ihrer Vielfalt, in ihrer Varianz zu erfassen bestrebt waren. Insbesondere auf dem deutschen Sprachgebiet arbeitet man in den letzten 20–25 Jahren mit variationsanalytischen Methoden sehr erfolgreich, man denke z.B. an die Projekte seit den 80er Jahren wie – um von den vielen nur einige zu nennen – Kallmeyer – Keim (1986), Kallmeyer (1994) mit der Untersuchung der Sprechweise in Stadtteilen oder die großangelegten Projekte von Schlobinski (1993), Neuland (1994), Androutsopoulos (1998) mit Forschungen zur Jugendsprache.¹⁰

Für Muttersprachler ist die Heterogenität des Deutschen, die vielfältigen Ausprägungen, die unterschiedlichen Formen und Strukturen ihrer Sprache etwas Selbstverständliches, nicht so für Nicht-Muttersprachler, für Fremdsprachenlerner. Erst wenn Unsicherheiten im Sprachgebrauch, Zweifelsfälle in sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten auftreten, wie z.B. welche Aussprache, welche grammatische Struktur, welches Lexem und welche Bedeutung in der gegebenen Situation angemessen und korrekt ist, wird das dazu notwendige reflexive Wissen über die Vielfalt und die Variation in der Sprache den Sprachbeteiligten bewusst.

Aus der Sicht des Nicht-Muttersprachlers lassen sich einige plausible Begründungen für eine Homogenitätsannahme des Deutschen anführen:

¹⁰ Kallmeyer, Werner / Keim, Inken: Formulierungsweise, Kontextualisierung und soziale Identität. Dargestellt am Beispiel des formelhaften Sprechens. In: LiLi 64 (1986), S. 98–126; Kallmeyer, Werner: Kommunikation in der Stadt 1. Exemplarische Analysen des Sprachverhaltens in Mannheim. Berlin / New York: de Gruyter 1994; Neuland, Eva: Jugendsprache und Standardsprache. Zum Wechselverhältnis von Stilwandel und Sprachwandel. In: ZfG Neue Folge I (1994), S. 78–98; Schlobinski, Peter u. a.: Jugendsprache. Fiktion und Wirklichkeit. Opladen: Westdeutscher Verlag 1993; Androutsopoulos, Jannis: Deutsche Jugendsprache. Untersuchungen zu ihren Strukturen und Funktionen. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang 1998.

- dem Sprecher – Hörer erscheint die Sprache, die er verwendet, als homogen, als einheitlich, denn man wird ja verstanden.
- Als DaF-Lerner fehlt noch oft die pragmatische Kompetenz, die das Hintergrundwissen für den situationsgerechten, den angemessenen Sprachgebrauch (z. B. die Wortwahl, etc.) liefert und man daher nur auf einer Schiene die sprachlichen Möglichkeiten kennt und nutzt, sich also nicht immer adäquat ausdrückt.
- Als Sprecher – Hörer bekommt man bestimmte Normvorstellungen vorgegeben, die später weiter entwickelt werden, die eine relativ große Einheitlichkeit induzieren und die als eine legitime und kodifizierte (weil institutionalisierte) Standardform oder als hochgewertete, prestigeträchtige Sprachform – Sprechweise aufgefasst werden. Eine Folge dieser Normvorstellung kann sein, dass jegliche Abweichungen oder Variationen als Defizienzen oder sogar als Fehler interpretiert werden.
- Aus einem theoretischen Aspekt wird in der linguistischen Beschreibung Homogenität aus Gründen der Kohärenz intentional geschaffen: Sprachen entwickeln sich als geschriebene Sprachen hin zu einer Vereinheitlichung, wie das der Fall der meisten Nationalsprachen zeigt, aber auch zur Sprachbeschreibung ist die Herstellung der Homogenität ein wichtiges und erleichterndes Erfordernis.

3 Kategorien von Varianten

Grundsätzlich kann die Variation unter mehreren Aspekten angegangen werden. In den Vordergrund der Untersuchung der letzten Jahre gelangte die mediale Variation, die seit den bahnbrechenden Ergebnissen der Gesprochenen Sprache-Forschung der letzten zwanzig Jahre immer mehr in das Bewusstsein der Fachleute und auch der Laien geriet.

Die historische Dimension der Variation scheint durch die Entwicklungsstufen der Sprache, durch die in der Sprachgeschichte aufgestellten Periodisierungen wohl die bekannteste zu sein.

Die regionale Variation ist für die Sprecher der deutschen Sprachgebiete etwas Selbstverständliches, für die Deutsch als Fremdsprache Lernenden wird sie erst nach ihren persönlichen Reiseerlebnissen und Diskurserfahrungen mit Muttersprachlern, bzw. durch den immer intensiveren Medienkonsum bewusst. Auch wenn heutzutage von einem allgemeinen Dialektabbau gesprochen wird, gibt es auf den deutschen Sprachgebieten noch reichlich Möglichkeiten, die dialektale Varianz des Deutschen hautnah zu erleben.

Eine soziale Dimension der Variation entsteht in allen natürlichen Sprachen, in allen Gesellschaftsordnungen, ist doch der Einzelne als soziales Wesen in verschiedene soziale Gruppierungen der Gesellschaft eingebunden, so durch den Arbeitsplatz, den Beruf, den Interessenkreis, etc.

Nicht zuletzt ist auch die stilistische Dimension von großer Wichtigkeit, zunächst durch die medialen Unterschiede, d.h. in der gesprochenen und geschriebenen Sprache, in denen bekannterweise unterschiedliche Diktionen für die einzelnen Situationen, Gesprächsteilnehmer, das Thema usw. gegeben sind. Gleiche Sachverhalte können sprachlich eben ganz unterschiedlich realisiert werden, dadurch ist unser Sprachgebrauch authentisch, angemessen, vielsagend, mehrfach interpretierbar. Pragmatik und Stilistik gehen hier Hand in Hand.

Die durch die angeführten Dimensionen entstehenden Sprachformen oder Teilsprachen besitzen selbstverständlich unterschiedliche Gültigkeitsbereiche sowie ein unterschiedliches soziales Prestige in den einzelnen sozialen Schichten und historischen Epochen. Auch die Verwendung, die Domänenbereiche der einzelnen Sprachformen sowie die Normierung, die in der Gesellschaft kodifiziert oder auch nicht kodifiziert ist, zeigen Richtungen und

Tendenzen der Variation an. So ist für das heute gesprochene Deutsch ein Dialektabbau und eine Annäherung an die Umgangssprachen charakteristisch.

In der Variationsforschung gibt es mittlerweile mehrere Kategorisierungsversuche für die sprachliche Variation.

So nehmen Mattheier und Lüdtk¹¹ eine Kategorisierung der in der deutschen Sprache auftretenden Varianten nach ihrer Entstehung vor und unterscheiden folgende Typen:

- artikulatorisch-perzeptive Varianten (in Koartikulationsprozessen),
- soziokommunikative Varianten, die durch die kreative Nutzung der Ausdrucks- und semantischen Möglichkeiten der Sprecherkompetenz entstehen,
- kontaktinduzierte Varianten, die entstehen, wenn Sprecher in einer neuen kommunikativen Aufgabe noch keine Sprachhandlungsmuster haben,
- innersystematische Varianten entstehen im Rahmen von Analogieprozessen,
- und Varianten, die als Ergebnis eines Normierungs- und Kodifizierungsprozesses entstanden sind.

Die genannten Typen der Variation sind aus der Sicht einer Muttersprache wie der Deutschen einleuchtend, doch müssen für Nicht-Muttersprachler etwas subtilere Typen der Variation berücksichtigt werden. So kommen für den Fremdsprachenlerner in der Auslandsgermanistik von den angeführten Variantentypen nur einige in Frage, doch es ergeben sich zusätzliche Aspekte für die genannte Adressatengruppe.

Grundsätzlich muss hier die Frage gestellt werden, in wie weit in der Auslandsgermanistik davon ausgegangen werden kann, dass

¹¹ Lüdtk^e / Mattheier 2005, S. 30ff.

sprachliche Handlungen einen Hinweis auf intendierte symbolische Funktionen, wie auf Werthaltungen oder auf ästhetische Präferenzen des Lerner – Sprechers haben, bzw. ab welchem Kompetenzniveau des Lerner die Wahl der Variation als bewusst und intentiös zu betrachten ist?

Um sprachlich variabel handeln zu können, ist eine bestimmte Varianzerfahrung notwendig, die entweder durch einen längeren Aufenthalt auf dem Sprachgebiet erfahren werden kann oder die mit einem hohen Sprachniveau des Lerner verbunden ist. Es braucht eine gewisse Sensibilität des Lerner, um auf rezeptivem Wege auf Variation aufmerksam zu werden. Ist diese Sensibilität ausgebaut, lernt man auch selbst und intentiös mit Variation umzugehen, sie situationsgerecht zu gebrauchen.

4 Die Fremdsprachen-Perspektive der Variation

Trotz einer noch wahrnehmbaren Homogenitätsannahme im Fremdsprachenunterricht ist nunmehr in der Auslandsgermanistik klar geworden, dass mindestens auf der Ebene der Germanisten- und Deutschlehrerausbildung die sprachliche Variation nicht nur im Sprachgebrauch sondern auch im Curriculum mehr Berücksichtigung finden muss.

Relevant in der Auslandsgermanistik scheinen vor allem die kontaktinduzierten Varianten zu sein, da doch in den meisten Fällen keine fertigen Sprachhandlungsmuster den Lernern – Sprechern zur Verfügung stehen und daher die Muttersprache sowie die erlernte erste Fremdsprache als Grundlage von Sprachhandlungen herangezogen werden. Die gegenseitige Beeinflussung der beiden Sprachen – Varietäten erscheint auf den verschiedenen Stufen der Lernervarietäten, wie am Beispiel von Lernern ungarischer Muttersprache im Falle des Gebrauchs von Partikeln des Deutschen das schön zu sehen ist. Selbst bei erfahrenen und gewandten Sprechern

des Deutschen (ungarischer Muttersprache) wird bei der Verwendung der verschiedenen deutschen Partikeln mit Vorliebe auf ungarische Sprachgebrauchsmuster zurückgegriffen.

Die artikulatorisch-perzeptive Varianz spielt im Fremdspracherwerbsprozess unbestritten eine große Rolle und verlangt bestimmte psycholinguistische Grundkenntnisse der Erwerbsphasen: Je fortgeschrittener nämlich der Lerner ist, desto besser kann er sich den Aussprache- und Ausdrucksregeln und -gewohnheiten der zu erlernenden Sprache anpassen, desto einfacher – vielleicht auch bewusster – meistert er auch die kontaktinduzierten Koartikulationsprozesse.

Schließlich spielen auch die durch die Sprachnormprozesse entstandenen Varianten eine Rolle, die im Fremdsprachenerwerb als streng zu befolgende Regeln auftreten, die in unterschiedlichen Sprachprüfungen, teils auch vermittelt durch DaF-Lehrwerke vorgegeben sind (z. B. ist in Ungarn in der Unterrichtspraxis bislang nicht geklärt, wie mit der morphologischen Variation, den im süddeutschen Sprachraum gebrauchten Auxiliärverben umzugehen ist: Akzeptiert man nur 'hat gestanden', oder auch 'ist gestanden').

Es ist auch bekannt, dass Lernende – aus Bequemlichkeitsgründen – auch durch die Unterstützung der Lehrenden eher dazu neigen, standardsprache-fixiert im Lernprozess vorzugehen, d.h. sich nur die Standardvarietät mit ihren fixen eindeutigen Normen anzueignen.

Sprachdidaktisch betrachtet ist es auch gar nicht so einfach, die diastratische und diaphasische Spezifik des Deutschen im gesteuerten Fremdsprachenunterricht zu vermitteln, denn sowohl die schichtenspezifischen Unterschiede wie auch die situative Varianz ist nur durch Lehrbuchtexte allein schwer und nur auf rezeptiver Ebene vermittelbar.

Die Frage der Variation begegnet heute in Form der neuen Entwicklungen in der gesprochenen Gegenwartssprache. Es geht

hierbei nicht nur um die diasystematische Variation im engeren Sinne, sondern um eine gewisse Befremdung von Lernenden im Umgang mit Abweichungen in der Standardsprache durch neuere Entwicklungen.

Denke man hierbei an Grammatikalisierungserscheinungen des alltäglichen Sprachgebrauchs,¹² wie die Wortfolge nach „obwohl“, „weil“, „wobei“, die durch ihr häufiges Auftreten im Sprachgebrauch von heute nicht mehr ignoriert werden können, jedoch in Lernergrammatiken und Lehrwerken des Deutschen – auf die im Fremdsprachenunterricht immer zurückgegriffen wird – bislang nicht entsprechend thematisiert worden sind. Problematisch für den Nicht-Muttersprachler sind bis heute die Unsicherheiten im Artikelgebrauch der Fremdwörter (resp. Anglizismen) im Deutschen.

Es ist dem japanischen Germanisten nur beizustimmen, wenn er behauptet: „Da ausländische DeutschlehrerInnen sehr viel mehr stärker auf grammatische Vorgaben und explizite Verweise auf die tatsächliche Sprachwirklichkeit angewiesen sind als ihre muttersprachlichen Kolleginnen, sollten Grammatiken und Deutsch Lehrwerke diesen Phänomenen gewisse Toleranzbereiche einräumen, was die Normen betrifft...“.¹³ Denn es ist auch zu beachten, dass „es realitätsfern und ineffektiv [ist], wenn Deutschlernende mit Standards bzw. Normen konfrontiert werden, die nicht den sprachlichen Realitäten in Deutschland entsprechen, sondern lediglich eine idealisierte Form darstellen...“.¹⁴

¹² Günthner, Susanne: Grammatikalisierungs- – Pragmatikalisierungserscheinungen im alltäglichen Sprachgebrauch. In: Eichinger, L.M. / Kallmeyer, W. (Hg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin, / N.Y.: de Gruyter 2005 (= Jahrbuch des IDS 2004), S. 41–62, hier S. 42ff.

¹³ Okamura, Saburo: Plädoyer für 'weil' mit Verbzweitstellung im DaF-Unterricht. Die deutsche Syntax im Kreuzfeuer. Festschrift für Toyo Hayakawa. Tokio 1995, S. 151–173, hier S. 171.

Welche Aufgaben hat nun die Auslandsgermanistik zu bewältigen?

Bislang gibt es in der Fachliteratur noch keine Gesamtsystematik der sprachlichen Variation, doch zeichnet es sich ab, dass die Variation auf allen sprachlichen Ebenen, in der Diachronie wie in der Synchronie, vorhanden ist. Die jüngsten Entwicklungen in der gesprochenen Sprache des Alltags stellen unter Beweis, dass ein aktueller Handlungsbedarf auf die Variation in der Alltagssprache besteht. Deutsch Lernende und Lehrende im Ausland haben zwar einen lebendigen, doch nicht so engen Kontakt mit der deutschen Sprache und Kultur, daher ist es überaus wichtig, ihnen nicht nur eine Norm des Deutschen zu vermitteln, sondern auch die verschiedenen Existenzformen der deutschen Sprache, wie sie in der deutschsprachigen Lebenswelt auftreten,¹⁵ zu zeigen.

Das bedeutet für uns Germanisten, dass wir die Erforschung und Beschreibung der Registervielfalt auch in der Auslandsgermanistik noch mehr in die Lehre und Forschung (auch in Form von Themen zu Diplomarbeiten) miteinbeziehen. Darüber hinaus ist es auch von großer Wichtigkeit, soziolinguistische Hintergrundinformationen über die gängigen Varianten zu vermitteln: über ihre Reichweite, ihre Funktion, ihren Status in den Gesellschaften der deutschsprachigen Gebiete, um die hier entstandenen Forschungsergebnisse für die Entwicklung von Lehrwerken und Lehrmaterialien, für das gesprochene Deutsch im Deutschunterricht im Ausland zur Verfügung zu stellen.

¹⁴ Berend, Nina: Regionale Gebrauchsstandards: Gibt es sie und wie kann man sie beschreiben? In: Eichinger / Kallmeyer 2005, S. 143–170, hier S. 167.

¹⁵ Vgl. Günthner 2005, S. 59.

KATALIN WILD (PÉCS)

Das Weiterleben oberdeutscher lexikalischer Entlehnungen in den mitteldeutschen Dialekten Südungarns

Mein langfristiges Forschungsprojekt bilden die ungarndeutschen Dialekte, zu denen in erster Linie die im südöstlichen Transdanubien zwischen Pécs und Mohács gesprochenen hessisch-fränkischen Ausgleichsvarietäten gehören und die in der ungarndeutschen dialektologischen Fachliteratur als 'Fuldaer' bzw. 'fuldische' Dialekte bekannt sind.

Die ersten Anregungen zur Beschäftigung mit der Dialektologie erhielt ich während meines Studiums in Szeged, allerdings nicht in den Lehrveranstaltungen, denn Dialektologie wurde in den 1960er Jahren an dem erst vor kurzem neu gegründeten Lehrstuhl nicht unterrichtet, sondern in der Universitätsbibliothek, wo ich durch Zufall auf einige Werke des damaligen Szegeder Professors, Henrik Schmidt, gestoßen bin. In der Bibliothek fand ich auch die ersten Veröffentlichungen von Claus Jürgen Hutterer, von dem ich dann später weitere Anregungen und Hinweise zur komplexen Beschreibung der oben genannten Dialekte bekam. Bei diesen meinen Untersuchungen ging es bis heute in erster Linie um syntaktische, morphologische, phonetische und lexikalische Analysen, einschließlich auch um die wichtigen Fragen nach Sprachkontakt, Sprachkompetenz, Sprachausgleich usw. Diese Untersuchungsaspekte dehnte ich im Weiteren auf alle Dialekte im südöstlichen Transdanubien aus und zum Teil auch auf andere in Ungarn gesprochene Dialektgruppen wie die des Schwäbischen und Bairischen.

1

Im Mittelpunkt meiner lexikalischen Analysen stehen Sprachkontaktphänomene, zu nennen ist hier in erster Linie der oberdeutsche – österreichische Einfluss auf die Dialekte mitteldeutscher Herkunft in Südungarn und dessen Folgen. Im Wortschatz dieser Dialekte ist eine ansehnliche Zahl solcher Beispiele enthalten, die in ihren mitteldeutschen (hessisch-fränkischen) Herkunftsgebieten nicht oder nur sporadisch vorkommen. Abgesehen von den wenigen, aus den mitteldeutschen Übergangslandschaften mitgebrachten und als oberdeutsch empfundenen Ausdrücken gelangte die überwiegende Mehrheit des oberdeutschen Wortgutes – wie es auch die früheren eigenen Untersuchungen zeigten¹ – aus der österreichischen Variante des Deutschen in unsere Dialekte. Es konnte auch nachgewiesen werden, dass unter diesen Transferenzen sowohl gesamtoberdeutsche als auch gesamtbairisch-österreichische Elemente und besonders viele österreichische Lexembesonderheiten zu finden sind, und dass letztere zu einem großen Teil aus dem ostösterreichischen Raum stammen.²

Bis jetzt wurden schon einige Schwerpunkte in den Sprachkontakten, die zwischen dem österreichischen Deutsch³ und den ungarndeutschen Bauernmundarten vom Anfang des 18. Jahrhunderts bis zur Auflösung der Donaumonarchie bestanden, untersucht und veröffentlicht, so in erster Linie die zu Transferenzen führenden Ursachen und ihre Bereiche sowie ihre vielfältige Integration in das Sprachsystem der Empfängerdialekte.⁴ Im vorliegenden

¹ Wild, Katharina: Zur komplexen Analyse der 'Fuldaer' deutschen Mundarten Südungarns. Budapest: Eötvös Loránd Tudományegyetem 2003, S. 59–98.

² Ebd., S. 60; 64–65.

³ Der Begriff wird im Sinne des Österreichischen Wörterbuches (39. Aufl. Wien: Jugend und Volk 2001, S. 741) verwendet.

⁴ Wild 2003, S. 51–98; Wild, Katharina: Zum Einfluss des Bairisch-Österreichischen auf die mitteldeutschen Mundarten in Südungarn. In: Krämer-Neubert,

Beitrag soll anhand empirischer Daten das Weiterleben oberdeutscher Transferenzen heute und ihr Grad an Bekanntheit und Verwendung innerhalb dreier Generationengruppen mit ausgewählten Beispielen in den sich im starken Abbau befindenden Dialekten untersucht werden.

Innerhalb der genannten historischen Sprachkontakte lassen sich zwei Perioden unterscheiden. Für die erste Periode, die den Zeitraum von der Ansiedlung der Deutschen bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts umfasst, war wegen der Anpassung an die neue Umwelt eine besondere Intensität des Entlehnungsprozesses charakteristisch. Eine beträchtliche Menge von Ausdrücken wurde auch als Prestigewörter aus dem österreichischen Deutsch transferiert, das in Ungarn bis 1844 neben dem Latein auch als Amtssprache fungierte und das von allen Schichten der Ungarndeutschen als sprachliches Vorbild erachtet wurde. Die wichtigsten Vermittler des oberdeutschen Sprachgutes waren am Anfang die Verwaltungsbeamten, erst später die Kaufleute, die Handwerker, die Schule, die Kirche und das Militär. Besonders viele oberdeutsche Formen fanden über den Handel und durch andere wirtschaftliche Kontakte den Weg in unsere Dialekte. In der zweiten Periode dieser Sprachkontakte, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts einsetzte, verlor der Einfluss des österreichischen Deutsch wegen des rapiden Vordringens des Ungarischen in die offiziellen Bereiche immer mehr an Intensität; von dieser Zeit an zeigten die ungarndeutschen Bauern aus praktischen Gründen für die 'neue' Staatssprache größeres Interesse.⁵

Sabine / Wolf, Norbert Richard (Hg.): Bayerische Dialektologie. Schriften zum Bayerischen Sprachatlas Bd. 8. Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2005, S. 363–370.

⁵ Wild 2005

Die behandelten Dialekte befinden sich zurzeit – wie alle deutschen Dialekte in Ungarn – in der Phase eines starken Rückgangs, der charakterisiert ist durch die Einschränkung ihrer Verwendungsdomänen und der Anzahl ihrer Benützer, durch den Abbau ihres Sprachsystems sowie durch den zunehmend intensiven Einfluss der deutschen Standardsprache. Diese Situation der Dialekte spiegelt sich auch im Gebrauch der oberdeutschen Transferenzen wider. Anhand eines Fragebogens mit 10 im österreichischen Deutsch polysem gebrauchten Beispielen aus Bereichen des unmittelbaren Alltagslebens (Speisen, Haushalt) versuchte ich zu ermitteln, inwieweit Probanden mit aktiver oder passiver Mundartkompetenz die abgefragten oberdeutschen Elemente noch kennen und verwenden und in wie vielen bzw. welchen Bedeutungen diese Transferenzen von den unterschiedlichen Altersgruppen gebraucht werden. Befragt wurden Angehörige von drei Generationen, und zwar 6 Personen um bzw. über 80 Jahre (Gen. 3), 8 Personen im Alter zwischen 30 und 45 Jahren (Gen. 2) sowie 9 Germanistikstudenten ungarndeutscher Herkunft (Gen. 1). Die Probanden der Generation 2 und 1 erhielten darüber hinaus auch eine zweite Wortliste mit 20 oberdeutschen Ausdrücken aus mehreren Entlehnungsbereichen⁶ mit der Aufgabe, die binnendeutschen und ungarischen Entsprechungen dieser Wörter sowie die Art ihrer Beherrschung (aktiv oder passiv) anzugeben. Für die Wortlisten wurden, abgesehen von den Verwaltungstermini, solche Beispiele ausgewählt, bei denen die Notwendigkeit, sie durch ungarische Wörter zu ersetzen auch deshalb nicht stark war, weil ein Großteil dieser Elemente auch im Ungarischen, vor allem in dessen Nonstandardvarietäten noch bekannt bzw. gebräuchlich ist.

⁶ Siehe Wild 2003, S. 66–85.

1.1

Mit Hilfe des ersten Fragebogens sollte primär der bekannte bzw. verwendete Bedeutungsumfang einiger häufig verwendeter Lexeme erschlossen werden. Die Probanden der ältesten Generation kennen und gebrauchen alle abgefragten Formen. Sie beherrschen noch die frühere, an das bäuerliche Leben gebundene Varietät ihres Heimatdialekts auf muttersprachlichem Niveau. So kann wohl angenommen werden, dass die zehn abgefragten Lexeme so transferiert worden sind, wie sie ursprünglich in den Bedeutungselementen gebraucht und in der nachstehenden Zusammenstellung angeführt sind. Dieser von unseren ältesten Probanden geläufige Bedeutungsumfang der Entlehnungen soll zugleich mit ihren Verwendungsmöglichkeiten im heutigen österreichischen Deutsch (die Nonstandardvarietäten inbegriffen)⁷ verglichen werden.⁸ (Die Übereinstimmungen im Bedeutungsumfang werden mit einem hochgestellten Kreis markiert.)

Entlehnungen Bedeutungsumfang

<i>Bresel</i> ⁹ 'Brösel'	Krümel°, Paniermehl°
<i>Bussel</i> 'Busserl'	Kuss°, süßes Kleingebäck°
<i>Faschiertes</i>	Hackfleisch, faschierte Laibchen°, faschierter Braten
<i>Fleckel</i> 'Fleckerl'	kleiner Fleck, Teigware°
<i>Knell, Knedl</i> 'Knödel'	Kloss°, Knoten als Haartracht°
<i>Masche</i>	Schleife°, Schlinge°

⁷ Die Entlehnungen gehören im heutigen österreichischen Deutsch zu einem Teil dem dialektalen und umgangssprachlichen Wortschatz an, manche davon wurden ursprünglich schon aus dialektalen Varietäten transferiert.

⁸ Ebner, Jakob: Wie sagt man in Österreich? Mannheim 1980; Österreichisches Wörterbuch 2001; Bayerisch-Österreichisches Wörterbuch, Bd. 1–5.

⁹ Die dialektalen Formen der Lexeme werden in dem Babarcer 'fuldischen' Ortsdialekt gebracht.

<i>Pfandl</i>	Pfandleihanstalt, kleine Pfanne (nur als Maurerwerkzeug°),
<i>picke</i> 'picken'	klebrig sein°, kleben°
<i>Plutzer</i>	Kürbis°, Steingutflasche°, großer Kopf (pej.)°, Dummkopf°, Schimpfname°, Weinheber°, grober Fehler
<i>Radl</i>	kleines Rad, Fahrrad, Teigrädchen°
Schmoan 'Schmarren'	zerstoßener Eierkuchen°, Wertloses°

Zur genauen Rekonstruierung entlehnter Bedeutungsmerkmale der in den vergangenen Jahrhunderten transferierten und fast ausschließlich in der mündlichen Kommunikation verwendeten Wörter besteht keine Möglichkeit. Die semantischen Unterschiede zwischen manchen Transferenzen im Vergleich zu ihrem Gebrauch im heutigen österreichischen Deutsch mögen aber wohl nicht nur daraus entspringen, dass sich viele Wörter sowohl in der einen als auch in der anderen Sprache eigenständig entwickelt haben, sondern zeigen, dass auch im intralingualen Entlehnungsprozess die transferierten Verwendungsmöglichkeiten der Lexeme in hohem Maße (abgesehen von den Prestigeentlehnungen) von den Bedürfnissen der Entlehnungssprachvarietät bestimmt gewesen sind. So wurden die Formen 'Faschiertes', 'Fleckerl', 'Pfandl' und 'Radl' nur in ihrer die Bedeutungslücke schließenden Funktion integriert, denn für die anderen Bedeutungselemente dieser Lexeme hatten die Dialekte ihre indigenen Ausdrücke. Der Zusammenstellung ist auch zu entnehmen, dass bei relativ vielen der abgefragten Lexeme ('Brösel', 'Busserl', 'Knödel', 'picken', 'Schmarren' und 'Plutzer') eine völlige oder fast völlige Bedeutungsidentität in beiden Sprachvarietäten registriert werden konnte. Auch solche Wörter wurden transferiert, die in den untersuchten Dialekten ihre

semantischen Äquivalente hatten wie 'Brösel' und 'Knödel' und die dann die indigenen Ausdrücke entweder völlig verdrängten wie die Form 'Brösel', oder die eine gewisse Zeit undifferenziert neben den Bezeichnungen der älteren (mitteldeutschen) Sprachschicht bestehen blieben und synonym zu diesen verwendet wurden. So werden in einigen Ortsdialekten auch heute noch die Formen 'Knödel' und 'Kloß' bzw. 'Knödel' und 'Knoten' (für 'Haarknoten') als absolute Synonyme gebraucht¹⁰.

Die Unterschiede zwischen Gen. 2 und 3 zeigten sich vor allem im Bedeutungsumfang sowie in der Art der Beherrschung und weniger im Bekanntsein der abgefragten lexikalischen Einheiten. Dies lässt sich damit erklären, dass es unter unseren Probanden der Gen. 2 noch relativ viele mit aktiver Dialektkompetenz gibt und solche, die ständig intensive Kontakte mit Dialektsprechern (Eltern) haben und daher einen großen Teil der Transferenzen aktiv, manche wiederum passiv kennen. Die Befragten dieser Altersgruppe verfügen darüber hinaus auch über meistens in der Schule erworbene Kenntnisse der deutschen Umgangs- bzw. Standardsprache. Nur die Formen 'Fleckerl', 'Plutzer' und 'Radl' wurden von drei Probanden der Gen. 2 als passiv bekannt, und 'Plutzer' von einer Person als unbekannt bezeichnet.

Im Bedeutungsumfang der meist in zwei semantischen Elementen transferierten Lexeme ließen sich im Verhältnis zu den ältesten Probanden größere Unterschiede ermitteln: Gen 2 kennt und gebraucht die meisten abgefragten Entlehnungen nur in einer Bedeutung, so 'picken' in der Bedeutung 'kleben', 'Masche' als 'Schleife', 'Knödel' als 'Kloß'. Nur 'Brösel' und 'Schmarren' wurden von drei Probanden in den beiden oben genannten Bedeutungen angegeben. Für die Entlehnung 'Plutzer' nannte Gen. 2 ein bis drei Bedeutungsmerkmale.

¹⁰ Weitere Beispiele dafür siehe in Wild 2003, S. 87–98.

Im Gegensatz zu meinen Erwartungen bezeichneten die Studenten im Durchschnitt 7 Lexeme, die ihnen passiv bekannt wären. Dieser relativ hohe Anteil am passiven Verstehen der Entlehnungen ergibt sich vor allem aus ihrem Zusammenleben mit älteren, den Dialekt noch als häusliches Kommunikationsmittel verwendenden Familienmitgliedern (Großeltern), so dass sie den Dialekt passiv, einige wenige auch aktiv beherrschen und regelmäßig verwenden, von den befragten 9 Studenten traf dies nur in 3 Fällen zu. Letztere gebrauchen mehr als die Hälfte der abgefragten Ausdrücke aktiv, aber in eingegengtem Bedeutungsumfang, d. h. mit je einem Bedeutungselement.

1.2

Die zweite, nur bei Gen. 1 und 2 abgefragte Wortliste, die die Bekanntheit von Transferenzen aus mehreren Entlehnungsbereichen sowie ihre Bezeichnungen im Binnendeutschen und im Ungarischen erkunden wollte, enthielt folgende Beispiele: 'Bartwisch', 'Beuschel', 'Fechsung', 'Finanzer', 'Fiskal', 'Fußsöckel', 'Gugelhupf', 'Hackstock', 'Hockerl', 'Kontrakt', 'Krügel', 'Marille', 'Nockerl', 'Packerl', 'Pemsel', 'Pipe', 'Stanitzel', 'Stamperl', 'Trampel' und 'Werkel'.

Was ihre Bekanntheit betrifft, sind die Abweichungen der binnendeutschen Äquivalente dieser Ausdrücke zwischen den Generationen nicht auffällig, denn beide Altersgruppen konnten relativ wenig, insgesamt nur sieben bzw. fünf Bezeichnungen nennen, und zwar 'Pinsel' für 'Pemsel', 'Socke' für 'Fußsöckel', 'Tüte' für 'Stanitzel', 'Zollbeamte' für 'Finanzer', 'eine Besenart' für 'Bartwisch' sowie 'kleiner Krug' für 'Krügel' und 'Schnapsglas' für 'Stamperl'. Ein ähnliches Ergebnis erbrachte auch die Frage nach den ungarischen Entsprechungen obiger Entlehnungen, insgesamt wurden fünf (Gen. 2) bzw. vier (Gen. 1) Bezeichnungen

angegeben, und zwar *csap* 'Pipe', *ecset* 'Pemsel' *seprő* 'Bartwisch', *zacskó* 'Stanitzel' und *zokni* 'Socke'. Für die meisten der ihnen bekannten Tranferenzen nannten die Probanden beider Generationen ihre ins Ungarische integrierten Formen wie *hokedli* 'Hockerl', *nokedli* 'Nockerl', *verkli* 'Werkel', oft mit der Bemerkung, dass sie keine anderen Bezeichnungen dieser Denotate kennen würden. Die 20 abgefragten Substantive wurden bis auf drei ('Fechsung', 'Marille' und 'Pipe') auch ins Ungarische transferiert, von diesen 17 Integraten sind 13¹¹ als selbständige Lemmata im 1998 vom Ungarischen Akademischen Verlag veröffentlichten Ungarisch-Deutschen Großwörterbuch zu finden wie „fuszekli ... rég, közb eSocke” (S. 523) oder „stanclicli ... eTüte, A sStanitzel” (S. 1294). Bei den meisten dieser Formen findet man die Anmerkungen *köz* (= *közbeszéd*) 'Umgangssprache' bzw. *rég* (= *régies*) 'veraltet'. Die Form *kuglóf* 'Gugelhupf' hat keine ungarische Entsprechung, für 'Stamperl' findet man im Wörterbuch nur seine integrierte Bezeichnung 'stampedli' sowie seine aus dem Südslawischen entlehnte Form 'kupica'. Im deutsch-ungarischen Band des genannten Wörterbuches werden von den abgefragten 20 Lexemen 19¹² in ihren in Österreich gebrauchten Formen (s. oben) ebenfalls als selbständige Lemmata angeführt. Das Wörterbuch nennt bei diesen Stichwörtern nach ihrer ungarischen Entsprechung meist auch ihre ins Ungarische integrierte Form wie „Nockerl ... galuska, nokedli” (S. 164) oder „Stanitzel ... papirzacskó, stanclicli” (S. 1489).

In der Art der Beherrschung haben sich auch bei den Lexemen dieser Wortliste gravierende Unterschiede zwischen den Generationen ermitteln lassen. Als passiv bekannt bezeichneten die

¹¹ Die integrierten Formen von 'Baischel' – *pajslí*, 'Hackstock' – *Haschtock* sowie 'Krügel' – *krigli* bilden im Wörterbuch kein Lemma.

¹² Eine Ausnahme bildet 'Packerl'.

meisten Probanden der Gen. 2 die Wörter 'Finanzer', 'Fiskal' und 'Kontrakt', also die veralteten Ausdrücke aus der früheren Verwaltungssprache. Alle anderen Lexeme der Wortliste beherrschen sie – nach eigener Einschätzung – aktiv.

Die Probanden der Generation 1 markierten die Ausdrücke 'Beuschel', 'Fechsung', 'Fiskal', 'Hackstock', 'Kontrakt', 'Stamperl' und 'Marille' als unbekannt. Die Mehrheit dieser Befragten beherrscht folgende Wörter nur passiv: 'Finanzer', 'Fußsöckel', 'Krügel' und 'Stanitzel'. Die aktive Beherrschung beschränkt sich bei ihnen auf die Wörter: 'Bartwisch', 'Gugelhupf', 'Hockerl', 'Pemsel', 'Nockerl', 'Packerl' und 'Werkel'. Aus den Antworten der Probanden beider Generationen geht nicht immer eindeutig hervor, auf welche Sprache sich ihre Angabe der aktiven Beherrschung der Elemente bezieht, denn diese Wörter gehören sowohl im Ungarischen als auch in den untersuchten Dialekten zum Grundwortschatz des Alltagslebens.

Im gegenwärtigen Gebrauch der österreichischen Transferenzen lassen sich aufgrund der oben genannten sowie schon früher durchgeführten empirischen Untersuchungen folgende, auf alle Generationen der Ungarndeutschen bezogene Tendenzen festhalten:

Eine zahlenmäßig relativ starke Gruppe lexikalischer Transferenzen hat sich in unseren Dialekten fest eingebettet und ist gut erhalten, in den meisten Fällen gelten die heute noch aktiv verwendeten Formen als alleinige Benennungen der von ihnen bezeichneten Denotate.

Die meisten Entlehnungen werden in der Gegenwart in jenen Sachbereichen verwendet, in denen es nicht notwendig war – worauf schon verwiesen wurde – sie durch ihre ungarischen oder standardsprachlichen Entsprechungen zu ersetzen und in denen der Dialekt noch regelmäßig als Kommunikationsmittel fungiert. Solche Sachbereiche sind: Speisen, Küche, Haus und Hof sowie traditionelle Wirtschaft.

Die aktive Verwendung vieler Entlehnungen ist auch jenem Umstand zu verdanken, dass sie auch in unterschiedlichen Varietäten des Ungarischen bekannt geblieben sind.

Die Unterschiede zwischen den Generationen in der Kenntnis des Bedeutungsumfangs und in der Art der Beherrschung der Entlehnungen sowie in der Substitution mancher Übernahmen meist durch ihre ungarischen Entsprechungen beweisen eindeutig den rapiden Rückgang der Dialekte bei den jüngeren Ungarndeutschen.

Manche Ausdrücke bzw. Bedeutungselemente von Ausdrücken sind aus dem Sprachgebrauch meist jüngerer Dialektsprecher (Gen. 1 und 2) nur deshalb verschwunden, weil sie ihre Aktualität verloren haben wie 'Knödel' als Bezeichnung der zur ungarndeutschen Volkstracht gehörenden Haarknoten. Andere wiederum wurden als veraltet empfunden und durch ihre ungarischen oder standardsprachlichen Äquivalente ersetzt. Den Ausdruck *Fischkal* 'Fiskal' für 'Advokat' verwendet fast ausschließlich die älteste Generation, die Jüngeren gebrauchen die ungarische Bezeichnung des Denotats 'ügyvéd'. Unter 'Finanzer' verstanden früher die Bauern einen Beamten des Finanzamtes, der jährlich die Menge der Weinernte kontrollierte. Das Verschwinden dieser Funktion des Beamten hatte auch das Aufgeben dieses Wortes zur Folge. Der 'Beamte der Zollwache' heißt bei den Ungarndeutschen einheitlich 'vámos'.

Wie auch den oben angeführten Beispielen zu entnehmen ist, wurden und werden manche Entlehnungen aus unterschiedlichen Gründen durch ihre ungarischen Entsprechungen substituiert. Für diesen Prozess sollen noch zwei Beispiele angeführt werden. Der Ausdruck 'Pipe' wurde in der Bedeutung 'Fasshahn' entlehnt. Als dann auch in den Bauernhäusern die Wasserleitung installiert wurde, übertrug man diese Bezeichnung – genauso wie in Österreich – auch auf den Wasserhahn. Der Gebrauch des Ausdrucks für 'Wasserhahn' geht immer mehr zurück zugunsten seiner ungarischen Entsprechung 'csap'.

Ein ähnliches Schicksal hatte auch die Entlehnung 'Stanitzel', d.h. 'Tüte mit spitzer Form'. Mit dem Verschwinden dieser Art von Tüten wurde die Bezeichnung auch auf die viereckigen Tüten übertragen. Mit dem Aufkommen der Plastiktüten ist der Gebrauch von 'Stanitzel' zurückgegangen, an seine Stelle trat bei älteren Dialektsprechern die ebenfalls aus dem österreichischen Deutsch entlehnte Bezeichnung 'Sackerl' in der Form von *Säckelje* – *Säckleche* –, die mit den mitteldeutschen Varianten des Deminutivsuffixes versehen wurde. Jüngere Leute verwenden meist die ungarische Benennung 'zacskó'.

Der intensive Einfluss der deutschen Standardsprache bzw. der Umgangssprachen auf die ungarndeutschen Dialekte begann erst in jüngster Zeit. Inwieweit dieser Einfluss den Rückgang mancher oberdeutscher Transferenzen bewirkt hat, kann noch nicht festgestellt werden. Als von der Standardsprache verursacht kann wohl bei jüngeren Dialektsprechern das Schwinden des aktiven Gebrauchs von 'Jänner' und 'Feber' zugunsten ihrer Varianten „Januar“ und „Februar“ aufgefasst werden.

Anhang

Publikationen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur – Institut für Germanistik 1956–2006¹

Ágel, Vilmos

Buch

Valenztheorie. Tübingen: Narr 2000 (= Narr Studienbücher).

Aufsätze in Sammelbänden

Grammatik und Kulturgeschichte. Die raison graphique am Beispiel der Epistemik. In: A. Gardt / U. Haß-Zumkehr / Th. Roelcke (Hg.): Sprachgeschichte als Kulturgeschichte. Berlin / New York: de Gruyter 1999 (= Studia Linguistica Germanica 54), S. 171–223.

Syntax des Neuhochdeutschen bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. In: B. Werner / A. Betten / O. Reichmann / S. Stefan (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Aufl. Bd. 2. Berlin / New York: de Gruyter 2000 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 2.2), S. 1855–1903.

Á. V. / Kehrein, Roland: Das Wort / Sprech- und/oder Schreibzeichen? Ein empirischer Beitrag zum latenten Gegenstand der Linguistik. In: Ágel, Vilmos / Gardt, Andreas / Haß-Zumkehr, Ulrike / Roelcke, Thorsten (Hg.): Das Wort. Seine strukturelle und kulturelle Dimension. Festschrift für Oskar Reichmann zum 65. Geburtstag. Tübingen: Niemeyer 2002, S. 3–28.

¹ Zusammengestellt von Viktória Dabóczi, Miklós Fenyves, Annamária Gyurácz, Lajos Mitnyán und Ágnes Simon-Szabó.

Prinzipien der Grammatik. In: A. Lobenstein-Reichmann / O. Reichmann (Hg.): Neue historische Grammatiken. Zum Stand der Grammatikbeschreibung historischer Sprachstufen des Deutschen und anderer Sprachen. Tübingen: Niemeyer 2003 (= RGL 243), S. 1–46.

Beszéd, írás, megismerés, grammatika, avagy mozaikok a 21. század grammatikaelméletéhez. In: K. Neumer (szerk.): Kép, beszéd, írás. Budapest: Gondolat 2003, p. 279–319.

Wort- und Ausdrucksvalenz(träger). In: A. Cornell / K. Fischer / I. F. Roe (ed.): Valency in Practice / Valenz in der Praxis. Oxford u. a.: Lang 2003 (= German Linguistic and Cultural Studies 10), S. 17–36. [Zweitveröffentlichung in: Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm 2004, S. 137–150.]

Prinzipien der Valenztheorie(n). In: S. Stanescu (Hg.): Die Valenztheorie. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Dokumentation einer wissenschaftlichen Tagung in Sibiu/Hermannstadt im Februar 2002. Frankfurt/M. u. a.: Lang 2004, S. 11–30.

Polylexikalität oder am Anfang waren mindestens zwei Wörter. Über eine Grundfrage (nicht nur) der Phraseologie. In: Brdar-Szabó, Rita / Knipf-Komlósi, Elisabeth (Hg.): Lexikalische Semantik, Phraseologie und Lexikographie. Abgründe und Brücken. Festgabe für Regina Hessky. Frankfurt/M. u. a.: Lang 2004 (= Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 57), S. 21–50.

Á. V. / Hennig, Mathilde: Theorie des Nähe- und Distanzprechens. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 3–31.

Á. V. / Hennig, Mathilde: Praxis des Nähe- und Distanzprechens. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 33–74.

ANHANG

Aufsätze in Periodika

Der langen Syntax kurzer Sinn. Offenheit statt Ambiguität. In: L. Szalai (Hg.): Der Text als Begegnungsfeld zwischen Literaturwissenschaft und Linguistik. Szombathely 2000 (= Acta Germanistica Savariensia 4), S. 27–41.

Gegenwartsgrammatik und Sprachgeschichte. Methodologische Überlegungen am Beispiel der Serialisierung im Verbalkomplex. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 29 (2001), S. 319–331.

Phraseologismus als (valenz)syntaktischer Normalfall. In: K. Steyer (Hg.): Wortverbindungen – mehr oder weniger fest. Jahrbuch 2003 des Instituts für Deutsche Sprache. Berlin / New York: de Gruyter 2004, S. 65–86.

Herausgebertätigkeit

Á. V. / Gardt, Andreas / Haß-Zumkehr, Ulrike / Roelcke, Thorsten (Hg.): Das Wort. Seine strukturelle und kulturelle Dimension. Festschrift für Oskar Reichmann zum 65. Geburtstag. Tübingen: Niemeyer 2002.

Á. V. / Eichinger, Ludwig M. / Eroms, Hans Werner / Hellwig, Peter / Heringer, Hans Jürgen / Lobin, Henning (Hg.): Dependenz und Valenz – Dependency and Valency. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung – An International Handbook of Contemporary Research. 1. Halbband. Berlin / New York: Mouton / de Gruyter, 2003 (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 25.1).

Á. V. / Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer 2006.

Besprechungen

Wöllstein-Leisten, Angelika: Die Syntax der dritten Konstruktion. Eine repräsentationelle Analyse zur Monosententialität von ‚zu‘-Infinitiven im Deutschen. Tübingen: Stauffenburg 2001 (Studien zur deutschen Grammatik 63). In: Germanistik 43 (2002): 3–4, S. 613–614.

Linke, Angelika / Ortner, Hanspeter / Portmann-Tselikas, Paul R. (Hg.): Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis. Tübingen: Niemeyer 2003 (= Reihe Germanistische Linguistik 245). In: Germanistik 45 (2004): 1–2, 35–36.

Auckenthaler, Karlheinz

Aufsätze in Sammelbänden

Jeremias – eine Botschaft an die Nachwelt. In: Franz Werfel. Neue Aspekte seines Werkes. Szeged: JATE 1992 (= Acta Germanica 2), S. 81–89.

Briefliche Vor-Bemerkung. In: Auckenthaler, Karlheinz (Hg.): Die Zeit und die Schrift. Österreichische Literatur nach 1945. Szeged: JATE 1993 (= Acta Germanica 4), S. 1–4.

Dienstreglement erster Teil, Abschnitt XIV, Paragraph 97. Punkt 708. Franz Werfel und das Militär. In: Strelka, Joseph P. (Hg.): Im Takte des Radetzkymarsch... Der Beamte und der Offizier in der österreichischen Literatur. Bern u. a.: Lang 1993, S. 193–207.

„Es blieb nichts übrig als ein Dichter zu werden.“ Der jüdische Schriftsteller Albert Drach. In: Auckenthaler, Karlheinz (Hg.): Die Zeit und die Schrift. Österreichische Literatur nach 1945. Szeged: JATE 1993 (= Acta Germanica 4), S. 59–71.

„A kétfejű sast elzavarták és dögkeselyűk jöttek helyettük” Joseph Roth és Ausztria. In: Műhely 16 (1993). Különszám. Polgárosodás és modernizáció a Monarchiában. p. 125–128.

Franz Werfel und Kaiser Franz Joseph I. In: Decloedt, R.G. (Hg.): An meine Völker. Die Literarisierung Franz Joseph I. Bern u. a.: Lang 1998, S. 71–84.

ANHANG

Aufsätze in Periodika

Az osztrák biedermeier. Ford. Nikics Anita. In: Helikon 1991/1–2, p. 105–119.

K. A. / Doppler, Alfred: Geschichte im Spiegel der Literatur. In: ÖGL 1991/2, S. 142.

K. A. / Zenon, Christoph: Die blaue Leiter. In: ÖGL 1991/5, S. 438–439.

Die Dichtung des Biedermeiers – die erste Geniezeit der österreichischen Literatur? Zum österreichischen Literaturbegriff. In: Neohelicon 1992/1, S. 71–83.

Johann Nepomuk Nestroy und der Aberglaube. In: Mádl, Antal / Gottschalk, Hans-Werner (Hg.): Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 1991. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 1992, S. 107–117.

„Aber, bitte dich, lass mich aus, das mit euerem ewigen Österreich ist schon die pure Erfindung!“ Zur Diskussion des österreichischen Literaturbegriffs. In: Sprachkunst 1993/1, S. 51–72.

„Betrachten wir, wie’s vor so viel Jahr. In Punkto des Aberglaub’ns war.“ Johann Nestroy und der Aberglauben. In: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins 1994, S. 1–18.

„Ich sah, dass die Österreicher eine ganz andre, fremde Nation sind. Die gemeinsame Sprache tauscht... sie sind viel alter, erfahrener, vielweiser im Umgang mit anderen Völkern.“ Gibt es eine eigenständige österreichische Literatur? In: ÖGL 34 (1994), S. 147–169.

Herausgebertätigkeit

Franz Werfel: neue Aspekte seines Werkes. Szeged: JATE 1992 (= Acta Germanica 3).

Die Zeit und die Schrift. Österreichische Literatur nach 1945. Szeged: JATE 1993 (= Acta Germanica 4).

K. A. / Rudnick, Hans H. / Weissenberger, Klaus (Hg.): Ein Leben für Dichtung und Freiheit. Festschrift zum 70. Geburtstag von Joseph P. Strelka. Tübingen: Stauffenburg 1997.

Baróti-Gaál, Márta

Dissertationen

E. T. A. Hoffmann emberábrázolása. Egyetemi doktori értekezés. Szeged 1975.

Romantikus ironia – transzcendentális ironia: A német romantika és A. Blok. Budapest: Tankönyvkiadó 1992. (Zugleich CSc-Dissertation, Szeged 1986.)

Aufsätze in Sammelbänden

E. T. A. Hoffmann és Gogol. In: Az irodalmak barátsága. Budapest: MSZBT 1977, p. 63–78.

A Don Juan-legenda romantikus feldolgozása a német és orosz irodalomban. In: Csongrád megyei russzisztikai konferencia. Tézisek. Szeged 1978, p. 19–21.

Мотив двойника в произведениях Э.Т.А. Гофмана и Достоевского. In: Regionális konferencia. Tézisek. Szombathely 1978, p. 27–28.

A romantikus elbeszélés epikai és nem epikai struktúrái. In: Bernáth, Árpád / Csúri, Károly (szerk.): Az elbeszélés értelmezésének stratégiái. Szeged: JATE 1985 (= Studia poetica 6), p. 151–161.

Мотив двойника в произведениях Э.Т.А. Гофмана и Достоевского. In: Науны трудове. Руска филология. Пловдивски Университет "Първ Майски Хиландарски тзи. кн. з. Пловдив 1986, p. 231–237.

Die lyrischen Dramen von Hofmannsthal und Blok. In: Neue Tendenzen in der Komparistik. Szeged / Amiens: Juhász Gyula Tanárképző Főiskola 1991, S. 153–158.

A romantikus mese mint antimese. In: Nouvelles tendances en littérature comparée 2. – Új tendenciák a komparatistikában II. Szeged / Amiens: Juhász Gyula Tanárképző Főiskola 1996, p. 269–274.

Novalis: Heinrich von Ofterdingen. In: Ambrus, Éva (szerk.): Huszonöt fontos német regény: Műelemzések. Budapest: Maecenas – Lord 1996, p. 25–3, 343–344.

Novalis és Blok színszimbolikája. In: Hetényi, Zsuzsa (szerk.): Dolce Filologia: Irodalomtörténeti, kultúrtörténeti és nyelvészeti tanulmányok Zöldhelyi Zsuzsa 70. születésnapja tiszteletére. Budapest: ELTE BTK DF Kiadói Közössége 1998, p. 159–168.

Novalis történelemszemlélete a „Heinrich von Ofterdingen” című regénytörredék alapján. In: Lévi-Valensi, Jaqueline / Sebe-Madácsy, Piroska / Bene, Kálmán (szerk.): Új tendenciák a komparatistikában 3. Szeged / Amiens: Juhász Gyula Tanárképző Főiskola Kiadója 1999, p. 282–287.

Erinnerung und Ahnung in „Wilhelm Meisters Lehrjahre” und „Heinrich von Ofterdingen”. In: Stellmacher, Wolfgang / Tarnói, László (Hg.): Goethe: Vorgaben. Zugänge. Wirkungen. Frankfurt/M. u. a.: Lang 2000, S. 183–195.

A „levésben lét” poétikája. In: Györke, Zoltán (szerk.): Nyelv, aspektus, irodalom: Köszöntő könyv Krékits József 70. születésnapjára. Szeged: SzTE Juhász Gyula Főiskolai Kara 2001, p. 381–388.

Das weibliche Prinzip in Novalis’ „Heinrich von Ofterdingen”. In: Gaál-Baróti, Márta (Hg.) / Bassola, Péter: „Millionen Welten”: Festschrift für Árpád Bernáth zum 60. Geburtstag. Budapest: Osiris 2001, S. 206–217.

Der Weg nach Innen: Entdeckung des Berginneren in der deutschen Frühromantik. In: Bibok, Károly / Ferincz, István / Kocsis, Mihály (szerk.): *Cirill és Metód példáját követve... Tanulmányok H. Tóth Imre 70. születésnapjára*. Szeged: JATEPress 2002, p. 137–144.

Wertverlust als Grundlage des Identitätsverlustes in Erika Mitterers Drama „Verdunkelung”. In: Erika Mitterer: *Eine Dichterin – ein Jahrhundert*. Hrsg. von der Österreichischen Gesellschaft für Literatur u. Martin G. Petrowsky. Wien: Edition Doppelpunkt 2002, S. 51–70.

Die Bildersprache des Traumes in Novalis’ „Heinrich von Ofterdingen”. In: Kiss, Attila / Baróti-Gaál, Márta / Szőnyi, György E. (Ed.): *The Iconography of the Fantastic: Eastern & Western Traditions of European Iconography 2*. Szeged: JATEPress 2002 (= *Papers in English & American Studies* 10; *Studia Poetica* 11), p. 247–255.

Sprachskepsis und Sprachenthusiasmus in der Frühromantik. In: Wiesinger, Peter (Hg.): „Zeitenwende – die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert”: *Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000*. Bd. 6: *Epochenbegriffe: Grenzen und Möglichkeiten...* Bern u. a.: Lang 2002 (= *Jahrbuch für internationale Germanistik: Reihe A, Kongressberichte* 58), S. 171–176.

Die romantische und die Heinesche Ironie. In: Kiss, Endre / Lichtmann, Tamás (Hg.): *Heine (1797–1856)*. Debrecen: Kossuth Egyetemi Kiadó 2002 (= *Arbeiten zur Deutschen Philologie* 26), S. 123–138.

A „levésben lét” poétikája. In: Nagy, Imre – Kerényi, Annamária (szerk.): *Mit jelent sottogásod? A romantika: Esmék, világkép, poétika*. Tanulmányok. Pécs: Pannónia 2002, p. 360–367.

Hofmannsthal’s „Der Tod des Tizian” als intermedial orientiertes Netzwerk. In: Hárs, Endre / Müller-Funk, Wolfgang / Orosz, Magdolna (Hg.): *Verflechtungsfiguren: Intertextualität und Intermedialität in der Kultur Österreich-Ungarns*. Frankfurt/M. u. a.: Lang 2003 (= *Budapester Studien zur Literaturwissenschaft* 3), S. 149–159.

A töredékesség értelmezése a jénai romantikusok körében. In: Új tendenciák a komparatistikában 4. Szeged / Amiens: Juhász Gyula Tanárképző Főiskola 2004, p. 320–327.

Die 'Neue Mythologie' als Ergründung des 'unendlichen Gedichts' der Frühromantik. In: Kulcsár-Szabó, Ernő / Manherz, Karl / Orosz, Magdolna (Hg.): „das rechte Maß getroffen“. Festschrift für László Tarnói zum 70. Geburtstag. Berlin / Budapest: Gondolat 2004, S. 41–51.

Der „poetische Staat“ von Novalis. In: Bernáth, Árpád / Hárs, Endre / Plener, Peter (Hg.): Vom Zweck des Systems: Beiträge zur Geschichte literarischer Utopien. Tübingen: Francke 2006, S. 77–87.

Novalis' Dialogen als „gebuchte“ Rhetorik in dramatischer Form. In: Horváth, Géza / Bombitz, Attila (Hg.): „Die Wege und die Begegnungen“: Festschrift für Károly Csúri zum 60. Geburtstag. Budapest: Gondolat 2006, S. 111–120.

Die kathartische Wirkung der Ungarischen Revolution in der Tauschzentrale von Erika Mitterer. In: Petrowsky, Martin G. / Abret, Helga (Hg.): Dichtung im Schatten der großen Krisen: Erika Mitterers Werk im literaturhistorischen Kontext. Wien: Praesens 2006, S. 231–251.

Aufsätze in Periodika

Polarizált nőtípusok E. T. A. Hoffmann műveiben. In: A Juhász Gyula Tanárképző Főiskola Tudományos Közleményei 1975, p. 78–81.

E. T. A. Hoffmann mesehősei. In: A Juhász Gyula Tanárképző Főiskola Tudományos Közleményei 1976, p. 81–89.

E. T. A. Hoffmann Don Juan-interpretációja. In: A Juhász Gyula Tanárképző Főiskola Tudományos Közleményei 1977, p. 43–50.

Schelling természetfilozófiája és a romantikus próza. In: Acta Universitatis Szegediensis de Attila József Nominatae: Acta Romanica et Acta Germanica 1981, p. 172–182.

K трактовке проблематки Достоевский – ‘Гофмани. In: Slavica 21. Debrecen 1984, p. 219–227.

Die romantische Ironie in E.T.A. Hoffmanns Kunstmärchen. In: Acta Universitatis Szegediensis de Atila József Nominatae: Acta Germanistica 1987, S. 74–91.

Az ironikus szemlélet lehetőségei. In: Juss 1990/4, p. 29–33.

A Faust-téma metamorfózisa Bulgakov „A Mester és Margarita” című regényében. In: Filológiai Közlöny 1997/1–2, p. 20–25.

Párhuzamok Ludwig Tieck és Hamvas Béla Antikrisztus-felfogásában. In: Protestáns Szemle 2000/2, p. 95–104.

Novalis’ „Monolog” als „Bruchstück eines Dialogs“. Acta Universitatis Szegediensis: Dissertationes Slavicae. Sectio historiae litterarum 24 (2006), p. 101–110.

Herausgebertätigkeit

Neue Tendenzen in der Komparatistik. Szeged / Amiens: Juhász Gyula Tanárképző Főiskola 1991, S. 109–182.

M. B-G. / Bassola, Péter: „Millionen Welten”: Festschrift für Árpád Bernáth zum 60. Geburtstag. Budapest: Osiris 2001.

Besprechungen

Esther Hudgins: Nicht-epische Formen des romantischen Romans. Helikon 1977/2, p. 301–302.

A. B. Botnyikova: E.T.A. Gofman i russzkaja lityeratura. Filológiai Közlöny 1980/1, p. 129–132.

Bassola, Péter

Bücher

Deutsch in Ungarn – in Geschichte und Gegenwart. Heidelberg: Groos 1995 (= Reihe „Sammlung Groos” 56).

P. B. / Emeríczy, Tíbor: Német nyelvtani táblázatok. 1. kiadás. Budapest: Budapesti Nyelviskola 1991, 2. kiadás. Szeged: Grimm 1997.

P. B. / Engel, Ulrich / Gaca, Alicja / van de Velde, Marc: Wortstellung im Sprachvergleich (deutsch – niederländisch – polnisch – ungarisch). Tübingen: Groos 2001 (= Deutsch im Kontrast 20).

P. B. / Bernáth, Csilla / László, Sarolta / Tamássy Bíró, Magda / Jacqueline, Kubczak: Német-magyar fonévi valenciaszótár. Szeged: Grimm 2003.

P. B. / László, Sarolta / Tamássy Bíró, Magda: Theoretische und praktische Überlegungen zu einem kontrastiven Substantivvalenzwörterbuch. Szeged: Grimm 2005.

B. P. / Orosz, Magdolna / Polákovits, Sarolta: Német nyelvtani magyarázatok és gyakorlatok. Budapest: Tankönyvkiadó 1989 (1. kiadás), 1990 (2. kiadás). Überarbeitet erschienen als: Rendszerező német nyelvtan és gyakorlatok. Budapest: Budapesti Nyelviskola 1991 (1. kiadás), 1992 (2. kiadás). 3., erweiterte Ausgabe: Német nyelvtan és gyakorlatok 18 fejezetben. Szeged: Grimm 1997; 4., verbesserte Ausgabe: Szeged: Grimm 2002; 5. Ausgabe: Szeged: Grimm 2005.

P. B. / Heringer, Hans Jürgen / Bassola, Maria / Petneki, Katalin: Deutschland – Ungarn. Ein Lesebuch mit Anleitungen. Szeged: Klebelsberg Egyetemi Kiadó 2005.

Aufsätze in Sammelbänden

Ergänzungen der semantischen Substantivklassen im Deutschen und im Ungarischen. Präpositionale Nominalphrase und Partizipialphrase in Konkurrenz. In: Bartha, Magdolna / Brdar Szabó, Rita (Hg.): Von der Schulgrammatik zur allgemeinen Sprachwissenschaft. Beiträge zur Gedenktagung für Professor János Juhász. Budapest 1991 (= Budapesti Beiträge zur Germanistik 23), S. 149–161.

Távoktatási kísérlet. Német nyelvoktatás a Tudományos Ismeretterjesztő Társulat és a Magyar Televízió közreműködésével. In: Kovács, Ilma (szerk.): Távoktatás Magyarországon. 1970–1980. Budapest 1992, p. 145–149.

Gefügenrechnak in den „Denkwürdigkeiten der Helene Kottannerin“. In: Bassola, Péter / Hessky, Regina / Tarnói, László (Hg.): Im Zeichen der ungeteilten Philologie. Festschrift für Professor Dr. sc. Karl Mollay zum 80. Geburtstag. Budapest: ELTE 1993 (= Budapester Beiträge zur Germanistik 24), S. 21–32.

Schwierigkeiten bei der Erstellung eines deutsch-ungarischen Substantivvalenzwörterbuches. In: Bernáth, Csilla (Hg.): Studien zur zweisprachigen Lexikographie Deutsch – Ungarisch I. Akten des 1. Kolloquiums Szeged – Siegen. Szeged 21–22. Mai 1993. Szeged: JATE Press 1995 (= Acta Germanica 5), S. 101–116.

Kontrastive Substantivvalenz in Forschung und Unterricht. In: Popp, Heidrun (Hg.): Deutsch als Fremdsprache. An den Quellen eines Faches. Festschrift für Gerhard Helbig zum 65. Geburtstag. München: Iudicium 1995, S. 389–405.

Schulgrammatik. In: Ágel, Vilmos / Szabó-Brdar, Rita (Hg.): Grammatik und deutsche Grammatiken. Tübingen: Niemeyer 1995, S. 329–331.

P. B. / Lengyel, Zsolt: Altersgruppe I: Kinder. In: Goebel, Hans / Hans Nelde, Peter / Sary, Zdenek / Wölck, Wolfgang (Hg.): Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin / New York: de Gruyter 1996, S. 364–370.

Deutsch im Ungarn der 90er Jahre. In: Moelleken, Wolfgang W. / Weber, Peter J. (Hg.): Neue Forschungsarbeiten zur Kontaktlinguistik. Bonn: Dümmler 1997, S. 38–51.

Deutsch in Ungarn. In: Raasch, Albert (Hg.): Sprachenpolitik Deutsch als Fremdsprache. Länderberichte zur internationalen Diskussion. Amsterdam / Atlanta GA: Rodopi 1997, S. 100–103.

P. B. / Bernáth, Csilla: Realisierung der Valenzstruktur von deutschen und ungarischen deverbalen Substantiven. In: Bassola, Peter (Hg.): Beiträge zur Nominalphrasensyntax. Szeged: JATEPress 1998 (= Acta Germanica Szegediensis 6) S. 101–116.

Ungarn und die deutschen Anredeformen. In: Besch, Werner (Hg.): Duzen, Siezen, Titulieren. Zur Anrede im Deutschen heute und gestern. 2. ergänzte Auflage. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1998, S. 137–142.

Arbeitsbericht über das Projekt „Erstellung eines deutsch-ungarischen Substantivvalenzwörterbuches“. In: Bresson, Daniel / Kubczak, Jaqueline (Hg.): Abstrakte Nomina – Vorarbeiten zu ihrer Erfassung in einem zweisprachigen syntagmatischen Wörterbuch Tübingen: Narr 1998 (= Studien zur deutschen Sprache, Forschungen des Instituts für deutsche Sprache 10), S. 121–144.

Die Geschichte der Deutschen in Ungarn, ihre Sprache und ihre Kultur im Lichte der Forschungsgeschichte. In: Kopasz, Filoméla / Hála, Otto (Hg.): Sprache: Tradition und Geschichte. Szeged: Selbstverwaltung der Ungarndeutschen 1999, S. 6–13.

Wörterbücher zur Substantivvalenz aus heutiger Sicht. In: Bassola, Péter / Oberwagner, Christian / Schnieders, Guido (Hg.): Schnittstelle Deutsch. Linguistische Studien aus Szeged. Festschrift für Pavica Mrazović. Szeged: Grimm 1999 (= Acta Germanica 8), S. 31–47.

Substantive mit passivischen Infinitivkonstruktionen in einem historischen Korpus. In: Baróti-Gaál, Márta / Bassola, Péter (Hg.): „Millionen Welten“. Festschrift für Árpád Bernáth zum 60. Geburtstag. Budapest: Osiris 2001, S. 409–419.

A főnévi valencia megjelenítése a szótárakban. (Egy készülő német-magyar főnévi valenciaszótár kapcsán.) In: Pusztay, János (Hg.): Vade mecum! A huszonötödik óra. Szombathely 2001 (= Az Uralisztikai Tanszék kiadványai 9), S. 7–22.

Zur deutschen Kanzleisprache in Ungarn. In: Greule, Albrecht (Hg.): Deutsche Kanzleisprachen im europäischen Kontext. Wien: Edition Praesens 2001 (= Beiträge zur Kanzleisprachenforschung 1), S. 189–201.

Ein-, Zwei- und Mehrsprachigkeit in Ungarn. In: Wilss, Wolfram (Hg.): Die Zukunft der internationalen Kommunikation im 21. Jahrhundert (2001–2020). Annäherung an einen komplexen kommunikationspraktischen Begriff. Europäische Akademie Otzenhausen – Tagung 4. – 7. Oktober 2001. Tübingen: Narr 2003, S. 27–37.

Adjektive mit passivischen Infinitivkonstruktionen und konjunktional eingeleitete passivische Infinitivkonstruktionen in einem historischen Korpus. In: Haß-Zumkehr, Ulrike / Kallmeyer, Werner / Zifonun, Gisela (Hg.): Ansichten der deutschen Sprache. Festschrift für Gerhard Stickel zum 65. Geburtstag. Tübingen: Narr 2002 (= Studien zur Deutschen Sprache. Forschungen des Instituts für Deutsche Sprache 25), S. 1–19.

Erweiterungsverben mit passivischen Infinitivkonstruktionen in einem historischen Korpus. In: Wiesinger, Peter (Hg.): Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. Bd. 2 Entwicklungstendenzen der deutschen Gegenwartssprache. Betreut von Helmut Glück, Wolfgang Sauer und Heide Wegener. Bern u. a.: Lang 2002 (= Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A 54), S. 87–94.

Topologische Ordnung im Verbalkomplex der frühneuhochdeutschen Gliedsätze. In: Meier, Jörg / Ziegler, Arne (Hg.): Aufgaben einer künftigen Kanzleisprachenforschung. Wien: Edition Praesens 2003 (= Beiträge zur Kanzleisprachenforschung 3), S. 197–198.

Die Stellung der deutschen Sprache in Ungarn. In: Janich, Nina / Thim-Mabrey, Christiane (Hg.): Sprachidentität – Identität durch Sprache. Tübingen: Narr 2003 (= Tübinger Beiträge zur Linguistik 465), S. 189–193.

Deutsche Schriftlichkeit in Ungarn in frühneuhochdeutscher Zeit – mit besonderer Rücksicht auf die Zeit bis 1526. In: Manherz, Karl (Hg.): Gedenktagung zu Ehren von Claus Jürgen Hutterer und Karl Mollay am

24. November 2000. Budapest: ELTE 2003 (= Budapester Beiträge zur Germanistik 38), S. 11–25.

P. B. / †Mollay, Karl: 206. Ungarisch – Deutsch. In: Besch, Werner u. a. (Hg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2., vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin / New York: de Gruyter 2004, S. 3218–3229.

P. B. / Kubczak, Jacqueline / †László, Sarolta: Zweisprachige Substantivvalenz in Theorie und Praxis. In: Stanescu, Speranta (Hg.): Die Valenztheorie. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Frankfurt am Main: Lang 2004, S. 179–191.

Vielfalt der deutschen Sprache aus ungarischer Sicht. In: Eichinger, Ludwig M. / Kallmeyer, Werner (Hg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache? Berlin / New York: de Gruyter 2005 (= Jahrbuch der Institut für Deutsche Sprache 2004), S. 306–323.

Kontrastive Fallstudie: Deutsch – Ungarisch. In: Ágel, Vilmos u. a. (Hg.): Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Bd. 2. Berlin – New York: de Gruyter 2006, S. 1279–1287

Valenzinformationen in allgemeinen zweisprachigen Wörterbüchern. In: Ágel, Vilmos u. a. (Hg.): Dependenz und Valenz. Ein internationales Handbuch der zeitgenössischen Forschung. Bd. 2. Berlin – New York: de Gruyter 2006, S. 1387–1396.

Strukturtypen nicht abgeleiteter deutscher Substantive im Vergleich zum Ungarischen. In: Breindl, Eva / Gunkel, Lutz / Strecker, Bruno (Hg.): Grammatische Untersuchungen. Analysen und Reflexionen. Gisela Zifonun zum 60. Geburtstag. Tübingen: Narr 2006 (= Studien zur deutschen Sprache 36), S. 111–132.

Thesen zur kontrastiven Wortstellung – Deutsch-Ungarisch. In: Feld-Knapp, Ilona (Hg.): Lernen lehren – Lehren lernen. Budapest: ELTE 2006 (= Budapester Beiträge zu Deutsch als Fremdsprache 1), S. 182–189.

Aufsätze in Periodika

Attribut – kontrastiv (deutsch-ungarisch). Vortrag auf dem 1. Germanistentreffen BRD – Ungarn am 18. November 1988. In: DAAD-JATE Dokumentationen und Materialien 1989, S. 401–417.

Systemhaftigkeit von Sprachen als förderndes Element beim Fremdsprachenunterricht. In: Germanistische Mitteilungen 31 (1990), S. 15–21.

Substantivvalenz im Deutschen und im Ungarischen. Vorstudie zu einem kontrastiven Lexikon. In: Sprachwissenschaft 1990/3–4, S. 384–403.

Deutsche Sprache in Ungarn. Gegenwart und Perspektiven. In: Sprachreport 1992/2–3, S. 29–30; Neue Zeitung 1992/26, S. 13.

Deutsch in Ungarn – im Spiegel des Fremdsprachenunterrichts. In: Lernsprache Deutsch 1992/1, S. 9–26.

Wortstellung (deutsch-ungarisch). Ein Vergleich. In: Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache 1992, S. 134–156.

P. B. / László, Sarolta: Konzeption eines Substantivvalenzlexikons Deutsch-Ungarisch. Germanistische Linguistik 1996/134–135, S. 1–34.

Funktionsverbgefüge im Deutschen und im Ungarischen. In: Sprachwissenschaft 1997/3, S. 329–371.

Fremdsprachenunterricht im Ungarn der 90er Jahre mit besonderer Rücksicht auf das Deutsche. In: Dietz, Gunther / Mádl, Antal (Hg.): Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 1997. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 1998, S. 89–113.

Erweiterungsverben mit passivischen Infinitivkonstruktionen. In: Sprachwissenschaft 1998/1, S. 33–84.

Herausgebertätigkeit

P. B. / Hessay, Regina / Tarnói, László (Hg.): Im Zeichen der ungeteilten Philologie. Festschrift für Professor Dr. sc. Karl Mollay zum 80. Geburtstag. Budapest: ELTE 1993 (= Budapest Beiträge zur Germanistik 24).

Beiträge zur Nominalphrasensyntax. Szeged: JATE 1998 (=Acta Germanica 6).

P. B. / Oberwagner, Christian / Schnieders, Guido (Hg.): Schnittstelle Deutsch – Linguistische Studien aus Szeged. Festschrift für Pavica Mrazović. Szeged: Grimm 1999 (= Acta Germanica 8).

P. B. / Kiss, Endre (Hg.): Literatur als Brücke zwischen Ost und West. Zum Gedenken an Wolfgang Kraus. Szeged: Grimm 2000.

P. B. / Baróti-Gaál, Márta (Hg.): „Millionen Welten“. Festschrift für Árpád Bernáth zum 60. Geburtstag. Budapest: Osiris 2001.

Besprechungen, Berichte und Sonstiges

Földes, Csaba: Deutsch-ungarisches Wörterbuch sprachwissenschaftlicher Fachausdrücke. (Német-magyar nyelvészeti szakkifejezések szótára.) Szeged 1991. In: DaF 1992/2, S. 127. Zweitveröffentlichung in: DUFU 1991/2, S. 47–48.

Engel, Ulrich: Deutsche Grammatik. Heidelberg: Groos 1988, 1991. In: DUFU 1992/2, S. 68–75.

Jahrestagung des Arbeitskreises Deutsch als Fremdsprache in der Schweiz. In: DUFU 1992/2, S. 43–44.

Kázmér Miklós: Régi magyar családnevek szótára. In: Beiträge zur Namensforschung 1996/4, S. 486–487.

Professor Karl Mollay ist nach einem schweren, dennoch sehr reichen Leben am 3. April 1997 im Alter von 84 Jahren verstorben. In: DUFU 1997/2, S. 7–10.

Im Dienste der Germanistik – ein Leben lang – am 14. November wäre Karl Mollay 85 Jahre alt geworden. In: *Neue Zeitung* 19.12.1998, S. 5.

Professor Karl Mollay – 1913 – 1997. In: *Jahrbuch für Internationale Germanistik*. Jahrgang 1999/2, S. 248–252.

Hessky, Regina (Hg.): *Lexikographie zwischen Theorie und Praxis: Das deutsch-ungarische Wörterbuchprojekt*. Tübingen: Niemeyer 1996 (= *Lexikographica Series Maior* 71). In: *Beiträge zur Namensforschung* 1999/2, S. 248–252.

Ein Leben für andere – die Suche nach Idealen. In: Bassola, Péter / Kiss, Endre (Hg.): *Literatur als Brücke zwischen Ost und West. Zum Gedenken an Wolfgang Kraus*. Szeged: Grimm 2000, S. 79–85.

Thesen (zur Auswertung der Länderkonzeptionen der Ständigen Arbeitsgruppe Deutsch als Fremdsprache). In: Ágel, Vilmos / Herzog, Andreas (Hg.): *Jahrbuch der ungarischen Germanistik* 2001. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2002, S. 417–418.

Linguistische Grundlagen von DaF in Unterricht und Lehrerbildung (in Zusammenarbeit mit Andreas Kasjan, Universität Kyushu/Japan, Tamás Kispál, Universität Szeged/Ungarn, Ewa Drewnowska-Vargáné, Universität Veszprém/Ungarn, Helmut Schumacher, IDS Mannheim/Deutschland). In: *DUFU* 2000/3–4, S. 78–91; Zweitveröffentlichung in: Diephuis, Henk / Herrlitz, Wolfgang / Schmitz-Schwamborn, Gabriele (Hg.): *Deutsch in der Welt. Chancen und Initiativen*. Amsterdam / New York: Rodopi 2002, S. 57–70.

Admoni, Wladimir: *Sprachtheorie und deutsche Grammatik*. In: Pavlov, Vladimir / Reichmann, Oskar (Hg.): *Aufsätze aus den Jahren 1949–1975*. Tübingen: Niemeyer 2002. In: Ágel, Vilmos / Herzog, Andreas (Hg.): *Jahrbuch der ungarischen Germanistik* 2002. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2003, S. 345–349.

Statements von DaF-Fachexperten. In: Blei, Dagmar: *Zur Fachgeschichte Deutsch als Fremdsprache*. Frankfurt/M. u. a.: Lang 2003, S. 199–206.

Golonka, Joanna: Ihre Meinung dazu oder: Wie denken Sie darüber? – Zur Vererbung verbaler Valenzmerkmale in Nominalphrasen des Deutschen und des Polnischen. Eine Studie am Beispiel ausgewählter Verben und Verbalnomina des Denkens und des Urteilens. Mannheim 2002 (= Institut für Deutsche Sprache, amades). In: Albrecht, Terrance / Orosz, Magdolna (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2004. Budapest / Bonn: GuG – DAAD 2005, S. 328–333.

Berczik, Árpád

Aufsätze in Sammelbänden

Vermutliche ungarische Spuren im Nibelungenlied. In: Akten des 5. Internationalen Germanisten Kongresses. Cambridge 1975, S. 383–388.

Die erste vergleichende Literaturzeitschrift und die Literaturen Mittel- und Osteuropas. In: Studia z. dziejów polsko-węgierskich stosunków literackich. Warszawa 1978, p. 43–53.

Aufsätze in Periodika

Zur Entwicklung des Begriffs „Weltliteratur“ und Anfänge der vergleichenden Literaturgeschichte. In: Acta Universitatis Szegediensis. Acta Germanica et Romanica 2. Szeged 1967, S. 3–22.

Eine ungarische Konzeption der Weltliteratur: Hugo v. Meltzls vergleichende Literaturtheorie. In: Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae. Budapest 1962, S. 287–319.

Ferenc Toldy, Begründer der ungarischen wissenschaftlichen Literaturgeschichte. In: Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae. Budapest 1961, S. 225–257.

Adalbert Stifters Briefe an Frau Pulszky, geb. Therese Walter. Acta Universitatis Szegediensis Sectio Scientiarum Philologiae Germanicae. Szeged 1962, S. 11–14.

Gerhart Hauptmanns Briefwechsel mit einem Jugendfreund. 1. In: *Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae* 1964/3–4, S. 394–410.

Gerhart Hauptmanns Briefwechsel mit einem Jugendfreund. 2. In: *Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae* 1965/1–2, S. 207–232.

Bemerkungen zum Brief Thomas Manns. In: *Weimarer Beiträge* 1966, S. 459–460.

Goethe, die Weltliteratur und die Anfänge der vergleichenden Literaturwissenschaft. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald* 1967/2, S. 159–165.

Zur Entwicklung des Begriffs „Weltliteratur“ und Anfänge der vergleichenden Literaturgeschichte. In: *Acta Universitatis Szegediensis. Acta Germanica et Romanica* 1967/2, S. 3–22.

Die ersten ungarischen Verkünder der Weltliteratur und der vergleichenden Literaturwissenschaft. In: *Zagadnienia Rodzajów Literackich* 1968/2, p. 155–173.

Melzl Hugó közép- és kelet-európai koncepciója. In: *Helikon* 1973/1, p. 126–136.

Dózsa in der österreichischen Literatur. In: *Német Filológiai Tanulmányok* 1974/8, p. 33–43.

Die französische Kultur in der ersten ungarischen Zeitschrift für Komparatistik. In: *Acta Universitatis Szegediensis. Acta Romanica* 1976/3, p. 57–86.

E.T.A. Hoffmann en France. In: *Acta Universitatis Szegediensis. Acta Romanica* 1977/4, p. 7–21.

Karl-Heinz Jügel: Die Rezensionen der ungarischen und Ungarn betreffenden Schriften in der „Allgemeinen Literatur-Zeitung“ 1785–1803. In: *Felsőoktatási Szemle* 1977/12, p. 759–760.

ANHANG

Herausgebertätigkeit

Á. B. / Halász Előd (szerk.): Szöveggyűjtemény a XX. sz. német irodalmából. Budapest: Tankönyvkiadó 1965.

Á. B. / Halász Előd (szerk.): Német leíró nyelvtan. Budapest: Tankönyvkiadó 1966.

Szöveggyűjtemény a XVIII. század német irodalmából. Budapest: Tankönyvkiadó 1978.

Besprechungen, Berichte und Lexikonartikel

Fordító- és tolmácsolás a bécsi Tudományegyetemen. In: Felsőoktatási Szemle 1964/10, p. 632–640.

Fremdsprachenausbildung in Ungarn. In: Hochschulwesen 1964/11, S. 764.

Hochschulzeitschriften des Auslands. Ungarn: „Felsőoktatási Szemle”. In: Das Hochschulwesen 1964/1, S. 63–64; 1964/2, S. 143–145; 1964/3, S. 21–211; 1964/4, S. 276–280; 1964/5, S. 348–350; 1964/6, S. 429; 1964/7, S. 503–504; 1964/8–9, S. 6190–6200; 1964/12, S. 838–841.

Országos értekezés a modern nyelvek gépi oktatásáról. In: Felsőoktatási Szemle 1964/4, p. 232–233.

Kozielek, Gerard: Friedrich Ludwig Zacharias Werner. In: Weimarer Beiträge 1966, S. 979–981.

Kozielek, Gerard: Friedrich Ludwig Zacharias Werner. In: Helikon 1966/3, p. 373–374.

Hochschulzeitschriften des Auslands. Ungarn: „Felsőoktatási Szemle”. In: Das Hochschulwesen 1968/5, S. 353–356; 1968/6, S. 419–421; 1968/10, S. 702–704; 1968/12, S. 856–858.

Aal, Johannes; alamode-irodalom; Albert, Heinrich; Andreae, Johann Valentin (mit Vizkelety András); Angelus Silesius (mit Vizkelety András); Anton Ulrich; Beer, Johannes. In: Világirodalmi lexikon. 1. köt. Budapest: Akadémiai 1970, p. 148, 157–158, 305, 317–318, 369, 785.

Némedi, Lajos: Die Geschichte der Deutschen Literatur im 18. Jahrhundert. In: Felsőoktatási Szemle 1976/10, p. 635–637.

Némedi Lajosné: Einführung in das Studium der neueren Deutschen Literaturwissenschaft. In: Felsőoktatási Szemle 1976/6, p. 383–384.

Übersetzung

Á. B. / György Raáb (ford.): Goethe és Schiller levelezése. Vál., szerk., bev. és jegyz. Halász Elod. Budapest: Gondolat 1963.

Bernáth, Árpád

Dissertationen

Az alakok motívikus funkciója Heinrich Böll regényeiben. Szeged 1967.

Heinrich Böll regényei mint cselekménymodellek interpretációi. Kandidátusi (CSc) értekezés. Szeged 1978.

Heinrich Böll regényei mint cselekménymodellek interpretációi. Kandidátusi (CSc) értekezés tézisei. Szeged 1978.

Poétikai lehetséges világok. (Szakirodalmi munkásságom főbb eredményeit összefoglaló tézisek.) [Habilitációs tézisek.] Szeged 1995.

Bücher

Á. B. / Csúri, Károly / Kanyó, Zoltán: Texttheorie und Interpretation. Untersuchungen zu Gryphius, Borchert und Böll. Kronberg/Ts.: Scriptor 1975 (= Theorie – Kritik – Geschichte 9).

ANHANG

Építőkövek a lehetséges világok poétikájához. Szeged: Ictus / JATE Irodalomelmélet Csoport 1998 (= deKON KÖNYVek 12).

Sprachliche Kunstwerke als Repräsentationen von möglichen Welten. Mit einem Anhang über die Geschichte der Germanistik in Ungarn. Szeged: Grimm 2004.

Selbständige Veröffentlichungen

Gruppenbild mit Dame – eine neue Phase im Schaffen Bölls. Dortmund 1973 (= Dortmunder Vorträge 107).

Kultur und Kulturpolitik in Ungarn. Dortmund 1976 (Dortmunder Vorträge 123).

Aufsätze in Sammelbänden

A motívumstruktúra és az emblémastruktúra kérdéséről. In: Hankiss, Elemér (szerk.): Formateremtő elvek a költői műalkotásban. Budapest: Akadémiai 1971, p. 439–468.

Szemponatok elbeszélő művek időstruktúrájának leírásához. In: Hankiss, Elemér (szerk.): A novellaelemzés új módszerei. Budapest: Akadémiai 1971, p. 73–77.

Petőfi in Frankfurt am Main. In: Ideen und Strukturen der deutschen Revolution 1848. Frankfurt/M.: Kramer 1974 (= Buchausgaben des Archivs für Frankfurts Geschichte und Kunst 54), S. 237–246.

Zur Stellung des Romans „Gruppenbild mit Dame“ in Bölls Werk. In: Matthaei, Renate (Hg.): Die subversive Madonna. Ein Schlüssel zum Werk Heinrich Bölls. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1975, S. 34–57.

Narratív szövegek irodalmi magyarázata. In: Róna-Tas, András (szerk.): Kutatási módszerek és irányzatok a társadalomtudományban. Szeged: JATE BTK 1978, p. 141–153.

Á. B. / Csúri, Károly: Zur Theorie literarisch relevanter Wiederholungstypen in narrativen Strukturen. In: Dressler, Wolfgang U. / Meid, W. (ed.): *Proceedings of the twelfth International Congress of Linguists*. Vienna, August 28.-September 2, 1977. Innsbruck 1978, p. 643–646.

Hermann Broch. In: Haase, Horst / Mádl, Antal (Hg.): *Österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts*. Berlin: Volk und Wissen 1988, S. 268–292.

Zur Frage der Interpretation von Handlungen in literarischen Texten. In: Petöfi, János S. / Olivi, Terry (Hg.): *Von der verbalen Konstitution zur symbolischen Bedeutung – From verbal constitution to symbolic meaning*. Hamburg: Buske 1988 (= *Papiere zur Textlinguistik* 62), S. 179–183.

Mi hároman. Bevezetés a petrisztikába. In: Balassa, Péter (szerk.): *Diptychon. Elemzések Esterházy Péter és Nádas Péter műveiről*. 1986–1988. Budapest: Magvető 1988, p. 137–156.

Hermann Broch és a Monarchia. In: Fried, István (szerk.): *Monarchiakarnevál az irodalomban. (Az Osztrák-Magyar Monarchia emléke az irodalomban.)* Szeged: JATE 1989, p. 50–69.

Ein Dichter wider Willen? Das Verhältnis von Philosophie und Literatur bei Hermann Broch. Eine Einführung in die Problematik. In: Steinecke, Hartmut / Strelka, Joseph (Hg.): *Romanstruktur und Menschenrecht bei Hermann Broch*. Bern u. a.: Lang 1990, S. 85–98.

Hermann Broch. In: Haase, Horst / Mádl, Antal (Hg.): *Österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts*. 2. erg. Aufl. Berlin: Volk und Wissen 1990, S. 268–292.

Á. B. / Csúri, Károly: Die sozialistische Avantgarde und der Problemkomplex „Postmoderne“. Zu einem Gedicht von Lajos Kassák: *A ló meghal, a madarak kirepülnek* [Das Pferd stirbt, die Vögel fliegen aus]. In: Fischer-Lichte, Erika / Schwind, Klaus (Hg.): *Avantgarde und Postmoderne. Prozesse struktureller Veränderungen*. Tübingen: Stauffenburg 1991, S. 161–189.

Identitäts- und Differenzerfahrung im Verhältnis von Weltliteratur und Nationalliteratur im Zeitalter der Moderne und Postmoderne. Péter Esterházy, Péter Nádas und die deutsche Literatur. In: Begegnung mit dem ‚Fremden‘. Grenzen – Traditionen – Vergleiche. Akten des VIII. Kongresses der Internationalen Vereinigung für Germanische Sprach- und Literaturwissenschaft. Bd. 10. Identitäts- und Differenzerfahrung im Verhältnis von Weltliteratur und Nationalliteratur. Feministische Forschung und Frauenliteratur. Vergangenheit bzw. Zukunft als Fremdes und Anderes. München: Iudicium 1991, S. 146–152.

Goethe-Strukturen, Goethe-Interpretationen. Einführung in eine vergleichende Untersuchung der Texte: Ganymed, Die Leiden des jungen Werthers, Stella, Erlkönig und Faust. In: Werner, Hans-Georg / Múske, Eberhard (Hg.): Strukturuntersuchung und Interpretation künstlerischer Texte. Halle (Saale) 1991 (= Kongress- und Tagungsberichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 103), S. 260–276.

Heinrich Böll als Hörspiel- und Dramenautor (Von den Anfängen bis 1961). In: Balzer, Bernd (Hg.): Heinrich Böll. 1917–1985, zum 75. Geburtstag. Bern u. a.: Lang 1992, S. 61–86.

Die Sprache als die Sprache der Literatur. Eine Einführung in die Problematik. In: Kürtösi, Katalin / Pál, József (ed.): Celebrating comparativism. Papers offered for György M. Vajda and István Fried. Szeged: JATE 1994, p. 219–226.

Das Wechselspiel zwischen Zentrum und Peripherie: Die Universitäten von Pécs, Debrecen, Szeged und die ungarische Germanistik. In: König, Christoph (Hg.): Germanistik in Mittel- und Osteuropa. 1945–1992. Berlin: de Gruyter 1995, S. 271–283.

Der strukturelle Ort des Themas ‘Gewalt’ in Bölls Erzählungen „Die verlorene Ehre der Katharina Blum” und „Ende einer Dienstfahrt” und die Erweiterung des Kunstbegriffs. In: Bodi, Leslie u. a. (Hg.): Weltbürger – Textwelten. Helmut Kreuzer zum Dank. Frankfurt/M. et al.: Lang 1995, S. 237–267.

Der Schwamm und der Rhein. In: Bernáth, Árpád (Hg.): Geschichte und Melancholie. Über Heinrich Bölls Roman Frauen vor Flußlandschaft. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1995, S. 127–172.

Heinrich Bölls letzter Roman. „Frauen vor Flußlandschaft“ als Fortschreibung. In: Knapp, Gerhard P. / Labrousse, Gerd (Hg.): 1945–1995. Fünfzig Jahre deutschsprachige Literatur in Aspekten. Amsterdam / Atlanta, GA: Rodopi 1995 (= Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 38/39), S. 409–434.

Johann Wolfgang Goethe: Werther szerelme és halála – Die Leiden des jungen Werthers, 1774. In: Ambrus Éva (szerk.): Huszonöt fontos német regény. Műelemzések. Budapest: Lord – Maecenas 1996, p. 5–15, 331–333.

Heinrich Böll: És száját nem nyitotta szóra – Und sagte kein einziges Wort, 1953. In: Ambrus, Éva (szerk.): Huszonöt fontos német regény. Műelemzések. Budapest: Lord – Maecenas 1996, p. 239–253, 322–324.

Die Funktion der Dichtung im Zeitalter des Zerfalls der Werte. In: Bernáth, Árpád / Kessler, Michael / Kiss, Endre (Hg.): Hermann Broch. Perspektiven interdisziplinärer Forschung. Tübingen: Stauffenburg 1998 (= Stauffenburg Colloquium 42), S. 107–115.

Idegen nyelvi modern filológia. In: A szegedi tudományegyetem múltja és jelene. 1921–1998. Szeged: JATE 1999, p. 138–156.

Modern Languages. (Ford. Novák György.) In: A szegedi tudományegyetem múltja és jelene. 1921–1998. Szeged: JATE 1999, p. 157–163.

Zu den Grundlagen einer Wissenschaft über die möglichen Welten in der Poetik. In: Kulcsár Szabó, Ernő / Szegedy-Maszák, Mihály (Hg.): Epoche – Text – Modalität. Diskurs der Moderne in der ungarischen Literaturwissenschaft. Tübingen: Niemeyer 1999, S. 137–143.

Das Ende eines Familienromans. Über einen Roman von Péter Nádas. In: Kulcsár Szabó, Ernő / Szegedy-Maszák, Mihály (Hg.): Epoche – Text –

Modalität. Diskurs der Moderne in der ungarischen Literaturwissenschaft. Tübingen: Niemeyer 1999, S. 271–281.

Arany János pályakezdése. In: Szajbély Mihály (szerk.): Mesterek, tanítványok. Ünnepi tanulmánykötet a hetvenéves Csetri Lajos tiszteletére. Budapest: Magvető 1999, p. 471–490.

Über die Metapher. In: Bassola, Péter / Oberwagner, Christian / Schnieders, Guido (Hg.): Schnittstelle Deutsch. Linguistische Studien aus Szeged. Festschrift für Pavica Mrazovi. Szeged: JATE / Grimm 1999 (= Acta Germanica 8), S. 99–106.

Goethe und das Göttliche. In: Stellmacher, Wolfgang / Tarnai, László (Hg.): Goethe. Vorgaben. Zugänge. Wirkungen. Frankfurt/M. u. a.: Lang 2000, S. 85–102.

Az elbeszélés vizsgálatának kérdései. In: Bonyhai Gábor összegyűjtött munkái. I/B. Budapest: Balassi 2000, p. 366–374.

A metafora Arisztotelész Poétikájában. (Ford. Gergő Veronika.) In: Mihálynapi köszöntő. Írások Ilia Mihály születésnapjára. Szeged: Szegedi Tudományegyetem Bölcsészettudományi Kar 2000, p. 75–83.

Drei Erscheinungsformen der Lohengrin-Thematik in Heinrich Bölls Schriften. In: Nagy, Márta / Jónácsik, László (Hg.): „swer snen vriun behaltet, daz ist lobelch” Festschrift für András Vízkelety zum 70. Geburtstag. Budapest / Piliscsaba: Katholische Péter Pázmány Universität 2001, S. 463–474.

Nietzsche „A nem morálisan fölfogott igazságról és hazugságról” című esszéjének metafora-fogalmáról. (Ford. Fenyves Miklós.) In: Csatár, Péter / Maitz, Péter / Tronka, Krisztián (szerk.): A nyelvtantól a szövegtanig. Tanulmányok Kocsány Piroska tiszteletére. Debrecen: Kossuth Egyetemi Kiadó 2001, p. 189–205.

Arisztotelész Poétikája mint a szövegtani kutatások oszlopfője. In: Andor, József / Benkes, Zsuzsa / Bókay, Antal (szerk.): Szöveg az egész világ. Petöfi Sándor János 70. születésnapjára. Budapest: Tinta 2002, p. 56–61.

Goethe és a teremtő. (Horváth Márta fordításának átdolgozásával.) In: Simai, Mihály (szerk.): Szegedtől Szegedig 2002. Antológia. A Tisza hangja. Szeged: Bába és Társa / Szegedi Írók Társasága 2002, p. 331–344.

Handlungsmodelle zur Erklärung poetischer Werke. Eine Untersuchung des Romans „Und sagte kein einziges Wort“ von Heinrich Böll. In: Erb, Mária u. a. (Hg.): „und Thut ein Gnügen Seinem Amt“. Festschrift für Karl Manherz zum 60. Geburtstag. Budapest: ELTE Germanistisches Institut 2002 (= Budapesti Közlemények 39), S. 245–262.

Mit tudhatunk meg Böll regényeinek morfológiai vizsgálata révén? (Egy monográfia előszavából.) In: Simai, Mihály (szerk.): Szegedtől Szegedig. Antológia 2003. A Tisza hangja. Szeged: Bába és Társa / Szegedi Írók Társasága 2003, p. 287–291.

Metafora a lehetséges világok poétikájában. In: Ármeán, Ottília / Fried, István / Odorics, Ferenc (szerk.): Irodalomelmélet az ezredvégen. Budapest / Szeged: Gondolat Kiadói Kör / Pompeji 2002 (= deKON KÖNYVek 25), p. 48–55.

A szépirodalom szerepe az értékrendszerek felbomlásának korában. In: Zemplényi, Ferenc et al. (szerk.): Látókörok metszése. Írások Szeged-Maszák Mihály születésnapjára. Budapest: Gondolat 2003, p. 49–56.

Angebotsunterschiede: im Deutschen und Ungarischen und die Folgen für die literarische Übersetzung. In: Dávid, Gábor Csaba – Uzonyi, Pál (Hg.): Theorie und Praxis des Übersetzens. (Tagung des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur an der Pädagogischen Fakultät der Eötvös-Loránd-Universität am 14. 03. 2003.) Budapest: Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur, Pädagogische Fakultät der Eötvös-Loránd-Universität 2003, S. 7–17.

Összefüggések Arisztotelész nyelvelmélete és Frege szamantikája között a „Poétika” és a „Függvény és fogalom” tükrében. In: Szabó, Erzsébet / Vecsey, Zoltán (szerk.): A jelentés dimenziói. Szeged: JATEPress 2003 (= Studia Poetica. Supplementum I. lingua Hungarica editum), p. 7–21.

Gefahren und Chancen für die Behauptung des Deutschen als Fremdsprache im 20. Jahrhundert. In: Goltschnigg, Dietmar / Schwob, Anton (Hg): Zukunftschancen der deutschen Sprache in Mittel-, Südost- und Osteuropa. Grazer Humboldt-Kolleg, 20.-24. November 2002. Wien: Praesens 2004, S. 129–134.

Á. B. / Csúri, Károly: Die deutsche Sprache im ungarischen Hochschulwesen. Bemerkungen zu ihren Zukunftsperspektiven. In: Goltschnigg, Dietmar / Schwob, Anton (Hg): Zukunftschancen der deutschen Sprache in Mittel-, Südost- und Osteuropa. Grazer Humboldt-Kolleg, 20.-24. November 2002. Wien: Praesens 2004, S. 137–140.

Narratologie oder Konstruktionstheorie? In: Kabdebó, Lóránt / Ruttkay, Helga / Szabóné Huszár, Mária (szerk.): „Szabad ötletek...” Szőke György tiszteletére barátaitól és tanítványaitól. Miskolc: Miskolci Egyetem Irodalomtudományi Doktori Iskola / Szabó Lőrinc Kutatóhely 2005, p. 361–371.

Entwurf einer „utopischen” Literaturwissenschaft oder Was für Romane hätte Heinrich Böll geschrieben, wäre Hitler nicht an die Macht gekommen? In: Bernáth, Árpád / Hárs, Endre / Plener, Peter (Hg.): Vom Zweck des Systems. Beiträge zur Geschichte der literarischen Utopien. München: Francke 2006, S. 155–162.

Rhetorische Gattungstheorie und konstruktivistische Hermeneutik. In: Blödmann, Andreas / Langer, Daniela / Scheffel, Michael (Hg.): Stimme(n) im Text. Narratologische Positionsbestimmungen (= Narratologia. Contributions to Narrative Theory – Beiträge zur Erzähltheorie 10). Berlin / New York: de Gruyter 2006, S. 123–150.

Wie endet der Roman „Und sagte kein einziges Wort”? Ein Blick in Heinrich Bölls Werkstatt... In: Bombitz, Attila / Horváth, Géza (Hg.): Die

Wege und die Begegnungen. Festschrift für Károly Csúri zum 60. Geburtstag. Budapest: Gondolat 2006, S. 164–179.

Bernáth, Árpád: Felsőoktatásunk a XX. században. In: Veszelka, Attila (szerk.): Szegedtől Szegedig 2006. Antológia. A Tisza hangja. Szeged: Bába 2006, p. 321–328.

Aufsätze in Periodika

Egy Weöres-vers elemzése és az egzakt irodalomtudomány. In: Kritika 1965/9, p. 46–50.

In memoriam Johannes Bobrowski. In: Tiszatáj 1966/10, p. 855–858.

Regény és történelmi regény. In: Tiszatáj 1967/4, p. 393–396.

Irodalmi művek értelmezésének kérdéséhez. (Babits Mihály: Ősz és tavasz között.) In: Irodalomtörténeti Közlemények 1970/2, p. 213–221.

Heinrich Böll „Der Zug war pünktlich” című elbeszélése. In: Helikon 1973/1, p. 65–79.

Dramai cselekmény – epikai cselekmény. Megjegyzések Bécsy Tamás „A dráma modellek és a mai dráma” c. könyvéhez. In: Irodalomtörténeti Közlemények 1978/2, p. 210–221.

Narratív szövegek irodalmi magyarázata. In: Literatura 1978/3–4, p. 191–196.

Arisztotelész Poétikája és magyar fordítása. In: Irodalomtörténeti Közlemények 1979/5–6, p. 648–653.

Á. B. / Csúri, Károly: »Mögliche Welten« unter literaturtheoretischem Aspekt. In: Csúri, Károly (Hg.): Literary Semantics and Possible Worlds – Literatursemantik und mögliche Welten. Szeged: JATE 1980 (= Studia Poetica 2), S. 44–63.

Heinrich Bölls »historische« Romane als Interpretationen von Handlungsmodellen. Eine Untersuchung der Werke „Der Zug war pünktlich“ und „Wo warst du, Adam?“ Erster Teil. In: Csúri, Károly (Hg.): *Literary Semantics and Possible Worlds – Literatursemantik und mögliche Welten*. Szeged: JATE 1980 (= *Studia Poetica* 2), S. 63–125.

Heinrich Bölls »historische« Romane als Interpretationen von Handlungsmodellen. Eine Untersuchung der Werke „Der Zug war pünktlich“ und „Wo warst du, Adam?“ Zweiter Teil. In: Kanyó, Zoltán (Hg.): *Studies in the Semantics of Narrative – Beiträge zur Semantik der Erzählung*. Szeged: JATE 1980 (= *Studia Poetica* 3), S. 307–370.

Az elbeszélés vizsgálatának kérdései. In: *Literatura* 1980/ 2, p. 205–211.

Gottlob Frege jelentéseméletének irodalomelméleti vonatkozásai. In: Kanyó, Zoltán (szerk.): *Az irodalmi elbeszélés elméleti kérdései*. Szeged: JATE 1980 (= *Studia Poetica* 1), p. 110–148.

Á. B. / Csúri, Károly: A „lehetséges világok” szemantikájának relevanciája. In: *Magyar Műhely* 64 (1981), p. 19–33.

Gottlob Frege jelentéseméletének irodalomelméleti vonatkozásai. In: *Magyar Filozófiai Szemle* 1981/5, p. 632–653.

Irodalom és filozófia Hermann Broch munkásságában. In: Fogarasi, Miklós / Halász, Előd (szerk.): *Acta Germanica et Romanica. I. Országos Germanisztikai Romanisztikai Szimpozion* Szeged. 1980. szept. 3–5. Szeged 1981, p. 183–191.

„Das »Ur-Böll-Werk«”. Über Heinrich Böll schriftstellerische Anfänge. In: *Text und Kritik* 33. 3. Aufl. 1982, S. 21–37.

Hermann Broch. In: *Új Írás* 1984/február, p. 101–114.

Das Ende eines Familienromans. Über einen Roman von Péter Nádas. In: *Zeitschrift für Kulturaustausch* 1984/2, S. 171–178.

Nézetek egy bohóc nézeteiről. (Heinrich Böll regényéről). In: Új Írás 1984/október, p. 88–100.

Á. B. / Csúri, Károly: Remarks on Literary Text-Explanation. In: Quaderni di Semantica 1985/1, p. 53–64.

Narratology = the Theory of the Epic? In: Kanyó, Zoltán (ed.): Fictionality. Szeged: JATE 1984 (= Studia poetica 5), p. 229–240.

Á. B. / Csúri, Károly: On the Relevance of Possible-Worlds-Semantics for Literary Semantics. Kanyó, Zoltán (Ed.): Fictionality. Szeged: JATE 1984 (= Studia poetica 5), p. 115–140.

Heinrich Böll: Haus ohne Hüter (Magukra maradtak) c. regényének elemzése. In: Bernáth, Árpád / Csúri, Károly (szerk.): Az elbeszélés értelmezésének stratégiái. Szeged: JATE 1985 (= Studia poetica 6), S. 163–189.

Auftritt um halb zehn? (Über den Roman „Ansichten eines Clowns“ von Heinrich Böll). In: University of Dayton Review 1985/2, p. 129–143.

Á. B. / Csúri, Károly: On Text-Semantics in Literature. In: Quaderni di semantica 1985/2, p. 355–359.

A Biliárd fél tízkor helye Heinrich Böll regényeinek sorában. In: Filológiai Közlöny 1986–1987/3–4, p. 257–272.

Zur Frage der Interpretation von Handlungen in literarischen Texten. In: Sprach- und literaturwissenschaftliche Aspekte bei der Interpretation literarischer Texte. Dokumentation zur Konferenz an der Universität „Kyrill und Metodij“ Veliko Tirmovo. Tl. 1. Beiheft des Germanistischen Jahrbuches der VR Bulgarien. Hrsg. v. Deutschlektorat am Kultur- und Informationszentrum der DDR in Sofia – Universität „Kyrill und Metodij“ Veliko Tirmovo 1987, S. 124–131.

Böll összeállításunk elé. A szegedi Böll-szimpozium anyagából. In: Tiszatáj 1988/2, p. 54.

Literatur der Postmoderne in Ungarn. In: Neohelicon 1989/1, p. 151–170.

A modell mint magyarázat. (Módszer hosszabb irodalmi művek elemzésére – Heinrich Böll És száját nem nyitotta szóra címu regényének vizsgálata.) In: Literatura 1990/1, p. 99–125.

Műértelmezés, irodalomtörténet, irodalomtudomány. In: Bernáth Árpád (Hg.): A műértelmezés helye az irodalomtudományban. Szeged: JATE 1990 (= Studia poetica 9), S. 103–108.

Gewalt gegen Büffel. Zu Heinrich Bölls „Billard um halb zehn”. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 68 (1991), S. 1–16.

Heinrich Böll Szentesen. In: Fábiánné Szenczi, Ibolya (szerk.): Csongrád megye irodalmi öröksége. A Magyar Irodalomtörténeti Társaság Csongrád megyei tagozatának alakuló konferenciája. 1990. ápr. 19–21. Csongrád / Szentes: A Magyar Irodalomtörténeti Társaság Csongrád megyei tagozatának kiadványa 1992, p. 43–46.

Péter Nádas, Péter Esterházy und die deutsche Literatur im Zeitalter der Moderne und Postmoderne. Neohelicon 1993/1, p. 107–117.

Heinrich Böll Szentesen. In: Tiszatáj 1994/12, p. 78–84.

Művészet és antiművészet. Heinrich Böll művészettelfogása és a nyugat-német társadalmi mozgások (1965–1975). Vajda Mihálynak 60. születésnapjára. In: Holmi 1995/11, p. 1596–1603.

Merre tartson az irodalomtudomány? In: Alföld 1996/2, p. 42–45.

Zu den Grundlagen einer Wissenschaft über poetische mögliche Welten. In: Literaturwissenschaft als Wissenschaft über Fiktionalität. Oberwagner, Christian / Scholz, Collin. (Hg.) Szeged, 1997 (= Studia poetica 10), S. 9–17.

A lehetséges világok poétikai elméletének szellemi gyökerei. In: Helikon 1997/4, p. 377–393.

Mit Csúri, Károly: Die sozialistische Avantgarde und der Problemkomplex »Postmoderne«. Zu einem Gedicht von Lajos Kassák: A ló meghal, a madarak kirepülnek [Das Pferd stirbt, die Vögel fliegen aus]. In: *Hungarian Studies* 1998–1999/2, p. 215–238.

Das Ende eines Familienromans. Über einen Roman von Péter Nádas. In: *Hungarian Studies* 1998–1999/2, p. 239–251.

Goethe és a teremtő. (Ford. Horváth Márta.) In: *Protestáns Szemle* 1999/2, p. 59–75.

A metafora Arisztotelész Poétikájában. (Ford. Gergő Veronika.) In: *Literatura* 1999/4, p. 456–462.

Über Nietzsches Begriff der Metapher in seinem Essay „Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne“. Komponenten einer terminologischen Untersuchung. In: Ágel, Vilmos – Herzog, Andreas (Hg.): *Jahrbuch der Ungarischen Germanistik* 2001. Bonn – Budapest: DAAD – GUG 2002, S. 15–32.

La métaphore dans la poétique des mondes possibles. Introduction – La Poétique d'Aristote (I.). (Traduction: Tímea Gyímesi.) In: *Degrés. Revue de synthèse r orientation sémiologique* 109–110 (2002), p. 1–10.

Orosz Magdolna: Identität, Differenz, Ambivalenz. Erzählstrukturen und Erzählstrategien bei E. T. A. Hoffmann. In: *Filológiai Közöny* 2002/1–2, p. 104–124.

Logika, szemantika, szépirodalom. In: Á. B. / Vecsey, Zoltán (szerk.): *Frege aktualitása* (= *Helikon* 2006/3), p. 185–201.

Studienbücher

Német klasszicizmus kora. In: Bene, Kálmán (szerk.): *Irodalom a hatosztályos középiskolák harmadik osztálya számára*. (Kísérleti tankönyv.) Szeged: Juhász Gyula Tanárképző Főiskola 1995, p. 193–233.

Á. B. et al.: Irodalom, irodalomtudomány, irodalmi szövegelemzés. Digitális tananyag a modern filológiai képzési ág „Az irodalomtudomány alapjai” tantárgyának oktatásához. Budapest: Bölcsész Konzorcium 2006.

Herausgebertätigkeit

KRITISCHE AUSGABE

Heinrich Böll: Werke. (Kölner Ausgabe.) Hg. v. Árpád Bernáth et al. Bd. 13. Hg. v. Árpád Bernáth. Ansichten eines Clowns. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2004.

Heinrich Böll: Werke. (Kölner Ausgabe.) Hg. v. Árpád Bernáth et al. Bd. 1–5, 7, 9–11, 14–15, 17–18, 21. Köln: Kiepenheuer & Witsch 2002–2006.

STUDIENBÄNDE

Á. B. / Csúri, Károly (szerk.): Az elbeszélés értelmezésének stratégiái. Szeged: JATE 1985 (= Studia poetica 6).

Á. B. / Csúri, Károly (szerk.): Az egyszerű formák szemiotikája. Szeged: JATE 1985 (= Studia poetica 7).

Á. B. / Biedermann, Ute / Böll, Viktor (szerk.): Heinrich Böll – Egy életmű áttöri a határokat – Ein Werk überwindet Grenzen. Kiállítás a Somogyi Könyvtárban Szeged, 1987. aug. 24 – szept. 18. és a Kossuth Klubban Budapest, 1987. okt. 7 – okt. 16. (Kétnyelvű katalógus.) Köln / Szeged: Köln városa / Kölni Városi Könyvtár / JATE 1987.

Á. B. / Althof, Hans-Joachim / Csúri, Károly (Hg.): Johann Wolfgang Goethe – Thomas Mann – Gruppe 47 – Textlinguistik und Stilistik – Kontrastive Untersuchungen – Sprachnorm – Deutsch als Fremdsprache: Methodik für Fortgeschrittene – Fachsprachen – Landeskunde. Beiträge der Fachtagung von Germanisten aus Ungarn und der Bundesrepublik Deutschland in Budapest vom 16.-19. 11. 1988. Szeged / Bonn: Lehrstuhl

für Germanistik an der József-Attila-Tudományegyetem / DAAD 1989 (= Dokumentation & Materialien 13).

Á. B. / Csúri, Károly (szerk.): Kanyó Zoltán: Szemiotika és irodalomtudomány. Válogatott tanulmányok. Szeged: JATE 1990.

A műértelmezés helye az irodalomtudományban. Szeged: JATE 1990 (= Studia poetica 9).

Geschichte und Melancholie. Über Heinrich Bölls Roman „Frauen vor Flußlandschaft“. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1995.

Lehetséges világok elmélete a poétikában (= Helikon 1997/4).

Á. B. / Kessler, Michael / Kiss, Endre (Hg.): Hermann Broch. Perspektiven interdisziplinärer Forschung. Tübingen: Stauffenburg 1998 (= Stauffenburg Colloquium 42).

Á. B. / Dietz, Gunther (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1999. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2000.

Á. B. / Bombitz, Attila (szerk.): Frankfurt '99. Magyarország részvétele a könyvvásáron a német sajtó tükrében. Szeged: Grimm 2002.

Á. B. / Bombitz, Attila (szerk.): Magyar irodalmi jelenlét idegen kontextusban. Szeged: Grimm 2003.

Á. B. / Bombitz, Attila (szerk.): Miért olvassák a németek a magyarokat? Szeged: Grimm 2004.

Á. B. / Bombitz, Attila (szerk.): Posztumusz reneszánsz. Tanulmányok Márai Sándor utóéletéhez. Szeged: Grimm 2005.

Á. B. / Hárs, Endre / Plener, Peter (Hg.): Vom Zweck des Systems. Beiträge zur Geschichte der literarischen Utopien. München: Francke 2006.

Á. B. / Vecsey, Zoltán: Frege aktualitása (Helikon 2006/3).

Kleinere Schriften (Besprechungen, Lexikonartikel, Diskussionsbeiträge, Vorworte, Nachworte, Nekrologen etc.)

In Sachen Böll. In: Helikon 1968/3–4, p. 572.

Szocialista realizmus – irodalomelmélet a Weimarer Beiträge hasábjain. In: Tiszatáj 1969/6, p. 542–546.

Bernhard, Hans-Joachim: Die Romane Heinrich Bölls. In: Filológiai Közlöny 1972/1–2, p. 269–273.

Embléma. [Á. B. / Szépe, György:] Epikus stílus. In: Világirodalmi Lexikon. 2. köt. Budapest: Akadémiai 1972, p. 1085–1086, 1165–1165.

Schlant, Ernestine: Die Philosophie Hermann Brochs. In: Helikon 1973/4, p. 613–614.

Lattmann, Dieter (Hg.): Die Literatur der Bundesrepublik Deutschland. München / Zürich: Kindler 1973. In: Helikon 1975/2, p. 285–286.

Stegmüller, Wolfgang: Hauptströmungen der Gegenwartsphilosophie. In: Helikon 1978/1–2, p. 239–240.

Á. B. / Szépe, György: Formális elemzés. In: Világirodalmi Lexikon. 3. köt. Budapest: Akadémiai 1975, p. 269.

Á. B. / Martinkó, András: Impresa. Interpretáció. In: Világirodalmi Lexikon. 5. köt. Budapest: Akadémiai 1977, p. 22, 86–88.

Beth, Hanno (Hg.): Heinrich Böll. Eine Einführung in das Gesamtwerk in Einzelinterpretationen. In: Helikon 1978/1–2, p. 247–248.

Veress, András: Mű, érték, műérték. Budapest: Magvető 1979 (= Elvek és utak). In: Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae 1980/1–2, p. 222–225.

Kreuzer, Helmut. In: Világirodalmi Lexikon. 6. köt. Budapest: Akadémiai 1979, p. 691.

Á. B. / Csúri, Károly / Kanyó, Zoltán: Vorwort. In: Csúri, Károly (Hg.): Literary Semantics and Possible Worlds – Literatursemantik und mögliche Welten. Szeged: JATE 1980 (= Studia Poetica 2), S. 4.

Ich suche einen ungarischen Offizier... In: Böll, René u. a. (Hg.): Ein Autor schafft Wirklichkeit. Heinrich Böll zum 65. Bornheim / Köln: Lamuv / Kiepenheuer & Witsch 1982, S. 26–27.

Veres, András: Mű, érték, műérték. Kísérletek az irodalmi alkotás megközelítésére. Budapest: Magvető 1979 (= Elvek és utak). In: Irodalomtörténeti Közlemények. 1982/1, p. 108–111.

Mechtel, Angelika. [Á. B. / Komáromi, Sándor:] Meckel, Christoph. Merkur. Meyer, Helmut. Michelsen, Hans Günther. Moers, Hermann. Mönnich, Horst. Motívum. Műforma. Müller, Harald. Müller, Wolfgang. In: Világirodalmi Lexikon. 6. köt. Budapest: Akadémiai 1982, p. 175, 175–176, 266, 356, 367, 491, 543, 630–631, 678–679, 698, 700.

Kiss, Endre: Hermann Broch elmélete a polihisztorikus regényről. Budapest: Akadémiai 1981 (Opus. Irodalomelméleti tanulmányok 6). In: Filológiai Közlöny 1983/1–2, p. 249–252.

Schoene, Albrecht: Emblematik und Drama im Zeitalter des Barocks. München: C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung 1964. In: Shakespeare and the Emblem. Studies in Renaissance Iconography and Iconology. Acta Universitatis Szegediensis de Attila József Nominatae. Papers in English and American Studies. vol. 3. Szeged 1984, p. 460–462.

Á. B. / Csúri, Károly: Kanyó Zoltán. In: Bernáth, Árpád / Csúri, Károly (szerk.): Az elbeszélés értelmezésének stratégiái. Szeged: JATE 1985 (= Studia poetica 6), p. 343.

Elkallódott levél. Heinrich Böll: A hagyatéék. Fordította Bor Ambrus. Magvető 1985. In: Nagyvilág 1985/10, p. 1566–1568.

Kanyó Zoltán. (1940–1985). In: Irodalomtörténeti Közlemények 1985/2, p. 257–258.

A »kor-szerűbb« egyetem öt éves terve? In: Szegedi Egyetem 1986/9, p. 1.

Ich suche einen ungarischen Offizier... In: Á. B. / Biedermann, Ute / Böll, Viktor (Hg.): Heinrich Böll – Egy életmű áttöri a határokat – Ein Werk überwindet Grenzen. Kiállítás a Somogyi Könyvtárban Szeged, 1987. aug. 24 – szept. 18. és a Kossuth Klubban Budapest, 1987. okt. 7 – okt. 16. [Kétnyelvű katalógus]. Köln / Szeged: Köln városa / Kölni Városi Könyvtár / József Attila Tudományegyetem 1987, S. 6–8.

Keresek egy magyar katonatisztet... In: Á. B. / Biedermann, Ute / Böll, Viktor (Hg.): Heinrich Böll – Egy életmű áttöri a határokat – Ein Werk überwindet Grenzen. Kiállítás a Somogyi Könyvtárban Szeged, 1987. aug. 24 – szept. 18. és a Kossuth Klubban Budapest, 1987. okt. 7 – okt. 16. [Kétnyelvű katalógus]. Köln / Szeged: Köln városa / Kölni Városi Könyvtár / József Attila Tudományegyetem 1987, p. 7–9.

Á. B. / Csúri, Károly: Válogatásunk elé. In: B. Á. / Csúri, Károly (szerk.): Kanyó Zoltán: Szemiotika és irodalomtudomány. Válogatott tanulmányok. Szeged: JATE Kiadó 1990, p. 5–7.

In Memoriam Zoltán Kanyó. In: Bernard, Jeff / Kelemen, János (Hg.): Zeichen, Denken, Praxis. Österreichisch-Ungarische Dokumente zur Semiotik und Philosophie. Wien / Budapest: ÖGS / ISSS 1990, S. 211–212.

Toposz. In: Világirodalmi Lexikon. 15. köt. Budapest: Akadémiai 1993, p. 665–666.

Vorwort. In: Á. B. (Hg.): Geschichte und Melancholie. Über Heinrich Bölls Roman „Frauen vor Flußlandschaft”. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1995, S. 9–14.

Exkurs I: »Studia poetica“ – eine Schriftenreihe der Forschungsgruppe »Semantik literarischer Texte«. In: Csúri, Károly: Ein Präzedenzfall für die Internationalisierung der Wissenschaften: Zur semiotischen Literaturtheorie von Zoltán Kanyó. In: Danneberg, Lutz / Vollhardt, Friedrich (Hg.): Wie international ist die Literaturwissenschaft? Methoden- und Theoriediskussion in den Literaturwissenschaften: kulturelle Besonderheiten und interkultureller Austausch am Beispiel des Interpretationsproblems. (1950–1990.). Stuttgart / Weimar: Metzler 1996, S. 409–413.

Bericht über die Tagung der Gesellschaft der Ungarischen Germanisten. In: Mádl, Antal / Schmitt, Wolfgang (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1996. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 1997, S. 301–302.

Ronen, Ruth: Possible worlds in literary theory. Cambridge: University Press 1994. In: Helikon 1997/4, p. 521–523.

Á. B. / Kessler, Michael / Kiss, Endre: Vorwort. In: Hermann Broch. Perspektiven interdisziplinärer Forschung. Tübingen: Stauffenburg 1998 (Stauffenburg Colloquium 42), S. IX–XI.

Halász, Előd. [1920–1997. Nekrolog] In: Mádl, Antal / Dietz, Gunther (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1997. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 1998, S. 329–332.

Nádas, Péter: Évkönyv. (ung.: Ü: Der Lebensläufer.) In: Kindlers Neues Literatur Lexikon. Bd. 22. Supplement L–Z., S. 191–192.

Grußwort. In: Horváth, Márta / Szabó, Erzsébet (Hg.): Netz-Werk. II. Symposium der ungarischen Nachwuchsgermanisten. Szeged: JATE 1999 (= Acta Germanica 9), S. 9–10.

Á. B. / Dietz, Gunther: Vorwort. In: Á. B. / Dietz, Gunther (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1999. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2000, S. 9–10.

Előszó. In: B. Á. / Bombitz, Attila (szerk.): Frankfurt '99. Magyarország részvétele a könyvvásáron a német sajtó tükrében. Szeged: Grimm 2002, p. 5–16.

Utószó. In: B. Á. / Bombitz, Attila (szerk.): Magyar irodalmi jelenlét idegen kontextusban. Szeged: Grimm 2003, p. 224–229.

Á. B. / Bombitz, Attila: Előszó. In: Á. B. / Bombitz, Attila (szerk.): Miért olvassák a németek a magyarokat? Befogadás és mufordítás. Szeged: Grimm 2004, p. 9–10.

Laudatio. In: Czicza, Daniel u. a. (Hg.): Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm 2004, S. IX–XII.

A magyar felsőoktatás euthanasia programja. Mi a lényege az új törvénytervezetnek. In: Szegedi Egyetem 2004/14, p. 6.

Á. B. / Bombitz, Attila: Szerkesztői jegyzet. In: B. Á. / Bombitz, Attila (szerk.): Posztumusz reneszánsz. Tanulmányok Márai Sándor útóéletéhez. Szeged: Grimm 2005, p. 5.

Á. B. / Hárs, Endre / Plener, Peter: Vorwort. In: B. Á. / Hárs, Endre / Plener, Peter (Hg.): Vom Zweck des Systems. Beiträge zur Geschichte der literarischen Utopien. München: Francke 2006, S. VII–IX.

Felsőoktatásunk a XX. században. In: Tiszatáj 2006/2, p. 80–85.

A szellemi Európa szolidaritása Heinrich Böll hangján. In: Tiszatáj 2006/11, p. 7.

Übersetzungen

Németh, Géza Béla: Die ungarische Literatur 1867–1905. Die vorausgehende Phase. (Übers. von Á. B. / Dörei, Franz.) In: Helmut Kreuzer (Hg.): Neues Handbuch der Literaturwissenschaft. Bd. 18. Jahrhunder-

tende – Jahrhundertwende. I. Wiesbaden: Akademische Verlagsgesellschaft 1976, S. 285–296.

Burger, Norbert: Heinrich Böll regényei... (Heinrich Bölls Romane...) In: Á. B. / Biedermann, Ute / Böll, Viktor (Hg.): Heinrich Böll – Egy életmű áttöri a határokat – Ein Werk überwindet Grenzen. Kiállítás a Somogyi Könyvtárban Szeged, 1987. aug. 24 – szept. 18. és a Kossuth Klubban Budapest, 1987. okt. 7 – okt. 16. [Kétnyelvű katalógus.] Köln / Szeged: Köln városa / Kölni Városi Könyvtár / József Attila Tudományegyetem 1987, p. 5.

[Böll, Viktor]: [Heinrich Böll] Élete és művei (Leben und Werk.) In: Á. B. – Biedermann, Ute – Böll, Viktor (Hg.): Heinrich Böll – Egy életmű áttöri a határokat – Ein Werk überwindet Grenzen. Kiállítás a Somogyi Könyvtárban Szeged, 1987. aug. 24 – szept. 18. és a Kossuth Klubban Budapest, 1987. okt. 7 – okt. 16. [Kétnyelvű katalógus.] Köln / Szeged: Köln városa / Kölni Városi Könyvtár / József Attila Tudományegyetem 1987, p. 11–29.

Böll, Heinrich: Egy katona szemével (Mit den Augen eines Soldaten.) Hol van a te atyádfia? (Wo ist dein Bruder?) Samaynak (Für Samay.). In: Á. B. / Biedermann, Ute / Böll, Viktor (Hg.): Heinrich Böll – Egy életmű áttöri a határokat – Ein Werk überwindet Grenzen. Kiállítás a Somogyi Könyvtárban Szeged, 1987. aug. 24 – szept. 18. és a Kossuth Klubban Budapest, 1987. okt. 7 – okt. 16. [Kétnyelvű katalógus.] Köln / Szeged: Köln városa / Kölni Városi Könyvtár / József Attila Tudományegyetem 1987, p. 31–35, 47.

Böll, Heinrich: A magyarok felkelése (Aufstand der Ungarn.) In: Tiszatáj 2006/11, p. 8. [Mit Verwendung von Übersetzungen der StudentInnen des Seminars „Auswirkungen der Revolution 1956 auf das kulturelle Leben in Deutschland“, SZTE, Phil. Fakultät, Fach Germanistik ss 2005/2006. Teilnehmer: Balog, Melinda; Bereczki, László; Demeter, Mónika; Demku, Andrea; Huber, Andrea; Mizsei, Edit; Paor Smole, Bernadett; Schulz, Viktória.]

Bernáth, Csilla (Bernáth Árpádné)

Dissertationen

Frazelológiai egységek a mai német nyelvben. Egyetemi doktori értekezés. Szeged, 1988.

Bücher

Nyelvi laboratóriumi füzetek. Leíró német nyelvtani gyakorlatok. Alaktan. 1. kötet. Szeged: József Attila Tudományegyetem Bölcsészettudományi Kar 1976.

Német nyelvi jegyzet a Bölcsészettudományi Kar hallgatói számára. 1. rész. Szeged: József Attila Tudományegyetem Központi Idegennyelvi Lektorátus 1977.

Német nyelvi szakszöveggyűjtemény a Bölcsészettudományi Kar hallgatói számára. 2. rész. Szeged: József Attila Tudományegyetem Központi Idegennyelvi Lektorátus 1977.

Cs. B. et. al.: Német nyelvű társalgási kifejezések gyűjteménye. Szeged: JATE 1983.

Cs. B. / Gyémánt, Magdolna: Német nyelvi jegyzet állami nyelvvizsgára előkészítő és társalgó tanfolyamok számára. Egységes jegyzet. Budapest: Tankönyvkiadó 1984.

Cs. B. et. al.: Német-magyar főnévi valenciászótár. Szeged: Grimm 2003.

Cs. B. – Gyáfrás, Edit: Német – magyar, magyar – német gazdasági szótár. Szeged: Grimm 2004.

Cs. B. / Knipf-Komlósi, Erzsébet / Rada, Roberta: Aspekte des deutschen Wortschatzes. Ausgewählte Fragen zum Wortschatz und Stil. Budapest: Bölcsész konzorcium 2006.

Aufsätze in Sammelbänden

Phraseologische Neubildungen. In: Hessky, Regina (Hg.): Beiträge zur Phraseologie des Deutschen. Budapest, 1988 (Budapester Beiträge zur Germanistik 16), S. 39–49.

Neue Tendenzen in der Lexik der deutschen Gegenwartssprache aus kontrastiver Sicht. In: Dokumentationen und Materialien. Bd. 13. Szeged: JATE-DAAD 1990, S. 297–304.

Aktuelle deutsche Wörter – Konzeption eines deutsch-ungarischen Wörterbuchs. In: Bernáth, Csilla (Hg.): Studien zur zweisprachigen Lexikographie Deutsch-Ungarisch I. Akten des Kolloquiums Szeged – Siegen 21–22. Mai 1993. Szeged: JATE Press 1995 (= Acta Germanica 5), S. 115–122.

Cs. B. / Bassola, Péter: Realisierung der Valenzstruktur von deutschen und ungarischen deverbalen Substantiven. In: Bassola, Péter (Hg.): Beiträge zur Nominalphrasensyntax. Szeged: JATE Press 1998 (= Acta Germanica 6), S. 101–116.

Zur Entstehung neuer Phraseologismen – Filmtitel auf dem Weg zum geflügelten Wort. In: Bassola, Péter / Oberwagner, Christian / Schnieders, Guido (Hg.): Schnittstelle Deutsch. Linguistische Studien aus Szeged. Festschrift für Pavica Mrazović. Szeged: Grimm 1999 (= Acta Germanica 8), S. 169–174.

Internationalismen im Ungarischen. In: Braun, Peter / Schaefer Burkhard / Volmert, Johannes (Hg.): Internationalismen II. Studien zur interlingualen Lexikologie und Lexikographie. Tübingen: Niemeyer 2003 (Reihe Germanistische Linguistik 246), S. 131–150.

Szene – Neologismus oder Neugebrauch? In: Czicza, Dániel u. a. (Hg.): Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm 2004, S. 3–8.

ANHANG

Aufsätze in Periodika

Phraseologische Neubildungen. In: Beiträge zur Phraseologie des Ungarischen und des Deutschen. Budapest, 1988 (=Budapester Beiträge zur Germanistik. Schriftenreihe des Lehrstuhls für Deutsche Sprache und Literatur der Loránd-Eötvös-Universität 16), S. 39–49.

Neue Tendenzen in der Lexik der deutschen Gegenwartssprache aus kontrastiver Sicht. In: Beiträge der Fachtagung von Germanisten aus Ungarn und der Bundesrepublik Deutschland in Budapest vom 16–19. 1988. Szeged / Bonn 1989 (= Dokumentationen und Materialien 13), S. 297–304.

Szenelokal in Kneipenlandschaft. Zu produktiven Wortbildungsmustern in der deutschen Gegenwartssprache. In: Sprachreport 2/9, S. 5–7.

Herausgebertätigkeit

Studien zur zweisprachigen Lexikographie Deutsch – Ungarisch I. Akten des 1. Kolloquiums Szeged – Siegen. Szeged 21–22. Mai 1993. Szeged: JATE Press 1995 (= Acta Germanica 5).

Cs. B. / Hessky, Regina / Iker, Bertalan / Knipf, Erzsébet / László, Sarolta (Hg.): Német-magyar kéziszótár. Budapest / Szeged: Nemzeti Tankönyvkiadó / Grimm Kiadó 2000.

Cs. B. / Hessky, Regina / Iker, Bertalan / Kiss, Mónika / László, Sarolta / Stockbauer, Csilla (Hg.): Magyar –német kéziszótár. Budapest / Szeged: Nemzeti Tankönyvkiadó / Grimm kiadó 2002.

Cs. B. et al.: Németország újkori története. Szöveggyűjtemény. 1–4. köt. (szerk. Hegyi András). Budapest: Tankönyvkiadó 1980, p. 108, p. 124, p. 154, p. 256.

Übersetzungen

Jauss, Hans Robert: Esztétikai tapasztalat és irodalmi hermeneutika. Helikon 1980/1–2, p. 117–128.

Jauss, Hans Robert: Irodalomtörténet mint az irodalomtudomány provokációja. Helikon 1980/1–2, p. 8–39.

Naumann, Manfred: Társadalom – irodalom – olvasás. Az irodalmi recepció elméleti megközelítésben. Helikon 1980/1–2, p. 66–116.

Bombitz, Attila

Buch

Mindenkori utolsó világok. Osztrák regénykurzus. Pozsony: Kalligram 2001 (Zugleich Phd-Dissertation, 2001).

Aufsätze in Sammelbänden

„A lehetetlenért harcolni szép és jó”. Gondolatrésztöredékek a Faust olvasása közben. In: Fried, István (szerk.): Acta Iuvenum. Antik és modern. Szeged: JATE BTK Összehasonlító Irodalomtudományi Tanszék 1994, p. 181–196.

Thomas Bernhard: A mészégető. In: Ambrus, Éva (szerk.): Huszonöt fontos német regény. Budapest: Lord-Maecenas 1996, p. 297–308.

Christoph Ransmayr Monarchia-történetei. In: Fried, István (szerk.): Töprengések Kundera „Szépséges szép üveggolyójá”-ról. Kapcsolatok, hasonlóságok, jelenségek az irodalom Monarchiájában. Szeged: JATE BTK Összehasonlító Irodalomtudományi Tanszék / Tisztatáj Alapítvány 1997, p. 27–45.

Buch der Erinnerung. Über Peter Handkes Erzählung „Die Wiederholung”. In: Breier, Zsuzsa / Király, Edit / Thumm, Angelika (Hg.): Die Erinnerung in der deutschsprachigen Literatur. Symposion der ungarischen Nachwuchsgermanisten. Budapest: Germanistisches Institut der Eötvös-Lóránd-Universität 1998 (= Budapesti Beiträge zur Germanistik 32), S. 117–124.

ANHANG

Ein österreichisches Bücherregal. Best of 1989–1999. In: Mayer-Szilágyi, Mária / Wieser, Margot (Hg.): Wahlbekanntschaften. Literarische Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn 1989 bis 1999. Wien: Zsolnay 1999, S. 166–176.

Geschichten aus dem Mazzini-Nachlass. Zum Netzwerk von Christoph Ransmayr. In: Horváth, Márta / Szabó, Erzsébet (Hg.): Netz-Werk. 2. Symposion der ungarischen Nachwuchsgermanisten. Szeged: JATE 1999 (= Acta Germanica 9), S. 135–140.

Die Welt als Meta-Morphisation. Zum Roman Morbus Kitahara von Christoph Ransmayr. In: Knöfler, Markus / Plener, Peter / Zalán, Péter (Hg.): Die Lebenden und die Toten. Budapest: ELTE, Germanistisches Institut 2000 (= Budapesti Beiträge zur Germanistik 35), S. 73–93.

Sorssá lett idegenség – osztrák módra. Ingeborg Bachmann: Három út a tóhoz című elbeszéléséről. In: Saly, Noémi (szerk.): Mihály napi köszöntő. Írások Ilia Mihály születésnapjára. Szeged / Budapest: SZTE Bölcsészettudományi Kara 2000, p. 84–95.

Versuch über die möglichen Welten in der Poetik. In: Baróti-Gaál, Márta / Bassola, Péter (Hg.): „Millionen Welten“. Festschrift für Árpád Bernáth zum 60. Geburtstag. Szeged / Budapest: SZTE / Osiris 2001.

Regény és diskurzus. Az osztrák regény válaszlehetőségeiről két részben. In: Bárdos, Judit (szerk.): Dombormű. Esszék, tanulmányok Poszler György 70. születésnapjára. Budapest: Liget Könyvek 2001, p. 410–436.

Osztrák történet. Bevezetés egy olvasásmódba. In: Kiss, Ernő – Simai, Mihály (szerk.): Szegedtől Szegedig Antológia. Szeged: Bába és Tsa 2003, p. 287–294.

Auf dem Weg der Metafiktion. Elf Thesen zum Werk von Christoph Ransmayr. In: Szigeti, Imre (Hg.): Junge Germanisten aus Ungarn stellen sich vor. Frankfurt/M. u. a.: Lang 2005, S. 43–56.

Thomas Bernhard geht und denkt auf dem Heldenplatz der Magyaren. Eine rezeptionsgeschichtliche Annäherung. In: Heinz, Martin A. / Király, Edit / Schmidt-Dengler, Wendelin (Hg.): *Zwischen Sprachen unterwegs*. Wien: Praesens 2006, S. 255–274.

Paare, Passanten. Geschichten und Redeweisen in der ungarischen Prosa vor und nach der Frankfurter Buchmesse 1999. In: Horváth, Géza / Bombitz, Attila (Hg.): „Die Wege und die Begegnungen.” Festschrift für Károly Csúri zum 60. Geburtstag. Budapest: Gondolat 2006, S. 392–406.

Aufsätze in Periodika

Változatok a monomániára. Osztrák irodalom – Peter Handke – Az ismétlés. In: *Tiszatáj* 1996/6, p. 47–55.

Menasse-trilógia, recyclinggal. In: *Jelenkor* 1998/1, p. 33–48.

Virtuális Monarchia. A ‘monarchikus – osztrákozó’ olvasatok anomáliáiról Christoph Ransmayr kapcsán. In: *Forrás* 1998/1, p. 58–70.

Az el(ő)tűnés művészete. Poétikus és teorétikus bevezetések Christoph Ransmayr könyveihez. In: *Tiszatáj* 1999/6, p. 46–51.

A világ metamorfózisa. Christoph Ransmayr: *Morbus Kitahara*. In: *Jelenkor* 1999/6, p. 569–584.

A határátlépés poétikája: Peter Handke. In: *Jelenkor* 1999/10, p. 1002–1016.

A. B. / Fenyves, Miklós: A világ túlélése. Hommage à Thomas Bernhard. In: *Art/Limes* 1999, p. 101–108.

Osztrák könyvespolc 1989–1999. In: *Magyar Lettre Internationale* 1999/ősz, p. 79–81.

Bachmann szerint a világ. In: *Műhely* 2000/4, S. 32–41.

ANHANG

Osztrák regénykurzus. In: Magyar Lettre Internationale, 2000/tél, p. 78–80.

Herausgebertätigkeit

A. B. / Bernáth, Árpád (szerk.): Frankfurt '99. Magyarország vendégszerplése a könyvvásáron a német sajtó tükrében. Szeged: Grimm 2002.

A. B. / Bernáth, Árpád (szerk.): Magyar irodalmi jelenlét idegen kontextusban. Szeged: Grimm 2003.

A. B. / Bernáth, Árpád (szerk.): Miért olvassák a németek a magyarokat? Befegetés és műfordítás. Szeged: Grimm 2004.

A. B. / Bernáth, Árpád (Hg.): Posztumusz reneszánsz. Tanulmányok Márai Sándor német nyelvű utóéletéhez. Szeged: Grimm 2005.

A. B. / Horváth, Géza (Hg.): „Die Wege und die Begegnungen”. Festschrift für Károly Csúri zum 60. Geburtstag. Budapest: Gondolat 2006.

Besprechungen

Sétálok, tehát vagyok. Robert Walser: A séta. In: Élet és Irodalom, 2000. január 28.

Az elíródó élet. Friederike Mayröcker: Utazás az éjszakán át. In: Élet és Irodalom, 2000. március 3.

Übersetzungen

Süskind, Patrick: Die Geschichte von Herrn Sommer. (Sommer úr története.) In: Pompeji, 1993/3–4, p. 54–64; 1994/3, p. 15–43.

Ende, Michael: Der Korridor von Barroloмео Colmi. (Barroloмео Colmi folyosója.) In: Határ 1995/3, p. 30–35.

Kieseritzky, Ingomar von: Die Traurigkeit der Tropen. (Szomorúan a trópusokon.) In: Pompeji 1996/1, p. 49–59.

Kaefer, Katharina: Der Professor, der mit den Steinen sprechen kann. (A kövekkel beszélgető professzor.) In: Pompeji, 1996/1, p. 61–65.

Pedretti, Erica: Nachdenken, was man jetzt tun kann. (Átgondolni, mit lehet most tenni.) In: Művészeti Műhely '94-'95. Tatabánya 1996, p. 79–81.

Breitinger, Johann Jakob: Von der Nachahmung der Natur. (A természet utánzásáról.) In: Helikon 1997/4, p. 437–447.

Handke, Peter: Versuch über die Müdigkeit. (A fáradtságról.) Übers. v. Bombitz, Attila / Babos, Krisztina / Csehi, Bernadett / Sinkó, László / Tánczos, Lívia. Pompeji 1997/4, p. 36–61.

Ransmayr, Christoph: Die Erfindung der Welt. (A világ kitalálása.) In: Pompeji 1997/4, p. 62–65.

Ransmayr, Christoph: Átváltozások – Der Held der Welt. (A világ hőse.) Das Labyrinth. (A labirintus.) Perdix, oder Icarus' Begräbnis. (Perdix, avagy Icarus temetése.) Przemysl. Die Erfindung der Welt. (A világ kitalálása.) Fatehpur. In: Jelenkor 1999/6, p. 554–568.

Ransmayr, Christoph: Die Schrecken des Eises und der Finsternis (A jég és a sötétség rettenetei.) Auszüge. Übers. v. Bombitz, Attila / Bak, Rita / Dékány, Zoltán / Foltán, Gyöngyi / Géro, Balázs / Halmai, Erika / Hebling, Eszter / Karsai, István / Mohácsi, Ildikó / Reuter, Sabine / Tóth, Margit. In: Tiszatáj 1999/6, p. 34–45.

Ransmayr, Christoph: Auszug aus dem Hause Österreich. (Kivonulás az Osztrák-Házból.) In: Magyar Lettre Internationale 1999/ősz, p. 35–41.

Bichsel, Peter: Kindergeschichten. Auszüge. (Gyerektörténetek. Részletek.) In: Műhely 1999/5–6, p. 32–37.

Ransmayr, Christoph: Négy beszéd – Hiergeblieben! (Ittmaradni!) Der Weg nach Surabaya. (Út Surabáyába.) Schnee auf Zuurberg. (Hó a Zuurhegyen.) Am See von Phoksundo. (A phoksundo-i tónál.) In: Fosszília 2000/1, p. 50–60.

Steinle, Robert: schlaf übung – traum welt rand – in berlin (alvás gyakorlat – álom világ vég – berlinben). In: Art/Limes 2000, p. 122–124.

Ransmayr, Christoph: Die dritte Luft. (A harmadik levegőég.) In: Műhely 2002/3, p. 20–24.

Czicza, Dániel

Aufsätze in Sammelbänden

Theoretische Überlegungen zu einer möglichen Neuorientierung in der „es“-Forschung. In: Németh, Attila (Hg.): Linguistische Beiträge ungarischer Nachwuchsgermanisten. Referate der I. Linguistischen Tagung ungarischer Nachwuchsgermanisten an der Universität Veszprém vom 28.–29. März 2003. Veszprém / Wien: Praesens 2003 (= Studia Germanica Universitatis Veszprimiensis, Supplement Bd. 3), S. 25–49.

Zur Analyse von „es“ in historischen Texten. Am Beispiel eines neuhochdeutschen Textes aus dem 18. Jahrhundert. In: Czicza, Dániel u. a. (Hg.): Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm 2004, S. 23–37.

Deutsch-ungarische kontrastive Analyse von „es“. In: Adamcova, Líviá (Hg.): Beiträge zu Sprache & Sprachen 5. Vorträge der 11. Jahrestagung der GESUS in Bratislava. München 2005 (= Edition Linguistik 49).

Näheanalyse des Textes „Briefe des Braut- und Ehepaares von Neupauer“. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 297–319.

D. Cz. / Kappel, Péter: Näheanalyse des Textes „Mathilde Hennig: Privatbriefe aus den 90er Jahren“. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 361–377.

Herausgebertätigkeit

D. Cz. / Hegedűs, Ildikó / Kappel, Péter / Németh, Attila: Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm 2004.

Besprechungen

Ahadi, Shahram: Verbergänzungen und zusammengesetzte Verben im Persischen. Eine valenztheoretische Analyse. Wiesbaden. 2001. In: Ágel, Vilmos / Herzog, Andreas (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2002. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2003.

Linke, Angelika / Ornter, Hanspeter / Portmann-Tselikas, Paul R. (Hg.): Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis. Tübingen. 2003. In Orosz, Magdolna / Herzog, Andreas (Hg.): Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2003. Budapest / Bonn: GuG / DAAD , S. 391–396.

Csúri, Károly

Dissertationen

Ambivalencia mint strukturális alapelv Hugo von Hofmannsthal korai elbeszéléseiben. Disszertáció. Szeged 1971.

Struktur der vollendeten Erzählungen Hugo von Hofmannsthals. Eine generativ-poetische Untersuchung. CSc-Dissertation. Szeged 1978.

Bücher

K. Cs. / Bernáth, Árpád / Kanyó, Zoltán: Texttheorie und Interpretation. Untersuchungen zu Gryphius, Borchert und Böll. Kronberg/Ts.: Scriptor 1975.

ANHANG

Die frühen Erzählungen Hugo von Hofmannsthal. Eine generativ-poetische Untersuchung. Kronberg/Ts.: Scriptor 1978.

Lehetséges világok. Tanulmányok az irodalmi műértelmezés témaköréből. Budapest: Tankönyvkiadó 1987.

Aufsätze in Sammelbänden

„A ló meghal a madarak kirepülnek” című Kassák költemény emblémaszerkezete. In: Irodalmi és Nyelvi Közlemények 2 (1968), p. 129–154; In: Hankiss, Elemér (szerk.): Formateremtő elvek a költői alkotásban. Budapest: Akadémiai 1971, p. 469–500; In: Murvai, O. (szerk.): Irodalomszemiotikai tanulmányok. Bukarest: Kriterion 1979, p. 168–197.

Kosztolányi „Caligula” című novellájának motívum- és emblémaszerkezetéről. In: Hankiss, Elemér (szerk.): A novellaelemzés új módszerei. Budapest: Akadémiai 1971, p. 77–83.

Zur semantischen Struktur eines Gryphius-Sonetts. In: Bernáth, Árpád / Kanyó, Zoltán / Csúri, Károly: Texttheorie und Interpretation. Untersuchungen zu Gryphius, Borchert und Böll. Kronberg/Ts.: Scriptor 1975, S. 129–174.

Über einige Regelmäßigkeiten eines Kurzgeschichtentyps. Wolfgang Borchert: Stimmen sind da – in der Luft – in der Nacht. In: Bernáth, Árpád / Kanyó, Zoltán / Csúri, Károly: Texttheorie und Interpretation. Untersuchungen zu Gryphius, Borchert und Böll. Kronberg/Ts.: Scriptor 1975, S. 175–223.

Ismétlés, narrativika, interpretáció. In: Literatura 1978/3–4, p. 181–190; In: Róna-Tas, András (szerk.): Kutatási módszerek és irányzatok a társadalomtudományokban. Szeged: JATE 1978, p. 155–183.

K. Cs. / Bernáth, Árpád: Zur Theorie literarisch relevanter Wiederholungstypen in narrativen Textstrukturen. In: Dressler, W. U. / Meid, W. (Hg.): Proceedings of the Twelfth International Congress of Linguists. Vienna, August 28 – September 2, 1977. Innsbruck 1978, S. 643–646.

Remarks on the Compositional and Thematic Structure of a Gryphius Sonnet. In: Chatman, S. / Eco, U. / Klinkenberg, J. M. (Hg.): *A Semiotic Landscape – Panorama Semiotique*. Proceedings of the First Congress of the International Association for Semiotic Studies. Milano 1974. 1979, p. 614–619.

Két ismétlés-típus irodalomelméleti státusáról. In: Horváth, Iván / Veres, András (szerk.): *Ismétlődés a művészetben*. Budapest: Akadémiai 1980, p. 309–333.

A lehetséges világok szemantikája és az irodalmi elbeszélő szövegek elmélete. In: Kanyó, Zoltán (szerk.): *Az irodalmi elbeszélés elméleti kérdései*. Szeged: JATE 1980 (= *Studia poetica* 1), p. 169–200.

Hugo von Hofmannsthal's späte Erzählung: „Die Frau ohne Schatten”. Struktur und Strukturvergleich. In: Csúri, Károly (Hg.): *Literary Semantics and Possible Worlds – Literaturesemantik und mögliche Welten*. Szeged: JATE 1980 (= *Studia Poetica* 2), S. 125–257.

K. Cs. / Bernáth, Árpád: „Mögliche Welten” unter literaturtheoretischem Aspekt. In: Csúri, Károly (Hg.): *Literary Semantics and Possible Worlds – Literaturesemantik und mögliche Welten*. Szeged: JATE 1980 (= *Studia Poetica* 2), S. 44–62.

Modell-Strukturen und mögliche Welten. Eine literaturtheoretische Untersuchung zu Borcherts Kurzgeschichte: „Die Küchenuhr”. In: Kanyó, Zoltán (Hg.): *Studies in the Semantics of Narrative – Beiträge zur Semantik der Erzählung*. Szeged: JATE 1980 (= *Studia Poetica* 3), S. 243–306.

K. Cs. / Bernáth, Árpád: On the Relevance of Possible Worlds Semantics for Literary Theory. In: Kanyó, Zoltán (ed.): *Fictionality*. Szeged: JATE 1984 (= *Studia poetica* 5), p. 115–137.

Model Structure and Possible Worlds. A Literary Theoretical Investigation of a Short Story by W. Borchert. In: Kanyó, Zoltán (ed.): *Fictionality*. Szeged: JATE 1984 (= *Studia poetica* 5), p. 183–228.

Literary Coherence: How to Establish Possible Worlds. In: Sözer, E. (ed.): Text-Connexity, Text-Coherence. Aspects, Methods, Results. Vol. 49. Hamburg: Buske 1984, p. 439–483.

Vázlat az elbeszélés irodalmi magyarázatához. Hernádi Gyula: „Deszka-kolostor.” In: Bernáth, Árpád / Csúri, Károly (szerk.): Az elbeszélés értelmezésének stratégiái. Szeged: JATE 1985 (= Studia poetica 6), p. 88–133.

Ein Weg zu semantisch-poetischen Strukturen. Am Beispiel von Gottfried Benns „Untergrundbahn”. In: Petőfi, S. J. – Olivi, T. (Hg.): Von der verbalen Konstitution zur symbolischen Bedeutung – From Verbal Constitution to Symbolic Meaning. Hamburg: Buske 1988, S. 351–386.

Wolfgang Borchert. Zur Struktur des Gesamtwerks. In: K. Cs. / Althof, H. J. / Bernáth, Árpád (Hg.): J. W. Goethe – Th. Mann – Gruppe 47 – Textlinguistik und Stilistik – Kontrastive Untersuchungen – Sprachnorm – Deutsch als Fremdsprache: Methodik für Fortgeschrittene – Fachsprachen – Landeskunde. Beiträge der Fachtagung von Germanisten aus Ungarn und der Bundesrepublik Deutschland in Budapest vom 16–19. November 1988. Szeged / Bonn 1989 (= DAAD – JATE Dokumentationen & Materialien 13), S. 211–222.

Lehetséges világok vizsgálata mint műértelmezés. In: Bernáth, Árpád (szerk.): A műértelmezés helye az irodalomtudományban. Szeged: JATE 1990 (= Studia poetica 9), p. 109–120.

Mögliche Welten, Kohärenztheorie der Wahrheit und literarische Erklärung. In: Sebe Madácsy, P. / Gaál, M. / Bessiere, J. (Hg.): Nouvelles Tendances en Littérature Comparée – Neue Tendenzen in der Komparatistik. Szeged: Juhász Gyula Tanárképző Főiskola 1991, S. 115–121.

Literarisches und interkulturelles Textverstehen. In: Akten des VIII. Internationalen Germanisten-Kongresses Tokyo 1990. Deutsch als Fremdsprache. Linguistische und literarische Übersetzung. Kontrastive Rhetorik, Poetik, Stilistik, Textlinguistik. Bd. 50, S. 296–302.

Kontext, Struktur und Wertung. Gerrit Engelkes Erzählung „Die Festung“. In: Morawietz, K. / Riha, K. / Vaßen, F. (Hg.): Zwischen Wolken und Großstadtrauch. Warum Engelke lesen? Hannover: Postskriptum 1992, S. 63–76.

K. Cs. / Bernáth, Árpád: Die sozialistische Avantgarde und der Problemkomplex „Postmoderne“. Zu einem Gedicht von Lajos Kassák: „A ló meghal a madarak kirepülnek“. In: Fischer-Lichte, E. / Schwind, K. (Hg.): Avantgarde und Postmoderne. Prozesse struktureller und funktioneller Veränderungen. Tübingen: Stauffenburg 1991, S. 161–189.

Mögliche Welten, Kohärenztheorie der Wahrheit und literarische Erklärung. In: Werner, H-G. / Müske, E. (Hg.): Strukturuntersuchung und Interpretation künstlerischer Texte. Halle / Wittenberg: Martin-Luther-Universität 1991, S. 3–14.

Meaning in Poetry. A Model of Literary Reading. In: Petőfi, S. J. / Olivi, T. (ed.): Approaches to Poetry. Some Aspects of Textuality, Intertextuality and Intermediality. Berlin / New York: de Gruyter 1994, S. 32–68.

Wiederholungsstrukturen – aus literarischer Sicht. (Am Beispiel von Thomas Manns „Tonio Kröger“). In: Bernard, Jeff / Neumer, Katalin (Hg.): Zeichen, Sprache, Bewußtsein. Wien / Budapest: ÖGS / JSSS 1994 (= Österreichisch-Ungarische Dokumente zur Semiotik und Philosophie 2), S. 27–70.

Zur poetischen Religiosität in Trakls Dichtung. In: Auckenthaler, Karlheinz F. (Hg.): Numinoses und Heiliges in der österreichischen Literatur. Bern u. a.: Lang 1995, S. 111–139.

Theorie und Modell, Erklärung und Textwelt. Über Trakls „Ruh und Schweigen“. In: Bodi, L. u. a. (Hg.): Weltbürger – Textwelten. Helmut Kreuzer zum Dank. Bern u. a.: Lang 1995, S. 128–151.

Grundprinzipien in statu nascendi. Zyklus-Schemata und Transparenzstruktur in Trakls frühen Gedichten. In: Csúri, Károly (Hg.): *Zyklische Kompositionsformen in Georg Trakls Dichtung*. Tübingen: Niemeyer 1996, S. 49–85.

Ein Präzedenzfall für die Internationalisierung der Wissenschaften: Zur semiotischen Literaturtheorie von Zoltán Kanyó. In: Danneberg, Lutz / Vollhardt, Friedrich (Hg.): *Wie international ist die Literaturwissenschaft?* Stuttgart: Metzler 1996, S. 403–424.

Zum poetischen Prozeß der Ich-Spaltung. Über die semantischen Mikrostrukturen von Georg Trakls „Das Grauen“. In: Auckenthaler, Karlheinz F. (Hg.): *Lauter Einzelfälle. Bekanntes und Unbekanntes zur neueren österreichischen Literatur*. Bern u. a.: Lang 1996, S. 227–255.

Semantische Feinstrukturen: Literaturästhetische Aspekte der Kompositionsform bei Wolfgang Borchert. In: Burgess, Gordon / Winter, Hans-Gerd (Hg.): *„Pack das Leben bei den Haaren“*. Wolfgang Borchert in neuer Sicht. Hamburg: Dölling und Galitz 1996, S. 155–169.

Existenzsphären des Ich. Ein Beitrag zum Aufbau der Gedichtwelten bei Georg Trakl. In: Weichselbaum, Hans / Methlagl, Walter (Hg.): *Deutungsmuster*. Salzburg / Wien: Otto Müller 1996, S. 69–102.

Theorie und Modell, Erklärung und Textwelt: Über Trakls „Ruh und Schweigen“. In: K. CS. / Bassola, Péter / Bernáth, Árpád (Hg.): *Literaturwissenschaft als Wissenschaft über Fiktionalität*. Szeged: JATE 1997 (= *Studia poetica* 10), S. 19–39.

Jugendstil als narratives Konstruktionsprinzip. Über Hofmannsthals „Das Märchen der 672. Nacht“. In: Csúri, Károly / Horváth, Géza (Hg.): *Erzählstrukturen. Studien zur Literatur der Jahrhundertwende*. Szeged: JATE 1998 (= *Acta germanica* 7), S. 36–53.

Mikszáth Kálmán: A néhai bárány. In: Szajbély, Mihály (szerk.): *Mesterek és tanítványok. Ünnepi tanulmánykötet a hetvenéves Csetri Lajos tiszteletére*. Budapest: Magvető 1999, p. 541–554.

Über die Prinzipien von Trakls poetischem Universum – Zum Gedicht „Gesang einer gefangenen Amsel“. In: Kemper, Hans-Georg (Hg.): Gedichte von Georg Trakl. Stuttgart: Reclam 1999, S. 169–188.

Meaning in Poetry. A Model of Literary Reading. In: Kulcsár-Szabó, E. / Szegedy-Maszák, M. (Hg.): Epoche – Text – Modalität. Diskurs der Moderne in der ungarischen Literaturwissenschaft. Tübingen: Niemeyer 1999, S. 145–80.

Das, 'apokalyptische Schema', als Kompositionsgesetz. Über einen typologischen Aspekt von Georg Trakls Gedichten. In: Bernard, J. / Witham, G. (Hg.): Mythen, Riten, Simulakra. Semiotische Perspektiven – Myths, Rites, Simulacra. Semiotic Viewpoints. Akten des 10. Internationalen Symposiums der österreichischen Gesellschaft für Semiotik, Universität für angewandte Kunst Wien (Dezember 2000). Bd. 2. Wien: ÖGS 2001, S. 1033–1054; In: Nagy, Márta / Jónásik, László (Hg.): „swer sínen vriunt behaltet, daz ist lobelích“. Festschrift für András Vizkelety zum 70. Geburtstag. Piliscsaba – Budapest: Katholische Péter-Pázmány- Universität 2001 (= Abrogans 1; Budapester Beiträge zur Germanistik 37), S. 413–427.

Trakls Großstadt als poetisches Konstrukt. Zur Erklärung des Gedichts „An die Verstummen“. In: Gaál-Baróti, Márta / Bassola, Péter (Hg.): „Millionen Welten“. Festschrift für Árpád Bernáth zum 60. Geburtstag. Budapest: Osiris 2001, S. 263–276.

Jelelmélet és irodalomelmélet. Kanyó Zoltán irodalomtudományi munkásságáról. In: Ármeán, Otilia / Fried, István / Odorics, Ferenc (szerk.): Irodalomelmélet az ezredvégen. Budapest / Szeged: Gondolat Kiadói Kör / Pompeji 2002, S. 7–30.

Sonderbare „Passion“. Über das Prinzip der Ambivalenz bei Trakl. In: Andor, József / Benkes, Zsuzsa / Bókay, Antal (szerk.): Szöveg az egész világ. Petöfi Sándor János 70. születésnapjára. Budapest: Tinta 2002, p. 118–133.

K. Cs. / Bernáth, Árpád: Die deutsche Sprache im ungarischen Hochschulwesen. Bemerkungen zu ihren Zukunftsperspektiven. In: Goltschnigg, D. / Schwob, A. (Hg.): Zukunftschancen der deutschen Sprache in Mittel-, Südost- und Osteuropa. Grazer Humboldt-Kolleg 20–24. November 2002. Wien: Praesens 2004, S. 137–140.

Zur Semantik von Georg Trakls Dichtung. In: Kabdebó, Lóránt / Ruttkay, Helga / Szabóné Huszárik Mária (szerk.): „Szabad-ötletek...” Szőke György tiszteletére barátaitól és tanítványaitól. Miskolc: Miskolci Egyetem, Irodalomtudományi Doktori Iskola 2005, p. 389–400.

Aufsätze in Periodika

Struktur und Bedeutung von Hugo von Hofmannsthal's „Das Märchen der 672. Nacht”. In: Acta Universitatis Szegediensis de Attila József Nominatae. Szeged: JATE 1969 (= Acta Germanica et Romanica 4), p. 39–63.

„A 672. éjszaka meséje”. Novellaelemzés. In: Helikon 1973/1, p. 95–113.

Egy narratív struktúratípus néhány szabályszerűsége. In: Általános Nyelvészeti Tanulmányok 11 (1975), p. 37–50.

K. Cs. / Bernáth, Árpád: A „lehetséges világok” szemantikájának irodalomelméleti relevanciája. In: Magyar Műhely 64 (1981), p. 19–33.

Juhász Ferenc: „Babónák napja, csütörtök, amikor a legnehezebb.” Módszertani tanulmány. In: Literatura 1982/3–4, p. 454–481.

K. Cs. / Bernáth, Árpád: Remarks on Literary Text-Explanation. In: Quaderni di Semantica 1985/1, p. 53–64.

K. Cs. / Bernáth, Árpád: On Text-Semantics in Literature. In: Quaderni di Semantica 1985/2, p. 355–359.

Zur Vergleichbarkeit literarischer Textinterpretationen. In: Sprach- und literaturwissenschaftliche Aspekte bei der Interpretation literarischer Texte

(Beiheft des Germanistischen Jahrbuches der VR Bulgarien). Teil 1. Veliko Tirmovo 1987, S. 132–151.

Lehetséges világok vizsgálata mint műértelmezés. In: Petőfi, S. J. / Békési, I. (szerk.): Szemiotikai szövegtan 1. A szövegtani kutatás néhány alapkérdése. Szeged: Juhász Gyula Tanárképző Főiskola 1990 (= Acta Acamediae Paedagogicae Szegediensis. Series Linguistica, Litteraria et Aestetica), p. 35–43.

Diszkusszió. Szövegtan, interpretáció, interdiszciplinaritás. In: Petőfi, S. – Békési, I. (szerk.): Szemiotikai szövegtan 1. A szövegtani kutatás néhány alapkérdése. Szeged: Juhász Gyula Tanárképző Főiskola 1990 (= Acta Academiae Paedagogicae Szegediensis. Series Linguistica, Litteraria et Aestetica), p. 77–79.

„Die Hundebäume” zwischen Wirklichkeit und Mythos. In: Jahresheft der Internationalen Wolfgang-Borchert-Gesellschaft e. V. 3 (1991), S. 25–27.

In der Opernfassung Beckmann entdeutsch. Rückblick auf die Oper „Draußen vor der Tür” von Sándor Balassa. In: Jahresheft der Internationalen Wolfgang-Borchert-Gesellschaft e. V. 3 (1991), S. 37–41.

Zur systematischen Erklärungsmöglichkeit von Borcherts Kurzgeschichten. In: Sprache und Literatur in Wissenschaft und Unterricht 68 (1991), S. 33–49.

Mögliche Welten und die Kohärenztheorie der Wahrheit. (Zur literarischen Erklärung). In: European Journal for Semiotic Studies – Revue Européenne d’Etudes Semiotiques – Europäische Zeitschrift für Semiotische Studien 1992/1–2, S. 43–54.

Ismétlésstruktúrák – irodalmi nézőpontból. Thomas Mann „Tonio Kröger” című elbeszéléséről. In: Literatura 1994/4, p. 372–402.

ANHANG

Herausgebertätigkeit

Literary Semantics and Possible Worlds – Literaturesemantik und mögliche Welten. Szeged: JATE 1980 (= Studia Poetica 2).

K. Cs. / Bernáth, Árpád (szerk.): Az elbeszélés értelmezésének stratégiái. Szeged: JATE 1985 (= Studia Poetica 6).

K. Cs. / Bernáth, Árpád (szerk.): Az egyszerű formák szemiotikája. Szeged: JATE 1985 (= Studia Poetica 7).

K. Cs. / Althof, H. J. / Bernáth, Árpád (Hg.): J. W. Goethe – Th. Mann – Gruppe 47 – Textlinguistik und Stilistik – Kontrastive Untersuchungen – Sprachnorm – Deutsch als Fremdsprache: Methodik für Fortgeschrittene – Fachsprachen – Landeskunde. Beiträge der Fachtagung von Germanisten aus Ungarn und der Bundesrepublik Deutschland in Budapest vom 16–19. November 1988. Szeged / Bonn 1989 (= DAAD – JATE Dokumentationen & Materialien 13).

K. Cs. / Bernáth, Árpád (szerk.): Kanyó, Zoltán: Szemiotika és irodalomtudomány. Válogatott tanulmányok. Szeged: JATE 1990.

Zyklische Kompositionsformen in Georg Trakls Dichtung. Tübingen: Niemeyer 1996.

K. CS. / Bassola, Péter / Bernáth, Árpád (Hg.): Literaturwissenschaft als Wissenschaft über Fiktionalität. Szeged: JATE 1997 (= Studia poetica 10).

K. CS. / Horváth, Géza (Hg.): Erzählstrukturen 1. Studien zur Literatur der Jahrhundertwende. Szeged: JATE 1998 (= Acta germanica 7).

K. Cs in Zusammenarbeit mit Horváth, Márta und Szabó, Erzsébet: Erzählstrukturen 2. Studien zur Literatur der Jahrhundertwende. Szeged: JATE 1999 (= Acta germanica 10).

Besprechungen, Berichte, Lexikonartikel und Sonstiges

K. Cs. / Szépe, György: Drámai stílus. In: Világirodalmi Lexikon. 2. köt. Budapest: Akadémiai 1972, p. 856–857.

Az új hangjáték. Szövegek. Partitúrák. (Das neue Hörspiel. Texte. Partituren.) Hrsg. v. Schöning, Klaus. In: Rádió- és Televízió Szemle 4 (1974), p. 146–153.

T. A. van Dijk: Beiträge zur generativen Poetik. In: Általános Nyelvészeti Tanulmányok 11 (1975), p. 307–312.

Hozzászólás a generatív poétika elméletéhez. In: Jel és jelentés a társadalmi kommunikációban. Budapest: MTA Szemiotikai Munkabizottság / Népművelési Intézet Kutatási Osztály 1977, p. 118–130.

K. Cs. / Masát, András: Jeleméleti tanulmányok – magyar nyelven. In: Általános Nyelvészeti Tanulmányok 14 (1982), p. 74–189.

Lírai stílus. In: Világirodalmi Lexikon. 7. köt. Budapest: Akadémiai 1982, p. 328.

Kanyó, Zoltan: Sprichwörter – Analyse einer einfachen Form. Ein Beitrag zur generativen Poetik. In: Helikon 1983/1, p. 83–85.

Alois Wierlacher (Hg.): Das Fremde und das Eigene. Prolegomena zu einer interkulturellen Germanistik. In: Helikon 1988/3–4, p. 569–573.

Schlußwort. In: Bernáth, Árpád / Kessler, Michael / Kiss, Endre (Hg.): Hermann Broch. Perspektiven interdisziplinärer Forschung. Akten des internationalen Symposions Hermann Broch 15.–17. September 1996. Tübingen: Stauffenburg 1998, S. 313–315.

Übersetzungen

Bonyhai, Gábor: Wertsprache. In: Csúri, Károly (Hg.): Literary Semantics and Possible Worlds – Literatursemantik und mögliche Welten. Szeged: JATE 1980 (= Studia Poetica 2), S. 265–313.

ANHANG

Halász, László: Dem Leser auf der Spur. Literarisches Lesen als Forschen und Entdecken. Übers. v. Csúri, K. und Kolbe, H. Braunschweig / Wiesbaden: Vieweg 1993.

Dabóczi, Viktória

Aufsatz in Sammelband

Der Wortbegriff und die Wortarten. Eine empirische Untersuchung des Alltagsverständnisses von Wort und Wortarten im Deutschen. In: Fried, István / Vajda, Zoltán (szerk.): Kommunikációs formák. Az SZTE BTK Tudományos Diákkörének dolgozatai. Szeged: 2006, S. 95–118.

Aufsatz in Periodikum

Die Wortartenzugehörigkeit von „es“ In: Orosz, Magdolna / Albrecht, Terry (Hg.): Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2005. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2006, S. 257–279.

Drewnowska-Vargáné, Ewa

Aufsätze in Sammelbänden

Kultur- und textsortenspezifische Funktionen der Metaphern in einem interkulturellen und sprachkontrastiven Vergleich. Metaphorische Intertextualität im Diskurs ausgewählter harter Nachrichten zum Kosovo- Krieg. In: Lenk, Hartmut E. H. / Chesterman, Andrew (Hg.): Presstextsorten im Vergleich – Contrasting Text Types in the Press. Hildesheim / Zürich / New York: Olms 2005 (= Germanistische Linguistik / Monographien 17), S. 79–102.

Argumentative Topoi in Pressekommentaren – ein interlingualer und interkultureller Vergleich. In: Hammer, Françoise / Lüger, Heinz-Helmut (Hg.): Entwicklungen und Innovationen in der Regionalpresse. Landau: Knecht Verlag 2005 (= Landauer Schriften zur Kommunikations- und Kulturwissenschaft 7), S. 107–127.

Metaphern in Reformulierungsausdrücken. Ein interlingualer Vergleich ausgewählter Presse-Interviews: In: Breindl, Eva – Gunkel, Lutz – Strecker, Bruno (Hg.): Grammatische Untersuchungen, Analysen und Reflexionen. Festschrift für Gisela Zifonun zum 60. Geburtstag. Tübingen: Narr 2006 (= Studien zur Deutschen Sprache 36), S. 451–472.

Inwiefern tragen metaphorische Konzepte zur Intertextualität ausgewählter Kommentare im Diskurs zum Kosovo-Krieg bei? Eine interlinguale Paralleltextanalyse. In: Lasatowicz, Maria Katarzyna / Rudolph, Andrea / Wolf, Norbert Richard (Hg.): Deutsch im Kontakt der Kulturen. Schlesien und andere Vergleichsregionen. Akten der V. Internationalen Konferenz des Germanistischen Instituts der Universität Opole, 19.–22. April 2004. Berlin: trafo verlag 2006 (= *SILESIA. Schlesien im europäischen Bezugsfeld. Quellen und Forschungen* 4), S. 355–376.

Metaphern im Sprach- und Diskurskontrast – ein interlingualer Vergleichsversuch ausgewählter Presse-Texte: metaphorische ‘suspendierte Verweisungen’ in deutsch-, polnisch- und ungarischsprachigen Leserbriefen. In: Kotin, Michail L. u. a. (Hg.): Das Deutsche als Forschungsobjekt und als Studienfach. Synchronie – Diachronie – Sprachkontrast – Glottodidaktik. Akten der Internationalen Fachtagung anlässlich des 30 jährigen Bestehens der Germanistik in Zielona Góra – Grünberg. Frankfurt/M. u. a.: Lang 2006 (= Sprache – System – Tätigkeit 53), S. 269–282.

Fenyves, Miklós

Aufsätze in Sammelbänden

Holocaust als Kultur. Ein Traum der Wendezeit? Über Imre Kertész. In: Huntemann, Willi / Lamparth, Fabian / Schmidt, Thomas (Hg.): Engagement in Wendezeiten. Königshausen & Neumann 2004, S. 269–280.

„nem épp nyelvtankönyvek szabályzata szerint...”. Kertész Imre „Sorstalanság”-a németül. In: Bernáth Árpád / Bombitz Attila (szerk.): Miért ol-

ANHANG

vassák a németek a magyarokat? Befogadás és műfordítás. Szeged: Grimm 2004, p. 132–142.

„Hören Sie sich?” Thomas Bernhard: Ja. In: Bombitz, Attila / Horváth, Géza: Die Wege und die Begegnungen. Festschrift für Károly Csúri zum 60. Geburtstag. Budapest: Gondolat 2006, S. 223–233.

Aufsätze in Periodika

Búcsúzás (Donhauser Edgarja és Liviája). In: Tiszatáj 1999/6 (= Osztrák történetek 1), p. 58–65.

M. F. – Bombitz, Attila: A világ túlélése. Hommage à Thomas Bernhard In: Art/Limes 1999, p. 101–108.

De fiets en het horloge. Over Herman Gorters „Avond. De heuvels vallen vaal” – A kerékpár és az óra. Herman Gorter „Este. A dombok fakón hullnak” című verséről. In: Gera, Judit (szerk.): A sálas csomagjából. Budapest: ELTE 2000 (= Néderlandisztikai füzetek 6), p. 88–101.

Egy nap. Márton László: „Árnyas főutca”. In: Forrás 2002/6, p. 51–53.

Az élet mint tény és fikció. Kertész Imre: „Kaddis a meg nem született gyermekért”. In: Tiszatáj 2003/3, p. 76–81.

Eltérítés. Thomas Bernhard „Beton” című regényéről. In: Üzenet 2002/ tavasz, p. 118–123.

Szégyen. Thomas Bernhard: „Kioltás”. Tiszatáj 2006/11 (= Osztrák történetek 3), p. 115–124.

Übersetzungen

Donhauser, Michael: Livia avagy Az Utazás (részlet). (Livia oder Die Reise.) In: Tiszatáj 1999/6 (= Osztrák történetek 1), p. 52–57.

Hofmannsthal, Hugo von: A 962. éjszaka meséje. (Das Märchen der 962. Nacht.) In: Art/Limes 2000, p. 21–29.

Bernáth, Árpád: Nietzsche „A nem-morálisan fölfogott igazságról és hazugságról” című esszéjének metafora-fogalma. Egy terminológiai vizsgálat főbb tényezői. (Der Metapherbegriff in Nietzsches Essay „Ueber Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne”.) In: Csatár, Péter / Maitz, Péter / Tronka, Krisztián (szerk.): A nyelvtantól a szövegtanig. Tanulmányok Kocsány Piroska tiszteletére. Debrecen: Kossuth Egyetemi Kiadó 2001, p. 189–205.

Geiger, Arno: Lidércfényűzés (részlet). (Irrlichterloh.) In: Tiszatáj 2002/6 (= Osztrák történetek 2), p. 28–39.

Friedman, Carl: Két teli bőrönd. (Twee koffers vol). Budapest: Széphalom 2002.

De Swaan, Abram: A nyelvek társadalma. A globális nyelvrendszer. (Woorden van de wereld. Het mondiale talenstelsel.) Budapest: Typotex 2004.

Benali, Abdelkader: Menyegző a tengernél. (Bruiloft aan zee.) Budapest: Gondolat 2005.

Doorman, Maartin: A romantikus rend (Romantische orde.) Ford. M. F. / Balogh, Tamás. Budapest: Typotex 2006.

Forgács, Erzsébet

Aufsätze in Sammelbänden

A magyar „összead” – a német „addiert”, „summiert”, „rechnet zusammen”, „traut” és „vermählt”. Megjegyzések a fordítási kompetencia kialakításához. In: Galgóczi, László / Vass, László (szerk.): A mondat: kaland. Hetven tanulmány Békési Imre 70. születésnapjára. Szeged: SZEK Juhász Gyula Felsőoktatási Kiadó 2006, p. 112–118.

Anmerkungen zur phraseologischen Äquivalenz in der literarischen Übersetzung. In: Craemer, Susanne u. a. (Hg.): Europäische Begegnungen.

ANHANG

Beiträge zur Literaturwissenschaft, Sprache und Philosophie. Festschrift für Joseph Kohnen. Luxembourg: Saint-Paul 2006, S. 455–469.

Übersetzungsverlust – Rezeptionsverlust? In: Valentin, Jean-Marie (Hg.): Akten des XI. Internationalen Germanistenkongresses Paris 2005 „Germanistik im Konflikt der Kulturen“. Band 3: Deutsch lehren und lernen im nicht-deutschsprachigen Kontext – Übersetzen im Kulturkonflikt. Bern u. a.: Lang 2006 (= Jahrbuch für Internationale Germanistik Reihe A – Kongressberichte 79), S. 133–146.

Aufsätze in Periodika

Geld, Mäuse, Knete oder Kohle. Zur Förderung der Übersetzungskompetenz im Deutschunterricht. In: Deutsch revival 2006/3, S. 7–20.

A fordítás határáról Esterházy Péter „nyúlkönyve” alapján. In: Fordítástudomány 2006/2, p. 62–77.

Fótos, Annamária

Aufsatz in Sammelband

A. F. / Horváth, Barbara: Näheanalyse des Textes Prozeß gegen Georg Schobel und seine Frau; Prozeß gegen die Frau des Simon Schnell. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 121–140.

Gaál, Judit

Aufsatz in Sammelband

Näheanalyse des Textes Gottfried August Bürger: Mein scharmant Geldmännchen. Gottfried August Bürgers Briefwechsel mit seinem

Verleger Dietrich. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 183–200.

Gaál, Zsuzsanna

Aufsatz in Sammelband

Adverbiale im Fokus. In: Bassola, Péter / Oberwagner, Christian / Schnieders, Guido (Hg.): Schnittstelle Deutsch. Linguistische Arbeiten aus Szeged. Festschrift für Pavica Mrazović. Szeged: Grimm 1999 (= Acta Germanica 8), S. 147–155.

Übersetzungen

Kurt, Reindel: Gizella apja, Civakodó Henrik herceg. In: Géczi, János (Hg.): Gizella királyné (985 k. – 1060). Vár ucca tizenhét. VIII.1, Veszprém 2000, p. 19–20.

Heinrich Appelt: II. Henrik császár, Gizella bátyja. In: Géczi, János (Hg.): Gizella királyné (985 k. – 1060). Vár ucca tizenhét. VIII.1, Veszprém 2000, p. 20–22.

Friedrich Zopf: Brúnó, augsburgi püspök, Gizella bátyja. In: Géczi, János (Hg.): Gizella királyné (985 k. – 1060). Vár ucca tizenhét. VIII.1, Veszprém 2000, p. 22.

Gárgyán, Gabriella

Aufsätze in Sammelbänden

Die Lage der Autonomie und Lernstrategien heute in einer ungarischen Schule – Auswertung einer Fragebogenerhebung. In: Balaskó, Maria / Szatmári, Petra (Hg.): Sprach- und literaturwissenschaftliche Brückenschläge.

ANHANG

Vorträge der 13. Jahrestagung der GESUS in Szombathely, 12.-14. Mai 2004. München: Lincom 2004 (= Edition Linguistik 59), S. 405–414.

Progressiv im Deutschen. Eine empirische Untersuchung über die Verlaufsform und ihre Konkurrenten. In: Gárgyán, Gabriella / Hum, Rozália / Molnár, Petra (Hg.): Linguistische Beiträge ungarischer Nachwuchsgermanisten. Referate der II. linguistischen Tagung ungarischer Nachwuchsgermanisten an der Universität Szeged am 18.-19. November 2005. Szeged: Klebelsberg Kunó Egyetemi Kiadó 2006, S. 17–42.

A tanárjelöltek tapasztalatai a gyakorlótanításról. In: Mit? Kinek? Hogyan? Vezetőtanárok II. Országos Módszertani Konferenciája Konferenciakötet. 1. köt. Budapest: Gyakorlóiskolák Szövetsége 2006, S. 72–81.

Aufsätze in Periodika

Autonomes Lernen in der Lehrerbildung – Erfahrungen eines Seminars. In: DufU 2005/1–2, S. 119–128.

Gabriella Gárgyán: Der „am“-Progressiv in der heutigen Pressesprache. Ein morphologischer Lagebericht. In: DufU 2006/3–4, S. 23–39.

Megtanulni tanítani – Megtanítani tanulni. Beszámoló a Magyarországi Némettanárok 2. Konferenciájáról. In: Nyelvinfó 2004/1–2., S. 44–49.

Herausgebertätigkeit

G. G / Sinkovics, Balázs (szerk.): LingDok 5. Nyelvész-doktoranduszok dolgozatai. Szeged: JATE Press, 2006.

G. G / Hum, Rozália / Molnár, Petra (Hg.): Linguistische Beiträge ungarischer Nachwuchsgermanisten. Referate der II. linguistischen Tagung ungarischer Nachwuchsgermanisten an der Universität Szeged am 18.-19. November 2005. Szeged: Klebelsberg Kunó Egyetemi Kiadó 2006.

Besprechungen

Volkmann, Laurenz / Stierstorfer, Klaus; Gehring, Wolfgang (Hg.): Interkulturelle Kompetenz. Konzepte und Praxis des Unterrichts. Tübingen: Narr 2002. In: Orosz, Magdolna / Albrecht, Terry (Hg.): Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2004. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2005, S. 429–432.

Altmayer, Claus / Forster, Roland (Hg.): Deutsch als Fremdsprache: Wissenschaftsanspruch – Teilbereiche – Bezugsdisziplinen. Frankfurt am Main: Lang 2003 (Werkstattreihe Deutsch als Fremdsprache 73). In: Orosz, Magdolna / Albrecht, Terry (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2005. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2006, S. 301–304.

Perfektes Deutsch mit *deutsch perfekt!* Ein neues Magazin für Deutschlerner. In: GeMa (Germanistisches Magazin des Instituts für Germanistik an der Universität Szeged) 2005/2, S. 13–14.

Pottelberge, Jeroen van: Der „am“-Progressiv. Struktur und parallele Entwicklungen in den kontinentalwestgermanischen Sprachen. Tübingen: Narr 2004. In: Masát, András / Hohensträter, Dirk (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2006. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2007, S. 433–440.

Gyáfrás, Edit

Bücher

E. Gy. / Scheibl, György: Grammatik – Morphologie. Ein Übungsbuch für Fortgeschrittene. Szeged: JATEPress 2003.

E. Gy. / Bernáth, Csilla: Német-magyar, magyar-német gazdasági szótár. (Deutsch-ungarisches, ungarisch-deutsches Wirtschaftswörterbuch.) Szeged: Grimm 2004.

ANHANG

Aufsätze in Sammelbänden

Lexikalische Fehler im Lemmabestand des ungarisch-deutschen Wörterbuchs von Előd Halász und im Lösungsschlüssel der Übersetzung der Aufnahmeprüfung. In: Bernáth, Csilla (Hg.): Studien zur zweisprachigen Lexikographie Deutsch-Ungarisch I. Akten des 1. Kolloquiums Szeged-Siegen. Szeged 21–22. Mai 1993. Szeged: JATE 1995 (= Acta Germanica 5), S. 91–100.

Fachlexik der Wirtschaft. In: Bassola, Péter / Oberwagner, Christian / Schnieders, Guido (Hg.): Schnittstelle Deutsch. Linguistische Studien aus Szeged. Festschrift für Pavica Mrazović. Szeged: Grimm 1999 (= Acta Germanica 8), S. 73–84.

Fachbezogener Unterricht Deutsch als Fremdsprache (DaF) unter besonderer Berücksichtigung des Faches Wirtschaft und seiner Schwerpunkte. In: Forgács, Erzsébet (Hg.): Die deutsche Sprache im vielsprachigen Europa des 21. Jahrhunderts. Szeged: Grimm 2001, S. 229–236.

Die Stellung des Wirtschaftsdeutschen als Fremdsprache. In: Czicza, Dániel u. a. (Hg.): Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm 2004, S. 255–265.

Besprechungen und Berichte

Hollós, Zita. Német-magyar suliszótár. Szeged: Grimm 1999. In: DufU 2001/1–2, S. 79–81.

Forgács, Erzsébet: Einführung in die Sprachwissenschaft. Ein Studienbuch für ungarische Germanistikstudenten. Szeged: JGYF Kiadó 2002. In: DufU 2003/3–4, S. 93–98.

Forgács, Erzsébet: Arbeitsmaterialien zur Germanistischen Linguistik I.–II. Ein Studienbuch für ungarische Germanistikstudenten. Szeged: JGYF Kiadó 2002. In: DufU 2003/3–4, S. 99–102.

Projektbericht über das deutsch-ungarische und ungarisch-deutsche Wirtschaftswörterbuch. In: Beiträge zur internationalen Konferenz Interdisziplinäre Aspekte des Übersetzens und Dolmetschens – The Interdisciplinary Aspects of Translation and Interpreting. Pécs 2006.

Übersetzung

Jürgen Schlumbohm: Mikrotörténelem – makrotörténelem. In: AETAS 2000/4, S. 170–180.

Sonstiges

Hessky, Regina: Német-magyar kézisztár. Deutsch-Ungarisches Handwörterbuch. Szeged: Nemzeti Tankönyvkiadó / Grimm 2000. (Mitarbeit)

Gyurác, Annamária

Aufsatz in Sammelband

Üvegházból őserdőbe. A Zendülők és a Csutora német nyelvű recepciójáról. In: Bernáth, Árpád / Bombitz, Attila (szerk.): Posztumusz reneszánsz. Tanulmányok Márai Sándor német nyelvű utóéletéhez. Szeged: Grimm 2005, p. 143–162.

Herausgebertätigkeit

Bernáth, Árpád: Sprachliche Kunstwerke als Repräsentationen von möglichen Welten. Mit einem Anhang über die Geschichte der Germanistik in Ungarn. Szeged: Grimm 2004 (= Acta Germanica 3).

Halász, Előd

Dissertationen

A polgári tudat válsága és a modern regény szerkezeti problémái. (Az idő mint szerkesztési elv a Varázshegyben.) Kandidátusi (CSc) értekezés tézisei. Budapest: Tudományos Minősítő Bizottság 1962.

A német irodalom története. Budapest: Gondolat 1971. (zugleich DSc-Dissertation, 1972.)

Bücher

Thomas Mann. Budapest: Gondolat 1959 (= Irodalomtörténeti kiskönyvtár 5).

Magyar-német szótár. Ungarisch-deutsches Wörterbuch. 2., 3., 4. kiad. Budapest: Akadémiai 1955...16. kiad. 1981 (= Kisszótár sorozat).

Német-magyar szótár. Deutsch-ungarisches Wörterbuch. 2. kiad. Budapest: Akadémiai 1955... 16. kiad. 1981. (= Kisszótár sorozat).

Magyar-német kéziszótár. Ungarisch-deutsches Handwörterbuch. 3. kiad. Budapest: Akadémiai 1957... 13. kiad. 1983.

Magyar-német, német-magyar kéziszótár. Handwörterbuch der ungarischen und deutschen Sprache. 1–2. rész. Budapest – Berlin – Schöneberg: Akadémiai – Langenscheidt 1957.

Magyar-német szótár. Ungarisch-deutsches Wörterbuch. 1–2. köt. Budapest: Akadémiai 1957...6. kiad. 1983.

Német-magyar kéziszótár. Deutsch-ungarisches Handwörterbuch. 3. kiad. Budapest: Akadémiai 1957... 14. kiad. 1981.

E. H. / Pósa, Péter: Világirodalom. 4. A 17. és 18. század irodalma. Budapest: Felsőoktatási Jegyzetellátó 1957 (= Szegedi Tudományegyetem Bölcsészettudományi Kar Jegyzetei).

Gerhart Hauptmann. Budapest: Gondolat 1962 (= Irodalomtörténeti Könyvtár 16).

Német-magyar szótár. 2. kiad. Budapest: Akadémiai 1967... 6. kiad. 1980.

E. H. / Berczik, Árpád: Német leíró nyelvtan. Budapest: Tankönyvkiadó 1967.

Aufsätze in Periodika

Az „Ármány és szerelem” és a német polgári ideológia. Schiller halálának százötvenedik évfordulójára. In: Acta Universitatis de Attila József Nominatae. Sectio Philosophica. 1. köt. Szeged 1955, p. 33–72.

Trakl. A Tiszatáj füzetek 22 (1957).

Az idő funkciója a Varázshegyben. 1. In: Filológiai Közöny 1959/1–2, p. 13–20.

Az idő funkciója a Varázshegyben. 2. In: Acta Universitatis de Attila József Nominatae. Acta Historiae Litterarum Hungaricum. Szeged, 1959. 2. köt., p. 47–54.

A „későkoriság” mint irodalomtörténeti periodizációs probléma. (Megjegyzések a koppenhágai germanista-kongresszushoz.) In: Felsőoktatási Szemle 1961/10, p. 591–601.

A mai német polgárság Wolfgang Koeppen regényeiben. In: Nagyvilág 1961/3, p. 413–419.

A múltban élők. Az újabb német politikai regényhez. In: Acta universitatis Szegediensis. Sectio ethnographica et linguistica, 1961. Szeged: Szegedi Tudományegyetem Bölcsészettudományi Kara 1961 (= In memoriam Mészöly), p. 43–70.

ANHANG

Germán eredetű magyar személynevek oklevelezésünk kezdeteitől a könyvnyomtatás koráig. 1. In: Acta Universitatis de Attila József Nominatae. Sectio Philosophica. 2. köt. Szeged, 1956, p. 65–101.

Germán eredetű magyar személynevek oklevelezésünk kezdeteitől a könyvnyomtatás koráig. 2. Acta universitatis Szegediensis. Sectio ethnographica et linguistica 1957. 1. köt. Szeged: Szegedi Tudományegyetem Bölcsészettudományi Kara 1957.

Romanmodelle und vergleichende Literaturwissenschaft. In: Acta Linguistica Academiae Scientiarum Hungaricae. Budapest 1962. Tom. 5, p. 213–223.

Herausgebertätigkeit

E. H. / Sőtér, István (szerk.): Világirodalmi antológia. 3. köt. A XVII. és XVIII. század irodalma. Egyetemi segédkönyv. Budapest: Tankönyvkiadó 1962.

Goethe és Schiller levelezése. Budapest: Gondolat 1963 (= Auróra 26).

E. H. / Berczik, Árpád (szerk.): Szöveggyűjtemény a XX. század német irodalmából. Budapest: Tankönyvkiadó 1965.

Klasszikus német költők. Budapest: Európa 1977.

E. H. / Mádl, Antal / Némedi, Lajos (szerk.): Landeskunde Deutsche Demokratische Republik. Budapest: Tankönyvkiadó 1980.

Hoffmann, E. T. A.: Az arany virágcserep. Válogatott novellák. Budapest: Európa 1982.

Besprechungen, Vorworte, Nachworte und Sonstiges

Thomas Mann. In: Szegedi Egyetem 1955/12, p. 3.

Thomas Mann halálára. In: Szegedi Egyetem 1955/14, p. 3.

Turóczi-Trostler, József: Lenau. In: Irodalomtörténeti közlemények 1956/2, p. 221–228.

Előszó. In: Goethe, Johann Wolfgang: Faust. 2. rész. Budapest: Új Magyar Kiadó 1956.

Jegyzetek a Schiller-ünnepségekről. In: Tiszatáj 1959/12, p. 3.

Előszó. In: Trakl, Georg: Válogatott versek. Budapest: Magvető 1959.

Wolfgang Koeppen regénye. 2. Megjegyzések a fordításról. In: Élet és Irodalom 1960/42, p. 6.

Nyelvoktatás a Szegedi Tudományegyetemen. In: Felsőoktatási Szemle 1959/3, p. 178–181.

Turóczi-Trostler, József: Lenau. In: Magyar Tudomány 1962/2, p. 121–124.

Előszó. In: Goethe és Schiller levelezése. Budapest: Gondolat 1963 (= Auróra 26).

Észrevételek Thomas Mann leveleinek magyar vonatkozásaihoz. In: Nagyvilág 1963/ 7, p. 1091.

Hermann Hesse. (1877–1962.) In: Tiszatáj 1963/5, p. 2–3.

Marianne Moor. In: Nagyvilág 1964/9, p. 976–977.

Előszó. In: Goethe: Versek. Budapest: Európa 1963 (= Goethe Válogatott Művei. Versek.).

Utószó. In: Hoffmann, E. T. A.: Az arany virágcserep. Válogatott novellák. Budapest: Európa 1982.

ANHANG

Hansel, István

Dissertation

Die Mundart von Kismányok (Schwäbische Türkei). Abriss einer Ortsgrammatik. Egyetemi doktori értekezés. Szeged 1977.

Übersetzung

Kristó, Gyula: Die Arpadendynastie. Die Geschichte Ungarns von 895 bis 1301. Budapest: Corvina 1993.

Hárs, Endre

Bücher

E. H. / Szilasi, László: Lassú olvasás. Történetek és trópusok. Szeged: Ictus 1996 (= deKON-Könyvek 7).

Singularität. Lektüren zu Botho Strauß. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001 (= Epistemata Literaturwissenschaft 361).

Én - túl a nyelven. Irodalom, antropológia, kultúra. Budapest / Szeged: Gondolat Kiadói Kör / Pompeji 2004.

Aufsätze in Sammelbänden

Das letzte Buch. Über Peter Handkes „Noch einmal für Thukydides“. In: Auckenthaler, Karlheinz F. (Hg.): Die Zeit und die Schrift. Österreichische Literatur nach 1945. Szeged: JATEPress 1993 (= Acta Germanica 4), S. 219–227.

Miért, ki olvas? Az olvasás episztemológiai metaforái. In: Bocsor, Péter et al. (szerk.): Papírborítás. Szeged: Ictus 1995 (= deKON-Könyvek 3), p. 94–104.

Postmoderne, die deutsche Version. Botho Strauß und die Narration deutscher Geschichte. In: Knapp, Gerhard P. / Labrousse, Gerd (Hg.): 1945–1995. Fünfzig Jahre deutschsprachige Literatur in Aspekten. Amsterdam / Atlanta, GA.: Rodopi 1995 (= Amsterdamer Beiträge zur neueren Germanistik 38/39), S. 561–581.

Entgrenzung des Kanons. Das Kanonproblem als Romanthema in Péter Esterházy's „Das Buch Hrabals“. In: Klentak-Zablocka, Malgorzata (Hg.): Kulturelle Grenzen – Grenzüberschreitende Kulturen. Internationales Forschungsseminar. Veranstaltet vom Lehrstuhl für Germanistik der Nikolaus-Kopernikus-Universität. Torun (Polen) 9–14. Mai 1994. Torun: Uniwersitet Mikolaja Kopernika 1995, S. 119–131.

„Forró hideg“. A szerelem apóriája, az apória szerelme és a „Fanni hagyományai“. In: Odorics, Ferenc / Szilasi, László (szerk.): Fanni hagyományai. DEkonFERENCIA II. Szeged: Ictus 1995 (= deKON-Könyvek 2), p. 61–72.

Narrativität und Rhetorik. Die Allegorie als Textmodell am Beispiel von Botho Strauß' „Der junge Mann“. In: Lehmann, Jürgen u. a. (Hg.): Konflikt – Grenze – Dialog. Kulturkontrastive und interdisziplinäre Textzugänge. Festschrift für Horst Turk zum 60. Geburtstag. Frankfurt/M. u. a.: Lang 1997, S. 85–104.

„Das Gesetz der Serie“. Botho Strauß' „Kongreß. Die Kette der Demütigungen“ und die prätextuale Lektüre. In: Breier, Zsuzsa / Király, Edit / Thumm, Angelika (Hg.): Die Erinnerung in der deutschsprachigen Literatur. Symposium der ungarischen Nachwuchsgermanisten. Budapest: ELTE 1998 (= Budapest Beiträge zur Germanistik 32), S. 132–146.

„Én“, avagy a narratív ész kritikája. In: Fogarasi, György / Odorics, Ferenc (szerk.): A szerző neve. DEkonFERENCIA-IV. Szeged: Ictus 1998 (= deKON-Könyvek 11), p. 230–249.

Goethezeit und deutsche Poststrukturalisten. Überlegungen zu einer Episode in Goethes Rezeptionsgeschichte. In: Stellmacher, Wolfgang / Tarnói,

ANHANG

László (Hg.): Goethe. Vorgaben. Zugänge. Wirkungen. Frankfurt/M. u. a.: Lang 2000, S. 391–406.

Die Natur der Sache. Versuch zu einer kulturwissenschaftlichen Heuristik. In: Baróti-Gaál, Márta / Bassola, Péter (Hg.): „Millionen Welten“. Festschrift für Árpád Bernáth zum 60. Geburtstag. Budapest: Osiris 2001, S. 128–143.

A tigris, amely oroszlánként küzdött. A 'kulturális szöveg' metaforájáról. In: Ármeán, Otília / Fried, István / Odorics, Ferenc (szerk.): Irodalom-elmélet az ezredvégen. Budapest: Osiris 2003, p. 212–243.

Enjambement. Eine engagierte Figur historistischer Wendezeitrhetorik. In: Huntemann, Willi u. a. (Hg.): Engagierte Literatur in Wendezeiten. Würzburg: Königshausen & Neumann 2003, S. 319–330.

Literarische Anthropologie in Selbstanwendung. In: Wiesinger, Peter (Hg.): Kanon und Kanonisierung als Probleme der Literaturgeschichtsschreibung. Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000 „Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert“. Bern u. a.: Lang 2003, S. 233–238.

Der 'kulturelle Text'. Über die Anwendbarkeit einer Metapher. In: Hárs, Endre / Müller-Funk, Wolfgang / Orosz, Magdolna (Hg.): Verflechtungsfiguren. Intertextualität und Intermedialität in der Kultur Österreich-Ungarns. Frankfurt/M. u. a.: Lang 2003, S. 13–30.

Antropológia és irodalom - mi van a közöttük?. In: Biczó, Gábor / Kiss, Noémi (szerk.): Antropológia és irodalom. Egy új paradigma keresése. Debrecen: Csokonai 2003, p. 11–26.

Selbstvergessenheit. Erinnerungsfiguren der ungarischen Gentry in Kálmán Mikszáths Prosa. In: Kerekes, Amália u. a. (Hg.): Leitha und Lethe. Symbolische Räume und Zeiten in der Kultur Österreich-Ungarns. Tübingen / Basel: Francke 2004 (= Kultur – Herrschaft – Differenz 6), S. 163–177.

Wandelnde Leichen. Johann Karl Wezels 'Ästhetik' der Körperereignisse. In: Agazzi, Elena / Kocziszký, Éva (Hg.): Der fragile Körper. Zwischen Fragmentierung und Ganzheitsanspruch. Göttingen. V & R Unipress 2005, S. 205–224.

Reisen mit Ungarn. Nationale Ferne und Nähe in Károly Eötvös' Reise-monographien. In: Hárs, Endre u. a. (Hg.): Zentren, Peripherien und kollektive Identitäten in Österreich-Ungarn. Tübingen / Basel: Francke 2006, S. 207–218.

Revolutionspoetik. Benjamin Noldmanns Beitrag zum literarischen Werk Adolph Freiherrn Knigges. In: Hárs, Endre / Bernáth, Árpád / Plener, Peter (Hg.): Vom Zweck des Systems. Beiträge zur Geschichte literarischer Utopien. Tübingen: Francke 2006, S. 53–76.

Die Vernunft und das Schwein. Zum 'anthropographischen' Projekt des 18. Jahrhunderts. In: Horváth, Géza / Bombitz, Attila (Hg.): Die Wege und die Begegnungen. Festschrift für Károly Csúri zum 60. Geburtstag, Szeged 2006, S. 99–110.

Aufsätze in Periodika

„A szöveg: eleven hal”. Kísérlet egy reflexiós szövegtechnika leírására. In: Károlyi, Csaba (szerk.): Csipesszel a lángot. Tanulmányok a legújabb magyar irodalomról. Budapest: Nappali Ház 1994, p. 256–272.

Allegória és narráció. Botho Strauß Genet-olvasata avagy „A fiatalember” és „A cselédek”. In: Pompeji 1996/2, p. 45–54.

„A sorozat törvénye” (Botho Strauß prózája és intertextuális olvasata). In: Alföld 1998/5, p. 70–82.

Die Singularität der literarischen Lektüre. Entwurf eines methodenkritischen Lektüre-Begriffs. In: Mádl, Antal / Dietz, Gunther (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1998. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 1999, S. 51–73.

ANHANG

Fikció = önéletrajz. Filozófiai antropológiai vázlat avagy fiction-science.
In: Jelenkor 2000/1, p. 78–86.

Elbeszélő tudomány. In: Literatura 2000/3, p. 238–257.

A posztkoloniális én. Homi K. Bhabha irodalmi olvasatai. In: Alföld
2003/6, p. 53–64.

Postkolonialismus - nur Arbeit am Text? Homi K. Bhabhas theoretisches
Engagement. In: arcadia 2004/1, S. 121–135.

Internetpublikationen

Die Literatur als Medium kultureller Erfahrung. Vorüberlegungen zu
einem Forschungsansatz. = www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/Ehars2.pdf

Hybridität als Denk- und Auslegungsfigur. Homi K. Bhabhas theore-
tisches Engagement. = www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/Ehars2.pdf

Herausgebertätigkeit

E. H. / Bernáth, Árpád (szerk.): A lehetséges világok poétikája. Helikon
1997/4.

E. H. / Müller-Funk, Wolfgang / Orosz, Magdolna (Hg.): Verflechtungs-
figuren. Intertextualität und Intermedialität in der Kultur Österreich-
Ungarns. Frankfurt/M. u. a.: Lang 2003.

E. H. / Müller, Funk / Reber, Ursula / Ruthner, Clemens (Hg.): Zentren,
Peripherien und kollektive Identitäten in Österreich-Ungarn. Tübingen /
Basel: Francke 2006.

E. H. / Bernáth, Árpád / Plener, Peter (Hg.): Vom Zweck des Systems.
Beiträge zur Geschichte literarischer Utopien. Tübingen: Francke
2006.

Besprechungen und Sonstiges

A fogyatékos és a tanító. (Joseph Roth: „Jób. Egy egyszerű ember regénye“). In: Holmi 1990/5, p. 589–590.

Des vielen Textemachens (kein) Ende. In: Was 73 (1993), S. 103–105.

Turk, Horst / Schultze, Brigitte / Simanowski, Roberto (Hg.): Kulturelle Grenzziehungen im Spiegel der Literaturen. Nationalismus, Regionalismus, Fundamentalismus. Göttingen: Wallstein 1998. In: Mádl, Antal / Dietz, Gunther (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1999. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 1999, S. 219–222.

Csáky, Moritz / Reichensperger, Richard (Hg.): Literatur als Text der Kultur. Wien: Passagen 1999. In: Bernáth, Árpád / Dietz, Gunther (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1999. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2000, S. 199–201.

„A legyőzött felülmúlja önmagát“. Bonyhai Gábor összegyűjtött munkáiról. In: Tiszatáj 2001/2, p. 99–107.

Bergengruen, Maximilian / Borgards, Roland / Lehmann, Johannes Friedrich (Hg.): Die Grenzen des Menschen. Anthropologie und Ästhetik um 1800. Würzburg: Königshausen & Neumann 2001. In: Ágel, Vilmos / Herzog, Andreas (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2001. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2002, S. 297–299.

KulturPoetik. Zeitschrift für kulturgeschichtliche Literaturwissenschaft. Hrsg. von Manfred Engel, Bernhard Dieterle, Dieter Lamping und Monika Ritzer. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht, Band 1 (Heft 1–2) 2001. In: Ágel, Vilmos / Herzog, Andreas (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2001. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2002, S. 373–376.

Babler, Moritz (Hg.): New Historicism. Literaturgeschichte als Poetik der Kultur. Mit Beiträgen von Stephen Greenblatt, Louis Montrose u. a.

Zweite aktualisierte Auflage. Tübingen / Basel: Francke 2001 (= UTB 2265). = www.kakanian.ac.at/beitr/theorie/Ehars1.pdf

E. H. / Müller-Funk, Wolfgang / Orosz, Magdolna: Vorwort. In: Hárs, Endre / Müller-Funk, Wolfgang / Orosz, Magdolna (Hg.): *Verflechtungsfiguren. Intertextualität und Intermedialität in der Kultur Österreich-Ungarns*. Frankfurt/M. u. a.: Lang 2003, S. 7–12.

Turk, Horst: *Philologische Grenzgänge. Zum Cultural Turn in der Literatur*. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004. In: Orosz, Magdolna / Terrance, Albrecht (Hg.): *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2004*. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2005, S. 381–386.

Az opera, a szumó és más súlyos szenvedélyek (K. Ludwig Pfeiffer: A mediális és az imaginárius. Egy kultúrantropológiai médiaelmélet dimenziói). In: *Magyar Műhely* 2005/3, p. 52–55.

E. H. / Müller, Funk / Reber, Ursula / Ruthner, Clemens: *Zentren peripher. Vorüberlegungen zu einer Denkfigur*. In: Hárs, Endre u. a. (Hg.): *Zentren, Peripherien und kollektive Identitäten in Österreich-Ungarn*. Tübingen / Basel: Francke 2006, S. 1–16.

Niekerk, Carl: *Zwischen Naturgeschichte und Anthropologie. Lichtenberg im Kontext der Spätaufklärung*. Tübingen: Niemeyer 2005, 395 Seiten (= *Studien zur deutschen Literatur* 176). In: Orosz, Magdolna / Terrance, Albrecht (Hg.): *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2005*. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2006, S. 407–409.

Übersetzungen

Hoche, Karl: *Amikor volt még Frankfurtban könyvvásár*. In: *Pompeji* 1991/3, p. 123–129.

Rusch, Gebhard: *Mit kínál a kognícióelmélet az irodalomtudomány számára?* In: *Helikon* 1993/1, p. 41–52.

Schmidt, Siegfried J.: A világunk – és ez minden. In: Helikon 1993/1, p. 13–22.

Blumenberg, Hans: Farkas és bárány, és több mint a vége. In: Pompeji 1993/1–2, p. 64–73.

Odorics, Ferenc: Was heißt Postungarisch? Übers. v. E. H. / Heisterhagen, Tilman. In: Wiener Journal 1993/7–8, S. 40–41.

Németh, Gábor: :lebendiger Fisch. Übers. v. E. H. / Heisterhagen, Tilman. In: Wiener Journal 1993/7–8, S. 41.

Iser, Wolfgang: Az olvasás aktusa. In: Kis, Attila Atilla / Kovács, Sándor K. / Odorics, Ferenc (szerk.): Testes könyv I. Szeged: Ictus 1996, p. 241–264.

Hegedűs, Ildikó

Aufsätze in Sammelbänden

Hans Ludwig Nehrlich. Erlebnisse eines frommen Handwerkers im späten 17. Jahrhundert. In: Ágel Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650– 2000. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 141–162.

Aufsätze in Periodika

Sollte die gesprochene Sprache (wenn ja, inwiefern) im DaF-Unterricht berücksichtigt werden? In: Ágel, Vilmos / Herzog, Andreas (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2002. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2003, S. 279–292.

Herausgebertätigkeit

I. H. / Czicza, Dániel / Kappel, Péter / Németh, Attila (Hg.): Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm 2004.

Besprechungen und Berichte

Hundt, Markus: „Spracharbeit“ im 17. Jahrhundert. Studien zu Georg Philipp Harsdörffer, Justus Georg Schottelius und Christian Gueintz. Berlin / New York: de Gruyter 2000. In: Orosz, Magdolna – Herzog, Andreas (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2000. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2001, S. 358–361.

I. H. / Molnár, Petra / Rauzs, Orsolya: Bericht über die Tagung „Die Valenztheorie. Bestandsaufnahme und Perspektiven“ (Sibiu/Hermannstadt 20.-22. Februar 2002). In: Orosz, Magdolna / Herzog, Andreas (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2000. Budapest / Bonn: GuG – DAAD 2001, S. 433–435.

Paranhos Zitterbart, Jussara: Zur korrelativen Subordination im Deutschen. Tübingen: Niemeyer 2002. In: Orosz, Magdolna / Herzog, Andreas (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2002. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2003, S. 413–416.

Bericht über die „I. Linguistische Tagung ungarischer Nachwuchsgermanisten“ am Germanistischen Institut der Universität Veszprém vom 28.–29. März 2003. In: Földes, Csaba (Hg.): Studia Germanica Universitatis Veszprimiensis 2003/2, S. 101–103.

Hennig, Mathilde

Bücher

Tempus und Temporalität in geschriebenen und gesprochenen Texten. Tübingen: Niemeyer 2000 (= Linguistische Arbeiten 421).

Welche Grammatik braucht der Mensch? Grammatikführer für Deutsch als Fremdsprache. München: Iudicium 2001 [Unter Mitarbeit von Carsten Hennig].

Aufsätze in Sammelbänden

Beurteilungskriterien für Grammatiken für Deutsch als Fremdsprache. In: Börner, Wolfgang / Vogel, Klaus (Hg.): Grammatik lehren und lernen. Didaktisch-methodische und unterrichtspraktische Aspekte. Bochum: AKS- Verlag 2001 (= Fremdsprachen in Lehre und Forschung 29), S. 41–58.

Wie kommt die gesprochene Sprache in den Unterricht Deutsch als Fremdsprache? In: Wolff, Armin / Riedner, Renate (Hg.): Grammatikvermittlung – Literaturreflexion – Wissenschaftspropädeutik – Qualifizierung für eine transnationale Kommunikation. Beiträge der 30. Jahrestagung DaF 2002. Regensburg: Fachverband DaF 2003 (= Materialien Deutsch als Fremdsprache 70), S. 311–330.

Wie obligatorisch ist die Realisierung der Valenzpotenz in gesprochener Sprache? In: Stănescu, Speranta (Hg.) 2004: Die Valenztheorie. Bestandsaufnahme und Perspektiven. Frankfurt/M. u. a.: Lang 2004, S. 147–164.

Besonderheiten der Valenz(nicht-)realisierung im Nähesprechen. In: Czicza, Dániel u. a. (Hg.): Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm 2004, S. 167–182.

M. H. / Ágel, Vilmos: Theorie des Nähe- und Distanzsprechens. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 3–31.

M. H. / Ágel, Vilmos: Praxis des Nähe- und Distanzsprechens. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 33–74.

Näheanalyse des Textes: „Denn das Schreiben gehört nicht zu meiner täglichen Beschäftigung“. Der Alltag kleiner Leute in Bittschriften, Briefen

und Berichten aus dem 19. Jahrhundert. Ein Lesebuch. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000*. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 261–278.

Näheanalyse des Textes: Sprachbiographien. Sprache und Sprachgebrauch vor und nach der Wende von 1989 im Erinnern und Erleben von Zeitzeugen aus der DDR. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000*. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 341–360.

Aufsätze in Periodika

Das Phänomen des Chat. In: Ágel, Vilmos / Herzog, Andreas (Hg.): *Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2001*. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2002, S. 215–239.

Gesprochene Sprache im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. In: Nubert, Roxana (Hg.): *Temeswarer Beiträge zur Germanistik 2001*, S. 349–362.

Textkapitel in Grammatiken. In: *DaF* 38 (2001), S. 85–89.

Wie kommt die gesprochene Sprache in die Grammatik? In: *Deutsche Sprache* 2002/4, S. 307–327.

„Die hat doch Performanzschwierigkeiten“. Performanzhypothese und Kompetenz(en)gegensense. In: *DaF* 40 (2002), S. 80–85.

Herausgebertätigkeit

M. H. / Ágel, Vilmos (Hg.): *Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000*. Tübingen: Niemeyer 2006.

Besprechungen und Berichte

Litvinov, Victor P. / Radcenko, Vladimir I.: Doppelte Perfektbildungen in der deutschen Literatursprache. Tübingen: Stauffenburg 1998. In: DaF 38 (2001), S. 55–56.

Kuroda, Susumu: Die historische Entwicklung der Perfektkonstruktionen im Deutschen. Hamburg: Buske 1999 (= Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft 15). In: InfoDaF 28 (2001), S. 251–253.

Fritz, Thomas A.: Wahr-Sagen. Futur, Modalität und Sprecherbezug im Deutschen. Hamburg: Buske 2000 (= Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft 16). In: InfoDaF 28 (2001), S. 196–198.

Mangasser-Wahl, Martina (Hg.): Prototypentheorie in der Linguistik. Anwendungsbeispiele – Methodenreflexion – Perspektiven. Tübingen: Stauffenburg 2001 (= Stauffenburg Linguistik). In: InfoDaF 29 (2002), S. 227–229.

Günthner, Susanne: Vorwurfsaktivitäten in der Alltagskommunikation. Grammatische, prosodische, rhetorisch-stilistische und interaktive Verfahren bei der Konstitution kommunikativer Muster und Gattungen. Tübingen: Niemeyer 2001 (= Reihe Germanistische Linguistik 221). In: InfoDaF 29 (2002), S. 177–179.

Kösters-Gensini, Sabine: Flexionsmorphologie des gesprochenen deutschen Substandard. Tübingen: Narr 2002. In: InfoDaF 30 (2003), S. 233–237.

M. H. / Czicza, Dániel: Linke, Angelika / Ortner, Hanspeter / Portmann-Tselikas, Paul R. (Hg.): Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis. Tübingen: Niemeyer 2003. In: Orosz, Magdolna / Herzog, Andreas (Hg.): Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2003. Budapest / Bonn: CuG / DAAD 2004, S. 391–396.

Fiehler, Reinhard u. a.: Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen: Narr 2004 (= Studien zur Deutschen Sprache 30). In: Albrecht, Terrance /

Orosz, Magdolna (Hg.): Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2004. Budapest / Bonn: GuG / DAAD, S. 323–328.

Internetpublikation

11. Arbeitstagung zur Gesprächsforschung „Grammatik und Interaktion“ Mannheim, 6.-8. April 2005. In: Gesprächsforschung – Online-Zeitschrift zur verbalen Interaktion 2005/6, S. 87–93. = www.gespraechsforschung-ozs.de/heft2005/tb-mannheim05.pdf

Horváth, Géza

Buch

Wege der deutschen Innerlichkeit am Beispiel von Johann Wolfgang Goethes „Die Leiden des jungen Werther“, Hermann Hesses „Siddhartha“ und Thomas Manns „Doktor Faustus“. Budapest: Osiris 2001 (= Doktor Mestermunkák).

Aufsätze in Sammelbänden

Zarathustras Wiederkehr. Ein Wort an die deutsche Jugend. Hermann Hesses Engagement der Seele. In: Pfeifer, Martin (Hg.): Hermann Hesse und die Politik. In Beziehung zur Zukunft bleiben. Bad Liebenzell / Calw: Gengenbach 1992, S. 193–205.

Die Umwelt bei Hermann Hesse. In: Bassola, Péter u. a. (Hg.): Im Zeichen der ungeteilten Philologie. Festschrift für Professor Dr. sc. Karl Mollay zum 80. Geburtstag. Budapest: ELTE 1993 (= Budapest Beiträge zur Germanistik 24), S. 193–205.

Hermann Hesse: Siddhartha. Eine typologische Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der strukturmodellierenden Motive in der Erzählung „Siddhartha“, mit Ausblick auf das erzählerische Werk Hermann Hesses. In: Csúri, Károly u. a. (Hg.): Erzählstrukturen 2. Studien zur Literatur der Jahrhundertwende. Szeged: JATE 1998 (= Acta Germanica 7), S. 96–131.

Goethe und Hesse. Goethes Einfluß auf Hesse im Spiegel der Entwicklungsgedanken beider Dichter. In: Kulcsár-Szabó, Ernő / Tarnói, László / Tverdot, György (Hg.): Berliner Beiträge zur Hungarologie 11. Berlin / Budapest 1999, S. 131–139.

Schizophrenie und Selbstmord oder Zweiheit und Einheit in Hermann Hesses „Klein und Wagner“, mit Rückblick auf Arthur Schopenhauer. In: Csúri, Károly u. a. (Hg.): Erzählstrukturen 2. Szeged: JATE 1999 (= Acta Germanica 10), S. 145–153.

„Der Tod in Venedig“ oder der Untergang des Abendlandes. In: Kabdebó, Lóránt et al. (szerk.): Irodalomtudomány 1–2. Miskolc: Magyar Irodalmi és Összehasonlító Irodalomtudományi Tanszék 2000, p. 11–19.

Josef Knechts Traum. Eine „Traumdeutung“ mit einem Hinweis auf den gesamten Bedeutungssinn der Textwelt in Hermann Hesses Roman „Das Glasperlenspiel“. In: Baróti Gaál, Márta / Bassola, Péter (Hg.): „Millionen Welten“. Festschrift zum 60. Geburtstag für Árpád Bernáth. Budapest: Osiris 2001, S. 312–324.

Heinrich von Kleist világa, avagy a tudat zsákutcája. In: Ablonczy, Balázs / Ifj. Bertényi, Iván et al. (szerk.): Hagyomány, közösség, művelődés. Tanulmánykötet a hatvanéves Kósa László születésnapjára. Budapest: BIP 2002, p. 29–39.

Probleme der Übersetzbarkeit von Nietzsche-Texten. Gedanken beim Übersetzen von Friedrich Nietzsches „Menschliches, Allzumenschliches I.“ ins Ungarische. In: Dávid, Gábor Csaba – Uzonyi, Pál (Hg.): Theorie und Praxis des Übersetzens. Tagung des Lehrstuhls für Deutsche Sprache und Literatur an der Pädagogischen Fakultät der Eötvös-Loránd-Universität. Budapest: Aula 2003, S. 169–180.

Egy életmű csúcsa. Hermann Hesse: Az üveggyöngyjáték. In: Protestáns Szemle 2003, p. 57–65.

A Janus arcú természet. Heinrich von Kleist: A chilei földrengés című elbeszélésének élményközpontú bemutatása. In: Fűzfai, Balázs (szerk.): A megértés felé. Az élményközpontú irodalomtanítási program könyvei 6. Budapest / Szombathely: Pont / Savaria University Press 2003, p. 71–76.

Friedrich Nietzsche: Ecce homo, azaz hogyan válik az (isten-)ember (Nietzsche-Dionysos) azzá, ami (...). In: Horváth, László et al. (szerk.): Genesis. Tanulmányok Bollók János emlékére. Budapest: Typotex 2004, p. 503–511.

Die drei Lebensläufe und ihr Verhältnis zur Biographie des Magister Ludi, Josef Knecht. In: Ponzi, Mauro (Hg.): Internationales Hermann-Hesse-Jahrbuch. Tübingen: Niemeyer 2004, S. 147–159.

Hermann Hesse als 'vielgelesener' deutschsprachiger Autor in Ungarn – vor und nach der Wende. In: Ponzi, Mauro (Hg.): Internationales Hermann-Hesse-Jahrbuch 2. Tübingen: Niemeyer 2005, S. 159–172.

Utopie der geistigen Elite in Hermann Hesses Roman „Das Glasperlenspiel”. In: Bernáth, Árpád / Hárs, Endre / Plener, Peter (Hg.): Vom Zweck des Systems. Beiträge zur Geschichte literarischer Utopien. Tübingen: Francke 2005, S. 145–153.

Günter Grass kultúrafelfogásáról. In: Varga, Józsefné (szerk.): Apáczai-napok 2004. Győr: NYME Apáczai Csere János Tanítóképző Főiskolai Kar 2005, p. 441–447.

Die Funktionen der Handlungsstruktur im Glasperlenspiel am Beispiel der drei Lebensläufe: „Der Regenmacher”, „Der Beichtvater” und „Indischer Lebenslauf”. In: Kerekes, Gábor / Erdődy, Orsolya (Hg.): Hermann Hesse – Humanist und Europäer. Budapest: ELTE Germanistisches Institut 2005 (= Budapesti Beiträge zur Germanistik 49), S. 46–56.

A 18. század német irodalma. (Deutsche Literatur im 18. Jh.) In: Pál, József (szerk.): Világirodalom. Budapest: Akadémiai 2005, p. 504–516.

A romantika. (Die deutsche Romantik.) In: Pál József (szerk.): Világirodalom. Budapest: Akadémiai 2005, p. 532- 549.

A német realizmus. (Der deutsche Realismus.) In: Pál, József (szerk.): Világirodalom. Budapest: Akadémiai 2005, p. 680–684.

A német irodalom a második világháború után. (Die deutsche Literatur nach dem Zweiten Weltkrieg.) In: Pál, József (szerk.): Világirodalom. Budapest: Akadémiai 2005, p. 903–905, 907–908.

Hermann Hesse in Marbach: Psychologia Balnearia, oder die müßigen Leiden eines alternden Ischiatikers. In: Horváth, Géza / Bombitz, Attila (Hg.): „Die Wege und die Begegnungen”. Festschrift für Károly Csúri zum 60. Geburtstag. Budapest: Gondolat Kiadó 2006, S. 151–164.

Friedrich Nietzsche modernség- és civilizációkritikája „A történelem hasznáról és káráról” című korszerűtlen elmélkedés tükrében. In: Varga, Józsefné (szerk.): Apáczai-napok 2005. Győr: NYME Apáczai Csere János Tanítóképző Főiskolai Kar 2006, p. 422–427.

Aufsätze in Periodika

Külső vagy belső világ? A környezet megformálásának szempontjai Hermann Hesse prózájában. In: Ex-Symposion 1993, p. 5–7, 94–96.

Thomas Mann: Doktor Faustus. A pusztulás dimenziói. In: Filológiai Közlöny 1996/3, p. 206–227.

Elvagyódás és honvágy, avagy a végtelenre töre véges dilemmái. Gondolatok a német romantikáról, elozményeiről és utóhatásáról. In: Protestáns Szemle 1996/2, p. 107–113.

Johann Wolfgang von Goethe: „Die Leiden des jungen Werther”. Dimensionen der Flucht. In: Neohelicon 1998/2, p. 197–215.

Johann Wolfgang von Goethe: „Az ifjú Werther szenvedései”. A menekülés dimenziói. In: Protestáns Szemle 1999/2, p. 76–86.

ANHANG

Herausgebertätigkeit

G. H. / Csúri, Károly (Hg.): Erzählstrukturen 1. Studien zur Literatur der Jahrhundertwende. Szeged: JATE 1998 (= Acta Germanica 7).

G. H. / Csúri, Károly (Hg.): Erzählstrukturen 2. Studien zur Literatur der Jahrhundertwende. Szeged: JATE 1999 (= Acta Germanica 10).

G. H. / Bombitz, Attila (Hg.): „Die Wege und die Begegnungen”. Festschrift für Károly Csúri zum 60. Geburtstag. Budapest: Gondolat 2006.

Besprechungen, Berichte, Vorworte, Nachworte, Bibliographie

Fritz Paepcke: Im Übersetzen leben. Übersetzen und Textvergleich. In: Paepcke, Fritz (szerk.): Helikon 1986/1–2, p. 240–241.

Költő is volt, nem „csak” filozófus. Százötven éve született Nietzsche. In: Magyar Nemzet 1994/243, p. 14.

Hermann Hesse: „Gyermeklélek”, „Klein és Wagner”, „Klingsor utolsó nyara”. Előszó. In: Hermann Hesse: Gyermeklélek. Klein és Wagner. Klingsor utolsó nyara. Budapest: Cartaphilus 1997, p. 9.

Hermann Hesse: „Peter Camenzind”. Utószó. In: Hermann Hesse: Peter Camenzind. Budapest: Cartaphilus 1999, p. 211–214.

Az esszéíró Hesse. Utószó. In: Pillantás a káoszba. Budapest: Cartaphilus 2000, p. 209–213.

Hermann Hesse: „A pusztai farkas”. Utószó. In: H. Hesse: A pusztai farkas. Budapest: Balassi 1992, p. 183–193, 2. Auflage: 1997, p. 217–228, 3. Auflage: 1998, p. 217–228, 4. Auflage: Budapest: Cartaphilus 2000, 2002, 2003, p. 286–300.

Hermann Hesse: „Assisi Szent Ferenc gyermekkorából. Legendák”. Utószó. In: Hermann Hesse: Assisi Szent Ferenc gyermekkorából. Legendák. Budapest: Cartaphilus 2001, p. 201–204.

Hermann Hesse: „Gyermeklélek”. Utószó. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 261–268.

Hermann Hesse: „Narziss és Goldmund”. Utószó. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 371–380.

Hermann Hesse meséi. Utószó. In: Hermann Hesse: A varázsló gyermekora. Mesék. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 317–324.

A reformátusok. Egy azonosság keresése. Recenzió. In: Protestáns Szemle 2002/4, p. 263–267.

Hermann Hesse „Kérlek alatt”. Utószó. In: Hermann Hesse: Kérlek alatt. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 217–224.

„A márványmalom”. Hermann Hesse korai elbeszélései. Utószó. In: Hermann Hesse: A márványmalom. Válogatott elbeszélések 1. Budapest: Cartaphilus 2003, p. 323–330.

Egy életmű csúcsa. Hermann Hesse: „Az üveggyöngyjáték”. Utószó. In: Hermann Hesse: Az üveggyöngyjáték. Budapest: Cartaphilus 2003, p. 619–635.

Knulp, az örök csavargó. Utószó. In: Hermann Hesse: Knulp. Három történet Knulp életéből. Budapest: Cartaphilus 2004, p. 149–158.

„Gertrud”, egy muzsikusz-regény. Utószó. In: Hermann Hesse: Gertrud. Budapest: Cartaphilus, 2004 p. 269–279.

„Roßhalde”, avagy egy művészházasság kudarca. Utószó. In: Hermann Hesse: Roßhalde. Budapest: Cartaphilus 2004, p. 215–225.

ANHANG

„Csodálatos ifjúság”. Utószó. In: Hermann Hesse: Csodálatos ifjúság. Válogatott elbeszélések II. Budapest: Cartaphilus 2004, p. 367–374.

Utazás a szellem birodalmában. Utószó. In: Hermann Hesse: A napkeleti utazás. Sváb életrajz. Budapest: Cartaphilus 2004, p. 169–166.

Die ungarische Hermann-Hesse-Werkausgabe. In: Ponzi, Mauro (Hg.): Internationales Hermann-Hesse-Jahrbuch. Tübingen: Niemeyer 2004, S. 179–180.

Die erste internationale Hermann-Hesse-Gedenkkonferenz in Ungarn. In: Ponzi, Mauro (Hg.): Internationales Hermann-Hesse-Jahrbuch. Tübingen: Niemeyer 2004, S. 178–179.

G. H. / Csősz, Róbert (szerk.): Magyar Hermann Hesse-bibliográfia. Budapest: Gondolat 2004 = www.ki.oszk.hu/adatbazisok/bibliografiak/targyi/hesseherman.html

Az álmok háza. Hermann Hesse 1911 és 1954 között keletkezett elbeszélései. Utószó. In: Hermann Hesse: Az álmok háza. Válogatott elbeszélések III. Budapest: Cartaphilus 2005, p. 257–267.

Keleti bölcsesség nyugati szemmel. Utószó. In: Hermann Hesse: Sziddhárta. Indiai költemény. Budapest: Cartaphilus 2005, p. 153–161.

„Demian”. Egy ismeretlen szerző műve, avagy költői kísérlet az újrakezdésre. Utószó. In: Hermann Hesse: Demian. Emil Sinclair ifjúságának története. Budapest: Cartaphilus 2006, p. 215–225.

„Kedves és tisztelt barátom”. Hermann Hesse és Thomas Mann levelezése. Utószó. Budapest: Cartaphilus 2006, p. 343–347.

Übersetzungen in selbständigen Bänden

Dürrenmatt, Friedrich: A megbízás, avagy a megfigyelők megfigyelőjének megfigyeléséről. (Der Auftrag oder vom Beobachten des Beobachters der Beobachter.) Budapest: Európa 1989.

Dürrenmatt, Friedrich: A bukás. (Der Sturz.) Budapest: Európa 1990.

Nietzsche, Friedrich: Ecce homo. Hogyan lesz az ember azzá, ami. (Ecce homo. Wie man wird, was man ist.) Budapest: Göncöl 1992, 1994, 1997, 2003.

Hesse, Hermann: A pusztai farkas. (Der Steppenwolf.) Budapest: Balassi 1992, 1997, 1998; Budapest: Cartaphilus 2000, 2002, 2003.

Simmel, J. M.: Nem kell mindig kaviár. (Es muss nicht immer Kaviar sein.) Budapest: Magyar Könyvklub 1993; Budapest: Cartaphilus 2006.

Frenzel, Ivo: Friedrich Nietzsche élete és munkássága vallomások és dokumentumok tükrében. (Friedrich Nietzsche mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten.) Budapest: Pesti Szalon 1993.

Hesse, Hermann: Fördővendég. (Kurgast.) A nürnbergi utazás. (Die Nürnberger Reise.) Budapest: Cartaphilus 1999.

Hesse, Hermann: A napkeleti utazás. Sváb életrajz. (Die Morgenlandfahrt. Schwäbischer Lebenslauf.) Budapest: Cartaphilus 2004.

Hesse, Hermann: Demian. Emil Sinclair ifjúságának története. (Demian. Die Geschichte von Emil Sinclairs Jugend.) Budapest: Cartaphilus 2006.

„Kedves és tisztelt barátom”. Hermann Hesse és Thomas Mann levelezése. („Lieber und verehrter Freund”. Hermann Hesse – Thomas Mann: Briefwechsel.) Budapest: Cartaphilus 2006.

Übersetzungen in Sammelbänden

Weißborn, Theodor: Szeplős fogantatás. (Eine befleckte Empfängnis.) In: Távcsovek a pincében. Új nyugatnémet elbeszélők. Budapest: Európa 1986, p. 81–91.

Schulte, Michael: Távcsovek a pincében. (Ferngläser im Keller.) In: Távcsovek a pincében. Új nyugatnémet elbeszélők. Budapest: Európa 1986, p. 155–163.

Dürrenmatt, Friedrich: A megbízás, avagy a megfigyelők megfigyelőjének megfigyeléséről. (Der Auftrag oder vom Beobachten des Beobachters der Beobachter.) Budapest: Európa 1989; In: Dürrenmatt, Friedrich: A Megbízás. Válogatott elbeszélések 4. Budapest: Európa 2003, p. 267–380.

Dürrenmatt, Friedrich: A bukás. (Der Sturz.) In: Dürrenmatt, Friedrich: A Megbízás. Budapest: Európa 1990; In: Dürrenmatt, Friedrich: Válogatott elbeszélések 4. Budapest: Európa 2003, p. 5–79.

Landauer, Gustav: A rögeszméről és az államról. (Vom Wahn und vom Staat.) In: Bozóki, András et al. (szerk.): Anarchizmus. Budapest: Századvég 1991, p. 245–249.

Bakunyin, Michael: Isten és állam. (Gott und Staat.) In: Bozóki, András et al. (szerk.): Anarchizmus. Budapest: Századvég 1991, p. 93–112.

Stirner, Max: Az egyetlen és tulajdona. (Das Einzige und sein Eigentum.) In: Bozóki, András et al. (szerk.): Anarchizmus. Budapest: Századvég 1991, p. 60–93.

Busek, Erhard: Az elképzelt Közép-Európa. (Das vorgestellte Mittel-Europa.) Budapest: Európai utas / Századvég 1992, p. 19–24, 28–35, 37–53, 55–61.

Dürrenmatt, Friedrich: Holdfogyatkozás. (Mondfinsternis.) In: Dürrenmatt, Friedrich: A színidirektor. Budapest: Európa 1996, p. 5–53; In: Dürrenmatt, Friedrich: Igazság-ügy. Válogatott elbeszélések 5. Budapest: Európa 2003, p. 260–326.

Dürrenmatt, Friedrich: Tartózkodás egy kisvárosban (Aufenthalt in einer kleinen Stadt.) In: Dürrenmatt, Friedrich: A színidirektor. Budapest: Európa 1996, p. 70–98; In: Dürrenmatt, Friedrich: A Megbízás. Válogatott elbeszélések 5. Budapest: Európa 2003, p. 225–267.

Dürrenmatt, Friedrich: Mister X -nyaral. (Mister X macht Ferien.) In: Dürrenmatt, Friedrich: A színidirektor. Budapest: Európa 1996, p. 53–70; In: Dürrenmatt, Friedrich: A Megbízás. Válogatott elbeszélések 4. Budapest: Európa 2003, S. 199–225.

Hesse, Hermann: Klingsor utolsó nyara. (Klingsors letzter Sommer.) In: Hesse, Hermann: Gyermeklélek. Klein és Wagner. Klingsor utolsó nyara. Budapest: Cartaphilus 1997, p. 187–264.

Hesse, Hermann: Gyermeklélek. (Kinderseele.) In: Hermann Hesse: Gyermeklélek. Klein és Wagner. Klingsor utolsó nyara. Budapest: Cartaphilus 1997, 2002, p. 13–59.

Hesse, Hermann: A két fivér. (Die beiden Brüder). In: Hesse, Hermann: A varázsló gyermekora. Mesék. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 315–316.

Hesse, Hermann: Madár. (Vogel.) In: Hesse, Hermann: A varázsló gyermekora. Mesék. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 293–313.

Hesse, Hermann: Ju király. (König Ju.) In: Hesse, Hermann: A varázsló gyermekora. Mesék. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 285–292.

Hesse, Hermann: Álommezsgye. (Traumfährte.) In: Hesse, Hermann: A varázsló gyermekora. Mesék. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 269–284.

Hesse, Hermann: A varázsló gyermekora. (Kindheit des Zauberers.) In: Hesse, Hermann: A varázsló gyermekora. Mesék. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 247–268.

Hesse, Hermann: Piktór átváltozásai. (Piktors Verwandlungen.) In: Hesse, Hermann: A varázsló gyermekora. Mesék. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 241–246.

Hesse, Hermann: A birodalom. (Das Reich.) In: Hesse, Hermann: A varázsló gyermekora. Mesék. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 199–204.

Hesse, Hermann: Álomfolyam. (Traumfolge). In: Hesse, Hermann: A varázsló gyermekkor. Mesék. Budapest: Cartaphilus Kiadó, 2002, p. 173–188.

Hesse, Hermann: Nehéz út. (Schwerer Weg.) In: Hesse, Hermann: A varázsló gyermekkor. Mesék. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 165–172.

Hesse, Hermann: Faldum. In: Hesse, Hermann: A varázsló gyermekkor. Mesék. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 143–164.

Hesse, Hermann: Különös tudósítás egy ismeretlen bolygóról. (Merkwürdige Nachricht von einem anderen Stern.) In: Hesse, Hermann: A varázsló gyermekkor. Mesék. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 123–142.

Hesse, Hermann: A vadember. (Der Waldmensch.) In: Hesse, Hermann: A varázsló gyermekkor. Mesék. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 115–122.

Hesse, Hermann: A költő. (Der Dichter.) In: Hesse, Hermann: A varázsló gyermekkor. Mesék. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 107–114.

Hesse, Hermann: Augustus. In: Hesse, Hermann: A varázsló gyermekkor. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 81–106.

Hesse, Hermann: Furulyaálom. (Flötentraum.) In: Hesse, Hermann: A varázsló gyermekkor. Mesék. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 73–80.

Hesse, Hermann: Szép álom. (Schöner Traum.) In: Hesse, Hermann: A varázsló gyermekkor. Mesék. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 65–71.

Hesse, Hermann: Dr. Knölge halála. (Dr. Knölges Ende.) In: Hesse, Hermann: A varázsló gyermekkor. Mesék. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 5–64.

Hesse, Hermann: A város. (Die Stadt.) In: Hesse, Hermann: A varázsló gyermekkor. Mesék. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 41–49.

Hesse, Hermann: A törpe. (Der Zwerg.) In: Hesse, Hermann: A varázsló gyermekora. Mesék. Budapest: Cartaphilus 2002, p. 7–33.

Dürrenmatt, Friedrich: A lázadó. (Der Rebell.) In: Dürrenmatt, Friedrich: Zűrvölgy. Válogatott elbeszélések 6. Budapest: Európa 2003, p. 265–286.

Dürrenmatt, Friedrich: Szókratész halála. (Der Tod des Sokrates.) In: Dürrenmatt, Friedrich: Zűrvölgy. Válogatott elbeszélések 6. Budapest: Európa 2003, p. 286–302.

Dürrenmatt, Friedrich: A tibeti téli háború. (Der Winterkrieg in Tibet.) In: Dürrenmatt, Friedrich: Zűrvölgy. Válogatott elbeszélések 6. Budapest: Európa 2003, p. 165–265.

Hesse, Hermann: Őszi barangolás. (Eine Fußreise im Herbst.) In: Hesse, Hermann: A márványmalom. Elbeszélések I. Budapest: Cartaphilus 2003, p. 287–321.

Hesse, Hermann: Július. (Heumond.) In: Hesse, Hermann: A márványmalom. Elbeszélések I. Budapest: Cartaphilus 2003, p. 197–242.

Hesse, Hermann: Walter Kömpff. In: Hesse, Hermann: A márványmalom. Elbeszélések I. Budapest: Cartaphilus 2003, p. 243–286.

Hesse, Hermann: A latinista. (Der Lateinschüler.) In: Hesse, Hermann: A márványmalom. Elbeszélések I. Budapest: Cartaphilus 2003, p. 159–196.

Hesse, Hermann: A régi Napfény. (In der alten Sonne.) In: Hesse, Hermann: A márványmalom. Elbeszélések I. Budapest: Cartaphilus 2003, p. 99–148.

Hesse, Hermann: A márványmalom. (Die Marmorsäge.) In: Hesse, Hermann: A márványmalom. Elbeszélések I. Budapest: Cartaphilus 2003, p. 63–97.

Hermann Hesse: Gyermekkori emlék. (Aus Kinderzeiten.) In: Hesse, Hermann: A márványmalom. Elbeszélések I. Budapest: Cartaphilus 2003, p. 41–62.

Hesse, Hermann: Hans Amstein. In: Hesse, Hermann: A márványmalom. Elbeszélések I. Budapest: Cartaphilus 2003, p. 21–40.

Hesse, Hermann: A farkas. (Der Wolf.) In: Hesse, Hermann: A márványmalom. Elbeszélések I. Budapest: Cartaphilus 2003, p. 15–19.

Hesse, Hermann: A világjobbító. (Der Weltverbesserer. 1910/1911.) In: Hesse, Hermann: Csodálatos ifjúság. Válogatott elbeszélések II. Budapest: Cartaphilus 2004, p. 330–366.

Hesse, Hermann: Vándorúton száz évvel ezelőtt. (Ein Wandertag vor hundert Jahren. Eine Idylle.) In: Hesse, Hermann: Csodálatos ifjúság. Válogatott elbeszélések II. Budapest: Cartaphilus 2004, p. 305–329.

Hesse, Hermann: Matthias atya. (Pater Matthias.) In: Hesse, Hermann: Csodálatos ifjúság. Válogatott elbeszélések II. Budapest: Cartaphilus 2004, p. 272–304.

Hesse, Hermann: A béke hona. (Haus zum Frieden. Aufzeichnungen eines Herrn im Sanatorium.) In: Hesse, Hermann: Csodálatos ifjúság. Válogatott elbeszélések II. Budapest: Cartaphilus 2004, p. 254–271.

Hesse, Hermann: Az eljegyzés. (Die Verlobung.) In: Hesse, Hermann: Csodálatos ifjúság. Válogatott elbeszélések II. Budapest: Cartaphilus 2004, p. 191–211.

Hesse, Hermann: Barátok. (Freunde.) In: Hesse, Hermann: Csodálatos ifjúság. Válogatott elbeszélések II. Budapest: Cartaphilus 2004, p. 99–174.

Hesse, Hermann: Berthold. In: Hesse, Hermann: Csodálatos ifjúság. Válogatott elbeszélések II. Budapest: Cartaphilus 2004, p. 48–98.

Hesse, Hermann: A kis-kéményseprő. (Kaminfegrechen.) In: Hesse, Hermann: Az álmok háza. Válogatott elbeszélések III. Budapest: Cartaphilus 2005, p. 249–256.

Hesse, Hermann: Csodálatos ifjúság. (Schön ist die Jugend.) In: Hesse, Hermann: Csodálatos ifjúság. Válogatott elbeszélések II. Budapest: Cartaphilus 2004, p. 7–47.

Hesse, Hermann: A koldus. (Der Bettler.) In: Hesse, Hermann: Az álmok háza. Válogatott elbeszélések III. Budapest: Cartaphilus 2005, p. 226–248.

Hesse, Hermann: Üdülőváros délen. (Die Fremdenstadt im Süden.) In: Hesse, Hermann: Az álmok háza. Válogatott elbeszélések III. Budapest: Cartaphilus 2005, p. 199–204.

Hesse, Hermann: Tragikus. (Tragisch.) In: Hesse, Hermann: Az álmok háza. Válogatott elbeszélések III. Budapest: Cartaphilus 2005, p. 185–198.

Hesse, Hermann: Kint és bent. (Innen und Außen.) In: Hesse, Hermann: Az álmok háza. Válogatott elbeszélések III. Budapest: Cartaphilus 2005, p. 169–184.

Hesse, Hermann: Az álmok háza. (Das Haus der Träume.) In: Hesse, Hermann: Az álmok háza. Válogatott elbeszélések III. Budapest: Cartaphilus 2005, p. 125–155.

Hesse, Hermann: A Pressel-féle kerti lakban. (Im Presselschen Gartenhaus.) In: Hesse, Hermann: Az álmok háza. Válogatott elbeszélések III. Budapest: Cartaphilus 2005, p. 78–113.

Hesse, Hermann: A ciklon. (Der Zyklon.) In: Hesse, Hermann: Az álmok háza. Válogatott elbeszélések III. Budapest: Cartaphilus 2005, p. 58–77.

Hesse, Hermann: Robert Aghion. In: Hesse, Hermann: Az álmok háza. Válogatott elbeszélések III. Budapest: Cartaphilus 2005, p. 16–57.

Hesse, Hermann: A nagy pávaszem. (Das große Nachtpfauenauge.) In: Hesse, Hermann: Az álmok háza. Válogatott elbeszélések III. (Das Haus der Träume. Ausgewählte Erzählungen III.) Budapest: Cartaphilus 2005, p. 7–15.

ANHANG

Übersetzungen In Periodika und Zeitschriften

Dedecius, Karl: Tapasztalatok a szláv líra fordítása közben. (Erfahrungen beim Übersetzen slawischer Lyrik.) In: Helikon 1986/1–2, p. 157–166.

Palm, Erwin Walter: Tapasztalatok az 1900–1950 közötti spanyol és latin-amerikai költemények fordítása közben. (Erfahrungen beim Übersetzen spanischer und lateinamerikanischer Gedichte 1900–1950.) In: Helikon 1986/1–2, p. 131–150.

Paepcke, Fritz: Az ekvivalencia illúziója. (Die Illusion der Aequivalenz.) In: Helikon 1986/1–2, p. 57–86.

Blank, Josef: A fordítás mint évszázadokat összekötő híd. (Übersetzen als Brücke zwischen Jahrtausenden.) In: Helikon 1986/1–2, p. 43–57.

Wandruszka, Mario: Fordítás a többnyelvűség korában. (Übersetzen im Zeitalter der Mehrsprachigkeit.) In: Helikon 1986/1–2, p. 29–43.

Nietzsche, Friedrich: Ecce homo. (Ecce homo. Wie man wird, was man ist.) In: Magyar Filozófiai Szemle 1989/6, p. 707–784.

Rinser, Luise: Alkalmazott fizika. (Angewandte Physik.) In: Nagyvilág 1989/5, p. 684–693.

Dürrenmatt, Friedrich: Az ember meghal, és hirtelen fölneéz a Holdra. (Der Mensch stirbt und schaut zum Mond hinauf.) In: Magyar Lettre Internationale 1991/1, p. 66–68.

Gadamer, Hans-Georg: Kora romantika, hermeneutika, dekonstruktivizmus. (Frühromantik, Hermeneutik, Dekonstruktivismus.) In: Athenaeum 1991/1, p. 53–67.

Novalis: A kereszténység, avagy Európa. Töredék 1779-ből. (Die Christenheit oder Europa. Ein Fragment vom 1799.) In: Magyar Filozófiai

Szemle 1991/4–5, p. 625–643; In: Szénási, Éva (szerk): Elméletek az európai egységről. Válogatás az Európa-gondolat történetéből. Budapest: L'Harmattan 2002, p. 99–112.

Hesse, Hermann: Furulyaálom. (Flötentraum). In: Art/Limes 2000, p. 5–8.

Kaminer, Wladimir: Hogyan kerültem Németországba? In: Magyar Lettre Internationale 2004/nyár.

Schrott, Raoul: Az angyalok neme, a szentek mennyországa (részletek). (Das Geschlecht der Engel, der Himmel der Heiligen. Auszüge.) In: Tiszatáj 2005/11 (= Osztrák történetek 2), p. 76–83.

Gedichtübertragungen ins Ungarische

Nietzsche, Friedrich: Sanctus Januarius. In: Nietzsche, Friedrich: Ecce homo. Budapest: Göncöl 1997, p. 92.

Nietzsche, Friedrich: Éji dal. (Nachtlied.) In: Nietzsche, Friedrich: Ecce homo. Budapest: Göncöl 1997, p. 107–109; In: Friedrich Nietzsche: Így szólt Zarathusztra. Ford.: Kurdi Imre. Budapest: Osiris 2000, p. 585–587.

Hesse, Hermann: A halhatatlanok (Die Unsterblichen.) In: Hesse, Hermann: A pusztai farkas (Der Steppenwolf.) Budapest: Balassi 1997, p. 154–155.

Hesse, Hermann: Egy virág élete. (Das Leben einer Blume.) In: „Kedves és tisztelt barátom”. Hermann Hesse és Thomas Mann levelezése. („Lieber und verehrter Freund”. Hermann Hesse – Thomas Mann: Briefwechsel.) Budapest: Cartaphilus 2006, p. 95.

Hesse, Hermann: Jegyzetlap. (Skizzenblatt.) In: Hermann Hesse: „Kedves és tisztelt barátom”. Hermann Hesse és Thomas Mann levelezése. („Lieber und verehrter Freund”. Hermann Hesse – Thomas Mann: Briefwechsel.) Budapest: Cartaphilus 2006, p. 347.

Horváth, Márta

Aufsätze in Sammelbänden

Peter Handkes "Versuche". In: Auckenthaler, Karlheinz F. (Hg.): Die Zeit und die Schrift. Österreichische Literatur nach 1945. Szeged: JATEPress 1993 (= Acta Germanica 4), S. 229–241.

Die Erinnerung in Robert Musils Erzählung "Die Vollendung der Liebe". In: Breier, Zsuzsa / Király, Edit / Thumm, Angelika (Hg.): Die "Erinnerung" in der deutschsprachigen Literatur. Budapest 1998 (= Budapester Beiträge zur Germanistik 32), S. 147–152.

"Die letzte Vermählung". Ein Vergleich der Struktur von Musils Novellen "Die Vollendung der Liebe" und "Die Versuchung der stillen Veronika". In: Csúri, Károly / Horváth, Géza (Hg.): Erzählstrukturen 1. Studien zur Literatur der Jahrhundertwende. Szeged: JATE 1998 (= Acta germanica 7), S. 78–96.

Abwehrstrategien gegen den Riß im Netz. Raumkonstitution in Elias Canettis Roman „Die Blendung“. In: Horváth, Márta / Szabó, Erzsébet (Hg.): Netz-Werk. Symposium der ungarischen Nachwuchsgermanisten. Szeged: JATEPress 1999 (= Acta Germanica 9), S. 58–64.

Der "andere Zustand" in Robert Musils „Grigia“ und „Die Vollendung der Liebe“. In: Csúri, Károly / Horváth, Géza (Hg.): Erzählstrukturen 2. Studien zur Literatur der Jahrhundertwende. Szeged: JATE 1999 (= Acta germanica 10), p. 153–162.

Umkehrung und Retardation als Erzähltechniken in Robert Menasses Roman „Selige Zeiten, brüchige Welt“. In: Knöfler, Markus / Plener, Peter / Zalán, Peter (Hg.): Die Lebenden und die Toten. Beiträge zur österreichischen Gegenwartsliteratur. Budapest 2000 (= Budapester Beiträge zur Germanistik 35), S. 105–110.

Inversion als konstituierendes Strukturelement des "anderen Zustands" im Werk Robert Musils. In: Baróti-Gaál, Márta / Bassola, Péter (Hg.): Millio-

nen Welten. Festschrift für Árpád Bernáth zum 60. Geburtstag. Budapest: Osiris 2001, S. 277–288.

Der Weg des Wanderers. Wahrnehmung in Robert Walsers Mikrogrammen. In: Bonn, Klaus / Kovács, Edit / Szabó, Csaba (Hg.): Entdeckungen. Über Jean Paul, Robert Walser, Konrad Bayer und anderes. Frankfurt/M.: Lang 2002 (= Debrecener Studien zur Literatur 9), S. 37–43.

Das Gewebe des Gemeinwesens und die Gestalt des Menschen. Zu Nietzsche und Musil. In: Hárs, Endre / Müller-Funk, Wolfgang / Orosz, Magdolna (Hg.): Verflechtungsfiguren. Intertextualität und Intermedialität in der Kultur Österreich-Ungarns. Frankfurt/M.: Lang 2003 (= Budapestener Studien zur Literaturwissenschaft 3), S. 97–113.

Történetiség és ideológia a két világháború közötti kultúrkritikában. In: Orosz, Magdolna (szerk.): Néző-pontok. Budapest: Gondolat 2005, p. 45–57.

Internetpublikation

Umkehrung als Methode der Moralkritik bei Nietzsche und Musil. 2000. = www.kakanien.ac.at/beitr/theorie/MHorvath1.pdf

Aufsätze in Periodika

A lehetséges világok elméletének szemiotikai, szövegnyelvészeti és világ-szemantikai alapjai Tomás Albaladejonál. In: Helikon 1997/4, p. 475–481.

Kísérletek az esszéizmusról. Robert Musil esszéi. In: Forrás 2001/11, p. 111–119.

Herausgebertätigkeit

M. H. / Szabó, Erzsébet: Netz-Werk. Symposium der ungarischen Nachwuchsgermanisten. Szeged: JATEPress 1999 (= Acta Germanica 9).

ANHANG

Besprechungen

Auckenthaler, Karlheinz F. (Hg.): Lauter Einzelfälle. Bekanntes und Unbekanntes zur neueren österreichischen Literatur. In: Mádl, Antal / Schmidt, Wolfgang (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1996. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 1997, S. 239–241.

Harald Haslmayr: Die Zeit ohne Eigenschaften. Geschichtsphilosophie und Modernebegriff im Werk Robert Musils. In: Mádl, Antal / Dietz, Gunther (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1997. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 1998, S. 235–237.

Veszendő kultúra. Antonio Fian "Schratt" című regényéről. In: Tiszatáj 1999/6, p. 101–105.

Walter Fanta: Die Entstehungsgeschichte des "Mann ohne Eigenschaften" von Robert Musil. In: Ágel, Vilmos / Herzog, Andreas (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2001. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2002, S. 330–333.

Mitterbauer, Helga: Die Netzwerke des Franz Blei. Kulturvermittlung im frühen 20. Jahrhundert. Tübingen / Basel: Francke 2003. In: Orosz, Magdolna / Albrecht, Terrance (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2004. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2005, S. 399–402.

Übersetzungen

Handke, Peter: Még egyszer Thukydidesnek. (Noch einmal für Thukydides.) In: Pompeji 1994/3, p. 74–78.

Jäger, Georg: Történeti olvasmány- és olvasó kutatás. In: Monok, István / Ötvös, Péter / Zvara, Edina (szerk.): A könyves kultúra Magyarországon. A XIV-XVII. század. II. Válogatás a német szakirodalomból. Szeged 1997, p. 57–75.

Bernáth, Árpád: Goethe-struktúrák, Goethe-interpretációk. In: Bernáth, Árpád: Építőkövek a lehetséges világok poétikájához. Szeged: Ictus / JATE Irodalomelmélet Csoport 1998 (= deKON KÖNYVek 12), p. 265–285.

Bernáth, Árpád: Goethe és a teremtmény. In: Protestáns Szemle 1999/2, p. 59–75.

Ménasse, Robert: Magyarázd el nekem Ausztriát! In: Tiszatáj 2002/6, p. 104–112.

Schmidt-Dengler, Wendelin: Megalomania Austriaca (Adalékok az osztrák irodalomtörténet problémájához). In: Tiszatáj 2005/11, p. 28–36.

Hum, Rozália

Aufsätze in Sammelbänden

Bedeutung des Valenzansatzes von Jacobs in der kontrastiven Linguistik. In: Czicza, Dániel u. a. (Hg.): Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm 2004, S. 183–195.

Theorie und Praxis der Substantivvalenz in deutsch-ungarischer Relation. In: Balaskó, Maria / Szatmári, Petra (Hg.): Sprach- und literaturwissenschaftliche Brückenschläge. Vorträge der 13. Jahrestagung der GESUS in Szombathely, 12.–14. Mai 2004. München: Lincom 2007 (= Edition Linguistik), S. 319–334.

Vorstudie zur Untersuchung von reziproken Strukturen valenter Substantive. In: Gárgyán, Gabriella / Hum, Rozália / Molnár, Petra (Hg.): Linguistische Beiträge ungarischer Nachwuchsgermanisten. Referate der II. Linguistischen Tagung ungarischer Nachwuchsgermanisten an der Universität Szeged am 18–19. November 2005. Szeged: Klebelsberg Kunó Egyetemi Kiadó 2006 (= Acta Germanica 11), S. 63–84.

ANHANG

Aufsätze in Periodika

Vergleich des Subjektausdrucks und der Wortstellung von Nominalphrasen in deutsch-ungarischer Relation. Eine empirische Untersuchung
In: DUfU 2005/1–2, S. 51–79.

Interferenzfehler bei der Bildung von Präpositionalattributen valenter Substantive in deutsch – ungarischer Relation. In: DUfU 2006/1–2, S. 15–36.

Herausgebertätigkeit

H. R. / Gárgyán, Gabriella / Molnár, Petra (Hg.): Linguistische Beiträge ungarischer Nachwuchsgermanisten. Referate der II. Linguistischen Tagung ungarischer Nachwuchsgermanisten an der Universität Szeged am 18–19. November 2005. Szeged: Klebelsberg Kunó Egyetemi Kiadó 2006 (= Acta Germanica 11).

Kanyó, Zoltán

Dissertationen

Bertolt Brecht drámai művei a magyar színpadon 1945-ig. Bertolt Brecht színpadi művei, elméleti írásai és Magyarország 1922–1960. (Bibliográfia) Egyetemi doktori értekezés. 1964.

Zur Theorie der einfachen formen. Sprichwörter. Eine semiotisciliteraturtheoretische Untersuchung. Kandidátusi (CSc) értekezés. 1973.

Bücher

Z. K. / Bernáth, Árpád / Csúri, Károly: Texttheorie und Interpretation. Untersuchungen zu Gryphius, Borchert und Böll. Kronberg/Ts.: Scriptor 1975 (= Theorie, Kritik, Geschichte 9).

Sprichwörter – Analyse einer einfachen Form: Ein Beitrag zur generativen Poetik. Budapest / The Hague: Akadémiai / Mouton 1981.

Bernáth, Árpád / Csúri, Károly (szerk.): Szemiotika és irodalomtudomány: Válogatott tanulmányok. Szeged : JATE Kkiadó 1990.

Aufsätze in Sammelbänden

Kriterien der Fortsetzbarkeit in monologischen konjunktiv verbundenen Ketten. In: Danes, Frantisek / Viehweger, Dieter (Hg.): Probleme der Textgrammatik. 2. Berlin: Akademie 1977 (= Studia Grammatica 18), S. 33–72; In: Józsa, Péter (ed.): Semiotic studies of Hungarian researchers. Budapest 1979, p. 143–182.

Zur Frage der Methodologie in der Literaturwissenschaft. In: Józsa, Péter (ed.): Semiotic studies of Hungarian researchers. Budapest 1979, p. 107–126.

Stil und Konnotation. In: Józsa, Péter (ed.): Semiotic studies of Hungarian researchers. Budapest 1979, p. 127–141.

Die Verwendung der Semiotik der „möglichen Welten“ in der Analyse literarischer narrativer Texte. In: Csúri, Károly (Hg.): Literary Semantics and Possible Worlds – Literatursemantik und mögliche Welten. Szeged: JATE 1980 (= Studia Poetica 2), S. 23–31.

Narrativik und „mögliche Welten“. In: Csúri, Károly (Hg.): Literary Semantics and Possible Worlds – Literatursemantik und mögliche Welten. Szeged: JATE 1980 (= Studia Poetica 2), S. 17–22.

Anmerkungen zur Texttheorie. In: Petőfi, S. J. (ed.): Text vs sentence. Basic questions of text linguistics. First part. Hamburg: Buske 1979, p. 207–216.

Irodalmi művek szemiotikai elemzéséről. In: Murvai, Olga (szerk.): Irodalomszemiotikai tanulmányok. Bukarest: Kriterion 1979, p. 130–138.

Megjegyzések az irodalmi elbeszélés szövegkezdetének kérdéséhez. In: Barabas, J. J. (szerk.): Szemiotika és művészet. Budapest: Akadémiai 1979, p. 166–180.

La narration et les types de discours. In: Chatman, Seymour (ed.): A semiotic landscape. (Proceedings of the First Congress of the International Association for Semiotic Studies.) The Hague et al.: Mouton 1979, p. 662–665.

Az igazságfogalom az irodalmi elbeszélésben és a "lehetséges világok" szemantikája. In: Kanyó, Zoltán (szerk.): Az irodalmi elbeszélés elméleti kérdései. Szeged: JATE 1980 (= Studia poetica 1), p. 157–168.

The main views on fictionality in the logico-semantic tradition. In: Kanyó, Zoltán (Hg.): Studies in the Semantics of Narrative – Beiträge zur Semantik der Erzählung. Szeged: JATE 1980 (= Studia Poetica 3), S. 115–124.

Probleme der literarischen Kommunikation in linguistischer Sicht. In: Csúri, Károly (Hg.): Literary Semantics and Possible Worlds – Literatursemantik und mögliche Welten. Szeged: JATE 1980 (= Studia Poetica 2), S. 258–264.

Semantik für Heimatlose Gegenstände. Die Bedeutung von Meinongs Gegenstandstheorie für die Theorie der Fiktionalität. In: Kanyó, Zoltán (Hg.): Studies in the Semantics of Narrative – Beiträge zur Semantik der Erzählung. Szeged: JATE 1980 (= Studia Poetica 3), S. 3–114.

Sprachlich-gedankliche Bedingungen der Abbildung der Sprichwortstruktur. In: Kanyó, Zoltán (Hg.): Studies in the Semantics of Narrative – Beiträge zur Semantik der Erzählung. Szeged: JATE 1980 (= Studia Poetica 3), S. 149–182.

Kutatások a generatív poétika és az irodalmi szövegek elmélete körében. In: Gráfik, Imre / Voigt, Vilmos (szerk.): Kultúra és szemiotika. Tanul-

mánygyűjtemény. Budapest: Akadémiai 1981 (= Muszeion Könyvtár 4), p. 315–317.

A marxista irodalomtudomány és kritika fobb tendenciái Németországban a két világháború között. In: Nyíró, Lajos / Veres, András (szerk.): A marxista irodalomelmélet története. A kezdetektől 1945-ig. Budapest: Kossuth 1981, p. 280–316.

Narrative and communication. An attempt to formulate some principles for a theoretical account of narrative. In: Kanyó, Zoltán (Hg.): Simple forms – Einfache Formen. Szeged: JATE 1982 (= Studia poetica 4), S. 7–47.

Reference in fictional texts. Introduction. In: Kanyó, Zoltán (ed.): Fictionality. Szeged: JATE 1984 (= Studia poetica 5), p. 13–31.

Acquaintance with non-existing entities: Russell's views on fictionality. In: Kanyó, Zoltán (ed.): Fictionality. Szeged: JATE 1984 (= Studia poetica 5), p. 301–372.

Az egyszerű formák rendszerezéséről. In: Bernáth, Árpád / Csúri, Károly (szerk.): Az egyszerű formák szemiotikája. Szeged: JATE 1985 (= Studia poetica 7), p. 7–16.

Vers és kommunikáció. In: Béládi, Miklós (szerk.): A magyar vers. Az 1. Nemzetközi Hungarológiai Kongresszus előadásai 1981. aug. 10–14. Budapest: Nemzetközi Magyar Filológiai Társaság 1985, p. 35–38.

Aufsätze in Periodika

Bertolt Brechts Werke auf ungarischen Bühnen bis 1945. In: Acta Universitatis Szegediensis. Német nyelv és irodalom 2. Szeged 1964, p. 23–39.

Zur Frage der Methodologie in der Literaturwissenschaft. In: Weimarer Beiträge 18 (1972), S. 168–187.

ANHANG

Megjegyzések a magyarországi Brecht-recepció kérdéséhez. In: Tiszatáj 1964/8, p. 7.

A racionalista líra lehetőségei és korlátai. Gondolatok Bertolt Brecht költészetéről. In: Tiszatáj 1966/8, p. 669–673.

Az úgynevezett történelmi regényről és az irodalomtörténeti kategóriákról. In: Tiszatáj 1967/7, p. 658–660.

Beiträge zu einer semiotischen Literaturtheorie. In: Acta Universitatis Szegediensis de Attila József Nominatae. Acta Germanica et Romanica 1969/4, p. 27–38.

A „materiális és filozófiai” esztétikáról. In: Literatura 1978/3–4, p. 157–170.

Megjegyzések a generatív-transzformációs poétikához. In: Helikon 1979/3, p. 367–382.

On “Material and Philosophical” Aesthetics, ars semiotica. In: International Journal of American Semiotica 1980/1, p. 61–77.

Logikai norma és elbeszélés. In: Magyar Műhely 62–63 (1981), p. 54–56.

Narrative and communication. An attempt to formulate some principles for a theoretical account of narrative. In: Neohelicon 1986/2, p. 107–131.

Zur Forschungslage der Stilistik. In: Ars Semeiotica 1982/1, p. 5–7.

Herausgebertätigkeit

Az irodalmi elbeszélés elméleti kérdései. Szeged: JATE 1980 (= Studia poetica 1).

Studies in the Semantics of Narrative – Beiträge zur Semantik der Erzählung. Szeged: JATE 1980 (= Studia poetica 3).

Simple Forms – Einfache Formen. Szeged: JATE 1982 (= Studia poetica 4).

K.Z. / Fried, István / Pál, József (ed.): Comparative literary studies. Essays presented to György Mihály Vajda on his seventieth birthday. Szeged: József Attila Tudományegyetem 1983.

Fictionality. Szeged: JATE 1984 (= Studia poetica 5).

Besprechungen.

Bertolt Brecht a líráról. In: Tiszatáj 1965/7, p. 568–569.

Posner, Roland: Theorie des Kommentierens. Eine Grundlagenstudie zur Semantik und Pragmatik. In: Helikon 1973/2–3, p. 438–439.

Übersetzung

Löffler, Dietrich: Jegyzetek három német szocialista regényről. In: Tiszatáj 1965/7, p. 570–572.

Kappel, Péter

Aufsätze in Sammelbänden

P. K. / Németh, Attila: Sprachkontaktphänomene ungarndeutscher Mundarten in Transdanubien. Abnehmende Mundartkompetenz oder systemlinguistische Notwendigkeit. In: Forgács, Erzsébet (Hg.): Die deutsche Sprache im vielsprachigen Europa des 21. Jahrhunderts. Vorträge der internationalen germanistischen Konferenz in Szeged, 3.–5. September 2001. Szeged: Grimm 2002, S. 87–100.

P. K. / Németh, Attila: Monosemierung von Satzkonnektoren als Ergebnis der Vertikalisierung des Varietätenspektrums. Vergleichende Analyse zweier Varietäten der Gegenwartssprache. In: Németh, Attila (Hg.): Linguistische Beiträge ungarischer Nachwuchsgermanisten. Referate der I. Lin-

guistischen Tagung ungarischer Nachwuchsgermanisten an der Universität Veszprém vom 28.–29. März 2003. Veszprém / Wien: Universitätsverlag Veszprém / Edition Praesens 2003 (= Studia Germanica Universitatis Veszprimiensis, Supplement 3), S. 91–115.

Zur Verberststellung im Neuhochdeutschen. Am Beispiel eines nächsprachlichen Textes aus dem 17. Jahrhundert. In: Czicza, Dániel u. a. (Hg.): Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm 2004, S. 67–80.

Näheanalyse des Textes „Augustin Güntzer: Kleines Biechlin von meinem gantzen Leben. Die Autobiographie eines Elsässer Kannengießers aus dem 17. Jahrhundert. [= Güntzer I.]“. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 101–120.

P. K. – Czicza, Dániel: Näheanalyse des Textes „Mathilde Hennig: Privatbriefe aus den 90er Jahren. [= Privatbriefe VII]“. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 361–376.

Aufsätze in Periodika

P. K. / Németh, Attila: Aspekte der Spracheinstellungsforschung anhand von Minderheiten in Ungarn. Anwendung der matched-guise-Technik auf das von Roma gesprochene Ungarisch. In: Suevia Pannonica: Archiv der Deutschen aus Ungarn 2001, S. 113–124.

Wortstellung und Adjunktklammer in hypotaktischen Strukturen der schwäbischen Varietät von Tevel in Südungarn. In: Suevia Pannonica: Archiv der Deutschen aus Ungarn 2003, S. 108–137.

Herausgebertätigkeit

P. K. / Czicza, Dániel / Hegedűs, Ildikó / Németh, Attila (Hg.): Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm 2004.

Tagungsbericht

P. K. / Gaál, Judit / Lorencz, Veronika / Molnár, Petra / Rauzs, Orsolya / Takács, Erna: Bericht über die Tagung „Neue historische Grammatiken des Deutschen“. In: Ágel, Vilmos / Herzog, Andreas (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2000. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2001, S. 251–252.

Katona, Tünde

Dissertationen

Az album amicorum kultusza. Német-magyar művelődéstörténeti kapcsolatok a weimari gyűjtemény tükrében. Egyetemi doktori értekezés. Szeged 1996.

„Ejnem armen schuler der nacket vnd bloss wahr“. Über die Thurzónische Stiftung und das Bildungswesen in der Zips – mit dem Text des Leutschauer Testamentbuches. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophischen Fakultät der Universität Szeged. 2 Bde. Szeged 2003.

Selbständiger Band

T. K. / Latzkovits, Miklós: Lőcsei stipendiánsok és literátusok 1. Szeged: JATE 1990 (= Fontes Rerum Scholasticarum 2/1).

Aufsätze in Sammelbänden

T. K. / Latzkovits, Miklós: Magyarországi magánkönyvtárak II. 1588–1721. Szeged: JATE 1992 (= Adattár a XVI–XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez 13/2), p. 227–327.

A lőcsei Testamentbuch alapiratai. In: Balázs, Mihály et al. (szerk.): Művelődési törekvések a korai újkorban. Tanulmányok Keserű Bálint tiszteletére. Szeged: JATE 1997 (= Adattár a XVI-XVIII. századi szellemi mozgalmaink történetéhez 35), p. 231–242.

Georg Wernher – ein oberschlesischer Humanist. Sein Schaffen für Ungarns Kultur und Literatur. In: Koselleck, Gerhard: Oberschlesische Dichter und Gelehrte vom Humanismus bis zum Barock. Bielefeld: Aisthesis 2000, S. 267–279.

„Bücher oder leütt machenn keinen gelehrtt, wann er nicht selbst den kopff daran streckhett”. Mosaiksteine aus dem Leben des Zipsers Stephanus Xylander. In: Baróti-Gaál, Márta / Bassola, Péter (Hg.): “Millionen Welten”. Festschrift für Árpád Bernáth zum 60. Geburtstag. Budapest: Osiris 2001, S. 157–167.

T. K. / Latzkovits, Miklós: Die Poetik der Stammbücher im Queroktav. Überlegungen anhand der Weimarer Stammbuchsammlung. In: Nagy, Márta / Jónácsik, László (Hg.): “swer sînen vriunt behaltet, daz ist lobelîch”. Festschrift für András Vizkelety zum 70. Geburtstag. Budapest / Piliscsaba: Katholische Péter-Pázmány-Universität 2001 (= Abrogans 1; Budapest Beiträge zur Germanistik 37), S. 289–302.

Leutschau – eine Zipser Stadt in der Frühen Neuzeit. In: Forgács, Erzsébet (Hg.): Die deutsche Sprache im vielsprachigen Europa des 21. Jahrhunderts. Szeged: Grimm 2002, S. 173–181.

Eine humanistisch-reformatorisch geprägte Stiftung in der Zips. In: Wien, Ulrich A. / Zach, Krista (Hg.): Humanismus in Ungarn und Siebenbürgen. Politik, Religion und Kunst im 16. Jahrhundert. Köln u. a.: Böhlau 2004, S. 173–189.

Die Zips als Umschlagplatz europäischen Gedankengutes in der Frühen Neuzeit. In: Szigeti, Imre (Hg.): Junge Germanisten aus Ungarn stellen sich vor. Frankfurt/M.: Lang 2005, S. 57–66.

Utopische Literatur – warum nicht auf Deutsch? Johann Valentin Andreaes Christenburg un Heinrich Nolles Parergi Philosophici Speculum. In: Bernáth, Árpád / Hárs, Endre / Plener, Peter (Hg.): Vom Zweck des Systems. Beiträge zur Geschichte literarischer Utopien. Tübingen: Francke 2006, S. 1–10.

T. K. / Keserű, Gizella: Zwei Alben von Galeerensklaven und die Anfänge des Pietismus unter den Slowaken. In: Horváth, Géza / Bombitz, Attila (Hg.): „Die Wege und die Begegnungen“. Festschrift für Károly Csúri zum 60. Geburtstag. Budapest: Gondolat 2006, S. 285–301.

Ajka cseresznye. In: Bánki, Éva / Szigeti, Csaba (szerk.): Udvariatlan szerelem. A középkori obszcn költészet antológiája. Budapest: Prae.hu 2006, p. 187–230.

Aufsätze in Periodika

Ellenprogram és vágyteljesítés. A középelnémet erotikus költészetéről. In: Acta Historiae Litterarum Hungaricarum 29 (2006), p. 133–142.

Besprechungen und Bibliographien

T. K. et al.: Magángyűjtemények a királyi Magyarországon és az Erdélyi Fejedelemségben 1533–1722. Könyvjegyzékek bibliográfiája. Szeged: JATE 1985 (= Könyvtártörténeti Füzetek 4).

T. K. et al.: Magángyűjtemények Magyarországon 1564–1716. Könyvjegyzékek bibliográfiája. Szeged: JATE 1989 (= Könyvtártörténeti Füzetek 5).

Bloh, Ute von / Vollhardt, Friedrich (Hg.): Germanistik als Kulturwissenschaft. Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes. Bielefeld: Aisthesis 1999/4. In: Helikon 2000/4, p. 594–595.

Schnabel, Werner Wilhelm: Das Stammbuch. Konstitution und Geschichte einer textsortenbezogenen Sammelform bis ins erste Drittel des 18.

ANHANG

Jahrhunderts. Tübingen: Niemeyer 2003. In: Orosz, Magdolna / Herzog, Andreas (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2003. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2004.

Übersetzungen

Ungarländische Antitrinitarier. Tamás Arany, István Basilius, István Császmai, Lukács Egri, Elias Gczmidele. Einl. v. Mihály Balázs. K. Bibliotheca Dissidentium. Répertoire des non-conformistes religieux des seizième et dix-septième siècles, édité par André Séguenny. Tome XII. Baden-Baden & Bouxwiller: Koerner 1990 (= Bibliotheca bibliographica aureliana 121).

Paul York von Wartenburg: Pompeji útinapló. Ford. K. T. In: Pompeji 1991/2, p. 133–136.

Ungarländische Antitrinitarier II. György Enyedi, von János Káldos unter Mitwirkung v. Mihály Balázs. Bibliotheca Dissidentium. Répertoire des non-conformistes religieux des seizième et dix-septième siècles, édité par André Séguenny. Tome XV. Baden-Baden & Bouxwiller: Koerner 1993 (= Bibliotheca bibliographica aureliana 137).

Kerekes, Gábor

Dissertation

Theodor Fontanes Literaturtheorie und die deutsche Klassik. Egyetemi doktori értekezés. Szeged 1990.

Aufsätze in Sammelbänden

Hochherziger Jüngling oder sonderbarer Schwärmer? Zur Rezeption der Werke Friedrich Schillers in der ungarischen Presse vor 1848. In: Tarnói, László (Hg.): Rezeption der deutschen Literatur in Ungarn. 1800–1850. 1. Teil. Deutsche und ungarische Dichter. Budapest 1987 (= Budapesti Beiträge zur Germanistik 17), S. 103–124.

Die deutsche Literatur in den Zeitschriften Jelenkor und Társalkodó. In: Tarnói, László (Hg.): Rezeption der deutschen Literatur in Ungarn. 1800–1850. 2. Teil. Zeitschriften und Tendenzen. Budapest 1987 (= Budapestester Beiträge zur Germanistik 18), S. 51–64.

Társalkodó. Bibliographie der Rezeption der deutschen Literatur in ungarischen Zeitschriften. In: Tarnói, László (Hg.): Rezeption der deutschen Literatur in Ungarn. 1800–1850. 2. Teil. Zeitschriften und Tendenzen. Budapest 1987 (= Budapestester Beiträge zur Germanistik 18), S. 205–208.

Aufsätze in Periodika

Anna Seghers' Hörspiel „Der Prozess der Jeanne d' Arc zu Rouen 1431.“ In: Germanistisches Jahrbuch DDR – UVR 5 (1986), S. 45–46.

Die geteilte Kritik. Der geteilte Himmel als Werk einer neuen Phase der Literatur der DDR. In: Acta Germanica 1. Szeged 1987, S. 199–232.

Theodor Fontanes Berlin – Romane einer Stadt. In: Jahrbuch der Germanistik 6 (1987), S. 91–101.

Ein bißchen gutgemeinte Illustration zu Tagesfragen – 25 Jahre „Ankunft im Alltag“. In: Acta Academiae Paedagogicae Szegediensis. Series Linguistica, Litteraria et Aesthetica. Szeged 1987–1988, p. 129–139.

Theodor Fontanes Verhältnis zu Richard Wagner. In: Jahrbuch der Germanistik 7 (1988), S. 92–101.

Frank Thiess – ein innerer Emigrant? Versuch einer Antwort am Beispiel seines Romans „Tsushima“. In: Jahrbuch der Germanistik 8 (1989), S. 23–34.

Der Weg durch die Wüste – Theodor Fontanes Dramentheorie. In: Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae 1989/3–4, p. 223–244.

ANHANG

Schlecht ist schlecht und es muss gesagt werden – der Theaterkritiker Fontane. In: Acta Academiae Paedagogicae Szegediensis. Series Linguistica, Litteraria et Aesthetica. Szeged 1989, p. 135–144.

Anmerkungen zu Stefan Heym. In: Jahrbuch der Germanistik 9 (1990), S. 77–85.

Der Teufel hiess Jenő Lakatos aus Budapest. Joseph Roth und die Ungarn. In: Literatur und Kritik 1990/April-Mai, S. 157–169.

„Warnung vor dem Schriftsteller“ – Jureck Beckers Frankfurter Vorlesungen zur Poetik im Sommersemester 1989. In: Jahrbuch der Germanistik 9 (1990), S. 366–372.

Besprechungen, Bericht und Lexikonartikel

Literatur der Deutschen Demokratischen Republik. Einzeldarstellungen. In: Filológiai Közlöny 1988/3, p. 196–197.

Mittenzwei, Werner: Das Leben des Bertolt Brecht oder Der Umgang mit den Welträtseln. In: Filológiai Közlöny 1988/4, p. 282–283.

Österreichische Literatur des 20. Jahrhunderts. Einzeldarstellungen. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Horst Haase und Antal Mádl. In: Jahrbuch der Germanistik 8 (1989), S. 360–364.

Rauscher von Steinberg, Ernst ; Rehberg, Hans ; Reicke, Ilse; Reinowski, Werner; Rieger, Werner. In: Világirodalmi lexikon. 11. köt. Budapest: Akadémiai 1989, p. 441, 538–539, 542, 551, 718.

Gegenwart als Feld der Entscheidung – Aktuelle Tendenzen der deutschsprachigen Gegenwartsliteraturen. Internationale wissenschaftliche Konferenz vom 24. bis 25. Oktober 1989. in Budapest (Besprechung) In: Zeitschrift der Germanistik 1990/6, S. 716–718.

Kispál, Tamás

Aufsätze in Sammelbänden

Biblische Sprichwörter im Deutschen und im Ungarischen. In: Eismann, Wolfgang (Hg.): *Europhras 95. Europäische Phraseologie im Vergleich: Gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt*. Bochum: Brockmeyer 1998 (= *Studien zur Phraseologie und Parömiologie* 15), S. 377–391.

Sprichwörter unter dem Aspekt des Fremdsprachenlernalers. In: Baur, Rupprecht S. / Chlosta, Christoph / Piirainen, Elisabeth (Hg.): *Wörter in Bildern – Bilder in Wörtern. Beiträge zur Phraseologie und Sprichwortforschung aus dem Westfälischen Arbeitskreis*. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren 1999 (= *Phraseologie und Parömiologie* 1), S. 239–248.

Sprichwortäquivalenz im allgemeinen zweisprachigen Wörterbuch. In: Sabban, Annette (Hg.): *Phraseologie und Übersetzen. Phrasemata II*. Bielefeld: Aisthesis 1999, S. 159–174.

Sprichwörter im allgemeinen einsprachigen Wörterbuch. In: Bassola, Péter / Oberwagner, Christian / Schnieders, Guido (Hg.): *Schnittstelle Deutsch. Linguistische Studien aus Szeged. Festschrift für Pavica Mrazović*. Szeged: Grimm 1999 (= *Acta Germanica* 8), S. 85–97.

Spatz in der Hand oder Taube auf dem Dach? Zur Autonomie von Idiom- und Sprichwortkomponenten. In: Bassola, Péter / Baróti-Gaál, Márta (Hg.): *„Millionen Welten“*. Festschrift für Árpád Bernáth zum 60. Geburtstag. Budapest: Osiris 2001, S. 420–433.

Sprichwörter im onomasiologischen Wörterbuch. In: Rapp, Reinhard (Hg.): *Sprachwissenschaft auf dem Weg in das dritte Jahrtausend. Akten des 34. Linguistischen Kolloquiums in Gernersheim 1999*. Bd. 2. Frankfurt/M. u. a.: Lang 2002, S. 589–597.

Deutsche und ungarische Idiome in der kognitiven Metapherntheorie. In: Barota, Mária u. a. (Hg.): *Sprache(n) und Literatur(en) im Kontakt*.

Konferenz – 25.-26. Oktober 2001. Szombathely: Berzsenyi Dániel Tanárképző Főiskola 2002 (= Acta Germanistica Savariensia 7), S. 97–102.

Benutzung von ein- und zweisprachigen Wörterbüchern des Deutschen und des Ungarischen bei Germanistikstudenten in Ungarn. In: Czicza, Dániel u. a. (Hg.): Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm 2004, S. 265–281.

Leben ist eine Reise mit dem rollenden Stein und dem Moos. Sprichwörter in der kognitiven Metapherntheorie. In: Földes, Csaba (Hg.): Res humanae proverbiorum et sententiarum. Ad honorem Wolfgangi Mieder. Tübingen: Narr 2004, S. 129–139.

A metaforikus kifejezések ábrázolása három német és három német-magyar szótárban. u. a.. In: Tóth, Szergej / Földes, Csaba / Fóris, Ágota (szerk.): Lexikológiai és lexikográfiai látkép. Problémák, paradigmák, perspektívák. Szeged: Generalia 2004 (= Fasciculi Linguistici Series Lexicographica 3), p. 52–60.

Zur lexikographischen Darstellung von übertragenen Bedeutungen in einigen deutschen und deutsch-ungarischen allgemeinen Wörterbüchern. In: Brenner, Koloman / Rada, Roberta (Hrsg.): Praktische Aspekte der Lexikographie. Beiträge des Lexikographischen Workshops am 16.-17. Oktober 2003 an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest. Budapest: ELTE 2005 (= Budapesti Beiträge zur Germanistik 48), S. 126–145.

Aufsätze in Periodika

Zur Behandlung von Sprichwörtern im DaF-Unterricht. In: DaF 1999/3, S. 166–169.

Sprichwörter im Fremdsprachenunterricht. In: DUFU 1999/1, S. 23–34.

Einige deutsche Sprichwort-Wörterbücher aus der Sicht des DaF-Lerners. In: Bernáth, Árpád / Dietz, Gunther (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1999. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2000, S. 163–181.

Sprichwörter in einem phraseologischen Wörterbuch. In: Informationen Deutsch als Fremdsprache 2000/4, S. 367–375.

Seminar zur Wörterbuchbenutzung an der Universität Szeged. In: DUFU 2002/1, S. 56–65.

Besprechungen und Berichte

Wolfgang Mieder (ed.): Wise Words. Essays on the Proverb. New York: Garland Publishing 1994 (= Garland folklore casebooks 6). In: Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung 1997, S. 126–129.

Földes, Csaba / Hécz, Andrea: Deutsche Rundfunksprache in mehrsprachiger Umwelt: am Beispiel der Verwendung von Phraseologismen. Wien: Edition Praesens 1995. In: Korhonen, Jarmo / Gimpl, Georg (Hg.): Kontrastiv. Der Ginkgo-Baum. Germanistisches Jahrbuch für Nordeuropa. 15. Folge. Helsinki: Finn Lectura 1997, S. 524–526.

Palm, Christine: Phraseologie. Eine Einführung. Tübingen: Narr 1995. In: Dietz, Gunther / Mádl, Antal (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1997. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 1998, S. 268–271.

Kühn, Peter: Mein Schulwörterbuch. 3. Aufl. Bonn: Dümmler 1997. In: Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung 1998, S. 136–139.

Csaba, Földes: Deutsche Phraseologie kontrastiv. Intra- und interlinguale Zugänge. Heidelberg: Groos 1996 (= Deutsch im Kontrast 15). In: Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis 1998/2, S. 179–182.

Wimmer, Rainer / Berens, Franz-Josef (Hg.): Wortbildung und Phraseologie. Tübingen: Narr 1997 (= Studien zur deutschen Sprache 9). In: Bernáth,

ANHANG

Árpád / Dietz, Gunther (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1999. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2000, S. 250–254.

Ehrenkolloquium für Prof. Dr. Pavica Mrazovic am Lehrstuhl für Germanistische Linguistik der József-Attila-Universität am 2.-3. Juli 1999. In: DUfU 1999/4, S. 93–96.

Wotjak, Barbara: Verbale Phraseolexeme in System und Text. Tübingen: Niemeyer 1992 (= Reihe Germanistische Linguistik 125). In: Zielsprache Deutsch 2000/1, S. 49–52.

Burger, Harald: Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen. Berlin: Erich Schmidt 1998 (= Grundlagen der Germanistik 36). In: Ágel, Vilmos / Herzog, Andreas (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2000. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2001, S. 196–199.

Hessky, Regina: Német-magyar kéziszótár. Deutsch-ungarisches Handwörterbuch. Budapest / Szeged: Nemzeti Tankönyvkiadó / Grimm 2000. In: Modern Nyelvoktatás 2000/4, p. 77–79.

Hollós, Zita: Német-magyar suliszótár. (Deutsch-ungarisches Schulwörterbuch.) Szeged: Grimm 1999. In: Nyelv Infó 2000/3, p. 35–37.

Studienreise von GermanistikstudentInnen der Universität Szeged nach Berlin. In: DUfU 2000/3–4, S. 76–77.

Das neue deutsch-ungarische Handwörterbuch von Regina Hessky. In: Új Kép (Subotica) 2001/3, S. 14–15.

Lüger, Heinz-Helmut: Satzwertige Phraseologismen. Eine pragmalinguistische Untersuchung. Wien: Praesens 1999. In: Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis 2001/2, S. 223–226.

Halász, Előd / Földes, Csaba / Uzonyi, Pál: Deutsch-ungarisches Wörterbuch. Budapest: Akadémiai 2002. In: DUfU 2003/1–2, S. 93–97.

Litovkina, Anna T.: A Proverb a Day Keeps Boredom Away. Pécs / Szekszárd 2000. In: *Nyelv Infó* 2002/1, S. 31–32.

Engelberg, Stephan / Lemnitzer, Lothar: Lexikographie und Wörterbuchbenutzung. Tübingen: Stauffenburg 2001 (= Stauffenburg Einführungen 13). In: Herzog, Andreas / Orosz, Magdolna (Hg.): *Jahrbuch der ungarischen Germanistik* 2003. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2004, S. 369–373.

„Den Nagel auf den Kopf treffen“ – Wortverbindungen mehr oder weniger fest. Bericht über die 39. Jahrestagung des Instituts für deutsche Sprache (IDS) in Mannheim vom 11.–13. März 2003. In: *Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis* 2003/2, S. 103–106.

Friedrich, Karl / Wander, Wilhelm (Hg.): *Deutsches Sprichwörter-Lexikon*. CD-ROM. Berlin: Directmedia 2001 (= Digitale Bibliothek 62). In: *Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis* 2004/1, S. 106–111.

Humblé, Philippe: *Dictionaries and Language Learners*. Frankfurt/M.: Haag und Herchen 2001. In: *Beiträge zur Fremdsprachenvermittlung* 2004, S. 131–133.

Roos, Eckhard: *Idiom und Idiomatik. Ein sprachliches Phänomen im Lichte der Kognitiven Linguistik und Gestalttheorie*. Aachen: Shaker 2001. In: *Neuphilologische Mitteilungen* 1 CV 2004, S. 115–117.

Grzybek, Peter: *Die Grammatik der sprichwörtlichen Weisheit von G. L. Permyakov. Mit einer Analyse allgemein bekannter deutscher Sprichwörter*. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren 2000 (= *Phraseologie und Parömiologie* 4); Nahberger, Günter: *Morgen ist auch noch ein Tag. Eine Theorie mythischer Sätze*. Baltmannsweiler: Schneider-Verlag Hohengehren 2000 (= *Phraseologie und Parömiologie* 5). In: *Neuphilologische Mitteilungen* 4 CV 2004, S. 496–499.

Hessky, Regina: *Magyar-német kézisztár. Ungarisch-deutsches Handwörterbuch*. Budapest / Szeged: Nemzeti Tankönyvkiadó / Grimm 2002. In: *Magyar Nyelv* 2005/1, p. 81–83.

ANHANG

Két új frazeológiai szótár. In: Iskolakultúra 2005/5, p. 133–136.

Beißner, Kirsten: I see what you mean – Metaphorische Konzepte in der (fremdsprachlichen) Bedeutungskonstruktion. Frankfurt/M. u. a.: Lang 2002. In: Helikon 2006/3, p. 265–267.

Feld-Knapp, Ilona

Buch

Entdeckungen. Német nyelvkönyv haladóknak. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó 1999, 2002.

Aufsatz in Sammelband

Zukunftschancen der deutschen Sprache in Ungarn. In: Goltschmigg, Dietmar / Schwob, Anton (Hg.): Zukunftschancen der deutschen Sprache in Mittel-, Südost- und Osteuropa. Wien: Praesens 2002, S. 437–457.

Aufsatz in Periodikum

Arbeit mit Romanen im Fremdsprachenunterricht. Beispiel: Erich Kästner: Das fliegende Klassenzimmer. Didaktisierungsvorschlag. In: Fremdsprache Deutsch 2002, S. 34–42.

Kocziszký, Éva

Bücher

Hölderlin. Költészet a sötét nap fényénél. Budapest: Századvég 1994.

Mythenfiguren in Hölderlins Spätwerk. Würzburg: Königshausen & Neumann 1997.

Pán, a gondolkodók istene. Mitológia 1800 körül. Budapest: Osiris 1998.

Aufsätze in Sammelbänden

Der Raubvögel Fraß werden. In: Pattilo-Hess, John (Hg.): Befreiungsversuche und Verwandlungssymbole in Canettis „Masse und Macht“. Canetti-Symposion. Wien: Löcker 1991, S. 30–37.

Mózes és Szókratész. (J. G. Hamann-ról). In: Majdnem nem lehet másként. Tanulmányok Vajda Mihály 60. születésnapjára. Budapest: Cserépfalvi 1995, p. 226–231.

Gli dei greci. Martin Heidegger e la scienza delle religioni classica. In: Hugo Ott e Giorgio Penzo (Hg.): Heidegger e la teologia. Brescia: Morcelliana 1995, p. 133–146.

Aufsätze in Periodika

A mitológus Kerényi Károly. In: Valóság 1987/7, p. 83–99.

Karl Kerényi the Mythogist. In: New Hungarian Quarterly 1988/Autumn, p. 131–141.

Der Namensschöpfer. Die Gestalt des Dionysos in der Antigone-Übersetzung von Hölderlin. In: Recherches Germaniques 1987, S. 3–28.

Die Empedokles-Fragmente als Übersetzung. In: Hölderlin Jahrbuch 1988/89, S. 134–161.

Don Juan. In: Világosság 1989/1, p. 34–42.

Ünnep és történetiség a művészet költői megalapozásában (Martin Heidegger művészettelfogásáról). In: Valóság 1989/10, p. 85–94.

Olimposzi fecsely. (Kerényi Károly levelezése Thomas Mann-nal). In: Holmi 1989/10, p. 110–114.

Mitológus a Credoban. Kerényi Károly Hölderlin és Thomas Mann között. In: Bernáth, Árpád (Hg.): A műértelmezés helye az irodalomtudományban. Szeged: JATE 1990 (= Studia Poetica 9), S. 219–236.

Antik és modern. Az Antigoné-értelmezés típusai. In: Holmi 1990/12, p. 1416–1429.

Miért folyamisten a kentaur? (Hölderlin Pindaros-értelmezéséről). In: Nappali Ház 1991/1–2, p. 56–61.

Beszélgetés Winfrith-tel. In: Literatura 1992/1, p. 89–95.

Samothraké. Vita Creuzer szimbólumelméletéről és a mitológia lényegéről. In: Holmi 1992/12, p. 1821–1834.

Patmos. (Hölderlin: "Patmos"). In: Gond 1992/3, p. 127–147.

Warum ist der Kentaur ein Stromgeist? Zu Hölderlins Deutung des Pindarfragments 166. In: Mádl, Antal / Gottschalk, Hans-Werner (Hg.): Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 1992. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 1993, S. 67–79.

Patmos. „Grausam nemlich hasset allwissende Stirnen Gott”. In: Bad Homburger Hölderlin Vorträge 1992–93, S. 33–51.

Mit tanulhatunk a liliomoktól és a madaraktól? Kierkegaard-Tanulmányok I. In: Gond 1993/4, p. 37–51.

A görögség ideálja a XVIII. -XIX. század fordulóján. In: Holmi 1994/3, p. 408–422.

„Aki tükörben nézi ábrázatát”. In: Határ 1994/2, p. 39–43.

Laokoön: Vita az antik művészetről a XVIII-XIX. század fordulóján. In: Holmi 1995/5, p. 641–662.

Hölderlin und das Oedipus-Drama. In: *Recherches Germaniques* 1995, S. 133–158.

Samothrake. Ein Streit um Creuzers Symbolik und das Wesen der Mythologie. In: *Antike und Abendland* 1997, S. 174–189.

Pán. Természetmítosz a felvilágosodás és a romantika gondolkodóinál, Holmi 1997/5, p. 632–649.

Mit jelent beszélgetni?. In: *Nappali Ház* 1998/3, S. 3–5.

La Grèce et l' idéal classique. In: *Neohelicon* 1998/2, S. 215–242.

Herausgebertätigkeit

J. W. Goethe: Faust I. A szöveget gondozta, kommentálta, a kísérő tanulmányokat írta, a képeket válogatta Kocziszký Éva. Budapest: Ikon 1994; 2. kiadás: Budapest: Magyar Könyvklub 2003.

Besprechungen

„Csak a gondolkodó létezik” (A lét és idő magyarul). In: *BUKSZ* 1990/2, p. 156–163.

Canetti emberevő anthropológiája (Canetti: Tömeg és hatalom). In: *Holmi* 1991/10, p. 1386–1392.

Írásban és szóban Heideggerről. In: *Holmi* 1992/5, p. 763–768.

Szabad-e szeretni az igazságot? (Vajda Mihály: Posztmodern Heidegger), In: *Holmi* 1994/7, p. 1068–1072.

Heller Ágnes: Nietzsche és a Parsifal. In: *BUKSZ* 1994/tél, p. 506–508.

Jerusalem conquering Rom?. In: *Budapest Review of Books* 1994/winter, p. 186–188.

ANHANG

Báthori Csaba: Hölderlin a toronyban. In: Holmi 1996/1, p. 145–148.

Az újabb Hölderlin-irodalomról (G. Emery, Uwe Beyer). In: Helikon 1995/1–2, p. 170–171.

Giorgio Penzo: Der Mythos vom Übermenschen. In: Philosophisches Jahrbuch 1996, S. 434–435.

Egy toronyköltészet chiaroscuro-ja. Kukorelly Endre: H. Ö. L. D. E. R. L. I. N.. In: Holmi 1998/7, p. 1020–1028.

Löffler, Dietrich

Besprechung

Jegyzetek három német szocialista regényről. Ford. Kanyó Zoltán. In: Tiszatáj 1965/7, p. 570–572.

Mánássy, Ildikó

Aufsatz in Sammelband

Textanalyse von Bauernleben im Zeitalter des Dreissigjährigen Krieges. Die Stausebacher Chronik des Casper Preis 1636–1667. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 77–99.

Textanalyse von Haniel, Franz 1779–1868. Materialien, Dokumente und Untersuchungen zu Leben und Werk des Industriepioniers Franz Haniel. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 241–260.

Besprechung

Berthele, Raphael u. a. (Hg.): Die deutsche Schriftsprache und die Regionen. Entstehungsge- schichtliche Fragen in neuer Sicht. Berlin – New York: de Gruyter 2003. In: Orosz, Magdolna / Herzog, Andreas (Hg.): Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2003. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2004, S. 363–366.

Márvány, János

Bücher

Analyse ahd. und mhd. Texte. Budapest: Tankönyvkiadó 1970 (= József Attila Tudományegyetem Bölcsészettudományi Kar Jegyzetei).

Einleitung in die Germanistik. Budapest: Tankönyvkiadó 1970.

A magyar „rész” a völgyégi német nyelvjárásokban. Szeged: József Attila Tudományegyetem Bölcsészettudományi Kar 1970 (= Acta Ethn. Ling. 14).

Laut- und Wortgeographie der deutschen Mundarten im Völgység und Hegyhát. Kandidátusi (CSc) értekezés tézisei. Szeged: JATE 1973.

A Völgység és Hegyhát német nyelvjárásának hang- és szóföldrajza. Kandidátusi (CSc) értekezés. Szeged: JATE 1974.

Leitfaden zur Geschichte der deutschen Sprache. Budapest: Tankönyvkiadó 1979.

Indogermanisch und Gotisch. Budapest: Tankönyvkiadó 1986.

Aufsätze in Sammelbänden

Verdunkelte ungarische Lehnwörter im Bonyháder deutschen Dialekt. In: Acta Germanica et Romanica. Szeged: József Attila Tudományegyetem Bölcsészettudományi Kar 1967, S. 55–64.

ANHANG

Die unbetonten und nebetonigen Präfixe der deutschen Mundarten im Völgység und Hegyhát. (Historische Lautgeographie) In: Acta Germanica et Romanica. Szeged: József Attila Tudományegyetem Bölcsészettudományi Kar 1968, S. 41–65.

Zur Gliederung der deutschen Mundarten im südöstlichen Transdanubien. In: Acta Linguistica Hungarica. Szeged: József Attila Tudományegyetem Bölcsészettudományi Kar 1970, S. 183–191.

Zur Wortgeographie der deutschen Mundarten im Tolnauer Hügelland und Talboden. In: Acta Germanica et Romanica. Szeged: József Attila Tudományegyetem Bölcsészettudományi Kar 1971, S. 3–33.

Deklination des Substantivs in der deutschen Mundart von Bonyhád. In: Acta Germanica. Szeged: József Attila Tudományegyetem Bölcsészettudományi Kar 1987, S. 291–304.

Aufsätze in Periodika

Miért „sváb”? In: Vas Népe 1967/214, p. 8.

Masát, András

Dissertation

Ember és világ Tarjei Vesaas prózájában. Kandidátusi (CSc) értekezés. Szeged 1980.

Aufsätze in Sammelbänden

A strindbergi kamaradarab néhány kompozíciós jegye Strindberg: Oväder című drámája alapján. In: Róna-Tas, András (szerk.): Szegedi bölcsész-műhely '77. Kutatási módszerek és irányzatok a társadalomtudományokban. Szeged: JATE 1978, p. 199–211.

Dráma és konverzáció. A beszédaktus és a konverzációelmélet néhány aspektusa irodalmi szöveg elemzésében. In: Kanyó, Zoltán (szerk.): Az irodalmi elbeszélés elméleti kérdései. Szeged: JATE 1980 (= Studia poetica 1), p. 201–209.

Inhalt, Form oder Kommunikation? Zur Forschungslage in der Literaturtheorie. In: Kanyó, Zoltán (Hg.): Studies in the semantics of narrative – Beiträge zur Semantik der Erzählung. Szeged 1980 (= Studia poetica 3), S. 453–461.

Aufsatz in Periodikum

Zur ästhetischen und ideologischen Grundkonzeption in Tarjei Vesaas' Schaffen. In: Nordeuropa 1975/7, S. 33–40.

Mitnyán, Lajos

Aufsatz in Periodikum

Über den ontologischen Status des dichterischen Wortes – Übergänge zwischen Philosophie und Dichtung bei R. M. Rilke und Martin Heidegger. In: Pro Philosophia Füzetek 2006/2, p. 69–109.

Molnár, Petra

Aufsätze in Sammelbänden

Substantivierte Infinitive und suffixale –ung-Derivate in der neuhochdeutschen Sprachperiode. Theoretische Überlegungen. In: Czicza, Dániel u. a.(Hg.): Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm 2004, S. 81–92.

Näheanalyse des Textes Georg Anger: Die Chronik des Georg Anger. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und

ANHANG

Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 221–240.

P. M. / Zóka, Eszter: Näheanalyse des Textes „Wenn doch dies Elend ein Ende hätte“: Ein Briefwechsel aus dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 279–296.

Mrazović, Pavica

Bücher

Orijentacioni raspored nastavnog gradiva nemačkog jezika. [Orientierender Plan des Unterrichtsmaterials der deutschen Sprache.] Novi Sad 1992.

Viel Freude – Lehrbuch der deutschen Sprache für die 7. Klasse der Volksschule. Beograd 1993 (Skopje 1996; 4. Auflage Beograd 1998).

Viel Erfolg – Lehrbuch der deutschen Sprache für die 7. Klasse der Volksschule. Beograd 1994 (Skopje 1997; 5. Auflage 1998).

Viel Glück – Lehrbuch der deutschen Sprache für die 8. Klasse der Volksschule. Beograd 1995 (4. Auflage 1998).

P. M. / Sieglinde, Czichocki: Lexikologie der deutschen Sprache: Einführung. (Unter Mitarbeit von Csilla Bernáth.) Szeged: JATE 1997.

Aufsatz in Sammelband

Phraseologismen als Übersetzungsproblem in literarischen Texten. In: Eismann, W. (Hg.): Europaphras 95. Europäische Phraseologie im Vergleich: Gemeinsames Erbe und kulturelle Vielfalt. Bochum: Brockmeyer 1998 (= Studien zur Phraseologie und Parömiologie 15), S. 557–568.

Aufsatz in Periodikum

Germanizmi u govornom jeziku Vojvodijana. [Germanismen in der gesprochenen Sprache der Bevölkerung in der Vojvodina.] In: Oleksičkim pozajmljenicama 1996, p. 209–230.

Müller, József

Bücher

Mittelhochdeutsche Texte mit Erläuterungen. Budapest: Tankönyvkiadó 1985.

Buch der deutschen Mundarten. Német nyelvjárások. Szeged: JATE 1988.

Nagy, Hajnalka

Aufsätze in Sammelbänden

Tündérország, és ami mögötte van. In: Bernáth, Árpád / Bombitz, Attila (szerk.): Miért olvassák a németek a magyarokat? Befogadás és műfordítás. Szeged: Grimm 2004, p. 223–243.

A szerelem traktátusa. Az „Eszter hagyatéka” német nyelvű befogadásáról. In: Bernáth, Árpád / Bombitz, Attila (szerk.): Posztumusz reneszánsz. Tanulmányok Márai Sándor német nyelvű utóéletéhez. Szeged: Grimm 2005, p. 81–92.

Das „Leuchten von Namen”. Figurennamen, Ortsnamen und Körpersymbolik als kulturelle Codes in Ingeborg Bachmanns Prosa. In: Mitterbauer, Helga / Balogh, András F. (Hg.): Zentraleuropa. Ein hybrider Kommunikationsraum. Wien: Praesens 2006, S. 227–244.

ANHANG

Aufsatz in Periodikum

Névrombolás – nyelvteremtés. Ingeborg Bachmann prózájáról. In: Tiszatáj 2006/11 (= Osztrák történetek 3), p. 102–114.

Besprechung

Albrecht, Monika / Götsche, Dirk: „Über die Zeit schreiben“, Literatur- und kulturwissenschaftliche Essays zu Ingeborg Bachmanns Werk. Würzburg: Königshausen & Neumann 2004. In: Focus on German Studies 12 (2005), p.151–154.

Németh, Attila

Aufsätze in Sammelbänden

A. N. / Kappel, Péter: Sprachkontakterscheinungen ungarndeutscher Mundarten in Transdanubien. Abnehmende Mundartkompetenz oder systemlinguistische Notwendigkeit? In: Forgács, Erzsébet (Hg.): Die deutsche Sprache im vielsprachigen Europa des 21. Jahrhunderts. Vorträge der internationalen germanistischen Konferenz in Szeged, 3.-5. September 2001. Szeged: Grimm 2002, S. 87–100.

Phänomene des Sprachkontaktes in ungarndeutschen Mundarten unter Bedingungen der asymmetrischen Zweisprachigkeit. In: Németh, Attila (Hg.): Linguistische Beiträge ungarischer Nachwuchsgermanisten. Referate der I. Linguistischen Tagung ungarischer Nachwuchsgermanisten an der Universität Veszprém vom 28.-29. März 2003. Veszprém / Wien: Universitätsverlag Veszprém / Praesens 2003 (= Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis, Supplement 3), S. 129–150.

A. N. / Kappel, Péter: Monosemierung von Satzkonnektoren als Ergebnis der Vertikalisierung des Varietätenspektrums. Vergleichende Analyse zweier Varietäten der Gegenwartssprache. In: Németh, Attila (Hg.): Linguistische Beiträge ungarischer Nachwuchsgermanisten. Referate der I. Linguisti-

schen Tagung ungarischer Nachwuchsgermanisten an der Universität Veszprém vom 28.-29. März 2003. Veszprém / Wien: Universitätsverlag Veszprém / Praesens 2003 (= Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis, Supplement 3), S. 91–115.

Drei Aspekte der '(Un-)Ähnlichkeit' von 'Interferenzen' unter natürlichen Sprachkontaktbedingungen und beim schulischen Fremdspracherwerb. In: Czicza, Dániel u. a. (Hg.): Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm 2004, S. 311–323.

Aufsatz in Periodikum

A. N. / Kappel, Péter: Aspekte der Spracheinstellungsforschung anhand von Minderheiten in Ungarn. Anwendung der matched-guise-Technik auf das von Roma gesprochene Ungarisch. In: Suevia Pannonica. Archiv der Deutschen aus Ungarn 2001, S. 113–124.

Herausgebertätigkeit

Linguistische Beiträge ungarischer Nachwuchsgermanisten. Referate der I. Linguistischen Tagung ungarischer Nachwuchsgermanisten an der Universität Veszprém vom 28.-29. März 2003. Veszprém / Wien: Universitätsverlag Veszprém / Praesens 2003 (= Studia Germanica Universitatis Vesprimiensis, Supplement 3).

A. N. / Czicza, Dániel / Hegedűs, Ildikó / Kappel, Péter (Hg.): Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm 2004.

Besprechung

Oksaar, Els: Zweitspracherwerb. Wege zur Mehrsprachigkeit und zur interkulturellen Verständigung. Stuttgart: Kohlhammer 2003. In: Neu-philologische Mitteilungen 105 (2004), S. 500–503.

ANHANG

Németh, János

Aufsatz in Sammelband

Die Möglichkeiten der linguistischen Erforschung deutschsprachiger Quellen aus Ödenburg. In: Czicza, Dániel u. a. (Hg.): Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm 2004, S. 93–104.

Aufsatz in Periodikum

A soproni német nyelvű források nyelvészeti kutatásának lehetőségei. In: Soproni Szemle 2004/2, p. 102–122

Latinische Relikte im Geschäftsbuch von Paul Moritz (1511–1530). Ein Beitrag zum Frühneuhochdeutschen in Ungarn. In: Neuphilologische Mitteilungen 104 (2003), S. 437–454.

Besprechung

Blazovich, László / Schmidt, József: Buda város jogkönyve. In: Südost-deutsches Archiv 44/45 (2001/2002), S. 167–173.

Nikics, Anita

Aufsatz in Sammelband

„Lauter Einzelfälle.“ Christoph Ransmayrs Romane. In: Auckenthaler, Karlheinz (Hg.): Die Zeit und die Schrift. Österreichische Literatur nach 1945. Szeged: JATE 1993 (= Acta Germanica 4), S. 337–349.

Besprechung

Fussenegger, Gertrud: Der Goldschatz aus Böhmen. Erzählungen und Anekdoten. In: Österreich in Geschichte und Literatur 1993/2, S. 128.

Oberwagner, Christian

Herausgebertätigkeit

Ch. O. / Scholz, Collin (Hg.): Literaturwissenschaft als Wissenschaft über Fiktionalität. Szeged: JATE 1997 (= Studia poetica 7).

Ott, Margarete

Buch

Schreiben in der Sekundarstufe I. Differenzierte Wahrnehmung und gezielte Förderung von Schreibkompetenzen. Hohengehren: Schneider 2000.

Aufsätze in Sammelbänden

Einige Bedingungen des Meinens und Verstehens: In: Festschrift für Bernáth Árpád zum 60. Geburtstag. Szeged: Osiris 2001, S. 434–449.

Mehrsprachigkeit und Multikulturalität als Chance des Deutschunterrichts und der Deutschlehrerbildung. In: Wolff, Armin / Winters-Ohle, Elmar (Hg.): Wie schwer ist die deutsche Sprache wirklich? Beiträge der 28. Jahrestagung DaF vom 1.–3. Juni 2000 in Dortmund. Regensburg: Fachverband DaF 2001 (= Materialien Deutsch als Fremdsprache 58), S. 127–147.

Die Erforschung schriftsprachlicher Erwerbsprozesse bei Muttersprachlern und Zweitsprachenlernern in der Sekundarstufe unter didaktischem Aspekt: In: Kammler, Clemens / Knapp, Werner (Hg.): Empirische Unterrichtsforschung und Deutschdidaktik. Hohengehren: Schneider 2002, S. 200–214.

Aufsätze in Periodika

Mehrsprachigkeit und Multikulturalität: eine vertane Chance in der Sekundarstufe? In: Der Deutschunterricht 1998/3, S. 79–82.

ANHANG

Texte sind mehr! In: Neue deutsche Schule 1998/6–7, S. 33–35.

Anwendungsstrategien bei jugendlichen Zweitsprachlernenden. In: Zielsprache Deutsch 1998/4, S. 188–192.

Textanalyse als individualisierendes Verfahren zur Optimierung schriftsprachlicher Kompetenzen in der Fremdsprache. In: InfoDaF 2000/4, S. 393–406.

Wortschatzerwerb und Erwerbsstrategien jugendlicher Zweitsprachlerner. In: Deutsch als Zweitsprache 2002, S. 25–49.

Ein sprachpraktisches Projektseminar. In: GeMa Beiheft WS 2004/2005.

Petneki, Katalin

Bücher

K. P. / Heringer, Hans Jürgen / Bassola, Mária / Bassola, Péter: Deutschland – Ungarn. Ein Lesebuch mit Anleitungen. Szeged: Klebelsberg Kunó Egyetemi Kiadó 2005.

K. P. / Szablyár, Anna / Szalay, Éva: Német nyelv. Új érettségi. Felkészítő könyv közép és emelt szinthez. Budapest: Corvina 2006.

Aufsätze in Sammelbänden

Az idegen nyelvi kerettantervek problematikája. In: Kárpáti, Eszter / Szűcs, Tibor (szerk.): Nyelvpedagógia. Pécs: Iskolakultúra 2002 (= Iskolakultúra-könyvek 12), p. 181–188.

Erfahrungen und Aussichten gegenwärtiger und zukünftiger DaF-Lehrer/innen in Ungarn. In: Czicza, Dániel u. a. (Hg.): Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm 2004, p. 325–334.

Idegen nyelv. In: Kerber, Zoltán (szerk.): Tartalmak és módszerek az ezredforduló iskolájában. Tanulmányok a tantárgyi helyzetfelmérésről 2001–2003. Budapest: Országos Köznevelési Intézet 2004, p. 69–93.

Az idegennyelv-oktatás tartalmának és eredményességének összefüggései. In: Simon, Mária / Kósa, Barbara (szerk.): Minőség – eredményesség – hatékonyság. Az Országos Köznevelési Intézet konferenciája 2004. okt. 7.-8. Budapest: OKI 2005, p. 79–88.

Aufsätze in Periodika

Az idegen nyelv tanításának helyzete és fejlesztési feladatai. In: Új Pedagógiai Szemle 2002/július-augusztus, p. 147–160.

Entwicklung des Abiturkonzepts für den Deutschunterricht. In: DUFU 2002/1–2, S. 35–42.

A baden-württembergi tanárképzésről. In: Iskolakultúra 2003/december, p. 81–84.

Keresztintervi kompetenciák fejlesztési lehetőségei az idegennyelv-oktatásban. In: Modern Nyelvoktatás 2004/április, p. 27–31.

Portfólió a nyelvszakos tanárképzésben. Új Pedagógiai Szemle 2005/10, p. 118–125.

Mit ér az idegen nyelv, ha nem angol? In: Modern Nyelvoktatás 2006/szeptember, p. 50–56.

Fremdsprachenintensives Vorbereitungsjahr an ungarischen Mittelschulen. In: DufU 2006/3–4, S. 72–79.

Internetpublikationen

Az idegen nyelv tanításának helyzete és fejlesztési feladatai.
www.oki.hu/cikk.asp?Kod=Petneki-Idegen-htm (2002).

ANHANG

Az idegen nyelv tanításának helyzete egy általános iskolai felmérés tükrében. www.oki.hu/cikk.php?kod=kerdoives-Petneki-Idegennyelv.html (2003).

Az idegen nyelvek oktatásának helyzete a középiskolákban – két idegen nyelv, az angol és a német példáján. www.oki.hu/cikk.php?kod=kozepfoku-petneki-idegen.html (2004).

Portfólió a nyelvszakos tanárképzésben. = www.oki.hu/oldal.php?tipus=cikk&kod=2005-10-mu-Petneki-Portfolio (2005).

K. P. / Szablyár, Anna: Hogyan válasszunk nyelvkönyvet? http://adata.hu/_soros/kiadvany.nsf/daac63da410d1454c1256e320071a9a1/b7833ece1f59addac1256e6000304aa1?OpenDocument

Besprechungen

Medgyes, Péter / Major, Éva: A nyelvtanár. Budapest: Corvina 2004. In: Modern Nyelvoktatás 2004/4, p. 90–91.

Bárdos, Jenő: Élő nyelvtanítás-történet. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó 2005. In: NYELV*infó. A nyelvtanárok lapja 2006/1, p. 47–48.

Pósa, Péter

Bücher

P. P. / Berzy, András / Csabai, Tibor: Világirodalom az ókortól a XVIII. század végéig. 2. változatlan utánnyomás. Budapest: Tankönyvkiadó 1964.

P. P. / Berzy, András: Világirodalom a XIX. század második felében és a XX. század első negyedében. 3. változatlan utánnyomás. Budapest: Tankönyvkiadó 1965.

Aufsätze in Periodika

Rudolf Braunburg, ein neuer deutscher Schriftsteller. In: Acta Universitatis Szegediensis. Sectio Scientiarum Philologiae. Szeged 1962, p. 3–10.

A „Takácsok” Magyarországon. Gerhart Hauptmann drámájának fogadtatása. In: Acta Universitatis Szegediensis. Acta Romanica et Germanica 1. Szeged 1966, p. 57–83.

Gerhart Hauptmann „Naplemente előtt” c. drámájának magyarországi fogadtatása. In: Acta Universitatis Szegediensis. Acta Germanica et Romanica 2. Szeged 1967, p. 23–44.

Sonstiges

A naturalista dráma Magyarországon. Gerhart Hauptmann. Kandidátusi (CSc) értekezés tézisei. Budapest 1966.

Razsu, Orsolya

Aufsätze in Sammelbänden

Die Stellung von nicht bei Satznegation in der Autobiographie von Ulrich Bräker (1789). In: Czicza, Dániel u. a. (Hg.): Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm 2004, S. 105–118.

Näheanalyse des Textes Meister Johann Dietz des Großen Kurfürsten Feldscher und Königlicher Hofbarbier. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 163–181.

Näheanalyse des Textes Ulrich Bräker: Lebensgeschichte und Natürliche Ebentheuer des Armen Mannes im Tockenburg. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und

ANHANG

Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 201–219.

Berichte

O. R. / Gaál, Judit / Kappel, Péter / Lorencz, Veronika / Molnár, Petra / Takács, Erna: Bericht über die Tagung „Neue historische Grammatiken des Deutschen“. In: Ágel, Vilmos / Herzog, Andreas (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2000. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2001, S. 251–252.

O. R. / Hegedűs, Ildikó / Molnár, Petra: Bericht über die Tagung „Die Valenztheorie. Bestandaufnahme und Perspektiven“. In: Ágel, Vilmos / Herzog, Andreas (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2002. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2003, S. 433–435.

Salyámosy, Miklós

Dissertation

Der Weltanschauungsroman. Doktori értekezés. Szeged 1986.

Bücher

Heinrich Böll. Budapest: Gondolat Kiadó 1984.

Wilhelm von Polenz. Prosawerke eines Naturalisten. Budapest: Akadémiai Kiadó 1985.

Aufsätze in Sammelbänden

Die DDR-Literatur der siebziger Jahre in Ungarn. In: Nalewski, Horst / Schuhmann, Klaus (Hg.): Selbsterfahrung als Welterfahrung – DDR-Literatur in den siebziger Jahren. Berlin / Weimar: Aufbau 1981, S. 214–222.

Welt und Roman. In: Mádl, Antal (Hg.): Visegráder Beiträge zur deutschen Prosa zwischen 1900 und 1933. Budapest 1983, S. 9–26.

A 20. századi német világnézeti regény mint a társadalmi tudat hordozója. In: Szegedi Bölcsészmuhely '82. A 80-as évek társadalomtudománya. Eredmények és perspektívák. Szeged 1983, p. 39–49.

Expressionismus: Präfaschismus oder (linke) Revolution. In: Kontroversen, alte und neue Akten des 7. Internationalen Germanisten-Kongresses. Bd. 2. Tübingen 1986, S. 225–228.

Aufsätze in Periodika

Historischer Abriss der deutschen Gegenwartsprosa. In: Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae 1981/1–2, p. 49–62.

Eine Goethe-Feier. In: Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae 1983/3–4, p. 427–428.

Magyar-német és német-magyar emigrációs irodalom. In: Nagyvilág 1984/9, p. 1406–1407.

Deutsches Erzählen im Exil. Thomas Manns Faustus-Roman. In: Germanistisches Jahrbuch DDR – UVR 4. Budapest 1985, S. 107–117.

Thomas Mann und Franz Kafka oder Realismus und was sonst? In: Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae 1985/1–2, p. 53–59.

Von Neuer Sachlichkeit zu proletarisch-revolutionärer Literatur. In: Germanistisches Jahrbuch DDR – UVR 5. Budapest 1986, S. 9–19.

Berlin-Romane in der Weimarer Republik. In: Jahrbuch der Germanistik 6. Budapest 1987, S. 102–110.

Ein Schweizerischer Roman – Max Frisch: Stiller. In: Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae 1987/3–4, p. 367–373.

ANHANG

Der Jugendstil im organischen Prozess der deutschen Literatur. In: Acta Universitatis Szegediensis de Attila József Nominatae. Acta Germanistica 1. Szeged 1987, S. 92–168.

Martin Walser és nemzedéke. In: Nagyvilág 1987/3, p. 446–447.

Brief aus Budapest: Ungarische Literaturabteilung. In: Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel 154 (1987), S. 737.

Hans Erich Nossack: Eine philosophische Welt aus symbolischer Gegenständlichkeit. In: Jahrbuch der Germanistik 9 (1990), S. 99–109.

Herausgebertätigkeit

M. S. / Neményi, Kázmér (szerk.): Halász Előd hatvan éves. Szeged: JATE 1980.

Besprechungen, Lexikonartikel

Rosberg, Rainer: Zehn Kapitel zur Geschichte der Germanistik. Literaturgeschichtsschreibung. In: Helikon 1982/1, p. 135–136.

Märten, Lu; May, Karl; Mehring, Walter; Müller, Heiner; Müller, Inge; Muschg, Adolf. In: Világirodalmi lexikon. 8. köt. Budapest: Akadémiai 1982, p. 60, 161–162, 202, 698, 699, 739–740.

Mann, Otto In: Világirodalmi lexikon. 7. köt. Budapest 1982, 704. p.

Kolbe, Hans: Wilhelm Raabe: Vom Entwicklungs- zum Desillusionierungsroman. In: Helikon 1983/2, p. 267–268.

Fühmann, Franz: Vor Feuerschlünden. Erfahrung mit Georg Trakls Gedicht. In: Nagyvilág 1983/8, p. 1258–1259.

Kienlechner, Sabina: Negativität der Erkenntnis im Werk Franz Kafkas. Eine Untersuchung zu seinem Denken anhand einiger später Texte. In: Helikon 1983/1, p. 94–95.

Düsing, Wolfgang: Erinnerung und Identität. Untersuchungen zu einem Erzählproblem bei Musil. In: *Helikon* 1983/1, p. 96–97.

Krömer, Wolfram: Dichtung und Weltsicht des 19. Jahrhunderts. In: *Helikon* 1983/1, p. 92–93.

H. Szász, Anna Mária: 20th century genealogical novel. In: *Acta Litteraria Academiae Scientiarum Hungaricae* 26 (1984), p. 313–314.

Frisch, Max: Stiller. In: *Helikon* 1984/2–4, p. 346–349.

Ahlers-Hestermann, Friedrich: Stilwende. Aufbruch der Jugend um 1900. – Dörrlamm – Kisch – Konitzer: Klassiker heute. Die Zeit des Expressionismus. Erste Begegnung. In: *Helikon* 1984/2–4, p. 387–389.

Dorst, Tankred: Merlin avagy a puszta országa. In: *Nagyvilág* 1984/6, p. 937–938.

H. Szász, Anna Mária: A 20. századi családtörténeti regény. In: *Filológiai Közlöny* 1984/2–3, p. 374–375.

Naturalismus; Neue Sachlichkeit; Neusch, Erik; Niekisch, Ernst; Noll, Dieter; Nossack, Hans Erich; Ompteda, Georg Freiherr von; Otto, Herbert. In: *Világirodalmi lexikon*. 9. köt. Budapest: Akadémiai 1984, p. 109–112, 263–264, 270, 307–308, 379, 413–414, 655, 819.

Walser, Martin: Brandung. In: *Nagyvilág* 1986/6, p. 926–927.

Walser, Martin: Messmers Gedanken. In: *Nagyvilág* 1986/5, p. 778–779.

Zimmermann, Hans Dieter: Der babylonische Dolmetscher. Zu Franz Kafka und Robert Walser. In: *Helikon* 1987/1–3, p. 283–284.

Írás és törlés. Thomas Bernhard: Auslöschung. Ein Zerfall. In: *Nagyvilág* 1987/7, p. 1089–1091.

ANHANG

Sándor, Claudia

Aufsätze in Sammelbänden

C. S. / Görbe, Tamás: Versuch einer Übersetzer- und Dolmetscherausbildung an der Attila-József-Universität in Szeged. In: Bassola, Péter / Oberwagner, Christian / Schnieders, Guido (Hg.): Schnittstelle Deutsch. Linguistische Studien aus Szeged. Festschrift für Prof. Pavica Mrazović. Szeged: Grimm 1999 (= Acta Germanica 8), S. 219–228.

Shadowing Hybrid. Split concentration. In: Szabó, Csilla (Hg.). Interpreting: From Preparation to Performance. Recipes for Practitioners and Teachers. Budapest: British Council 2003.

Aufsätze in Periodika

The changing landscape. In: Across Languages and Cultures 2001, p. 303–308.

Alkalmassági vizsga a tolmácsképzésben. In: Fordítástudomány 2002/1, p. 48–75.

Bericht

Fordítástudomány 2001 – Konferenzbericht. In: Fordítástudomány 2001/1.

Übersetzungen

Kristó, Gyula / Makk, Ferenc: Az Árpádház uralkodói. (Die ersten Könige Ungarns. Die Herrscher der Arpadendynastie.) Herne: Tibor Schäfer 1999.

Csorba, Csaba / Estók, János / Salamon, Konrád: Magyarország képes története. (Die illustrierte Geschichte Ungarns.) Budapest: Magyar Könyvklub 1999.

Ságvari, György / Somogyi, Győző: A nagy huszárkönyv. (Das Buch der Husaren.) Budapest: Magyar Könyvklub 1999.

Ács, Vera / Gellerné Lukács, Éva (Hg.): Egészségügyi, munkajogi és szociális szakkifejezések tára A-Z. Magyar-Angol-Német. Budapest: ESzCSM 2003.

Törkenczy Miklós: Practical Hungarian Grammar. (Ungarische Grammatik.) Budapest: Corvina 2005.

Scheibl, György

Bücher

Gy. Sch. / Gyáfrás, Edit: Grammatik–Morphologie. Ein Übungsbuch für Fortgeschrittene. Szeged: JATE Press 2003.

222 pontban a német nyelvtan. Szeged: Maxim 2004.

Német nyelvtan. Mindentudás Zsebkönyvek. Szeged: Maxim 2005.

Zwei Senatoren bestechen drei Vestalinnen. Nominalphrasen mit Numeralien und die referenziell-strukturelle Ambiguität im Deutschen. Budapest: Akadémiai 2006 (= Philosophiae doctores).

Aufsätze in Sammelbänden

Einer für alle – alle für einen. Wie entsteht die distributive Interpretation? In: Bassola, Péter / Oberwagner, Christian / Schnieders, Guido (Hg.): Schnittstelle Deutsch. Linguistische Studien aus Szeged, Festschrift für Pavica Mrazović. Szeged: JATE 1999 (= Acta Germanica 8), S. 117–130.

Drei Musketiere. Zur semantischen Behandlung von indefiniten Nominalphrasen mit Numeralien. Teil I. In: Kertész, András (Hg.): Sprachtheorie und germanistische Linguistik 2001/1, S. 93–121.

ANHANG

Drei Musketiere. Zur semantischen Behandlung von indefiniten Nominalphrasen mit Numeralien. Teil II. In: Kertész, András (Hg.): Sprachtheorie und germanistische Linguistik 2001/2, S. 209–237.

Modalduplexe: Sätze mit zwei Modalverben. In: Gaál-Baróti, Márta / Bassola, Péter (Hg.): „Millionen Welten”. Festschrift für Árpád Bernáth zum 60. Geburtstag. Budapest: Osiris 2001, S. 469–488.

Kontrastiv-typologische Aspekte der Skopusambiguität. In: Czicza, Dániel u. a. (Hg.): Wertigkeiten, Geschichten und Kontraste. Festschrift für Péter Bassola zum 60. Geburtstag. Szeged: Grimm 2004, S. 371–379.

Aufsätze in Periodika

Zu den Existenzkonstruktionen im Deutschen und im Ungarischen. In: DUfU 1999/1, S. 60–73.

Zur Unterscheidung thetisch–kategorisch in deutschen ES-Konstruktionen. In: Deutsche Sprache 2000/4, S. 372–384.

Aktiv, Passiv und Antipassiv. Argumentale Reorganisation im Deutschen. In: Deutsche Sprache 2006/4, S. 354–382.

Genuskonflikte im Deutschen. In: DUfU 2006/3–4, S. 9–22.

Besprechung

Szigeti, Imre: Nominalisierungen und Argumentvererbung im Deutschen und Ungarischen. Tübingen: Niemeyer 2002. In: Herzog, Andreas / Orosz, Magdolna (Hg.): Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2003. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2004, S. 426–429.

Übersetzungen

Abbott, B.: Definiteness and Proper Names: Some Bad News for the Description Theory. 2002. In: Szabó, Erzsébet / Vecsey, Zoltán (szerk.): Ki volt Sherlock Holmes? Tanulmányok a nevek szemantikájáról. Szeged:

Klebensberg Kunó Egyetemi Kiadó 2005 (= Studia Poetica Supplementum II lingua Hungarica editum), p. 91–106.

Gabriel, Gottfried: Sachen gibt's, die gibt's gar nicht. Sind literarische Figuren fiktive Gegenstände? 1991. In: Helikon 2006/3, p. 202–213.

Schnieders, Guido

Aufsätze in Sammelbänden

„Weil alte Leute übert Ohr hauen find ich wirklich nicht gut“ – Zur Funktion von altersthematisierenden Äußerungen im Diskurs. In: Fiehler, Reinhard / Thimm, Caja (Hg.) Sprache und Kommunikation im Alter. Opladen: Westdeutscher Verlag 1998, S. 107–130.

Zum Einsatz von Transkriptionen authentischer Diskurse im DaF-Unterricht. In: Bassola, Péter / Oberwagner, Christian / Schnieders, Guido (Hg.) Schnittstelle Deutsch. Linguistische Studien aus Szeged. Festschrift für Pavica Mrazović. Szeged: Grimm 1999 (= Acta Germanica 8), S. 189–203.

G. S. / Fiehler, Reinhard / Kindt, Walther: Kommunikationsprobleme in Reklamationsgesprächen. In: Brünner, Gisela / Fiehler, Reinhard / Kindt, Walther (Hg.): Angewandte Diskursforschung. Bd. 1: Grundlagen und Beispielanalysen. Opladen: Westdeutscher Verlag 1999, S. 120–154.

Aufsätze in Periodika

G. S. / Rita, Nagy: Die Reform der deutschen Rechtschreibung – eine Erleichterung für ungarische Deutschlerner? In: DUfU 1997/3, S. 15–36.

G. S. / Ehlich, Konrad: Intonationsmischungen. In: Linguistische Berichte 174 (1998), S. 153–171.

ANHANG

Herausgebertätigkeit

G. S. / Bassola, Péter / Oberwagner, Christian (Hg.) Schnittstelle Deutsch. Linguistische Studien aus Szeged. Festschrift für Pavica Mrazović. Szeged: Grimm 1999 (= Acta Germanica 8).

Besprechung

Iványi, Zsuzsa: Wortsuchprozesse. Eine gesprächsanalytische Untersuchung und ihre wissenschaftsmethodologischen Konsequenzen. Frankfurt/M. u. a.: Peter Lang 1998. In: Dietz, Gunther / Mádl, Antal (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 1998. Budapest / Bonn: GuG / DAAD, S. 303–306.

Scholz, Collin

Herausgebertätigkeit

C. Sch. / Oberwagner, Christian (Hg.): Literaturwissenschaft als Wissenschaft über Fiktionalität. Szeged: JATE 1997 (= Studia poetica 7).

Simon-Szabó, Ágnes

Aufsätze in Sammelbänden

A lefordíthatatlan nyelv dicsérete. In: Bernáth, Árpád / Bombitz, Attila (szerk.): Frankfurt '99. Magyarország részvétele a könyvvásáron a német sajtó tükrében. Szeged: Grimm 2002, p. 99–105.

A megcsalás regényei. A Vendéjáték Bolzanóban (Márai) és a Casanova hazatérése (Schnitzler) párhuzamosságai. In: Bernáth, Árpád / Bombitz, Attila (szerk.): Posztumusz reneszánsz. Tanulmányok Márai Sándor német nyelvű utóéletéhez. Szeged: Grimm 2005, p. 174–187.

Die ungarische Xenien-Sammlung. Kazinczy Ferenc' „Tövisék és virágok". In: Rácz, Gabriella / Szabó, László V. (Hg.): „Schöne Welt, wo bist du?" Studien zu Schiller anlässlich des Bizentenars seines Todes. Veszprém / Wien: Universitätsverlag Veszprém / Praesens 2006, S. 179–192.

Besprechung und Bericht

Manfred Osten: „Alles veloziferisch oder Goethes Entdeckung der Langsamkeit". In: Baker, Julia / Traser-Vas, Laura (Hg.): Focus on German Studies 2005, S. 185–187.

Parti Nagy Lajos-est a Berliini Szalonban. In: Erdélyi terasz 2006. május 23. = www.erte.ro

Übersetzung

Übersetzungen aus dem Briefwechsel zwischen Hermann Hesse und Thomas Mann. In: Horváth, Géza (szerk.): „Kedves és tisztelt barátom" / Hermann Hesse és Thomas Mann levelezése. Budapest: Cartaphilus 2006.

Szabó, Erzsébet

Dissertation

Irodalmi elbeszélések mint szemantikai és etikai gondolat kísérletek. (PhD.) Szeged, 2005.

Aufsätze in Sammelbänden

Handke, Peter: „Versuch über die Müdigkeit". In: Auckenthaler, Karlheinz F. (Hg.): Die Zeit und die Schrift. Österreichische Literatur nach 1945. Szeged: JATEPress 1993 (= Acta Germanica 4), S. 241–252.

Diskussionsbeitrag. In: Auckenthaler, Karlheinz F. (Hg.): Numioses und Heiliges in der österreichischen Literatur. Bern u. a.: Lang 1995 (= New Yorker Beiträge zur österreichischen Literaturgeschichte 3), S. 269–276.

Fontane, Theodor: Effi Briest. In: Ambrus, Éva (szerk.): Huszonöt fontos német regény. Budapest: Pannonica 1996, 1999, p. 96–107.

Bedeutungskonstitution in den Ehebruchromanen von Theodor Fontane, dargestellt am Beispiel von Fontanes „Effi Briest” und „Unwiederbringlich”. In: Csúri, Károly / Horváth, Géza (Hg.): Erzählstrukturen 1. Studien zur Literatur der Jahrhundertwende. Szeged: JATEPress 1998 (= Acta germanica 7), S. 23–35.

Erinnerung bei Fontane in „Effi Briest”. In: Breier, Zsuzsa / Király, Edit / Thumm, Angelika (Hg.): Die Erinnerung in der deutschsprachigen Literatur. Symposion der ungarischen Nachwuchsgermanisten. Budapest 1998 (= Budapest Beiträge zur Germanistik 32), S. 45–51.

„In Geschichten verstrickt”. Zu Fontanes „Effi Briest” und Goethes „Die Wahlverwandtschaften”. In: Csúri, Károly / Horváth, Géza (Hg.): Erzählstrukturen 2. Studien zur Literatur der Jahrhundertwende. Szeged: JATEPress 1999 (= Acta Germanica 10), S. 47–61.

„Himmel und Erde und ihre webenden Kräfte um mich”. Zu Goethes „Die Leiden des jungen Werther”. In: Horváth, Márta / Szabó, Erzsébet (Hg.): Netz-Werk 2. Symposium der ungarischen Nachwuchsgermanisten. Szeged 1999 (= Acta Germanica 9), S. 26–31.

„Vergessen Sie das Geschehene, vergessen Sie mich”. Die Unlösbarkeit der Zeichen bei Fontane. In: Wolzogen, Hanna Delf von / Nürnberger, Helmuth (Hg.): Theodor Fontane am Ende des Jahrhunderts. Internationales Symposiums des Theodor Fontane Archivs zum 100. Todestag Theodor Fontanes. 13–17. September 1998 Potsdam. Bd. 3. Geschichte. Vergessen. Großstadt. Moderne. Würzburg: Königshausen & Neumann 2000, S. 57–64.

„Gezählt, gewogen und hinweggetan.” Theodor Fontanes „Schach von Wuthenow”. In: Barótiné, Gaál Márta / Bassola, Péter (Hg.): „Millionen Welten”. Festschrift für Árpád Bernáth zum 60. Geburtstag. Budapest: Osiris 2001, S. 243–251.

Ikerföldek, episztemikus világok, szövegvilágok: A referencia kauzális-történeti elméletének narratológiai vonatkozásai. In: Szabó, Erzsébet / Vecsey, Zoltán (szerk.): A jelentés dimenziói. Modális elméletek Kripke után. Szeged: JATEPress 2003 (=Studia Poetica. Supplementum I. lingua Hungarica editum), p. 84–105. Leicht verkürzt und verändert in: Orosz, Magdolna (szerk.): Néző-pontok. Fiatal germanisták tanulmányai. Budapest: Fiatal Írók Szövetsége 2004 (= FISZ könyvek 31), p. 211–229.

A fikcionális nevek mint kettős szemantikai profilú kifejezések. In: Szabó, Erzsébet / Vecsey, Zoltán (szerk.): Ki volt Sherlock Holmes? Tanulmányok a nevek szemantikájáról. Szeged: Klebelsberg 2005 (= Studia Poetica. Supplementum II. lingua Hungarica editum), p. 147–162; In: Vajda, Zoltán (szerk.): Bölcsész-műhely 2006. Szeged: JATEPress 2007, p. 127–135.

Theodor Fontanes zeichenhafte Romane im Kontext von Michel Foucaults Kultursemiotik. In: Horváth, Géza / Bombitz, Attila (Hg.): Die Wege und die Begegnungen. Festschrift für Károly Csúri zum 60. Geburtstag. Budapest: Gondolat 2006, S. 121–129.

Aufsatz in Periodikum

A jelentés fregeánus és kripkeánus aspektusának összefüggéseiről. In: Helikon 2006/3, p. 237–242.

Herausgebertätigkeit

E. SZ. / Horváth, Márta (Hg.): Netz-Werk. II. Symposion der ungarischen Nachwuchsgermanisten. Szeged: JATEPress 1999 (= Acta Germanica 9).

E. SZ. / Vecsey, Zoltán (szerk.): A jelentés dimenziói. Modális elméletek Kripke után. Szeged: JATEPress 2003 (= Studia Poetica. Supplementum I. lingua Hungarica editum).

ANHANG

E. Sz. / Vecsey, Zoltán (szerk.): Ki volt Sherlock Holmes? Tanulmányok a nevek szemantikájáról. Szeged: Klebelsberg 2005 (= Studia Poetica. Supplementum II. lingua Hungarica editum).

Besprechungen

„Mormon 2 várakozik a mandulafa alatt” (Josef Haslinger: Operabál). In: Tiszatáj 1999/6, p. 85–89.

Miért különös? Terézia Mora: Különös anyag. In: Forrás 1999/2, p. 84–89.

Nürnberg, Helmuth / Grawe, Christian (Hg.): Fontane Handbuch. In: Ágel, Vilmos / Herzog, Andreas (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2000. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2001, S. 342–346.

Seltsame Materie / Különös anyag. In: Bernáth, Árpád / Bombitz, Attila (szerk.): Miért olvassák a németek a magyarokat? Befogadás és műfordítás. Szeged: Grimm 2004, p. 121–131.

Interkulturelle Narratologie. Orosz, Magdolna / Schönert, Jörg (Hg.): Narratologie interkulturell: Entwicklungen / Theorien. Frankfurt/M.: Lang 2004 (= Budapesti Studien zur Literatur 5); Kindt, Tom / Teller, Katalin: Narratologie interkulturell. Studien zu interkulturellen Konstellationen in der deutschsprachigen und ungarischen Literatur 1880–1930. Frankfurt/M. u. a.: Lang 2005 (= Budapesti Studien zur Literatur 6). In: Masát, András / Hohnsträter, Dirk (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2005, Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2006, S. 416–424.

Übersetzungen

Cresswell, Max J.: A világszituáció. (It's a small world after all.) Helikon 1997/4, p. 426–436.

Kramm, Heinrich: A humanizmus és a reformáció hatása a német könyvtárakra. In: Monok, István / Ötvös, Péter / Zvara, Edina (szerk.): A könyv-

ves kultúra Magyarországon. A XIV-XVII. század. II. Válogatás a német szakirodalomból. Szeged 1997, p. 151–160.

Bernáth, Árpád: Költő önmaga ellenére? A filozófia és az irodalom viszonya Hermann Broch munkásságában. In: Bernáth, Árpád: Építőkövek a lehetséges világok poétikájához. Tanulmánygyűjtemény. Szeged: Ictus / JATE Irodalomeleti Csoport 1998 (= deKON-KÖNYVek 12), p. 285–302.

Csúri, Károly: Jelelmélet és irodalomelmélet. In: Ármeán, Ottilia / Fried, István / Odorics, Ferenc (szerk.): Irodalomelmélet az ezredvégen. Budapest / Szeged: Gondolat Kiadói Kör / Pompeji 2002 (= deKON könyvek 25), p. 7–30.

Chalmers, David J.: A kétdimenziós szemantika alapjai. In: Szabó, Erzsébet / Vecsey, Zoltán (szerk.): A jelentés dimenziói. Modális elméletek Kripke után. Szeged: JATEPress 2003 (= Studia Poetica. Supplementum I. lingua Hungarica editum), p. 70–83.

Ronen, Ruth: Fikcionális entitások, hiányos létezők. In: Szabó, Erzsébet / Vecsey, Zoltán (szerk.): Tanulmányok a nevek szemantikájáról. Szeged: Klebelsberg 2005 (= Studia Poetica. Supplementum II. lingua Hungarica editum), p. 163–181.

Gottlob Frege: Fejtegetések az értelemről és a jelöletről. In: Helikon 2006/3, p. 165–173.

Szabó, Judit

Aufsätze in Sammelbänden

Über die Unumgänglichkeit der negativen Theologie. In: Terrance, Albrecht / V. Szabó, László (Hg.): Kreuzwege der Literatur. Beiträge zum Symposium ungarischer Nachwuchsgermanisten. Veszprém / Wien: Universitätsverlag Veszprém / Praesens 2002, S. 51–69.

Fiktív emlékképek nyomában. Az „Árnyas főutca” magyar és német fogadtatásáról. In: Bernáth, Árpád / Bombitz, Attila (szerk.): *Miért olvassák a németek a magyarokat? Befogadás és műfordítás*. Szeged: Grimm 2004, p. 264–277.

Egy különös társasjáték szabályai. „Az igazi” és a „Judit ... és az utóhang” német és magyar kontextusban. In: Bernáth, Árpád / Bombitz, Attila (szerk.): *Posztumusz reneszánsz. Tanulmányok Márai Sándor német nyelvű utóéletéhez*. Szeged: Grimm 2006, p. 123–145.

Die Performanz des Ethischen am Beispiel der Pentheseilea. In: Hammer, Erika / Sándorffy, M. Edina (Hg.): *“Der Rest ist / Staunen”*. Literatur und Performativität. Wien: Praesens 2006, S. 55–68.

Ardinghello oder die Utopie des Widerspruchs. In: Bernáth, Árpád / Hárs, Endre / Plener, Peter (Hg.): *Vom Zweck des Systems*. Beiträge zur Geschichte literarischer Utopien. Tübingen: Francke 2006, S. 11–26.

Előszó. Tudományközterek. In: Váltó és keresztkapcsolások. Kerekes, Amália / Teller, Katalin (szerk.): *A tudásközvetítés folyamatai a két világ-háború közötti magyar és német nyelvű kultúrában*. Budapest: Gondolat 2006, p. 227–237.

Besprechungen

Frank, Manfred: „Unendliche Annäherung.”: Die Anfänge der philosophischen Frühromantik. In: *Helikon* 2000/1–2, p. 221–224.

Bossinade, Johanna: Poststrukturalistische Literaturtheorie. In: Ágel, Vilmos / Herzog, Andreas (Hg.): *Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2000*. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2001, S. 193–195.

Menke, Christoph: Die Gegenwart der Tragödie. Ein Versuch über Urteil und Spiel. In: *Helikon* 2006/3, p. 221–224.

Übersetzungen

Frege, Gottlob: Bevezetés a logikába. In: *Helikon* 2006/3, p. 174–184.

Bloch, Ernst: A mérnök félelme. In: Kerekes, Amália / Teller, Katalin (szerk.): *Váltó és keresztkapcsolások. A tudásközvetítés folyamatai a két világháború közötti magyar és német nyelvű kultúrában*. Budapest: Gondolat 2006, S. 53–61.

Bloch, Ernst: Indiányregény és fasizmus. In: Kerekes, Amália / Teller, Katalin (szerk.): *Váltó és keresztkapcsolások. A tudásközvetítés folyamatai a két világháború közötti magyar és német nyelvű kultúrában*. Budapest: Gondolat 2006, p. 190–193.

Bloch, Ernst: Időtechnika. In: Kerekes, Amália / Teller, Katalin (szerk.): *Váltó és keresztkapcsolások. A tudásközvetítés folyamatai a két világháború közötti magyar és német nyelvű kultúrában*. Budapest: Gondolat 2006, p. 388–392.

Pollák, Illés: Acélkorszak. In: Kerekes, Amália / Teller, Katalin (szerk.): *Váltó és keresztkapcsolások. A tudásközvetítés folyamatai a két világháború közötti magyar és német nyelvű kultúrában*. Budapest: Gondolat 2006, p. 321–324.

Kesser, Hermann: Potsdamer Platz. In: Kerekes, Amália / Teller, Katalin (szerk.): *Váltó és keresztkapcsolások. A tudásközvetítés folyamatai a két világháború közötti magyar és német nyelvű kultúrában*. Budapest: Gondolat 2006, p. 305–315.

Szklénár, Judit

Bücher

J. Sz. / Kóczyán, Nóra: *Einführung in die Arbeit im Fernstudium*. Veszprém / Budapest: OKI-PTI / Goethe Institut 1998.

ANHANG

Portfolio-Evaluation in der Lehrerfortbildung. Einsatz des Teaching Portfolios als Evaluationsform im Fernstudienkurs „Deutsch als Fremdsprache in Theorie und Praxis“ in Ungarn (Pilotprojekt 2000–2001). Veszprém: OKI PTI 2000.

J. Sz. / Majorosi, Anna: Módszertani és tartalmi ajánlások érettségivizsgáztatói továbbképzések tervezéséhez és lebonyolításához. 1. rész. Budapest: KÁOKSZI Vizsgafejlesztő Központ 2004.

J. Sz. / Kóczyán, Nóra: PLUS: Lesen. Der Abiturtrainer. 1. Bd. Budapest: Klett 2004.

J. Sz. / Schatz, Heide: Gruppenarbeit und innere Differenzierung. Test für den Fernstudiengang „DaF in Theorie und Praxis. München: Goethe Institut 2004.

J. Sz. / Kóczyán, Nóra: PLUS: Hören. Der Abiturtrainer. 2. Bd. Budapest: Klett 2005.

Aufsatz in Sammelband

Wortschatzarbeit mit Bildern. In: G. Henrici / J. Kohn (Hg.): DaF-Unterricht im Spannungsfeld zwischen Forschung und Praxis. Szombathely: Berzsényi Dániel Tanárképző Főiskola 1997 (= Acta Germanica Savariensia 3).

Herausgebertätigkeit

Szakiskolai Fejlesztési Program Idegen nyelvi projekt – NÉMET nyelv – tantárgyfejlesztés a 2005. szeptemberében életbe lépő 9–10. évfolyamos kerettantervhez. 2005.

Szakma módszertár. NSZI 2006.

Übersetzung

Földi-Dózsa, Katalin / Hergovich, M. (Hg.): Zeit des Aufbruchs. Budapest und Wien zwischen Historismus und Avantgarde. Wien / Milano: Kunsthistorisches Museum Wien / Skira editore 2003, S. 135–141, 159–165, 391–408.

Tichy, Ellen

Aufsatz in Sammelband

Interkulturelles Lernen durch lokale Erkundungen. In: Gorbil, Natalia V. / Zypikin, Ernst I. (Hg.): „Interkulturelle Kompetenz“. Sammelband mit Artikeln, basierend auf Materialien der internationalen Konferenz „Interkulturelle Kompetenz“ in der professionellen Persönlichkeitsentwicklung. Petrosawodsk: Karelische Staatliche Pädagogische Universität 2006.

Aufsatz in Periodikum

Ungarische Studierende schreiben über das Thema „60 Jahre Kriegsende“. In: Orosz, Magdolna / Albrecht, Terry (Hg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2005. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2006, S. 110–116.

Besprechungen

Aufderstraße, Hartmut u. a.: Delfin. Lehrwerk für Deutsch als Fremdsprache. Dreibändige Ausgabe. Ismaning: Hueber 2003. In: Info DaF 32 (2005), S. 111–112.

Jenkins, Eva-Maria u.a.: Dimensionen 2. Lernpaket 2. Ismaning: Hueber 2003. In: Info DaF 32 (2005), S. 189–191.

Schart, Michael: Projektunterricht / subjektiv betrachtet. Eine qualitative Studie mit Lehrenden für Deutsch als Fremdsprache. Hohengehren: Schneider 2003. In: Info DaF 32 (2005), S. 240–241.

Yu, Xuemei: Interkulturelle Orientierung in DaF- Lehrwerken für China. Eine inhaltsbezogene Analyse. München: Iudicium 2004. In: Info DaF 33 (2006), S. 2.

Túri, Ágnes

Aufsätze in Sammelbänden

Kertész Imre „Felszámolásá”-nak visszhangja a német nyelvű sajtóban. In: Bernáth, Árpád / Bombitz, Attila (szerk.): Miért olvassák a németek a magyarokat? Befogadás és műfordítás. Szeged: Grimm 2004, p. 278–286.

Fikció és önéletrajz. Fikcionális és önéletrajzi olvasás Márai Sándor német nyelvű köteteiben. In: Bernáth, Árpád / Bombitz, Attila (szerk.): Posztumusz reneszánsz. Tanulmányok Márai Sándor német nyelvű utóéletéhez. Szeged: Grimm 2005, p. 188–198.

Valaczkai, László

Bücher

Leíró német nyelvtani gyakorlatok. 1–2. köt. Szeged: JATE 1975/1976 (= Nyelvi laboratóriumi füzetek).

Lauttafeln zur kontrastiven Phonetik ungarisch-deutsch. Szeged: JATE 1981 (= Nyelvi laboratóriumi füzetek).

Über akustische Faktoren der distinktiven Perzeption im Deutschen. Dordrecht: Cinnaminson 1983.

L. V. / Bolla, Kálmán: Német beszédhangok atlasza. A beszédhangok képzési és hangzási sajátosságai. Budapest: MTA 1986 (= Magyar fonetikai füzetek).

Übungen zur deutschen Phonetik. Szeged: JATE 1986.

Vecsey, Zoltán

Dissertation

Nyelv és reflexió. (PhD.) Szeged, 2000.

Aufsätze in Sammelbänden

Az intuíció problémája a kétdimenziós szemantikában. In: Szabó, Erzsébet / Vecsey, Zoltán (szerk.): A jelentés dimenziói. Modális elméletek Kripke után. Szeged: JATEPress 2003 (= Studia Poetica. Supplementum I. lingua Hungarica editum), p. 121–137.

A tulajdonnevek mint indexikus kifejezések. In: Vecsey, Zoltán / Szabó, Erzsébet (szerk.): Ki volt Sherlock Holmes? Tanulmányok a nevek szemantikájáról. Szeged: Klebelsberg 2005 (= Studia Poetica. Supplementum II. lingua Hungarica editum), p. 182–208.

Aufsätze in Periodika

A Philosophical Studies / és a lehetséges világok. In: Helikon 1997/4, p. 497–501.

Érzékelés, nyelv és interpretáció. In: Iskolakultúra 1999/5, p. 3–9.

A reflexió formái. In: Pro Philosophia 1999/3, p. 71–88.

Empirizmus dogmák nélkül. In: Valóság 2000/7, p. 8–14.

A tudatos élmény problémái empirikus nézőpontból. In: Iskolakultúra 2000/10, p. 11–17.

Tágasság és határ: a szubjektív perspektíva. In: Pro Philosophia 2000/3, p. 95–104.

Kvantumfilozófia: tudományos világkép vagy mítosz? In: Liget 2001/5, p. 60–65.

ANHANG

Naturalismus und Metatheorie. In: Sprachtheorie und germanistische Linguistik 12 (2002), S. 129–139.

Hogyan működik Pinker elméje? In: Iskolakultúra 2003/1, p. 113–115.

Komputációs pszichológia – jó hírek, rossz hírek. In: Pszichológia 2003/1, p. 157–68.

A priori Physikalismus. In: Sprachtheorie und germanistische Linguistik 14 (2004), S. 19–37.

Über Quines „Wissenschaft und Empfindung”. In: Sprachtheorie und germanistische Linguistik 14 (2004), S. 82–86.

The Semantic Content of Partially Descriptive Names. Acta Linguistica Hungarica 2005, p. 303–314.

Megjegyzések a részlegesen leíró tulajdonnevek szemantikai elméletéhez. In: Általános Nyelvészeti Tanulmányok 2005, p. 231–241.

A deskriptív névadás nyitott kérdései. In: Magyar Filozófiai Szemle 2005/1–2, p. 77–97.

A Mont Blanc hófödte csúcsai. Frege és Russell vitája a mondattartalomról. In: Helikon 2006/3, p. 243–253.

Az intencionalitás témája a kortárs analitikus gondolkodásban. In: Különbség 2006/1, p. 7–13.

Frege és Russell vitája a mondattartalomról. In: Szegedi Bölcsészmuhely 2007, p. 141–153.

Herausgebertätigkeit

Z. V. / Szabó, Erzsébet (szerk.): A jelentés dimenziói. Modális elméletek Kripke után. Szeged: JATEPress 2003 (= Studia Poetica. Supplementum I. lingua Hungarica editum).

Z. V. / Szabó, Erzsébet (szerk.): Ki volt Sherlock Holmes? Tanulmányok a nevek szemantikájáról. Szeged: Klebelsberg 2005 (= Studia Poetica. Supplementum II. lingua Hungarica editum).

Z. V. / Bernáth, Árpád (szerk.): Frege aktualitása. Helikon 2006/3.

Besprechungen

Cognitive Semantics and Scientific Knowledge. Magyar Nyelv 2005/1, p. 73–76.

Tudományelméleti kérdések a nyelvészetben. In: Magyar Tudomány 2005/8, p. 1046–1048.

Übersetzungen

Henrich, Dieter: Hová tart a német filozófia? In: Hiány 1995/2–3.

Quine, Willard van Orman: Naturalizmus. In: Valóság 2000/7, p. 1–7.

Waldenfels, Bernhard: Test és corpus. In: Pro Philosophia 1999/19–20, p. 89–102.

Henrich, Dieter: A metafizika esélyei. In: Pro Philosophia 2000/3, p. 105–111.

Stalnaker, Robert: A lehetséges világok mint aktuális világok. In: Szabó, Erzsébet / Vecsey, Zoltán (szerk.): A jelentés dimenziói. Modális elméletek Kripke után. Szeged: JATEPress 2003 (= Studia Poetica. Supplementum I. lingua Hungarica editum), p. 106–120.

Soames, Scott: A Névadás és szükségszerűség befejezetlen szemantikai programja. In: Szabó, Erzsébet / Vecsey, Zoltán (szerk.): A jelentés dimenziói. Modális elméletek Kripke után. Szeged: JATEPress 2003 (= Studia Poetica. Supplementum I. lingua Hungarica editum), 2003, p. 53–69.

Reimer, Marga: Az üres nevek problémája. In: Vecsey, Zoltán / Szabó, Erzsébet (szerk.): Ki volt Sherlock Holmes? Tanulmányok a nevek szemantikájáról. Szeged: Klebelsberg 2005 (= Studia Poetica. Supplementum II. lingua Hungarica editum), p. 107–134.

Caplan, Ben: Üres nevek. In: Vecsey, Zoltán / Szabó, Erzsébet (szerk.): Ki volt Sherlock Holmes? Tanulmányok a nevek szemantikájáról. Szeged: Klebelsberg 2005 (= Studia Poetica. Supplementum II. lingua Hungarica editum), p. 135–146.

Recanati, Francois: Hogyan beszéljünk a fikcióról? In: Vecsey, Zoltán / Szabó, Erzsébet (szerk.): Ki volt Sherlock Holmes? Tanulmányok a nevek szemantikájáról. Szeged: Klebelsberg 2005 (= Studia Poetica. Supplementum II. lingua Hungarica editum), p. 73–90.

Géirsson, Heimir: Az identitás felfedezése. In: Helikon 2006/3, p. 224–235.

Burge, Tyler: Igazság, gondolat, magyarázat. In: Helikon 2006/3, p. 214–223.

Winkler, Marco

Aufsätze in Sammelbänden

Prädikate und Prädikatbildungen in Logik und Grammatik. In: Christian-sen, Bente / Scheffler, Uwe (Hg.): Was folgt. Themen zu Wessel. Berlin: Logos 2004, S. 269–298.

Zur Logik von essen & trinken. Einige formale Aspekte von Aspekt. In: Gárgyán, Gabriella / Hum, Rozália / Molnár, Petra (Hg.): Linguistische Beiträge ungarischer Nachwuchsgermanisten. Szeged: Klebelsberg Kunó Egyetemi Kiadó 2006, S. 133–158.

Aufsatz in Periodikum

Zur Rolle der Logik in der Linguistik. Formale Modellbildung und funktionale Sprachtheorie. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik 2004/1, S. 32–61.

Zóka, Eszter

Aufsätze in Sammelbänden

Näheanalyse des Textes Zwischen Front und Heimat: der Briefwechsel des Münsterischen Ehepaares Agnes und Albert Neuhaus 1940–1944. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 319–340.

E. Z. / Molnár, Petra: Näheanalyse des Textes „Wenn doch dies Elend ein Ende hätte”: Ein Briefwechsel aus dem Deutsch-Französischen Krieg 1870/71. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähertexten 1650–2000. Tübingen: Niemeyer 2006, S. 279–296.

Besprechung

Lobenstein-Reichmann, Anja / Reichmann, Oskar (Hg.): Neue historische Grammatiken. Zum Stand der Grammatikschreibung historischer Sprachstufen des Deutschen und anderer Sprachen. Tübingen: Niemeyer 2003. In: Orosz, Magdolna / Herzog, Andreas (Hg.): Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2003. Budapest / Bonn: GuG / DAAD 2004, S. 396–399.

Zrínyi, Andrea

Aufsatz in Sammelband

Die Übersetzung der Abtönungspartikel „doch” ins Ungarische. In: Bassola, Péter / Oberwagner, Christian / Schnieders, Guido (Hg.): Schnittstelle Deutsch. Linguistische Studien aus Szeged. Festschrift für Pavica Mrazović. Szeged: Grimm 1999 (= Acta Germanica 8), S. 239–247.

Absolventinnen und Absolventen des Faches Germanistik 1956–2006¹

1956

Jánossy Mária

1957

Károlyi Nándorné, Radek Erzsébet, Salfay István

1958

Lajos Sándorné Fock Magda, Miklós Ilona

1959

Radnai Antal

1960

Kárász Józsefné Balogh M., Horváth Antalné Tóth M.

1961

Setét István, Koncz János, Koltai Róbertné Oppelcz M.

1962

Hajdu Emőke, Kovalovszki Imre, Radnóczy Ferenc, Somos Ida, Stampf Gizella, Valaczkai László

1963

Nyerges Györgyné Gáspár Cz. Jolán, Kanyó Zoltán, Kepecz Valéria, Szentirmai Lászlóné Martonyi Éva, Mészáros Katalin, B. Nagy Gyula, Nagymiklósi Erzsébet, Orvos Mária, Tóth Gyöngyike

1964

Bagó István, Csaplár Ferenc, Füredi Frigyes György, Löffler Dietrichné Gál Marianna, Gellért Margit, Hannig Béla György, Kovács Sándor

¹ Zusammengestellt von Gyöngyvér Csobán, Dániel Doszpod, Viktória Jung, Izabella Szabolcski und Éva Takács.

Ivánné Ravus Terézia, Máray Beatrix, Skandera Mária, Spröber Péter, Strasszer Ágnes, Szűcs Attila Árpád

1965

Bernáth Árpád, Genahl Júlia, Hans-Jürgen Ströverné Hársfai Erzsébet, Dr. Kander Zoltánné Mátrai Klára, Molnár Ildikó Ágnes, Müller Teréz, Nagy Sándor, Pálmai (Pfeil) József, Dr. Perényi Istvánné, Virág Istvánné Pusztai Zsuzsanna, Schmidt József, Bernáth Árpádné Szabó Csilla, Wild Katalin

1966

Arató Károly, Bonyhai Gábor, Fazekas Olga, Heller Erika, Hóner Etelka Klára, Koncz Jánosné Nagy Irén, Pósch János, Radnóti László, Németh Imréné Vastag Erzsébet, Schön Mária

1967

Aradi Mária, Balázs József, Bán Zsuzsanna Matild, Bánki Horváth Sándor, Belanka Judit, Fórián Szabó Judit, Forrai Rózsa, Fráter Anikó, Harmat Márta, Hartmann Márta, Tatár Tiborné Horváth Gizella, Hurta Éva, Karaba György, Knopp Péter Walterné Karamán Mária, Kelemen Margit, Kenyeres Gabriella, Kohlmayer Ádám, Dr. Ágoston Györgyné Kondor Edit, Kránicz Imre, Dr. Láng Mátyás, Dr. Mizsei Lajos, Novaszal Eszter, Palatinus Éva, Pörnye Etelka, Regölyi Zsolt, Mekis Jánosné Schröder Erzsébet, Sóvágó Mária, Szabó Kázmér, Szász Antal, Szilágyi László, Dr. Pető Gézáné Szoboszlai Ildikó, Tar Ibolya, Tokodi József, Torma József, Török János, Varga István, Vargha Izabella, Zemplényi Vera

1968

Dr. Jamrich Zoltánné Albert Anna, Hansel Istvánné Barna Rózsa, Tóth Ferencné Bors Katalin, Bukovinszky István, Dr. Sódar Mihályné Fonyódi Márta, Baróti Tiborné Gaál Márta, Gaszner István, Füleky Lászlóné Gergely Magdolna, Dr. Apáti Jenő Lajosné Görgényi Edit, Leitner Pálné Grósz Teréz, Hááz Mária Nicolette, Hadobás (Hollósi) Mihály, Hansel István, Huszák Zsuzsanna, Kecskeméti Anna, Kovács István, Körper Mária, Makra Irén, Marián Emese, Márnai Henriette Klára, Matusich Mária, Mester György, Orbán Józsefné Morvai Edit, Müller Erzsébet, Pálos Eme-

ANHANG

se, Papp Erzsébet, Péter Berta, Pírer Gyuláné Virányi Katalin, Prukovinszky István, Rozsnyói Ferenc, Sárosi Erzsébet, Schwalm Pálné Stadler Magdolna, Szabó László, Szalai Elek, Gyémánt Imréné Szeley Mária, Szendrei Gabriella, Gyarmathy Zsoltné Székely Erzsébet, Szilágyi Enikő, Tóth Kovács Tamás, Dr. Pirooska Jánosné Valentinyi Lenke, Bábel Józsefné Vass Pirooska, Vámosi Mária

1969

Hajnádi Zoltánné Czimmer Teréz, Szalai Józsefné Csikós Mária, Csordás Karola, Csúri Károly, Daka István, Dettre Klára, Dr. Kristó Gyuláné Fábián Ilona, Farkas Erzsébet, Ferencz Éva, Garai Mária, Gramantik Eszter, Hahn Katalin/Bernáth Katalin, Halász Eszter Anna Mária, Hegyi Katalin, Hetesy Zsuzsanna, Ivity Mária, Juhász Márta, Kis István, Koch József, Kósa János, Widder Károlyné Kovács Margit, Kovács Zsuzsanna, Laskai Éva, Léka Sándor, Lukácsi Éva, Boga Tamásné Massányi Hilda, Márk Tamás, Muráth Ferenc, Nagy Pirooska, Papp Zsuzsanna, Muráth Ferencné Péntek Judit, Pornázi Gizella, Romhányi Margit, Sági Mária, Stanitz Károly, Szabó Katalin, Milos Lászlóné Szárnyas Mária Zs., Szentágotai Ildikó, Szekér Endre, Ugrin Dorottya, Vincze Paula Sándorné Vetéssy Zsófia, Takács Ferenc

1970

Antal Hedvig, Balogh Éva, Bolla Ella, Brajnovits Katalin, Csukás Ágnes, Erdei Margit, Erdősi Terézia, Farkas Etelka, Goldmann Antal, Gulyás Klára Ildikó, Homoki-Szabó Katalin, Horváth Katalin Mária, Horváth Lajos, Kádár Judit, Kremser Péter, Laczkó Ilona Mária, Major Éva, Masát András, Müller József, Ötvös Péter László, Pálffy Katalin Erzsébet, Prajnovits Katalin, Peredi Gabriella Mária, Sallai Erzsébet, Schvertfeger Anna, Somogyi Lajos, Streng Valéria Veronika, Szombathy Tünde, Timár Ilona, Titkos Borbála, Tóth Marianna Magdolna, Vető Anna Ágota, Vogt Éva Mária, Zsilinszky Pirooska

1971

Árus Erika Anna, Bene Kálmán, Braun János, Dobos Illangó, Fabó Éva Mária, Fekete Berta Zsuzsanna, Fister Judith Katalin, Galotti Gizella, Gárdori Edit, Gedei Magdolna Márta, Göltl Gizella Terézia, Horváth Ida,

Horváth Judit, Klement Ildikó Mária, Kozma László Géza, Kukola Franciska, Kun László József, Lengyel András György, Lukács Albin, Máté Mária Erzsébet, Molnár Éva Edit, Palatinus Éva, Pálincás Ágnes Katalin, Palotás Éva Klára, Paprika Edit Zsuzsanna, Peller Ottilia, Portörő Erzsébet, Schneider Katalin, Straub Boldizsár, Szabó Katalin, Szerdahelyi Éva, Szőkefalvi-Nagy Erzsébet, Tamási Ágnes Éva, Temesvári Sarolta, Tóth Balázs László, Tóth Mária Etelka, Túry Csilla

1972

Babcsányi Ágnes, Brandt Mária, Csomor Mátyás, Dósa Zsuzsanna Éva, Gábel Éva Mária, Gyimes Erzsébet Mária, Héjjas Katalin, Jenei Ilona, Koch Valéria, Lóth Erzsébet Mária, Ludvig Mária Magdolna, Magay Edit, Mancza Eleonóra Dóra, Ménesi Katalin, Németh Éva, Pataky Ágnes Éva, Regős Gabriella Edit, Szalai Gindl Rozália, Tanai Miklós Ferenc, Tóth-Mádi Rozália Etelka

1973

Andrási Margit, Döbrönte Zsuzsanna, Dunai Tamás, Erdéi Gyöngyi, Farkas Éva, Fekete Róza Mária, Frey Katalin, Gander Eszter Mária, Jávorcsik Márta Anna, Kánya Erzsébet, Keller Vendel, Kiefer József Lajos, Kurucz Mária, Melo Edit Judit, Mester Klára Irén, Ökrös Krisztina Mária, Partos Mária Veronika, Rajos Katalin, Rodenfeld Éva, Szabó János, Tamás Éva Róza, Tóth Éva Mária, Tóth Zsuzsanna, Vass Éva Mária, Veress Tímea Andrea, Veszelszki Pál Zoltán, Vollter Terézia

1974

Abonyi Lajos, Ágoston Magdolna, Balla Gizella Erzsébet, Balogh Judit, Kárász Jánosné Binszki Erzsébet, Bozóki Márta, Czachesz Erzsébet, Csokonai Attila, Daczi Margit Paula, Dagmár Herdegen, de Rivó Márta, Dely Ildikó, Drescher József Attila, Frank Gábor József, Gallgóczi László József, Glósz József, Gyarmati Erzsébet, Karczagi Annamária, Kiss Judith Irén, Lafferton Anna, Mocsai Andrea, Morvay István, Orosz Magdolna Éva, Ortutay Béla, Salamon Mária Stefánia, Sárosi Éva Erzsébet, Srankó Klára Julianna, Streit Hermína, Stutzmann Olga, Szobel Eszter Veronika, Tévíck Erzsébet, Vajda Judit, Veszely Anna Mária

1975

Babári Ernő, Bagi Ibolya Mária, Bene Katalin Paula, Bertha Árpád, Cseh Katalin, Csernovics Mária, Fejér Márta Ilona, Fénusz Olga, Feritsi Erzsébet, Forsthoffer Irén, Földényi Éva Mária, Horváth Ferenc, Horváth Ibolya, Horváth Mária Valéria, Karig Zsuzsanna, Kerbics Klára, Korányi Mária Sarolta, Korom Gábor Jenő, Kovács Klára Mária, Lévai Mária Ildikó, Márton Ottilia, Máthé Levente, Mezza Márta, Molnár Erzsébet, Papp Ilona, Riegler Anna Ilona, Szendi Zoltán, Szőnyi Klára, Táskas Eszter Zsuzsanna, Völgyi Gabriella

1976

Andrássy Klára, Baneszk József István, Bognár Ágnes, Dékány Margit, Dobrai Katalin, Falusi Mária, Hegybíró Edit Ágnes, Jamurik János, Kehler Katalin Judit, Kelemen Janka Mária, Kishegyi Viktória, Kovács Annamária, Leipold Péter, Makra Éva, Nagy Sándor, Stark Márta Andrea, Szabó Ágnes, Varga Mária Anna

1977

Allgeiner Magdolna, Bagossy Erzsébet Edit, Csonkás Erika Veronika, Domokos István, Farkas Beáta Berta, Felber Ágnes Zsuzsanna, Görbe Ilona, Gyenese Csaba, Hardy Mária Erzsébet, Hegyháti Teréz, Héjjas Hedvig Mária, Horváth Éva, Hózsza Éva, Iby Klára, Kajtár Ilona, Károlyi Róza, Kerényi Márta, Kovács Gabriella, Kozalk Éva, Kövi Márta, Lázár Borbála Katalin, Lohn Zsuzsanna, Márvány Ottilia, Párdai Ágnes, Pósfai Klára, Pulai Zita Zsuzsanna, Retkes Anikó, Sárváry Zoltán István, Schauer Hilda, Solymosi Rózsa, Szigetváry Judit, Vincze László

1978

Berki Judit, Csabai Sarolta Erzsébet, Dávid Gábor Csaba, Fekete Tivadar, Filinger Margit, Fülöp Gábor, Gáti Marianna Judit, Inczédy Zsuzsanna, Janó István, Joó Gabriella Ilona, Juhász Edit, Juhász Márta Ágnes, Jurasek Ibolya, Kádas Klára Erzsébet, Katona Cecília, Kiss Edit Márta, Knipf Erzsébet, Kothencz Rozália Mária, Kremser Anna Mária, Mikecz Éva Julianna, Miklós Magdolna, Móritz Eszter, Muszka Lajos, Ördög Aranka, Paksi Margit, Páldi Rita Márta, Pataki Ildikó Éva, Práhos Erzsébet, Simon Judit Erzsébet, Sipőcz Anna, Solymosi Éva Mária, Stimácz Hermína, Tóth Judit

1979

Bodrogi Márta, Borbély Ágnes, Debreceni Ágnes, Horváth Mária Irén, Juhász Éva, Kapocsi Erzsébet, Kupi Teréz, Lengyel Mária, Lutza Franciska, Marth Péter, Mayer Viktóriai, Nagy Zsuzsanna, Nékám Krisztina Johanna, Neumüller Márta, Polgár Katalin, Pongó Zsuzsanna, Schreiner Klára Zsuzsanna, Simon Katalin, Smicskó Klára, Szabó Attila Pál, Szeifert Éva, Szemler Magdolna, Szőcs Klára, Szőrös Katalin, Vastag Györgyi

1980

Boronkai Andrea Éva, Braun Melinda, Cseh Lilla Valéria, Elekes Livia, Fekete Lilla, Gehring Éva, Genczler Rozália, Giay Edit, Godó Andrea, Hudák Mária, Jónyér Edit, Juhász Anikó Erzsébet, Jusstusz Erika, Kacziba Ágnes Ilona, Keserű Imre, Lovász Márta, Matkovics Ágnes, Rábai Márta, Simacsek Zita, Sípos Etelka, Sípos Sarolta, Sörös Anna, Szabó Éva, Szabó Marianna, Szalkó András, Szeidl Beáta Mária, Tolnai Tünde Magdolna, Varga Csilla, Várnai Péter, Várnai Viola, Ziegler Herta

1981

Aszalós Károly Péter, Bach Terézia, Balogh Eszter, Bende Anikó, Bilkei-Pap Endre Sándor, Csicskó Mária, Dinnyés Márta Mária, Eppel Ferenc József, Farkas Katalin, Kékesi László Lajos, Kobor Márta Judit, Kocsordi Erzsébet, László Rita Beáta, Lénárd Ágnes, Liptai Katalin, Nemes Ágnes, Peckmann Rozália, Próbszt Éva, Schmidt Olga Teréz, Somos Ágnes, Szabó Piroska Gabriella, Vári Éva Anikó

1982

Benicz Klára, Fröhner Mariann, Garai Anna, Grósz Tivadar, Hauth Katalin, Hesz Marianna, Lugosi Tamás, Miklós Zsuzsanna, Pápa Zsuzsanna, Roznár József, Somogyi Zsuzsanna, Várad Mónika

1983

Csizmadia Katalin Erika, Forgács Tamás, Havasi Helén Mária, Hoffert Edit, Jóna Ágota, Juhász Erzsébet, Kirsch Ursula, Kövi Valéria Erzsébet, Manhertz Mária, Mátrai Edit Erzsébet, Mócsi Magdolna, Sipos Gábor, Varga Olga, Várad Jolán

ANHANG

1984

Balogh Viola, Bráder Zsuzsanna, Emmert Erzsébet Anna, Halázs Judit, Hohl Zsuzsanna, Hrebih Olga Julianna, Jakab Éva, Palkovics Judit, Somogyi Lívía, Somogyvári Márta, Szepes Gizella Erzsébet, Szénássy Ildikó Mária, Sziij Ferenc

1985

Balogh Mariann, Csúré Piroska, Farkas Ilona, Fülöp Zoltán, Harkány Judit, Heilmann József, Herche Péter, Horváth Gyöngyi, Kárász Kinga, Kiss Piroska, Molnár Gabriella, Müller Katalin, Novák Mária, Semsei Sándor, Szelestey Éva, Tóth Emma, Vőd Judit

1986

Bognár Marianna, Gácsi Katalin, Gerhát Ágnes, Kalmár Csilla, Kardos Adrienne, Katona Tünde, Kupi Krisztina, Mayer Péter, Török Márton, Tuska Márta, Vajda Gyöngyi, Varga Erzsébet

1987

Busits Terézia, Dudás Zoltán, Elmer Éva, Érdfalvi Andrea, Fischer Lajos, Hauth Adelheid, Horvat Dusko, Lengyel Csilla, Mészáros Zita Katalin, Pongó Csilla, Stiller Aurett, Szentgyörgyi-Tolnai Éva, Szűcs Erika, Varga Marianna

1988

Appl Erzsébet, Bánki Edina, Baráth Éva, Csák Éva Klára, Csekő Zsuzsanna, Dávid Ágnes, Dukic Irena, Fekete Elvira, Féth Gabriella, Fodor Noémi, Gál Zsuzsanna, Honti Mária, Komáromi Ildikó, Kovács Gyöngyi, Márkvár Hajnalka, Németh Gabriella, Paréj Judit, Pelek Róbert, Simon Veronika Mária, Tilinyós Judit

1989

Ary Ildikó, Csilics Éva, Csimá Edina, Farda Éva, Fekete Zsuzsanna, Hertrich Ágnes, Karikó Éva, Kemény Éva, Kisvarga Zoltán, Konkoly Katalin, Lányi Anikó, Mátyás Dóra, Mészáros Ferenc, Nagy Márta, Nyegrán Andrea, Péli Edit, Petri Ágnes, Rába Erzsébet, Rixer Márta, Sárközi Andrea, Szabó Katalin, Tóth Márta, Veres Mária, Vizer Judit, Zámbori Ibolya

1990

Barabás Krisztina, Balázs Éva, Bartek Rita, Berwinkl Éva, Bombicz Mónika, Boros Anita, Csúri Andrea, Delley Piroska, Fekete Szabó Anikó, Holló Szabó Csilla, Huber Judit, Husz Anikó, Janovics Judit, Joó Veronika, Kalányos Katalin, Kanyó Marianna, Kávássy Judit, Kúródi Erzsébet, Lénárd Tibor, Nádudvari Gabriella Erika, Nagy Márta, Németh Csilla, Nikics Anita, Pesti Ágnes, Rák Éva, Szanter Terézia, Szita Ilona, Timea, Varga Andrea

1991

Berta Adrienne, Békési Gabriella, Béres Gábor, Bogdány Edit, Csillag Beáta, Dobrovolszky Judit Mária, Fényes Gertrúd, Fenyvesi Rita Szilvia, Halmos Ágnes, Horváth Tibor, Kerszthidi Ágnes, Kopasz Filoméla, Kovács Tünde, Kuti Ágnes, László János, Mihály Csilla, Németh Eszter, Papp Judit, Rádl Izabella, Sári Andrea Éva, Stein Klára Katalin, Szilágyi Andrea, Varga Brigitta Judit, Wojtovicz Hajnalka, Wolf Viktória, Zala Anikó Mária

1992

Bíró Katalin, Brenner Kálmán, Dr. Drahota-Szabó Erzsébet, Drubics Erzsébet, Endrei Eszter, Farkas Zsuzsanna, Jager Mónika, Kardos Erzsébet, Keller Szilvia, Kisasszondi Katalin, Kovács Tamás József, Kóhalmi Anikó, Kupi Ildikó, László Imre, Laurinecz Edit, Lesznyák Márta Eleonóra, Lőre Péter, Mátyás Orsolya, Móczár Zsuzsanna, Mogyorósi Csilla, Nagyhegyesi Mónika, Németh Zita Margit, Pigler Éva, Ruppert Dóra, Soproni Theodóra, Süle Judit, Szekeres Katalin, Szép Timea, Takács Timea, Tóth Csilla, Vanó Csilla, Veszprémi Anita, Zrínyi Andrea

1993

Bertha Andrea Mária, Bászler Mária, Bathó Veronika, Beslity Rita, Borsi Julianna Edit, Bubik Márta Katalin, Czupár Erika, Csák Dorottya, Csima Ágota, Diós Edit, Dombai Tünde, Dörnyei Rita, Drobnitsch Ágnes Beáta, Fábíán Marianna, Farkas Edit, Farkas Éva, Farkas Ildikó Mária, Földy Katalin, Gyáfrás Edit, Gyura Emese Renáta, Hajnal Mariann Ildikó, Hegedűs Roberta, Hodák Ágnes, Kasza Judit, Kautz Melinda, Kenyeres Ildikó, Kepenyés Edit, Kiss Ágnes, Kiss Anikó, Kiss Ildikó, Kovács Márta, Kresz Edit, Kusmann Zsófia Eszter, Lengl Marianna, Luxl Edit, Mácsai Ilona,

Mazák Sándor Csaba, Molnár Andrea Ilona, Nemes Zoltán, Noll Katalin, Orosz Gabriella, Pápai Éva, Perger Adrienne Anikó, Pogátsa Terézia, Proszts Eszter, Smaroglay Éva, Stanitz Gabriella, Szabó Borbála, Szabó Erzsébet, Szani Edit, Szekendi Nóra, Szenezsán Olga Zsuzsanna, Tóth Piroska, Velencei Magdolna, Vezse Mária, Wölflinger Ildikó Erzsébet, Zelenai Hedvig

1994

Ács Julianna, Apró Andrea, Bak István László, Barther Emőke Ingeborg, Békési Márta, Birkás Márta, Biró Enikő Borbála, Bódás Beáta, Bohács Zoltán, Bordás Gabriella, Boros Eliza, Böröcz Kinga, Czoma Éva Zsuzsanna, Csengeri Tünde, Cseresznyák Mónika, Dormán Zsófia Krisztina, Dózsa Krisztián, Eiler Ferenc, Fodor Erzsébet Tamara, Füleki Tamás, Gulyás Gabriella, Hepp Erzsébet, Horváth Dóra, Horváth Márta Éva, Hotpácsy Éva Noémi, Jeskó Rita, Juhász Gábor, Kántor Teréz, Kapitány Ildikó, Kerseszti Aladár, Kincses Éva Margit, Kispál Tamás, Komor Szilvia, Kondocs Klára, Kormos Erika, Kósa Katalin, Kovács Éva, Kováts Lívia, Körmendi Hedvig, Krajcsovics Magdolna, Lajos Eszter Erzsébet, Lázár Emőke Adrienn, Magdolna, Mahler Ferenc István, Majzik Ágnes, Makoviczky Eszter, Mária Edit, Dr. Molnár Judit, Molnár Tamás, Nagy Magdolna, Nagy Magdolna, Nagy Orsolya, Nehoczki Edit, Németh Nikolett, Neumüller Klára, Oláh Judit, Olasz Zsuzsanna, Orbán Edit, Óri Ilona, Ötvös Erika, Pál Krisztina, Pallagi Mária, Pataky Ildikó, Patik Aranka, Pekár Katalin, Puskás Éva, Rajki Zsolt Norbert, Regényi Kund Miklós, Samu Zoltán, Sándor Claudia, Schmidt Mónika, Stényer Ibolya, Stépán Gábor, Szabó Ágota, Szabó Edina Judit, Szabó Gabriella Eszter, Szabó Magdolna, Szabó Mónika, Szécsényi Edit, Szénási Magdolna, Szilágyi Emília, Szilvássy Orsolya Nóra, Szinger Ilona, Takács József, Takács Katalin, Takács Mária, Terenyi Erika, Tóth Anikó, Tóth Annamária, Tóth Magdolna, Újvári Miklós, Vajaskéri Beatrix, Varga Beáta, Várhalmi Andrea, Vetró Jozefin Mária, Vidovenyecz Erika, Zántho Éva, Zsadányi Melinda

1995

Ádám Éva, Bede Mónika, Bérces Judit, Boda Krisztina, Bombitz Attila, Borbély Ildikó, Boros Gizella, Bucsy Emőke Mária, Cs. Albert Csilla,

Cseh Annamária, Cservenák Anetta, Csiszka Noémi, Dencs Márta, Dinnyés Mónika, Diós Edit, Dóka Irén, Domokos Ilona, Dvorán Krisztina, Erbár Szilvia, Értékes Szilvia, Fehér Judit Emese, Földi Ágnes, Franciskovics Anna, Galambos Gabriella, Gáspár Viktória, Gesztes Olympia, Gyenge Gyöngyi, Györei Zsolt, Hajszán Mónika Éva, Halász Péter, Hanusi Éva, Hartmann Gabriella, Horváth Rita, Horváth Szilvia, Jenőffy Gabriella, Joó Enikő, Juhász Mónika, Kacsó Orsolya, Keller Barbara, Kiss Edit, Kocsor Szilvia, Kovács Anita Katalin, Kovács Katalin, Kovács Krisztián István, Kovács Krisztina, Kovács Marianna, Kovács Zsuzsanna, Kövesdi Melitta, Krepler Erzsébet, Kristó Antal, Kudron Csaba, Lakos Mónika, Lehel Katalin, Losonczy Csilla, Lucza Ilona Dr., Ludányi Ágnes, Mácsai Gyöngyi, Mészáros Miklós Szilárd, Mezey András Zoltán, Mike Katalin, Mikulás Irén, Molnár Andrea, Molnár Péter, Mózsik Anita, Orbán Tünde, Papp Éva, Pintér Ágnes, Putz Klaudia, Ráfi Dénes Tamás, Rideg Imre, Sándor Erzsébet, Schäffer Andrea, Schusztar Szilvia, Silek Vilmos, Soós Katalin, Sövényházi Edit, Stackó Károly Dr., Szabó Ágnes, Szabó Anikó, Szabó Ilona, Szalai Tünde, Szentmiklósi Rita, Takács Mária, Tóth Beatrix Barbara, Tóth Márta, Varga Anna Mária, Vidovenyecz Gyöngyi, Zábrák Szilvia, Zádori Zsuzsanna, Zentai Kati

1996

Angster Péter, Balajti Hajnalka, Balla Ágnes, Balogh Mónika, Bábosik Viktória, Benkő Barbara, Berényi Judit, Berkovits Rita, Bokor Judit, Boncz Tünde Emese, Boros Eliza, Bósz Bernadett, Czabarka Ágnes, Czingvelszki Zsolt, Császár Gábor, Csikós Balázs, Csizmadia Péter, Csomor Krisztina, Csuha Erzsébet, Denkovics Daniella, Domnanovich Dóra, Döbrönte Katalin, Fehér Judit, Fodor Mária, Földes Edina Klára, Fritz Zsuzsanna, Gesztesi Tímea, Gyarmati Mária, Gyenge Ildikó, Gyuricza Beáta Mária, Hajzer Anikó, Hanzély Nóra Katalin, Havelka Gyöngyi, Háhn Mónika, Hegyi Zsuzsanna, Homonnai Mónika, Hunya Tünde, Imre Mariann, Imre Orsolya, Jakab Katalin, Joó Attila Sándor, Jurisics Lúdia, Karácsonyi Csilla, Kaszab Nóra, Kaszov Veronika Dju-lovna, Kálmán Zita, Kifer Edit, Király György, Kiss Anikó, Kopár Lilla, Kovács Eszter, Kovács Katalin, Kovács Krisztián István, Kovács Mónika, Kovács Rita, Kónya Mária, Krizsán Anikó, Kurucz Gyöngyi, Lele Katalin, Lengyel Zsuzsanna, Leyer Enikő, Lódi Viktória Tünde, Luchmann

Magdolna, Mészáros Csaba Lehel, Nagy Anette, Nemoda Béla, Neuhauser Anikó Dóra, Neuhauser Ágnes Márta, Németh Veronika, Nyírády Mónika, Oláh Laura, Ördög Éva, Paksi Csaba, Pallósi Patrícia, Papp Mónika, Pataki Csilla, Pollák Krisztina, Povázsay Zsuzsanna Sára, Rada Krisztina, Ripszki Szabina Mónika, Szabó Éva, Róka Gyöngyvér, Rózsás Viktória, Simon László, Sparg Ákos, Strifler Hedvig, Suszter Szilvia Gabriella, Süveges Katalin, Szabó Szilvia, Szita Szilvia, Takács Zoltán, Támcsu Ágnes, Tencz Beáta, Tóth Orsolya, Tóth Zsuzsanna, Törökgyörgy Éva, Tricsz Orsolya Gabriella, Vadász Viktória, Vankovics Beáta, Vasdinnyey Miklós, Vágó Piroska, Vékes Klára, Vígh Veronika, Zsadányi Melinda

1997

Alapi Dóra, Ambrus Andrea, Áchim Szilvia, Babos Krisztina, Bagdy Andrea, Beck Artúr, Békési Barbara, Bércesi Edit, Bodó Tibor, Bohner Ildikó, Bojtos Ildikó, Borszuk Magdolna, Czár Szilvia, Csányi Eszter, Csörsz Emese, Dékány Edit, Duzmath Sarolta, Erdélyi Árpád, Füzy Orsolya Beáta, Gábor Adrienn, Géro Balázs, Gondos Orsolya, Györi Sándor, Herczeg Tamás, Homonnay Gergely, Karácsonyi Andrea, Kelemen Dominika, Kenyeres Anita, Kiss Ágnes Margit, Kiss Katalin Dr., Klemm Tamás, Kocziha Magdolna, Kokos Rózsa Julianna, Konfár Erika, Kozma Lília, Kutasy Péter, Maass Rita, Markó Ágnes, Marton Mónika, Mészáros Ágnes, Mészáros Ilona, Miksa Orsolya, Mohácsi Ildikó, Molnár Szilvia, Molnár Zsuzsanna, Monok Hajnalka, Nagy Ágnes, Nagy Rita Erika, Nállich Erzsébet, Nesztler Judit, Németh Angéla, Németh Beatrix Mária, Németh Rita, Nyitrai Gábor, Oross Krisztián, Pál Dóra, Pálffy Angelika, Percsi Mónika, Péter Szilvia, Praznóczy Orsolya, Prokai Katalin, Rácz Kornélia, Reisz Ádám, Remenyik Dóra, Révész Rita Boglárka, Rostás Judit, Salló Sugárka, Sári Fruzsina Rózsa, Schmidt Edina, Sinkó László Sándor, Simon Katalin, Slezák Vanda, Steindl Annamária, Szabolcs Mária, Szabó Laura, Szabó Zsuzsa Réka, Szalai Ingrid, Szalay Erzsébet, Szarvas Katalin, Szemán Andrea, Székely Angéla, Szurdoki Zsuzsanna, Telek András, Tonga Tímea, Tóth Barbara, Tóth Klára, Tóth Krisztina, Török Judit, Udvarhelyi Krisztina, Veszter Edit, Vízkeleti Gyöngyi, Walla Helga, Zadravecz Edit, Zseni Andrea, Zsilák Anita, Zsögön Zoltán

1998

Bagyinszki Anett, Balázs József, Balykó Noémi, Baranyi Zita, Bérczi Krisztina, Bíró Éva, Buzási Orsolya, Császár Gábor, Csengeri Ágnes Beáta, Csida János, Csitári Éva, Csordás Edina, Csúri Anna, Dobler Bernadett, Dömse Éva, Ecsedy Judit, Falvai Eszter, Farkas Gertrúd, Farkas Gizella, Fejes Júlia, Feldusz Edit, Fenyő Dóra, Fenyves Miklós, Fodor Éva, Gál Renáta, Gergely Éva, Glasza Melinda, Gelencsér Ágnes, Görbe Tamás, Göbel Andrea, Gyöngyösi László, Hajas Zoltán, Hargitai Helga, Haszúr Mária, Hornok Edit Márta, István Mária, Jánosa Bernadett, Kanyar Szilvia, Katona Edit, Kertész Judit, Kiss Franciska Brigitta, Kiss Edit Margit, Kiss Gabriella, Kiss Katalin, Kopár Orsolya, Kovács Katalin, Kovács Tünde Beáta, Kránitz Eszter, Krämer Zsuzsanna, Maczák Mária, Maklári Tamás, Makó Alida, Martinovics Beáta, Menyhért Mónika, Mitnyán Lajos, Mizsei Judit, Molnár Adrienn, Molnár Zoltán, Mótyán Éva, Nagy Brigitta, Németh Csilla, Németh Eszter, Nagy Piroska, Németh Julianna, Oláh Gizella, Osztormayer Dóra, Ónodi Márta, Ördög Ilona, Papp Sándor, Pathó Gabriella, Patkós Anikó, Pászner Lívია, Pfeifer Bernadett, Pop Stella Gabriella, Popelka Dóra, Püspöki Aranka, Rác Rita, Raincsák Réka, Révész Nóra, Rozsi Olga, Sallai Adrienn, Sági Norberta, Schäffer Judit, Siket Katalin, Skribanek Judit, Sümegi László, Szabados Tímea Ágnes, Szabó Edina Réka, Szakál Gertrúd, Szarka Anikó, Sztupovszky Andrea, Takács Judit, Tátrai Mariann, Toperczer Judit, Tóth Cecília, Tóth Gizella, Tóth Marianna, Török Orsolya, Ulrich Kinga, Zimmer Márta

1999

Albert Mónika, Arnold Fuszenecker Helga, Bacsa Andrea, Balla Eszter, Bak Rita, Bartha Krisztina, Bárkányi Judit, Bencsik Orsolya, Berezhvai Szilvia, Tóthné Bíró Zsuzsanna, Bíró Zsuzsanna, Bodó Anett, Budai Márta, Czár Szilvia, Czeglédi Mónika, Csányi Eszter, Dékány Zoltán Ferenc, Egri Éva, Erdélyi Árpád, Erdélyi Erika, Ébert Anett Evelin, Foltán Gyöngyi, Gergő Veronika, Gulyás Róbert, Hab Mariann, Hank Anita, Hegedűs Ildikó, Honti Ivett, Horváth Andrea, Horváth Anita, Horváth Judit, Juhász Eszter, Juhász Gabriella, Karácsony Kornélia, Kertész Zsuzsa, Keszte Tímea, Kígyóssy Csilla, Kiss Nóra, Kóti Zoltán, Kovács Ágnes, Kovács Tibor, Marinkás Csaba, Marton Sándor, Mikó Edit, Mohácsi Ildikó, Molnár Gyöngyvér, Molnár Péter, Monory Krisztina, Nacsa Natasa, Nagy Botond, Nagy Krisz-

tina, Nagy Péter, Németh Sándor Balázs, Nochta Viktória, Papanecz Krisztina, Papp Orsolya, Percsi Mónika, Péter Attila, Pinkert András, Remenyik Dóra, Puskás Andrea, Sándor Anett, Scheer Katalin, Schmidt Bernadett, Solymosi-Hárs Hajnalka, Sütő Annamária, Szabó Anikó Ildikó, Szabó Petra, Szakál Szilvia, Szentgyörgyi Ágota, Szívós Anita, Szombati Éva, Tálás Anikó Tímea, Tánczos Livia Katalin, Tóth Krisztina, Tóth-Hupai Erika, Törteli Andrea, Udvarhelyi Krisztina, Váczi Andrea, Vágó Rita, Vidosa Beáta, Wittmann László, Zaka Rita, Zágoni Szabó Csilla, Zsellér Dóra

2000

Antal Anetta, Bagyinszki Anett, Balogh Orsolya, Barna Kata, Bauer Krisztina, Bende István, Bérczi Krisztina, Berecz Szilvia, Béres Natália, Besze Mária, Bonafert Helga, Cristman Judit, Csicsely Szilvia, Czank Dóra, Czermel Gyöngyi, Dankó Zsófia, Drabon Enikő, Fehér Barbara, Fórizs Viktória, Gaál Ottilia, Garamvölgyiné Dufala Anita, Gárgyán Gabriella, Gáspár Endre, Géro Balázs, Gombár Adrienn, Gyöngyösi Katalin, Gyöngyösi László, Halbaksz Klára, Halmai Erika, Hancsák Ilona, Himesi Ágnes, Hortobágyi Ágnes, Horváth Borbála, Illés Mária, Jancsovcics Aranka, Kappel Katalin, Kecse-Nagy Edina, Kiss Mirtill, Kovács Mária, Kozó Melinda, Krämer Zsuzsanna, Kun Erzsébet, Lakatos Rita, Lantos Renáta, László Judit, Lendvai Emese, Lengyel Diána, Majernik Erzsébet, Matetits Melinda, Merényiné Nagy Gabriella, Mórocz Katalin, Moser Anna, Nagy Ildikó, Nagy Judit, Nagy Koppány, Nagy Virág, Németh János, Nevelős-Forgács Ildikó, Orosz Irén, Orosz Tímea, Óvári Csilla, Pajuf Izabella, Pankotai Lajos, Papné Süle Judit, Papp Éva, Papp Zsuzsanna, Pásztor Éva, Pávics Réka, Pető Kinga, Pintér Róbert, Pokriva Eszter, Polgár Emese, Révész Mónika, Sáfrán Éva, Sággy Mária, Sárosi Mónika, Sárvári Tünde, Schaffer Edina, Sebestyén Mária, Simon Katalin, Süle Mária, Szabó Csilla, Szabó Ildikó, Szabó Márta, Szabó-Máthé Hanga, Szitó Tímea, Torma Dorottya, Trieb Veronika, Varga Beáta, Weber Erika, Weninger Csilla, Zsingor Adrienne

2001

Agócs Mariann, Ambrus Péter, Balasi Bálint, Balázs Csilla, Bánfi Andrea, Bánki-Horváth György, Bartha Krisztina, Baukó Anita, Végváriné Bíró Edit, Bohner Judit, Boros László, Bujdosó Judit, Hatvaniné Czékman Orsolya, Dajka Mónika, Duics Zsolt, Érsek Anikó, Erős Ágnes, Farnadi Ce-

cília, Fehér Emese, Feil Adrienn, Focht Erika Roberta, Fórizs Gergely, Frisnicz Irén, Miskolcziné Gál Anikó, Geiszler Lívია, Gombkötő Anita, Göndöcs Szilvia, Gyarmati Gyula, Gyenge Zsolt, Haág Henrietta, Hajduk Angéla, Halász Mónika, Hankó Péter, Somoskőiné Hauschel Dóra, Hebling Eszter, Hegedűs Márta, Horváth Zsuzsanna, Huhn Ágnes, Jenei Éva, Jobbágy Emese, Juhász Angéla, Kádas Zita, Kalocsai Anikó, Kappel Péter, Kárpáti Ildikó, Karsai István, Kasza Katalin, Kelemen Csilla, Kemecei Gerda, Keszte Tímea, Kirilla József, Kisimre Orsolya, Kiss Gabriella, Kocsis Lilla, Kormos Adrienn, Kovács Béla Attila, Krausz Edina, Kriston Anita, Kulcsár Péter, Nyitrai Kühn Claudia, Lehotai Éva, Lőrinczy Cseh Ildikó, Lovas Gábor, Markót Mónika, Mohás Sándor, Mohos Ágnes, Molnár Kitti, Molnár Zsolt, Mórícz Erzsébet, Tóthné Munkácsi Erzsébet, Nagy Andrea, Tóthné Nagy Anikó, Nagy Koppány, Nagy Réka, Németh Attila, Németh Beatrix, Németh Eszter, Németh Marianna, Nemoda Béla, Palásti Kovács Márta, Palotás Szilvia, Páskuj Katalin, Péter Anikó, Pittenauer Rita, Pocsai Eszter, Pózmány Anna, Puskás Nóra, Roskó Andrea, Sándor Orsolya, Simon Liza, Lugosiné Schusztér Szilvia, Somogyi Katalin, Spengler Gabriella, Szabados Klára, Szabó Ágnes, Szabó Ágnes, Szalay Eszter, Szaute Kornélia, Szécsényi Rozália, Szegedi Ágnes, Szemethi Beatrix, Szeredi Éva, Szőnyegi Krisztina, Tompos Szilvia, Tóth Ágnes, Tóth Zsuzsanna, Tündik Andrea, Varga Eszter, Vargáné Szatmári Judit, Városi Nikolett, Vastag Györgyi, Vidács Andrea, Vidovich Anikó

2002

Husztáné Ádám Andrea, Balog Andrea, Balogh Orsolya, Beck Bernadett, Beke Ildikó, Bencsik Zita, Borosné Berényi Zsuzsanna, Bittner Pálma, Borbély Zsuzsa, Burján Mariann, Csordás Nagy Sára, Czer Zita, Erenyi Barbara, Fecske Erika, Fehér Ágnes, Fodor Gabriella, Fótos Annamária, Füleki Éva, Fülöp Angéla, Gál Gabriella, Gémes Szilvia, Gyöngyösi Mária, Gyurácz Annamária, Habók Anita, Havasi Ágnes, Hegedűs Ildikó, Herr Nikolett, Kaszás Éva, Pintérné Kecskeméti Helga, Keppel Csilla, Király György, Kovács Borbála, Kovács Eszter, Kozma Márta, Kun Roberta, Laczkó Erzsébet, Lasanc Gabriella, Lipóth Ágnes, Lőczy Eszter, Magda Gábor, Mazán Vilmos, Molnár Dóra, Molnár Petra, Muharos Szilvia, Műhelyi Veronika, Nagy Koppány, Nagy Lelle, Ördög Barbara, Orosz Júlia, Osi Eszter, Pálföldi Patrícia, Pap Éva, Pásztor Tamásné, Pataki Mónika, Pechli

Zsanett, Péter Szilvia, Petrovszki Katalin, Pocsainé Farkas Boglárka, Rauzs Orsolya, Rózsa Mariann, Stercz Ágnes, Szabó Mihály, Szekeres Zsuzsanna, Sztáné Zsolnai Beáta, Torma Irma, Tóth Mihály, Tóth Szilvia, Turai Tímea, Tyukász Anikó, Ujj Bernadett, Urbán Ágnes, Varga Steffi, Varga-Szombath Anita, Várszegi Éva, Végh Zsuzsanna, Vincze Ágnes, Virág Mónika, Vitali Brigitta, Vörös Ágnes, Zsiborás Ágnes

2003

Álmosdi Szilvia, Antal András, Aszódi Krisztina, Babos Gábor, Bankos Teréz, Barna Ágnes, Bányai Olga, Bechfel Helmut Herman, Bense Krisztina, Borbás László, Bugár Melinda, Csak Mária, Cseh Tamás, Csik Bernadett, Dankó Ferenc, Dávid Zsuzsanna, Dénes Kinga, Deszpoth Andrea, Dobó Alíz, Dombi Ibolya, Farkas Eleonóra, Fátrai Melinda, Feier Ildikó, Fekete Barbara, Fekete Csilla, Fenyő Dóra, Flórián Ildikó, Földi Andrea, Fridrich Erika, Fröhlich Éva, Gadó Réka, Galó Dániel, Golovics Ibolya, Grósz Jenő, Gulyás Klára, Gyarmati Éva, Hangya Cecília, Hansel Istvánné, Hargitai Petra, Hegedűs Katalin, Herbszt Szilvia, Hübel Éva, Jakabos Boglárka, Kajári Edit, Kammerer Zsófia, Karácsony Csilla, Kardalus Ildikó, Kánya Erzsébet, Kis-Baranyi Erika, Kis-Rabota Katalin, Klenovszki Tímea, Kokovai Ilona, Kovács Ágnes, Kovács Andrea Judit, Kovács Klára, Kovács-Bokor Károly, Künsztler Marianna, Laduver Csilla, Lasancz Judit, Lénárt Zsuzsanna, Losonc Csaba, Magyarosi Éva, Martin Ágnes, Megyeri Zita, Mikecz Éva, Molnárné Koczás Ágnes, Muszka Lajos, Muzs Isabel, Nagy Judit, Németh Andrea, Németh Anita, Németh Eszter, Németh Judit, Németh Viktória, Óvári Mariann, Pereginé Budai Éva, Pinkert András, Pintér Lajos, Pleskonics István, Puskár Lászlóné, Raffai Beatrix, Samu Mónika, Samu Sándor Bálint, Solymosy Boglárka, Straub Judit, Szabó Gabriella, Szappanos Zoltánné, Takács Alexandra, Takács Erna, Takó Edit, Tarajosy Péter, Tóth Melinda, Tóth Roland, Tóth Zsuzsanna, Túri Emese, Urban Melanie, Urban Nicole, Urszuly Renáta, Vágó Rita, Végh János, Veress Anikó, Wéber Balázs

2004

Csírfa Tímea, Bakos Judit, Bokor Andrea, Bondár Zsuzsanna, Czeiner Tünde Zelma, Dankai Györgyné, Farkas Ildikó, Fekete Dorottya, Ferenczi Nikolett, Gács Ádám, Grósz Krisztina, Gutai Katinka, Hajba Mariann,

Héjja Gyöngyi, Horpácsi Anita, Tóthné Horváth Mária, Huszka Balázs, Huzián Péter, Katona Eszter, Keller Kornél Ádám, Kesiár Eszter, Kiss Zsuzsanna, Konkolyné Tóth Györgyi, Kovács Katalin, Kovács Krisztina, Kovácsovics Anett, Krix Angéla, Kurdi Gabriella, Kurpé Ildikó, Laduver Csilla, Lovas Péter, Mészáros Kinga, Miklovicz András, Molnár Eszter, Molnár Klára Andrea, Monos Szilvia, Műhelyi Veronika, Némédi Varga Anna, Németh Zsanett, Oláh Gyöngyvér, Rabóczki Ildikó, Sallainé Koválik Krisztina, Sipos Krisztina, Soós Zoltán, Szabó Ildikó, Szabó Orsolya, Szántó Adél, Szele Rita, Szonda Hilda Katalin, Tolnay Katalin, Tóth Andrea Katalin, Gégényné Tóth Éva, Tóth Kovács Linda, Töpfner Tímea, Törökné Török Anita, Urbancsók Nádja, Vajas Eszter

2005

Ágh Zsófia, Árki Mária, Bácskai Viktória, Bakosné Kelemen Judit, Balog Edit, Baranyi Margit, Batka Nóra, Beckerné Bakos Ilona, Bereczki Szilveszterné, Béres Ferenc, Berkecz Zoltán, Buchmüller Csilla, Buchmüller Kitti, Budiczky Ágnes, Bundity Zsuzsanna, Burghard Szilvia, Kunosné Csikós Edit, Dobler Dóra, Dobler Mariann, Dombi Nikoletta, Drahó Szilvia, Esősi Andrea, Fegyverí Erika, Fekete Anita, Fekete Zsuzsa, Ferencz Péter, Ferenczi Ágnes, Gálfi Mónika, Gonda Orsolya, Gubicskó Ágnes, Hajdu Szilvia Ivett, Hajduk Éva Judit, Halász Enikő Tímea, Halász Péter, Hegedűs Éva, Hegyi Zsuzsa, Hornyikné Sipiczki Ilona, Horváth Bernadett, Horváth Dávid, Horváth Gyöngyvér, Horváth Krisztina, Káldi Tünde, Kamp Ágnes, Karasz Adél, Kazinczi Katalin, Kovácsné Kis Anett, Kocsa Katalin, Kocsi Hajnalka, Koncz Nikoletta, Korom Alexandra, Kósa Éva, Kovács Antal, László Ivett, Lele Gabriella, Lestyán Renáta, Ludányi Edit, Mánassy Ildikó, Mester Judit, Molnár Viktória, Nagy Ágnes, Nagy Katalin, Nagy Katalin, Nagy László, Nyuzó Béla Zsolt, Oleár Noémi, Ónodi Ivett, Orosz Attila, Rádi Istvánné, Révész Mónika, Rózsás Éva, Sándor Gabriella, Sági Valéria, Schilling Márta, Soltész Éva, Subert Ildikó, Szabó Brigitta, Szabó Edina, Márkusné Szabó Ilona, Szabó Judit, Szántó Adél Olga, Szele Rita, Szilágyi Emese, Tatai Boglárka, Novákné Titkó Erzsébet, Tokai Erzsébet, Tóth Andrea, Tóth Beatrix, Tóth Tímea, Vágó Andrea, Varga Anita, Varga Krisztina, Varga Márta, Vass Ildikó, Vécsei György, Petri Péterné Vékony Gabriella, Vén Gabriella, Vidákovics István, Vigh Tibor, Vörös Eszter Mária, Winkler Eszter, Zóka Eszter Viktória, Zsidoi Zsófia, Zsiga Éva

2006

Balogh Márta, Bartucz Erzsébet, Barra Enikő, Benkó Adrienn, Bessenyei Éva Jázmin, Bocsor Magdolna, Dr. Bulláné Bodor Ilona, Kovácsné Császár Éva, Cseklyéné Hevér Tímea, Cselényi Judit, Dabóczi Viktória, Daróczi Anita, Darvas Eszter, Dombi Nikolett, Dömény Piroska, Faddi Nikolett, Farkas Gabriella, Fehér Zoltán, Felvégi Zsuzsanna, Flaisz Vivien, Fogarasi Sarolta, Fröhling Edit, Füstös Csilla, Gál Edit, Gál Szilvia, Sátayné Gáll Veronika, Gerőcs Ágnes, Gyáfrás Zsuzsa, Hajdu Andor, Biczóné Hajzer Ilona, Hamzáné Hamza Ágnes, Hegedűs András, Homovics Zsuzsanna, Hornok Andrea, Fülesdiné Juhász Tímea, Kajári Edit, Kajcsa Szilárd, Kéki Ágnes, Keresztes Ágnes, Király Márta Mónika, Kiri Krisztina, Kiszi Eszter, Kocsis Judit, Kovács Adrienn, Kovács Ágnes, Kovács Andrea, Kovács Károlyné, Őrfiné Kovács Kinga, Kristóf Viktória, Lengyel Beáta, Lesinszki Dezsőné, Papikné Leskovics Zsuzsa, Maráz Piroska, Csapóné Mátó Mónika, Kaszáné Medveczky Zita, Molnár Piroska, Váradiné Nagy Andrea, Nagy Gábor, Szarvasné Nagy Médea, Aranyiné Nyitrai Anita, Palotai Mariann, Pancza Éva, Pécsi Anett, Petrics Anna, Rapajka Gabriella, Rác Hedvig, Récsi Renáta, Simko Balázs, Sisák Vera, Soós Zoltán, Szabados Anikó, Szele Rita, Szentesi Ildikó, Szilárd Krisztina, Szőke Levente, Szűcs Éva, Bernadett, Tárkány Edina, Túri Ágnes, Unyatszki Erika, Varga Andrea, Vascsakné Szkiba Zita, Vecsey Zoltán, Vida Orsolya, Vidóczy Veronika

Germanistik an der Szegeder Universität nach dem Zweiten Weltkrieg

Bruchlandung bei Aufbruch 1945–1956

Nach dem Zweiten Weltkrieg, der totalen Niederlage Deutschlands und den vorhergehenden Ereignissen – Ungarns Teilnahme am Krieg auf Seiten Deutschlands bzw. der Einfluss deutscher Germanistik auf die Sprach- und Literaturwissenschaft verbündeter Länder – befand sich die Germanistik – verglichen mit anderen modernen Philologien in Ungarn – in der wohl schwierigsten Lage. Henrik Schmidt, der seit 1921 in Szeged (und davor in Klausenburg) dem Lehrstuhl vorstand und auch innerhalb der philosophischen Fakultät mehrmals wichtige Aufgaben übernahm, wurde mit 1. Dezember 1946 in den Ruhestand versetzt. Nach einer kurzen Übergangszeit, in der der Romanist Jenő Koltay-Kastner dem Institut für Germanische Philologie vorstand, wurde die Leitung 1948 von einem jungen Germanisten der neuen Generation, dem 28-jährigen Előd Halász, übernommen, der mit großer Übersicht, hoher Begabung und nicht geringem Organisationstalent ein würdiger Nachfolger von Henrik Schmidt zu werden versprach. Er repräsentierte eine neue Generation ungarischer Germanisten, auch in dem Sinne, dass er nicht – wie vorhergehende Generationen – dem Ungarn-deutschtum entstammte. Das bedeutete auch, er sah seine Hauptaufgabe nicht länger in der Erforschung der Sprache, Historie und Sitten der in verschiedenen Epochen der europäischen Geschichte nach Ungarn angesiedelten Deutschen. Er orientierte sich als Wissenschaftler an den geistesgeschichtlichen Hauptströmungen der europäischen Philosophie und Philologie. Seine Forschungsziele waren die eines Germanisten mit dem einzigen landesspezifischen Akzent des vergleichenden Hinzuziehens ungarischer Literatur und Sprache zu den Gegenständen seiner Arbeiten.

Mit dem sich rasch steigernden Einfluss der Sowjetunion auf die Innenpolitik Ungarns, veränderte sich auch die Bildungs- und Wissenschaftspolitik des Landes. 1949, nach der stalinistischen Machtergreifung (dem „Jahr der Wende“), wurde das Studium der Fremdsprachen und der von ihnen getragenen Kulturen auf universitärer Ebene stark eingeschränkt: Ein Regierungsbeschluss am Ende des akademischen Jahres 1949/1950 löste alle Institute für moderne Philologie in Szeged – bis auf das Institut für Slawistik – auf. Auch der Tätigkeitsbereich des Letzteren wurde stark eingeschränkt. Es durfte als Lehrstuhl für Russistik weiter bestehen. Das gleiche Schicksal ereilte die Institute der anderen philosophischen Fakultäten ungarischer Universitäten. Allein in Budapest blieben Institute für moderne fremdsprachige Philologie bestehen, wenn auch nur mit kleinem Lehrkörper und mit stark reduzierter Studentenzahl. Seit Herbst 1950 war auch das Studium der deutschen Sprache und Literatur nur noch für eine kleine, politisch „zuverlässige“ Gruppe von Studierenden an der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest möglich. Das Studium wurde auf acht Semester gekürzt und eine Lehrerausbildung mit nur einem Fach eingeführt. Zur allgemeinen Qualitätsminderung des Studiums trug auch die Trennung von Forschung und Lehre bei. Die wissenschaftliche Arbeit wurde zentralisiert und schwerpunktmäßig in ein neugegründetes Institut für Literaturwissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest verlegt. Allerdings hatte dieses Institut keine Abteilung für moderne Philologie. Als Folge dieser Maßnahmen wurde Előd Halász in Szeged an das neu eingerichtete Institut für Weltliteratur der philosophischen Fakultät versetzt, welches eine ergänzende Ausbildung für Studenten der sozusagen übrig gebliebenen Fächer – Ungarische Sprache und Literatur, Geschichte und Russistik – anbieten sollte. Die meisten Dozenten der fremdsprachigen Institute wurden pensioniert oder entlassen. Gleichzeitig wurde Halász im Rahmen eines staatlichen Wörterbuchprogrammes vom Verlag der Ungarischen Akademie

der Wissenschaften mit der Herausgabe eines neuen Deutsch-Ungarisch und Ungarisch-Deutsch-Universalwörterbuches beauftragt. Dieses Unternehmen verhalf auch einem Teil der Germanisten, die ihre Stelle verloren hatten, zu neuer Arbeit. Der deutsch-ungarische Teil wurde im Tempo (und in der Qualität) der Stachanovisten in etwa zwei Jahren fertig gestellt. Er erschien zum 70. Geburtstag Stalins mit Picassos Friedenstaube auf dem Einband.

Neubeginn 1956–1964

„Der neue Kurs“ – d.h. die antistalinistische Linie, die nach 1953 in der Politik zur Geltung kam – schlug sich vor allem in der Vergabe von zwei Forschungsstipendien für Germanisten durch die Akademie der Wissenschaften nieder. Auch die Quellenforschung und -aufarbeitung wurde wieder aufgenommen: In Bibliotheken und Archiven konnten abermals germanistische Forschungsvorhaben in Angriff genommen werden. 1953 war im Bereich der Lehre eine Verstärkung der Sprachpraxis durch einen DDR-Lektor am Institut für Germanistik in Budapest zu verzeichnen. Eine noch größere Wirkung auf das Geschick der Germanistik hatte der Volksaufstand im Jahre 1956. Eine der wichtigsten Forderungen der Studenten, die sich am 16. Oktober 1956 in Szeged zu einem unabhängigen Studentenverein organisierten, war die Wiederherstellung der Ausbildung in den modernen Philologien und die Abschaffung des Russischen als Pflichtfach in Schulen und an Hochschulen. Die durch die Revolution an die Macht gekommene Imre-Nagy-Regierung schuf die rechtlichen Grundlagen für die Wiederherstellung der 1950 aufgelösten Institute – eine Errungenschaft, die auch nach der Niederwerfung der Revolution durch sowjetische Truppen und der gewaltsamen Absetzung der legalen

Regierung erhalten blieb. Die Wiederbelebung der Lehrstühle bot neue Chancen, besonders abseits der politischen Zentrale, wo (wie zum Beispiel in Szeged) zwar nicht selten die alten Stalinisten an der Macht blieben, aber mit Sicherheit keine Ahnung hatten oder nichts wissen wollten von Franz Kafka, Robert Musil, Gottfried Benn oder Helmut Heißenbüttel, um nur einige Autoren zu nennen, deren Schriften in den 60er Jahren in der Seminarbibliothek in Szeged zugänglich und in Seminaren von Halász abgehandelt wurden.

Für die Entwicklung einer marxistisch-leninistisch nicht indoktrinierten und zugleich für neue Tendenzen der Forschung offenen Germanistik waren in Szeged unter der Leitung von Előd Halász die besten Möglichkeiten geboten. Halász, der von 1957 bis 1960 und von 1965 bis 1969 der Philosophischen Fakultät als Dekan vorstand und als solcher viel für die Stärkung der modernen Philologie tun konnte, baute den Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literaturen 1965 zu einem Institut für Germanische Sprachen und Literaturen um, das eine zeitlang auch das neu gegründete Fach Anglistik betreute. Allerdings waren zu dieser Zeit viele materielle und teilweise auch geistige Bedingungen für eine effiziente Ausbildung noch nicht gegeben. Die Veränderungen der ungarischen Universitätslandschaft im Jahre 1940 – als Folge des zweiten Wiener Schiedsspruchs, durch den Klausenburg wieder unter ungarische Verwaltung kam – die Einwirkungen der Kriegsjahre auf den Universitätsbetrieb und die Einschränkungen auf dem Gebiet der modernen Philologie, betrafen nicht nur die Dozenten und ihre Mitarbeiter, sondern auch die wertvollen Fachbibliotheken als unerlässliche Basis für Forschung und Lehre. So wurde nach 1945 in der deutschen Seminarbibliothek – teilweise aus politischen Gründen – vieles aussortiert. Speziell in Szeged allerdings wurde der Bestand weiter ausgebaut: Sämtliche Bücher der Pädagogischen Hochschule, die das Aussortierungsverfahren überstanden, wurden nach dem Einstellen der dortigen

Lehrerausbildung, von der Philosophischen Fakultät übernommen. 1964 wurde auch eine Planstelle für einen Bibliothekar im Rahmen des Lehrstuhls für deutsche Sprache und Literatur eingerichtet, die auch einen systematischen Ausbau der Seminarbibliothek ermöglichte. Wie an anderen Lehrstühlen für moderne Philologie, mangelte es nach 1956 auch am Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur an Nachwuchs und qualifizierten Mitarbeitern. Die einzige Möglichkeit bestand darin, sie von anderen Fächern oder Institutionen abzuwerben. Der Literaturhistoriker Péter Pósa wechselte vom Lehrstuhl für ungarische Literaturgeschichte zur Germanistik. Der Linguist Miklós Rácz vom Lehrstuhl für russische Literatur und Sprache wechselte ebenfalls zur Germanistik. Árpád Berczik, der sowohl deutsche Literaturgeschichte als auch deutsche beschreibende Grammatik lehrte, hatte vor 1957 in einem Budapester Gymnasium unterrichtet.

Mit Hilfe bilateraler Abkommen, konnten nach und nach auch Lektorenstellen an den Lehrstühlen für moderne Philologie in Szeged eingerichtet und mit muttersprachlichen Fachkräften besetzt werden. In dieser Hinsicht befand sich das Fach Deutsch in einer günstigen Situation, denn im Rahmen der Verlängerung des Kulturabkommens zwischen der DDR und Ungarn, das seit 1953 die Entsendung eines Lektors nach Budapest sicherte, konnte ohne weitere Komplikationen auch dem Bedarf Szegeds an einem Lektor entsprochen werden. Die Sprachkenntnisse jener, die sich zum Fremdsprachenstudium anmeldeten, erwiesen sich anfangs selten als für den Unterricht in der Sprache des jeweiligen Faches ausreichend. Die meisten bereiteten sich im Privatunterricht auf ihr Universitätsstudium vor. Auch die Zahl der zum Studium Zugelassenen war gering. In den neuen Fächern begann jährlich je eine Seminargruppe zu studieren. Erst in den sechziger Jahren verdoppelte sich die Studentenzahl im Fach Deutsch.

Zu dieser Zeit wurden auch die wissenschaftlichen Publikationsorgane der modernen Philologien neu belebt, wodurch eine schnelle

Veröffentlichung der Ergebnisse der jeweiligen Forschungswerkstätten an der Fakultät ermöglicht wurde. Es gab eine einzige Acta der Fakultät, in der u. a. der zweite Teil der Studie von Előd Halász über die Zeitstruktur in Thomas Manns *Der Zauberberg* erschien. Von dieser trennte sich zunächst die Romanistik ab, um ihr neues Periodikum bald unter dem Titel *Acta Romanica et Germanica* (1966) bzw. *Acta Germanica et Romanica* (1967–1971) zu verbreiten. Dass „Germanica“ im Titel des Periodikums voransteht, ist wohl allein durch die alphabetische Reihenfolge zu erklären, da die Romanistik sowohl inhaltlich als auch qualitativ immer mehr in den Vordergrund trat. Forschungen des Lehrstuhls für Germanistik wurden in dieser Zeit nur durch Aufsätze von János Márvány über die deutschen Mundarten von Hegyhát und Völgység in Tolna vertreten. Nach 1971 erschien ein Jahrzehnt lang nur die Acta Romanica.

Das wissenschaftliche Profil des Lehrstuhls wurde von Előd Halász bestimmt, der sich Ende der fünfziger und Anfang der sechziger Jahre vor allem mit Thomas Manns Werk beschäftigte. Er setzte auch seine Tätigkeit als Wörterbuchredakteur fort (1957 erschien sein ungarisch-deutsches Universalwörterbuch). Halász wurde zu dieser Zeit „Reisekandidat“: Ihm war erlaubt, 1960 am Kopenhagener Kongress der IVG teilzunehmen und er erhielt 1962 ein halbjähriges Fulbright-Stipendium für Forschung in den Vereinigten Staaten. Er arbeitete intensiv an seiner Abhandlung über Thomas Manns *Der Zauberberg* und verfolgte die zeitgenössische, vor allem die westdeutsche, Literaturproduktion. Inter Nationes schickte ihm regelmäßig das liberale Wochenblatt *Die Zeit*, mehrere Zeitschriften (*Der Monat*, *Universitas* etc.) und die wichtigsten Neuerscheinungen, die teilweise auch den Studenten zur Verfügung gestellt wurden. Zu dieser Zeit bezog er auch Studierende in die Forschung mit ein, in der Absicht, eine neue Germanistengeneration heranzubilden. Unter solchen Umständen war das Studium zwar von den überwiegend schwachen Sprach-

kenntnissen der Studenten stark beeinträchtigt, aber inhaltlich profund. Halász hielt bis 1965 in allen Semestern Vorlesungen und Seminare. Ergebnisse der theoretischen Grundlagenforschung oder der Sekundärliteratur über Werke einzelner Autoren und literaturgeschichtlicher Epochen waren nicht an einzelne Namen gebunden. Nicht nur die Werke von Karl Marx oder von Georg Lukács wurden vernachlässigt, auch die Namen der Forscher, deren Werke – wie man später erfuhr – auf die literaturwissenschaftlichen Anschauungen von Halász zu dieser Zeit einen großen Einfluss ausübten. Es handelte sich um die theoretischen Werke von Oskar Walzel, Roman Ingarden, Günther Müller, Käte Hamburger. Halász wollte zu dieser Zeit auch die sprachwissenschaftliche Ausbildung stärken: Er plante Miklós Hutterer von Budapest nach Szeged zu holen, doch dieser wechselte an die Universität Graz.

Stagnation 1964–1987

In dieser Situation schlug die Bombe ein. In einem Qualifikationsverfahren bei der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, dem sich nach sowjetischem Muster alle Hochschullehrer, so auch die ordentlichen Professoren, unterziehen mussten, wurde Halász der ihm angemessenen Grad „Doktor der Literaturwissenschaften“ nicht zuerkannt. Die wahren Motive für diese Missachtung bleiben noch aufzudecken; eins steht aber fest: Es war keinesfalls aus wissenschaftlichen Gründen. Jedenfalls hatte diese Ablehnung schwerwiegende Folgen für die weitere Entwicklung der modernen Philologie in Szeged. Umso mehr, als Jenő Koltay-Kastner 1968 emeritierte und Halász ab diesem Zeitpunkt dessen Rolle bei der Neugründung von Lehrstühlen, sowie die vorläufige Leitung von Einheiten, denen keine Professoren zugeteilt waren, übernahm. Der Ausbau des Lehrstuhls wurde im Keim erstickt. Eine für die

Linguistik geplante Verstärkung blieb aus. Die zielgerichtete Entwicklung der Bibliothek wurde vernachlässigt. Die – auch zu Publikationszwecken unentbehrliche – Kontaktaufnahme mit Fachkollegen im In- und Ausland wurde stetig unterbunden. In diesem Zusammenhang ist verständlich, warum nach 1971 die Bezeichnung „Germanica“ im Titel der Reihe *Acta Germanica et Romanica* wegfiel. Da die Germanistik ohnehin einen großen Rückstand aufzuholen hatte, glich die Zurückweisung einer Bücherspende aus der Bundesrepublik, der Verzicht auf die Teilnahme an einem der raren Germanistentreffen fast schon einer Katastrophe. Unmittelbares Ziel der „Obломowschen“ Linie mit lokaler Parteiparteiunterstützung war die Verdrängung der Szegeder Nachwuchsgermanisten aus der Germanistik durch Verschlechterung der Arbeitsbedingungen und – wo es möglich war – durch Kündigung des Arbeitsverhältnisses. Aber auch die Kollegen, die man nach 1956 für das Institut gewinnen konnte, verließen nach und nach den Lehrstuhl. Miklós Rácz starb noch im Jahr 1964. Péter Pósa, dessen Arbeit über die ungarische Rezeption Gerhardt Hauptmanns (zur Erlangung des Titels „candidatus scientiarum“ – CSc.) abgelehnt wurde, war zum Leiter der Lehrstuhlgruppe für Weltliteratur ernannt worden. Der einzige Mitarbeiter, der bis zu seiner Pensionierung am Lehrstuhl verblieb, war Árpád Berczik, der besonders mit seinen Studien über die Entwicklung der Komparatistik in Deutschland und Ungarn zu den Ergebnissen der Szegeder Germanistik beitrug. Er wurde 1980 als Professor emeritiert.

Aber der Geist war bereits aus der Flasche. Der Nachwuchs wollte seine Arbeit nicht abbrechen. Es begann ein schwieriger, unsteter und auch langwieriger, von der jeweiligen politischen Situation des Landes mitbestimmter, Kampf zwischen Halász und seinen „Jüngern“. Er prägte stark die Lage und Möglichkeiten der Germanistik in Ungarn. Auf die Verdrängungsaktionen reagierten die meisten jungen Germanisten mit der Hinwendung zu theoretischen Forschungen. Sie sollte vor allem die eigene – auch

wissenschaftlich umstrittene – Tätigkeit als Germanisten rechtfertigen. Eine Ausweitung des Blickwinkels, ein Miteinbeziehen neuer Wissensgebiete ging damit Hand in Hand. Diese Gebiete wurden auch zu neuen Tätigkeitsbereichen. So konnte Gábor Bonyhai, ein exzellenter Thomas-Mann-Forscher, Ende der sechziger Jahre eine Stelle in der literaturtheoretischen Abteilung des Instituts für Literaturwissenschaft der Ungarischen Akademie der Wissenschaften in Budapest mit Hilfe von Attila Tamás, Dozent am Lehrstuhl für ungarische Literatur in Szeged, erhalten. Ebenso waren 1977 die Bedingungen für eine Zwangsversetzung von Zoltán Kanyó, der seine Doktorarbeit über Bertolt Brecht geschrieben hatte, an den Lehrstuhl für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft – eine 1974 gegründete Nachfolgeeinrichtung des einstigen Instituts für Weltliteratur – gegeben. So konnte András Masát, der sich zunächst mit der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts befasste, nach einem postgradualen Studium in Greifswald als Skandinavist 1978 nach Budapest wechseln. Andere arbeiteten an der Pädagogischen Hochschule in Szeged als Slawisten oder in Pécs als Germanisten weiter. Heute sind zwei in Szeged ausgebildete Germanisten die Leiter der Germanistik in Pécs: Katalin Wild am Lehrstuhl für Linguistik und Zoltán Szendi am Lehrstuhl für Literaturwissenschaft. Magdolna Orosz, die ihre studentische und akademische Laufbahn in Szeged begann, ist heute Leiterin des Lehrstuhls für Deutsche Literatur an der Philosophischen Fakultät der Eötvös-Loránd-Universität (ELTE) in Budapest. Márta Harmat hielt Vorlesungen über deutsche Literaturgeschichte an der Pädagogischen Hochschule in Szeged. Márta Gaál kehrte an die Szegeder Universität als Dozentin von der Hochschule zurück. Auch der junge Linguist, László Valaczkai, wechselte in das „für ihn gegründete“ Sprachlabor. Als Leiter dieses den Sprachunterricht unterstützenden Laboratoriums konnte er mit den Ergebnissen seiner experimentellen phonetischen Untersuchung des Lautbestandes der deutschen Sprache den Titel

„CSc.“ erlangen. Erzsébet Knipf, die ihre germanistischen Studien – aus Pécs kommend – in Szeged abschloss, ist heute Professorin am Lehrstuhl für deutsche Sprachwissenschaft an der ELTE. Der einzige Linguist des Lehrstuhls mit einem akademischen Grad war János Márvány, der 1965 als Gymnasiallehrer an den Lehrstuhl kam und 1973 mit den Ergebnissen einer phonetischmorphologisch-wortgeographischen Untersuchung über die Mundarten des Ungarndeutschturns den Titel „CSc.“ erlangte. Keiner, der zwischen 1969 und 1987 am Lehrstuhl für deutsche Sprache und Literatur neu eingestellt war, konnte (bzw. durfte) eine wissenschaftliche Qualifikation erwerben.

Im Jahre 1970, mit der Etablierung eines selbständigen Lehrstuhls für Anglistik, teilte sich das Institut für Germanische Sprachen und Literaturen. Für das Fach Deutsch war nun der Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur zuständig, weiterhin unter der Leitung von Előd Halász. Die Zahl der Studenten – nach allmählichem Anstieg zwischen 1957 und 1970 – erhöhte sich seit Anfang der siebziger Jahre in rascherem Tempo. Die meisten Studierenden kamen zu dieser Zeit schon aus Gymnasien, in denen sie die gewählte Sprache in erhöhter Stundenzahl erlernen konnten.

An der Situation des Lehrstuhls änderte sich nichts, außer dass Előd Halász für seine zweibändige deutsche Literaturgeschichte (Gondolat Verlag, 1971) 1972 endlich der Titel, „Doktor der Literaturwissenschaften“ (DSc.) verliehen wurde. Einen Ausweg für die jüngeren Dozenten stellte erst eine – in der „sozialistischen“ Ära bis dahin unbekannte – Finanzierungsform der Forschung dar. Ein 1978 eingeführtes Bewerbungssystem ermöglichte es Dozenten verschiedener Lehrstühle, sogar von verschiedenen Instituten, ohne Bewilligung der unmittelbaren Vorgesetzten, eine Forschungsgruppe zu bilden. Als Reaktion auf diese neuen Möglichkeiten wurde 1978 in Szeged unter Leitung von Zoltán Kanyó eine literaturtheoretische Forschungsgruppe gegründet, deren Mitglieder die Mitarbeiter des Lehrstuhls für Germanistik, Árpád Bernáth und

Károly Csúri, waren, und die in die Arbeit auch Kollegen aus Debrecen (Magdolna Balkányi, András Kertész, Piroska Kocsány) und aus Pécs (László Komlósi, László Tarnay) miteinbezogen und vielfältige Kontakte zu anderen Kollegen im In- und Ausland pflegten. Die Gruppe veranstaltete internationale Konferenzen; veröffentlichte die theoretische Schriftenreihe *Studia poetica*, bzw. gab die wieder zum Leben erweckte *Acta Germanica* heraus und erstellte Lehrmaterialien. Das Gebiet der Forschung umfasste Wissenschaftstheorie (Kanyó, Kertész), Textlinguistik und einfache Formen (Kanyó, Kocsány, Komlósi, Tarnay), Fiktionalität (Bernáth, Kanyó), Interpretationstheorie (Bernáth, Bonyhai, Csúri) und literaturgeschichtliche Untersuchungen von Mitgliedern der Forschungsgruppe zu Goethe, Hölderlin, E. T. A. Hoffmann, Hofmannsthal, Th. Mann, H. Broch, G. Trakl, F. Werfel, B. Brecht, H. Böll, W. Borchert, Fr. Dürrenmatt etc.. Diese Arbeit wurde auch von der Alexander von Humboldt-Stiftung (Bonn) anerkannt und gefördert: Zoltán Kanyó, Árpád Bernáth, Károly Csúri erhielten zwischen 1976 und 1992 Jahresstipendien mit der Möglichkeit der Wiederaufnahme an deutschen Universitäten in Bielefeld, Konstanz, Köln, Siegen und Gießen. (Auch durch ihre Leistung und auf ihre Empfehlung hin konnte die nächste Generation der Germanisten von der Humboldt-Stiftung nach den 90er Jahren gefördert werden – Éva Kocziszy, Endre Hárs, Márta Horváth erhielten weitere Forschungsstipendien. Die Universität-Gesamthochschule Siegen und der dort lehrende Helmut Kreuzer standen seit 1974 in ständiger Verbindung mit dieser Gruppe und eröffneten Publikationsmöglichkeiten in der Bundesrepublik Deutschland. Auch die erste vom DAAD geförderte germanistische Institutspartnerschaft wurde mit der Universität in Siegen unter Leitung von Hedda Ragotzky etabliert. In den 80er Jahren wurden auch mit der Universität Göttingen und auf persönlicher Ebene besonders mit Horst Turk, Kontakte gepflegt. (Auf Initiative des Instituts wurden sowohl Professor Kreuzer (1992) als auch Professor Turk (2000)

zum Ehrendoktor der Universität Szeged ernannt und Frau Professor Ragotzky erhielt eine Auszeichnung der Szegeder Universität 2004.) Auch die Beziehungen zu Österreich wurden verstärkt ausgebaut. So wurde 1991 in Szeged die erste Österreich-Bibliothek an einer ungarischen Universität eingerichtet.

1979 verteidigte Károly Csúri, ein Jahr später auch Árpád Bernáth, seine „CSc“-Dissertation (Károly Csúri schrieb über die Struktur von Hugo von Hofmannsthal's frühe Erzählungen, Árpád Bernáth über die erste Schaffensperiode des Romanciers Heinrich Böll). Als „Antwort“ lud Halász einen Dozenten des Lehrstuhls für Germanistik der ELTE, Miklós Salyámosy, dessen wichtigstes Forschungsgebiet die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts war, nach Szeged ein. 1983 hat der Universitätsrat den Auftrag von Előd Halász als Lehrstuhlleiter nicht mehr verlängert. Nach einer einjährigen Übergangsphase verließ er die Universität und kehrte zum Lehrstuhl für Weltliteratur an der Eötvös-Loránd-Universität Budapest als wissenschaftlicher Berater zurück. Sein Nachfolger im Amt des Lehrstuhlleiters war Miklós Salyámosy, der, nachdem sein Mandat nach drei Jahren nicht mehr verlängert worden war, an seinen früheren Arbeitsplatz in Budapest zurückkehrte. Mit seinem Weggang aus Szeged erfolgte ein Generationenwechsel am Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur.

Aufbau und Stabilisation nach 1987

1987 wurde die Leitung des Lehrstuhls für Germanistik von Károly Csúri übernommen. Seitdem wird die Schriftenreihe *Studia poetica* von diesem Lehrstuhl betreut. Auch die *Acta Germanica*, eine deutschsprachige Schriftenreihe mit Aufsätzen zur Sprach- und Literaturwissenschaft, wurde nach langer Pause wieder verlegt.

Die Explosion der Studentenzahlen nach 1989 hat die Neuorganisation der Germanistik beschleunigt und unabdingbar gemacht.

Der allgemeine Bedarf an Experten wurde gestillt, indem man Kollegen aus anderen Fachbereichen für die Germanistik abwarb bzw. Gastdozenten nach Szeged einlud. (Éva Kocziszky, die im Fach Ungarische Literatur und Klassische Philologie am postgraduellen Studium teilgenommen hatte, war bis 1997 am Institut für Germanistik tätig und zeichnete sich vor allem als Hölderlinforscherin aus; Márta Baróti-Gaál hatte an der Hochschule „Weltliteratur“ unterrichtet, bevor sie ans Institut kam, wo sie vor allem Lehrveranstaltungen über die Epoche der Romantik und den Vormärz abhielt; Katalin Hegedűs-Kovacevic, deren Forschungsschwerpunkte die ältere deutsche Literatur und die geistigen Bewegungen des 18. Jahrhundert waren, kam von der Universität in Neusatz (Újvidék, Novisad – ehemaliges Jugoslawien), wie auch eine international bekannte Forscherin der deskriptiven Linguistik, Pavica Mrazoviæ, die von da an die Linguistik in Szeged verstärkte.) Die neuen Aufgaben machten es erforderlich, den Lehrstuhl für Germanistik 1993 neu zu organisieren. An die Spitze des neuen Lehrstuhls für Germanistische Linguistik trat Péter Bassola, der Leiter des Lehrstuhls für Deutsche Literaturwissenschaft wurde. Árpád Bernáth, der von 1994 bis 1996 auch das Amt des Dekans an der philosophischen Fakultät bekleidete. Als Szegeder Eigenart wurde – auf dem Fundament der Österreich-Bibliothek – auch ein Lehrstuhl für Österreichische Literatur und Kultur unter der Leitung von Károly Csúri eingerichtet. Regelmäßig fanden Konferenzen, Symposien zu österreichischen Forschungsthemen statt, deren Beiträge teils in der *Acta Germanica*, teils in renommierten Verlagen in Deutschland (Francke, Niemeyer, Stauffenburg) veröffentlicht wurden. Die deutsche Literaturwissenschaft schaltete sich in das 1993 gestartete PhD-Programm der Universität als Teil der Doktorandenschule für Literaturwissenschaft unter der Leitung von Árpád Bernáth gleich im ersten Jahr ein. Ein Jahr später konnten die Doktoranden auch in einer Doktorandenschule für Linguistik (im germanistischen Bereich

unter der Leitung von Péter Bassola) ihr Studium beginnen. Seit 1996 arbeiten die drei Lehrstühle im Rahmen des Instituts für Germanistik zusammen. Mit der Leitung des alten-neuen Instituts wurde Károly Csúri beauftragt; nach einem Jahr, 1997, folgte ihm Árpád Bernáth und seit 2005 wird die Institutsleitung von Géza Horváth bekleidet. Zurzeit wird der Lehrstuhl für Germanistische Linguistik von Péter Bassola, der Lehrstuhl für Deutsche Literaturwissenschaft von Géza Horváth geleitet. Leiter des Lehrstuhls für Österreichische Literatur und Kultur ist, nachdem er zwischen 1999 und 2004 als Direktor des Collegium Hungaricum in Wien tätig war, wieder Károly Csúri; während seiner Abwesenheit hatte Márta Baróti-Gaál den Lehrstuhl inne.

In den 90-er Jahren trat eine neue Generation in die Forschungs- und Lehrtätigkeit des Instituts ein. Es waren dies überwiegend Studenten des Instituts bzw. der Doktorandenschule gewesen. Einzig Endre Hárs, der über Botho Strauß dissertierte, aber auch im Bereich der ungarischen Gegenwartsliteratur und der Literaturtheorie publiziert, kam aus Budapest.

Am Lehrstuhl für germanistische Linguistik wurde unter Leitung von Péter Bassola ein deutsch-ungarisches substantivisches Valenzwörterbuch vorbereitet (Mitarbeiter: Csilla Bernáth, Rozália Hum). An den Vorarbeiten des kürzlich erschienenen deutsch-ungarischen und ungarisch-deutschen Handwörterbuchs (Hsg. Regina Hessky) haben sich mehrere Mitarbeiter des Lehrstuhls unter Leitung von Csilla Bernáth beteiligt. Csilla Bernáth und Edit Gyáfrás haben vor kurzem ein deutsch-ungarisches Wirtschaftswörterbuch fertig gestellt. Viktória Dabóczi, György Scheibl und Ágnes Túri beteiligen sich an einem mit dem Institut für Deutsche Sprache in Mannheim durchgeführten Projekt zur Erstellung einer multimedialen kontrastiven Grammatik. Dániel Czicza, Mathilde Hennig, Péter Kappel, Petra Molnár und Orsolya Rauzs sind Mitarbeiter eines Projektes zur historischen Darstellung des Neuhochdeutschen, koordiniert von der Universität Kassel, begonnen

2000 unter Leitung von Vilmos Ágel, der von 1999 bis 2004 in Szeged unterrichtete und zurzeit Professor in Kassel ist.

Um mit den Lehrstühlen für Literatur fortzufahren: Der in der Böll-Forschung international anerkannte Árpád Bernáth ist Mitherausgeber der kritischen Ausgabe der Werke von Heinrich Böll. Géza Horváth, der das Werk von Hermann Hesse nicht nur als Forscher kennt, sondern mehrere Werke des Schriftstellers ins Ungarische übersetzt hat, ist Herausgeber der ungarischen Hermann-Hesse-Ausgabe, sowie einer neuen ungarischen E. T. A. Hoffmann-Werkausgabe. Über seine Literaturwissenschaftlichen Schwerpunkte (Sturm und Drang, Romantik, Moderne) hinaus, ist er auch als Literarischen Übersetzer (H. Hesse, Fr. Nietzsche, E. T. A. Hoffmann, Fr. Dürrenmatt etc.) tätig. Auf Géza Horváths Initiative wurde 2006 die Ungarische Hermann-Hesse-Gesellschaft zur Förderung der ungarischen Hesse-Forschung sowie der Übersetzung und Publikation von Hesses Werke gegründet. Károly Csúri beschäftigt sich vor allem mit der Lyrik des Expressionismus (Georg Trakl und Georg Heim) und der Erzählkunst der Jahrhundertwende (Hugo von Hofmannsthal). Angesichts ihrer theoretischen Grundlagen schließen die Arbeiten von Erzsébet Szabó an die Forschungen von Árpád Bernáth, Károly Csúri und Zoltán Kanyó an. Neben ihren Fontane-Aufsätzen zeugen davon die logisch-semantischen, narratologischen bzw. literaturtheoretischen Studien (hauptsächlich Übersetzungen), die in Sammelbänden (*Studia poetica supplementum I-III*) enthalten sind und die sie mit einem vormaligen Doktoranden des Lehrstuhls, Zoltán Vecsey, zusammenstellte. Gemeinsam mit Árpád Bernáth betreute Zoltán Vecsey auch ein Heft der Zeitschrift *Helikon* zu „Freges Aktualität“. Von der Theorie der möglichen Welten ging auch Márta Horváth bei der Analyse der Werke Robert Musils, sowie Attila Bombitz in seinem Buch über die österreichische Gegenwartsliteratur aus. Die Goethe- und die Böll-Forschungen werden auch vom Nachwuchs vertreten: Ágnes Simon-Szabó beschäftigt

sich mit der ungarischen Goetherezeption. Annamária Gyurácz arbeitet an ihrem Dissertationsprojekt zum Roman *Ansichten eines Clowns* von H. Böll.

Tünde Katona beschäftigt sich mit der frühneuzeitlichen Kulturgeschichte des Ungarndeutschtums (besonders in Oberungarn). Zu ihrem Forschungsgebiet gehören Themen wie alumpoetische Fragen und die peregrinatio academica.

Im Forschungsprofil des Instituts sind mittlerweile die in den letzten Jahrzehnten entwickelten Methoden der literarischen Anthropologie bzw. der Kulturwissenschaften erschienen. Die Fragestellungen dieses Bereichs, die die Selbstdefinition der nationalen Philologien, also auch die Zukunft der Germanistik betreffen, spielen auch im neu entwickelten Konzept des neuen BA-Programms eine Rolle.

Im Sommer 1998 wurde Árpád Bernáth vom Minister für Nationales Kulturerbe, József Hámosi, beauftragt, die Leitung der neugegründeten „Frankfurt '99 Kht.“, einer gemeinnützigen Gesellschaft zur Organisation der Teilnahme Ungarns als Schwerpunktland an der Frankfurter Buchmesse 1999, zu übernehmen. Dies hatte zur Folge, dass viele Germanisten aus Szeged an diesem Projekt mitwirken konnten: von Dozenten über Studenten bis hin zu ehemaligen Studenten. (Ein ehemaliger Student des Instituts, László Borbás, geschäftsführender Direktor des Szegeder Grimm Verlags, leitete das Frankfurter Büro der Gesellschaft.) Eine Fortsetzung dieser Arbeit war eine erfolgreiche Bewerbung um ein Projekt zur Aufarbeitung der Rezeption dieses bedeutsamen und Aufmerksamkeit erregenden Ereignisses. Nach der Buchmesse bildete sich eine überwiegend aus Studierenden bestehende Gruppe unter der Leitung von Attila Bombitz, die im Rahmen eines mehrjährigen Projektes die deutschsprachigen Zeitungsartikel zur ungarischen Literatur aus dem Jahr der Buchmesse verarbeitete. Das Ergebnis dieser Arbeit sind vier Bände zur deutschen bzw.

europäischen Rezeption der ungarischen Literatur (hrsg. von Árpád Bernáth und Attila Bombitz).

Der Lehrstuhl für Österreichische Literatur und Kultur arbeitet zur Zeit, gemeinsam mit dem Institut für Germanistik der ELTE, dem Lehrstuhl für deutschsprachige Literaturen der Universität Pécs (PTE) und dem Gondolat Verlag, an Sammelbänden, über die Wandlungen des Wissenschaftsbildes und der kulturellen Techniken in Österreich bzw. in Ungarn um die Jahrhundertwende und in der Zwischenkriegszeit (Ányos-Jedlik-Programm). Judit Szabó bearbeitet die Szegeder Zeitungen aus dieser Epoche.

Hier muss erwähnt werden, dass mehrere junge Forscher bzw. PhD-Studenten die Möglichkeit hatten, mit Hilfe von renommierten Stipendien eine längere Zeit in Deutschland oder Österreich zu verbringen. Die Reihe der „Humboldtianer“ fortsetzend, wurde Andrea Némédi das Roman-Herzog-Stipendium gewährt; Attila Bombitz und Miklós Fenyves konnten sich als Franz-Werfel-Stipendiaten in Wien der Forschung widmen.

Neben den langjährigen internationalen Beziehungen des Instituts etablieren sich auch neuere. Es zeichnen sich die Umrisse von vielversprechenden Kooperationen mit der Universität Kassel sowie der Universität Innsbruck ab. Die enge Kooperation mit der Universität Kassel hat nicht nur eine Reihe von Gastprofessuren und -dozenturen sowie die wissenschaftliche Betreuung zahlreicher Szegeder StudentInnen in Kassel ermöglicht: Mit Förderung vom DAAD startet mit dem Wintersemester 2008/9 ein binational integrierter Masterstudiengang Germanistik, der wahlweise ein oder zwei Auslandssemester am Partnerinstitut umfasst. Dieser jährlich angebotene Studiengang wird mit der Verleihung eines Doppeldiploms enden. Ein gutes Beispiel dafür, dass auch die alten institutionalisierten Beziehungen mit neuem Leben erfüllt werden, ist die Zusammenarbeit mit der Universität Siegen; eine Kooperation, deren Grundlagen von Siegener Seite noch von Helmut Kreuzer gelegt wurden. Hedda Ragotzky, Professorin der Universität

Siegen, hatte zum ersten Mal im Jahre 1989 eine Gastprofessur am Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur inne. Nach Koordinierung mit der Lehrstuhlleitung initiierte sie das vom Deutschen Akademischen Auslandsdienst finanzierte Projekt „Germanistische Institutspartnerschaft“ und betreute es jahrelang. Dadurch wurde zahlreichen Dozenten, Studierenden und Doktoranden des Instituts die Möglichkeit geboten, eine Zeit lang auf deutschem Sprachgebiet, unter Betreuung sachkundiger Konsulenten, an ihren Dissertationen oder Diplomarbeiten zu arbeiten. Im Rahmen dieser vom DAAD geförderten Kooperation bot sich darüber hinaus die Möglichkeit zur Delegation ungarischer Gastdozenten bzw. zum Empfangen deutscher Gastdozenten, was zur Erweiterung und Vertiefung der schon vorhandenen Beziehungen beitrug. Aus dem Budget der Partnerschaft konnte das Institut planmäßig seine Bibliothek ausbauen. In jährlichem Wechsel wurden literatur- und sprachwissenschaftliche Konferenzen und Symposien in Siegen und Szeged organisiert. Als letzte Veranstaltung im Rahmen dieser für zehn Jahre gewährten Unterstützung fand eine internationale Konferenz mit einem anschließenden Studentenseminar zum Thema „Utopien und Dystopien“ statt, an deren Vorbereitung sich auch Hedda Ragotzky beteiligte.

Der engen Beziehung zu Göttingen ist es zu verdanken, dass seit nahezu zwei Jahrzehnten regelmäßig ein Studentensymposium für Germanistikstudenten aus Szeged, Göttingen und – seit 1991 – aus Torun (Polen) veranstaltet wird. Dieses ermöglicht es den Teilnehmern von Jahr zu Jahr die jeweils anderen Universitäten zu besuchen und über Literatur und Kultur in Dialog zu treten, wobei die Verschiedenheit der Perspektiven bewusst ins Spiel gebracht wird (z.B. 1994 hatte das Treffen das Thema „Die Kultur und die Grenzen“). Die Teilnehmer aus Szeged wurden zunächst von Endre Hárs, später von Attila Bombitz betreut. Eine freilich nicht institutionalisierte, aber nichtsdestoweniger wichtige Beziehung

hat das Institut zu Professor Detlev Haberland (Köln), der als Gastdozent seit Jahren seinen Teil zum Literaturgeschichtsunterricht (Barock) beiträgt und neben Tünde Katona die Organisation der internationalen Tagung „Buch- und Kulturgeschichte Ostmittel- und Südosteuropas in der Frühen Neuzeit“ übernahm.

Das Institut für Germanistik sieht seine Aufgabe darin, die Studierenden – über die curricularen Tätigkeiten hinaus – auch in die Forschungsarbeit der Lehrstühle mit einzubeziehen. Hierzu liefert die Bewegung wissenschaftlicher Studentenzirkel einen ausgezeichneten Rahmen. Ein Zeichen dafür, dass diese Bestrebung nicht ohne Erfolg blieb, ist die Tatsache, dass die Studenten, die in den letzten Jahren beim Landesbewerb der Wissenschaftlichen Studentenzirkel einen Spitzenplatz belegten, nach dem Abschluss ihres Studiums fast ausnahmslos als PhD-Studenten ihre Forschungen im Rahmen des Instituts fortsetzten. Ihre Gebiete: Sprachgeschichte (insbesondere Quellenforschungen und Untersuchungen zum Schrifttum des Ungarndeutschtums der frühen Neuzeit), Probleme der Valenz, kontrastive Linguistik, Deutsche Grammatik 1650–2000, Goethe-Themen, sprachphilosophische Konzeptionen der Frühromantik, kommentierte Edition der Werke Heinrich Bölls („Kölner Ausgabe“), Kultur des Ungarndeutschtums in der frühen Neuzeit.

Seit 2001 gibt das Institut mit Hilfe der gemeinnützige Stiftung *A szegedi Germanisztikáért* (Stiftung für die Förderung der Szegeder Germanistik) eine Studentenzeitschrift unter dem Titel *GeMa* (Germanistisches Magazin) heraus, deren Hefte vom Leben des Instituts und seinen Studierenden, bzw. Aktuellem aus den deutschsprachigen Ländern berichten. Das mit dem internationalen Preis für deutschsprachige Studentenzeitschriften „Pro Campus Presse Award“ ausgezeichnete Magazin erscheint halbjährlich. Gründungsredakteure waren Assistent Tamás Kispál und der

österreichische Lektor am Lehrstuhl für Österreichische Literatur und Kultur, Markus Kóth.

Die „Stiftung für die Förderung der Szegeder Germanistik“ wurde 1995 ins Leben gerufen. Aus deren Mittel (die hauptsächlich durch das Verfügungsrecht über 1% der Einkommensteuer der Steuerzahler entstehen) werden vor allem das germanistische Studium in Szeged, die Forschungsarbeit von Nachwuchsgermanisten im In- und Ausland und auch die Herausgabe des GeMa unterstützt.

Zusammengestellt auf Basis von Arbeiten und Berichten zur Geschichte der Germanistik in Szeged von Miklós Fenyves (2006)





1980 Ft
10 €